Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band. Erstes Stück.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1819.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt
des fünften Bandes.

St. S.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15 monatlichen Nervenleidens. Vom Medicinalrath Dr. Klein in Stuttgardt. Mit Bemerkungen von Eschenmayer. . I, 1

Bemerkungen von Eschenmayer. . . I, 178

2. Das siderische Baquet und deren Siderismus. Neue Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über dieselben, vom Prof. Dr. D. G. Kieser. . II, 1

Einleitung. . . . . II, 1

1. Fernere Beweise für die selbstständige Wirkung des unmagnetisirten siderischen Baquets. II, 7

2. Nähere Bestimmung der siderischen Substanzen und der Eigenschaften der siderischen Kraft. II, 22

Metallversuche. . . . II, 29

Spiegelversuche. . . . II, 40

Hohlspiegelversuche . . . II, 43

Folgerungen aus vorstehenden Metall- und Spiegelversuchen . . . II, 51

Digitized by Google

St. S.

3. Theorie der Constitution und der Wirkung des sideriſchen Baquets. . . II, 73

3. Fortſetzung der mittelſt des Zoomagnetismus unternommenen Kuren, von Dr. Ferdinand Lehmann, Garniſon-Staabsarzte zu Torgau. . . III, 1

4. Bemerkungen über die Heilart durch thieriſchen Magnetismus, von Dr. Müller, Aſſiſtenz-Arzt zu Pforzheim. . . . . III, 31

5. Paroxysmus des Nachtwandelns während einer magnetiſchen Kur, in einer magnetiſchen Criſe ſechs Tage vorher verkundigt, und am achten September 1818 beobachtet, von einem practiſchen Arzte . III, 52

6. Beobachtungen über die Heilkraft des animaliſchen Magnetismus, vom Kreisphyſicus Dr. Spiritus zu Solingen. . . . . III, 78

II. Critiken erſchienener Schriften über den thieriſchen Magnetismus.

1. Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handſchriften und ſeltenen Büchern. Mit beſonderer Rückſicht auf Magnetismus. Herausgegeben von Joh. Friedr. v. Meyer. Erſte Sammlung. Frankf. a. M. — Vom Präſident Dr. Nees von Eſenbeck. . . . II, 85

2. Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebſt Angabe der Dispoſitionen, welche vorzüglich zum pſychiſchen Magnetismus führen. Aus eignen Erfahrungen geſchöpft und geſchrieben für Gläubige und Ungläubige, beſonders aber zur Belehrung der Letzteren, mit Berückſichtigung der Nichtärzte. 1819. — Vom Präſident Dr. Nees von Eſenbeck. . . II, 164

Digitized by Google

St. G.

3. Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Von Dr. C. H. Pfaff. Hamburg 1817. — Vom Professor Dr. Kieser. . . . III, 88

4. Der Magnetismus in Hannover, Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. — Vom Professor Dr. Kieser. . . . III, 103

5. Ueber Naturerklärung überhaupt, und über die Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen aus dynamisch-psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Von Dr. Joseph Weber. Landshut 1817. Vom Präsidenten Dr. Nees von Esenbeck. III, 124

6. Велланскйй, Данило, Животны̆й Магнитизмъ. С. Петербургъ 1818. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. . . III, 129

7. Bibliothèque du Magnétisme animal. 4. Bd. 2. 3. Hft. Paris 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. III, 135

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc. über den thierischen Magnetismus.

1. Erneuertes Verbot des Einschläferns und Magnetisirens ꝛc. und Erlaubniß des Aetherisirens in den K. K. österreichischen Staaten. . . II, 177

Digitized by Google

	St. S.
2. Magnetiſche Einwirkung auf Thiere.	III, 145
3. Vermiſchte Bemerkungen.	III, 147
4. Neue Schriften über den thieriſchen Magnetismus.	III, 148
Regiſter des fünften Bandes	III, 151

Digitized by Google

Inhalt.

Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15monatlichen Nervenleidens. Vom Medicinalrath Dr. Klein in Stuttgardt. Mit Bemerkungen von Eschenmayer . . S. 1.

Bemerkungen von Eschenmayer . . . 173.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

einer

durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung

eines 15monatlichen Nervenleidens.

Vom

Medizinalrath Dr. Klein

in Stuttgard.

Mit Bemerkungen

von

Eschenmayer.

Eingang.

Warum ich diese Geschichte so gedehnt mittheile? selbst alle religiöse Aeußerungen bemerken ließ, welche nicht für das ärztliche Publikum gehören? —

Nicht deßhalb, weil Pfaff ein Tagebuch verlangt, sondern weil ich sehr bestimmt weiß, daß diese Geschichte nicht blos von Aerzten gelesen wird, — weil ich außer der Heilkraft des Magnetismus auch die moralische Tendenz dabey wieder beweisen wollte, — weil ich glaube,

Digitized by Google

jeder Beytrag zur Entkräftung des Gedankens von Immoralität von irgend einer Seite werde jedem guten Menschen willkommen seyn, und weil auf diese Art die verschiedenen Uebergänge von Seelenstimmungen am klarsten dargestellt sind. Längst hatte ich die Idee, Pfaff oder Kotzebue auf ihre Persiflagen zu antworten; — diese Geschichte sey meine Antwort; — ich halte sie für Fügung von oben. Wer freilich bei solchen Szenen „Alfanzereien, — Neckereien, — Betrug von einer oder der andern Seite, — Gauckel- und Taschenspielerkünste" sucht, wird sie auf jeder Seite finden; — aber dem Himmel sey Dank, dergleichen Menschen sind fast zu zählen.

Außer diesem ist mir diese Geschichte in der Hinsicht sehr werth, weil es der reinste Somnambulismus ist, welchen ich kenne, weil hier kaum von Verordnungen, kaum von Divinationen die Rede ist. Sie ist mir doppelt lieb, weil der gemeine Glaube ist, man magnetisire nur, um künftige Ereignisse zu erforschen — und dieses muß schüchtern machen, weil mitunter dergleichen Ereignisse vorkommen. Unendlich werth ist mir diese Geschichte, weil sie ein reines Mädchen betrifft, welches nur die Religion und seine Gesundheit berücksichtigte. Daß ich keine Versuche mit ihm machte (die wenigen Spielereien mit Blumen sind von gar keinem Belang) wird mir wohl schwerlich zum Vorwurf angerechnet werden können; — ich habe die Ueberzeugung, daß ich durch dieselben geschadet hätte, — und mein Zweck

Digitized by Google

war, zu nützen. Die wenigen Zeugen sind hinreichend; — ich wollte die Geschichte nicht zu einem Spectakelstück machen, — durch dieß gewinnt die Sache nichts.

Daß Pfaff und Kotzebue mich und alle anderen lächerlich zu machen suchten, wird wohl jedem, wie mir, gleich lächerlich vorkommen. — Letzteren würde ich ohne weiteres an Apelles erinnern — für den ersteren und seines Gleichen, schreibe ich geradezu Schweigger's Urtheil über Strombeck's Geschichte in seinem neuen Journal für Chemie und Physik XI. 1. 1814. ab.

„Der Leser", heißt es p. 88, „welcher Strom„beck's Buch unbefangen prüft, wird sich überzeugen, „daß wenn man sie bezweifeln wollte, man die glaub„würdigsten Zeugen verwerfen, und sich herablassen müßte „zur Sitte einiger neuen theologischen Wundererklärenden „Schriften, alles hohe noch nicht erklärte, niederzuzie„hen, es koste was es wolle, und zu verfluchen."

Es ist freilich leicht, was man nicht zu erklären weiß, für Unwahrheit und Täuschung auszugeben! Solches Schicksal hatten lange Zeit die Meteorsteine, und bey dem Magnetismus wurde dieser Schwerdtstreich, um den Knoten aufzulösen, schon so oft gebraucht, daß man endlich glauben sollte, das Schwerdt müsse einmal stumpf werden! — Denn freilich, wem es nicht darauf ankommt, Ehre und Verstand glaubwürdiger Zeugen (Menschen) zu verunglimpfen, der kann ihn ins Unendliche treiben.

Digitized by Google

Geschichte.

Den 3ten May 1818. Lotte K., ein gebildetes, von ihrer ersten Mutter, welche sie zärtlich liebte, sehr religiös erzogenes Mädchen von 17 Jahren, mußte von ihrer Stiefmutter die bittersten Kränkungen erdulden. So tief sie dadurch gebeugt wurde, so verschloß sie dennoch den Schmerz in sich, um ihrem Vater, welchen sie äußerst verehrte, so viel als in ihren Kräften stand, Kummer zu ersparen. Dieß hatte zur Folge, daß die sonst regelmäßige Menstruation in Unordnung kam. — Sie wurde schwermüthig, und bald entstanden Krämpfe, welche sie nun schon seit 15 Monaten auf eine furchtbare Art peinigten. Besonders erreichte der Brustkrampf eine so schreckliche Höhe, daß man jedesmal ihren Tod befürchtete. Diese herzzerschneidenden Anfälle kamen anfangs nur auf Gemüthsbewegungen; seit 3 Monaten aber auch ohne alle Veranlassung 7 — 8 mal im Tag, hielten zuweilen mehrere Stunden an, und kehrten nach kurzer Ruhe wieder. Am bestimmtesten erschienen sie Abends von 8 — 11 Uhr, später nie mehr. Sie brüllte öfters so, daß nicht nur

Digitized by Google

alles im Hause zusammen sprang, sondern man sie über die sehr breite Straße in einer beträchtlichen Entfernung mit Bedauern hörte. Es läßt sich denken, daß ihr sehr achtungswerther Arzt alle ersinnlichen Mittel, aber alle ohne die geringste Erleichterung, anwandte. Nach einer ihr geöffneten Ader wurden die Krämpfe ganz fürchterlich: — oft gestand sie, wenn Religion sie nicht aufrichtete, so wäre sie ihres Lebens satt. Willig unterwarf sie sich allem, was der Arzt vorschlug, aber zu der ihr von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Anwendung des Magnetismus konnte sie sich nicht entschließen. Sie hatte die ehrenrührigsten Aeußerungen über dieses Mittel gehört, hatte namentlich auch eine Geschichte von mir erfahren, welche mich sehr gekränkt haben würde, wenn ich nicht in meinem Inneren ruhig gewesen wäre, und mit Verachtung mich über das wahrhaft dumme Geschwätz hinweggesetzt hätte. Lotte aber konnte dieß nicht beurtheilen, daher haßte sie mich, und floh vor mir, als sie einmal zu fürchten Ursache hatte, ich werde sie bei ihrer kranken Großmutter treffen.

Im April magnetisirte Bernhard die Magd ihrer eigentlichen Freundin Mine. In ihrer letzten Crise ließ Minen's Mutter durch Bernhard die C. (die Magd), welche verschiedene Rathschläge für Kranke gab, fragen, wodurch wohl der Lotte geholfen werden könnte? C. antwortete ihm: „Lotte wird nur durch magnetisiren geheilt. — Sie solle sich an mich wenden aber ja im May; es ja nicht versäumen, dann werde sie in 4 Wochen gesund.“ Nun hatte Minen's Mutter

Digitized by Google

keine Ruhe mehr; sie drang in den Vater, welcher auch andere Ansichten über diese Behandlung hatte, drang in Lotte, schilderte mich ihr, wie sie mich kannte. — Kurz nun entschloß sich endlich Lotte, auch dieses Mittel zu versuchen, und drang nun in ihren Vater, mich zu fragen, ob ich mich der Behandlung unterziehen wolle, weil der Arzt fürchtete, ich werde nicht wollen.

Den 2ten May kam der Vater zu mir, und erzählte mir alles dieses. Von Bernhard wußte ich die Aussage der C. schon, und ungeachtet ich Lotte wissentlich nie gesehen hatte, so gab ich sogleich mit voller Ueberzeugung, daß hier nur Magnetismus helfen könne, meine Einwilligung. Lache wer will, — aber ich hielt es für Fügung, und ging heute um 11 Uhr hin. Ich fand ein gesund scheinendes Mädchen auf dem Sopha sitzen, und sticken. — Sie stand auf, meine Bewillkommung zu erwiedern; stürzte aber sogleich wieder zurück, und bekam die furchtbarsten Krämpfe. Hätte ich dergleichen noch nie gesehen, so würden mich die schrecklichen Verdrehungen des Körpers, das Brüllen, um Luft zu bekommen, nothwendig haben erschrecken müssen, um so mehr als sie viele Minuten ersticken zu wollen schien. Ruhig beobachtete ich den traurigen Anfall, und ich wage nicht zu entscheiden, ob mein Fixiren Ursache war, daß er gegen sonst nur ¼ Stunde anhielt. Ihr Vater, welcher zugegen war, durfte sie nur dann berühren, wenn sie ihm die Hand reichte, oder wegen Mangel an Athem ihm kaum hörbar rief. Dieß wußte er aus Erfahrung, denn wenn er sie noch so sanft außer diesem berührte, so wurden ihre

Krämpfe viel heftiger. Derselbe Fall war auch bei ihrer Schwester oder Bruder. Nur einmal fühlte ich ihren Puls, welchen ich sehr schnell und zusammengezogen fand, welches aber wenigstens keine widrige Wirkung zu haben schien. Die äußern Krämpfe hatten nun aufgehört, aber der Kehlkopf war so zugeschnürt, daß sie keinen Ton von sich geben konnte, und mit der größten Mühe die Brust anstrengte, um Luft zu bekommen. Sie konnte mir auf die Frage, wie es ihr nun gehe, nicht antworten, sondern preßte immer nur eine Hand auf die Magengegend, und ihre herumschweifenden Augen schienen nichts zu sehen.

Jetzt legte ich meine rechte Hand auf ihre Kehle, meine linke auf den Magen, und etwa nach einer Minute konnte sie sprechen. Dieß machte mir Muth; ich magnetisirte sie daher auf die gewöhnliche Art eine Viertelstunde lang. Bald schlossen sich ihre Augen, sie legte sich bequem, athmete ganz frey, bekam ein schönes Aussehen, und so oft ich gegen ihre Daumen kam, richteten sich diese von selbst gegen die meinigen. Aus diesem kurzen Versuch schloß ich, daß ich meinen Zweck erreichen würde. Sie schlief nicht ganz, wünschte aber sehnlich, schlafen zu können; sie sey so schläfrig, und könne doch nicht schlafen. (Später dachte ich mir, hiervon möchte der Vater Ursache seyn.) Die Bangigkeiten waren weg, die Füße schmerzten sie sehr, und der Kopf war sehr eingenommen. Ich calmirte, worauf alles gehoben wurde, und sie ganz beruhigt völlig zu sich kam, sich aber nicht verwunderte, mich zu sehen. Ich war mit diesem

Digitized by Google

ersten Versuch zufrieden, und versicherte sie ganz bestimmt, daß sie geheilt werde. Sie freuete sich, daß ich auf den Abend wieder kommen wolle, äußerte sich, daß sie nicht mehr erschrecken werde, wenn ich wieder käme, und vollen Glauben an diese Behandlung habe, welche sie sich ganz anders vorgestellt hätte.

Als sie mich Abends 7 Uhr kommen sah, überfiel sie ein unwillkührliches Zittern; sie gieng mir aber sehr freundlich entgegen, und erzählte, sie sey den ganzen Nachmittag sehr vergnügt spatzieren gegangen. Nach wenigen Strichen legte sie sich auf das Sopha zurück, schloß die Augen, und die Backen rötheten sich sichtbar. Nach einiger Zeit bedeutete sie mir, es sey ihr am angenehmsten, wenn ich meine linke Hand auf die Magengegend und die rechte auf die Stirne lege! Dieses setzte ich ¼ Stunde lang fort; sie schien ¾ Stunden äußerst ruhig zu schlafen, gab mir aber nie Antwort; versicherte aber nachher, alles gehört zu haben, was ich mit ihr oder mit ihrer Freundin Mine, welche ich mir ausgebeten hatte, gesprochen hätte, oder was auf der Straße hörbar war, es sey ihr aber unmöglich gewesen, nur das geringste Zeichen geben zu können. Gegen 8 Uhr erwachte sie sehr heiter, sprang auf, und sagte, so leicht sey es ihr noch nie gewesen. Ich gab ihr auf die Nacht eine Glasplatte und eine Bouteille Wasser (von welchem sie sogleich mit Begierde trank, aber keinen verschiedenen Geschmack bemerkte) und gebot ihr, diese Nacht den Krampf nicht zu bekommen.

Den 4 May ¾ auf 11 Uhr. Wegen einer zu gewar-

Digitized by Google

tenden Entbindung kam ich früher. Der Vater war zugegen. Sie hatte keine Krämpfe in der Nacht, doch schlief sie auch nicht so ganz ruhig (wahrscheinlich weil ihr Vater gestern Nachts noch alles Vorgefallene wissen wollte, und sie hatte vorher ihre Freundin gebeten, man möchte nichts mit ihr hievon sprechen. Sie saß auf dem Sopha; auf die erste Berührung schloß sie die Augen, auf die zweyte sank sie schlafend zurück. Nachdem ich einigemal über den ganzen Körper magnetisirt, und 3 mal die Stirn angehaucht hatte, schien sie tief zu schlafen, bis um 11 Uhr ihre Freundin etwas rasch hereintrat, (weil sie glaubte, ich werde erst kommen) worauf die Kranke sich schnell aufrichtete, die Augen aufschlug, jene freundlich ansah, und sich wieder niederlegte. Ich stand neben dem Sopha, und da sie so ruhig lag, machte ich keine weitere Manipulation. In ganz kurzer Zeit streckte sie die Hände in die Höhe, gleichsam Hülfe von oben suchend, dann fuhr sie plötzlich auf, starrte mit weit aufgerissenen Augen umher, bekam die heftigsten Convulsionen, wobey sie die drohendsten Gebärden machte, mit den Zähnen knirschte, mit der höchsten Bangigkeit brüllte, „es ist mir widrig," plötzlich ohne alle Hülfe auf den Zehen stand, sich dann wahrhaft schrecklich krümmte, und auf das andere Ende des Sopha warf. Auf mehreremalige Fragen: was ist Ihnen denn widrig, kann ich es beseitigen, geben Sie mir nur ein Mittel an? antwortete sie, „wenn ich nur — ach verlassen Sie mich nicht, (indem sie sich an mich schmiegte) und du liebe Mine, bleibe ja bei mir"! Aber sagen Sie mir nur, was ist

Digitized by Google

Ihnen denn widrig? fragte ich — ist es ein Mensch? „Hörst du (fuhr sie plötzlich auf) du sollst nicht Sie zu mir sagen!“ Gut, antwortete ich, legte meine Hand auf ihre Magengegend, so sey ruhig und sage mir, bin ich dir etwa widrig? Augenblicklich brach sie in ein unbändiges Lachen aus, „du mir widrig? nichts weniger!“ Mine machte dieselbe Frage, „ach liebe Mine, wie kannst du so etwas fragen?“ Bin ich es vielleicht? fragte der Vater. Gedehnt und stockend erwiedete sie, „nein, — ach ich kann es nicht sagen“, — und augenblicklich entstanden wieder Convulsionen. Ich bat den Vater, sich zu entfernen, kaum war er weg, so sagte sie ganz ruhig: „man legt mich besser auf ein Kissen, jetzt kann ich schlafen, dieser ist fort, — lege deine Hand einige Zeit auf meine Stirn, die andere bis es ½ 1 Uhr schlägt auf meinen Magen (es war gerade 12 Uhr). Auf der Stirne darfst du aber nicht zu lange bleiben“. — Auf die Frage, ob ich nicht vielleicht zu lange auf der Stirne verweilen könnte, antwortete sie, „ich will es dir schon sagen.“ Nun schlief sie äußerst ruhig, aber bald sagte sie, „jetzt gehe von der Stirne, mein Kopf ist gut, — aber auf dem Magen mußt du bleiben.“ Endlich drückte sie sanft auch die letztere Hand von sich, und im Hinweggehen schlug es ½ 1 Uhr — wie wenn sie beym Emporheben des Hammers meine Hand hinweggedrückt hätte. Nun legte sie sich zurück, hatte ihre geöffneten Augen starr nach oben gerichtet, richtete ihre Arme in die Höhe, ließ sie nach einiger Zeit sinken, lachte einigemal, verlangte Wasser, trank das ihr gegebene magnetisirte, stand

Digitized by Google

ohne erstaunt zu seyn auf, und fragte sehr bewegt nach ihrem Vater, und war erst ruhig, als ich ihn hereingerufen hatte.

Während des heftigen Paroxysmus erklärte sie, ihr Arzt sey ihr höchst widrig, (außer diesem Zustand hatte sie die ihm gebührende Achtung vor ihm). Seit dem verordneten Aderlasse seyen ihre Krämpfe viel häufiger, und sie nehme durchaus keine Arzeneien mehr. Mehreremale fuhr sie wild auf, weil sie glaubte, er werde jetzt kommen, indem er gestern versprochen hatte, sie zu besuchen. Sie wurde ruhig, als ich sie bestimmt versicherte, ich wolle es einrichten, daß er heute nicht käme.

Als sie wieder außer dem magnetischen Zustand war, erklärte sie ihrer Freundin, sie könne Nachmittags nicht ausgehen, weil ihr Arzt ihr versprochen habe, sie zu besuchen, und sie möchte ihn nicht betrüben (Beweis für ihr zartes Gefühl). Erst auf meine Versicherung, er habe mir gesagt, daß er wegfahren müsse, nahm sie die Einladung, zu ihrer Freundin zu gehen, an.

Mit dem Vater wurde nun verabredet, dem Arzt zu bedeuten, sie fahre Nachmittags spatzieren, und ihm selbst sagte ich, er möchte mich in Zukunft mit der Freundin allein lassen, indem er selbst sehe, daß er widrig auf sie wirke.

Merkwürdig war es, daß so lange er und ich allein bei ihr waren, sie so ruhig blieb, wie gestern — und erst als auch Mine kam, der schreckliche Krampfanfall entstand, und sie ihn erst jetzt nicht leiden konnte.

Abends vor 7 Uhr sprach ich mit Jemand unter ihrem

Digitized by Google

Hause, schon auf der Treppe hörte ich ihr convulsivisches Brüllen; — als ich anklopfte fieng sie sogleich zu lachen an „ach da ist er ja!“ kaum war ich im Zimmer, so fiengen die Convulsionen wieder an mit dem Ausruf „er soll fort, sie soll fort“ (der Vater mußte vorhin, so wie ich gleichsam nur in der Nähe war, sich entfernen — bei meinem Eintritt sahe er nur zur Thüre herein — außer ihm war die jüngste Tochter vorhanden; diese mußte auch fort) Mine allein durfte bleiben, jene konnten nicht schnell genug eilen, nicht geschwind genug die Thüre hinter sich schließen. Nun erst hörten die Krämpfe auf, auf die Berührung des Magens legte sie sich ruhig hin, als aber Mine etwas holen mußte, und mit ihrer Rückkehr eine Katze hereinschlich, entstanden wieder die fürchterlichsten Convulsionen, welche wir, da wir die Katze nicht sogleich erblickten, uns nicht gleich zu deuten wußten. Ich durfte nun nichts thun als meine Hand auf dem Magen liegen lassen. Bald fiel sie in die heftigste Traurigkeit, in ein stilles Weinen, deren Grund sie mir auf keine Bitten angab. Wahrscheinlich entstand dieser Zustand, weil der Vater im Nebenzimmer jammernd auf und abging; dieß dauerte über eine halbe Stunde, dann wünschte sie sehr, schlafen zu können, aber der Lärmen auf der Straße störte sie. — Sie ließ sich daher Baumwolle geben, womit sie die Ohren verstopfte; traurig warf sie sich umher, weil auch dieses nichts nütze. Ich verschloß ihre Ohren mit meinen Zeigefingern so dicht als möglich, dessenungeachtet hörte sie nach wie vor. Nun wußte ich, daß sie durch die Magengegend

Digitized by Google

höre; ganz leise, so daß es die daneben stehende Mine nicht hörte, fragte ich sie, meinen Mund dieser Gegend genähert: verstehst du mich wenn ich so mit dir spreche? (die Ohren hielt ich indessen verstopft). Mit einem ausgelassen lustigen Lachen antwortete sie: „das ist recht komisch, ich höre ja durch den Magen", und noch einigemal lachte sie über diese Entdeckung. Etwas später sagte sie „ich könnte so gut schlafen, aber an meinem Magen ist eine Stelle, wie ein großer Thaler, welcher immer hell bleibt, wenn auch alles andere dunkel ist."

Nach acht Uhr gähnte sie, streckte sich, verlangte Wasser, welches wieder mit Begierde getrunken wurde, sahe umher, und fragte ängstlich „wo ist denn mein Vater?" Ich rief ihn herein; er wollte nicht gleich kommen, weil er ja nicht wisse, wie er daran sey. — Sie rief aber noch einmal, und als sie ihn mit verweinten Augen sah, fieng sie heftig zu weinen an, und sank zurück auf das Sopha, mit den Worten, er solle doch ruhig seyn, sonst werde sie nie gesund, sie sehe es ihm an, daß er unruhig sey. Auf seine Versicherung, er werde ruhig seyn, und auf die meinige, ich werde ihn beruhigen, auf ein zweites Glas Wasser stand sie zufrieden auf, und begleitete mich.

Ihr Vater gieng mit mir, und erzählte, daß ihm der Arzt Vorwürfe gemacht, daß er seine Tochter verlassen hätte, nicht als setze er Mißtrauen in mich oder in die Sache, sondern es sei wegen der Welt, er als Vater wäre trotz allen Krämpfen geblieben!! man hätte sie nicht sogleich somnambül machen sollen!!! Der Vater,

Digitized by Google

welcher seine Tochter äußerst liebte, so wie sie ihn, war äußerst betrübt, daß sie ihn im magnetischen Zustande nicht leiden könne, daß er unbewußt Ursache ihrer Krankheit sein könne, und war wegen diesen und anderen Aeußerungen des Arztes in größter Verlegenheit — und mich mißstimmten sie sehr; ich dachte an die Kr.

Den 5ten Mai vor 11 Uhr. Als ich eintrat, waren außer ihr und Mine, der Vater, die jüngere Schwester und die Magd im Zimmer, und zu meiner Verwunderung gingen Lotte und Mine ohne die geringste Störung nach den gewöhnlichen Begrüßungen nach der Abredung von gestern in einen nach hinten gelegenen Alcoven, wo jede Störung unmöglich schien; auch war dafür gesorgt, daß, so viel es thunlich war, keine neue Statt finden konnte.

War es Ahnung von Lotte, daß sie gestern die Convulsionen bei meiner Annäherung schon erhielt, weil sie die Unmöglichkeit der Ekstase, aber auch die Störungen voraussahe, welche sowohl die Stimmung des Vaters, als auch die Katze verursachen würden, — und kam von der wirklich eingetretenen Störung ihre traurige Stimmung — ihre Thränen? War es heute wieder Ahnung, daß sie nicht gestört werden würde, daß sie ihren Zweck „einen eigentlich magnetischen Schlaf" erreichen würde? Nunmehr möchte ich es beinahe glauben! Kaum war sie auf dem Bette, es schlug 11 Uhr, während ich noch mit dem Vater redete, als Mine mit den Worten herbeieilte: Lotte lasse mir sagen, sie sei so schläfrig Schnell ging ich zu ihr, und fand sie schon im anfan-

Digitized by Google

genden Schlaf. Ich manipulirte nun 10 Minuten vom Kopf bis zu den Füßen, und blieb noch 10 Minuten mit der flachen Hand auf der Magengegend. Einige kleine Störungen, durch Lärmen im Vorplatz auch durch Mine unwillkührlich veranlaßt, verursachten nur Nasenrümpfen, oder Seufzen, bei Minens Ungeschicklichkeit sogar Lachen. Ich wollte ihren ruhigen Schlaf nicht stören, und fragte daher nur, ob ich sonst noch etwas thun solle. Sie antwortete: „gar nichts weiter als meine kalten Füße einigemal bestreichen." Nachdem ich dieses gethan und die Füße zugedeckt hatte, sagte sie: „jetzt laß mich schlafen." Sie schlief nun 20 Minuten ganz fest; sie hörte uns (wie sie auch nachher versicherte) nicht sprechen, auch die Katze vor der Thür nicht schreien. Nun warf sie sich plötzlich queer über die beiden neben einander stehenden Betten, streckte sich ganz aus, ihr Gesicht wurde völlig verklärt, so daß Mine sogleich bemerkte, wie schön sie jetzt sey; betend faltete sie ihre Hände, schlug ihre Augen links nach oben, preßte ihre Brust, fuhr in die Höhe und wieder zurück, kurz sie war in der höchsten Ekstase, sie weinte, und unverkennbar waren die Aeßerungen des inbrünstigsten Gebets, des innigsten Dankes. „Ach Gott!" war der erste Laut, und dann sank sie wieder zurück; — dann fuhr sie in die Höhe, kniete im Bette nieder (wir beide standen neben demselben), mit der unaussprechlichsten Empfindung wandte sie sich gegen mich, (die Augen immer nach oben) ergriff mit ihrer rechten meine beiden Hände, mit ihrer linken die von Mine, lehnte sich an mich, und rief laut: „sende

Digitized by Google

Gott deinen reichsten Seegen auf ihn — du hast ihm Kraft gegeben mich gesund zu machen; — auch dich meine liebe Freundin wird er reichlich segnen!" Sie sank wieder zurück, betete dankend im Stillen, fuhr dann plötzlich auf, und schrie (im strengsten Sinn) „ach Gott nun bin ich ganz glücklich, nun werde ich gesund!" Nun schlief sie noch einige Minuten, fuhr froh empor, verlangte Wasser, rieb sich die Augen, und rief: „dießmal habe ich recht gut geschlafen, wie wohl ist mir!" Das freut mich recht herzlich, war Minen's Gegenrede, Sie haben aber auch recht ruhig geschlafen, wir sahen Ihnen mit Vergnügen zu, Sie blieben liegen, wie Sie sich anfangs hinlegten, und schienen nicht einmal durch einen Traum gestört worden zu seyn! „Ich wurde nur von Anfang durch die Kinder unten, und durch die Magd in der Küche etwas am Schlaf gehindert, aber nachher schlief ich ganz vortrefflich."

Von dieser himmlischen Scene wußte sie also auch gar nichts. Heiter sprach sie zu ihrem Vater, und grüßte ihn auf eine ihn höchst überraschende Art — ihr ganzes Benehmen unterschied sich wesentlich von dem bisherigen — sie hüpfte in die Küche, und selbst die Magd äußerte, dieß sey ja die Jungfer nicht mehr.

Das Glas, welches ich während ihres Schlafes magnetisirte, und welches sie an einem seidenen Band um den Hals hing, gab ich ihr wie früher nach jedem Erwachen auf den Tag oder auf die Nacht, (jedesmal hing sie es sogleich um); aber ruhig legte sie es neben sich mit der Bemerkung, sie glaube dessen jetzt nicht zu bedürfen.

Digitized by Google

Abends 7 Uhr. Sie rannte plötzlich aus der Gesellschaft ihres Vaters, der Mine, Schwester und der Magd auf das Bett; es fiel allen auf, und traf mit dem Moment zusammen, in welchem ich ins Haus trat. Als ich herein kam, schlief sie schon (Mine war wie immer dabei). Wie bisher machte ich 10 Minuten allgemeine Striche und legte dann meine Hand eben so lange auf die Magengegend. Sie warf sich aber immer hin und her, und bedauerte, daß sie so schläfrig sey, und doch nicht einschlafen könne. Das geringste Geräusch störte sie. Einmal fuhr sie in die Höhe, ballte die Faust gegen die Thüre, die Augen blieben geschlossen, aber die Wuth drückte sich in jedem Gesichtszug aus. Weder Bitten noch strenger ausgesprochene Worte konnten sie bewegen, mir die Ursache der widrigen, störenden Wirkung zu sagen. Wir vermutheten, der Vater stehe vor der Thüre, um zu lauschen. Dieß dauerte bis nach 8 Uhr, als wir den Bruder der Mine kommen hörten. Nun sank sie plötzlich zurück, wurde wieder verklärt, machte denen von heute früh ähnliche betende und dankende Bewegungen, und fiel endlich Mine um den Hals und drückte sie fest und lange an sich. Mich überging sie ganz, sprach auch nicht ein Wort. — Sollte ich vielleicht nicht aufmerksam genug an sie gedacht haben? Ich war etwas zerstreut, dieß gestehe ich, suchte mich aber so viel möglich zu sammeln. Nun legte sie sich wieder hin und schlief bis 9 Uhr, ohne etwas zu sprechen. Dann gähnte sie, verlangte ihr Wasser, und erwachte ganz heiter.

Den 6. Mai. 11 Uhr. Das Vorzüglichste ist, daß sie seither ungewöhnlich gute Nächte hat, und keine

Digitized by Google

Krämpfe mehr, auch nicht im Tage bekam; seit langer Zeit mit den schwersten Träumen geplagt wurde, jetzt aber angenehm, auf keinen Fall schwer träumt, — daß sie früher spät, sehr mißstimmt, ermattet mit heftigen Schmerzen in den Beinen, als natürliche Folge ihrer Krämpfe aufstand, und jetzt früh äußerst heiter und gestärkt ohne alle Schmerzen aufsteht. — Gründe genug für sie, auch den Tag über vergnügt zu seyn, und was sie nie that, so oft als möglich spazieren zu gehen. Dieß ist die Wirkung von sechsmaliger Anwendung des Magnetismus, und war es schon von der ersten und zweiten. In der verflossenen Nacht schlief sie ungewöhnlich gut, sie schreibt es dem zu, daß sie die Bouteille nicht zu sich nahm, und nur das Glas auf sich hatte. Sie bügelte sehr emsig; ich unterhielt mich mit ihr, mit dem Vater, der Schwester, bis es 11 schlug, dann ging sie mit Mine in den Alcoven, und setzte sich aufs Bette. Bei dem ersten Berühren schlief sie. Ich verfuhr wie bisher ungefähr ¾ Stunde; sie schien tief zu schlafen, machte auch schon verschiedene Mienen zum Uebergang in die Ekstase; sie war aber ungewöhnlich empfänglich für das leiseste Geräusch im ganzen Hause, und gab jedesmal Zeichen des Mißvergnügens durch Nasenrümpfen, Verziehen des Mundes, Seufzen, Umherwälzen. Ich fragte sie, was ihr so zuwider sey? Sie konnte aber nicht sprechen; so wie ich aber meine Hand an ihre Kehle legte, antwortete sie deutlich: „die Menschen lärmen so, sie fühlens nicht, ich möchte gerne schlafen, und kann nicht, dieß thut mir so wehe!“ Ich fragte, ob ich sie noch einigemal berühren solle? „Nein,

Digitized by Google

aber in einiger Entfernung herunterfahren.“ Nachdem ich dieß einigemal gethan, winkte sie mit der Hand, und schien, weil es gerade sehr ruhig war, in den ekstatischen Zustand zu kommen, als ein unerwartetes starkes Geräusch sie sehr unangenehm störte. Sie verlangte Wein, und nahm 3 Schlucke, und erklärte ärgerlich, jetzt sey es nicht möglich zu schlafen. Die Bewegung mit der geballten Faust machte sie heute nicht, gähnte aber außerordentlich häufig und so stark, daß ich eine Verrenkung der Kinnlade befürchtete. Ungeachtet sie nicht völlig geschlafen hatte, erwachte sie aus ihrem Halbschlummer um 12 Uhr äußerst heiter, so daß sie über einen Scherz sehr lebhaft lachte (dieses Lachen unterschied sich wesentlich von dem bisher vorgekommenen krampfhaften), doch fühlte sie sich matt, und wollte versuchen, ob sie nicht nach unserer Entfernung etwas schlafen könne. Daß sie Wein getrunken hatte, wußte sie nicht, so auch nichts von dem Anfang des Schlafes, ungeachtet sie größtentheils bey sich gewesen zu seyn schien.

Abends 7 Uhr. Außer Mine war zum erstenmal die ältere Schwester Ricke da. Lotte war äußerst heiter, erzählte mir, sie sey zwar einigemal noch eingeschlafen, der Lärmen habe sie aber jedesmal wieder aufgeweckt. Sie sey mit Mine spazieren gegangen, und fühle sich sehr wohl. Der Vater war nicht zu Hause, und konnte vor einigen Stunden nicht zurückkehren. Um 7 Uhr legte sie sich aufs Bette; ich ging zu ihr, hauchte sie einigemal auf dem Wirbel an, und fragte, ob Ricke wohl auch anwesend seyn dürfe? Sie gab es mit Vergnügen zu, also waren diese, Mine und ich, bei ihr. Ich hatte mir

Digitized by Google

vorgenommen, sie heute wo möglich recht stark zu magnetisiren, und schon die Wirkung des Anhauchens ließ mich die Folge ahnen, weil sie schon auf das erstemal zurücksank, und meine Frage nach meinem Wunsch beantwortete. Nun magnetisirte ich sie ¼ Stunde mit langsamen Strichen. — Sie schien zu schlafen, aber häufig bemerkten wir Zeichen des Unwillens über ein Geräusch, welches wir eigentlich erst durch ihre Zeichen hörten. Nach dieser Viertelstunde winkte sie mir aufzuhören, und machte recht schön die Bewegung mit ihrer linken Hand vom Kopf bis zu den Füßen, daß ich sie mit der flachen Hand in einiger Entfernung magnetisiren solle. Dieß that ich mehrere Minuten; mit einem traurigen „Ach" warf sie sich herum, und gab mir das Zeichen, sie mit ausgebreiteten Fingern ohne Berührung zu magnetisiren. Auch dieses befolgte ich mehrere Minuten. Weinend stützte sie den Kopf mit dem linken Arm auf das linke Knie, „wenn ich doch nur schlafen könnte, ich bin gar zu schläfrig, aber der Lärmen von allen Seiten macht, daß ich nicht schlafen kann." Wir hörten kaum hie und da einen Laut auf der Straße, denn im Hause war alle Vorsicht getroffen. Ich fragte sie: „Aber sage mir doch liebe Lotte, wie soll ich es angreifen, daß du nicht hörst?" Auf dieß verfiel sie in ein so komisches Lachen, daß wir unwillkührlich mitlachen mußten. „Du kannst es machen, Du kannst, was du willst, es hängt ja nur von Dir ab; ich weiß es ganz gewiß, daß Du es kannst, Du mußt aber von selbst darauf kommen!" Aber, fragte ich, könntest Du mir nicht wenigstens einen Wink geben, was ich thun solle, weil Du so gewiß

Digitized by Google

weißt, daß ich es kann, ich weiß es nicht, Du hältst mich für viel verständiger, als ich bin? — Nun lachte sie auf dieselbe Art, „ich weiß es gewiß, daß Du es kannst, aber ich kann es Dir nicht sagen, weil Du es schon weißt, und was Du schon weißt, habe ich nicht nöthig, Dir erst zu sagen!“ Dieß war nun eine ganz eigene Zumuthung; daß ich ihre Ohren nicht zu verstopfen nöthig hätte, wußte ich; sie lachte auch recht herzlich, als ich den Andern diese Bemerkung mittheilte. — Ich legte eine Hand auf die Magengegend; — sie rümpfte den Mund nach wie vor, ich legte die andere Hand auf diese; — sie drückte beide sanft von sich; — ich legte meine Fingerspitzen der linken Hand auf ihren Kopf, und hielt mit der rechten ihre Zehen; — sie lachte, „es thut mir gut, aber die Kinder schreien gar zu arg auf der Straße.“ Schnell fuhr sie in die Höhe mit dem Kopf gegen mich, und maschinenmäßig ergriff ich ihn, meine rechte Hand fest an ihre Stirne, die linke an das Hinterhaupt gedrückt, und in dem nämlichen Augenblick fiel mir ein, daß sie sich früher gegen Mine geäußert hatte, am besten habe ihr das Anhauchen auf den Kopf gethan. Ich hauchte nun schnell dreimal stark auf den Wirbel, während ich den Kopf mit beiden Händen zusammendrückte. Rasch richtete sie sich auf die Knie, blickte verklärt gegen den Himmel, preßte mit beiden Händen die Brust krampfhaft zusammen, als wollte sie etwas herausreißen, athmete so kurz, als wollte sie ersticken, dann dehnte sie sich nach oben, so weit es möglich war, streckte die Hände krampfhaft in die Höhe, und konnte kaum die Worte herausbringen: „Gott — Gott nun bin ich ganz glück-

Digitized by Google

lich!“ Nun fiel sie ganz erschöpft zurück, blieb einige Minuten liegen, dann sah man ihr wieder deutlich die dankende und bittende Miene an, oft wie wenn sie sagen wollte: nein es ist nicht möglich, ich kann nicht genug danken — öfters trocknete sie ihre thränenden Augen. Jetzt richtete sie sich langsam in die Höhe, kniete und betete inbrünstig, und rasch schloß sie uns drei, welche voll Rührung vor ihrem Bette standen, in ihre Arme, drückte uns fest an sich, blickte tief gerührt nach oben, wie wenn sie Segen auf uns herabflehen wollte, sank dann langsam zurück, und sagte nach einigen Augenblicken in einem ganz gewöhnlichen Ton: „Mine, sey so gut, gieb mir Wasser, ich will noch ein wenig liegen bleiben, und dann zu euch in das vordere Zimmer kommen.“ Sie gab an, ganz vortrefflich geschlafen und nicht einmal geträumt zu haben. Wir gingen in ein anderes Zimmer, aber kaum fingen wir an, über diese himmlische Szene zu sprechen, als sie ganz vergnügt mit dem Licht kam, und noch äußerst lustig wurde.

Beschreiben läßt sich eine solche Szene nicht, aber ich schätze mich glücklich, einige wenige dieser Art erlebt zu haben, und bedaure nichts mehr, als daß nicht alle guten Menschen Antheil an denselben nehmen können. Wie wenig Pfaff das Ganze versteht, ist daraus ganz klar, daß er behauptet, ich errege sie durch meinen exaltirten Zustand — wäre ich dieses im Stande, so würde ich mir diesen hohen Genuß wenigstens einmal im Jahr machen; daß aber ich durch sie exaltirt wurde, versteht sich von selbst. — Aber wie froh war ich, denn nun wußte ich ja, wie ich es anzu-

Digitized by Google

fangen hätte, um sie nicht hören, also möglichst bald schlafen zu machen.

Den 7. Mai 11 Uhr. Ich hatte mich gewaltig verrechnet! Ich traf sie noch vor der eigentlich bestimmten Zeit in Gesellschaft ihres Vaters, der Schwester Ricke, der jüngern Schwester und Mine. Sie erzählte mir, sie habe recht gut geschlafen, sey aber matter als sonst aufgestanden, habe übrigens schon mehrere Besuche in der Stadt gemacht, und war äußerst vergnügt. Sie ließ sich etwas zu essen geben; während diesem aber schlug es 11 Uhr, und sogleich ging sie mit Ricke und Mine in ihren Alkoven. Ich war so sehr überzeugt ich werde heute meinen Zweck mit ihr erreichen, daß sie mir Auskunft über die Dauer und Behandlung ihrer bisherigen Krämpfe geben würde, daß ich „alle meine Apparate" mitnehmen ließ. Es waren freilich keine Condensatoren, Elektrometer, Magnete u. s. w., sondern nur Papier und Bleistift! — Ganz heiter legte sie sich, aber auf meine erste Berührung rief sie, sogleich in den magnetischen Zustand versetzt, „heute ist es mir nicht recht zu Muthe, es ist mir etwas ganz widrig!" Ich suchte sie zu beruhigen, magnetisirte, drückte die Hand auf den Magen, hauchte sie an, drückte den Kopf, aber alles half nichts; sie wurde immer unruhiger, so daß ich wieder einen Krampfanfall befürchten mußte; ich bat daher, (weil wir uns die Ursache denken konnten) den Vater zu einem Ausgang zu bewegen (er war im dritten Zimmer). Er entfernte sich sogleich, und kaum konnte er unten an der Hausthüre seyn, so wurde sie ganz ruhig, und ich fuhr fort, sie zu magnetisiren. Sie fing zu schlafen an, erschrak

Digitized by Google

aber alle Augenblicke über Geräusch, welches wir entweder gar nicht, oder kaum hörten. „Wenn ich nur den Lärmen nicht hörte!“ rief sie: „ich könnte so gut schlafen!“ Darüber sey ganz ruhig, sagte ich, indem ich eine Hand auf die Stirne, die andere auf das Hinterhaupt fest anlegte, und zugleich mehreremale stark auf den Wirbel hauchte; ich habe es ja gestern von Dir gelernt, wie ich es machen solle, daß Du nicht hörst! „Wie? von mir? Ja was machst Du denn?“ Was ich gegenwärtig thue. Mit dem spöttischsten Lachen rief sie: „ich höre ja alles, Du bist auf einem ganz falschen Weg, dieß macht nicht, daß ich nicht höre!“ Nun so bitte ich Dich, sage mir den rechten Weg, es ist ja Dein eigener Schade, wenn Du es mir nicht sagst! „Ich kann es Dir nicht sagen, aber ich weiß, daß Du es weißt, Du mußt von selbst darauf kommen!“ Nun gut, so will ich, daß Du schlafen sollst! „Höre, warum sagst Du mir denn immer, ich solle schlafen, so bist Du nicht auf dem rechten Wege!“ Dieß sagte sie ernsthaft. So will ich denn, daß Du nicht hören sollst! Mit ganz unbändigem Lachen erwiederte sie: „Du bist auf dem Wege, aber ooch noch nicht auf dem rechten!“ Nun stand mir freilich der Verstand still; — ich dachte mir, und sagte es den beiden Mädchen, für die R. mußte ich sogar essen, vielleicht soll ich hier für diese nicht hören? Ist es Zufall, oder Wirkung dieses Gedankens (dieß wird sich auf den Abend zeigen), genug sie hielt sich beide Ohren zu, und in diesem Augenblick verstopfte ich die meinigen, sie wurde ganz ruhig, schlief ½ Stunde, und wurde von keinem Geräusch in oder außer dem Hause gestört. Sie schlief

Digitized by Google

fest, (wenigstens machten auch unsere Gespräche keinen Eindruck auf sie) ohne im geringsten sich zu bewegen, und bekam das schöne verklärte Gesicht. Sehr lange blieb sie unverrückt, dann machte sie wieder die betenden, im Stillen dankenden Mienen, kniete zuweilen und warf sich dann wieder zurück, und um 12 Uhr gähnte sie sehr heftig, erwachte und verlangte Wein und Wasser. Früher schon hatte sie Wein verlangt, ich gab ihr magnetisirtes, welchen sie auf 3 Züge hinunter schluckte; so trank sie auch dieses Gemisch mit Vergnügen, ungeachtet sie vor dem Magnetisiren erklärte, sie könne nicht viel Wein trinken. Sie stand nun sogleich ganz munter auf, sagte, es sey ihr äußerst wohl, und ging, wie wenn nichts vorgefallen wäre, mit uns in das vordere Zimmer.

Ich fragte sie heute, ob sie durch diese Behandlung gesund werde, worauf sie unwillig antwortete: „ich sagte Dir dieses ja schon mehreremale.“ Aber wie lange wird es noch währen, bis Du gesund bist? „Du mußt mich nicht so viel fragen, ich will es Dir schon sagen.“

Abends 7 Uhr. Sie hatte einen beträchtlichen Spaziergang, ohne zu ermüden, gemacht. Sie stand, ich berührte ihre Stirne kaum mit einem Finger um 7 Uhr, als sie sogleich einschlief, und von Mine auf das Bette geführt wurde. Ich verfuhr wie gewöhnlich: wir glaubten sie tief schlafend, aber jedes Geräusch verursachte Aeußerungen des Unwillens. Was ich auch anfing, sie hörte dennoch; als ich ihre Ohren fest zuhielt, deutete sie lachend auf die Magengegend, mit den Worten: „dieß nützt nichts, ich höre ja hier!“ Nach langer Zeit ruhte ich aus; sie winkte mir zu sich, und sagte mir:

Digitized by Google

„Du mußt mich von Zeit zu Zeit dreimal ohne Berührung streichen.“ Dieß that ich je und je, einmal fing ich den vierten an, und schnell rief sie: „es sind ja schon drei!“ Sie hatte die Augen fest geschlossen. Ein andersmal machte ich vier Striche, „dießmal mag es seyn, denn der erste war nur ein halber!“ — ich hatte nur mit einer Hand die Tour gemacht; — dann winkte sie mir, mich zu entfernen, streckte sich ganz aus, und schlief eine volle halbe Stunde, ohne gestört zu werden, verlangte nur einmal Wein, trank ein Glas voll, welchen ich magnetisirt hatte, legte sich dann wieder hin, und erwachte um ½9 Uhr wie gewöhnlich.

Den 8. Mai 11 Uhr. Dießmal magnetisirte ich durchaus, ohne sie zu berühren, und vermied auch den Magen zu überfahren, auf welchen ich noch überdieß ein dickes seidenes Tuch legte. Sie schlief sogleich ein, und beschwerte sich nur zweimal über den Lärmen ganz von Anfang. Ich fuhr ¾ Stunde lang anhaltend fort, langsam, entfernt zu manipuliren. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß sie wegen des indessen entstandenen Klopfens, Thürenzuschlagens, Kindergeschreies, heftigen Hustens im Nebenzimmer nicht das geringste Zeichen von Unwillen gab. Nur gleich anfangs hatte ich eine kurze Zeit meine flache Hand auf die Stirne gelegt, außer diesem wurde sie nicht mehr berührt. Nun winkte sie mir sanft mit der Hand, mich zu entfernen; ich setzte mich daher einige Schritte von ihr. Nach 10 Minuten winkte sie mir mit dem Zeigefinger, zu kommen; — ich näherte mich, und fragte sachte, ob ich drei Striche machen solle? Langsam nickte sie mit dem Kopfe etwas. Nach diesen

Digitized by Google

drei Strichen fragte ich eben so leise: ist es genug? Sie nickte wieder, und winkte mir, mich zu entfernen. Nach 10 Minuten wiederholte sie dieselben Zeichen. Hierauf schlief sie bis 12 Uhr, erwachte mit den Worten: „das heiße ich geschlafen!“ Sie erinnerte sich nur, daß sie sich auf das Bette gelegt habe; von dem Lärmen hatte sie nur noch eine dunkle Idee; sie höre ihn eigentlich nicht, aber er lasse sie doch nicht recht schlafen.

Abends 7 Uhr. Unter der Thüre in dem Alkoven fing sie sich zu krümmen an; ich legte sie geschwind auf das Bette, machte einige Striche ohne Berührung, worauf sie sich sogleich in die gewöhnliche Richtung legte. Ich fragte, während ich fortfuhr zu magnetisiren, um die Ursache dieses Krampfes? „Man muß mich bis zur Genesung nicht kränken, sage dieß doch der Emilie (der jüngsten Schwester, welche sie auf eine uns ganz unbemerkbare Art gereizt haben mußte), und nach meiner Herstellung muß ich zur völligen Genesung von hier weg, weil ich noch lange sehr reizbar bleiben werde, und man nicht mit mir über meinen Zustand sprechen soll.“

Wo willst Du denn hin, fragte ich, indem ich meine linke Hand auf ihre Stirn legte? „Nach M.!“ (dort hat sie nahe Verwandte.)

Nun hatte ich endlich das Mittel gefunden, sie zum Sprechen zu bringen, und von nun an wurde sie nie mehr gestört.

Wann wird denn deine Genesung erfolgen? „Wahrscheinlich wirst Du den 30. Mai zum letztenmal auf diese Art zu mir kommen.“

Ich fragte sie nun, was man in Hinsicht der Diät

Digitized by Google

bei ihr zu besorgen habe, worauf sie nach und nach sagte: sie müsse im Sommer kalt baden, die Zeit werde sie noch bestimmen; — Kaffee sey ihr nicht gut, man solle ihr keinen, auch wenn sie gesund sey, geben, sondern schwachen grünen Thee mit etwas wenig Zimmt, zur Abwechselung Schlüsselblumen oder Wollblumenthee mit wenig Milch; — dicke Milch des Abends sey schädlich, weil sie den Leib aufbläht; — alter Wein, aber kein rother, und ja kein elsser, sey ihr zuträglich; — strenge Speisen dürfe sie nie essen, überhaupt nie viel u. s. w.

Ist die bisherige Art recht, wie ich Dich behandelte, oder hast Du etwas zu tadeln? —

„Nein, die bisherige Art ist gut, sehr wenig berühren, und deine Hand auf die Stirne legen. Zur Vermeidung widriger Eindrücke, welche so viel Einfluß auf mich haben, — auch wenn ich mir vornehme, mich darüber hinwegzusetzen, wirkt es doch durch meine Nerven auf mich, — gehört, daß man so wenig als möglich von meiner Krankheit mit mir spricht, und sich überhaupt des Jammers und Klagens so viel möglich vor mir enthält. Sieh, weil ich meinen Vater so außerordentlich gern habe, und seine Lage und seine vielen Sorgen wegen uns kenne, deßwegen ist es mir nicht möglich, seine Klagen gleichgültig anzuhören, und dieß ist die Ursache, warum er in meinem Zustand nicht zu mir kommen darf. Ich ließe ja gerne mein Leben für ihn, aber dieser Zustand wird vermehrt, wenn er mich berührt!“

Nun kam sie wieder in ihren verklärten Zustand, streckte freudig die Hände aus: „meine Mutter ist mir nah! — oh die ist mir immer nah! Es kamen mir oft

so fürchterliche Widerwärtigkeiten vor, daß ich nicht bleiben konnte, und es mich immer forttrieb, ohne daß ich mir den Grund erklären konnte, und gerade da fühlte ich, daß mir meine Mutter nah war, die uns doch immer nah ist, wenn wir sie auch nicht sehen. Daß sie gestorben ist, ist uns gut, denn Gott macht alles ganz gut, und wenn wir uns auf ihn verlassen, dann verläßt er uns gewiß nicht!" — Hast Du deine Mutter gesehen? — „Nur einmal sah ich sie; sie nahm mich an der Hand, und führte mich vor den Thron Gottes, wo sie für uns alle bat, daß er uns Kraft und Stärke verleihen möge, daß wir tugendhaft werden, damit wir wieder mit ihr vereint werden können; — denn sie ist ganz — ganz glücklich, und ich kann euch die unaussprechliche Herrlichkeit, die ich da sah, nicht beschreiben. Mich ermahnte sie, ich solle nicht leichtsinnig werden; und wenn ich es fühle, daß ich es würde, an sie, und unsere einstige Vereinigung denken, auch Gott fleißig um Stärkung zu Ausführung meines Vorsatzes anflehen!"

„Daß ich euch drei letzthin umschloß, war, weil ich euch gleich gerne habe — und da habe ich Gott um Segen für euch angefleht, und euch gedankt für die Liebe und Mühe, die ihr mir erzeigt, und für die Kraft, die er Dir verleiht, mich gesund zu machen. Ich werde es nie vergessen, wie glücklich Du mich machst; — ich werde Dich in jedes Gebet einschließen. Sieh, wenn ich gesund bin, dann kann ich erst meinen Vorsatz ganz ausführen, euch zu zeigen, wie dankbar ich bin, und meinem Vater und meinen Geschwistern und überhaupt den Menschen zu nützen, und gefällig zu seyn. Und dar-

Digitized by Google

um bat ich Gott, daß er mir Kraft schenken möge, dieses zu halten; — weil ich nicht gesund war, war ich meiner nicht immer mächtig; weil ich aber meine Mutter nimmer habe, so bleibt ihr meine Freunde!“

Es läßt sich nicht beschreiben, wie rührend sie dieß sagte, und uns dann wieder eben so segnend umschloß, betend zum Himmel blickte, und dann langsam zurücksank. Nach einiger Zeit sagte sie: „Mine, Du mußt mich ja nicht verlassen, die Ricke wird wahrscheinlich nicht hier bleiben, wenn die Großmutter sterben wird.“ Ich fragte sie nach einer Pause, wie ich es machen solle, daß sie wieder in diesen Zustand komme?

„Gerade wie heute, deine Hand auf den Kopf, und vorher dreimal, ohne mich zu berühren, über mich herfahren.“

Meine linke Hand wurde mir sehr müde, ich fragte daher, ob ich nicht wechseln dürfe? Sie besann sich lange: „Nun — ja — das kannst Du schon thun, aber besser ist, Du bleibst mit dieser — laß Dir Wein geben, weil Du müde bist!“

Wenn ich aber durch irgend etwas Wichtiges verhindert würde; zu Dir zu kommen, oder abgerufen würde, wie mache ich es, daß es Dir nicht schädlich wird? —

„Ja dann,“ antwortete sie sehr schnell, „dann mußt Du gehen, Du mußt deine Pflicht thun! — Alsdann kannst Du mir irgend etwas von Dir, deine Uhr oder Sacktuch in ein seidenes Tuch gewickelt durch die Mine schicken, diese kann bestimmter abkommen, als die Ricke, weil sie zu sehr mit der Großmutter beschäftigt ist, sonst könnte es diese auch bringen!“ —

Digitized by Google

„Warum lässest Du denn das Alles aufschreiben?“ (Ricke schrieb immer nach.) — Damit ja nichts vergessen werde, was zu deiner Behandlung gehört; mein Zweck ist ja, Dich gesund zu machen.

Mit vielem Lachen sagte sie: „das weiß ich besser, Du hältst mich nur zum Besten; aber höre, daß Du ja meinen Namen nicht nennst, das kann ich durchaus nicht leiden!“

Ich versicherte sie, daß ich nur Lotte, oder K. schreiben werde; sie wollte immer einen andern Namen, keiner aber gefiel ihr recht. „Ich will Dir es schon einmal sagen! Meinem Vater mußt Du rathen, er solle schwalbacher Wasser mit Milch trinken, aber ja im Mai, da ist es am besten; — er solle es aber ja thun; — er hat Schmerzen auf der Brust; — er wird nicht wollen, wenn Du es ihm nicht sagst!“

(Er klagte nachher auch wirklich über Schmerzen auf der linken Brust, über welche er sich noch nicht beschwert hatte, und versprach, das Wasser zu trinken.) Nun fuhr sie in die Höhe, ordnete ihre Haare, erwachte nun sagte mit ganz gewöhnlichem Ton: „Mine, gieb mir Wasser! Dießmal habe ich recht gut geschlafen!

Den 9. Mai 11 Uhr. Ich machte neun Striche ohne Berührung, und legte meine linke Hand auf ihre Stirne. Auf den ersten schon war sie eingeschlafen, und wurde nie im geringsten gestört. Machte ich es so recht? fragte ich, und erhielt die Bestätigung durch Kopfnicken. Ich soll Dich noch nicht fragen? wirst Du selbst anfangen? — Wieder Kopfnicken. Nach einiger Zeit sagte sie ganz langsam: „man muß mich, bis ich gesund

Digitized by Google

bin, durchaus nicht erzürnen; man muß mich sorgfältig schonen; es muß alles mitwirken, daß ich gesund werde; — aber man soll es mir nicht wieder sagen, sonst wirkt es höchst widrig auf mich. Laß Dir Wein einschenken, und wenn Du davon getrunken hast, so gieb mir das Uebrige." Ich nahm zwei Mund voll, und gab ihr das Glas, — „Du mußt noch einen Schluck nehmen, damit es drei sind." — Nun erst trank sie das Glas aus.

Ich tröstete sie nun damit, daß gewiß alle sich es angelegen lassen seyn würden, alles widrig Einwirkende zu meiden; es bedürfe ja gar keiner großen Mühe, indem sie bald gesund werde. Wann wirst Du gesund? „Ich habe es Dir schon gesagt, wahrscheinlich den 30. Mai; ich weiß es nicht gewiß, ob ich noch heller werde, es kann aber seyn! Sieh, ich habe meine Krankheit wohl gern getragen, weil ich glaubte, sie sey mir gut; — aber die Menschen — ach es ist recht traurig, daß nicht alle Menschen gut sind!" Nun, deine Krankheit wird ja durch mich in kurzer Zeit gehoben; — wie kamst Du denn an mich? „Ach Mine, deine Mutter soll Morgen Abend zu mir kommen, sie wünscht es, — ihr muß ich danken; sie ist Ursache, daß Du zu mir kamst; sie hat meinen Vater und mich dazu aufgefordert; wie oft kam sie deßhalb her! — Gott hat es ihr eingegeben!" Aber ich glaube, Du seyst noch jemand innigen Dank schuldig, ohne welche alles vergeblich gewesen wäre! „Ach Du meinst die E.! ja aber die Mutter der Mine hat sie wegen mir fragen lassen, und erst auf diese Art kam die E. auf die Antwort, daß man Dich rufen lassen möchte. Gerne möchte ich ihr danken, aber sie weiß nicht, daß sie

Digitized by Google

in einem solchen Zustand war; sie ist zu ungebildet, um es zu begreifen, es würde sehr schädlich auf sie wirken; man soll ihr ja nie etwas hiervon sagen, ich will ihr im Stillen vor Gott danken; — es wäre ihr gar nicht gut, wenn man ihr etwas davon sagte!... Aber ich bedarf einer älteren Freundin; — meine Mutter ist todt; — meine Schwester Ricke bleibt nicht bei mir, wenn die Großmutter gestorben seyn wird; — es ist Fügung Gottes, daß ich mit Dir liebe Miné bekannt wurde, — daß deine Mutter sich für C. so sehr bei Dir verwendete, ohne daß sie damals schon wissen konnte, es hätte auf mich Einfluß, und durch diese meinen Vater und mich bewog, uns an Dich zu wenden! Gott hat es C. eingegeben, daß Du gerufen werden sollst." (Im Vorbeigehen bemerke ich nur, daß sich die Mutter wegen der C. schon im März Raths bei mir erholte, ohne je an die Lotte zu denken.) „Es ist das größte Glück, daß uns Gott nicht so bös werden ließ; denn wenn wir auch arm sind und elend, so sind wir doch unbeschreiblich glücklich.... Du hast heute nicht recht Achtung auf mich gegeben, Du mußt mich heute genau beobachten!"

Was habe ich denn versäumt? —

„Du hast nichts versäumt, aber ich kann es Dir nicht sagen, ich genire mich!"

Sage es dreist — oder genirst Du dich wegen der Mädchen, so gehen sie einstweilen ins Nebenzimmer!

„Nein ich kann es Dir nicht sagen!" Sie kroch zusammen und verbarg ihr Gesicht.

Soll ich vielleicht hinausgehen, daß Du es den Mädchen sagst? —

Digitized by Google

Froh erwiederte Sie: „Ja, der Ricke will ich es sagen, die soll es Dir wieder sagen.“

Diese kam zu mir ins Nebenzimmer, und sagte mir, Lotte hätte heute ihre Periode bekommen; ich solle mich aber gar nicht hierüber äußern. Als ich wieder eintrat, fragte ich sie: soll ich doch 9 Striche machen?

„Ja! Denn wenn Du dreimal 9 Striche machst, so sind es 27; es ist besser ungrad!“

Absichtlich machte ich nur 8. Sie rief sogleich: „es fehlt noch einer!“

Ich fragte, gegen wen sie im Schlaf ihre Faust so geballt hätte, ob es ihrem Vater gegolten hätte?

„Nein, die Mine und Ricke haben sich dieß falsch gedeutet; meinen Vater ging es nichts an; aber eine Person, welche ihn sehr kränkt, und an seinem Kummer Ursache ist.“

Wirst Du immer von selbst aufwachen, oder soll ich Dich wecken; und wie soll ich es alsdann machen?

„Ich will es Dir schon sagen, wenn Du mich wecken sollst, und dann darfst Du mich nur an der linken Hand nehmen, meinen Namen nennen und sagen: Wache auf! Uebrigens kannst Du jetzt gehen, ich will noch etwas schlafen!“

Aber Mine und Ricke wollen auch fort, wenn nun Jemand zu Dir hereinkäme?

„Wenn Jemand zu mir herein kommt, ohne daß man mich fragt, so bekomme ich Krämpfe; wen ich aber verlange, der muß zu mir kommen; nicht wahr Mine, deine Mutter wird doch kommen?“

Dieß wurde begreiflich bejaht. Sie winkte mir, zum drittenmal zu streichen. Nun fragte ich sie: wird es mir schaden, wenn man es erfährt, daß ich Dich magnetisire? —

Digitized by Google

„Ich weiß wohl, daß man Dir recht viel Unrecht gethan hat, daß man Dich sehr verkannte; auch ich habe Dich verkannt; ich will es eben durchaus nicht bekannt haben; ihr müßt es ja R. und N. nicht sagen!“

Ich habe es aber schon vielen gesagt!

„Nein Du hast es nicht vielen gesagt, das weiß ich wohl, Du willst mich nur prüfen, Du hast es nur ein Paar gesagt!“ (Dieß ist wahr!)

Darf ich es Bernhard sagen?

„Ja diesem darfst Du es sagen; — Du hast es ihm ja schon gesagt; — er darf es wissen; er mußte es ja Dir von der C. sagen!“

Soll ich Dich heute wecken? fragte ich, weil es uns eigentlich ein wenig zu lange dauerte, denn es war beinahe 1 Uhr.

„Ich will es Dir schon bedeuten! Heute Abend schlafe ich länger, da muß mein Vater länger ausbleiben. Ich werde spazieren gehen, und wenn ich nach Hause komme, Pfeffermünzthee um 6 Uhr trinken, nur eine Obertasse voll, aber nicht später; denn wenn ich heute Abend schlafe, so trinke ich doch wieder Wein, es würde mich sonst zu sehr erhitzen. Auf den Abend will ich nur etwas eingemachtes Kalbfleisch essen, aber ohne Citrone und keinen Salat. Ueberhaupt werde ich es jedesmal sagen, was man mir zu essen geben soll, und wenn ich es vergesse, so mußt Du mich fragen!

Ich muß bemerken, daß sie immer mit offenen Augen da lag, und wenn ihre Haare ihr ins Gesicht kamen, sie selbige selbst in der Ekstase hinter die Ohren strich! Hier höre ich Manchen sagen: da sieht man ja deut-

Digitized by Google

lich, daß alles nur „Grimasse, Alfanzerei, Neckerei“ war.

„Wie werde ich Gott danken, wenn ich gesund bin!“ sagte sie nach einiger Zeit.

Ich glaube der schönste Dank wäre, wenn Du während diesem Zustand auch Andern helfen würdest!

(Nach langem Nachdenken — den linken Arm auf das Knie gestützt, die Hand über den Wirbel gelegt — dann ganz freundlich:) „Wenn ich kann — so will ich dadurch danken, aber ob ich es kann, weiß ich noch nicht!“

Nun legte sie sich ruhig hin, — schlief noch einige Minuten, dann winkte sie mir mit der Hand, — ich ergriff mit meiner rechten ihre linke, und sagte sanft: Lotte — wach auf! In demselben Augenblick richtete sie sich auf, fuhr mit der Hand über das Gesicht, und sagte ganz freundlich im gewöhnlichen Ton: „aber nein, das war wieder lang geschlafen!“ Sie stand auf, und gieng mit uns in das äußere Zimmer.

Abends 7 Uhr. Nach Tisch regnete es, ich dachte schon, dießmal hätte sie sich verrechnet, — aber später wurde es sehr schön, und sie erzählte mir, daß sie spazieren gegangen sey, und nachher Pfeffermünzthee getrunken habe. So wie sie magnetisirt war, rief sie: „Mine, schenke Wein ein, — dann trinkst Du drei Schluck, nachher trinke ich. Ich habe starke Schmerzen im Unterleib, — lege deine rechte Hand dahin, die andere auf die Stirne.“ Die Schmerzen hörten ihrer Versicherung nach sogleich auf.

„Höre,“ fuhr sie fort, „Morgen Abend schlafe ich viel länger, und da müßt ihr genau auf alles acht

Digitized by Google

geben, denn auf das kommt es viel an, daß Ihr genau Acht gebt. Ihr werdet gewiß, gewiß, gewiß in eine gute Stimmung kommen, und euch gewiß freuen — aber ihr werdet nicht betrübt, sondern gerührt — ich habe euch bloß deßwegen darauf aufmerksam gemacht, daß ihr recht Acht gebet. Wenn es etwas ist, das ihr vergesset, so will ich euch Morgen zweimal darauf aufmerksam machen, daß ihr es ja nicht vergesset. Mine, wenn Du glaubst, daß diese zwei etwas vergessen, oder eine Frage zu machen wäre, so kannst du mich fragen, und ich kann Dir antworten, wie diesem. Sieh! durch meine Krankheit wurde ich weniger eitel, betete mehr, und fürchtete mich vor allem, was zum Leichtsinn führen konnte. Sage meinem Vater, das habe ich gesagt, und es sey ganz gewiß, ich werde besser. — Bösartig war ich nie, aber meine Erziehung war eben nicht ganz gut bei meiner bösen Stiefmutter; — ich war oft eigensinnig, aber Böses habe ich nie gethan. Wenn ich gesund bin, dann will ich Gott bitten, recht eifrig bitten, daß ich so handeln kann, wie ich wirklich denke, — daß er mir Kraft dazu gibt; denn wenn ich recht eifrig will, so kann ich es. Meinem Vater müßt ihr dieß sagen, weil er sich so üble Begriffe von dieser Behandlung machte; — deßwegen müßt ihr dabei seyn, um die Leute zu überzeugen, daß es gut ist. Minens Mutter muß Morgen Abend kommen, und wahrscheinlich werde ich sie den 30. Mai wieder verlangen. Jetzt werde ich jedesmal Mittags nicht mehr so lange, des Abends aber länger schlafen; die Zeit ist sich aber nicht immer gleich. Du kannst etwas bälder kommen; — wenn Du so nach

Digitized by Google

6 Uhr kommst, dann wird es doch zur bisherigen Zeit ausgehen. Es ist mir viel besser, wenn ich des Mittags nicht mehr so lange schlafe, aber des Abends desto länger. Es ist eigentlich den ganzen Tag ein gewisser Schlaf in mir, hauptsächlich wenn es gegen die Zeit geht; ich bin immer in einem gewissen Traum, von dem mir aber nichts deutlich bewußt ist, auch kann ich mir nur dunkel ungefähr etwas aus meinem Zustand denken, ohne jedoch davon etwas mit euch sprechen zu können.“

Nun gab sie Mehreres an, was in Hinsicht ihrer künftigen Diät zu beobachten sey; dann drehte sie sich auf die linke Seite, kehrte uns den Rücken, war äußerst freundlich, und da es nun schon 9 Uhr war, ich sie so heiter sah, so dachte ich nichts zu verderben, wenn ich sie nun wecke. Ich ergriff daher ihre linke mit meiner rechten Hand und sagte: Lotte, wache auf! Sie erwachte im Augenblick, war aber sehr unzufrieden. „Dießmal hätte ich gerne länger geschlafen; es ist mir nicht gut, daß Du mich geweckt hast!“

Ich will meinen Fehler wieder gut machen, sagte ich, und machte wieder 9 Striche. Sie war sogleich wieder eingeschlafen, aber erst nach dem letzten Strich sprach sie:

„Du kannst wohl viel wieder gut machen, aber das nicht, daß Du mich geweckt hast. Du mußt mich nie mehr wecken, wenn Du glaubst, ich rede mit Jemand auf der linken Seite. Du hast mich mit einem Gedanken aufgeweckt, welchen ich hatte, und deßwegen kann ich nicht heiter seyn. Du mußt nichts mehr, am wenigsten jetzt an mir probiren, das verdirbt viel.

Digitized by Google

Nun schlief sie ruhig noch einige Minuten, und erwachte wie immer mit einem Ton, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre! — „das war wieder einmal geschlafen:“

Wir gingen mit einander in das vordere Zimmer, — hier waren Vergißmeinnicht, — ich nahm einige, hauchte sie an und gab sie ihr — sie roch an ihnen stark, dann schnell an den andern, und eben so schnell wieder an diesen, sagte: „sie haben einen Geruch, wie wenn Du hereintrittst,“ und sank schlafend in den nahen Lehnstuhl, mit anfangenden Verdrehungen des Körpers. Ihr Vater war im Zimmer, entfernte sich aber sogleich, und ich legte schnell meine Hand auf ihre Stirne, wodurch sie mit einem tiefen Seufzer ruhig wurde. Ich fragte sie, ob es denn nicht möglich sey, daß ich durch irgend eine Art es dahin bringen könne, daß ihr Vater sich ihr nähern dürfe? Nach einigem Besinnen antwortete sie: „Küsse ihn, und streiche ihn dreimal, aber so, daß ich es nicht sehe, dann darf er im Hause, im Nebenzimmer bleiben, aber doch nicht sich mir nähern!“ Ich küßte ihn nun dreimal im Nebenzimmer, und machte drei kräftige Striche über ihn, während welchem die anderen deutlich einen inneren Kampf an Lotte bemerkten. Ich ging wieder zu ihr; — der Vater blieb unter der Thüre — dann sagte sie: „Sieh, ich ließe mein Leben für meinen Vater, aber ich kann ihn nicht traurig sehen. Jetzt wecke mich!“ Ich weckte sie auf die bekannte Art, und sie war wie immer, begleitete uns bis an die Treppe u. s. w. Der Vater ging mit uns; ich gab ihm nähere Auskunft, worüber er sehr vergnügt war. Er blieb noch lange bei mir, und beim Abschied küßte ich ihn recht herzlich.

Digitized by Google

Den 10. Mai 11 Uhr. Es war das Pfingstfest. Ich traf Lotte allein, in einem geistlichen Buch lesend. Sie erzählte mir, daß sie ganz vortrefflich geschlafen, sie habe einen Traum gehabt, in welchem ihr ein ehrwürdiger Alter erschienen sey, und ihr Verschiedenes mir zu sagen aufgegeben habe. Sie sey aber durch einen Bedienten aufgeweckt worden, und wisse leider nichts weiter, und der Traum sey so angenehm gewesen. Nach dem zu der geeigneten Zeit gewöhnlichen Magnetisiren fing sie sogleich an:

„Man muß einen Schoppen Wein nehmen, einen Stengel Roßmarin, Safran und Zuckerkandel darin kochen, bis es über ½ Schoppen ist. Davon muß ich auf den Abend 2 Löffel voll, und so über die Zeit ein paarmal im Tage trinken. Pfeffermünzthee bleibt weg. Wenn ich wache, will ich keinen Wein, nachher aber will ich; ich werde es Dir schon sagen. Das würde recht gut seyn, wenn man in das Bad zu seiner Zeit eine rechte Hand voll Pfeffermünzkraut angebrüht thäte, dieß ist zu der Erwärmung der Glieder; — aber das Bad darf ja nicht zu heiß seyn. Im Fluß darf ich dieses Jahr noch nicht baden, es würde mich zu sehr erschrecken.

Ich fragte sie, was ihr diese Nacht geträumt habe. Sie erzählte mir alsdann das Bruchstück: sie hätte deßhalb herrlich geschlafen, weil der Vater so ruhig nach Hause gekommen sey, und sie geküßt hätte; dann hätte ihr von einem langen sehr ehrwürdigen Alten geträumt, zu welchem sie auf einmal in einem schönen Garten gekommen sey. Anfangs hätten ihre Kniee vor Furcht gezittert, er hätte sie aber freundlich angeredet, ihr meh-

Digitized by Google

rere Häuschen im Garten gezeigt, sie vor vielen darin befindlichen Menschen gewarnt, ihr vieles an mich und an die Mädchen aufgegeben; sie sey aber gestern gestört, und geweckt worden. Ich versicherte sie, der Alte werde gewiß wieder kommen. — Sie äußerte aber, sie sehe durchaus nichts. Ich war still, und erwartete, bis sie wieder sprechen würde. „Wenn Du etwas fragen willst, so darfst Du wohl, ich werde heute nicht so lange schlafen, Du wirst bald wieder zum zweitenmal die Striche machen müssen!“ Ich fragte, ob sie nichts für ihre, sehr geliebte wassersüchtige Großmutter wisse. Traurig antwortete sie: „wenn Du zu ihr kommst, so sage ihr, sie solle ihr Leiden ferner in Geduld ertragen — im Himmel sey es gar zu schön!“

Weißt Du denn nichts zu ihrer Erleichterung? Für sie wirst Du doch dich um so lieber besinnen, weil sie es ist?

„Höre,“ sagte sie sehr ernsthaft, „für jeden Menschen gleich gern; — Gott hilft mir auch; — also muß ich jedem Menschen auch gleich gerne helfen. Hier findet kein Unterschied Statt. Nun mußt Du mich aber streichen.“

Ich thats, sie verlangte Wein; ich mußte aber vorerst drei Schluck nehmen. Nun fing sie von dem heutigen Abend an; ich sagte: ich kann es mir gut vorstellen, daß er sehr rührend werden werde; — ich wünschte, daß viele gute Menschen Antheil nehmen könnten! Auf dieses richtete sie sich in die Höhe: „Willst Du, daß Jemand dabei sey?“ Ich wünschte es sehr! war meine Antwort.

„Du willst, daß Bernhard zugegen sey? — Der

Digitized by Google

darf kommen, der hat es Dir ja von der C. gesagt — der darf freilich kommen! — Willst Du noch Jemand?" Ich habe einen Freund. — „Dein Freund? Freilich darf er kommen — wer ists?"

Professor Lebret; — kennst Du ihn?

„Ja! er hat meinen Bruder unterrichtet, er ist mir mit diesem begegnet, und hat gesagt, dieß sey gewiß seine Schwester; — ja dieser darf kommen. Aber sonst Niemand, denn zu viel Menschen sind mir schädlich. Höre, ich will in Zukunft keinen andern Arzt als Dich. — Die Blätter, welche Du schreiben lässest, solle man mich ja nicht vor ein paar Jahren lesen lassen — ich würde mich sonst sehr betrüben, und wieder in den Zustand kommen."

Da werde ich also heute viel zu schreiben bekommen, sagte Ricke nach einiger Zeit. „Nein, — Lebret wird schreiben!"

Da sie ruhig blieb, fragte ich sie: was gehört denn eigentlich zum Magnetisiren? Kann es jeder Mensch?

„Wahrscheinlich gehört ein Mensch dazu, der gerne seinen Nebenmenschen hilft, es muß gerade kein Arzt seyn. Ich bin aber ganz anders, als alle, welche Du bisher behandeltest — wenn ich auch wache, weiß ich nichts, und wenn die ganze Sache vorbei ist, so wird es mir gerade seyn, wie ein Traum, der längst vorbei ist.

Daß sie die ganze Zeit in einem Halbschlaf sey, bemerkte ich wohl, aber sonst Niemand; denn sie verrichtete alle häuslichen Geschäfte, ging spazieren, in Gesellschaft, sprach ganz vernünftig — aber das Hastige, sehr reizbare, ihr Lachen schon verrieth, daß sie außer

Digitized by Google

der Zeit des magnetischen Schlafes dennoch in keinem natürlichen Zustand sey.

Sie erkundigte sich angelegentlich nach dem angehauchten Vergißmeinnicht. — Mine hatte es mitgenommen; sie gab ihr auf, es in ein Gesangbuch zu legen. Sie sagte mir auf meine Frage, daß sie, wenn ich ihre rechte Hand mit der linken ergreife, und sie mit den Worten: Lotte schlafe, anreden würde, auch einschlafen könnte, aber Striche seyen viel besser.

Nun erwachte sie wie gewöhnlich: „Mine gib mir Wasser; — ich habe herrlich geschlafen!“

Abends vor 6 Uhr. Zu meinem Erstaunen hörte ich sie schon auf der Treppe schrecklich toben. In der Küche erfuhr ich, ihr Arzt habe sie so eben zum erstenmal besucht, und der Vater sey bei ihr. Nun konnte ich mir den Anfall erklären! Da es vergeblich war, den Vater zu mir heraus zu rufen, die Magd mir mit Thränen erzählte, so stark hätte sie die Krämpfe nie gesehen, so konnte ich mich nicht mehr halten, und eilte ins Zimmer. Mit ausgebreiteten Armen flog mir Lotte um den Hals: „da kommt mein Retter!“ Ich führte sie auf das Sopha, und sagte: sey ruhig Lotte! Nun bat ich den Arzt und Vater dringend, sich zu entfernen, sie sähen ja selbst, welche Wirkung sie auf Lotte hätten; die seither keinen Krampf mehr gehabt habe. Der Vater war wegen dem Arzt in großer Verlegenheit, und dieser zögerte zu gehen, fragte mich sogar noch, wie ich sie behandle, ob ich sie kalmire? und wollte sie berühren. — Während dem schlug sich Lotte auf Kopf und Brust ganz furchtbar, und ich drang auf Entfernung. Sie gingen,

Digitized by Google

Lotte wurde ruhiger, nur krampfhaft hob sie ihre Brust. Was soll ich thun, dich ganz zu beruhigen? fragte ich sie. Schon daß ich mit ihr sprach, besänftigte sie, sie wollte antworten, konnte aber keinen Laut herausbringen. Ich legte meine Hand an ihre Kehle, und sogleich sagte sie mir ganz deutlich, aber sehr matt: „dreimal streichen — mich nachher etwas ruhen lassen, und wenn ich Dir winke, mich wecken; — indessen soll Niemand zu mir, bis ich wach bin: dann sollen sie hereintreten, als wären sie so eben erst gekommen!“ Auf 3 Striche schlief sie; — ich ging sogleich hinaus, und fand Lebret, Bernhard und Ricke; ich sagte ihnen meinen Auftrag, ging wieder zu ihr, und weckte sie auf den mir gegebenen Wink. — Nun stand sie auf, als wäre nichts vorgefallen.

Dieser Auftritt war mir um so unangenehmer, als wir heute eine so rührende Unterhaltung zu erwarten hatten, ich Folgen für Lotte befürchten mußte, uno selbst in eine Wallung gekommen war, welche ebenfalls widrig auf sie hätte wirken können.

Ich stellte ihr nud L. und B. vor, sie war durchaus nicht verwundert, ungeachtet sie mit keinem bekannt war, sondern unterhielt sich sehr artig mit ihnen, als wären sie alte Bekannte. Daß sie in keinem natürlichen Zustand sey, mußte übrigens jedem klar seyn.

Es war beinahe halb 7 Uhr, ehe Mine mit ihrer Mutter kam, welche Verspätung mich neuerdings beunruhigte, um so mehr, als Lotte alle Augenblicke nach ihnen sah, und erklärte, sie müsse auf die Mutter warten. Endlich erschien sie, Mine war früher gekommen, indessen

Digitized by Google

hatte Lotte ihr seidenes Kleid mit einem andern verwechselt, und eilte nun auf ihr Bette. Ich machte die neun Striche, sie wurde sogleich sehr heiter, und richtete sich auf: „Mine Du mußt Dich in einen Kreis setzen, im Himmel ist alles auch in einem Kreis!“ Ich saß oben an ihrem Kopf, neben mir Lebret, welcher sich zum Schreiben erboten hatte, dann Mine, neben ihr Bernhard, hierauf Ricke und zu den Füßen die Mutter. Nicht lange, so flog sie, nach stillem Gebet gen Himmel, der Mutter um den Hals — beide hielten sich lange weinend umarmt, dann sagte sie zu ihr: „Du bist schuldig, daß ich gesund werde — Gott wird Dirs lohnen, mir ist jetzt so wohl, — du hast gesagt, daß er so brav sey, aber die Menschen sind so bös. — Gott wird Dirs an deinen Kindern lohnen! — Meine Mutter — die im Himmel ist, mußt Du mir ersetzen; — ich werde viel besser werden, aber Du mußt mich warnen; — ich nehme es Dir gewiß nicht übel!“ —

„Jetzt Mine schenke Wein ein — nun trinke Du dreimal, dann ich — es ist schlimm, daß mein Arzt gekommen ist, — es ist arg!“ —

Sie trank den Wein, wurde ganz ruhig, blickte lange rechts nach oben, legte sich dann nieder, blickte links starr nach außen mit betenden Bewegungen der Hände und Arme. Nach einiger Zeit sagte sie: Ricke, Du bist traurig, und dieß ist mir fürchterlich, weil Du es wegen mir bist, deßwegen kann ich meinen Vater nicht da haben, es wäre fürchterlich; ich habe vorhin mit ihm zum Fenster hinausgesehen, ich konnte ihm nimmer antworten! Daß mein Arzt kam, ist mir bloß we-

Digitized by Google

gen Dir (ich) widerwärtig; — er ist auf Dich böse; — ich muß es als Fügung ansehen; — es muß ihm curios vorkommen, daß ich Dich so lieb habe, aber wenn er es recht verstände, so wäre es gar nicht hergekommen, aber guck, er glaubts nicht recht. — Du mußt mich anhören, wenn es Dir auch nicht recht ist, ich muß Dir auch sagen, was Du willst!"

Sie fragte Lebret etwas, er antwortete: „Sie;" erhielt aber sogleich einen Verweis, er solle „du" mit ihr sprechen, so auch Bernhard. — „Der alte Mann ist schon wieder gekommen" (nach einer langen Pause) — er ist so freundlich da gestanden, wie ich getrunken habe, er hat mich gekannt, ich bin aber fern von ihm geblieben; — er hat ein so ehrwürdiges, sehr altes Ansehen, schneeweiße Haare, aber etwas im Gesicht, was mich schüchtern macht. — Seine Frau und Kinder kenne ich auch nicht; — er kommt vielleicht heute Nacht zu mir; ich schlafe wenig, und habe keinen natürlichen Schlaf, dann kommt er gewiß. — Der Engel mit dem Kranze ist schön; — zwei schöne Kränze hat er in der Hand; — er ist über mir; — eine andere Gestalt ist über mir, die kann ich nicht sehen; — du meinst, es sey meine Mutter? Ich weiß es nicht — sie kommt dunkel, und glänzt dann sehr!"

„Ricke Du denkst über etwas nach, (lachend) wenn ich nur nicht alles sprechen müßte!"

Wenn ich aber nicht will? — „Dieß ist gescheidt von Dir, doch sagst Du manchmal auch etwas Dummes! Wenn ich wach seyn werde, werde ich den Leuten öfters die Meinung sagen, ohne aber deßwegen unverschämt zu seyn. — Du kannst bei mir lernen, und ich bei Dir, Du bist

Digitized by Google

nicht mehr so jung! — Es werden noch mehrere zu Dir kommen, um sich magnetisiren zu lassen, die Leute werden gescheidter; — ich werde Dir schon selbst sagen, ob jemand bald kommen wird; — der Arzt stört mich immer!"

Nun unterhielt sie sich bald lachend, bald ernst mit Traumbildern — „der Alte war schon wieder hier, und ist schon wieder fort; — ich will es jetzt noch nicht sagen, was er gesagt hat, denn es ist noch nicht gut! — Du bist sehr gut gegen mich, ich halte viel auf Dich, mehr als ich aussprechen kann. — Du mußt diese Kleinigkeiten jetzt anhören, wenn Dir die Zeit auch lang wird; — ich mußte auch warten, bis die Andern kamen! Bernhard, Du bist noch der gescheidteste!"

„Diesen Ring behalte ich, er ist von meiner Mutter, es sind ihre Haare, das Gold ist mir nicht zuwider!" Dieß sagte sie in Gesprächen mit den Unsichtbaren, mit welchen sie sich wieder unterhielt, sie lasse sich nicht zwingen, und so weiter nur abgebrochene Aeußerungen.

Sie bekam den Krampf im Fuß, welcher auf Berührung von mir sogleich nachließ. Um halb 8 Uhr legte sie sich auf die linke Seite, und hatte lebhafte Unterhaltung mit den Unsichtbaren, wobei sie öfters Zeichen des Unwillens von sich gab. Nun mußte ich sie wieder 9 mal streichen; — während diesem verwechselte ich mein Taschenbuch mit dem ihrigen, sie nahm dieses aber sogleich wieder mit scherzhaftem Lächeln.

Nun ruhte sie eine kurze Zeit, und als ich sie fragen wollte, wies sie mich sanft mit der Hand zurück; — dann richtete sie sich mit geschlossenen Augen auf, in betender Stellung, mit ausdrucksvollen Bewegungen der

Digitized by Google

Arme und Hände; — dann blickte sie durchdringend nach oben, die stillen Ausdrücke des innigen Gebets dauerten mehrere Minuten; — ihre Gesichtszüge und Augen verklärten sich; — sie richtete sich auf die Kniee, legte segnend ihre Hände auf meinen Kopf, und sagte rein deutsch in einem ganz andern Ton, feierlich, das Gesicht nach oben gewandt: „der Geist, durch den Du deine Jünger Sprachen lehrtest, komme auch auf ihn; — durch diesen Geist wirst Du Kraft und Stärke erhalten; — dein Wunsch kann erst durch Beten erfüllt werden! — Er hat mich erhört, und darum kannst Du mir helfen! — Ach ich bin nicht würdig der Gnade, die mir Gott erweist; — unaussprechliche Gnade erweist mir Gott, zu dem ich flehe; — Du versagst uns nicht, wenn wir Dich bitten. — Ach Gott — ich bin glücklich; — nie werde ich von Dir weichen; — weiche nicht von mir, wir sind alle Sünder, auch ich bin eine Sünderin, ich will mich bessern, nur verlaß mich nicht; Du erhörst ja den frommen Bruder! — — Mir ist recht wohl! — Eine Bitte Gott erhöre: segne die Freunde, die so gerne mir helfen, vergelte ihnen! — Schöner Schutzgeist, wirst Du ewig mich umschweben? Das Laster ist der Tugend so nah! Gott erhöre mich, laß mich nie in den Abgrund des Lasters sinken; — der Heiland hat ja auch für mich geblutet! — Ja — Du erhörst mich gewiß! — dein will ich ewig — ewig seyn!“

Alles dieses wurde mit einer großen Spannung gesprochen; — nachher blieb sie einige Zeit ruhig liegen; nun erhob sie sich langsam, winkte mir, Friederiken und Minen, umfaßte uns lange, hielt abwechselnd segnend

Digitized by Google

die Hände auf uns, und sagte mit dem höchsten Gefühl: „sende deinen Seegen auf sie — sey ihr Vater bis ins Grab — führe sie ins ewige Leben!“ —

Nun sank sie ermattet zurück! Es war eine uns alle tief erschütternde Szene. — Wer hier nicht mitfühlt, und spotten kann — für den ist dieses nicht geschrieben.

Es war 8 Uhr. Das bisherige schien sie sehr angegriffen zu haben; sie blieb 10 Minuten ganz ruhig, dann richtete sie sich wieder auf, schien nachzusinnen, ohne besondere Spannung; — hatte bald die Augen offen, bald schloß sie sie, und sank endlich wieder zurück. Nach einiger Zeit fragte ich sie: wie geht Dirs? „Ach mir ist's arg, — ach mein Bruder. — Zuerst habe ich für mich, dann für euch, — dann für ihn gebetet; — er hat es so nöthig!“

Wo warst Du vorhin?

„Die schöne Gestalt war da, aber ich sah niemals ihr Gesicht; — dort sieht man erst ein, wie glücklich der Mensch wird!“

War dein Geist fort?

„Eigentlich nicht — der Geist unterhält sich mit den Gestalten, die so schön sind, er denkt bloß an das Höhere; es ist aber nur vorübergehend, die Störungen treten bald wieder ein. — Ich hatte fürchterliche Krämpfe, bei welchen mir immer etwas Widerliches war; — sieh, da kam meine Mutter; ich habe sie nicht gesehen, aber ich habe es gefühlt, daß sie gekommen sey; — sie nahm mich an der rechten Hand, und führte mich vor Gott, wo sie mich bat, nie von der Bahn der Tugend abzuweichen; — damals war mein Geist ganz dort. — Sie führte mich aber wieder zurück, und — verließ mich.

Digitized by Google

Sie ist aber immer um uns; — ich sehe sie nicht, aber ich weiß es doch ganz gewiß, daß sie da ist — es kommt so ganz gut kühl, und sie fällt mir ein, wenn ich etwas Böses thue, und eben so, wenn ich etwas Gutes thue. — Sie macht mich dann ruhig und froh!"

Möchten doch alle Menschen in einem solchen Zustand seyn! —

„Sieh! ich werde immer einen Schutzgeist haben — der wird mich warnen, wenn mir etwas Unangenehmes begegnen will. — Es ist bei jedem Menschen so, aber sieh! viele bestreben sich nicht, gut zu werden, und dann nützt er nichts! — Man muß ihn recht ernstlich bitten, zu helfen!"

Nach einiger Zeit fragte ich sie (sie forderte mich auf, sie zu fragen), ob sie noch nicht für andere etwas Heilendes sagen könne? „Ich werde es Dir sagen, wenn ich es kann; es giebt verschiedene Personen, dem einen kann ich es eher sagen, als andern. — Du hast mich sehr gedauert wegen deiner Frau — (sie war tödtlich krank) und ich habe Dich nicht gekannt!"

Sagt Dir dieß etwa dein Schutzgeist?

„Der Schutzgeist giebt es mir ins Herz; — er sagt mirs nicht; dann fällt es mir von selbst ein; — ich höre ihn nicht; — er ist hauptsächlich im wachenden Zustand da!"

Nach unbedeutenden Gesprächen verlangte sie ¾ auf 9 Wein, und unterhielt sich dann mit mir über die Versuche beim Magnetisiren, über das Vergißmeinnicht, über die Art des Aufweckens, über die Annäherung ihres Vaters u. s. w. und vor 9 Uhr verlangte sie 9mal gestri-

Digitized by Google

chen zu werden. Jetzt wurde sie plötzlich wieder verklärt, machte wieder betende Bewegungen, und sprach mit den Unsichtbaren: „siehst Du — dort steht er, er sieht sehr ehrwürdig aus; — dort in jenen Gang mag ich nicht hinein gehen; — er hat etwas in seinem Gesicht, das ich doch fürchte, und mir verdächtig scheint. — Ob der Alte und der Engel Freunde sind, weiß ich nicht; keiner von beiden ist mein Schutzgeist; — ich fürchte mich, mit ihm in den Gang zu gehen, denn Du kannst nicht mit, wenn ich darin bin. — Der Engel mit den zwei Kränzen geht nicht mit mir. — Mir ist aber doch bang — ich möchte und möchte doch nicht; — ich weiß nicht, was er von mir will; — er ist so geheimnißvoll; — es ist, als wollte er mir etwas zeigen; — er hat aber etwas in seinem Gesicht — ich muß ihn freilich doch achten; — heute Nacht wird er wahrscheinlich wieder kommen. — Wenn er mir nur nicht immer hinein winkte an der Thüre; — wenn ich nur nicht hinein müßte! — Warum soll ich Dir den Ring geben? Ich will nicht; — jetzt will er den Ring von mir haben. — Was will er denn, es ist ein Andenken meiner Mutter; — ich kenne ihn ja nicht. — Ja das will ich noch lieber thun (sie zog ihn vom Finger, und gab ihn mir): Dir soll ich ihn geben, Du mußt ihn behalten, bis ich ihn wieder fordere! — Es ist sehr sonderbar!“

Nun riß sie heftig ihre Granaten mit dem goldenen Schloß vom Halse und warf sie aufs Bett. Nach einiger Zeit:

„Hör, Du machst mir curiose Sachen; — da wäre ich nicht geschneidt, — nein, das sag ich nicht; das thue ich nicht! — Mir ists eins: — dieß thue ich nicht, und

Digitized by Google

wenn es auch mein Schaden ist; — es nützt alles nichts, und wenn Du das Messer mir ansetzest, so will ich lieber sterben; — zwingen laß ich mich nicht von Dir, wenn Du es auch gut meinst! — Ich weiß wohl, daß Du viel Erfahrung hast, und ich jung und unerfahren bin, aber ich will doch nicht!“

Ich fragte sie, was er denn wolle? „Ich sage Dir nicht, was er will; — (bittend) Du mußt mich nicht zwingen, es Dir zu sagen!“ Nun machte sie wieder allerlei Bewegungen, als Beweise ihrer weiteren Unterhaltung, und sagte endlich spöttisch: „so geh nur, und lebe wohl, bis ich Dich wieder sehe!“ Auf dieses fing sie zu weinen an; — nach kurzer Zeit fuhr sie froh auf: „Sieh! da kommt der schöne Engel wieder mit den zwei Kränzen mit schönen Blumen!“

Nun entstand eine Szene, welche nicht zu beschreiben ist, — welche sich nur fühlen ließ, und uns auf das Tiefste rührte! Sie umarmte Minens Mutter, dann mich, dann ihre Schwester und die Mine, dann winkte sie Lebret und Bernhard, stellte uns schnell in einen Halbkreis um sich, während sie auf dem Bett kniete, — legte eine Hand auf mich, und die andere auf Minens Mutter; — dann eben so auf Lebret und Friederike, und dann auf Bernhard und Mine, seegnete uns, und schickte stille Wünsche für uns zu Gott! — Schnell stellte sie dann, mit schnellem Athmen und immerwährenden Blicken nach oben, mich, Lebret und Bernhard zusammen, eben so Minens Mutter, Mine und Friederike, so daß wir drei und jene drei sich umarmten; — dann schlang sie ihren rechten Arm um uns, ihren linken um

Digitized by Google

jene, neigte sich zwischen uns, und drückte alle an sich, mit den ausdrucksvollsten Beweisen ihres stillen Dankes und Gebets! — Es war eine herzergreifende Szene! — Zuletzt umarmte sie Friederike: „dieß sieht die Mutter, — dieß freut sie, — nun bin ich glücklich, — (in der höchsten Begeisterung) das allerglücklichste auf der Welt, — (Zu der Mutter) Ich habe Gott gebeten, daß Mine und deine andern Kinder von Gott gesegnet werden, denn Du hast ihn gekannt, Du hast ihn zu mir gebracht; — Dir Ricke möge Gott Geduld schenken für das, was Du an der Großmutter thust!“

Nun sank sie zurück; — höchst gerührt sahen wir ihr zu. — Nach 10 Uhr mußte ich sie durch 7 Gegenstriche aufwecken, sie verlangte alsdann wie immer ihren Kamm, war gar nicht ermattet, gar nicht befremdet, jemand zu sehen, und wußte nur, daß sie ganz vortrefflich geschlafen habe.

Den 11. Mai Morgens 11 Uhr. Das Resultat der Unterhaltung von 11 bis 1 Uhr war dieses. Sie schlief die Nacht ungeachtet eines heftigen Gewitters sehr ruhig. Nach den gemachten 9 Strichen und meiner auf die Stirne gelegten Hand unterhielt sie sich immer mit dem Alten, welcher ihr in dem dunkeln Gang etwas zeigen wolle; — ich könne nicht mit, denn er werde die eiserne Thüre, in welche sie gehen solle, hinter ihr verschließen, und die Schlüssel mit sich nehmen; — „ich mag aber nicht in das Gewölbe, man hat so eine heilige Scheu; — und sein geheimnißvolles Betragen; sein Zug im Gesicht! — warum sagt er mir denn nicht, was er mir zeigen wolle? — Es sey zu meinem Glück? — Und das geheimnißvolle Flüstern der Mutter, des Soh-

Digitized by Google

nes, und der Tochter? Was soll ich da unterschreiben? — Was? Dieß sage ich nicht; — lieber sterben! Ich werde aber doch wahrscheinlich durch diesen Gang gehen müssen; jetzt aber nicht, jetzt kann ich es wahrhaftig nicht; — ich will Dir nur sagen, warum er haben wollte, daß ich meinen Ring wegthun sollte, — es sey besser für mich, wenn ich den Ring von der Mutter und die Halsschnur austhäte, so lange Du zu mir kommst. — Er verlangt schwere Sachen von mir, welche ich Dir nicht sagen kann; — ich mag aber nicht u. s. w.“ Nach einer großen Pause fing sie wieder an: „Höre, auf den Abend gehe ich durch den Gang; es kam ein schöner kleiner Engel zu mir, und der geht mit mir; — er hat mir einen Stab in die rechte Hand gegeben; — es ist mir aber ganz schauerlich zu Muth, der Gang ist gar zu finster; — auf den Abend werdet ihr es wahrscheinlich nicht erfahren, (ich weiß wohl, warum Du es unterstrichen hast, weil ich nie gewiß sage) was ich sehe; — da hat mir Jemand die Hand gedrückt, und war recht froh, daß ich gehe, ich habe ihn aber nicht gesehen; — es ist mir doch ein bißchen bang, denn auch mit dem besten Gewissen kann man hintergangen werden: — eine schwarze Eule ist unlängst bei mir gewesen, ein wüstes Thier, wenn sie nur nicht in dem Gemäuer ist u. s. w.“

Diese anscheinenden Kindereien bemerke ich inzwischen absichtlich nur kurz, weil ich unmöglich wissen kann, wozu es führt, oder ob es nur zu irgend etwas führt.

Jetzt kam sie nach einiger Ruhe auf etwas anderes. „Ich will Dir etwas sagen, wer gestern Abends unter euch drei am meisten gerührt war; — Bernhard war

Digitized by Google

am frömmsten; — Du warst sehr gerührt, Lebret war auch gerührt, aber weniger; — auf B. hat es den tiefsten Eindruck gemacht, es wird sehr gut seyn, wenn er wieder kommt, es macht ihn besser, Du bist auch besser dadurch geworden; — deßhalb sollte man, wenn eine Person in einem solchen Zustand ist, viele, aber nur feste und gescheidte Leute dazu nehmen, dadurch werden sie, und durch sie andere gebessert, weil sie ein gutes Beispiel geben!"

„Mine war es am wenigsten; — ihre Mutter nahm es am allertiefsten; — Nicke nahm es zwar sehr tief aber mehr, weil ich von meiner Mutter sprach; — wenn ich dabei gewesen wäre, wäre ich auch nicht so gewesen. Männer aber, Männer im strengsten Sinn können es verstehen!"

„Du ärgertest Dich gestern; — es ist mir nur leid für Dich, weil er doch bös auf Dich ist; — er wurde gestern darüber bös, weil Du ihn gehen hießest; — er durfte nicht zu mir her, und als er mir gar den Puls fühlen wollte, bekam ich den Krampf fürchterlich; — und Dir eilte ich entgegen. — Dieß ist ihm sehr curios! Ich kann aber nichts dafür, es geht mir ja bei meinem Vater so. Mir ist es sehr leid, daß er es mir übel nimmt."

„Man muß jedes Hinderniß verhüten, denn wenn es oft vorkommt (dieß war die Antwort auf meine Frage, ob der Schrecken keinen schädlichen Einfluß auf die Zeit ihrer Wiederherstellung habe), so werde ich nicht auf den 30sten gesund, es würde viel länger währen! —

Digitized by Google

Jetzt streiche mich noch einmal 9mal; — gieb mir vorher Wein!“

„Weil mein Geist gestern so lange weg war, mußtest Du Gegenstriche machen, auch weil ich so lange geschlafen habe. — Wenn ich kniee, schmerzt es mich nachher sehr; daher mußt Du in Zukunft auf einen Wink, ehe Du mich weckst, meine Kniee, besonders hinten mit deinen Händen festhalten.“

Nun mußte ich noch 3 Striche machen.

„Man soll mir in der ganzen Zeit nirgends, wo ich hinkomme, etwas zu essen geben; — ich trinke nur, wenn ich schlafe, Wein! — Jetzt will ich noch ein wenig schlafen, dann kannst Du mich aufwecken; während dieser Zeit könnt ihr euch unterhalten, ich gebe nicht auf euer Geschwätz Acht!“

Sie legte sich auf die linke Seite; — wir sprachen allerlei über das bisher Vorgefallene mit einander; — sie blieb immer ruhig; — nach einiger Zeit fing ich von der gestrigen Szene an, und sagte: das Benehmen des Arztes ist mir äußerst unangenehm; schnell drehte sie sich gegen mich, „das ist sehr unrecht!“ Ich versicherte sie, daß ich nichts gegen den Arzt hätte, ich hätte ihm im Gegentheil Beweise meiner Hochachtung gegeben, es sey mir wegen ihr, — ich für mich verzeihe ihm herzlich.

„Du mußt zuvor vernünftig darüber nachdenken, so schnell kannst Du Dich nicht ändern.“

Dieß bemerke ich als einen Beweis ihrer Zartheit so wie welchen Eindruck der Arzt wider seinen Willen auf sie machte, wie sehr man sich hüten solle; — er hätte sogleich wieder gehen sollen, wie ich es bey C.

Digitized by Google

machte, weil ich sah, daß ich widrig wirkte. Sie bat mich dringend, zu verzeihen: „sieh, ich vergebe ja meiner Stiefmutter (von welcher sie erbärmlich behandelt wurde) ich werde sogar Gott für sie bitten!“

Sie ruhte nun noch etwas, gab einen Wink, ich weckte sie, und sie erwachte in ihrem gewöhnlichen Halbschlaf.

Abends 6 Uhr. Sie schlief ohne Striche, als ich neben ihr auf dem Sopha saß, ein. — Halb 7 erwachte sie, während welcher Zeit sie allerlei drohende Gebärden machte. Dann eilte sie aufs Bett; — nach 9 Strichen machte sie viele freundliche Bewegungen, und hatte nun eine Unterhaltung, aus welcher wir ihren Weg durch den Gang merken konnten. Wir sahen die schönste Mimik, und dachten uns ungefähr, was sie später halb erzählte. Schöner sah ich nichts, als wie sie in eine fremde Gesellschaft kam, in welcher man ihr sehr ehrerbietig begegnete, wie sittsam verschämt sie sich neigte, wie sie einen Ring ansteckte, mit Wildheit alles von sich warf, und nach allen Seiten stieß. Das Ganze war ein Roman, welchen sie spielte; jede Aeußerung war mit dem schönsten Gebärdenspiel begleitet, aus welchem man sah, daß man ihr Anträge machte, welche sie verwarf. Sie wurde dadurch außerordentlich angegriffen, verlangte endlich noch einmal 9mal gestrichen zu werden, und Wein, und war froh, daß sie den Alten sich vom Hals geschafft hätte.

Sie erklärte nun, daß wir gehen sollten; in diesem Zustande wolle sie schlafen, ich solle ihren Vater und Emilie 3mal streichen; keiner aber solle mit ihr sprechen, so werde sie bleiben, bis ich Morgen wieder komme.

Digitized by Google

Sie legte sich sogleich ins Bett, und ihr Begehren wurde beobachtet.

Den 12. Mai 11 Uhr. Ich traf sie strickend auf ihrem Zimmer, und grüßte sie wie gewöhnlich: wie gehts Ihnen, wie haben Sie geschlafen? Sie stand sogleich auf, verneigte sich sehr spöttisch, und sagte eben so spöttisch: „Ich empfehle mich gehorsamst Herr Medicinalrath (nie hatte sie sich eines Titels bedient). Warum sprichst Du Sie zu mir?“

Nun fiel mir erst ein, daß sie noch von gestern im magnetischen Schlaf sey, und fing daher mit Du an. Sie hatte sehr gut geschlafen, wurde durch nichts gestört, weil die Ihrigen alles Vorgeschriebene beobachteten. Mine besuchte sie sehr bald, mit dieser sprach sie, erzählte der Alte sey nicht mehr gekommen ꝛc. und fing bald zu stricken an. Sie legte sich jetzt aufs Bette, gab das Strickzeug nicht weg, sondern erklärte, der Strumpf müsse noch vollendet werden. Nach den gewöhnlichen Strichen fing sie sogleich die Erzählung ihres Abentheuers an, unterbrochen, und mit der Aeußerung: alles erfahrt ihr doch nicht! Höre, der kleine Engel kam gleich freundlich zu mir, und fragte mich, warum ich mich jetzt noch fürchte; — ich ging mit ihm in den Gang, er gab mir einen Stab in die rechte Hand, und führte mich an der linken; der Alte ging voraus, — wer uns begegnete, war äußerst ehrerbietig gegen ihn. — Da kam auf einmal ein Bär mit Hörnern, schlich sich immer um mich herum, und aus Schrecken warf ich meinen Stab weg. Der schelmische Engel lachte; — auch die Eule kam. — Auf einmal kamen wir durch die Thüre

Digitized by Google

in einen Garten; hier war ein großer Saal; in der Mitte eine Tafel, um welche lauter unbekannte Menschen saßen. — Sie sagten alle, jetzt kommt die Hauptperson, und ich war doch so unbedeutend. Der Engel ging. Nun kam eine — sie war aber recht steif — gab mir einen Brillantring; ich nahm ihn endlich unter der Bedingung, ihn, so wie ich weggehen würde, wieder abgeben zu dürfen. Ich hatte ein rosenrothes Kleid mit Brillanten, reiche Ohrgehänge an, auf dem Tisch lag viel Gold. Die Frau konnte ich aber nicht leiden; deßhalb nannte ich sie Sie! — Nun fiel mir der Schleier von den Augen, ich wurde böse, riß alles von mir, und warf es dem Alten vor die Füße. — Sie wollten mich alle beruhigen; ich stieß sie aber zurück. Der Alte gab mir ein Papier, ich zerriß es, und wie er sah, daß ich recht betrübt war, sagte er mir, daß alles bloß Prüfung sey. Ich wiederholte (das obige); — dann ging er wieder mit mir durch den Gang heraus. Ich schlief fort, weil es mir gut war.“

Ich fragte sie, was ich thun könnte, sie zu beruhigen, wenn sie etwa Krämpfe bekäme? „Dann kannst Du Deine Hand auf den Magen legen, und sagen: ich will es durchaus haben, daß Du keine Krämpfe habest!“

Nun erzählte sie von selbst, daß Bernhard am frömmsten, ich am gerührtesten gewesen sey; Friederike war tiefer gerührt als Mine, ihre Mutter hat am tiefsten gefühlt; — Lebret war sehr gerührt, aber doch weniger als Du! — Höre, — ich muß Dir etwas sagen, — Du mußt mir einen eisernen Ring an den mittleren Finger meiner rechten Hand machen

Digitized by Google

lassen, den mußt Du tragen, bis zu meiner wahrscheinlichen Herstellung am 30. Mai; dieß ist nöthig, weil, wenn ich nach Maulbronn gehe, Du mich nicht vor schädlichen Eindrücken beschützen kannst. — Du mußt ihn aber selbst bestellen; er muß aber roh, nicht polirt seyn, und nie darf er nachher von meinem Finger; — ich werde ihn schon selbst von Dir fordern!“

Ich besorgte einen solchen Ring; — der erste war zu plump, und sie gab die nöthige Form genauer an; — der zweyte hatte ihren Beyfall, und diesen trug ich, wenn nicht immer am Finger, doch wenigstens bei mir.

Um ¾ auf 12 verlangte sie 3 Striche, nahm dann ihr Strickzeug, und beendigte den Strumpf, welchen sie vor ihrem ersten Krampf angefangen hatte. Während diesem gab sie mir auf, sie ja, wenn sie gesund sey, zu fragen, ob sie nicht irgend wohin wolle, und ihr doch Maulbronn und nicht einen andern Ort, welchen sie angeben werde, vorzuschlagen. — Sie werde noch baden, so lange ich zu ihr komme; den Trank müsse sie jedesmal trinken, wenn sie Schmerzen im Leibe habe, er werde auch für andere sehr gut seyn. — „Nach dem 30. werde ich von allem nichts wissen. Hätte es noch länger gedauert, so hätte ich wahrscheinlich andern Menschen helfen können, aber ich wäre viel angegriffener! Früher konnte ich Dich gar nicht ausstehen; ich erschrak über Dich, als ich Dich einmal bei der Großmutter sah (Antworten auf Fragen von mir). Glauben, fester Glauben gehört dazu, wenn man in meinem Zustand gelitten wird, oder Moralität! Und fester Wille jemand in ihn zubringen.“

Nach nochmaligen 3 Strichen mußte ich sie aufwe-

Digitized by Google

den. Sie erstaunte, als sie ihren Strumpf beendigt sah, glaubte, Friederike hätte es gethan, und lachte, als man ihr erklärte, sie hätte ihn selbst beendigt.

Daß sie, wenn sie völlig gesund ist, von allem diesen nichts weiß, bin ich überzeugt. Sie fing einen neuen Strumpf an.

Den 12. Abends halb 6. Sie kam eben erst von einem weiten Spaziergange mit Cecilien zurück. Mine und ich sahen sie von weitem kommen, man sah ihr nach, weil der Gang eines leicht Berauschten, die niedergeschlagenen Augenlieder, auffallen mußten. Sie sah nie zu uns herauf; — als sie hereingetreten, rüstete sie alles äußerst hastig und eilte auf das Bette. So wie die 9 Striche gemacht, waren verlangte sie Wein (von welchem ich zuvor 3 Schlucke nehmen mußte) und weißes Brod, weil sie heute gar zu müde geworden sey. Ich hatte nicht nöthig, die Hand auf ihre Stirne zu legen.

„Höre! — ich muß gerade 27 mal baden. — Wahrscheinlich alle andere Tage; — hier so viel ich kann, die übrigen bis auf 27 in Maulbronn. Auch in Zukunft würde es mir gut seyn, wenn ich bade; — in den folgenden Jahren im Neckar wegen der Reizbarkeit der Nerven; — in Zukunft zu Haus nur gewöhnliches Wasser; — nach jedem Bad ins Bett, und etwas warmes Essen! Wenn der Mond im Abnehmen ist, muß ich etwas gegen die Würmer brauchen, aber nur auf einen Tag. Ihr Doctoren mögt das glauben, oder nicht, es hilft eben besser bey abnehmendem Monde!“ Nun unterhielte sie sich mit einer Person, von welcher sie äußerst übel behandelt wurde, vergab ihr, und nahm

Digitized by Google

endlich Abschied. Während dieser Zeit hatte sie die Augen immer geschlossen; — So wie die Person sich entfernt hatte, öffnete sie sie wieder.

Nun sagte sie von vielen Menschen im strengsten Sinn die Wahrheit mit der größten Lebhaftigkeit. Ich unterbrach sie nicht, aber die Ironie, mit welcher sie alles äußerte, schmerzte mich, ungeachtet ich die Personen nicht kannte, und der Uebergang von dem Verzeihen zu dieser Art sich auszudrücken, war nicht, wie ich ihn wünschte. Ich hatte mich auf keine Art hierüber bemerklich gemacht, sondern saß, oben wie immer, aber sie fühlte meine Stimmung, und fragte: „Du bist heute nicht froh! warum denn?“ Ich muß Dir bekennen, daß es mir mißfällt, Dich auf diese Art über Menschen äußern zu hören, während ich erwartet hätte, Du würdest auf Niemand zürnen, und allen vergeben, wenn sie Dich auch noch so sehr kränkten!

Sie versteckte sich in das Kopfkissen, weinte lange — dann fuhr sie schnell auf, fing still zu beten an, sank plötzlich zurück, bekam einen furchtbaren Brustkrampf; sie bäumte sich, um Luft zu bekommen, konnte kein Wort herauslassen und schien ersticken zu wollen. Ich legte nun meine Hand auf die Magengegend, und sagte befehlend: ich will aber, daß Du keinen Krampf haben sollst! Und ruhig legte sie sich zurück, athmete ganz frei, sah einige Augenblicke starr nach oben, lehnte ihren Kopf alsdann auf meinen Arm, und bat mich recht innig um Verzeihung, daß Sie mich so betrübt habe. Gewiß habe sie die Absicht nicht gehabt, böse von Jemand zu sprechen, aber Wahrheit müsse sie sagen; — sie müsse

Digitized by Google

alles sagen, was in ihrem Herzen sey! Es kostete mir viele Mühe, sie zu beruhigen; lange glaubte sie nicht an meine Verzeihung. Ich mußte sie noch zweimal, jedesmal dreimal streichen, und dann erwachte sie von selbst und verlangte ihren Kamm.

Den 13. Mai 11 Uhr. Neun Striche. Sie strickte fort, endlich legte sie das Strickzeug weg, erklärte, die Hand sey gegenwärtig nicht nothwendig, gab ihr Essen auf den Mittag und Abend an, und verlangte Melissenthee vor Schlafengehen.

Sie kam in eine äußerst komische Laune, erzählte Geschichten, welche ihr selbst begegnet waren, oder welche sie gelesen hatte, — und bewies eine unbegreifliche Rückerinnerung. Noch ganz spaßhaft erzählte sie, wie sie bei ihrer Confirmation das alte Gesangbuch ihrer Mutter statt eines neuen verlangt, und ihre Stiefmutter dieses, damit es neu aussehen solle, mit Stiefelwichse habe bestreichen lassen; — aber plötzlich war sie wieder betend, ganz verklärt; man sah, daß sie mit sich ihrer Mutter unterhielt, es waren wieder die schönsten mimischen Darstellungen der höchsten Rührung und Andacht, mit dem nach oben gerichteten Gebet, wieder ganz in reinem Deutsch und weit wohlklingender gesprochen: „dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wieder sehen!“ Nach einer großen Pause, während welcher sie immer die Hände nach oben gefaltet hielt, sagte sie in demselben Ton: „segne mich, (ganz langsam und feierlich) ich bin ja dein, und will es auch auf ewig seyn!“ Nun blieb sie lange betend liegen, wachte von selbst auf mit den gewöhnlichen Worten, in der gewöhnlichen Sprache:

Digitized by Google

„Mine willst Du nicht so gut seyn, mir meinen Kamm zu geben?“ Nun war sie wieder in dem gewöhnlichen Halbschlaf.

Den 13 Abends nach 6 Uhr. Kaum hatte ich die gewöhnlichen Striche gemacht, so erzählte sie ihrer Schwester Ricke (welche sich heute früher entfernen mußte), wie sie ihre Mutter um Verzeihung gebeten habe, daß sie mich betrübt habe, denn dieser sage sie alles, bewies die größte Anhänglichkeit an die Mutter, indem sie sich allerlei von Ricke ausbat, was die Mutter angefangen habe zu arbeiten. — Sie habe sich heute sehr angestrengt, könne daher nicht stricken; sie habe starke Brustschmerzen, wegen welcher ich sie später anhauchen müsse auf die Brust. „Die Hand wird nicht nöthig auf der Stirne seyn, weil ich heute nichts Interessantes zu sagen habe. Die Brustschmerzen, Folge der Krämpfe, werden durch das Bad nach einiger Zeit aufhören, und ohne besondern Anlaß nicht mehr bedeutend seyn.“

Nun blieb sie lange stille liegen mit geschlossenen Augen; — dann wälzte sie sich immer unruhiger umher, warf sich bald nach unten, bald wieder nach oben, und um ¾ auf 7 schlug sie die Augen auf, und sagte matt: „9mal streichen, dann Wein und Brod!“ Sie tunkte ein ganzes Glas aus, machte mit diesem bis ¼ nach 7 Uhr so komische Gebärden, daß wir lachen mußten, und sie selbst darüber in ein nicht zu stillendes Gelächter ausbrach. Nun mußte ich die Hand auf die Stirne legen, und liegen lassen. Jetzt verordnete sie sich wieder ihr Essen auf Morgen Mittag und Abend, bat mich, ihr etwas Stärkendes für ihre Augen zu geben, wenn sie gesund

Digitized by Google

ser. Sie sagte, in dieser Woche werde wahrscheinlich der Hr. Doktor von Mn. kommen. „Wenn man in diesem Monat nicht angefangen hätte, so wärs ich noch lange nicht gesund worden; — am 30 werde ich wahrscheinlich den ganzen Tag schlafen, und sehr spät aufwachen; — mein Vater darf aber seine Freude nicht so vor mir blicken lassen; es würde einen zu starken Eindruck auf mich machen; — auch Du darfst nachher nicht wie jetzt Abschied nehmen; (ich gab ihr jedesmal die Hand) wir nehmen vorher Abschied. — Nun mache noch 9 Striche (halb 8 Uhr); dann mußt Du mich durch 3 Gegenstriche wecken, ich bin viel zu müde!

Dieß geschah. Sie ruhete noch einige Minuten, dann gab sie mir ein Zeichen zu den Gegenstrichen, sie bewegte sich schon bei dem ersten, bey dem zweiten richtete sie sich halb auf, und erwachte bei dem dritten mit den gewöhnlichen Worten: „Mine, willst Du mir nicht meinen Kamm geben! Ich muß aber sogleich ins Bette, um zu schlafen; ich bin sehr müde!“ — Während des magnetischen Schlafs hatte sie ihre bestellte Suppe gegessen, man fragte sie, ob sie nicht zuvor zu Nacht essen wolle? Sie gab aber an, sie sey viel zu müde, fragte, wer denn gegessen habe, als sie die Teller erblickte, und war sehr zufrieden, daß Nicke etwas zu sich genommen habe. Nun legte sie sich sogleich zu Bette.

Den 14. Mai 11 Uhr. Nach den 9 Strichen mußte ich gleich meine Hand auf ihre Stirne legen. Sie beschwerte sich sehr über Brustschmerzen, (von welchen sie vor dem Schlaf nur als höchst unbedeutend sprach) früher habe man ihr dafür Oel einzureiben gerathen; es

habe aber ihr nicht viel genützt. Ich gab ihr zu verstehen, daß Cölnisches Wasser Morgens und Abends eingerieben ihr bessere Dienste thun werde, worauf sie ganz froh erwiederte, daß sie dieß selbst glaube. Es habe ihr schon wieder geträumt, daß sie nach jedem Bad eine Tasse Chocolade mit einem Löffel voll Pomeranzenblüthenpulver trinken müsse. — „Im Fall, daß die Großmutter stirbt, während ich in Mn. bin, soll man mich nicht hieher kommen lassen, der Oncle wird es mir schon beibringen, und hier würde es mich zu sehr angreifen!“ Sie wurde nun wieder äußerst schön verklärt, blieb lange in der so ergreifenden malerischen Stellung sitzen, sprach von den Herrlichkeiten des Himmels. Um ¾ auf 12 verlangte sie noch 3 Striche, dann betete sie lange still mit gefalteten Händen, ergriff meine Hand, hob sie in die Höhe und betete dann still über sie. Nachdem sie mich wieder losgelassen, sagte sie laut, rein deutsch, langsam: „überall es hoch d i c h schätzen, und auf d i c h die Hoffnung setzen, gibt allein getrosten Muth.“ Nun schlug sie plötzlich freundlich die Augen wieder auf, und sagte: „ich sollte gleich Morgen mit dem Cölnischen Wasser anfangen; — gib mir noch 3 Striche, dann werde ich von selbst aufwachen.“

Sie blieb noch eine Viertelstunde ruhig liegen, ihr Gesicht war ganz verklärt, dann wachte sie auf, mit der Versicherung, daß es ihr ganz gut sey, und hielte selbst ihren Kamm. Mine und Friederike bat sie, auf den Abend früher zu kommen.

Den 14 Abends 6 Uhr. Neun Striche. Wegen

Schmerzen im Arm mußte ich diesen besonders mit Berührung bestreichen, worauf diese verschwanden.

Sie erzählte, daß sie sich weit besser fühle, als lange vor ihrer Krankheit. Eine Zeitlang, ehe sie krank geworden sey, habe sie oft, ohne eigentlichen Grund zu haben, weinen müssen, Bangigkeiten bekommen, und an nichts mehr Freude gehabt. Sehr wahrscheinlich sey der Verdruß zwischen ihren Eltern schuld.

„Gegen Weihnachten 1816" fuhr sie zu erzählen fort: „erhielt ich den ersten Krampfanfall, welcher durch starkes und lautes Athmen sich äußerte. Ich ging nachher noch aus, aber in der Nacht wachte ich im Schlaf mit abermaligem Brustkrampf auf. Es stieg so, daß ich vor Mattigkeit oft nicht gehen konnte. Anfangs Februar bekam ich die Nesselsucht, als ich mich wieder gesund glaubte, wachte ich des Morgens mit Brustkrampf auf, welcher jenen Vormittag noch dreimal, und Nachmittags fünfmal sich einstellte. Von der Zeit an lag ich beständig 12 Wochen, und hatte oft 10 — 11 Anfälle von Brustkrampf im Tag, welche oft fürchterlich heftig waren. Den Sommer durch ging es besser, so daß ich oft 8 — 10 Tage frei war; — gegen den Winter verschlimmerte es sich wieder, und an dem letzten Weihnachtsfeiertage hatte ich eigentlich den ganzen Tag Krämpfe, und so fürchterlich als noch nie. Von der Mitte des Januars besserte es sich wieder, und ich hatte 10 Wochen keine Krämpfe, sondern nur noch 6 Wochen leichte Anfälle, welche durch Anlässe herbeigeführt wurden. Nach dieser Zeit kamen die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit wieder; — hierauf wurde mir zur Ader gelassen,

und auf dieses vermehrten sie sich noch mehr. Durch Dich werde ich jetzt aber ganz gesund — oder eigentlich durch Gott, welcher Dich als Mittel erwählte."

Ich fragte sie, ob sie nicht schneller, als bis den 30. Mai gesund würde, wenn ich einmal einen Tag lang streichen würde, warum dieß denn so unterbrochen? Sie besann sich lange, endlich antwortete sie: „dieß kann ich Dir eigentlich nicht sagen, Du läßt aber ja Deine Arzneien auch nicht auf einmal nehmen!" Nach einer Pause fing sie an: „Mine, deine Mutter muß nächsten Sonntag wieder kommen. — Lebret und Bernhard können auch kommen. Willst Du noch Jemand?" fragte sie mich. „Ja! wenn er Dir nicht zuwider ist?" „Wen denn?" — Deinen Beichtvater! Aeußerst freudig fuhr sie auf: „den Harprecht? Ja der ist mir sehr lieb; — das war wieder ein recht gescheuter Gedanke von Dir, — der ist mir sehr lieb, — das ist außerordentlich gescheut von Dir, — dadurch machst Du mir eine ganz große Freude. Wir gehen alsdann in das andere Zimmer, hier wäre es zu eng; — man macht die Laden zu. — Jetzt könntest Du mich wieder neunmal streichen (halb 8 Uhr), — wenn deine Finger mich bei der Bestreichung unwillkührlich berühren, so fühle ich es ganz kalt, eine eigene Wärme fühle ich durch den ganzen Körper, wenn Du in einer Entfernung herunter fährst!"

Sie schlief bis 8 Uhr, dann stützte sie sich lange mit dem linken Arm auf das linke Knie, die Hand an der linken Seite des Gesichts angelehnt. Als sie wieder aus ihrer Phantasie kam, sagte sie: „ich war zwei Tage sehr

Digitized by Google

kurios, es ist euch nicht recht gewesen; — es ist mir etwas Widriges vorgekommen!“ Ob ihr Vater nicht am 30. dabei seyn dürfe, fragte ich, dann werde ihre zu große Rührung ihr nicht mehr schaden? „Ich will Dir dieß noch sagen; — jetzt kann ich es noch nicht!“

Um 9 Uhr verlangte sie noch einmal 9 Striche, und schlief dann ganz ruhig, ließ sich durch unsere Gespräche in nichts stören, und erwachte nach ¾ Stunde äußerst heiter, holte wieder selbst ihren Kamm, und versicherte, so wohl sey es ihr noch nie gewesen.

Den 15. Mai 11 Uhr. Sie hatte ganz vortrefflich geschlafen, stand um 6 Uhr auf, arbeitete den ganzen Vormittag, fühlte sich durchaus nicht mehr beklommen (wenn sie sonst aufstand, mußte man alle Fenster öffnen) und war sehr vergnügt. Ich sprach ¾ Stunde mit ihr, ehe die andern Mädchen kamen; sie war äußerst heiter und strickte: — als sie sich nun zur gehörigen Zeit aufs Bette legte, bekam sie (wie es auch gestern der Fall war) einen heftigen Frost mit Zähneklappern; auf den ersten Strich ließ dieß nach, und bei dem zweiten gähnte sie schon. Nachher mußte ich die Hand auf ihre Stirne legen, welche sie später in ihre Hände nahm, und sehr lange Zeit behielt.“ Es ist mir so wohl — und es wird mir wahrscheinlich immer so wohl bleiben; — ich werde auch nimmer traurig und mißstimmt werden. Das, was Du über meinen Zustand schreibst, darf man mir nie zum Lesen geben, als bis ich es verlange; — ich mag es verlangen, wann ich will, so schadet es mir nicht, außerdem wäre es mir nicht gut. — Die Geschichte der Auguste Müllerin hat keinen übeln Eindruck auf mich

Digitized by Google

gemacht, aber wohl die der Krämerin; — ich habe sie oft weggelegt, und nicht ganz lesen mögen!" (Welche unverkennbare Zartheit!) „Hätte man mir nicht geholfen, so wäre ich wahrscheinlich so geworden, daß ich gar nichts mehr hätte thun können, meine Glieder wären ganz verdreht worden, und ich hätte elend noch lange gelebt." Bei dieser Gelegenheit sah ich mit Staunen, daß sie beide Vorderarme plötzlich so drehen konnte, daß der Ellenbogen nach vorn zu stehen kam, sie zeigte mir dieß mehreremale; — eben so konnte sie die Vorderfüße ganz nach außen und innen drehen. Dieß ist ein Beweis der Häufigkeit und Heftigkeit ihrer ehemaligen Krämpfe, durch welche diese Gelenke auf eine Art abgeschliffen wurden, wie sie es schwerlich bei Gauklern sind. Auch Nicks hatte früher fürchterliche Krämpfe, aber (wie Lotte sich heute ausdrückte) nicht so tobend, sondern ohne Lärmen, und auch sie kann alle Augenblicke ihre Ellenbogen nach vorn drehen. Lotte lärmte bei ihren Krämpfen so sehr, daß man sie gegenüber in den Häusern hörte, und die Straße ist bei weitem die breiteste der Stadt.

„Heute Nacht habe ich gebetet, daß ich immer so ruhig seyn könnte — weil es Dich freut!" Es freut gewiß alle, erwiederte ich, „das weiß ich, aber ich habe nur wegen Dir gebeten!" Ich fragte sie, ob etwa Mine, im Fall, daß ich durch irgend etwas Wichtiges abgehalten würde, die gehörigen Striche machen könnte? „Ja sie könnte es wohl für diese Zeit, sie müsse aber die Hand auf meine Stirne legen; — „es haben ja schon oft weibliche Personen magnetisirt. — Am Sonntag will ich lieber in das vordere Zimmer (es geht auf die Straße),

Digitized by Google

man macht die Laden zu; — und ihr setzt euch in einen Halbkreis um mich; — ihr legt mir ein paar Kissen auf das Sopha; Lebret muß schreiben; — Du mußt vor 6 kommen. — Harprecht soll nicht viel, hierüber gar nichts mit mir reden. — Deine Schwägerinnen dürfen auch kommen; — (ich fragte sie hierüber) aber ich spreche Du mit ihnen, so auch mit Harprecht, und sie und er müssen ebenfalls Du mit mir sprechen. Bernhard darf mich wohl anreden. Sage ihnen, am Sonntage werde es wahrscheinlich bis nach 9 Uhr dauern. Den 31. (es ist ein Sonntag) gehe ich, wenn es schön Wetter ist, in die Kirche 2mal, — und Nachmittags muß Harprecht predigen, (er ist Hofcaplan), dann müßt ihr alle in die Schloßkirche. — Sage es ihm, ich will es ihm aber schon noch selbst sagen. — Cölnisches Wasser muß ich immer haben; — wenn es mir Vormittags oft so öde wird, eine Tasse Fleischbrühe ohne Muskatnuß. — Des Nachmittags darf ich nun auch wieder etwas essen; — was mir schädlich ist, werde ich wahrscheinlich nicht essen."

„Am Sonntage darfst Du mich wohl fragen — aber wahrscheinlich werden gleich große Szenen kommen!"

Schon gestern sagte sie, sie werde eine Haarlocke von mir verlangen, sie schnitt nun eine Parthie Haare mir ab, band sie mit einem blauen seidenen Faden zusammen, legte es in ein Papier, in welches ich meinen Namen und den heutigen Tag schreiben mußte. Dieses that sie zu einer Sammlung von Haaren ihrer Freundinnen, so daß die meinigen zwischen die der Mine und Ricke kamen, wir drei aber besonders zusammen gebun-

Digitized by Google

den wurden. „Es wird mir einmal sehr curios vorkommen, wenn ich Deine Haare bei den andern finde!“

Nun hat ich sie zum Andenken um eine ihrer Locken. — Sie machte sogleich ihre geflochtenen Haare auf, schnitt eine Locke ab, legte sie zusammen und band sie ebenfalls mit einem blauseidenen Fädchen, schrieb, Lotte K. d. 15. Mai, 1818. sehr hübsch in das Couvert, und verlangte nach 12 Uhr 3 Striche. „Es ist mir ganz wohl, ich habe Gott gebeten, daß er mir immer ein so ruhiges Gemüth giebt, dann kann ich alles Widerwärtige besser ertragen!“ Um halb 1 Uhr verlangte sie wieder 3 Striche, schloß die Augen, faltete die Hände und betete still, — verlangte aufgeweckt zu werden, und war nun höchst erstaunt, als sie ihre Haare aufgelöst, einen kleinen Theil davon auf dem Tisch und die blaue Seide erblickte, neben welcher die Scheere lag. „Ihr werdet mir doch keine Haare abgeschnitten haben?“ Ihr Erstaunen wuchs, als ich ihr die mir gegebene Locke zeigte, sie verbarg sich beschämt an Mine. — Ich bin vollkommen überzeugt, daß sie nach dem 30. nichts davon weiß.

Den 15. Abends 6 Uhr. So lebhaft sie zuvor auch war, so überfiel sie, so wie sie auf das Bette stieg, wieder derselbe Frost, hörte eben so auf den ersten Strich wieder auf, sie gähnte eben so beim zweiten. Ich mußte meine Hand auf ihre Stirne legen, bald aber nahm sie dieselbe mit ihren beiden Händen, weil die ihrigen so kalt, und die meinige so warm sey. Mine dürfe sie, fing sie von selbst an, nicht streichen, nur die Hand auf ihre Stirne legen. Sie habe indessen keinen Wein we-

Digitized by Google

gen der Brustschmerzen getrunken, wenn sie es aber verlange, dürfe man ihn ihr wohl geben. Sie ließ sich thé reformé machen, trank und aß dazu statt des Nachtessens. Wir unterhielten absichtlich ein sehr lebhaftes Gespräch über Lectüre, an welchem sie bis ¼ gegen 8 Uhr vollen Antheil nahm, dann wurde sie plötzlich um unser Gespräch unbekümmert, ganz verklärt, starr die Augen immer offen links nach oben gerichtet, machte die erhabensten rührendsten Bewegungen des innigsten Gebets; — endlich richtete sie sich in die Höhe, und sagte laut, in einem ganz andern Ton, rein deutsch mit hoch emporgehobenen Händen, langsam: „Dort ist meine Heimath — dort! (lange Pause) Ja vor dem Throne des Höchsten findest Du mich wieder; — dann gehöre ich ewig — ewig dein, und trenne mich nie von deiner Seite wieder!“ Nun ergriff sie meine Hand, hob sie in die Höhe, und betete lange still mit rückwärts gebogenem nach oben gerichteten Kopf. Dann erhob sie sich, kniete, — umschloß uns Drei lange, drückte uns mehreremal an sich, drückte die höchste Rührung aus; — dann legte sie sich, schloß die Augen, und deutlich sah man sie still beten. Wir waren tief gerührt, wer hätte es auch nicht seyn müssen? Nach einiger Zeit öffnete sie die Augen wieder. „Jetzt ist mir aber recht wohl; wenn ihr erst gesehen hättet, was ich sah! Ich habe unsern Heiland gesehen! Es war mir gerade, als wenn zwei Engel einen Kranz mir auf den Kopf gethan hätten! — Hast Du mit Harprecht gesprochen?“

Sie war höchst zufrieden darüber, daß er eine so große Freude bezeugt habe, und verlangte 9 Striche,

Digitized by Google

nach welchen sie sich ruhig hinlegte. Ich mußte mich etwas entfernen, bat Mine, indessen ihre Hand auf die Stirne zu legen. Als ich wieder herein kam, hatte sie meine Uhr, welche auf dem Tisch lag, in der Hand, und die Kette um alle Finger gewunden. — Mine mußte sogleich weg: „wenn Du nicht da bist, thut es mir wohl gut, aber helfen thut mir das nichts; — wenn Mine länger dageblieben wäre, hätte ich Kopfweh bekommen! Morgen esse ich Reiß, Abends eine Wassersuppe.“ Nach unbedeutendem Gespräch wurde sie ruhig, und schloß die Augen. „Jetzt haben wir gerade noch 15 Tage!“ Ich fragte, ob um 9 Uhr Abends die letzte Szene beendigt seyn werde? „Da wird sie wahrscheinlich noch nicht aus seyn; — es wird erst eine Zeitlang nach 9 Uhr aus seyn!“

Nach 9 Uhr verlangte sie wieder 9 Striche, und gab uns auf, am Sonntag bald zu kommen; Lebret und Bernhard sollen auch bald kommen, dann Minens Mutter und meine Schwägerinnen, und endlich Harprecht. Um halb 10 wachte sie selbst auf: „Mine meinen Kamm!“ —

Den 16. Mai 11 Uhr. Leichtes Frieren, als sie sich legte, (sie hatte zuvor etwas Reiß gegessen) auf den ersten Strich gehoben. Nach dem neunten nahm sie meine linke in ihre rechte Hand, schloß die Augen, und blieb lange still liegen. Langsam hob sie nach ¼ Stunde die linke, hielt sie einige Zeit in die Höhe, und ließ sie dann wieder sinken. Vierzig Minuten nach 11 Uhr ließ sie mich los, fuhr in die Höhe. — „Warum erscheinst Du in solchem blutigen Schmucke mir?“ — rief sie mit allen Zeichen des Schreckens. — Was sind die Flecken

Digitized by Google

in deinen Händen? — Oh! — So ist dieß der Dank für seine Liebe? — Ach, gräßlich sind mir deine Minen! — Heiliger Engel erbarme dich seiner!" Dieß rief sie mit dem höchsten Ausdruck. — Ich bemerke alle diese Vorfälle, theils die Genauigkeit zu beweisen, theils weil ich schlechterdings nicht wissen kann, ob es von irgend einer Bedeutung seyn könnte. Nun weinte sie, — betete langsam still, — fuhr dann heftig auf, kämpfte, schien Jemand mit Abscheu von sich zu werfen, — nun wurde sie ruhig, — betete ($\frac{1}{4}$ 12) und bat mich: „willst Du wohl so gut seyn, mich wieder 9mal zu streichen?" Nach diesem verlangte sie zum erstenmal wieder Wein, ich mußte aber 3 Schluck vorher davon nehmen, und jedesmal drehte sie das Glas so lange, bis sie die Stelle hatte, welche ich mit dem Munde berührte. „Jetzt bin ich schon viel gesunder, als da Du zum erstenmal zu mir kamst!"

Um 12 Uhr bat sie mich wieder um 9 Striche. „Gestern hast Du aber doch etwas vergessen!"

Ich weiß schon, nicht wahr, ich hätte die Knie drücken sollen, weil Du knietest; — es fiel mir zu spät ein, ich war zu gerührt! Ich wurde nun erinnert, in Zukunft dieß nicht mehr zu vergessen. „Hätte ich nicht so an meinem Vater getrieben, so wärst Du jetzt noch nicht bei mir, denn Sophie ist noch nicht da, — und mir wäre es noch nicht so wohl; — ich habe es ordentlich von ihm erzwungen! — Ich habe wohl recht gut geschlafen, aber curiose Träume gehabt, sie gehören aber nicht zu der Geschichte!"

Drei Viertel auf 1 Uhr bat sie mich, sie aufzuwecken, — sie lachte und holte selbst ihren Kamm.

Digitized by Google

Abends 6 Uhr. Sehr starker Frost. So wie sie sich aufs Bette legte, welcher aber wieder auf den ersten Strich aufhörte. Während dem Gespräch ärgerte sie sich über Jemand im Vorplatz, dieß gab mir Gelegenheit, ihr wieder zu sagen, wie leid es mir sey, es nicht dahin bringen zu können, daß sie nicht höre, und warum sie es denn mir nicht sagen wolle? „Wahrscheinlich, war ihre Antwort, sage ich Dir es am 30sten.“

Dießmal durfte ich meine Hand nicht auf ihre Stirne legen, auch nahm sie die meinige nicht in die ihrige. „Nächsten Montag mußt Du mir sagen, daß ich nach Mn. muß, und daß ich baden muß, wenn es warm ist!“

Nun erzählte sie einen Traum von ihrem Vater, welcher mir anfangs ganz unbedeutend schien, aber doch zu dieser Geschichte gehört. Ihm träumte, Sophie hätte ihm gesagt, eine Frau werde ihm sagen, was der Lotte helfe. „Vor ungefähr 4 Wochen ging ich mit meinem Vater spazieren, da begegnete uns Mine mit ihrer Mutter. Diese ließ die Mädchen vorausgehen, und sagte zu dem Vater, sie fühle einen unbeschreiblichen Drang, mit ihm zu sprechen, und zwar über — Magnetismus, sie sey überzeugt, daß dieser mir helfen werde, er solle Dich darum ersuchen. Siehst Du — dieß hilft mir — und also ist der Traum erfüllt!“

Nun machte sie bedeutungsvolle Bewegungen, immer mit offenen Augen, man sah, daß sie mit heiterer Innigkeit, mit hoher Rührung betete. Dieß dauerte eine halbe Stunde. Dann sagte sie mir: „der Alte ist geschwind gekommen, und hat gesagt: Morgen um diese Zeit siehst Du mich wieder, dann will ich Dir viel sagen. — Die

Digitized by Google

Engel sah ich wieder, sie waren sehr schön, und umringten mich; — der eine — der ist gar so schön, der betet immer für mich, und ist immer bei mir!"

Nun verlangte sie Wein und Brod, und rasch 9 Striche; — hierauf wurde sie ganz still, blieb mit geschlossenen Augen ruhig liegen, bis 45 Minuten auf 7 Uhr; — dann nahm sie meine Hand, ich mußte den goldenen Ring ausziehen, sie habe ja auch alles von Gold ausgezogen, und könne daher nichts von Gold leiden. Sie betete nun aufgerichtet bis ¼ auf 8 mit emporgerichteten Augen, legte sich dann nieder, ließ meine Hand los, und blieb mit offenen Augen bis 35 Minuten auf 8 Uhr. „Ich habe sehr gut geschlafen, und gefühlt, wie dadurch Gesundheit in meinen Körper fließe!"

Jetzt verlangte sie wieder 9 Striche. „Ich werde wahrscheinlich immer mehr sehen! Morgen mußt Du deinen Ring wieder ausziehen, ich kann das Gold nicht immer leiden."

Nun hatten wir ein sehr interessantes Gespräch über den festen Glauben, der daraus entspringenden Hoffnung, über die Erkenntniß Gottes aus der Natur u. s. w. welches aber nicht niedergeschrieben werden konnte.

„Morgen Abend wieder 9 Striche; wenn ich Wein verlange, so gib mir, und trinke vorher 3 mal davon. Meine Schuhe darf man mir Morgen nicht ausziehen. Wenn ich gesund bin, fühle ich nicht, wie wohl es euch jetzt ist, aber wie wohl es mir jetzt ist, fühlt ihr erst, wenn ihr dort seyd. — Weil dieß der letzte Tag in der Woche ist, deßwegen schlafe ich länger. Ich bin nur zur Hälfte bei euch, — die andere Hälfte ist recht

Digitized by Google

gut aufgehoben, — ich bin dort oben im Himmel, — mein Geist ist dort oben, ich bin nur flüchtig bei euch, und ich sollte noch mehr oben seyn, ganz vom Irdischen frei. Aber wahrscheinlich werde ich so, — dann wird es noch ein größeres Entzücken seyn. Auch wenn ich wache, ohne daß ich es weiß, ist mein Geist oben, — auf der Welt, wenn ich mit euch rede!"

Nun mußte ich sie vor halb 10 Uhr wecken, sie war äußerst heiter.

Den 17. Mai 11 Uhr. Sie erinnert sich nicht, je so gut geschlafen zu haben, und ist äußerst vergnügt. Heute bekam sie keinen Frost, nahm nach den 9 Strichen meine Hand in die ihrige, und war ganz ruhig, bis ½ auf 12; dann faltete sie die Hände und betete mit ernster Innigkeit bis halb 12 Uhr mit offenen Augen, dann sagte sie: „Nicke, mir hat gerade geträumt, die Sch. sey gestorben, hätte mich um den Hals genommen, und ich hätte für sie gebetet! Ich will euch etwas sagen, — auf den Abend müssen alle alles Gold von sich thun; — Gott und meine Mutter werden sich recht freuen, wenn ihr alle in der Kirche seyd, — meine Mutter betet dann ganz gewiß für euch alle, weil ihr für ihr Kind in die Kirche gehet. — Harprecht wird sich recht wundern, wenn ich ihm wahrscheinlich den Text zu seiner Predigt sage, ich weiß wohl, daß ihr dieß wollt! — Der heutige Schlaf hat mich sehr erquickt!"

Sie sagte nun, sie werde auf den Abend schon Anordnungen treffen, wie man sitzen solle, gab an, daß man Thee für die Frauenzimmer bereit halte, und nachgleich-

Digitized by Google

gültigen Gesprächen verlangte sie, ohne noch einmal gestochen zu werden, um halb 12 Uhr geweckt zu seyn, worauf sie alsdann ihren Kamm selbst holte, und sehr vergnügt sich von uns verabschiedete.

Abends 6 Uhr. Wir waren in einem andern Zimmer; Lebret, Bernhard, Harprecht und meine beiden Schwägerinnen kamen nach der Verabredung nach mir. — Mine, ihre Mutter und Friederike waren schon früher da. So wie eines von diesen kam, machte sie die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, ohne alle Befremdung, unterhielt sich sogleich mit meiner Schwägerin Auguste, sah mit ihr zum Fenster hinaus, und beide unterhielten sich, als hätten sie sich schon lange gekannt. Etwas vor 6 Uhr legte sie sich auf das Sopha, und gegen alles Erwarten wurde sie auf den ersten Strich sehr beklommen. — Sie schien Krämpfe bekommen zu wollen, ich mußte denken, es sey Jemand vorhanden, welcher widrig auf sie wirke; — ich fragte sie daher um die Ursache, sie konnte aber wegen des Krampfs im Kehlkopf nicht sprechen, deutete nur gegen die Thüre. — Ich legte schnell meine Hand an ihren Hals, und im Augenblick sagte sie zurückweisend: „der Vater!“ Er hatte zu einer andern Thüre nur den Kopf hereingesteckt, und entfernte sich nun sogleich. Sie wurde im Augenblick ruhig, und nach den 9 gemachten Strichen gab sie an, wie wir sitzen sollten. Ich wie immer an ihrem Kopf, dann Lebret (als Secretair), Nicke, Mine, Auguste, Lollo (meine Schwägerinnen) Minens Mutter, und Harprecht schloß den Kreis mit ihr zu ihren Füßen. Jetzt verlangte sie Wein, von welchem ich vorerst drei

mal trinken mußte, und sie dann wie immer die Stelle des Glases an den Mund nahm, welche ich berührt hatte. Ringe und Uhren mußten nun abgelegt werden. — Sie war ganz unruhig, wollte bald so, bald anders liegen, die Kissen des Sophas mußten weggenommen, und endlich das Sopha anders gestellt werden. Als sie den Kreis nach der neuen Richtung aber wie vorhin angeordnet hatte, erklärte sie, jetzt sey ihr erst wohl, und bezeugte ihre große Freude dem Herrn Hofcaplan, daß auch er hier sey. Hierauf schien sie 10 Minuten lang mit geschlossenen Augen still zu beten, richtete sich alsdann auf, und blieb lange mit offenen, nach oben gerichteten Augen sitzen, und endlich sagte sie, daß es ihr so gar wohl sey — vorhin sey sie nicht auf der Erde gewesen, ihre Mutter hätte eine große Freude, sie bete für alle wegen des Antheils, welchen wir an ihr nähmen.

Nun winkte sie Nicke, Mine und mir und umschloß uns drei eben so segnend, wie früher und rief mit ganz geändertem Ton: „dort, o Vater, vergelte ihnen wieder, was sie hier auf dieser Welt an mir thun!“ Dann umarmte sie Minens Mutter und drückte sie dankend an sich, und umfaßte nachher sie und meine beiden Schwägerinnen, und hierauf Harprecht, Lebret und Bernhard. Jedesmal legte sie auf Jedes segnend ihre Hände. — Nun blieb sie noch eine Zeitlang knieend, und blickte mit hoher Extase aufwärts. „Welche hohe Gnade läßt Du mir, der Sünderin wiederfahren, Du allerbarmender Vater!“ Dann zu mir: „Hör! Jetzt habe ich die schönen Engel wieder gesehen. — Sie sind unaussprechlich schön. Ich bat Gott, uns alle einmal wie-

der im Himmel zusammen zu bringen, und uns die Kraft zu geben, dieß zu erreichen — Gott ist, wenn wir ihn bitten, sehr gnädig gegen uns!“

Sie rief Auguste zu sich, sie mußte sich neben ihr auf den Sopha setzen, und bezeugte ihr ihre große Freude über sie, und erzählte ihr, daß Gott mir die Kraft gebe, ihr von ihrem 15 Monate lang dauernden Krämpfen zu helfen — es werde mir gewiß vergolten werden, sie werde es nie vergessen u. s. w. Sie sah den Alten wieder (47), erzählte scherzend und lachend die schon bekannte Geschichte, nannte ihn einen curiosen Mann und hatte Unterhaltung mit den Unsichtbaren. Nachher läßt sie Ricke und Mine den Thee besorgen, hilft selbst einschenken, geht im Zimmer umher, läßt sich von Gustel einschenken, an welcher sie eine besondere Freude hat, und scherzt und lacht, bis halb 8 Uhr bald sitzend auf dem Sopha, bald im Herausgehen. Ich mußte einmal mich entfernen, indessen bis ich wieder hereinkam, spielte sie immer mit meinem Hut.

Auf einmal verlangte sie wieder 9 mal gestrichen zu werden, und blieb 15 Minuten ganz ruhig. Dann richtete sie sich mit geschlossenen Augen auf, hielt die Hände betend gefaltet, — kniete und machte nun mit offenen Augen die ausdrucksvollsten Bewegungen mit Kopf, Armen und Körper 10 Minuten, so daß Jedes ihre tiefe Rührung, ihr Gebet sehr leicht sich deuten konnte, und mit ihr fühlen mußte. Mit der höchsten Extase rief sie: „Ja vor dem Thron des Höchsten findest Du mich wieder, — um deinen Beistand allmächtiger Vater bitte ich dich, — wenn Du mich leitest, komme

ich dort wieder mit Dir zusammen, — bleibe mir immer nah, und wenn mir Gefahr droht, so sey Du bei mir und schütze mich, — hilf mir siegen gegen jede Sünde, und halte mich zurück! — Dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wieder sehen! —

Sieh, (zu mir) der Engel bleibt immer bei mir, der ganz schöne, der immer bei mir bleiben will, — dieß ist mein Schutzgeist! — Meine Mutter war wieder recht schön, — und der Heiland sieht so schön und liebevoll aus; — er hat ein so frommes Gesicht, das unaussprechlich schön ist, und alle Vorstellung übersteigt!"

Nun wandte sie sich an Herrn Hofcaplan, und bat ihn dringend, wenn es ihm möglich wäre, den 31. Nachmittags zu predigen, (sie hielt seine Hände) und dann möchten wir alle in die Kirche gehen, da werde die Mutter auch zu ihr kommen." Ich habe dem Klein gesagt, ich wolle Vor- und Nachmittags in die Kirche gehen am 31., und er versprach dann auch hinzugehen, es wird Gott wohlgefallen, wenn wir ihn vereint bitten, und ihm danken. Ich danke Dir, daß Du zu mir gekommen bist, und bitte Dich wieder zu kommen. Wenn ich gesund bin, werde ich Dich, auch besonders gern haben; — meine Mutter sagte mir, ich solle mich an Dich halten. — Du (zu mir) möchtest haben, ich möchte Harprecht den Text seiner Predigt sagen! Du sollst (zu ihm) zuvor über Gottes Güte, Gnade und weise Vorsehung abhandeln, und das Lied: „wie groß ist des Allmächt'gen Güte" singen lassen; — in dem Liede ist so viel, das mir gefällt! — Aber hört — ich möchte haben, daß wir beisammen sitzen; — ich will ein ander-

Digitized by Google

mal noch darüber reden! — Daß die Engel dabei sind, dürft ihr auch annehmen; — auch daß meine Mutter dabei betet! — Aber mein Vater muß auch in die Kirche gehen!"

Gib mir den Ring, (den eisernen, welchen ich jedesmal anstecke, wenn ich zu ihr komme), Du sprecht soll ihn anziehen, und so alle nach der Reihe, (dieß geschah); alsdann behältst Du ihn, bis ich ihn von Dir verlange, und so wird es am 30. wieder seyn; — dieß werdet ihr wahrscheinlich, wenn ihr wieder zu mir kommt, noch einmal thun müssen!"

Ich mußte ihr wieder eine Flasche und ihr Glas magnetisiren (welches sie ihren Orden nannte), sie bat dann Gustel, sich zu ihr zu setzen, und unterhielt sich scherzend mit ihr über früher vorgefallene Szenen, über die Haare, welche sie vorzeigen ließ, und sie auch von den übrigen hat.

Drei Viertel neun. „Ich fühle, wie die Gesundheit in meinen Körper einströmt. — Heute ist mir's sehr wohl!" Nun wurde sie sehr ernst, erneuerte ihre Blicke und Haltung nach oben mit betend gefaltenen Händen, — sank auf die Kniee, umarmte Gustel, und drückte sie lange an sich, dann winkte sie den übrigen Frauenzimmern, und umfaßte sie alle in einem Bund, legte dann auf Jedes segnend die Hände, und rief dann wieder in der höchsten Extase: „wir sind ja Dein — und wollen es auf ewig seyn. — Erhöre mich Vater! Segne sie — Du siehst, was ich begehre!" —

Nun küßte sie alle Freundinnen, und Jedes mußte die Andern küssen. „Jetzt bin ich glücklich, nun habe ich euch alle gleich gern!"

Sie sank zurück, ergriff eine Hand, und blickte betend zum Himmel; — dann richtete sie sich wieder auf, knieete, — segnete mich, rief dann Lebret und mich zusammen, Hn. Hofcaplan und Bernhard, — sie selbst umfaßte Mine, und ihre Mutter mußte Ricke umfassen, Gustel die Lotte, nun waren wir so uns umarmend um sie, — sie knieete in der Mitte und segnete uns alle, sprach rührend über die Fortdauer der Freundschaft im andern Leben, kam wieder in die höchste Extase, fragte uns: „Seht ihr die Engel, die unter uns stehen, und mit uns sind, wie freundlich sie auf diesen Bund sehen? — Die Mutter steht mit dem schönen Engel in der Mitte, und diese umarmen sich! Nach einer Pause mit der größten Rührung: „Wache immer über uns!“ — Ich bin zwar bei euch, aber doch auch dort oben. — Jedes von euch hat zwar einen besondern Charakter, aber ihr seyd doch gleich gestimmt! — Mir ist wohl, und wird mir immer besser! —

Drei Viertel auf 10 schob sie die Gustel, welche lange Zeit neben ihr auf dem Sopha saß, und welcher sie immerwährende Beweise und Versicherungen ihrer Zuneigung gegeben hatte, sanft von sich, wurde wieder sehr ernst und nachsinnend, und begann wieder ihre Unterhaltungen mit den Unsichtbaren, welchen sie immer abgebrochen antwortete, oder mir einen Theil der Gespräche erzählte. “ Der Alte hat viele Papiere, und dringt in mich! — Man sah aus den Gebärden und aus ihren Antworten, daß er ihr neue Vorschläge machte, welche sie verweigerte. Mit einer zurückbebenden Bewegung rief sie: „Wie? außer dem Gang soll ich nun auch

noch auf diesen hohen Berg gehen? — Da kommt auch sein widerwärtiger Sohn wieder.“ —

10 Uhr verlangte sie wieder 9 Striche. Sie hatte eine freundliche Unterhaltung, erinnerte sich meiner kranken Frau, und äußerte ihren grosen Wunsch, ihr rathen zu können. Nun ließ sie sich über die einzelnen Charaktere der Gesellschaft heraus, nie auf eine beleidigende, aber oft auf eine etwas beißend-witzige Art, — bat mich, die Gustel ja recht oft mitzubringen. — „Nun (10 Uhr 10 Minuten) nehme ich gute Nacht von Allen.“ Sie ging hierauf zu einem Jeden, gab ihm die Hand, legte sich wieder auf das Sopha und verlangte, gewecket zu werden. Als sie wach war, sah man ihr nicht die geringste Befremdung über die Gesellschaft an.

Mehreremal während der unbedeutenderen Gespräche wollte ich sie wecken und wieder schlafen machen; sie hat mich aber sehr, es zu unterlassen, keine Versuche mit ihr zu machen, sie würde sehr dadurch gestört werden.

Den 18. Mai 11 Uhr. Als ich sie in ihrem gewöhnlichen Zustand um ihr Befinden fragte, gab sie mir die Antwort, daß sie sich sehr gut befinde, nur schmerzen sie ihre Füße, besonders die Kniee. (Ich hatte gestern vergessen, sie nach dem Knieen zu drücken). Sie legte sich, bekam denselben Frost, welcher wieder auf den ersten Strich aufhörte, — (der Frost überfiel sie nie, wenn sie irgend etwas zuvor gegessen hatte). — Nach den 9 Strichen war ihr erstes: „Du hättest gestern Abend keinen Zorn haben dürfen, daß ich Dich an meine Kniee erinnerte, — Du hast es dennoch vergessen!“ Ich hatte nämlich auf ihre Anmahnung geäußert, sie solle

Digitized by Google

doch ruhig seyn, ich werde es gewiß nicht übersehen! — Nun erkundigte sie sich nach Jedem von gestern. „Wahrscheinlich darf der Vater nächsten Sonntag hereinkommen!“ — Gestern wurde ich gestört, weil ich nicht an meinem gewöhnlichen Platz war! (Nun gab sie ihr Essen an, und äußerte sich über unbedeutende Kleinigkeiten, wegen welcher sie sich gestern über mich geärgert hätte, unter andern darüber, daß ich verlangte, sie solle mich zeichnen. — Sie hätte es thun müssen, wenn ich darauf bestanden wäre, aber es würde ihr geschadet haben. Sie ließ sich Wein mit Brod geben, und ging zu ihrer gewöhnlichen Unterhaltung mit dem Unsichtbaren über. „So, — Du möchtest auch von dem Wein? — Ich habe gut geschlafen, aber ohne Deine Schuld! — Wißt ihr, wer der schöne Engel ist? — Der Louis selig (des Vaters Bruders Sohn in Mn., welcher im 21ten Jahr starb); meine Mutter ist gestern mit ihm unter uns gewesen, sie haben sich umarmt, wie wir uns unter einander, — der ist immer bei mir, er hat aber ein ganz anderes Gesicht, als wie er lebte, — er hat mir gesagt, daß er es sey, den hat Gott recht gern gehabt, weil er so brav war, und jetzt ist er mein Schutzengel! Dieß wird den Oncle recht freuen, wenn er es hört!“ Ihre Augen blieben immer offen. — Sinnend starrte sie vor sich hin, dann machte sie bedeutungsvolle betende Bewegungen, und (55 Minuten auf 12) verlangte sie wieder 9 Streiche, hierauf blieb sie ruhig, mit geschlossenen Augen; — nach 12 Uhr öffnete sie sie, und unterhielt sich gegen die linke Seite wieder mit den Unsichtbaren. „Der Alte meint es gut mit mir? — Ja wenn

Digitized by Google

Du mit mir gehst. — Den Berg muß ich ersteigen? Es ist wohl ein schönes Thal; — wenn ich nur nicht vorher über den fürchterlich jähen Berg müßte; — dieß ist mir wieder schauerlich; — der Alte handle so mit mir, nur um mich zu prüfen? — Erst den 30. werde ich dort hinunter kommen? — Das ist lang: dann mag ich gar nicht hinauf, wenn mir so viele Gefahren drohen. — Warum soll ich denn hinauf? — Er hat Recht, die Arznei schmeckte mir oft auch nicht gut! — Ich muß mich wahrscheinlich dort oben, wo das Haus steht, aufhalten! — (zu mir) Heute Abend mußt Du es mir sagen, daß ich nach Mn. soll, auch wegen des Badens. — (wieder links) Ja dieß ist mir recht lieb, wenn Du dieß thust! — (zu mir) Hör! er hat gesagt, den nächsten Sonntag wolle er mit meinem Vater herein kommen! (wieder links) Dir traue ich ganz, weil Du so gut und ehrlich aussiehst, aber dem Alten, dem traue ich nicht recht! — (zu mir) Hör! ich darf auf sein Geheiß ihm wahrlich trauen, denn er meine es gut mit mir; — ich werde zu seiner Zeit ihm innig danken, für das, was er an mir gethan hat! — Dieß ist sehr sonderbar!" — Hierauf blieb sie bis ¼ auf 1 Uhr sinnend still. — „Jetzt weiß ich, warum ich den Ring haben muß, — erstens, weil Du nach dem 30. Mai nicht mehr zu mir kommst, daß ich etwas von Dir habe, welches mich vor jedem widrigen Eindruck schützt, denn ich werde wahrscheinlich nachher noch öfter schlafen; — zweitens, daß ich immer erinnert werde, daß Gott mir durch Dich geholfen habe."

Auf meine Frage, ob sie wohl noch andern helfen

Digitized by Google

könne, antwortete sie: „es kann seyn; — es ist wahrscheinlich, daß ich noch andern helfen kann; — ich will meinen Engel darum bitten!“

Durch eine vorgefallene Kinderei (es wurde etwas umgeworfen) kam sie in ein krampfhaftes Lachen, welches mich theils wegen des plötzlichen Ueberganges von dem bisherigen Ernsthaften mißstimmte, theils mich weitere Folgen für ihre Brust befürchten ließ. Ich sagte also befehlend, nachdem sie weder durch Auflegen der Hand auf die Stirne oder Magen sich beruhigte: — ich will, daß Du nicht mehr lachst! — Sie fuhr aber fort zu lachen, und sagte: „ich habe es Dir anders angegeben!“ Schnell sagte ich also: ich will durchaus, daß Du nicht mehr lachst! und im Augenblick war sie ruhig, athmete frei, und um halb 1 Uhr verlangte sie wieder 9 Striche, bemerkte nachher, ich sey mißstimmt, — gab an, man solle sie nun schlafen lassen, bis sie selbst aufwache, niemand solle zu ihr, außer Emilie, welche ich zuvor 3 mal streichen müsse, — dann solle ich ihr Glas magnetisiren (dieß nahm sie in die linke Hand, und wickelte das Band um alle Finger, wie damals meine Kette), versicherte, daß ihr nichts Unangenehmes wiederfahren, und sie auf den Abend wachen werde. 35 Minuten gingen wir, und Emilie erhielt ihre 3 Striche.

Abends 6 Uhr. Sie hatte bis 2 Uhr geschlafen, stand ruhig auf, und arbeitete den Nachmittag. Als sie auf ihr Bett stieg, stieß sie sich heftig an den Fuß, bekam starke Krämpfe, aber auf das Wort, ich will durchaus u. s. w. waren sie gehoben. Sie nahm meine Hand in die ihrige, und fing sogleich spöttisch an: „nun wenn

Digitized by Google

sagst Du mir es denn wegen Mn.? Ich erwiederte, es sey ja heute noch lange Zeit; Nun lachte sie, „jetzt weiß ich es ja selbst, — jetzt hast Du nicht nöthig, es mir zu sagen, aber wenn ich wach bin, denn dann weiß ich es nicht; — Du mußt es mir Morgen im wachenden Zustand sagen, damit ich mit dem Vater darüber spreche; — man muß der Sophie (ihrer Schwester) schreiben, daß sie komme!“ —

Ihre Augen sind während dieser Unterhandlungen immer offen.

Inzwischen kam Hr. Dr. Schütz von Mn., sie erlaubte ihm, zu ihr hereinzutreten, er setzte sich still, und hatte keinen widrigen Einfluß auf sie. Sie beschwerte sich über starke Brustschmerzen, ich mußte sie 3 mal anhauchen, worauf sie verschwanden. Hierauf verlangte sie Wein (7 Uhr); dann betete sie ½ Stunde still sehr andächtig; — nach einiger Zeit sagte sie: „Ich mag doch nicht recht den Berg hinauf, er sieht so schauerlich aus!“ Jetzt verlangte sie wieder 9 Striche, worauf sie wieder in die höchste Extase kam, mich segnete, uns drei segnend umschloß; — Nicke besonders segnete, und sie durch Fürbitte der Mutter unter Beistand Gottes zur Geduld ermahnte, und mir innig dankte. Hierauf segnete sie auch Hn. Dr. Schütz, welcher Louis behandelt, und sich alle menschliche Mühe zu seiner Rettung gegeben hatte, Gott habe es aber anders beschlossen u. s. w. Dann sank sie wieder zurück. — Es war wieder eine sehr erschütternde Szene. —

Nach einigen Minuten fing sie wieder an; „es wäre möglich, daß auch in Mn. mich zuweilen ein Schlaf

Digitized by Google

überstehe, dann darf Niemand zu mir kommen, als der Oncle; — man darf mich keck allein lassen, es wird mir nichts begegnen!“ —

Bei der vorherigen so rührenden Szene kniete sie immer, um uns zu segnen; jetzt sagte sie plötzlich spöttisch vorwegend: „vergiß die Knie nicht wieder!“

25 Minuten verlangte sie wieder 9 Striche, und dann meine Hand. Nun sprach sie viel über die Gustel, sie dürfe kommen, wenn sie wolle u. s. w. Dann beschäftigte sie sich mit dem Berg; sie bekam die Wahl, ob sie lieber durch das tiefe Wasser oder über den Berg wolle. Sie schien das Letztere vorzuziehen, gab aber immer Zeichen der Angst und des Schreckens wegen fürchterlicher Thiere. „Der Engel sagt mir immer, das muß ich noch durchmachen.“ Sie athmete äußerst kurz bog sich öfters ganz gegen mich, um 9 Uhr schlug sie die Augen auf, wurde ruhig, und erwachte ¼ auf 10 Uhr ganz unerwartet von selbst.

Den 19. Mai 11 Uhr. Ich traf sie arbeitend, und im Gespräch rieth ich ihr, wenn sie völlig gesund sey, auf das Land zu gehen. Hiermit war sie zufrieden, wenn ihr Vater es zugeben würde, so möchte sie nach Bl., wo sie eine gute Freundin habe. Ich rieth ihr Mn. vorzuziehen, weil es dort zu kalt sey; sie war es auch zufrieden, machte aber allerlei Einwendungen, es möchte dem Oncle nicht angenehm seyn, allein ihr Vater, welcher indessen dazu kam, und unterrichtet war, beseitigte ihre Einwürfe. Ich rieth ihr auch zu baden, sowohl hier als in Mn. und recht bald damit anzufangen.

Nun erhielt sie ihre 9 Striche. „Du hast vergessen

zu sagen, daß ich 27 mal baden, und daß man in jedes Bad Pfeffermünze thun soll. — Wenn es ein paar Tage gut Wetter ist, so muß man mir es im wachen Zustand sagen, daß ich jetzt baden müsse, und zwar des Vormittags um halb 10 Uhr, und ½ Stunde im Bad bleiben, und dann eine Tasse Chocolade mit einem Kaffeelöffel voll pulverisirter Pomeranzenblüthe trinken, wozu ich immer den nämlichen Kafferlöffel nehmen werde. Eine trinken kann ich, was ich will. — Ob ich täglich baden werde, will ich noch sagen. Der Oncle in Mn. solle ja ganz ruhig seyn, man dürfe mich wohl allein schlafen lassen."

Nach mehreren gleichgültigen Gesprächen verlangte sie gegen 12 Uhr 3 Striche, und ihre Unterhaltung mit dem Unsichtbaren wegen des Ersteigens des Berges fing sogleich wieder an. „Wenn nur die fürchterlichen Thiere nicht wären; — es ist zu arg! — Wahrscheinlich ist dieß der Zweck meines Schutzgeistes, daß ich zur Prüfung, ob ich ihm auch in allen Gefahren traue, den Berg ersteigen muß!"

Nun entstanden Bewegungen des größten Kampfes, Schauers, sie hielt immer meine Hand fest, und die linke, als hielte sie sich an dem Schutzgeist. — Sie äußerte die höchste Angst, schrie einmal so fürchterlich aus Schrecken, daß wir selbst zusammenfuhren; — nun bog sie sich so sehr zurück gegen mich, daß sie gleichsam nur mit dem dritten Theil des Körpers auf dem Rand des Bettes ruhte, und wir nicht begreifen konnten, wie es möglich sey, das Gleichgewicht zu erhalten; — sie versicherte aber, daß sie nicht fallen werde. Ihre Unruhe und Angst

wuchs; sie lehnte sich so viel möglich an mich; — die Augen waren meistens starr nach nach oben gerichtet; — nach 12 Uhr schlossen sie sich; sie setzte sich in eine nachsinnende Stellung, und erzählte mir dann gleichsam im Vertrauen: „ich bin ein wenig den Berg hinauf; — aber die Thiere! sie sind so gar schauerlich; — da muß man recht Angst ausstehen; — über die schwarzen Gestalten bin ich recht erschrocken; — dieß alles muß ich ausstehen, du darfst mich ja da nicht wecken!“

Nach einigen unbedeutenden Gesprächen, der Anordnung, daß sie viel spazieren gehen, auch heute ein weichgesottenes Ey essen müsse, machte sie (25 Minuten) wieder ernste Bewegungen bis 30 Minuten, dann verlangte sie sonst wieder 3 Striche; — nahm betend meine Hand, blickte mit Heiterkeit links; — hierauf nahm sie Minens und Rickens Hand, legte sie mit der meinigen in die ihrige und segnete uns still, — immer liegend.

Nach 5 Minuten bat sie mich, sie aufzuwecken. Sie erwachte sehr heiter.

Abends 6 Uhr. Sie hatte einen Besuch und Spaziergang gemacht, und legte sich ohne Frost auf das Bette. Nach den 9 Strichen hatte sie die Augen immer starr offen, „daß man ja die Bäder genau aufschreibt, daß es gerade 27 werden!“ Nach ¼ Stunde entstanden wieder die Gespräche über die Ersteigung des Berges mit der größten Unruhe, Zusammenfahren, Angst. — Sie warf sich wieder über die Bettlade heraus, daß man glauben mußte, sie müsse fallen. Von 20 bis 35 Minuten blieb sie mit geschlossenen Augen ruhig; — nun öff-

Digitized by Google

nete sie dieselben wieder, ergriff meine Hand: „es war mir fürchterlich; — — oben habe ich wohl unter einem Baum ein wenig geschlafen; — so lange stand der Engel neben mir, aber da fielen so große Steine immer herunter. — Ich gehe nie mehr rückwärts, sondern immer langsam vorwärts. — Die Leute sagen mir alle, wenn ich den Berg erstiegen habe, so sey es zu meinem Guten! — Eine schöne Gestalt war auch da, die hat sehr geglänzt!“ —

Sie bat Nicke ihr inzwischen ein Kleidungsstück zu zertrennen; — dieß geschah, und als sie später in den wachen Zustand kam, war sie sehr verwundert, eine Arbeit beendigt zu sehen, welche sie sich auf Morgen vorbehalten hätte. 45 Minuten schloß sie die Augen wieder, und beschwerte sich sehr über das weitere Fortschreiten bis 55 Minuten. Dann kehrte sie sich mit offenen Augen zu mir, und erzählte mir freudig: „jetzt bin ich eine gute Strecke weiter gekommen; — es ging einen schmalen Weg rund hinauf!“ Jetzt verlangte sie wieder 3 Striche, und las nun einen Brief an Mine, welchen sie nachher mit vielem Interesse, als hätte sie ihn noch gar nicht gesehen, niederlas. Sie war äußerst heiter, und nahm lebhaften Antheil an unsern Gesprächen.

Um 8 Uhr schloß sie die Augen wieder, blieb ruhig 20 Minuten liegen; — dann fuhr sie auf, hatte die Augen starr nach oben immer links, lehnte sich an meinen Arm. „Durch diesen Schlaf werde ich Gesundheit und Kraft bekommen.“ Dann kamen abwechselnd sinnende und betende Bewegungen; sie nahm mit der größten Andacht die Stecknadel aus ihrem Kleid, und gab sie

Digitized by Google

mir, und verlangte ½ auf 10 noch 9 Striche. Hierauf blieb sie lange nachdenkend, verfiel in ein ängstliches Weinen, welches ins Krampfigte überging. Ich befahl Ihr auf die gewöhnliche Art, nicht zu weinen, sie hörte sogleich auf, wurde aber ganz starr und athmete nicht mehr, aber im Augenblick war alles beseitigt, als ich ihr sagte: ich will durchaus, daß Du wieder athmest. Ruhig sagte sie: „nach der Wurmarznei will ich etwas für den Magen!“

Sie verordnete ihr Essen auf Morgen, das magnetisirte Glas unter ihr Kopfkissen, und um ¾ auf 10 Uhr geweckt zu werden.

Den 20. Mai 11 Uhr. Sie hatte sehr gut geschlafen, den ganzen Vormittag gearbeitet, und war sehr heiter. Sie bekam beim Niederlegen keinen Frost, nach den 9 Strichen beschwerte sie sich sehr über einen Schmerz auf der linken Seite, ich mußte meine Hand hinhalten, worauf er verschwand. Sie verlangte Morgen die Arznei gegen die Würmer auf 3 mal zu nehmen, und für ihren Magen bittere Magentropfen 3 mal des Tags einen Kaffeelöffel voll, dieses müsse wie das Cölnische Wasser immer im Hause seyn, und wenn sie Kopfweh bekomme, solle man ihr kein Salz mehr unter die Umschläge thun, sondern bloß Wachholderbeeren mit Brod und Essig. Wir unterhielten uns bis 40 Minuten sehr vergnügt, nun schloß sie die Augen, und lag einige Zeit, dann kämpfte sie unruhig, änderte öfters ihre Stellungen, dachte oft nach, schlug von ihren Kleidungsstücken unsichtbare Dinge weg, über welche ihr Gesicht großen Ekel zeigte. Nach einigen Minuten erzählte sie mir

Digitized by Google

äußerst heiter: „nun bin ich schon wieder ein Stückchen weiter hinauf gekommen; — es ist mir aber heute nicht so arg gegangen, nur sind so Kröten, Eidechsen und so wüstes Zeug um mich herumgekommen, es war aber nach dem feuchten immer wieder ein schöner Weg da!“

„Während ich den Berg hinauf muß, bist Du mir unentbehrlich. — Sollte eine Sache von Wichtigkeit vorkommen, welche Dich abrufen müßte, (war die Antwort auf meine gestellte Frage) so mußt Du mich vom Berg weg wecken! In einem Nothfall schadet es nichts, wohl aber bei bloßen Versuchen! Dann mußt Du mich sogleich wieder streichen, und Mine muß so lange bei mir sitzen, bis ich zu der gewöhnlichen Zeit erwache; — das nächstemal aber mußt Du früher kommen, um es wieder einzubringen!“

Morgen soll man ihr zu der Wurmarznei wenig, nur gekochte Zwetschen zu essen geben. Um 12 Uhr 8 Minuten verlangte sie 3 Striche, und blieb still betend ruhig bis 15 Minuten, dann verlangte sie wieder 3 Striche, nach welchen sie mir sagte: „In der Magengegend, an den Knieen und Füßen mußt Du Deine Finger länger halten, — am übrigen Körper schnell, nicht so langsam, wie bisher vorbeifahren, — am längsten Dich in der Magengegend verweilen! Nun wecke mich!“

Es war 20 Minuten auf 1 Uhr, sie ermunterte sich und war sehr vergnügt.

Abends 6 Uhr. Ich machte die 9 Striche zum erstenmal auf die angegebene Art. Ich fragte vor allen

Digitized by Google

Dingen ob, Freund Eschenmayer kommen dürfe, welches sie sogleich bewilligte. — Bis ¾ auf 7 unterhielten wir uns sehr angenehm, dann schloß sie die Augen, und bekam nun 8 Minuten die furchtbarsten Aeußerungen von schrecklichem Kampf mit Gefahren. — Sie kämpfte wild — athmete schnell und laut — richtete sich in die Höhe, sank zurück — schoß über das Bett heraus, daß sie sich nur noch mit den Waden am Rand hielt, und wir hineilten sie zu halten, aber in demselben Augenblick schoß sie wieder in die Höhe, — denn schnellte sie sich zurück, wobei sie den Kopf stark anschlug. — So schoß sie mehreremal heraus, stürzte auf ihre Hand (die linke hatte sie fast immer in die Höhe ausgestreckt); bald rutschte sie auf den Knieen und Ellenbogen auf den Betten herum; — kurz bald war es sehr komisch, bald aber wahrhaftig schauervoll. Nun hatte sie einige Minuten Ruhe, und kam mit lautem Gelächter in den vorigen Zustand, in welchem sie das ihr Begegnete erzählte. Der Berg sey so steil und glatt, sie hätte nur hie und da eine Staude erreichen können; — sey öfters ausgeglitscht, und deßhalb bald vor, bald wieder rückwärts gekommen; — dann seyen so fürchterliche Thiere gekommen, welchen sie ausweichen mußte; — einmal schoß auch ein großer Löwe her, ihr Engel sey aber immer bei ihr gewesen. Wir bedauerten sie wegen der vielen Gefahren, laut lachend sagte sie: „es wird wahrscheinlich noch gefährlicher werden; — ich bin freilich ein gutes Stückchen herumgerutscht!“ Nach fünf Minuten verlangte sie Wein; — als sie ihn getrunken hatte, sagte sie weiter: wahrscheinlich werde ich den 27.

Digitized by Google

hinauf kommen, — aber angst wird es mir werden, bis ich wieder herunter komme, denn herunter geht es wieder schrecklich jäh; — wenn aber meine Lage euch noch so gefährlich scheint, ich werde nie fallen, ihr dürft ruhig seyn!“

Hierauf sprach sie lange über meine Frau und Schwägerin sehr freundschaftlich. 20 Minuten auf 8 setzte sie sich, und sann in der bekannten Stellung still nach; dann legte sie sich zurück — „ich bin aber recht müde. — Sage mir doch, daß ich die Arznei Morgen auf dreymal nehmen und Zwetschen essen solle, denn dieß hast du mir im wachen Zustand nicht gesagt, sondern ich solle alle Stunden 2 Löffel voll nehmen!“

Jetzt blieb sie ruhig vor sich hinsehend bis 30 Minuten; dann verlangte sie wieder 9 Striche, blieb mit geschlossenen Augen, aber immer heiterer, verklärter werdenden Gesichtszügen ruhig liegen; — 48 Minuten richtete sie sich heiter auf, faltete die Hände tief gerührt, streckte die linke Hand in die Höhe, und betete innig. 50 Minuten machte sie die Augen auf, man sah an ihrer betenden Stellung ihre Rührung, nach 2 Minuten sagte sie rein deutsch, und in dem anderen Ton, mit dem Gesicht nach oben: „weil du es sagst — so glaube ich es!“

Nach 5 Minuten: „Höre, mein Vater darf das Wasser nicht nüchtern trinken, es verdirbt ihm den Magen — erst um 9 oder 10 Uhr — auch solle er sich mehr Bewegung machen! — Ich habe meine Mutter wieder gesehen, — sie hat mir einen Kuß auf die linke Wange gegeben, — es ist die Person, wel-

Digitized by Google

che ich gestern sah, aber zuweilen glänzt sie mehr als gewöhnlich!"

Um 8 Uhr klagte sie über heftige Kopfschmerzen, ich mußte meine Hand auf ihre Stirne legen, und bis 40 Min. lag sie ganz ruhig mit geschlossenen Augen. Nun verlangte sie 9 Striche, und gab mit dem kleinen rechten Finger ein kaum bemerkbares Zeichen, wenn ich mich zu lange an einem Ort aufhielt, daß meine Finger weiter sollten. Nachher wurde sie wieder etwas unruhig, und sagte mir: „Du darfst ein anderes Mal deine Hand nicht mehr auf meine Stirne legen, sondern nur mit geschlossenen Händen deine ausgestreckten Daumen (sie zeigte es — die Nägel an einander gelegt) an meine Stirne 9 Minuten — aber auch 3 — ich werde es dir schon sagen, aufstellen!"

Nun machte sie bald forschende Blicke, bald wurde sie unruhig, bald heiter, setzte sich und spielte mehrere Minuten mit etwas auf ihrem Schooß mit geschlossenen Augen, dann öffnete sie sie, suchte überall herum, und sagte: „Das ist doch sonderbar, ich habe so viele Blumen gehabt, — ich wollte einen Kranz winden, und jetzt habe ich gar keine Blumen mehr. (35 Min.) nun berühre meine Kniee, dann wecke mich!"

Sie erwachte nun, und war ungeachtet der großen Anstrengung ganz heiter, wie wenn gar nichts geschehen wäre.

Den 21. Mai 11 Uhr. Sie hatte sehr gut geschlafen, war frühe aufgestanden, und hatte schon 2mal von der Wurmarznei genommen. Sie beschwerte sich gegen mich, daß ich sie so viel auf einmal schlucken

Digitized by Google

mache, so wie auch darüber, daß sie Zwetschen essen solle, welche sie gar nicht liebe. Nun legte sie sich aufs Bett: — Mine kam etwas später, ich ging ihr entgegen, theils um sie ein wenig zu beeilen, theils ihr zu sagen, ich glaube, das Mittel gefunden zu haben, Lotte nicht hören zu machen. Ich vermuthete nämlich, weil sie neulich sagte, als ich ihr zurief: Ich will, daß du nicht hörst, ich sey auf dem Weg, aber noch nicht ganz, daß vermuthlich das Wort — ich will durchaus — wie bei den Krämpfen, das Zauberwort wäre. Dieß wollte ich Minen sagen, und verabredete mit ihr, daß sie, nachdem ich dieß gesprochen hätte, hinaus gehen, und irgend einen Lermen veranstalten solle. Sie hatte eine Handvoll Rosen für Lotte, ich hauchte sie 3 Mal stark an (weil sie gesagt hatte, ehe sie schlafe, könne ich wohl einen solchen Spaß machen, aber während, oder nachher nicht.) Wir gingen nun zu ihr herein, Nicke, der Secretär, war schon auf dem Posten, Mine gab ihr die Rosen. Sie roch an ihnen, — roch wieder, — besah sie von allen Seiten äußerst komisch, — roch wieder, — lachte, — du hast sie gewiß angehaucht! Nun legte sie alle aus einander, besah jede einzeln, schien ihre Schönheit zu studiren, und gab mir die, nach ihrer Meinung, schönste, für meine Schwägerin Gustel, und eine andere für die Lollo, der Gustel band sie eine Dreifaltigkeitsblume noch dazu. Dann gab sie die übrigen Rosen zum Aufbewahren. Indessen hatte ich die 9 Striche gemacht; — nun fing ihr erster Zustand an. Nach kurzem Besinnen sagte sie: „Wenn ich oben auf dem Berg

Digitized by Google

bin, so kommt der Alte zu mir; — wahrscheinlich bin ich den 27sten oben!“ Nun sagte ich: Ich will durchaus, daß Du nicht hören sollst! und legte meine Hand auf ihren Magen. — Sie lachte aber: „Du bist ganz auf dem rechten Wege, aber doch noch nicht recht; — ich darf es Dir nicht sagen, erst den 30sten — übrigens schadet es mir nichts!“

35 Min. verlangte sie Wein, machte wieder allerlei Spielereien mit dem Glase, ließ mich zuerst trinken, und trank dann an derselben Stelle. 40 Min. stand sie auf, — machte einige Schritte mit geschlossenen Augen, legte sich wieder, und blieb 5 Minuten ruhig, dann aber kämpfte sie, fuhr auf, — machte mehrere Schritte, hob sich in die Höhe, — stieg an dem Rand der Bettlade hinauf, hielt sich an der Wand, und kletterte bis an die Decke — sank zurück, stand wieder auf, kletterte auf eine unbegreifliche Weise auf den Rändern der Bettlade herum, — stieg über sie hinüber, auf die Rückwand hinauf, — hielt sich an der Decke des Zimmers, schlug die Augen auf, und lachte aus vollem Halse sich in dieser Stellung stehend im 3ten Bette zu finden. Wir mußten bei ihren Bewegungen lachen, denn wir sahen sie gleichsam den Berg hinauf steigen und sich an hohen Gegenständen halten. Ricke lachte besonders bei der letzten Scene recht herzlich, und darüber kam sie wieder vom Berg zu uns. Sie warf sich auf ihr gewöhnliches Bett, und erzählte lachend: „Dießmal hatte ich wieder einen beschwerlichen Weg, — ich mußte an so ungeheuren Steinen hinaufklettern — und hatte kaum hie und da etwas, um mich halten zu könt

Digitized by Google

hen. Ich muß auf dem Berg etwas holen, — ich sage es euch aber jetzt noch nicht, wenn ich oben bin, will ich es euch herunter sagen. Dann komme ich erst in das Thal! Du kannst mir auf keine Art Erleichterung schaffen, auch dein Ring nützt mir nichts. — Ich muß diesen Weg machen! Auf den Abend sehe ich einen recht bösen Weg!"

Nach einiger Ruhe sagte sie: „Mit euch will ich einmal des Nachmittags im Schlaf spatzieren gehen, dieß wird mir gut seyn — Lebret muß auch mit gehen, Du mußt mir dreierlei Blumen geben; — es muß eine Gegend seyn, wo uns Niemand begegnet, wenigstens Niemand Bekanntes. Das wäre mir sehr gut. Ehe wir wieder in die Stadt kommen, mußt Du mich wecken, — wenn, — wohin — und wenn Du mich dann wecken sollst, will ich dir schon sagen! Dieser Spaziergang hat keinen Einfluß auf meine andere Geschichte, — wir müssen Abends nach wie vor zusammenkommen!"

12 Uhr 8 Minuten verlangte sie 3 Striche, und kam sogleich in die extatische Stimmung, welche durch so eben erzählte erwiesene Wohlthaten beschleunigt wurde. Sie athmete kaum bemerkbar, — ihre Augen waren starr, offen nach oben, links gerichtet. Sie betete mit gefalteten Händen bis 15 Minuten; dann zeigte sie mir, wie ich mit beiden Zeigefingern über ihre obere Augenlider dreymal nach außen streichen solle, weil die Augen sie so sehr schmerzten. Auf diese Striche hörten diese sogleich auf, und sie gab an, daß sie Morgen halb 10 Uhr zum ersten Mal baden müsse. Die bitteren Magen-

Digitized by Google

tropfen müsse sie eine halbe Stunde nach dem Frühstück, eine halbe Stunde vor dem Mittag- und eben so vor dem Abendessen nehmen. Auf den Abend verlangte sie Wasserfuppe. Während des Bades solle man ihr ein Tuch mit kaltem Wasser auf den Kopf legen, damit es ihr nicht so gegen den Kopf steige. Nach allerlei gleichgültigen Gesprächen wurde sie 30 Minuten plötzlich verändert, — warf sich mehremal zurück, und rief öfters: „Wenn doch nur meine Sophie käme!“ Sie verlangte wieder 3 Striche, gab mir hierauf den Auftrag, in den eisernen Ring (welcher ihr viel glänzender vorkam) 3 Kreuze machen zu lassen, hatte dann gegen die linke Seite unverständliche Gespräche mit den Unsichtbaren, und erzählte mir ganz spaßhaft: „Der Alte hat mich grüßen lassen durch den Engel!“ Nach unbedeutender Unterhaltung verlangte sie, daß ich ihre Fußsohlen (über welche sie sich mehreremal beschwert hatte) drücken, und sie (40 Minuten auf 1 Uhr) wecken solle.

Sie erwachte äußerst vergnügt, beschwerte sich über gar nichts, fragte Mine, wo sie die Rosen hingethan habe, mit welchen sie sie hereintreten gesehen habe. Sie wußte nicht einmal, daß sie sie in die Hand bekommen, noch weniger, daß sie welche verschenkt hatte.

Abends 6 Uhr. Ich traf sie in einer sehr unmuthigen Stimmung. — Ihr Oncle hatte an den Vater von Mn. geschrieben, er würde sie recht gerne bei sich baden lassen u. s. w., aber man werde es ihm nicht übel deuten, wenn er sie wegen ihrer Krämpfe nicht aufnehmen könne, indem man sich dabei nicht zu helfen

Digitized by Google

wisse, und seine Frau Todesangst bekommen würde u. s. w. (Man hatte ihm nämlich nicht geschrieben, daß sie keine Krämpfe mehr habe, daß sie den 30sten ganz gesund werde und zur Befestigung ihrer Gesundheit nach Mn. wünsche.) Diesen Brief las sie, und wurde äußerst ergriffen; sie jammerte immer, ich suchte sie zu beruhigen, und bat sie, sich, weil es Zeit sey, zu legen. Lebret war dießmal auch zugegen. Während der ersten 9 Striche bemerkte man ihren Unmuth noch, aber schon bei dem dritten erheiterte sie sich, und bei den nächsten lächelte sie freundlich gegen mich. Sie klagte über einen Schmerz in dem linken Arm, welchen ich durch drückendes Herabstreichen mit der Hand (nach ihrer Angabe) beseitigte. Nun war ihr erstes, daß sie sich erkundigte, ob ich die Rosen übergeben, und ob sie Freude gemacht hätten.

„Der Brief hat mich so alterirt, daß ich gewiß den Krampf bekommen hätte, wenn Du nicht gekommen wärest! (Sie richtete sich auf und hockte sich aufs Bette) — „Man muß dem Oncle gleich — nämlich die Ricke — schreiben, und wenn er hieher kommt, so muß man es ihm sagen! — Wenn ich hier bleibe, so werde ich nicht ganz gesund; — Ricke muß gleich Morgen schreiben!“

Nun erzählte sie mir, sie habe diesen Nachmittag 9 Zwetschen gegessen, und unterhielt sich scherzend mit Lebret über ihre Bergbesteigung. 6 ½ Uhr verlangte sie zu trinken, spielte komisch mit dem Glase, wurde unruhig, sprach aber nachher sehr heiter über ihren künftigen Aufenthalt in Mn.; ihr Oncle werde durch sie gar

Digitized by Google

nicht genirt. Freudig sagte sie: „Nun bin ich gar nicht mehr verdrießlich!“ — Sie scherzte noch einige Zeit, dann fiel sie plötzlich zurück: „Siehst du dort den Himmel?“ Nun richtete sie sich wieder auf, nahm meine Uhr in die linke Hand, wickelte die Kette um alle Finger, betrachtete sie starr mehrere Minuten, gab sie mir wieder zurück, und legte sich ruhig hin. Lebret erzählte leise, daß ihn B. wegen dieser Behandlung gefragt habe, sie fuhr plötzlich auf, und verbot streng, diesem nichts zu sagen.

Um 6 ¾ Uhr fing sie ihre Wanderungen mit geschlossenen Augen wieder an, bald indem sie kroch, bald langsame Schritte machte, überall in der Luft sich an Gegenständen hielt, einmal fiel, worauf sie lachend die Augen aufschlug, und sagte: „Vorhin bin ich mit dem Fuß so tief gekommen, daß ich ihn beynahe gebrochen hätte; — meinen Kopf habe ich auch angeschlagen, ich bin aber doch wieder vorwärts gekommen. — Es wird mir übrigens wahrscheinlich kein Unglück geschehen!“

Sie ruhte einige Zeit, unterhielt sich gegen die linke Seite mit den Unsichtbaren, immer mit geschlossenen Augen, dann fing sie mit untermischtem Lachen zu klettern an, wobei sie die gewagtesten, uns sehr beängstigenden Stellungen annahm. Mit einem großen Schritt stieg sie auf den oberen Rand der Bettlade, blieb mit einem Fuß stehen, streckte sich und hielt sich mit einer Hand an der Zimmerdecke, — machte einige Schritte auf diesem Rand, — stieg herab und ging vorwärts, und sank auf das Bette, blieb in einer nachdenkenden Stel-

Digitized by Google

lang ruhig sitzen, fuhr dann wieder auf, und begann von neuem zu steigen; — wobei sie außerordentlich keuchte, sprang gleichsam über einen Graben in ein anderes Bett, welches ungefähr 1½ Schuh entfernt war, und sank um 7 Uhr in einer malerisch betenden Stellung nieder, blieb so 2 Minuten, und noch immer mit geschlossenen Augen sagte sie vor sich hin: „Gottlob, daß ich einmal da bin! — Ich habe aber arge Touren durchgemacht!“

Nun öffnete sie die Augen, ließ die Thüre in das Nebenzimmer öffnen, und schaute tief nachsinnend in die stark hereinscheinende Sonne, wobei ihre Augensterne eben so erweitert blieben, wie sie es jedesmal in diesem Zustand sind. Der Puls, welchen ich nach dieser Anstrengung fühlte, war 64 in einer Minute. —

„Dem Harprecht muß man sagen, daß er das ganze Lied singen läßt, — fünf Verse zuvor und einen nachher.“

Sie wünschte, weil ich doch ihre Geschichte bekannt machen wolle, einen andern Namen als Lotte — ich schlug zufällig Julie vor, welchen sie annahm, weil man sie mit diesem Namen hätte taufen wollen. Ein durch eine komische Erzählung veranlaßtes krampfhaftes Lachen hörte sogleich auf, als ich ihr befahl, durchaus nicht zu lachen. Nun (8 Uhr) führten wir Gespräche bald sehr ernsthaften, bald scherzhaften Inhalts, um sie immer zu unterhalten. Sie verlangte die Pfeffermünze zu sehen, welche sie zum Baden nöthig habe, (man hatte einen Korb voll gekauft) und übergab aus

Digitized by Google

dem Korb eine starke Hand voll, als die ihr für das morgende Bad nöthige Menge, welche man mit siedendem Wasser anbrühen, und dann in das Bad thun solle. Später verlangte sie, um den Geruch der Pfefermünze zu beseitigen, ihre Hände in dem Wässer zu waschen, in welchem ich die meinige vorhin gewaschen hätte (jedesmal vor der Manipulation wasche ich mich mit warmem Wasser). Man brachte ihr das Gefäß, sie wusch sie aber kaum damit, als sie schnell zurück sank, und 1 Viertel auf 9 Uhr 3 Striche verlangte, und hierauf in ein tiefes Nachdenken verfiel, etwas Wein verlangte und schlief. 20 Minuten legte sie ihren Kopf an mich, dann richtete sie sich auf, kniete, faltete betend die Hände, öffnete die Augen starr nach oben gerichtet, und betete mit ganz veränderter Stimme:

„Dort ist der Engel süße Pflicht,
Gott ihren Dank zu bringen;—
O Seele sehnest du dich nicht,
Mit ihnen Lob zu singen?“

Nach einer Pause von 6 Minuten, während welcher sie immer in dieser betenden Stellung blieb, rief sie in der höchsten Extase: „Ja, dort ist meine Heimath!“ Nun sank sie zurück immer betend. Drei Viertel auf 9 Uhr richtete sie sich wieder auf die Kniee, segnete mit dem nämlichen Blicke nach oben mich, indem sie ihre beiden Hände auf mich legte, eben so Mine, und dann Nicke; dann umschloß sie uns mehreremal und drückte uns fest an sich. Hierauf winkte sie auch Lebret, er mußte mich, Mine und Nicke umarmen; dann segnete sie betend auch ihn, hierauf uns beide,

Digitized by Google

dann die anderen zwei; — auf dieses umschloß sie uns alle, indem sie sich zwischen uns neigte, blieb in dieser rührenden Stellung einige Zeit, schob uns dann sanft von sich, — sank zurück, blieb 5 Minuten ruhig, und kam nun wieder freundlich in ihren ersten Zustand. Sie richtete sich auf und sagte mir: „Hier werde ich nicht gesund, wenn ich auch keine Krämpfe mehr bekomme. — Wenn ich in Mu. schlafen sollte, was sehr wahrscheinlich ist, so weiß ich, daß der Oncle dabey seyn kann, die Tante nicht, der ich es schon selbst sagen werde!“

Sie spielte mit einem sehr langen Lineal, zufällig fiel es ihr aus der Hand, und glitt an meiner Stirne ab. Dieß schmerzte sie äußerst, sie bat mich mehreremal um Verzeihung, fragte mich, indem sie mir die Stirne rieb, anhauchte, öfters äußerst rührend: „Thut es Dir aber auch gewiß nicht weh,“ und aller meiner Versicherungen ungeachtet, fing sie immer wieder an, und stürzte plötzlich starr, ohne Athem zurück. Ich befahl ihr, auf die gewöhnliche Art, zu athmen, worauf sie sogleich sich erholte, und (halb 10 Uhr) noch 3 Striche verlangte. Auf dieses gab sie ihr Mittag- und Abendessen auf Morgen an, verlangte, daß ich ihr Glas magnetisiren solle, welches sie unter ihre Kissen legen werde, und um 3 Viertel auf 10 Uhr mußte ich sie wecken, nachdem ich zuvor ihre Füße einige Zeit in meinen Händen halten mußte. Nun ging sie vor, und jammerte über den Brief, wie vor dem Magnetisiren, so daß nur die bestimmte Versicherung, man werde Mor-

Digitized by Google

gen schreiben, sie beruhigen konnte. Sie fühlte sich durchaus nicht ermattet.

Den 22. Mai 11 Uhr. Sie hatte diesen Vormittag zum erstenmal gebadet, und kam äußerst vergnügt aus dem Bett, in welchem sie aber wegen Verspätung nur 1 Viertelstunde bleiben konnte.

Nach den 9 Strichen war ihre erste Frage äußerst theilnehmend, nachdem ich ihr meine Hand vorher geben mußte: „Thut dir dein Kopf gewiß nicht mehr weh?“ Nach gleichgültigen Gesprächen verlangte sie um halb 12 Uhr ihre Magentropfen mit Wein. Nach 2 Minuten schloß sie die Augen, und nun begann das Steigen (33 Min. auf 12) wieder auf eine schauderhafte Art; — einmal öffnete sie die Augen, und verwunderte sich lachend, sich so stehend zu sehen, aber sogleich schloß sie die Augen wieder, und nun stieg sie auf eine noch mehr Sorgen erregende Art auf die Bettladen. Sie gab sich alle Mühe, auf einen höheren Rand einer Bettlade zu kommen, fiel aber immer wieder herunter, und dennoch wagte sie es mit hörbarem Keuchen wieder. Es gelang ihr nicht, ermattet sank sie endlich der Länge nach hin, und blieb einige Zeit ruhig liegen; — dann legte sie sich mit dem Körper über das Bett heraus, rupfte etwas mit einiger scheinbaren Gewalt vom Boden mit der rechten Hand, nahm es in die linke, und gab es auf die linke Seite ab. Dieß wiederholte sie 5mal, — jedesmal bog sie sich gefährlicher mit dem Körper heraus, immer über den Rücken, und das fünftemal so, daß ich fürchtete, sie werde herunter fallen; ich ergriff sie daher am Arm, wor-

Digitized by Google

auf sie plötzlich zurückfuhr, in den ersten Zustand kam, mit offenen Augen sagte: „Es ist so dumm, ich habe noch mehr Blumen abbrechen sollen, — ich sollte 9 haben, und jetzt habe ich erst 5, da hat mich jemand zurückgezogen!“ Sie verwunderte sich sehr, als ich ihr sagte, ich sey es gewesen, und erzählte mir, der Weg sey gar zu schlecht, bald komme sie vor- bald rückwärts, sie glaube aber doch höher gekommen zu seyn, — sie falle gewiß nicht. 53 Minuten auf 12 schloß sie die Augen wieder, und brach die noch fehlenden Blumen mit immer stärkerem Ueberbeugen ab. Zuweilen hielt sie die linke Hand lange links, und den Zeigefinger an den Daumen gedrückt, als hielte sie etwas, bis sie sie endlich mit freundlicher Miene öffnete. Die 9te war am weitesten entfernt, und es ist unbegreiflich, daß sie das Uebergewicht nicht bekam. Nachdem sie die letzte übergeben hatte, erzählte sie, sie habe ihrem Engel 3 Rosen (die letzte sey die schönste gewesen), 3 Jelängerjelieber, ein Vergißmeinnicht, ein blaues Veilchen und ein Mäiblümchen geben müssen; — warum, wisse sie nicht, er sey einigemal weggegangen, und dann habe sie bis zu seiner Zurückkunft gewartet.

Hierauf gab sie sogleich an, daß sie nächsten Sonntag wieder baden müsse. Nun rief sie scheinbar scherzend Mine zu sich, umarmte sie, sank zurück, schloß die Augen, öffnete sie aber nach wenigen Minuten und war nun ein Viertel auf 1 Uhr in dem verzückten Zustand mit, wie immer, starr links nach oben gerichteten Augen. — Sie ergriff meine linke, und Minens rechte Hand, hielt uns so fest gedrückt mehrere Minuten; —

Digitized by Google

dann ließ sie uns sanft los, faltete die Hände, und betete mit inniger Andacht. — Nach diesem Gebet bot sie ihre linke Hand auf die linke Seite, und verlangte 20 Minuten auf 1 Uhr noch 3 Striche. Nun hatte sie ihre Augen auf die gewöhnliche Art offen, kam wieder in die scherzhafte Stimmung, und sagte uns, wir müßten dießmal länger bleiben, sie habe nicht genug auf ihr Bad ausgeruht, und sey durch ihr Steigen äußerst müde geworden. Ich zeigte dann Ricke die Stelle in Lebrets Protokoll von gestern: „Dort ists der Engel süße Pflicht" wo er die zweite Zeile nicht schreiben konnte, ob sie diesen Vers nicht könne; sie wußte ihn nicht, und las die erste Zeile, sogleich gab Lotte die zweite und die übrigen an, und als sie sah, daß Ricke das Fehlende ergänzte, fragte sie: Warum sie denn dieses aufschreibe, es stehe ja im Gesangbuch." Ricke antwortete: Weil du es gestern gesagt hast! Nun war sie hoch erstaunt, denn von diesem extatischen Zustand wußte sie gar nichts, während sie sich der geringsten Kleinigkeiten von Anfang erinnerte. 43 Minuten verlangte sie noch 3 Striche, und 50 Min. mußte ich dreimal die Augen mit den Zeigefingern berührend streichen, ihre Kniee drücken, und ihre Füße halten, und 55 Minuten sie aufwecken. Sie war äußerst heiter und hatte auch nicht die geringste Ahnung von Ermattung, machte sogar einen Spatziergang mit Mine auf den Nachmittag aus.

Abends 6 Uhr. Sie hatte einen weiten und sehr beschwerlichen Spatziergang von einigen Stunden gemacht, bei welchem sie unter anderen einen Berg mit

Digitized by Google

vieler Anstrengung bestieg, um Blumen zu holen, ich fand sie aber gar nicht ermattet. Gustel ging heute mit mir. Lotte grüßte sie sehr artig, und unterhielt sich mit ihr, wie man es von einem gebildeten Mädchen erwarten kann, aber nicht in dem Ton, welchen man bei einer geliebten Bekannten annimmt. Sie zeigte mir die Blumen, ich nahm ein Blatt in die Hand, um es ihrem Wunsch gemäß zu betrachten. — Kaum hatte sie es von mir wieder empfangen, so schlossen sich ihre Augen, sie taumelte in den Alcoven, legte sich aufs Bette, und war schon im Anfang der ersten, scherzhaften Stimmung. Nach den gewöhnlichen 9 Strichen verlangte sie ihre Arbeit, während derselben gab sie auf, man solle ihr ihre Tasse, Eßlöffel und Trinkglas mit nach Mn. geben. — Nun unterhielten wir uns auf gewöhnliche Weise bis halb 7 Uhr, wo sie Wein verlangte. „Höre! wenn ich wieder Blumen rupfe, so darfst du mich nimmer heben, denn wenn der Engel einen Kranz flechten will, so muß ich noch mehr Blumen brechen.“ — Nun gab sie der Gustel die größten Versicherungen ihrer großen Liebe zu ihr, und war äußerst vergnügt, daß sie gekommen sey. — Sie spielte auf der Guitarre, war äußerst gut gelaunt bis 55 Minuten auf 7 Uhr, sie wurde nachdenkend und still, ordnete nachher das Essen an, und 10 Minuten nach 7 Uhr legte sie sich mit nun geschlossenen Augen an mich, erhob sich dann, und begann ihre Wanderung. Sie äußerte große Krämpfe, wich mehreremal zurück und stieg alsdann. Sie erwachte einen Augenblick, und war wieder sehr erstaunt, sich auf dem anderen Bett stehend zu finden, aber bald schloß sie die

Digitized by Google

Augen wieder, — spatzierte an den Wänden sich haltend, überall etwas suchend, stieg über ein anderes Bett, von da immer auf dem Rand der Bettlade auf einen großen stark gewölbten Coffre, legte sich auf diesen sehr behaglich und malerisch den Kopf mit dem linken Arm unterstützt. Ganz ermattet sagte sie: „Ich will warten, bis du wieder kommst!“ — (den Kopf stark zurückgebogen, gleichsam nach oben blickend), „es ist doch noch ein gutes Stück da hinauf; — ich möchte lieber schon oben seyn! — Warum kommst du denn schon wieder? Ich hätte gerne länger ausgeruht!“ — Sie richtete sich auf, blieb einige Zeit sinnend sitzen, dann stand sie auf, wanderte und stieg von neuem, wobei mehrere Versuche zu mißlingen schienen, und sie sich vergeblich äußerst anstrengte, — ihre Aeußerungen verriethen schauerliche Erscheinungen, — sie fiel, — setzte sich in eine Ecke, betete jammernd, und schien über die noch zu erwartenden Gefahren äußerst betrübt. — Sie schien um Milderung zu flehen, — ihre Gesichtszüge zeugten deutlich von großer Betrübniß, daß sie nicht erhört werde, — sie streckte die linke Hand lange gegen die linke Seite und betete getrösteter. — Lange sehr nachdenkende Stellung und Bewegungen; — hierauf wurde sie einige Zeit ruhig, unterhielt sich nachher wieder lange Zeit gegen die linke Seite, — betete, — seufzte tief, weinte und jammerte sehr. 53 Minuten auf 8 Uhr erhob sie sich schnell, und ging von neuem langsam und sicher. Diese neue Wanderung war wahrhaftig fürchterlich und schlechterdings unfaßlich durchs Erzählen. Sie ging auf den Boden, nach einigen

Digitized by Google

Schritten war sie wieder auf dem Bette, sie schien mit vielen Mühseligkeiten zu kämpfen, kam endlich an die hohe Rückwand der Bettlade, welche sie heute frühe vergeblich zu ersteigen suchte, — mit den ungeheuersten Anstrengungen, lautem Stöhnen, kam sie endlich hinauf, wobey sie sich mit den Händen an der Wand hielt, hielt sich mit den Fingern der linken Hand oben an der Zimmerdecke, — legte sich auf die Kniee, und fiel nach mehreren Krämpfen herunter auf das Bett. Solche Scenen muß man sehen, — und wenn man sie gesehen hat, so bleiben sie dennoch unbegreiflich! (Wegen gewisser Menschen, aber auch nur wegen gewisser bemerke ich, daß Lotte nie bei einem Gauckler, auch nie bei einer Schauspielerin Unterricht hatte, und ihre mimischen Darstellungen alle künstlichen übertrafen, so wie ich auch sehr zweifle, ob der geschickteste Gauckler so schnell diese gewagten Stellungen nachmachen könnte; — schwerlich würde er nur einen Versuch wagen).

Nun brach sie wieder höchst mühsam Blumen, — sie bog sich über den Rand des Bettes mit dem Kopf über den Rücken auf den Boden, hielt sich mit den Fersen fest, — zupfte die Blumen mit der rechten Hand, so weit sie sie ausstrecken konnte, ab, und gab sie mit der linken auf die linke Seite ab. Es kostete mir viele Mühe, mich zurückzuhalten, als sie bei der letzten sich so weit und so schnell überbog, daß die Bettdecke über sie herabfiel, und es mir völlig unbegreiflich ist, wie sie das Gleichgewicht halten konnte. Mit einem leichten Schwung war sie wieder auf dem Bette, — ruhte et-

Digitized by Google

was aus (nachdem sie diese Blume abgegeben hatte), und unterhielt sich alsdann wieder mit den Unsichtbaren. „Ja! jetzt bin ich wieder ruhig darüber; — aber im Augenblick habe ich es nicht seyn können! — Ja bestimmt — ganz gewiß. — Ja das sage ich gar nicht, aber — —! (nachsinnend) So? — aber was hat er für eine Freude daran, mir solche Sachen aufzulegen — warum will denn er mich prüfen? Ich merke es wohl, er wird mir noch allerlei in den Weg legen — das ist mir eins — er hat ja jetzt mehrere Beweise. — Ja, was hast denn du darunter, wenn ich ihn anziehe? (wahrscheinlich den Ring von ihrer Mutter) — er ist ja mein, ich kann ihn anziehen, wenn ich will — ich habe ihn nicht angehabt, aber ihm muß es doch ganz eins seyn, ich kann mit meinen Sachen thun, was ich will. — Ja man kann einen eigensinnig machen, er hat sich zuerst sonderbar gegen mich betragen, — das ist mir eine curiose gute Meinung — das ist mir ganz eins, ob ich hier hinauf muß, oder nicht — es ist mir ein Spaziergang — wenn er nur seine anderen Sachen bleiben ließe!“

8 Uhr 13 Minuten kam sie erst aus ihrer dießmaligen Wanderschaftsstimmung, nach 5 Viertelstunden schlug sie die Augen auf, und verlangte von Mine etwas Kandiszucker für ihren Hals. So einen dummen Weg habe ich wieder gehabt, — ich mußte wieder so klettern (krebslen). — Manchmal kommt ein ordentlicher Weg, — einmal habe ich auf einem netten Plätzchen ausgeruht, — oft falle ich auch wieder herunter!“

9 Uhr 3 Minuten verlangte sie 3 Striche, und dann

Digitized by Google

beide Daumen, die übrigen Finger eingeschlagen, 3 Mi unten fest auf ihre Stirne gestellt. Sie wies mich nach einer gewissen Zeit zurück, ob es aber gerade 3 Minuten wären, weiß ich nicht, weil bei dem Anfang nicht sogleich Acht gegeben wurde.

Nun kam die 2te Periode! Sie nahm meine Hand, — knieete und betete mit der schönsten Verklärung über mich, dann nahm sie Mine, dann Ricke, betete und segnete uns, — dann winkte sie der Gustel, umarmte sie herzlich, legte die eine Hand auf sie, die andere auf mich, umschloß uns dann alle, und betete, — dann schob sie uns sanft von sich. —

Nach einiger Zeit Ruhe — „aber jetzt ist es mir recht wohl — ich fühle mich ganz gesund. — Wie ich heute sagte, daß es mir so arg sey, daß ich auf diesen schrecklichen Berg müsse, sagte mir der Engel: der Tugend Pfad ist anfangs steil, — läßt nichts als Mühe blicken!“

Sie kam wieder in hohe Begeisterung: „dein bin ich, und will es bleiben, — nichts soll mich je von dir scheiden, — dort blühen schönere Blumen, die nie verwelken! — Glaubst du, daß ich solch ein Glück gegen jene tauschen werde? — Ja dort ist unsere Heimath, und hier sind wir nur Fremdlinge, warum soll ich also hier bleiben? — Vater, (in der höchsten Entzückung) in deine Hände befehle ich mich! — Nun sank sie zurück. — 9 Uhr 25 Minuten verlangte sie sanft 3 Striche, nachher 3 auf die Augen, — dann die Kniee und Füße. Um 30 Minuten. „Ich bin so gut, — so erquickt!“ Sie ordnete nun Reiß auf Morgen

Digitized by Google

Mittag an, und 50 Minuten auf 10 Uhr mußte ich sie aufwecken. Sie erwachte mit den Worten: „Mine, weißt du nicht, wo meine Schuhe sind?“ — Und ging mit uns, als wäre nichts vorgefallen.

Von ihrem Zustand in der Extase hat sie, wie sie sich ausdrückte, vor und nachher (natürlich außer dem magnetischen Zustand gar nicht) nur wenige sehr dunkle Erinnerungen, wie von einem Traum, — von den Segnungen erinnerte sie sich gar nichts, aber von ihrem Beten.

Den 23sten Mai 1 Viertel auf 12 (wegen Verspätung durch Ricke). Nach den gewöhnlichen 9 Strichen blieb sie zum erstenmal sogleich ruhig liegen, nahm an unseren Gesprächen keinen Antheil, sah starr links nach oben, tief sinnend, — athmete ganz kurz, weinte still, betete mit gefaltenen Händen — trocknete sich die Thränen ab, und verlangte halb 12 Uhr die Magentropfen. Ich gab sie ihr, und goß den Wein dazu aus der Bouteille, anstatt aus meinem Glase, worauf sie sogleich sagte: warum nicht aus deinem Glase? und trank aus diesem noch 1 Schluck. Sie blieb durchaus in einer ernsten Stimmung: — „heute oder Morgen, Mine, sage mir, daß wir in die Kirche gehen!“ 37 Minuten verlangte sie 3 Striche, schloß die Augen, und schien ruhig zu schlafen bis nach 12 Uhr. Ihr Gesicht war aber immer ganz ruhig, oft recht freundlich. Fünf Minuten nach 12 Uhr richtete sie sich betend auf, mit nun offenen Augen in der gewöhnlichen Richtung nach oben, und betete mit den verschiedensten, ergreifenden Bewegungen, aber immer liegend, immer weinend. —

Digitized by Google

15 Minuten nahm sie meine Hand, — betete, und verlangte sehr sanft 3 Striche. — Sie weinte wieder, — athmete immer kurz abgestoßen, und nach 3 Minuten mußte ich meine Hand auf ihre Magengegend legen, — dann rief sie weinend mit höchster Rührung: „Von heut über 8 Tage —“ und blieb bis 23 Minuten sehr tief gerührt!

Nun erzählte sie, immer liegend, und immer ernst: „Heute habe ich einen ganz guten Weg zu gehen gehabt, — es ging ganz gerade fort, ich bin weit gekommen, — meine Mutter war bei mir, und hat mich begleitet!“

Ich fragte sie, ob sie durch die Gewißheit, in 8 Tagen gesund zu seyn, so gerührt worden sey? Sie sah mich an, gab mir keine Antwort, sondern kam sogleich wieder in die vorige exaltirte Stimmung, und die Thränen flossen wie zuvor über ihre Wangen.

26 Minuten verlangte sie wieder Wein, gab an, was sie zu Nacht essen wollte, und ordnete ungefragt an, was morgenden Sonntag zu beobachten sey. Minens Mutter, und alle, welche das letztemal dabei gewesen seyen, dürften kommen, „auch mein Vater, diesen mußt du vorher an der Hand nehmen, und 3mal küssen, aber so, daß ich es nicht sehe. — Ich werde jetzt eine Strecke gut hinauf kommen, ich weiß es nicht gewiß, ich glaube, aber, ich werde nicht so steigen müssen. Ich glaube es ist nur so gemeint, weil ich in das Thal komme. — So geht es im Leben der Menschen, wenn es einem auch noch so traurig geht, wird es am Ende doch glücklich. — Es freut meine Mutter sehr, daß ich diesen Weg gehe!“

Digitized by Google

40 Minuten mußte ich ihre Augen mit dem Zeigefingern 3mal, die Augenbraunen 3mal, und dann die Augen wieder dreimal berührend streichen, alsdann einige Zeit meine Hand auf den Magen legen. Nach dieser langen scheinbar ruhigen Scene hatte ihr Puls in einer Minute 74 Schläge, und vorgestern hatte er bei der anstrengenden nur 64!

1 Viertel auf 2 Uhr sagte sie: „Heute bin ich recht erquickt geworden," ließ sich aufwecken, und war so lustig gestimmt wie zuvor.

Abends 6 Uhr. Lebret ging mit. Ich hauchte einen Spiegel an, als sie unvermuthet hinein sah, fiel sie sogleich in den Schlaf, eilte taumelnd auf das Bette, und war in der Laune, wie jedesmal nach den Strichen. Ich machte sie dessen ungeachtet. Lebret sprach „sie" mit ihr, wodurch sie in ein krampfhaftes Lachen verfiel, welches ich auf die gewöhnliche Art durch Befehlen hob. Sie klagte sehr über Kopfweh, wegen welches ich meine Hand auflegte. Mit Freundlichkeit sagte sie: „Höre, Lebret, Morgen kommt mein Vater auch herein." Nach 15 Minuten wies sie meine Hand zurück. „Ich freue mich mehr auf meine Heilung in 8 Tagen, als ich sagen kann. — Ich muß Gott immer dafür danken!" Sie kam wieder in die gerührte Stimmung, und weinte. Um 7 Uhr nahm sie den bestellten thé reformé, welchen Ricke und Mine zubereiten mußten, zu sich. „Heute habe ich sehr Kopfweh!" Es verging weder durch Handauflegen, noch durch die Daumen, noch durch Anhauchen; das Handauflegen

Digitized by Google

linderte nur, sie versicherte aber, daß sie es nicht verliere, wenn ich es auch wolle.

Halb 8 Uhr verlangte sie 3 Striche, sprach einige Zeit gleichgültig, dann legte sie sich auf die Seite, schloß die Augen, und machte nun verschiedene abwehrende Bewegungen, Zeichen des Erstaunens, Schreckens. — „Du darfst ganz ruhig seyn, — Du bist ganz unschuldig, — mir ist es eins — ich sage doch die Wahrheit; — Du hast ihn gewarnt — ich habe es gesehen, und dieß sage ich ihm!“ — (Pause — die sprechendsten Bewegungen bei dem, was sie sagt) — „und er ist doch unschuldig! — was kannst Du mir thun? Glaubst Du, daß ich mich des Kindes nicht annehmen werde? — Er ist an einen Abgrund gekommen, und hinunter gefallen — es reut mich nicht, Dir dieß gesagt zu haben — ich habe die Buben nicht verlassen — nein, er hat es nicht genommen — ! — Glaubst Du, ich fürchte mich vor Dir? — Glaubst Du, auf eine so elende Art wolle ich mein Leben erkaufen? — Geh' mir aus dem Gesicht! — (Heftig) Tyrann! So führe mich hin, wohin du willst!“

Nun wandte sie sich zu mir, und erzählte wie immer, was vorgefallen sey. „Dem habe ich die Meinung gesagt!“ — Ich ging ruhig fort, dann stieß ich auf 2 Knaben, wovon der kleinere sehr gut gekleidet, aber sehr unartig war, er hatte viel Schmuck, und fiel spielend hinunter. — Nun kam der Vater, und glaubte, der andere habe ihn hinunter geworfen. — Ich sagte ihm, der andere Bube sey unschuldig, und darüber wollte er mich bestrafen. — Allerhand so Zeug muß

Digitized by Google

ich durchmachen; — es ist so widerwärtig! — Wenn ich nur einmal oben wäre, — der Alte hat doch keine Ruhe! — Höre, — ich glaube, es ist nur eine Prüfung von ihm, er glaubt vielleicht, er werde mich durch Drohen dahin bringen, daß ich Lügen ausfage. — Wahrscheinlich wird er einen Zorn über den Vater des Buben haben, und dann soll es über den armen Buben hinaus! — Ich nehme mich aber doch des armen Buben an, wenn ich wieder hinauf komme!" —

Um 8 Uhr mußte ich meine Hand auf ihre Magengegend legen. Ihr Puls war 72 in einer Minute. — Sie lag einige Zeit mit geschlossenen Augen, öffnete sie, und bestellte das Wasser zu dem morgenden Bad tragen zu lassen. Wir hatten eine ganz heitere Unterhaltung, — um halb 9 Uhr nahm sie ihre Magentropfen, — das Kopfweh war erträglich. Um 9 Uhr nahm sie meine Uhr, welche ich einige Zeit in der Hand hatte, wickelte die Kette um die Finger, schloß die Augen, besah auf diese Art die Uhr in verschiedenen Richtungen, legte die Goldseite auf die Magengegend, und blieb lange ruhig so liegen, dann schlug sie gegen einen Gegenstand. — „Ich bin wieder bei dem Mann gewesen! — Hast du jetzt auch noch Lust, mich zu strafen? — Sieh, so muß Alles an den Tag kommen. — Merk' Dir's für die Zukunft, was ich angefangen hätte! Ich wäre lieber gestorben! — So jetzt will ich mit Dir gehen!"

Nun fing ihre gefährliche Wanderung wieder an, — sie legte sich auf den stark gewölbten Coffre, wie auf den ebenen Boden, in die malerischsten Stellungen, wie

Digitized by Google

immer mit geschlossenen Augen — (ich machte nachher einen Versuch einer solchen Stellung, es war mir aber unmöglich, ich mochte es anfangen, wie ich wollte, so glitt ich herunter), — eben so sicher sprang sie wieder in die Höhe, — stieg auf die malerischste Art in das Bett, und endlich mit den unbeschreiblichsten Anstrengungen noch furchtbarer als bisher auf dem Rand der Bettlade in die Höhe, wobei wir unsere Angst nicht verbergen konnten. — Nun stieg sie wieder herab, und mit abgemessenen Schritten auf den unteren Theil der Bettlade, bog sich rückwärts mit dem Kopf auf den Boden, so daß sie sich mit dem Kreuz fest hielt, suchte Blumen, brach sie ab, gab sie mit der linken Hand, — stieg noch einmal, wie vorhin, zu unserer großen Angst, und suchte nachher noch einmal, wie zuvor, Blumen. Als sie die letzten abgerupft und abgegeben hatte, stand sie, und nahm dreimal mit der schönsten Grazie mit der linken Hand etwas, führte es zum Mund, und schien es mit Wohlgefallen zu essen, worauf sie sich freundlich verabschiedete und lachte, komm Du herunter, — heute mag ich nicht mehr!"

Nun erwachte sie halb 10 Uhr. „Aber Angst habe ich ausgestanden (erzählte sie mir), — dießmal bin ich weit gekommen! — der Alte hat gerufen, ich solle hinauf kommen, — er hat gesagt, ich hätte gelogen, — es war aber ein Mann da, der hat auch zugesehen, und der hat bezeugt, daß ich nicht gelogen habe! — Ich bin recht froh, daß ich diesen Strauß durchgemacht habe! — Ich habe 9 Blumen gepflückt, — der Engel

Digitized by Google

hat mir 3 sehr schöne Erdbeeren gegeben, — das Steigen lernt man von selbst!"

Sie wusch ihre Hände, welche sie an den Steinen schmutzig gemacht hatte. „Der Engel sagte mir, du sollst mir dreimal ein Kreuz über die Stirne mit deinen Zeigefingern machen." Sie gab mir die Form eines X an, ich machte eines, sie leitete bei den beiden andern meine Finger; — dann sank sie zurück, faltete mit Extase die Hände, richtete sich nun wieder auf die Kniee, mit der verklärten Richtung des Kopfes nach oben, und segnete dann mich, dann Mine und Ricke, dann umschloß sie uns, — dann winkte sie Lebret, segnete ihn, umschloß ihn und mich, dann Mine und Ricke, und am Ende uns alle, indem sie sich zwischen uns bog. Feierlich richtete sie sich wieder auf, betete, und sank zurück.

Wir hatten diese Szene nun schon mehreremal durchgemacht, aber sie erschütterte uns wieder, wie jedesmal, und stumm saß jedes tief gerührt.

Drei Viertel auf 10 Uhr verlangte sie 3 Striche. „Ich denke, Mittwoch wollen wir spatzieren gehen!" (Dieß ist der 27ste, der Tag, an welchem sie auf dem Berg oben ist). — „Du Lebret mußt auch mit, — der Vater wird wahrscheinlich auch mit spatzieren gehen dürfen!"

Nun mußte ich die Kniee lange drücken, eben so die Füße. — Sie gab ihr Mittagessen auf Morgen an, wurde nach ihrem Verlangen geweckt, und war im strengsten Sinn heiterer, und gestärkter, als ich.

Den 24. Mai 11 Uhr. Sie hatte sehr gut geschlafen. Nach den 9 Strichen verlangte sie meine

Digitized by Google

Hand, — kam in eine traurige Stimmung, Sophie möchte etwa nicht vor dem 30. von Mn. kommen, und dieß wäre ihr sehr arg. Es bedurfte vieler bestimmten Versicherungen von Ricke, sie wolle heute noch schreiben, daß sie ganz gewiß kommen müsse, bis sie sich endlich beruhigte. Unter gleichgültigen Gesprächen verlangte sie 32 Minuten auf 12 Uhr ihre Magentropfen mit Wein, und 42 Minuten 3 Striche. Sie erkundigte sich äußerst genau nach den Umständen meiner Frau, schloß 50 Minuten auf 12 Uhr die Augen, machte betende Bewegungen mit gefalteten Händen, und blieb 3 Minuten ruhig liegen. „Dießmal bin ich wieder eine gute Strecke gekommen, — es war ein ganz guter Weg, — ob ich auf den Abend wieder steigen muß, weiß ich nicht!“ Ich mußte meine Hand bis 12 Uhr auf ihren Magen legen, während welcher Zeit sie verklärt nach oben sah. Sanft wies sie meine Hand ab, — dankte, still nach oben, — athmete viel tiefer als sonst, verlangte ein Viertel auf 1 Uhr 3 Striche, — blieb in ernster, stiller Stimmung immer sinnend bis 20 Minuten, — dann gleichgültige Gespräche bis 35 Minuten, wo ich sie wecken mußte, und sie sogleich einen Spaziergang auf den Nachmittag mit Mine ausmachte.

Sie badete heute zum zweiten Mal, und fühlte sich äußerst gestärkt.

Abends ein Viertel auf 7 Uhr. Es war Sonntag. Vorerst küßte ich den Vater dreimal recht herzlich, ohne daß es, außer Lebret, jemand bemerkte. Nach den gewöhnlichen 9 Strichen gab sie die Ordnung an, wie die heute Anwesenden sich setzen sollten,

Digitized by Google

ich an meinem gewöhnlichen Platz an ihrem Kopf, Lebret neben mir (schreibend), dann Nicke, Mine, der Vater, Herr Hofcaplan Harprecht, die Mutter der Mine.

„Vater, heute habe ich dich leiden mögen! dieß kommt daher, weil du nun glaubst! Nach langer Pause, während sie mit geschlossenen Augen nach oben sich richtete: „Wenn ich nur einmal oben wäre, — dann wäre ich doch in Ruhe, — heute will ich aber nicht, — ich bin so müde, — laß mich doch in Ruhe!“ — Aber bald fing sie dennoch zu steigen an, — gab mitunter Zeichen des Zurückbebens vor etwas Schrecklichem, — nach einigem Steigen und Herumklettern, welches uns nun nicht mehr, wohl aber dem Vater, hauptsächlich Herrn Harprecht und Minens Mutter, große Angst einflößte, blieb sie einige Zeit ruhig stehen, dann fragte sie: „Wie viel Blumen muß ich denn dießmal holen? — Wenn sie nur nicht so weit weg wären!“ Sie rupfte wieder 9mal bald hier bald dort unter sehr gefährlichen, doch nicht so anstrengenden Krümmungen wie gestern, und gab das Gepflückte ab. „Nun brauchst du keine mehr? — Siehst du, sie ist recht schön, — die Blumen bleiben also doch noch frisch?“ —

Sie schritt feierlich langsam weiter, ich wollte ihr Taschentuch hinwegnehmen, damit sie sich nicht darin verwickeln sollte, und berührte ihre Ferse unwillkührlich so leicht, daß ich es kaum selbst bemerkte, sie erwachte plötzlich, und fragte: „Warum hast du mich gestört? Jetzt habe ich die letzten Blumen gebrochen, —

Digitized by Google

er hat jetzt 27! Er flicht selbst noch andere Blumen dazu!“ (Immer 27, — die Blumen, — die Striche, — die Tage vom 3ten bis 30sten Mai). Sie weinte sehr gerührt, und versicherte ihrem Vater, daß sie nun bald gesund, keine Krämpfe mehr bekommen werde, aber wenigstens 8 Wochen nach Mn. müsse. Nun ließ sie den eisernen Ring jeden anziehen, mit der Bitte, ihn einige Minuten am Finger zu lassen, erklärte die Bedeutung dieses Ringes und sagte: „Diesen Ring muß ich mit in's Grab nehmen!“ Nun schloß sie wieder die Augen, und fing wieder auf die furchtbare Art auf den oberen Rand des Bettes mit der größten Anstrengung zu steigen an, auf welchem sie dann die unbegreiflichsten Stellungen annahm; — nun stieg sie herab, setzte sich auf den unteren Rand des Bettes, ruhte aus, sann nach, dann schritt sie wieder geisterartig vorwärts, nahm mit vieler Grazie dreimal etwas, welches sie mit vielem Wohlgefallen aß, und die Stiele (wie es schien) wegwarf; — dann schien sie mit vielem Behagen an einer Blume zu riechen. Dieses dauerte von halb 7 bis ein Viertel auf 8 Uhr, nun warf sie sich neben mich hin, öffnete die Augen, und sagte: „Höre! jetzt werde ich wahrscheinlich nicht mehr viel gefährliche Wege gehen müssen, — meine Mutter hat mich geführt. — Vater! die ist recht schön! Du mußt es ja nicht mehr für ein Unglück ansehen, wir kommen wieder zu ihr, — sie ist mir oft nahe!“

Ich fragte sie, ob sie mir nicht auch einst so erscheinen könnte, wie ihr ihre Mutter oder ihr Louis? „Wenn ich kann — ich weiß es nicht, aber

Digitized by Google

ich halte es für sehr unrecht, so etwas zuvor zu verabreden, — jene haben es nicht vorher ausgemacht! — Ich habe wieder 3 Erdbeeren von ihm bekommen, — die haben mich recht erquickt, — ich bringe oft die Hände zwischen die Steine, sieh, wie ich mich quetschte, — ich habe wieder ausgeruht, wo Bäume sind, — an einer himmlisch schönen Rose habe ich gerochen, die mir der Engel gegeben hat, — ich habe sie ihm wieder zurück gegeben!"

Um halb 8 hatten wir heitere Gespräche, — sie bezeugte Minens Mutter auf verschiedene Art ihren Dank, erzählte ihrem Vater, was sie indessen durch zu machen gehabt hätte, wie fürchterlich hoch sie heute hätte steigen müssen, und bezeugte ihr heutiges Wohlbefinden auf mehrfache Art, wie wenn sie immer ruhig gelegen hätte. Während dieser Zeit hatte sie immer meine Uhr in der Hand, legte sie bald auf die Stirne, bald auf den Magen. Nach 8 Uhr gab sie mir dieselbe zurück, und verlangte, daß ich meine Hand auf ihren Magen legen sollte, worauf sie sogleich die Augen in den Verzückungszustand richtete, — dann verlangte sie 9 Striche. Nun erhob sie sich, kniete und betete lange still in der höchsten Extase, mit den sprechendsten, schönsten Bewegungen, hierauf winkte sie ihrem Vater zuerst, mit unarticulirten Tönen. Wir hatten indessen schon mehreremale erschütternde Szenen gehabt, aber von den bisherigen kam keine mit der heutigen in einen Vergleich. Mit der heftigsten Inbrunst umarmte sie lange ihren Vater, legte ihren Kopf auf den seinigen, preßte ihn fest an sich, —

Digitized by Google

legte beide Hände segnend auf seinen Kopf mit hoch empor gehobenem Gesicht, aus den offenen, starr links nach oben gerichteten Augen flossen Thränen, — ihre Augen glänzten wie in jeder Extase, — krampfhaft drückte sie die Hände auf ihn und ihre Arme an seinem Gesicht herab, — sie erhob die Hände, flehte sichtbar Segen von oben auf ihn, umarmte ihn nochmals heftig, — und drückte ihn sanft von sich! — Wir alle mußten weinen, — und der Vater, welcher sich früher einen ganz anderen Begriff von unseren Unterhaltungen gemacht hatte, war, wie man sagt, zerknirscht! Nun winkte sie mir, — umarmte mich ebenfalls, aber auf eine von der vorigen verschiedene Art, segnete mich, wie bisher, — hierauf Mine, dann Ricke, welche beide sie wieder an sich preßte, dann umschloß sie uns drei, und sagte, in einem ganz veränderten Ton: „Der Herr vereinigte eure Kräfte, — Du allein hättest dieß nicht vollbringen können!“ — Hierauf umarmte sie Minens Mutter mit innigster Rührung und Dankgefühl, — dann Lebret und Herrn Harprecht, und endlich ließ sie die drei Frauenzimmer sich, und uns drei uns umarmen, umschloß beide Gruppen, und neigte sich zwischen uns, — erhob sich, legte ihre Hände segnend auf uns und betete innig: „Gieße Vater deinen reichen Segen über uns alle aus, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ — Nun sank sie ganz ermattet zurück, und winkte mir, meine Hand auf ihren Magen zu legen. Ich fühlte sehr starkes Herzklopfen, welches nach den vorigen körperlichen heftigen An-

Digitized by Google

strengungen gar nicht der Fall war. — Sie richtete sich sogleich wieder auf, empfängt etwas in der höchsten Extase, dankt auf eine demüthige Art, giebt es wieder ab, und rief: „Ja leite mich auf der Bahn der Tugend hin zum schönen Ziele!“ Sie sank entkräftet zurück, schloß die Augen, — nach kurzer Zeit öffnete sie solche wieder, und erzählte mir: „Höre! unser lieber Heiland hat mir so schöne weiße Lilien gegeben, — ich solle diesen immer gleich bleiben; — meine Mutter gab mir ein Veilchen, — ich solle immer so bescheiden bleiben, — ich gab es dem Engel, er solle dieß in den Kranz einflechten! — Die Mutter stralte so schön! — Jetzt ist mir unaussprechlich wohl, ich bin ganz glücklich! — Den Kranz werde ich wahrscheinlich den 30sten Mai erhalten!“

Sie bat den Herrn Hofcaplan, sie auch in der Folge an ihre Vorsätze zum immerwährenden Verharren auf der Bahn der Tugend zu erinnern.

Diese große Scene dauerte ¾ Stunden! — Wer sie nicht mitfühlt, — der hätte lieber das Ganze ungelesen gelassen! Wir saßen stumm — jeder überließ sich seinem tiefen Gefühl. — Lebret und ich drückten sich nur die Hand, — jeder fühlte des andern Empfindung. Um ¾ auf 9 Uhr verlangte sie 9 Striche, sie kam wieder in die heitere Stimmung und Gespräche, wurde mitunter sehr scherzhaft. — ¼ auf 10 mußte ich ihre Kniee drücken, so auch die Füße, die Augen 3 Mal mit dem Zeigefinger, und eben so die Stirne, letztere aber wieder in der Andreaskreuz Richtung bestreichen, und sie dann aufwecken.

Digitized by Google

Sie fühlte sich erquickt, und glaubte, die ganze Zeit ruhig geschlafen zu haben.

Den 25. März, 11 Uhr, 9 Striche. Gleich bei dem ersten erklärte sie dem Vater, daß er dießmal sich entfernen müsse, sie werde ganz unruhig, aber auf den Abend dürfe er dabei seyn. Sie war sehr vergnügt über einen Brief von Mn., in welchem sie dringend zu kommen gebeten war. Lebret war auch zugegen, er und ich erhielten jeder 2 Rosen, und ich zum Andenken ein sehr schönes gesticktes Serviettenband, welches sie heimlich in dieser Zeit gearbeitet hatte.

Ich mußte die Hand auf ihren Magen legen, — Minens Mutter dürfe jeden Abend kommen, heute Abend auch deren Bruder Franz. Eine im Hause spielende Drehorgel verursachte eine Erstarrung, man mußte sie aus dem Hause schaffen, und ich meine Hand fest auf den Magen legen, weil sie durch diesen höre. — Gleichgültige Gespräche bis 12 Uhr, wo sie 3 Striche verlangte; — die Augen schlossen sich kurze Zeit. — Sie öffnete sie in extatischer Richtung, liegend, still bestand, — verlangte wieder 3 Streiche, und erzählte mir, sie sey heute nur wenig spazieren gegangen, und beschwerte sich sehr über starkes Herzklopfen, wegen welchem ich meine Hand mit dem Rücken gleichsam faustartig gebogen aufdrücken mußte, worauf es sich besserte, und sich eine heitere Unterhaltung entspann, welche bis 1 Uhr fortgesetzt wurde. Sie verlangte aufgeweckt zu werden, ich sagte die Worte: Lotte — wach — auf, sehr gedehnt. Bei dem ersten Wort richtete sie sich etwas auf, und gähnte, bei dem 2ten setzte sie sich gerade, und

Digitized by Google

bei dem 3ten schlug sie die Augen auf, stand auf und lachte.

Abends 6 Uhr. — Lebret, der Vater, begreiflich Ricke und Mine, später deren Mutter und Bruder Franz waren zugegen. Nach den gewöhnlichen 9 Strichen sagte sie mir, — das langsame Aufwecken sey ihr nicht gut, sie fühle dabei Beschwerden im Magen, auch das zu schnelle sey nicht gut. Sie schloß bald die Augen, lag 20 Minuten ruhig auf einer Seite, erwachte unwillkührlich über ein ihr unangenehmes Wort. Sie nahm meine Uhr, und sprach sehr heiter, aber unbedeutend bis halb 8 Uhr, nun verlangte sie 9 Striche. Schon während der Striche entstanden Aeußerungen gegen die Unsichtbaren, doch wußte sie genau die Zahl der Striche, und gab mir schnell zu verstehen, daß noch einer fehle. Jetzt kamen die lebhaften Unterhaltungen wieder und die abgebrochenen Gespräche. „Gelt! — du hast es wohl gewußt — mir ist es ganz eins gewesen — wärest du lieber fort geblieben — du glaubst, jetzt fürchte ich mich erst, da ich doch schon so weit oben bin?“

(Zu mir) „Es ist ein widerwärtiger Mann, er will mich immer versuchen, und ich steige eben doch weiter hinauf!“ —

Rasch erhob sie sich (¾ auf 8) und stieg schneller als bisher über die Betten — blieb lange sinnend stehen, sah in die Tiefe, dann wieder in die Höhe — steigt dann auf die gefährlichste Art schnell auf den hohen Rand der Bettlade, hält sich keuchend mit den Fingern an der Zimmerdecke — steigt schnell herab, und ruht auf dem untern Theil derselben nachdenkend. Mit der nämli-

Digitized by Google

chen Grazie empfing sie wieder 3 Mal etwas zu essen. Nach langem Sinnen: „soll ich? — in dem Thal sind ja so viele schöne Blumen — warum brichst du nicht dort? — ich steche mich ja in die Finger — du könntest ja selbst brechen — ich habe keine rechte Lust dazu — doch weil du mirs sagst, so will ich es thun!“ (dieß sagte sie in einem besonders gutmüthigen Ton). Mit Anstrengung bricht sie eine, und giebt sie mit selbstgefälliger Zufriedenheit; ab — „warum muß ich denn nur eine brechen? — daß ist mir curios!“ Nun ging sie wieder majestätisch vorwärts, und kniete dann mit gefaltenen Händen betend. Sie legte sich und rupfte noch 2 Blumen. „Jetzt brauchst du noch 3? — Wie noch 6? Ich glaubte, du wärest zufrieden! — dann will ich aber froh seyn, wenn du mich in Ruhe lässest! — Wenn ich mich aber wieder in die Finger steche? — Nun es thut nichts! — Aber du führst mich doch vollends hinauf? Nicht wahr? — — Ja! das kann er thun — er hat mich schon auf vielerlei Art geprüft, ich werde mich doch nicht ändern! Was hat er überhaupt nöthig, mich zu prüfen? Sag ihm nur, ich bleibe doch, wie ich bin! — das hat ihn nicht verdrießen können, denn ich würde es ihm gerade wieder vor die Füße werfen! — Er hat sich freilich sehr betrogen! — Wie kann er den Ring meiner Mutter verlangen? — Ich will keinen Ring von ihm, keinen von Brillanten!“ Nach allerlei ähnlichen Ausrufungen: „aber warum hast du mich so lange verlassen — es sind ganz curiose Menschen — sie sagen immer, sie meinen es gut mit mir — dieß kann ich nicht glauben! — du führst mich doch vollends hin-

Digitized by Google

auf? — Ich will dir die Blumen noch holen!“ — Auf die gewöhnliche beschwerliche Art gab sie nach und nach 6 mit hoher Zufriedenheit ab — und ganz froh rief sie endlich: „Gelt jetzt hast du 9?“

Nun wanderte sie langsam weiter. — „Ist es gewiß, daß ich nicht mehr so steigen darf? — Geh' nur nicht von mir fort!“ Nun stieg sie wieder auf eine furchtbare Art in die Höhe, hielt sich oft nur mit einem Finger an der Wand, während sie freudig die linke Hand in die Luft streckte, schritt sicher über den gebogenen Rand der Bettstelle, legte sich herunter, und erwachte.

„Dießmal habe ich wieder mit dem Alten und seinem widerwärtigen Sohn einen starken Strauß durchgemacht! — das war wieder ein curioser Gang — ich habe recht steigen müssen, aber der Engel ist zu mir gekommen, und die Mutter — die war wieder recht schön! — 3 Erdbeeren habe ich auch wieder bekommen!“ Dieß hatte bis ¼ auf 9 Uhr gewährt. Sie nahm nun ihre Tropfen, trank Wein, und die Unterhaltung wurde wieder heiter. Sie hatte wieder immer meine Uhr in der Hand, ging (½ 9) in das vorderste Zimmer, den Blumentopf zu holen, welchen sie heute mit selbstgepflückten Blumen nach ihrem Spaziergange gefüllt hatte. Ich mußte rauchen — sie nahm meine Pfeife, und rauchte lange, als hätte sie schon oft geraucht.

Um ¾ auf 9 legte sie sich still zurück, und faltete betend die Hände, dann ließ sie den eisernen Ring durch den Kreis gehen; — als sie mir ihn wieder an den Finger gesteckt hatte, erhob sie sich (ohne wieder 9 Striche verlangt zu haben) in der Extase auf die Kniee — betete

Digitized by Google

einige Augenblicke, ergriff meine Hand, und segnete mich auf verschiedene rührende Art — dann die Ricke und Mine, und uns 3 zusammen — dann Minens Mutter — dann den Vater, welchen sie mit der innigsten Rührung wieder an sich preßte, tief seufzte, und weinte — dann Lebret und Franz — hierauf sank sie nieder, unterhielt sich ernst, verklärt, links nach oben, schien etwas zu empfangen, und gab durch abgebrochene unverständliche Töne ihren hohen Affekt zu erkennen; lange nachdenkend und betend, rief sie endlich in einem ganz andern Ton: „Gnade, Herr! lässet du für Recht ergehen!“ Nach langem Beten ordnete sie uns wieder in einen Kreis, schien eine Gestalt zu erblicken — umarmte uns in verschiedenen neuen Gruppen höchst exaltirt, auf eine uns alle wieder äußerst rührende Art — dann betete sie innig noch einige Zeit, knieend, sank weinend zurück (¼ auf 10) und sagte mit erstickter Stimme: „Jetzt habe ich nur noch fünf Tage“ — wobey sie aufs tiefste ergriffen gen Himmel sah — die Thränen liefen über ihre Wangen. — „Ihr könnt euch denken, wie mir ist — nach 15 Monaten habe ich endlich das Ziel erreicht!“ — Lange rührende Pause —! „Hör!“ sagte sie dann zu mir, „ich habe wieder 2 Blumen bekommen — vom Heiland 2 Lilien, und von der Mutter Veilchen — nun werde ich noch einmal von ihnen erhalten! — Ich bin glücklicher, als ich aussprechen kann! — O Vater! jetzt ist mir's wohl!“ (zu Minens Mutter) „wenn Du nicht gewesen wärest — Du bist daran schuld!“

Nun theilte sie die Blumen aus, jedem eine Rose und 3 Vergißmeinnicht, welche sie mir ansteckte, und

die übrigen sich anstecken mußten, halb 10 verlangte sie nochmals 9 Striche. Ich mußte eine Bouteille, ihr Glas magnetisiren. Hierauf kamen wieder heitere, von dem vorigen höchst verschiedene Gespräche, sie rauchte wieder und war äußerst vergnügt. Halb 11 Uhr mußte ich sie wecken, zuvor lange Augen, Stirne, Kniee und Füße auf die gewöhnliche Art berühren. Nach dem Erwachen bemerkte man nur eine leichte Verwunderung über das Daseyn des Franz und seiner Mutter.

D. 26. Mai 11 Uhr. Sie hatte heute zum dritten Mal gebadet, die Nacht sehr gut geschlafen. Nach den 9 Strichen ergriff sie meine Hand, und erzählte mir, wie sehr sie gestern erstaunt gewesen sey, ihren Blumentopf hier, und an jedem von uns ein Bouquet zu sehen, sie habe einen so dummen Geschmack im Munde gehabt, wie wenn man ihr Tabackrauch hineingethan hätte. Nach einigen gleichgültigen Gesprächen, in welchen der Spaziergang auf Morgen ausgemacht wurde, legte sie sich zurück und schlief bis 40 Minuten, dann verlangte sie wieder 3 Striche, rauchte lange Zeit, um 12 Uhr erhielt sie wieder 3 Striche, und außer daß sie einmal sagte: „wahrscheinlich werde ich am Samstag d. 30ten von selbst aufwachen" — verlief die Stunde bis 1 Uhr unter den gleichgültigsten Gesprächen. 5 Minuten nachher mußte ich sie wecken — gerne hätte ich es früher gethan. Sie sagte mir aber jedesmal, mich zurückweisend, „ich will dir schon einen Wink geben!" Meine Absicht war, sie in nichts zu stören, daher ließ ich mir auch die Langeweile gefallen. —

Abends 6 Uhr. 9 Striche. Während derselben

Digitized by Google

beklagte sie sich sehr über Schmerzen im rechten Handgelenk, welche nachließen, als ich dasselbe mit meiner Hand umfaßte. Sie blieb ruhig, ich sprach mit Ricke und Mine, (nur diese waren heute hier — der Vater wollte später auch herein, sie bat ihn aber sogleich, sich zu entfernen) und sagte ihnen: mit Lotte würde mancher allerlei Versuche machen! sogleich erwiederte sie: „du könntest mit mir auch alle Proben machen, ich müßte es thun, ich würde auch gesund werden, aber eben nach Ewigkeiten —!“

Wir sprachen bis 7 Uhr 10 Minuten, von gleichgültigen, aber dennoch nicht scherzhaften Dingen; nun verfiel sie plötzlich in einen ernsten Ton. Ich fragte sie, ob sie wohl je wieder in diesen Zustand kommen werde? „Wenn irgend etwas mich sehr erschüttert, (Ricke schrieb alterirt — sie rief aber sogleich: nein, erschüttert sagte ich, dieß ist etwas anders) dann würde ich in den magnetischen Schlaf verfallen, und zwar in einen solchen Zustand, in welchem ich wirklich bin, würdest du mich fragen, so müßte ich dir antworten! — In Mn. muß ich wenigstens 8 Wochen bleiben — vielleicht werde ich dort 3 Mal schlafen, wenn ich dann spreche, darf mich nur der Oncle fragen!“ —

Kann ich dich, wenn du ganz gesund bist, wieder schlafen machen?

„Ja, wenn du mich streichst, aber es wäre mir nicht gut, weil mich dieses wieder zurückwerfen würde, denn ich bin voll — jetzt muß ich mich von selbst erholen — jetzt habe ich genug von deiner Kraft, und die Ruhe, welche ich in Mn. habe, diese hilft mir vollends

Digitized by Google

ganz auf. Ein nachher veranlaßter Schlaf würde zu keinem Zweck führen, sondern mich zurückwerfen. — Käme ich aber in der Folge wieder in einen Zustand, in welchem mir diese Behandlung nützlich wäre, so wüßte ich es von selbst, und würde es dir zu wissen thun. — Auch bei künftigen Krankheiten wirst du mir nützlich seyn, denn hier nehme ich von keinem andern Arzt mehr etwas." —

Nützt es dir etwas, wenn ich so stundenlang neben dir sitze, ohne dich zu streichen, und nur Langeweile dabei habe?

„Ja! denn so lange ich schlafe, ist es nöthig, und gut für mich — du darfst mich dann nicht wecken, wenn es nicht nöthig ist, daß du weggehen mußt."

Ich äußerte meine Freude, daß in dieser ganzen Zeit, gerade in diesen Stunden nichts Eilendes vorgefallen sey.

„Ach! ich habe aber auch Gott recht darum gebeten — wenn in diesen wenigen Tagen noch etwas vorfiele, welches dich abrufen würde, und ich gerade in der gleichgültigen (aber nie in der andern) Stimmung bin, so brauchst du mich nicht zu wecken, Mine setzt sich alsdann zu mir her, und wenn ich es verlange, so muß sie sagen: Lotte, ich will haben, in Kleins Namen, wach auf!" (Ricke schrieb, Lotte in Kleins Namen, wach auf — sie sagte aber nochmals sehr bestimmt die vorigen Worte). Um 8 Uhr 50 Minuten verlangte sie 3 Striche, und schloß sogleich die Augen. Durch ein unbedeutendes, auch als eine Art Fluch gebrauchtes Wort im Gespräch mit den andern, öffnete sie sogleich die Augen,

Digitized by Google

und sagte: „jetzt hast du mich aufgeweckt, du mußt nicht so sprechen!“ — Durch die mehr gutmüthig, als befehlend gesprochenen Worte: sey ruhig! schlafe wieder! ließ sie sogleich meine zuvor gefaßte Hand los, schloß die Augen, und legte sich ruhig hin. Nach einiger Zeit richtete sie sich auf, und machte mehrere langsame Schritte — mit wahrer herzlicher Rührung kniete sie nieder, und betete mit Inbrunst. Durch dieses Gebet Kraft erhalten, ging sie mit feierlichem Anstand vorwärts, blieb aber bald durch ein ihr erscheinendes Schreckbild traurig gestimmt stehen, kehrt wieder um, kniet nieder (wie immer auf das linke Knie) betet mit Stöhnen, mit hörbarer Angst — nun rief sie in einem ganz andern wehmüthig festen Ton nach oben: „Fordere mein Leben, gern will ich dir's geben!“ — Sie betete jammernd — „Glaubst du nicht (tief seufzend), daß ich fähig wäre, mein Leben für die Freundin zu opfern?“ Nun sank sie zusammen — nach einiger Zeit setzte sie sich, und legte sinnend die Hand an das Gesicht; dann sprang sie auf, und rief mit Wuth und Verzweiflung: „so will ich mit ihr sterben, wenn du nicht mein Leben für das ihrige willst!“ Sie machte fürchterlich wilde Bewegungen, und schrie laut: „so reiß mir das Herz aus, das für dich so unbegreifliche Gefühle hat!“ dann sank sie wieder nieder, aber jede Bewegung verrieth Unruhe und Schmerz — fuhr schnell wild auf — blieb einige Augenblicke sinnend stehend — weinte laut, schien jemand wehmüthig zu umarmen — betete still, und sagte dann tief erschüttert: „dort sehen wir uns wieder —!— keine schauerlichere Nachricht kannst du mir mehr bringen. — Habe

Digitized by Google

ich dir mein Leben nicht selbst angeboten? — glaubst du, daß ich zittere — (wehmüthig) wir finden uns wieder—! — Was ich von dir will? was du von mir wolltest, will ich dich fragen? — Mein Leben? — es steht in deiner Gewalt! — Bloß meine Hülle kannst du von mir fordern, und mein Geist schweift frei in jene glückseligen Höhen (mit Extase)! — Was zauderst du so lange — ich bin hier, zaudere nicht, und tödte mich!" — Mit voller Entschlossenheit sich hinbietend — „hier ist mein Herz — durchbohre es, ich bin entschlossen — es gilt ja der Freundschaft!" — Ihre ganze Stellung harmonirte höchst malerisch mit diesen Aeußerungen. Nun stürzte sie mit unbeschreiblicher Gewalt rücklings zurück. — (nach einiger Zeit) „Bebe du — ich stehe am Rande des Grabes, und schaue frei dem Rächer ins Angesicht (alles rein deutsch, und in einem andern Ton). — Mit einer heftigen, beruhigenden Bewegung: „Ich fluche dir nicht — nein — ich wünsche dir Verzeihung — keinen Groll will ich mitnehmen in jene Ewigkeit! — Aber — was zauderst du — du siehst, ich bin bereit abzureisen in jene Ewigkeit!" — Festigkeit, Ehrfurcht, Ruhe, Glaube bewies jede ihrer Bewegungen. Sie sank zurück, stützte sich auf den linken Ellenbogen, richtete das Gesicht in die Höhe, und sagte sehr gerührt: „Ja! entschlossen war ich, mein Leben zu opfern!" Sie bekam wieder in langen Pausen die 3 Erdbeeren, für welche sie jedesmal mit Grazie dankte. — „Nun bist du mein, (indem sie aufstand, und zu mir herüber schritt) mit meinem Leben habe ich Dich erkauft!" Nun

Digitized by Google

(½ 10) legte sie sich, öffnete die Augen, und sah mich an. Wie geht's dir? fragte ich gerührt.

„Mir geht's gut," antwortete sie langsam, „gieb mir Wein. — Es war mir — als wollte man Mine ermorden, ich bot mein Leben für das ihrige, dann kam meine Mutter und diese hat mich errettet!" —

Mine holte gerade etwas, als sie mir dieß erzählte, so wie sie eintrat, bot sie ihr die Hand entgegen, umschlang sie heftig, weinte, und hielt sie lange umarmt. — Dann erzählte sie mir wieder weiter: „Meine Mutter hat es recht gefreut, — das war mir so arg, daß er so lange zauderte, und ich war doch so bereit!". Nun umarmte sie Mine wieder innig.

Halb 10 Uhr verlangte sie wieder 3 Striche, während welchen sie die Augen schloß, aber bald wieder in der extatischen Richtung öffnete, und rein tönend einige Verse eines geistlichen Liedes declamirte — hierauf betete sie still herzlich und rief in Extase: „schenke mir Weisheit und Kräfte, Vater, deine Gesetze zu erfüllen!" —

Nun erhob sie sich, kniete, ergriff meine linke Hand mit ihren beiden Händen, umschlang mich, legte ihre linke segnend auf meinen Kopf, nahm Minens, der Ricke und meine linke, umschloß uns dann vereint — segnete uns in der höchsten Extase: „Vater segne sie — du siehst ihr redliches Bemühen, mir zu helfen gabst du ihnen vereinte Kraft, und durch sie erlange ich meine Gesundheit wieder; — ich habe es zwar nicht verdient, denn ich bin eine Sünderin — aber du erbarmst dich meiner. — Sieh! ich knie hier vor dir — verzeihe mir, was ich je Unrechtes wider dich gethan — ich flehe Ver-

Digitized by Google

gebung für mich und sie herab!“ Nach dieser Segnungsscene, welche uns aufs höchste rührte, erhielt sie wieder eine Lilie und ein Veilchen; als sie sie dem Engel wiedergab, sagte sie mit innigster Rührung, „hilf mir, daß ich immer diesen Blumen ähnlich bleibe!“

Nach einiger Zeit kam sie aus diesem Zustand, und sagte zu mir, der Engel habe ihr bei Ueberreichung der Blumen gesagt: „Unschuld und Bescheidenheit sey immer dein Schmuck — darum bat ich den Heiland, er möchte mir Kraft dazu geben! — Jetzt bin ich ganz glücklich! — O, dir habe ich es ganz zu danken, daß ich so glücklich bin, dir gab Gott die Kraft dazu, daß du mir helfen könntest.“

Nach 5—6 Minuten verlangte sie 3 Striche ins Kreuz über die Brust ohne Berührung, ordnete nun wieder ihr Essen an, und sagte mir, „auf dem Spaziergang bringst du mich durch 3 Blumen, welche du anhauchst, in den Schlaf, ob du dann ein paar Striche machen sollst, will ich dir schon sagen. — Weil ich nicht weiß, wie viel Uhr es ist, so mußt du mir es sagen, wenn es Zeit zum Heimgehen ist — der Spaziergang im Schlaf stärkt mich sehr!“ Ich fragte, welche Blumen sie verlange, „eine Rose, ein Jelängerjelieber (Dreifaltigkeitsblume) und ein Vergißmeinnicht!“ diese hatte ich früher schon mir gedacht, und den Mädchen mitgetheilt, ohne daß sie es wußte.

¾ auf 10 Uhr bat sie mich, nachdem sie sagte, „das war wieder ein erquickender Schlaf!“ ihre Knie und Füße zu drücken, dann die Daumen auf die Ellenbogen

Digitized by Google

zu halten, mit der flachen Hand von da über die Hände zu fahren, und nach 10 Uhr geweckt zu werden.

Sie erwachte so heiter, als wäre gar nichts vorgefallen, und versicherte, recht ruhig geschlafen zu haben. — Dieser rührende Abend wird uns unvergeßlich bleiben.

D. 27. Mai 11 Uhr. Sie badete zum 4ten Mal, und fand sich sehr gestärkt. Nach den 9 Strichen sagte sie sogleich, wenn sie in Mn. schlafe, so werde sie von selbst aufwachen, und wenn der Oncle abwesend sey, solle man sie ganz allein lassen. Ich beschenkte sie mit einer Tasse, worauf ihr Name war, worüber sie eine große Freude, besonders über die Einfachheit bezeigte, und mir mehrere Mal innig dankte. Wir kamen unter ernsten Gesprächen auf ihre Mutter, auf die Art ihres Todes (sie starb an den Folgen einer Entbindung), welches sie sogleich in eine höchst gerührte Extase versetzte — die Thränen liefen über ihre Wangen — sie sprach von ihrer Nähe, von ihrer Liebe zu uns ꝛc. und verlangte ½ 1 Uhr 3 Striche. Sogleich begann sie mit geschlossenen Augen langsam zu gehen — setzte sich nach wenigen Schritten auf ihren gewöhnlichen Ruheplatz — hatte lange stille Unterhaltungen — gab durch Zeichen ihren Hunger zu verstehen, lauschte gegen die linke Seite — erhielt wie es schien etwas, wofür sie herzlich dankte, und welches sie mit Vergnügen betrachtete — eben wollte sie davon an den Mund nehmen, als sie alles wegwarf, aufsprang — Zeichen des größten Mitleidens gegen einen Gegenstand äußerte — ihr Halstuch abriß, und es wegwarf: „Sieh, hier hast du, was ich entbehren kann — wo kommst du denn her? — nein, ich habe gewiß kei-

Digitized by Google

nen Hunger mehr, iß du es nur — sey ruhig — ich hätte Dir gerne mehr gegeben, aber ich kann nicht, ich habe nichts mehr bei mir!“ Dieß sagte sie mit der rührendsten Gutmüthigkeit — ihr Gesicht erheiterte sich, mit sprechender Zufriedenheit über sich, ging sie langsam, sinnend weiter — höchst beruhigt sagte sie mit Extase: „Wohl ist mir's, wenn mit Erbarmen ich meiner Brüder Elend sehe!“ Sie setzte sich, öffnete ihre langen geflochtenen Haare, und legte sie malerisch um ihren Hals, statt des Halstuchs. „Ich mache meine Haare auf, (ganz ruhig) dann brauche ich Keines — das arme Weib mit dem kleinen Kind — das thut nichts.“ — Mit inniger Freudigkeit erhob sie sich, und betete — setzte sich wieder, betete, sann lange nach — dann schritt sie weiter, schien in die unter ihr liegende Tiefe zu sehen, nach einigen weiteren Schritten legte sie sich neben mich, schlug die Augen auf, und verwunderte sich über ihre offenen Haare und den Mangel des Halstuches, welches sie wieder umlegte.

„Ich bin wieder auf dem Berg gewesen — ich bin gleich vollends an dem schönen Haus. — Der Engel gab mir ein Körbchen mit den schönsten Früchten — da kam eine Frau mit einem Kind — dieser gab ich es, und mein Halstuch — sie wollte es nicht nehmen, aber ich drang es ihr auf! — der Engel und die Mutter hatten eine rechte Freude darüber! — Es ist aber recht, wenn man giebt, Gott giebt uns ja alles, was wir haben!“ — Um 1 Uhr verlangte sie 3 Striche. „Der Berg ist aber doch erschrecklich hoch — jetzt bemerkte ich es erst, weil ich beinahe oben bin. — Am Samstag werdet ihr

Digitized by Google

3 zuweilen allein bei mir seyn müssen.“ ½2 Uhr wurde sie geweckt nach ihrem Verlangen, sie erstaunte sehr über die Tasse, und wurde ganz roth, als sie erfuhr, sie sey ein Geschenk von mir. Diese Stunden waren wieder höchst rührend.

Nachmittags nach 3 Spaziergang in Lorenz Garten. Er, seine Frau, der Vater, Lebret, Bernhard, Mine, Ricke, Minens Mutter und Bruder Franz waren zugegen. Dieser Nachmittag gehörte unter die schönsten, welche wir erlebten, auch war die Witterung völlig günstig. Heiter ging sie mit den Frauenzimmern in den Garten, wo wir schon früher uns eingefunden hatten. Nach einigen Bewillkommungsgesprächen, gab ich ihr eine Rose, ein Vergißmeinnicht und eine Dreifaltigkeitsblume, welche ich 3 Mal angehaucht hatte. Sie dankte mir freundlich, roch daran, blieb sinnend stehen, roch wieder an jeder einzeln, schloß die Augen, steckte die Blumen an sich, nahm mich an der Hand und führte mich auf einen Sitz unter einem Baum, winkte den Uebrigen, sich Stühle zu holen — dann sprang sie fort, um mir meinen Hut zu bringen, welchen ich gewünscht hatte — blieb lange nachdenkend, endlich 35 Minuten auf 4 Uhr verlangte sie 9 Striche. Sie blieb ganz vergnügt, nahm von Lebret eine Blume, roch daran, ließ mich riechen, und behauptete, sie rieche jetzt ganz anders. Ich hatte ihr eine Pfeife mitnehmen lassen müssen, welche sie nun selbst holte, rauchte und Bier dazu trank. Nach 4 Uhr ging sie mit mir in den Garten Hand in Hand spazieren — sie fuhr fort zu rauchen — sie beklagte sich über Uebelkeiten, mußte sich auch

Digitized by Google

leicht erbrechen, ich hielt meine Hand auf ihren Magen, worauf Aufstoßen erfolgte, es nützte aber nicht viel — sie verlangte meine Uhr, legte sie dahin, auch auf die Stirne; worauf es ihr wieder gut wurde.

¾ auf 5 Uhr mußte ich ihr 3 Striche geben. Sogleich kam sie in Extase; die Augen links nach oben gerichtet, weit geöffnet, dann blickte sie im Kreise umher, betete mit gefaltenen Händen — stand nach 10 Minuten auf — forschte — ging dann vorwärts — betete innig — nun blieb sie an einem Rosenstock stehen, blickte mich freundlich an — roch einige Mal an einer Rose — betete mit Andacht — kniete nieder, und betrachtete den Rosenstock lange. Jetzt richtete sie sich auf, ging langsam in Verklärung durch den Garten, blieb hie und da an einem Vergißmeinnicht, oder Dreifaltigkeitsstock stehen, und schien für keine anderen Blumen Sinn zu haben, während sie jedesmal diese mit Vergnügen betrachtete. Nun kam sie in eine Laube, in welcher 4 Sitze angebracht waren — sie blieb lange stehen, betrachtete nachdenkend die Einrichtung — ging dann durch sie in den äußeren Garten, winkte uns, zurück zu bleiben, und nachdem sie mit Vergnügen im Grase viele Vergißmeinnicht bemerkt hatte, kam sie zurück, und winkte uns stumm, wie wir uns setzen sollten — ich und Lebret — Mine und Ricke — Bernhard und Franz — Minens Mutter und Lorenz Frau. — Nun ging sie schnell hinauf, hohlte 2 Sessel, welche sie im schönsten Gleichgewicht, in jeder Hand einen, langsam herunter trug, und einen für ihren Vater, neben Lebret, den anderen für Lorenz, neben seiner Frau hinstellte. Nun ging sie

Digitized by Google

wieder in den äußeren Garten ins Gras, und brach mit der schönsten Anmuth bald hier bald dort eine bestimmte Anzahl von Vergißmeinnicht. — Als sie die Zahl hatte, kniete sie im Grase und betete ganz entzückt (eine Stellung, welche sich aus dem hohen Grase unbeschreiblich malerisch ausnahm), nun kam sie wieder zurück in die Laube, gab mir zuerst ein Vergißmeinnicht, und so der Reihe nach jedem mit freundlicher Miene. Den Vater berührte sie unwillkührlich hiebei mit dem Finger, — unwillig wandte sie sich an mich, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, ihre Hand mit meiner Hand einigemal zu drücken, nun wurde sie wieder freundlich, und gab jedem nun drei, und dann wieder ein Vergißmeinnicht, wobei sie die Vorsicht beobachtete, die Stiele hinzubieten, um dem Berühren auszuweichen. Gerade so viel hatte sie gepflückt, und mit Selbstzufriedenheit sah sie im Kreise umher. Nun ging sie, holte für jeden eine Dreifaltigkeitsblume, und vertheilte sie eben so, mir wieder zuerst. Dann steckte sie jedem die Blumen an die linke Seite. Nach diesem ging sie etwas raschen zu dem sehr entfernten Rosenstock, — kehrte langsam zurück mit der Rose in der Hand, welche sie früher beroch, pflückte im Zurückkommen ein Vergißmeinnicht, und eine Dreifaltigkeitsblume. So wie sie in die Laube trat, gab sie mir meine inzwischen verwelkten Blumen zurück, und steckte die ihrigen an. In der Mitte der Laube blieb sie stehen, faltete die Hände, und betete andächtig, — nun ging sie langsam zu mir, nahm meine linke Hand (sie nahm jedesmal von jedem die linke) und dankte mir sehr ausdrucksvoll. „Jetzt erst," sprach sie mit

Rührung, indem sie meine Hand mit ihren beiden in die Höhe hob: „Jetzt bin ich aber recht glücklich, — so wohl war mir's noch nie! — Jetzt bin ich ganz glücklich, — das ist recht erquickend für mich!“ — Langsam kniete sie nieder mit emporgehobenem verklärten Gesicht, und großen offenen Augen, legte meine Hand auf ihren Kopf, — dann mußte ich 3 Minuten meine Daumen fest an ihre Stirne andrücken, — nun sah sie mit Entzücken eine Gestalt, bekam wieder 3 Erdbeeren, welche sie mit derselben Grazie, wie immer, annahm, aß, die Stiele wegwarf, und dankte! Plötzlich fühlte sie ihres Vaters Unruhe, welcher Pflichten halber nun gehen sollte, und nicht zu stören wagte. „Vater versäumst du dich nicht?“ fragte sie höchst gutmüthig, und kam in ihren ersten Zustand, — er ging, sie gab ihm nun die Hand zum Abschied, sah ihm nach, und als er aus dem Garten war, kam sie sogleich wieder in den zweiten Zustand (sie blieb während der ganzen Zeit knieen) und erzählte mir wehmüthig: „dort oben, wo ich die Rose holte, war ein Käfer, — der war halb zertreten, — er dauerte mich gar zu sehr, — ich habe ihn vollends zertreten!“ — Nun stand sie auf, — mit voller Andacht nahm sie mich, Ricke und Mine, und segnete uns, — dann preßte sie Minens Mutter mit Heftigkeit und tiefer Rührung an sich, — auf dieses segnete sie Lebret, Bernhard und Franz, und dann Lorenz und seine Frau! — Nun kniete sie wieder, betete mit Inbrunst, nahm ihre Blumen, hob sie in die Höhe, steckte sie wieder an, und rief in hoher Entzückung: „Ich fühle die Wonne der Seligen!“ Dieß sprach sie

wieder in dem ungewöhnlich exaltirten Ton, — nahm meine Hand, — „siehst du sie dort oben? — und sie ist mir doch so nah!“ — Nach einiger Zeit stand sie auf, „mir ist ganz wohl, — meine Mutter und der Engel hat mir vorhin schon gesagt, ich soll an dieser Rose riechen, — ich bin recht gestärkt!“ —

Sie erwachte, nahm mich an der Hand, wir gingen nun wieder an den ersten Platz, und die Unterhaltung war ganz scherzhaft, so daß sie mir zu gleichgültig wurde, und ich mich deßhalb, weil ich sie doch noch nicht wecken durfte, entfernte. Sie erklärte, als man ihr sagte, ich sey fortgegangen, sie wisse gewiß, daß ich nicht fortgegangen sey; wäre dieses, so würde sie ihren Krampf wieder bekommen. Nach einiger Zeit kam ich zurück, wodurch sie sehr erfreut wurde, — kurz nachher (halb 8 Uhr), verlangte sie geweckt zu werden, äußerte aber kein sonderliches Erstaunen, als sie sich unter uns im Garten fand, sie lachte wie gewöhnlich, erklärte aber, der Spaziergang habe sie außerordentlich erquickt. Ehe sie erwachte, wurden wir bis halb 9 Uhr wieder bestellt.

Nachts halb 9 Uhr. Ich wurde sehr mißstimmt, weil Mine und ihre Mutter gar zu lange auf sich warten ließen, und jede Störung mich nun immer mehr fürchten ließ, — ich gab ihnen meinen Unmuth zu erkennen, welches auf Lotte so einwirkte, daß sie in Schlaf verfiel, taumelnd in den Alcoven eilte, sich sogleich aufs Bette warf, und mich bat, doch ruhig zu seyn, und ihre Mine und deren Mutter nicht zu betrüben. Ich machte 9 Striche, sie wurde äußerst heiter,

sprach viel über den so vergnügt zugebrachten Nachmittag, welcher sie äußerst gestärkt habe, verlangte thé reformé, und gab fast kindisch mir 3 Caffeelöffel voll davon, und so jedem der übrigen. Diese heitere Unterhaltung dauerte bis 10 Uhr 10 Minuten.

Nun verlangte sie wieder 9 Striche, worauf sie sogleich die Augen schloß, sich aufrichtete, und vorwärts schritt, — bald ausruhte und sinnend sich setzte, — wieder aufstand, und schien von einer großen Höhe in eine dunkle Tiefe hinab zu blicken, — dankend schloß sie die Hände zusammen, frohes Erstaunen drückten ihre Mienen aus, — sie kniete nieder, und rief innig gerührt: „Du hast mich an's Ziel gebracht, verlaß Du mich ferner nicht, wenn mir rauhe Wege drohen!“ Nun stand sie wieder auf, und schüttelte den Kopf: „Warum hast Du's nicht geglaubt? Jetzt weißt Du es!“ Sie betete: „Wie viel Gefahr ist jetzt vorüber! — Darum ging ich muthig und entschlossen fort, — die Gefahr schien mir so groß, und wie schnell ging sie vorüber!“ Mit sehr ruhiger rein deutscher Aussprache und in liegender Stellung fuhr sie fort: „Ich sehe die weisen Fügungen Gottes deutlich und klar ein, — er prüft uns nicht über unser Vermögen, — der Gedanke tröstet mich, daß er seine weisen Absichten bei allem, was er thut, hat, daher werfe ich auch auf ihn alle meine Sorgen, und meine Wünsche stelle ich ihm heim!“

Sie richtete sich wieder auf: „Er hat mich bisher geleitet, er wird auch ferner mein Vater seyn!“ Sie scheint etwas zu trinken zu erhalten, und nimmt mit

Digitized by Google

Anmuth 3 Schlucke. Nach einiger Zeit erwachte sie und erzählte mir: „Jetzt habe ich das Ziel erreicht, — ich bin oben, — jetzt bin ich froh! Der Alte war oben, und sagte zu mir, er hätte nicht geglaubt, daß ich hinauf komme, und daß ich die Prüfungen bestehen werde, Gott wird die Absicht haben zu sehen, ob ich handle, wie es Recht ist. — Das Haus ist ein Mooshaus mit Rinde, — er hat mir Wasser gegeben, ich habe dreymal getrunken. — Es ist sehr hoch.“

10 Uhr 40 Minuten verlangte sie wieder 9 Striche, sank gleich zurück, und kam in die Extase, richtete sich auf die Kniee, nahm meine linke Hand, betete zum Himmel, — winkt Mine und Ricke, hält unsere Hände zusammen, und umschließt uns dann segnend: „Gieße deinen reichen Segen über sie aus!“ — Dann winkte sie Minens Mutter, umarmte sie, und hielt sie lange fest an sich gedrückt. „Dort kommen wir wieder zusammen, — dort sehen wir uns alle wieder!“ — Nun segnete sie Lebret und Bernhard. Als sie diese entlassen hatte, sagte sie: „Wie viel Gutes hast du mir heute erwiesen — wache über mich, und führe mich vollends an's Ziel, an Mitteln und Wegen fehlt's dir, Allweiser, nicht!“ Nun vertheilte sie wieder die Freunde, und die Freundinnen in 2 Gruppen, umschloß uns segnend, und sank ermattet zurück, — mit dem gerührtesten Tone sagte sie dann: „Nun sind es nur noch 3 Tage!“ —

Um 11 Uhr verlangte sie Wein, und meine Uhr, welche sie auf die Stirne legte, wo sie bei allen Bewegungen des Kopfes wie angeklebt liegen blieb, — die

Digitized by Google

Netes hing jedesmal über die linke Seite, — sie führte nun bis drei Viertel auf 12 Uhr allerlei gleichgültige Gespräche: „Der Kranz, den ich bekomme, wird recht schön seyn, — Morgen bade ich nicht, aber übermorgen!“ verlangte die Pfeife, und rauchte: „Hätte ich diese Pfeife heute Mittag gehabt, so wäre es mir nicht übel geworden!“ Ich hatte sie eine mitnehmen lassen, aus welcher ich nie rauchte, sondern Fremde, welche zu mir kommen.

12 Uhr 10 Minuten ließ sie sich wecken.

Den 28sten Mai 11 Uhr. Lebret war wieder zugegen. Nach 9 Strichen verfiel sie in die heitere, scherzende, beinahe kindische Stimmung bis 50 Minuten auf 12 Uhr. „Samstag um 11 Uhr dürfen nur die Mine und Ricke kommen.“

Nun verlangte sie 3 Striche, auf welche sie sogleich die Augen schloß, sich mit gefaltenen Händen betend aufrichtete, 15 Minuten so blieb, dann etwas zu trinken zu empfangen schien, — hierauf breitete sie die Arme aus, drückte gerührt die Hände an die Brust, und schien mit Inbrunst zu danken. Dieß dauerte bis ein Viertel auf 1 Uhr. Nun erwachte sie: „Jetzt ist's mir aber recht wohl! — auf dem Berge ist ein Brunnen, von dem mir der alte Mann ein Glas Wasser gab, welches mich so stärkte, daß ich mich gar nicht mehr krank fühle. Meine Mutter war auch dort, und hat mich sehr schön gesegnet. — Der Engel, der auch dort war, sagte mir, wie du mich am Samstag wecken mußt, denn ich weiß noch nicht gewiß, ob ich von selbst aufwachen werde!“

Digitized by Google

Jetzt 12 Uhr 20 Minuten verlangte sie wieder drei Striche, auf welche sie sogleich in Extase gerieth, und betete: „Rein voll Wonne, gleich der Sonne, war o Menschenfreund dein Herz.“ — Hierauf richtete sie sich auf die Kniee, nahm meine Hand, betete, segnete mich, dann die der Nicke und Mine, umschloß uns und lebret, wie früher, schob uns sanft zurück, verlangte halb 1 Uhr ihre Tropfen und meine Uhr, welche sie auf den Magen legte, und ließ sich um 1 Uhr aufwecken.

Abends 6 Uhr. Sie schlief sogleich, als ich eintrat, und sie gefragt hatte, ob sie wisse, wann sie gesund werde, worauf sie noch im wachen Zustand sagte, sie glaube am Sonntag. Nein, erwiederte ich, am Samstag, worauf sie sogleich den Kopf senkte. Ich führte sie ins Bett, während der Striche war sie sehr ernst, seufzte tief, und schien nicht wie sonst in die scherzhafte Stimmung kommen zu wollen, sondern ernsthaften Empfindungen nachzuhängen. Nachdem ich sie einige Zeit sich selbst überlassen hatte, fragte ich sie: Wie geht Dir's? „Ordentlich,“ erwiederte sie langsam. Du bist aber nicht vergnügt! Warum? Nach einer Pause sehr nachdenkend — „gieb mir deine Uhr!“ Sie legte sie mit der Glasseite auf die Stirne, aber bald an den Hals, und hielt immer meine Hand, — bestellte sich nur Suppe, — verlangte halb 7 Uhr Wein, blieb aber immer ernst. Ich ließ eine Dose, in welcher ein Spielwerk enthalten war, spielen, die liebliche Musik schien sie sehr zu erheitern, und mit Begierde hörte sie zu. Drei Viertel auf 7 Uhr sagte sie: „Vorhin, draußen

Digitized by Google

habe ich eigentlich noch nicht geschlafen, aber deine Frage, wann ich wohl werde? hat mich tief ergriffen, aus Gründen, die ich nicht deutlich zu entwickeln vermag!“ Nun rauchte sie etwa fünf Minuten, gab die Pfeife weg, trank Thee und nach unbedeutenden Gesprächen verlangte sie um 8 Uhr, daß ich sie dreimal streichen solle.

Nun kroch sie mit Händen und Füßen aus dem Bette, ging auf dem Boden, jeden Schritt berechnend, und vorher mit dem Fuß fühlend, schien in eine Tiefe hinunter zu blicken, verrieth aber nach jedem Schritt eine mit öfterem Lächeln vermischte heitere Stimmung, — ging bald aufrecht, bald auf den Knieen, — bückte sich zwischen die Bettladen hinunter und sah sich haltend in die Tiefe. Unwillkührlich wurde sie von Mine an den Fuß gestoßen, sie öffnete die Augen, lachte, schloß sie aber gleich wieder, stieg auf's Bett, schritt langsam vorwärts, zwischen die Bettstellen hinunter, schien schauerliche Schreckbilder zu sehen, legte sich ein Viertel auf 10 Uhr auf's Bett, und verweilte lange in ruhiger Lage nachdenkend, faltete betend die Hände, erwachte und ergriff meine Hand: „Jetzt weiß ich, wie du mich Samstag aufwecken mußt!“ Ohne weiter zu sprechen, stützte sie ihren Kopf auf meinen Arm, faßte meine Hand in ihre beiden Hände, schmiegte sich traulich an mich, und sah kindlich zu mir herauf. Nach einiger Zeit klagte sie über Schmerzen in der Magengegend, welche durch Auflegen meiner Hand aufhörten.

„Morgen bade ich wieder! — Den Berg bin ich ein wenig hinunter, — der Weg ist besser, schmutzige Thierchen mit Schwänzen! Mich aufzuwecken, mußt

du sagen" — aber die Worte konnte sie nicht herausbringen, ich mußte meine Hand an ihre Kehle legen, sie lehnte den Kopf an meine Brust, und sagte, so leise, daß ich es kaum, die Anderen gar nicht hörten: „Im Namen des Höchsten, Lotte, will ich haben, daß du ganz gesund aus dem magnetischen Schlafe erwachst! — die Mine und Ricke müssen am Samstag vor 5 Uhr, die Uebrigen vor 6 Uhr kommen, — Lebret darf früher herein. Ich nehme dann von Allen Abschied!"

Diese vorgeschriebene Zauberformel ergriff mich, ich weiß eigentlich nicht warum? es wurde mir sonderbar zu Muthe. Ich fragte sie, weil ich nicht wissen konnte, wie es von den übrigen aufgenommen werden würde, ob ich mir diese Worte, statt sie auszusprechen, nicht lebhaft denken könnte, ob es nicht denselben Erfolg haben würde? „Es ist nicht gleich, ob Du diese Worte dir nur denkst, du mußt sie aussprechen. Leute dürfen nicht dabei seyn!" Es entstand nun ein Gespräch unter uns über das Erlaubte dieser Formel, — sie behauptete, sie sey mir nicht angenehm, ich dürfe sie nicht aussprechen, denn fester Wille und fester Glaube gehörten dazu. Ernst legte sie sich zurück, schloß die Augen, und nach 5 Minuten richtete sie sich wieder auf, und sagte sehr ernst: du darfst mich nicht so wecken, weil du den festen Willen nicht hast, — du mußt sagen: Lotte, wache ganz gesund auf aus dem magnetischen Schlaf!"

Sogleich aber beklagte sie sich über starke Brustschmerzen, bemerkte aber doch, daß so eben ihre Schwester Sophie aus Mn. angekommen sey, welche aber nicht herein dürfe. Ich wollte die Brustschmerzen min-

Digitized by Google

dern, es gelang nicht, — sie verfiel in ein Weinen, welches bald in heftiges Schluchzen überging, — ich hauchte sie an, aber vergeblich! — Um halb 10 Uhr richtete sie sich plötzlich auf, sah starr und wild in die Höhe, ballte die Fäuste, schlug sich auf die Brust mit der größten Heftigkeit, — sah wild umher, verdrehte die Arme, kurz der Krampf war in der fürchterlichsten Höhe entstanden. Der Athem blieb aus, sie verzog das sonst so anmuthige Gesicht ins Scheußliche, — mit gräßlichem Blick sah sie mich an, ballte die Fäuste grimmig. Erst auf das stärkste Befehlen mit aufgelegter Hand auf den Magen, daß dieser Krampf aufhören solle, fing sie an mehreremal tief Athem zu holen, schien beruhigter zu seyn, verlangte ihre Tropfen, aber keinen Wein. „Meine Brust ist ungeheuer angegriffen, — mein Kopf ist ganz verwirrt!“

Sie lehnte sich an mich, — sank aber bald zurück, — der Krampf entstand von neuem, wurde aber durch meinen Willen beseitigt. Ich rieth ihr, sich wecken zu lassen, dieß wollte sie aber nicht, und sagte: „ich bin in einem fürchterlichen Zustand gewesen!“ Um 10 Uhr wurde sie heiterer, und verlangte 9 Striche. Bei dem letzten blickte sie in der Extase empor, senkte aber den Blick gleich wieder, lehnte ihren Kopf an mich, sprach zwar heiter, kam aber nicht in Extase, und die Segnungsscene unterblieb. Um halb 11 Uhr mußte ich ihre Brust noch einmal anhauchen, und sie dann wecken.

Sie grüßte nun ihre Schwester Sophie im vorderen Zimmer, welche ich zuvor dreimal bestreichen und

Digitized by Google

die Hand geben mußte, mit herzlichen Umarmungen. Ich unterhielt die Gesellschaft mit der spielenden Dose, welche ihr große Freude machte, mit dem Beisatz, so etwas schönes habe sie noch nie gehört. Uebrigens klagte sie sehr über Brustschmerzen.

Den 29sten 11 Uhr. Sie arbeitete heiter, klagte, daß sie nicht gut geschlafen habe, das Brennen auf der Brust habe auf das Bad nachgelassen. Ich gab ihr eine Dreifaltigkeitsblume, welche ich angehaucht hatte, sie roch daran, taumelte durch die Zimmer auf ihr Bett, wo ich ihr sogleich 9 Striche machte. Sie fragte mich, ob ich nicht gestern noch lange aufgeblieben, und unruhig gewesen sey? Es sey ihr immer gewesen, als habe ich neben ihr gestanden, und besorgt mich nach ihrem Befinden erkundigt. Daß ich zu Hause lange sehr unruhig auf- und abging, die Nacht beinahe gar nicht schlief, kann man sich vorstellen, — ich mußte von dem Auftritt von gestern Folgen befürchten, und ich war alsdann die Veranlassung, zwei Tage vor dem Ziel! Sie hatte die Dreifaltigkeitsblume (Viola tricolor — pensez à moi —) immer indessen mit Fingern gehalten, und bemerkte nun, wie sich die Blume immer mehr gegen die linke Seite neigte, so daß der Stiel eine S Krümmung bildete, und die oberen Blättchen so sehr auf die linke Seite sich neigten, daß der Längedurchmesser zum Queerdurchmesser wurde. Diese Krümmung blieb auch nachher, und mußte uns als etwas neues an dieser an sich schon merkwürdige Blume auffallen.

Lebret hatte seinem Versprechen gemäß einen Aerolithen mitgebracht, — sie nahm ihn in die linke Hand (die

Digitized by Google

Blume in die rechte), und sank sogleich nachdenkend zurück, — richtete sich wieder auf, betete mit verklärtem Gesicht, sank zurück, legte ihn ans Herz, küßte ihn, sah nach oben, und sagte mit extatischem Ton: „dort fühlt man keine Schmerzen!“ — Nun gab sie ihn ab. Man sieht, welchen Eindruck der Gedanke eines vom Himmel gefallenen Steines auf sie machte.

Lebret gab ihr einen sehr schönen Bergkrystall, an welchem sie einen besonders angenehmen Geruch zu bemerken vorgab, welchen keines von uns fand, und öfters mit Behagen an ihm deßhalb roch.

Sie klagte über Schmerzen im Magen, ich mußte deßhalb meine Hand auflegen, worauf es ihr besser wurde. „Du warst gestern noch recht unruhig, — es war mir, als hörte und sähe ich dich!“ Ich erklärte mich über den Vorfall von gestern, sagte ihr, daß ich nicht begreifen könne, warum ich nicht sogleich eingewilligt hätte, sie auf die verlangte Art zu wecken, indem ich doch schon so manches Kind „im Namen Gottes“ getauft hätte, und daß ich es nun mit festem Willen und Glauben thun wolle. Sie wurde sehr heiter, „meine Brust ist mir schon viel leichter, — so möchte ich geweckt werden!“ Sie nahm meine Uhr, und strich sich lange mit ihr über Gesicht und Stirne. Ich sagte ihr, Eschenmayer sey angekommen, und sie erlaubte freudig, daß er heute Abend erscheinen dürfe.

Drei Viertel auf 1 Uhr verlangte sie 3 Striche, nach welchen sie sich mit geschlossenen Augen ruhig hinlegte, und nach einigen Minuten mir erwachend sagte: „Nun bin ich ein gutes Stückchen hinunter gekommen!

Digitized by Google

Jetzt ist's mir wieder gut!" Sie aß etwas Suppe u. s. w., und um ein Viertel auf 2 Uhr verlangte sie wieder 3 Striche. Sogleich faltete sie die Hände, kam in die Extase, kniete, dankte mir herzlich, daß ich so sie wecken wolle, sie könne nun viel besser athmen, legte segnend ihre linke auf meinen Kopf, betete mit innniger Andacht, legte meine Hand auf ihren Kopf, — nahm alsdann Mine und Ricke (Lebret war weggegangen), und nach den gewöhnlichen Segnungen, sagte sie: „Jetzt ist's mir wieder ganz wohl!" — Nun legte sie sich zurück, kam in die gewöhnliche Stimmung, ordnete ihr Essen an, und, daß sie Morgen baden wolle, um halb 2 Uhr mußte ich wieder 3 gekreuzte Striche über die Brust machen, die Kniee drücken, und sie dann aufs wecken, wo sie dann wieder heiter aufstand, und uns versicherte, sie sey sehr erquickt.

Abends 6 Uhr. Eschenmayer, Lebret und ich kamen mit einander. Ich gab ihr eine magnetisirte Rose, sie ging eilig in den Alcoven und warf sich auf's Bett, wo sie ein heftiger Frost überfiel, welcher aber nach den neun Strichen aufhörte. „Morgen bade ich nicht!" war das erste, was sie schnell sagte, nahm meine Uhr, bestellte thé reformé, und unterhielt sich nun lange mit Eschenmayer auf eine scherzende Art. Sie erzählte ihm, Mine müsse sie in meiner Abwesenheit magnetisiren, — Eschenmayer, welchen ich vorher dreimal küssen mußte, fragte in aller Unschuld, ob ich die Mine auch vorher hätte küssen müssen, worauf sie sogleich sich über Schmerzen im Unterleib beklagte, welche ich durch Auflegen meiner Hand besänftigte. Sie

Digitized by Google

erzählte mir nachher, dieß hätte er nicht sagen sollen. Sie trank ihren Thee, und jedes mußte 3 Löffel voll davon von ihr nehmen. Um 7 Uhr gab ich ihr wieder eine magnetisirte Dreifaltigkeitsblume, um die Krümmung derselben zu wiederholen. Sie wurde sehr ernst, legte die Uhr auf die Stirne, richtete sich auf, und betete, — dann unterhielt sie sich immer mit den Unsichtbaren. „Guck, sagte sie zu mir, der Alte war wieder da, er ist so curios, — er sagt, ich hätte dich lieber als ihn, — ich sagte: allerdings. Er will wieder den Ring haben!“ Eschenmayer mußte nun den eisernen Ring auch anziehen.

Nun verlangte sie wieder 9 Striche, richtete sich schon bei dem 7ten auf, schloß die Augen, stand nach einigen Minuten auf, und ging langsam auf den Betten vorwärts, stieg dann zwischen ihnen auf den Boden, und drängte sich zwischen ihnen durch. Auf einmal erwachte sie, erstaunte, „warum bin ich denn da?“ schloß aber gleich wieder die Augen, legte sich auf's Bette, erwachte, und sagte: „Jetzt bin ich wieder ein gutes Stück herunter gekommen, — meine Zehen thun mir ganz weh!“ Sie wurde sehr heiter, schnitt Eschenmayer eine Locke ab. Um drei Viertel auf 8 Uhr verlangte sie, man solle ihr ihren Trank wieder machen, sie könne die Tropfen nicht mehr nehmen. Ich verstand sogleich, daß ihre Periode wieder eingetreten sey, Eschenmayer fragte, was sie für einen Trank trinke! Dieß verursachte ihr solche Schmerzen im Unterleib, daß sie sich umwälzte, gekrümmt auf den Bauch sich legte, und mich endlich bat, ich möchte Eschen-

Digitized by Google

mayer und Lebret hinaus gehen machen. Sie gingen, und jetzt erst hörten die Schmerzen auf mein Handauflegen auf, und sie sagte mir, E. hätte dieß nicht fragen sollen. Auch hier ist ihr Zartgefühl wieder unverkennbar. Indessen wurde ihr Trank fertig, sie nahm ihre Portion, erlaubte, daß beide hereinkommen durften, und verlangte 9 Striche um 1 Viertel auf 10 Uhr. Sie richtete sich sogleich auf in der Extase, segnete mich, und die übrigen auf die gewöhnliche Art, und war am Ende sehr angestrengt, und zu Thränen gerührt. Mit Innigkeit sagte sie: „Jetzt habe ich nur noch eine Nacht!“ Sie weinte lange, ich mußte ihr meine Hand auf den Magen legen, die Uhr geben, und sie öfters mit der flachen Hand über die Stirne streichen. Sie sagte, Sophie dürfe Morgen nicht herein, und ungeachtet ich es sehr wünschte, verweigerte sie es dennoch. Sie knieete von neuem, rief uns drei (mich, Mine und Nicke), umarmte uns, gerührt: „Jetzt bin ich so nahe am Ziele durch Euch!“ Sie drückte uns fest an sich, und weinte heftig. Nun lehnte sie sich etwas zurück, sah umher, sprach von ihrer Mutter, wurde immer ernster, und gab nur durch unarticulirte Töne ihre Stimmung und Unterhaltung zu erkennen. „Morgen wird meine Mutter recht viel bei mir seyn, und unserem Herrn Gott danken!“ — Laß auf den Löffel ihren Namen und den 30sten Mai stechen (sie aß immer mit dem Löffel ihrer Mutter), Morgen Vormittag sollt ihr drei allein bei mir seyn, — Abends um 5 Uhr mich, dann Lebret und Eschenmayer.“

Um 10 Uhr fingen wieder ganz heitere Gespräche

an. Ich machte den Versuch, wie sie auf dem Rande der Bettlade an der Wand zu steigen, anfangs lachte sie, wußte nichts davon, daß sie je solche gewagte Schritte gemacht hätte, fing aber bald an Krämpfe zu bekommen, als sie Gefahr für mich glaubte, so daß ich mich schnell herunter warf, und meine Hand auf ihren Magen legte, worauf sie aufhörten. Ich mußte ihr Glas magnetisiren, dann umarmte sie uns der Reihe nach, segnete jedes, umschloß uns alle, blickte gen Himmel, und sagte innig gerührt: „Ja! du hast mich zum Ziele geführt! — (Lange feierliche Pause). — In deinen Schutz befehle ich sie!“ — Nun sank sie zurück: „Jetzt bin ich wieder ganz unaussprechlich glücklich!“

Ich mußte 3 Striche ins Kreuz über die Brust machen, die Kniee drücken, und um 11 Uhr sie wecken. Sie erwachte ganz erheitert.

Den 30sten Mai 11 Uhr. Der längst ersehnte Tag, — es wird mir schwer, ihn nur ungefähr zu schildern, — es war das Heiligste, was ich erlebte! —

Ricke, Mine und ich waren allein bei ihr. Sie erhielt ihre 9 Striche, und weil sie sich über Leibschmerzen beklagte, legte ich meine Hand auf, worauf sie nachließen, außerdem trank sie Melissenthee. Sie war durchaus ernst. „Um 5 Uhr dürft ihr drei sogleich herein, die Anderen bleiben im äußeren Zimmer so lange, bis ich sie verlange, — du mußt allen die Hand geben.“ Ein Viertel auf 1 Uhr verlangte sie 3 Striche, — sie schloß sogleich die Augen, faltete die Hände, richtete sich auf, und machte mit freundlicher Miene Bewegungen mit den Armen, als verwundere und freue sie

Digitized by Google

sich über etwas längst ersehntes. Nach 5 Minuten öffnete sie die Augen, ergriff meine Hand, und sah mit grosser Freude umher. „Jetzt bin ich gleich vollends unten — der Kranz ist eben so schön — heute Abend setzt ihn mir der Engel auf! — Jetzt ist mir ganz wohl — wäre ich nicht zu dir gekommen, so wäre ich nicht gesund geworden! — Das Thal ist ganz schön — heute Abend komme ich herunter, und dann ist es aus!“

Nun kam sie wieder in die hohe Stimmung, kniete, nahm meine Hand und betete, eben so Minens und der Ricke, hielt sie in die Höhe, betete, umschloß uns, und sank dann, die Hände gefaltet, zurück — extatisch öffnete sie die Augen, richtete sich kniend auf, legte ihre Stirne an die Meinige, und sagte mit inniger Rührung: „dir habe ich meine Gesundheit wieder zu danken!“ Nun nahm sie wieder unsere 3 Hände zusammen, war tief erschüttert, und sagte mit Thränen zu mir: „wie lange hätte ich noch leiden müssen, wärest du nicht gekommen!“ Ohnmächtig sank sie zurück, erst nach einigen Minuten erholte sie sich, verlangte etwas Wein, und äußerte, es sey ihr so dumpf geworden. Sie blieb immer sehr gerührt — „ich kann's kaum fassen — jetzt ist's der letzte Tag!“ — Sie betete, wollte sprechen, konnte aber lange vor Weinen keine Worte hervorbringen — endlich sagte sie mit hoher Empfindung stockend: „unaussprechlich viel danke ich euch — sagen kann ich es nicht — ich bitte Gott, daß er es mich nie vergessen läßt!“ — Sie preßte uns wieder an sich, und sank durch die heftige Erschütterung überwältigt, wieder in eine Ohnmacht.

Digitized by Google

¾ auf 1 Uhr verlangte sie 9 Striche, und schlief sogleich die Augen. „Wenn ich dich in Zukunft sehe, wird es mir gerade seyn, als sähe ich einen Engel — ich weiß wohl, was du gethan hast — ich danke es dir tausendmal.“ Ihr Kopf war sehr angestrengt, weßwegen ich meine Hand auflegen mußte, sie sprach, aber völlig unverständlich; — ich legte meine Hand an ihren Hals, und nun klagte sie sehr über ihren Kopf und Brust, welches durch Auflegen meiner Hände sich minderte.

Um 1 Uhr mußte ich 3 Kreuzstriche über die Brust machen — sie nahm keinen Antheil an unseren Gesprächen, welche sie aufheitern sollten — sie dankte uns nochmals innig, worauf es ihr wieder ohnmächtig wurde — sie verlangte, daß man sie mit kölnischem Wasser streichen solle, und um ½ 2 Uhr mußte ich sie wecken. Sie erwachte ganz vergnügt.

Abends 5 Uhr. Mine und Ricke waren den ganzen Nachmittag bei ihr. Sie weinte meistens, und schlief ¼ Stunde schon, ehe ich kam. Ich bat sie, sich aufs Bette zu legen, wohin sie sogleich ging. Sie war außerordentlich gerührt, und fiel mir mit innigstem Dank, mit der höchsten Zartheit, um den Hals. Ich gab ihr zum Andenken einen Meteorstein — sie nahm ihn in die linke Hand, und betrachtete ihn lange sehr ernst. Erst nach ¾ auf 6 Uhr verlangte sie 9 Striche — sie kam in die höchste Begeisterung, jede Bewegung, jede Mine verrieth es ganz ausdrucksvoll — sie fiel mir weinend, mit Lebhaftigkeit um den Hals: „jetzt bin ich ganz — ganz glücklich — jetzt danke ich dir tausend — tausendmal!“ Lange blieb sie an mir hängen, die Thrä-

Digitized by Google

nen kamen über ihre Wangen — sie preßte ihren Kopf an mein Herz — dann kniete sie in der Extase, nahm meine, Minens und der Ricke Hand — umschloß uns mit der äußersten Wehmuth, und schluchzend brachte sie kaum die Worte hervor: „ich danke euch so innig, daß ich keine Worte dafür habe — auch dort, wo wir alle glücklich sind, werde ich nie aufhören, euch zu danken! — (im höchst extatischen Ton) du Vater, der du reich bist an Barmherzigkeit — gieße deinen reichen Segen über sie aus, und führe sie zum schönen Ziele!“ — Nach unbeschreiblich rührender Umarmung sank sie zurück, und kam wieder in die vorige ernste Stimmung aus dieser extatischen.

20 Minuten auf 7 Uhr mußte ich Lehret aus der Gesellschaft, welche sich inzwischen außen versammelt hatte, holen, und ihm die Hand geben, was nachher bei jedem geschah. Sie grüßte ihn gerührt, hieß ihn sitzen, und unterhielt sich lange mit ihm über ihren glücklichen Zustand. Zu mir sagte sie, indem sie meine Hand ergriff, innig: „du wirst jenseits erndten, was du hier säetest!“ Hierauf ließ sie Eschenmayer und Hayyrecht herein kommen, und sagte mit Thränen dieser Rührung zu letzterem: „jetzt bin ich am Ziel meiner Leiden!“ Gott hat mein Gebet erhört, und keine Unterbrechung Statt finden lassen, daß Klein nie abgerufen wurde! — Auch meine Mutter dankt Gott ewig dafür!“

Nun durfte Minens Mutter und meine beiden Schwägerinnen eintreten. — Sie sah sie still, ernst an, nach einer Pause mußte ich Bernhard und den Vater herein kommen lassen. Bei dem Anblick des letzteren

verfiel sie in ein schluchzendes Weinen, umarmte ihn auf das ausdruckvollste, und sank ohnmächtig zurück. Ich legte meine Hand auf, richtete sie in die Höhe, man mußte sie mit kölnischem Wasser streichen, und ihr Wein gehen. Nach einiger Zeit sagte sie mir scherzend: „du hättest es mir ins Ohr sagen sollen, daß du wolltest, ich solle nicht hören, und mir 3 Mal ins Ohr hauchen, dann hätte ich nur dich gehört — ob es bei Anderen nützen wird, weiß ich nicht!“ Sie ging mit Mine in das vordere Zimmer, nahm aber meine Uhr mit. Als sie zurück kam, forderte sie mich zum Rauchen auf, rauchte selbst, und es entspannen sich heitere Gespräche. — Franz kam, sie theilte jedem ein Stammbuchblättchen mit — rauchte viel, trank viel Rheinwein, und theilte mit einer wahrhaft kindlichen Unbefangenheit, äußerst heiter den Thee aus.

Um ¾ auf 9 wurde sie stille, legte sich, strich sich mit der Uhr, legte sie auf die Stirne, und endlich 40 Minuten auf 9 Uhr gab sie die Uhr ab, und bat mich um 9 Striche. Bei dem 9ten Strich richtete sie sich freundlich mit geschlossenen Augen auf: „Entzücken füllt die trunkene Brust!“ — Ihre Minen und Bewegungen drückten verständlich das errungene Ziel aus. — „Du hast mich hieher geleitet — verlaß mich auch ferner nicht, wenn steile Wege ich zu steigen habe. — Wenn ich der Tugend treu bleibe, so werde ich immer so glücklich ans Ziel kommen! — durch deine Kraft, Vater, kann ich es immer erreichen. — O! präge es tief in meinen Sinn, daß ich mein Heil dir schuldig bin! — Wie glücklich bin ich — alle Gefahren habe ich überstanden!“

Digitized by Google

5 Minuten vor 9 Uhr erwachte sie, und ergriff sogleich meine Hand, und höchst freudig sagte sie: „Jetzt bin ich im Thal —! — Weißt du warum ich den Berg hinauf mußte? „Es war Prüfung — meine Mutter war oben, und da segnete sie mich, und dort mußte ich den Segen holen. — Diese Prüfungen mußte ich durchmachen, jetzt sehe ich mit Vergnügen darauf, da ich standhaft war, durch Gottes Kraft, und des Engels Unterstützung — Gott verläßt mich nicht, weil ich fest auf ihn vertraue. Ich bin besser dadurch geworden — darum klaget nie, wenn euch so etwas wiederfährt! Jetzt bin ich ganz froh — ganz heiter — ganz unaussprechlich glücklich! —

Vater! wir können's dem Klein gar nicht genug danken! (mir herzlich die Hand drückend), du hast von Gott die Kraft erhalten — (zum Vater) Klein werden in der andern Welt viel Menschen entgegen kommen, die ihm danken werden, denn er will helfen, wenn er auch nicht immer kann. (zu mir) Du wirst dort gewiß recht glücklich! — Wenn ihr einmal dorthin kommt, und ich bin vorher dort, so werde ich euch entgegen kommen! — Ich verlasse mich mein ganzes Leben auf Gott — darum danke ich es Gott, daß er mir diese Leiden schickte!" — Nun holte sie Rosen, gab mir, und dann jedem eine, ich mußte ihr eine geben, welche sie anstecke, und alle mußten sie anstecken. „Was mir auf dem Berg vorgekommen, würde ich auch im Leben so machen — den Alten sah ich nicht — bloß den Engel, und die Mutter. Ich werde dem, was du mir, Klein, ins Stammbuch schriebst, das ganze Leben hindurch treu bleiben. Es hätte lange dauern können, wenn du mich falsch be-

Digitized by Google

handelt hättest — besonders wenn du Versuche gemacht hättest! — Gerne hätte ich auch andern geholfen, wenn es hätte seyn können — aber ich wußte bloß, was zu meiner Heilung nöthig war!"

Nun ließ sie den Ring im Kreise herumgehen, erklärte Eschenmayern seine Wirkung und Bedeutung, und erzählte ihm vieles aus dem Verlauf ihres magnetischen Schlafes und dessen Vorgängen.

Fünf Minuten vor 10 Uhr bat sie mich um 9 Striche. Bei dem 9ten sagte sie sehr fest: „dieß ist der neunte und letzte!" Richtete sich sogleich in der Extase mit offenen Augen in die Höhe, und betete mit verklärter Mine — dann stand sie ganz auf, machte viele dankende, sehr sprechende Bewegungen — ergriff meine Hand — legte die ihrige auf meinen Kopf, und sagte höchst entzückt: „durch dich habe ich meine Gesundheit wieder empfangen!" — Nun winkte sie Mine und Ricke, segnete sie, und mich, und betete feierlich: „sey ihr Vater, wenn Gefahren ihnen drohen — führe sie hin zum schönen Ziel — laß uns drüben uns wieder sehen. — Gieße die reiche Fülle deines Segens über sie aus!" Sie umschloß uns, und drückte uns fest an sich, „tausend — tausendmal danke ich euch. — Jenseits sehen wir uns wieder!"

Sie blieb immer in der höchsten Extase stehen, winkte dem Vater, und nahm seine linke Hand, preßte sie an sich, und sagte: „Gott wird dir lohnen, was ich fühle!" — Sie drückte ihn innig an sich, blickte gen Himmel, legte segnend ihre Hand auf seinen Kopf, „bald bin ich gesund in deinem Arm!"

Digitized by Google

Nun winkte sie Minens Mutter: „auch du hast mich mit an das Ziel gebracht — Gott hat dir's in's Herz gegeben — du hast es ausgeführt, und Gott wird dich dafür segnen!“ Hierauf winkte sie meinen Schwägerinnen, umarmte sie, segnete sie, legte ihre Hände zusammen, und umarmte sie nochmals, dann segnete sie feierlich Lebret und Eschenmayer, dann Bernhard und Franz. Hierauf sank sie auf die Kniee, und betete lange, winkte dann Mine, und schloß sie fest an sich. „Der Himmel hat unsere Herzen vereinigt, — laß sie nie durch Menschen getrennt werden.“ Sie weinte tief gerührt, segnete sie nochmals, und ließ sie neben sich sitzen.

Nun erwachte sie, und verlangte Wein, sie sah glühend roth aus, versicherte aber, es sey ihr ganz wohl, „und nächstens ist es mir immer so wohl!“

10 Uhr 20 Minuten ging sie mit Mine hinaus, und kam mit dem Glase, welches ich ihr zum Umhängen magnetisirt hatte, zurück, sank auf's Bett — ich mußte jedem die Hand geben, und nun gab sie jedem die Hand. Sie nahm gerührt von Minens Mutter Abschied — umarmte meine Schwägerinnen, küßte sie, „durch euren Schwager bin ich gesund geworden!“ und entließ sie. Nun umarmte sie den Vater mit der innigsten Zärtlichkeit und Ausdruck, mit dem heftigsten Weinen. Als er entlassen war, rief sie mit der höchsten Empfindung: „wie glücklich werde ich seyn! — wie glücklich! — Wie wird's meinem Vater seyn, wenn ich hinauskomme, und gesund bin! — Wie wird's uns allen seyn!“ — Nun umarmte sie im großen Kreise mich, Mine, Nicke, Lebret, Eschenmayer und Bernhard, und segg

Digitized by Google

nete uns auf das rührendste. Jetzt nahm sie auch von Eschenmayer Abschied, und sagte fest, aber gerührt zu ihm: „nun lebe wohl, gesund siehst du mich wieder!“ Sie betete und verlangte Wein. Lebret mußte seine Abschiedsworte in ihr Stammbuch schreiben, dann rief sie Nicke, und umarmte sie — dann umschloß sie Lebret und mich, bat, unseren Freundschaftsbund hier fortzusetzen, „im Himmel knüpfe er sich fester!“ die Gesundheit durchströmt meinen Körper — jetzt bin ich glücklich — wie oft sagte Mine, ich solle es thun!“

Sie winkte, und Mine, Nicke und ich blieben bei ihr allein. Wie sehr unserer aller Rührung indessen gesteigert wurde, können sich nur diejenigen denken, welche bisher gelesen haben — denn die, welche keinen Sinn für dergleichen Scenen haben, haben ganz natürlich nicht so weit gelesen.

Knieend hatte sie nun alle nach der Reihe verabschiedet (Herr Harprecht mußte viel früher sich entfernen, als er wünschte) — feierlich gab sie mir das Glas, als außer mir nur noch Mine und Nicke bei ihr waren, „nun gebe ich dir zurück, was ich durch die erlangte Gesundheit nicht mehr nöthig habe!“ — Nun kam sie in die höchste Extase: „Bleibe auch ferner mir nahe, daß ich nie von dem Pfade der Tugend abweiche, und ich zum schönen Ziele geleitet werde! — Ich habe festen Glauben! — Laß mich so handeln, daß ich am Abend meines Lebens keine böse That zu bereuen habe — daß ich in deine Vaterarme sinken kann. — Laß mich immer diesen Kranz verdienen, du Vater der Barmherzigkeit! — Du hast mich an's Ziel geleitet — leite

Digitized by Google

mich ferner, wenn Gefahren mir drohen, denn ich bin schwach — verlasse mich nie — und wenn die Sünde mich lockt, so halte mich zurück, denn sie lohnet mit Verderben, die Tugend aber mit Glück!" —

Nun stand sie auf, mit hohem Entzücken sagte sie, „gieb mir den Ring meiner Mutter wieder" (ich trug ihn immer bei mir) sie drückte ihn mit Innigkeit an sich, und steckte ihn an den linken Zeigefinger; „und nun gieb mir den andern Ring, welcher gleichsam den Bund meiner Gesundheit befestigt — bis in's Grab behalte ich ihn!" — Nachdem sie ihn lange mit Rührung betrachtet hatte, steckte sie ihn an den linken Mittelfinger. „Siehst du den Kranz, der nun meine Haare schmückt?" Nun fiel sie mir mit der höchsten Empfindung, mit Thränen, um den Hals, und sagte mit erstickter Stimme: „und nun lebe wohl — tausend — tausend — tausend Dank — der Himmel gieße seinen reichen Segen über dich aus." Sie umarmte uns drei mit der höchsten Rührung, „und nun ihr theuren Seelen — zum letzten Mal lebt wohl — durch eure vereinten Kräfte wurde ich ans schöne Ziel gebracht — dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wieder sehen! — Lebt wohl ihr Theuren — ich weiß den Dank wohl, welchen ich euch schuldig bin — Gott wird euch lohnen — dort in jenen seligen Höhen." — — Nun sank sie erschöpft, äußerst erhitzt zurück, verlangte Wein, ich mußte einen Schluck nehmen, Mine und Ricke einen, dann nahm sie einen, und gab mir das Glas mit den Worten zurück: „dieß ist der letzte Schluck!" Andächtig blieb sie einige Zeit liegen, und bat mich dann,

Digitized by Google

ihre Knie zu drücken, welches ich ungewöhnlich lang und fest thun mußte — dann kniete sie, und sagte feierlich, und höchst bestimmt, „Nimm mich ganz zum Opfer hin!“ Nach einer Pause (um halb 12 Uhr) gab sie mir ihre linke Hand, und sagte, gleichsam resignirt: „jetzt wecke mich!“ —

Mit aller mir möglichen Würde sprach ich die mir vorgeschriebenen wichtigen Worte laut aus — schon bei den ersten gähnte sie — setzte sich — stand auf — erwachte — sah zum ersten Mal erstaunt umher. — „Gott! wie habe ich geträumt!“ —

Wir waren von dieser tief ergreifenden Scene zu sehr erschüttert, zu gerührt, und nun zu froh überrascht, als daß wir genauer sie hätten beobachten können; — wir machten sie auf die Gesellschaft aufmerksam, sie ging mit uns heraus, war sehr befremdet — wünschte bald schlafen zu können, wir entfernten uns daher alle bald. Lebret bemerkte, daß ihr vorhin so erhitztes Gesicht nun ganz natürlich aussehe. Sie fühlte sich ganz wohl.

Ich sage nichts über diese 7 Stunden — wer sich nicht in sie denken kann, den würde auch die leiseste Darstellung unserer Gefühle aneckeln — aber so widrig es ist, wenn man dergleichen Personen zu einem Gegenstand der Unterhaltung, und sich selbst gleichsam zu einer Art von Taschenspieler herabwürdigt, und sich selbst zeigen will — so sehr hätte ich gewünscht, daß recht viele Menschen hätten anwesend seyn können. Nicht nur gerührt, sondern bestimmt gebessert wären sie weggegangen. Man mag über mich lachen — es geht mir wie Lotte, „es ist mir ganz eins“ — aber diese

Digitized by Google

ganze Geschichte goß eine unbeschreibliche Heiterkeit in meine Seele! Meine Lage ist eben nicht die beneidenswertheste — ich habe mit manchen Wiederwärtigkeiten zu kämpfen, welche oft die bitterste Einwirkung auf mein Gemüth hatten — aber nun fühle ich eine solche Kraft in mir, daß ich mit Ruhe alles unangenehme ertrage.

Sonntag d. 31. Mai. Sie hatte sehr gut geschlafen, stand spät, aber ganz heiter auf. Sie war sich selbst ein Räthsel, dunkel erinnerte sie sich einzelner Kleinigkeiten, welche während der 4 Wochen vorkamen, aber nur solcher, welche sich in ihrem ersten oder letzten Zustand zutrugen. Von der Bergbesteigung, ihren Prüfungen, Klettern, Rauchen, Weintrinken wußte sie durchaus gar nichts, noch weniger also von ihrem extatischen Zustand, und man hütet sich sehr, ihr etwas zu sagen. Sie weiß nur, daß sie magnetisirt wurde, und träumte, nun aber gesund sey, und staunt, wenn sie ihren Ring, Stammbuch, Tasse, Glas, die abgeschnittenen Haare erblickt, und staunt noch mehr, wenn sie erfährt, von wem sie dieses erhalten, und daß sie es während ihres Schlafs erhalten habe. Dunkel kam es ihr vor, sie sey einmal in einen Garten spazieren gegangen, und daß dieser oder jener sie besucht habe. Uebrigens erinnert sie sich alles dessen, was bis zu dem jedesmaligen Magnetisiren vorfiel. Nachmittags gingen wir alle in die Schloßkirche, zu welcher man sie erst bereden mußte. Herr Harprecht ließ das Lied singen, und hielt mit sichtbarer Empfindung eine wahrhaft schöne Rede über Gottes Güte, Prüfungen u. s. w., welche ganz sich hieher eignete. Es war von ihr früher angegeben, daß die

Digitized by Google

Frauenzimmer beisammen sitzen sollten, und ihnen gegenüber die Herren. So wie sie mich auf der Emporkirche erblickte, wurde sie roth, und fing zu weinen an — sie blieb, so wie wir alle, die ganze Zeit äußerst gerührt. Nach der Kirche grüßte ich sie, sie schien mir aber verlegen, ich entfernte mich daher schnell wieder.

Den 3. Jun. besuchten Lebret und ich sie bei ihrer Großmutter, nun sahen wir sie eigentlich zum ersten Mal, und waren über die so ganz veränderten Gesichtszüge, über ihr ganz anderes Benehmen erstaunt. Wenn wir sie vorher sahen, so mußte uns das kindische Aussehen und Betragen auffallen, und nun hatten wir ein gebildetes, anmuthig schönes, blühendes Mädchen vor uns, deren Gesichtszüge die Reinheit ihrer Seele deutlich aussprachen. Sie wußte, daß wir kommen würden, sie war daher nicht befremdet, eigentlich waren wir es anfangs mehr, und wir unterhielten uns eine Stunde sehr angenehm über ihre bevorstehende Reise nach Mn., welche auf den 5ten festgesetzt wurde. Von dem bisher Vorgefallenen war beinahe nicht die Rede.

Den 4. Jun. fiel sie um 11 Uhr in einen Schlaf, welcher in Extase überging, sie erwachte aber bald wieder von selbst mit den Worten: „wäre Klein hier gewesen, der hätte schon gewußt, was man hätte thun sollen.“ —

Den 5ten fuhr sie mit ihrem Vater, Ricke und Mine nach Mn. ganz vergnügt. Den andern Tag besuchte sie das Grab von Louis, und kam in hohe Verzückung auf demselben. Sie gab nach Gebeten den Auftrag, mir zu sagen, sie wisse jetzt von ihrem Schutzgeist, daß sie ganz gesund sey. Sie verließen sie sehr heiter.

Digitized by Google

Bemerkungen

von

Eschenmayer.

Ich folgte der Einladung meines Freundes Klein, den letzten Crisen dieser merkwürdigen Somnambüle anzuwohnen, um so mehr, da ich jede Gelegenheit ergreife, mich von diesen Phänomenen durch Selbstbeobachtung zu überzeugen.

Erste Bemerkung.

Ich erfuhr vom Vater des Mädchens, einem geachteten, einfachen und freundlich mittheilenden Manne, folgende nähere, die Krankheit des Mädchens betreffende Umstände:

„Es sey das Glück seines häuslichen Friedens und seiner Familie, welches bei der ersten Ehe nie getrübt war, durch seine zweite Ehe (die damals schon aufgelöst war) auf die empfindlichste Weise gestört worden. Am meisten habe dieß auf das zarte Gemüth seiner Tochter Lotte eingewirkt, das theils durch den Kummer über seine (des Vaters) Lage, theils durch die täglichen eigenen Kränkungen am meisten leiden und fühlen mußte. Diese traurige Lage habe zuletzt die Gesundheit derselben

untergraben, und außer Zweifel den Keim zu diesem nun 15 Monate dauernden Nervenleiden gelegt."

Nach der Beschreibung des Vaters haben diese Leiden in sehr häufig sich wiederholenden, sowohl tonischen als klonischen Krämpfen bestanden.

„Sie sey bei jedem starken Eindruck schnell davon befallen worden, öfters bis zur Besinnungslosigkeit, öfters mit einer Art Wahnsinn verbunden, der sich durch ein so furchtbares Geschrei äußerte, daß die ganze Nachbarschaft davon beunruhigt wurde. Am häufigsten waren die Brustkrämpfe, welche jeden Laut verhinderten und Gefahr der Erstickung drohten. Besonders auffallend seyen die Krämpfe gewesen, welche oft nur einen Arm oder einen Fuß befielen, und demselben eine beynahe ganz umgedrehte Lage gaben, während der übrige Körper ganz ruhig war. Daher rühre es auch, daß seine Tochter Arme und Füße weit mehr drehen könne, als andere Menschen. Alle angewandte Hülfe seines sehr geschätzten Arztes hätte dieses Uebel nicht bezwingen können. Manche gute Zwischenräume seyen zwar eingetreten, aber zuletzt hätte es sich auf einen Aderlaß sichtlich verschlimmert und einen furchtbaren Grad erreicht."

Hier erzählte mir der Vater den sonderbaren Traum, wovon auch in der Geschichte Erwähnung geschieht. Er träumte, „es werde eine Person zu ihm kommen, und ihm das einzige Mittel zur Heilung seiner Tochter angeben. Er hätte zwar wenig darauf geachtet, sey aber bald nachher um so mehr überrascht gewesen, als auf einem Spaziergang mit seiner Tochter, die Frau Cass. M. . . mit ihrer Tochter ihn angehalten, auf die Seite

genommen und gesagt hätte: „Es dringe sie, ihm zu sagen, daß seine Tochter durch den Magnetismus, und zwar angewandt von Hn. Medicinalrath Klein allein geheilt werden könne. Eine Somnambüle, die sie durch ihren Magnetiseur (Bernhard) hätte befragen lassen, hätte dieses Mittel angegeben.“ Diese Rede der Frau, in Verbindung des Vorangegangenen habe ihn nun bestimmt, seiner Tochter zuzureden, und besonders auch derselben den großen Widerwillen, den sie gegen Klein hatte, zu benehmen, worauf dann die gegenwärtige Heilart eingeleitet worden sey.“

Zweite Bemerkung.

In dieser ganzen Geschichte ist von keinen Divinationen, keinem Fernsehen, keinem Magenlesen und fremden Verordnungen die Rede. Das Mädchen sagte ausdrücklich, „daß sie nur sich selbst verordnen könne, und daß jeder Versuch, den sie nicht angebe, ihr schade und ihre Cur verzögere. Wenn man aber ganz ihren Angaben folge, so werde sie bestimmt in 27 Tagen gesund.“ Es wurde daher auch nicht ein einziger Fingerstreich ohne ihre Anordnung, und auch nicht eine Frage, die nicht im genauesten Zusammenhang mit ihrer Heilung stand, an sie gemacht. Wir können daher Alles, was geschah, als ein reines Product der organisch-psychischen Kräfte dieser Individualität, und als ein nothwendiges Erforderniß zur Heilung ansehen.

Da nun freilich fast jede Krise mit Extasen gleichsam gefüllt war, so könnte man fragen, ob denn auch Extasen als kritische Bewegungen zur Heilung

Digitized by Google

angesehen werden können? Ich nehme keinen Anstand dieß zu bejahen und zu behaupten, daß eben diese von selbst hervorgebrachte Steigerung zu der schnellen Beendigung der Cur, deren Dauer mit dem Uebel in keinem Verhältniß stand, nöthig war, und dieß um so mehr, da die Heilung, weil die Wurzel der Zerrüttung des Organismus ursprünglich im Gemüth war, auch wieder durch das Gemüth hindurchgehen und von da aus die organischen Mißverhältnisse ausgleichen mußte. Unsere Arzneikunde kennt die psychischen Wirkungen nur von der Seite wo sie selbst ihre Methoden sich schafft, aber die andere Seite, wo die Seele selbst, sobald ihr organisches Band lockerer und mithin ihre Richtungen freier werden, sich, weit erfinderischer als wir, ihre eigenen Methoden schafft, kennen wir noch nicht. Der Magnetismus thut ohne Zweifel nichts anders, als das Band lösen, was die Seele in den freien Versuchen ihrer organischen Heilung hemmt. Ob diese Versuche nun bloß durch die ersten Grade einer allmählich besänftigenden und schlafmachenden Kraft oder durch die höchsten Grade der Extasen in reißend schnellen Schritten hindurch gehen, ändert in der Hauptsache nichts. So lange wir nicht mit Stahl die Seele selbst als die Baumeisterin ihres Körpers ansehen, die ihre eigenen Typen im Leiblichen realisire, so lange kann kein gesunder Satz in unsere Physiologien kommen. Der Seele ist nicht nur der Leib, sondern das ganze Universum nachgebildet; und man lasse nur einmal den Wahn fahren, aus chemischen und physischen Principien den Stoff für unsere Physiologie zu holen. Diese Kräfte thun weiter nichts, als die

Digitized by Google

Hülle darbieten, in welcher die Seele ihre jugendlich reiche Plastik ausübt. Und diese Plastik ist es, welche der Magnetismus in Anspruch nimmt, und wodurch er größere Dinge vermag, als alle medicinischen Methoden zusammengenommen. Ist es wahr, daß Wolfart selbst Desorganisationen durch das Mesmerische Baquet heilt und geheilt hat, und warum sollten wir einen Zweifel in seine Glaubwürdigkeit setzen, so ist es nun Gewissenssache der Aerzte geworden, ähnliche Versuche zu machen. Es giebt hier keine Entschuldigung und keinen anderen Ausweg als entweder klar zeigen, daß sich Wolfart geirrt habe, oder ihm nachahmen.

Dritte Bemerkung.

In jeder Krise durchlief das Mädchen drei Stadien. Nach den ersten magnetischen Strichen schien sie ein kindlich-trauliches Wesen, ihr Benehmen war eigentlich mehr wie eines 11jährigen als 17jährigen Mädchens, sie sprach mit jedermann Du, selbst mit mir, der ich völlig unbekannt eintrat, voll naiver scherzhafter Einfälle, muthwillig, so daß keiner der anwesenden Personen ungeneckt blieb. Sie unterhielt sich mit Spielereien, dem Einen theilte sie Blumen aus, dem Andern kleine unbedeutende Gaben von Zuckerstückchen oder Caffeebohnen, wobei mir besonders das auffiel, daß die Zahl immer 3, 9, oder 27 war. Ueberhaupt spielen diese 3 Zahlen die wichtigste Rolle durch die ganze Geschichte. Wer sich die Mühe nehmen möchte, sie in ihren Angaben aufzusuchen, würde sie in fast allen Beziehungen finden.

Digitized by Google

Dieses Stadium dauerte etwa 1 Stunde, dann forderte sie wieder 9 Striche und ging in das zweite über. Nun war die Scene auf einmal verändert. Ihr Blick hob sich gen Himmel, ohne Theilnahme an der Gesellschaft, wie verschwommen in eine unbekannte schöne Gegend. Ihr Gesicht verklärte sich, als ob es der Spiegel dessen werden wollte, was der himmlische Zauber in sie ergoß. Sie faltete die Hände, kniete wie von einem heiligen Schauer durchdrungen nieder und betete. In dieses Stadium fallen die Gespräche mit den Unsichtbaren, die sich nur in einzelnen Reden oder Antworten offenbarten. Besonders zeichnen sich hieher drei dieser unsichtbaren Wesen aus, ihre verstorbene Mutter, liebend, warnend, ermahnend und bittend vor dem Throne Gottes für das Heil ihrer Kinder; ferner ihr Schutzengel, anfangs ihr unbekannt, aber nachher erkannt als der verstorbene Sohn ihres Oheims, der ein hoffnungsvoller trefflicher Jüngling gewesen seyn soll, dieser steht ihr immer zur Seite in den Gefahren des steilen Berges, der ihr zu erklettern aufgegeben war, und in den vielerlei Prüfungen, die sie zu überstehen hatte; vor allen aber der unbekannte Alte, mit dem sie immer in einem naiven Streite liegt, und nie recht weiß, was sie von ihm denken soll, und was er mit ihr vorhabe. Immer sträubend klettert sie den Berg hinauf und folgt dem Winke des Alten. Eine eigene Epoche in dieser Geschichte bildet das Erklimmen des steilen Berges mit den vielen Hindernissen und Proben, und das Herabsteigen ins Thal. In jeder folgenden Krise nahm sie den Weg da wieder auf, wo sie ihn in der vorhergehenden

Digitized by Google

verlassen hatte, und so überwand sie zuletzt alle Schwierigkeiten, und stand als Siegerin auf den seligen Höhen, aber hier sollte sie nicht bleiben, sie mußte wieder ins Thal des Lebens herab, die Belohnung ihres Kampfes war die Gesundheit. Alle diese Mühseligkeiten, welche das Mädchen in ihren Extasen uns verkündete, wurden auch durch ihren irdischen Körper nachgebildet, und dieß mit einem so vollen Ausdruck mimischer Darstellung, daß wohl schwerlich auch die fertigste mimische Künstlerin es ihr gleich thun würde. Die gefährlichen Situationen, von welchen die Geschichte erwähnt, sah ich nicht mehr in dem hohen Grade, weil sie in den letzten Krisen nicht mehr das Hinaufsteigen, sondern das Herabsteigen ins Thal nachbildete.

Aus dieser Extase ging sie wieder in einen Zustand über, der dem ersten Stadium ähnlich war und worin sie den Anwesenden immer Einiges von dem erzählte, was sie gesehen und durchzumachen gehabt hätte. Sie wurde geraume Zeit wieder spielend, scherzend und heiter, bis sie wieder 9 Striche verlangte und in das dritte Stadium überging.

In diesem Zustand erschien sie wie eine verklärte Priesterin. Betend schien sie den Segen vom Himmel zu erflehen, zu empfangen, und ihn wieder auf die Anwesenden mit aufgelegten Händen auf den Kopf mitzutheilen. Die Gruppen, die sie aus den anwesenden Personen bildete, alle gleichsam zum Bund der Liebe vereinend, ihr inniges Flehen um Segen, immer mit dem seligen Blick gen Himmel gerichtet, bildeten Scenen, die durch das Verschmelzen des Aesthetischen mit

Digitized by Google

dem Religiösen die höchste Wirkung hervorbrachten. An Rührung aber übertraf Alles ihr inniges Dankgefühl an Gott, daß Er ihr wieder Gesundheit schenke, an Klein, der mit so vieler Theilnahme ihr so große Opfer brachte, an ihre Freunde, Schwestern und Wohlthäter, die so treulich sie in Allem unterstützten. Am höchsten aber stieg ihr Ausdruck, als sie wie eingewurzelt ihrem Vater um den Hals fiel, einige Zeit stumm an ihm hing und in die Worte sich dann ergoß: „Gott wird Dir lohnen, was ich fühle. — Ach! Vater, wie wird's Dir seyn, wenn in wenigen Minuten Deine Tochter gesund in Deine Arme zurückkehrt?"

Vierte Bemerkung.

Welchen hohen Werth erhält diese Geschichte, wenn wir ihre moralisch-religiöse Seite herauskehren? Wie schön giebt sie uns das Bild des Lebens selbst, zwar allegorisch, aber in ästhetischer Fülle, und mit den lebendigsten Farben dargestellt? Was ist unsere Lebensreise auf dem Pfade der Tugend anders als zuerst das Erklimmen eines steilen Berges, und dann das Herabsteigen in das jenseitige Thal schmerzloser Ruhe? Wie schön harmoniren alle die Proben und Prüfungen des Lebens mit den hier aufgezählten Gefahren eines solchen Wanderers? Ist es nicht, als ob dieß Mädchen, das so lange und so sehnlich auf Gesundheit harrte, vorher hätte gebessert werden, und die Proben ihrer Besserung hätte bestehen müssen? Die mystische Person des Alten steht wie ein ernster Richter mit der Waage der Pflichten in der Hand vor ihr, Mutter und Verwandter drän-

Digitized by Google

gen sich betend und helfend um sie her. Obgleich mehrere Scenen, die sie mit dem Alten hatte, räthselhaft bleiben, so sind doch mehrere andere durch ihre kurzen abgebrochene Reden und Erzählungen mehr ins Licht gestellt.

Noch vor ihrer Bergreise fordert der Alte den Ring, den sie als ein heiliges Andenken ihrer Mutter verehrt, er will ihn sogar mit einem Ring von Brillanten eintauschen. Sie verweigert es und giebt dadurch kindliche Liebe und Achtung zu erkennen.

Aber Mädchen sind eitel, sie lieben Mode, Pracht, Glanz und Geschmeide. Ist wohl auch dieß Mädchen durch ihre Leiden davon befreit? Der Alte führt sie in eine große Versammlung, sie selbst, an sich unbedeutend, wird als Hauptperson empfangen. Was die Sittsamkeit verschweigt, läßt sich in dieser Scene beinahe errathen. Es sollte eine Kuppelei seyn, vermuthlich mit dem widerwärtigen Sohn des Alten. Gold und Geschmeide liegt zu ihren Diensten bereit, wenn sie nur den Contract unterschreiben würde. Aber nun fällt ihr der Schleier von den Augen, sie erkennt das Trugbild, wirft dem Alten Alles vor die Füße und zerreißt das Papier.

Dieß ist gleichsam der Eingang zu der Bergreise, auf der sie größere Gefahren zu bestehen hat. In Krankheiten lernt man Geduld und Standhaftigkeit, die zwei fruchtbarsten Lehren der Prüfungsschule unseres Lebens. Wird das Mädchen die Probe halten? Mühsam muß sie einen Berg erklimmen, furchtbare Thiere, schwarze Gestalten, schauerliche Abgründe wollen sie aufhalten,

Digitized by Google

oft strauchelte sie, dennoch rückt sie vorwärts, aber langsam und mit unglaublicher Anstrengung.

Anziehend sind die auf dieser Reise eingestreuten Episoden, wie z. B. das Begegniß mit den zwei Knaben, wo sich die Pflicht der Wahrhaftigkeit in ihrem schönen Lichte zeigt; ferner das Begegniß mit dem Manne, der ihre Freundin Mine ermorden wollte, wobei die Pflicht der Freundschaft durch Anbietung des eigenen Lebens ihre höchste Höhe erreicht. Eben so schön ist die Episode mit dem armen Weib, das ein Kind auf dem Arme hielt. Selbst hungernd giebt sie ihr das Körbchen mit den Früchten und reißt ihr Halstuch ab zur Bedeckung der Andern. Die Pflichten der Theilnahme und der Wohlthätigkeit dürfen keinem weiblichen Herzen fehlen.

Endlich gelangte sie auf die Höhe, betete knieend: „Du hast mich ans Ziel gebracht, verlasse du mich auch ferner nicht, wenn mir rauhe Wege drohen.“ Kein Pallast, eine Mooshütte mit Rinde bedeckt, stand auf dem Berge, aber drinnen war der Brunnen des lebendigen Wassers, von dem sie dreimal trank. Viel leichter ging das Herabsteigen ins Thal, und als sie im Thal war, war ihre Reise vollendet, und der Lohn ihrer Mühe war die Gesundheit.

So verwandelte sich das Bild der Gesundheit in eine moralische Aufgabe, welche das Mädchen als Heldin lösen sollte. Die schönen Engel hielten ihr von ferne die Kränze dar, wenn sie siegen würde über alle die Beschwerden des Lebens, sie selbst mußte die schönsten Blumen sammeln, um sie in den vollen Siegeskranz zu flechten, diese Blumen waren die Pflichten, die das

Digitized by Google

Mädchen auf der beschwerlichen Reise ausübte. Der Heiland gab ihr einige Lilien, er wollte damit sagen: „Bleibe in Unschuld;“ ihre Mutter gab ihr ein Veilchen, sie wollte damit sagen: „Kind! Lerne Bescheidenheit;“ die Engel gaben ihr Rosen und Erdbeeren, wollten sie nicht damit sagen: „Deiner wartet Freude und stiller Genuß?“

Den vollen Kranz setzte ihr ihr Schutzgeist auf, als sie ihre Reise und Prüfungen vollendet hatte, sie erhielt ihre Gesundheit.

Fünfte Bemerkung.

Fassen wir die praktischen Wahrheiten, die das Mädchen gleichsam als allegorische Person unbefangen und ungekünstelt in einem epischen Gewande uns aufführte, zusammen, und fügen hinzu, was der religiöse Sinn in sein mystisches Dunkel hüllte, so läßt uns dieses einen Blick in die unendliche Kraft der Phantasie thun.

Was ist die Phantasie anders, als das geistige Auge der Seele, womit sie über die Sphäre ihrer irdischen Wohnung hinausschaut? Was sie da erschaut, ist eben das Schöne, Gute und Heilige, und darin kann weder Lüge noch Irrthum seyn. Wenn das wachende Dichtungsvermögen seine Ideale herabholt und in irdische Bilder umgestaltet, um ihnen für die gegenwärtige Ordnung der Dinge Leben und Bedeutung zu gewinnen, so kehrt sich dagegen das magnetische Dichtungsvermögen um, versetzt sich selbst in jene Region, und nimmt nur so viel irdischen Stoff hinauf, als sie nöthig hat, um sich die Bilder zur Mittheilung zu verschaffen. Ideale,

Digitized by Google

sagt ihr, haben nichts mit der Wirklichkeit gemein, und darum sind die Visionen der Somnambülen nur wie Traumbilder anzusehen. Ihr habt Unrecht. Zwischen den Gaukelkünsten der Einbildungskraft in euren Träumen und den Idealen der Phantasie ist ein unendlicher Unterschied. Jene verendlichen die höhere Ordnung im irdischen Stoff, diese heben den irdischen Stoff so viel möglich auf, um das Wesen der Dinge nicht zu trüben. Wenn man die obige Geschichte genau betrachtet, so ist nur die Blumenwelt noch das Band, an dem sich das Mädchen noch zum Irdischen hält; alle übrigen Bilder sind Symbole und Mythen geworden, an welchen das Schöne, Gute und Heilige sich offenbart. Ist denn das moralische Gefühl mit jener Pflichtenreihe eine Vision? Ist der Glaube an Gott, Unsterblichkeit und Wiedersehen ein bloßes Phantasma? Woher kommt denn dieser Glaube, aus welcher Kraft der Seele stammt er denn ab? Wie gelangen denn diese Mädchen ohne Reflexion und waches Bewußtseyn, ohne Erinnerung ihrer selbstbildenden Kraft zu so hohen Anschauungen? Scheint es nicht vielmehr, als sey das Selbstbewußtseyn schon eine Trübung, welche den Blick der Seele fesßle und abwärts leite, um ihn an eine Sinnenwelt zu binden, während die sittliche und religiöse Ordnung weit klarer erscheint, wenn das Individuelle verwischt ist?

Die magnetische Extase ist noch immer in ihrem wahren Werthe verkannt. Sie ist kein Fiebertraum, kein Gaukelwerk der Einbildungskraft oder Chimäre, kein Ausbruch eines kranken Verstandes oder Willens, sons

Digitized by Google

dern ein Sicherheben der Seele über die gemeine Wirklichkeit, ein Hineinschauen in die Ideale, die in ihrer Ordnung eben so wahr sind, als das Bild in der Unsrigen. Ja, wir könnten vielmehr sagen, das Ideal enthalte das Wesen des Dings, das Bild der Sinnenwelt sey nur ein Reflex. In jenem Zustand haben die irdischen Mächte die Oberhand und die Seele wird von ihnen fortgerissen; dieß ist der Fall in den Fieberphantasien und den Gemüthskrankheiten. In diesem Zustand, nämlich den Extasen, haben die geistigen Mächte die Oberhand, die Seele wird freier in ihren Richtungen und erhebt sich über ihr Scheinleben. Daher rührt es, daß das ästhetische, moralische und religiöse Gefühl dieser Personen ohne bewußte Reflexion und Rückerinnerung reiner und inniger hervorgeht. Wer möchte diese Erscheinungen unter die Visionen und Fieberträume zählen?

Es giebt, wie Daub in seinem Judas Ischarioth so trefflich schildert, ein übernatürliches Reich, in ihm wohnen die Engel des Lichts, und ein unnatürliches Reich, in ihm hausen die Kakodämonen; zwischen beiden liegt das natürliche Reich, das der Mensch mit seinem freien Streben und seinen Ordnungen ausfüllt. Hier allein kann der Mensch als Schöpfer seiner Thaten mit der Einheit des Selbstbewußtseyns betrachtet werden. Diese Mitte ist eine Indifferenzsphäre, in welcher Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Lust und Unlust, Schmerz und Freude, Gutes und Böses gemischt ist. Es ist der eigentliche Standpunct des Lebens, das zwischen Tod und Unsterblichkeit schwankt,

Digitized by Google

und in welchem die Einheit des Selbstbewußtseyns Alles ausfüllt. Dieß ist der wachende Zustand, in welchem das menschliche Bewußtseyn wie ein Zamboniſcher Pendel zwischen seiner Erscheinungs- und Ideal-Welt bald angezogen, bald abgestoßen wird. Fällt der Mensch hingegen unter die Einheit des Selbstbewußtseyns, so nähert er sich dem Reich der Unnatur und wird das lose Spiel der Kakodämonen; erhebt er sich aber über die Einheit des Selbstbewußtseyns, so nähert er sich den Engeln des Lichts, den Schutzgeistern, die sein Besseres bewahren. Uebertreten kann der Mensch nicht, weder in das eine noch andere Reich, weil die Gesetze des Lebens und der Natur ihn binden, aber mehr oder weniger kann er die Gegensätze denselben entgegenrücken, sobald durch das Eingreifen eines fremden Mittelgliedes, wie es im Magnetismus der Fall ist, die eigene Indifferenzsphäre auseinander gezogen wird. In diesem Zustande kann kein freies Bewußtseyn mit der That und ihrem Producte sich verknüpfen und keine reproductive Einbildungskraft die durchgespielten Scenen (außer manchmal in sehr dunkeln Zügen) wieder geben, weil die Einheit zwischen Erscheinungs- und Ideal-Welt aufgelöst ist. Das treffendste Bild hiezu liefert uns Franz v. Baader in seiner Beschreibung der Somnambüle in München. Hier schwang der in der Mitte aufgehängte Pendel abwechselnd auf die sonderbarste Weise bald in das Reich der Unnatur, wo das Mädchen eine Beute der Kakodämonen wurde, bald in das Reich der Uebernatur, wo sie als eine verklärte Christin gleichsam höhere Mittheilungen empfing. Baader sagt, jener Zustand lasse uns

Digitized by Google

einen Blick in die unendliche Schmerzfähigkeit der Seele thun, die in ihrer Qual nicht mehr von der Organisation abhänge; das Gleiche gilt auch von der unendlichen Lustfähigkeit der Seele, welche die Somnambülen in ihren Extasen uns verkünden.

Uebrigens ist hier zu bemerken, daß die Extasen auch von verschiedener Natur seyn können. Bei der Nikischen Somnambüle sah ich die Extase mit völliger Erstarrung des Körpers eintreten, nur das Auge war Seele geworden, alles Uebrige schien todt. In diesem Mädchen hingegen begleitete das sprechendste Mienenspiel das Bild, was der Seele vorschwebte und das Gefühl, was das Gemüth ergriff.

Sechste Bemerkung.

Die Abfassung dieser Geschichte ist aus dem Protocoll genommen, das mit vieler Genauigkeit geführt wurde, um dem Vorwurf auszuweichen, daß man nachher erst die Thatsachen verziere und ausmale. Dadurch ist die Geschichte freilich gedehnt und mag für manchen Leser durch ihre Wiederholungen ermüdend werden. Für mich ist sie ein Ganzes, von dem ich auch die leisen Schattirungen nicht entbehren möchte.

Diese Ansicht werden freilich nur Wenige theilen, auf keinen Fall Jene, welche in allen solchen Erscheinungen nichts als Visionen, Phantasmen und Selbsttäuschungen erblicken. Diese Geschichte ist so eigentlich recht dazu gemacht, um ihnen Stoff für ihren intellectuellen Heroismus darzubieten. Sie werden das Ganze für eine nicht übel gelungene Theaterscene halten, in

Digitized by Google

der dieses Mädchen, auf irgend eine Weise exaltirt, Lust bekommen habe, als Heldin aufzutreten. Aus der angebornen Eitelkeit, sich in graziösen Attitüden zu zeigen, und aus der Klugheit, sich das empfängliche Publicum zu wählen, lasse sich Alles erklären. Ich habe nichts dagegen, nur behalte ich mir zwei Sätze bevor, 1) den metaphysischen, daß Moral und Religion kein Fiebertraum sey, und 2) den Erfahrungssatz, daß die Gesundheit, welche nach 15monatlichem Nervenleiden auf eine bestimmte Heilart eintrete, keine Vision sey.

Das Mädchen ist, wie sie es anordnete, nach Mlb... verreist, hat dort, wie sie es voraussagte, noch dreimal magnetisch geschlafen, blieb einige Zeit ein empfindlicher Electrometer für Gewitterluft, bekam keine Krämpfe mehr, und ist bis auf diese Stunde gesund.

Digitized by Google

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band. Zweites Stück.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band. Zweites Stück.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

Das sideriſche Baquet und der Siderismus. Neue Beobachtungen, Verſuche und Erfahrungen über dieſelben, von Profeſſor Dr. D. G. Kieſer.

Einleitung. 1

1. Fernere Beweiſe für die ſelbſtſtändige Wirkung des unmagnetiſirten ſideriſchen Baquets. 7

2. Nähere Beſtimmung der ſideriſchen Subſtanzen und der Eigenſchaften der ſideriſchen Kraft. 22

Metallverſuche. 29

Spiegelverſuche. 40

Hohlſpiegelverſuche. 43

Folgerungen aus vorſtehenden Metall- und Spiegelverſuchen. 51

3. Theorie der Conſtruction und der Wirkung des ſideriſchen Baquets. 73

II. Critiken erſchienener Schriften über den thieriſchen Magnetismus.

1. Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handſchriften und ſeltenen Büchern. Mit beſonderer Rückſicht auf Magnetismus. Herausgegeben von Joh. Friedr. v. Meyer. Erſte Sammlung. Frankf. a. M. 1818. 8. — von Präſident Dr. Nees von Eſenbeck. 83

Digitized by Google

Seite

2. Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Angabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen. Aus eignen Erfahrungen geschöpft und geschrieben für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Belehrung der Letzteren, mit Berücksichtigung der Nichtärzte. 1819. 8. — Von Präsident Dr. Nees von Esenbeck. 164

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc. über den thierischen Magnetismus.
Erneuertes Verbot des Einschläferns und Magnetisirens ꝛc. und Erlaubniß des Aetherisirens in den K. K. österreichischen Staaten. 177

Druckfehler.

S. 160 letzte Zeile statt Muth lies Wuth.

Digitized by Google

I.

Eigenthümliche Abhandlungen

und

Originalbeobachtungen.

Das

siderische Baquet

und der

Siderismus.

Neue Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über dieselben,

von

Professor Dr. D. G. Kieser.

Einleitung.

In einer früheren Abhandlung (Archiv III. B. 2. St. S. 1.) hatte ich die Wirkung des sogenannten magnetischen Behältnisses, dessen physiologische Erklärung bis dahin noch nicht versucht worden war, von dessen Erklärung aber der Gang der ferneren Forschungen über die Erscheinungen des thierischen Magnetismus bestimmt werden dürfte, einer genaueren Untersuchung unterwor-

Digitized by Google

fen, und daselbst (S. 8.) mir und meinen Lesern folgende Fragen aufgestellt, die ich hier in der Fortsetzung jener Arbeit wiederhole, um den Gang meiner Untersuchungen im Voraus zu bezeichnen und gleichsam zu fixiren.

1. „Wirkt das Baquet nur als Träger des vom Magnetiseur ihm mitgetheilten magnetischen Agens, ist es also bloß ein lebloser, passiver Träger einer lebendigen Kraft, oder wirkt es selbstständig, ohne vorher magnetisirt zu seyn oder nachher magnetisirt zu werden, — ist es also ein anorganischer, vulgo lebloser Magnetiseur, also selbstständig und activ, und in einem höheren Sinne mit ihm eigenthümlicher Kraft begabt?" —

2. „Im letzten Falle, welche anorganischen Substanzen sind zur Erregung der thierisch-magnetischen Wirkung vorzüglich geschickt? — oder mit andern Worten: in welchen scheinbar todten Körpern drückt sich diese höhere, selbstständige und lebendige Kraft des Magnetisirens am deutlichsten aus?" —

3. „In welcher Beziehung steht die von diesen Körpern ausgehende lebendige Kraft zum mineralischen Magnetismus, zur Electricität, zum Galvanismus, zum chemischen Proceß, und überhaupt zu den bisher bekannten Kräften der sogenannten anorganischen Natur?" —

4. „Wie verhält sich der durchs Baquet erzeugte Somnambulismus zu dem durch thierisch-magnetische Manipulation oder durch psychische Einwirkung hervorgerufenen, sowohl hinsichtlich seiner Wirkung

Digitized by Google

zur Heilung von Krankheiten, als auch als für sich bestehende, rein-physiologische Erscheinung?" —

Die erste dieser Fragen habe ich nun schon in jenem Hefte durch die Erfahrung dahin beantwortet, daß das Baquet, ohne von Menschen magnetisirt zu seyn, selbstständig und als ein anorganischer Magnetiseur wirke, und ich werde diese Antwort jetzt durch fernere Erfahrungen noch fester zu begründen suchen.

Aber auch die zweite und dritte Frage hat ein günstiges Geschick mich, früher als ich es erwartete, ebenfalls durch Versuche im Leben und auf rein practische Weise vollkommen lösen lassen, so daß ich schon jetzt als Resultat meiner Versuche, der ausführlichen Mittheilung derselben im Folgenden vorgreifend, Nachstehendes hinzufügen kann:

Auf die zweite Frage ist die Antwort: die am stärksten siderisch (thierisch-magnetisch) wirkenden Substanzen sind, nach den bisherigen Untersuchungen, Queckſilber, Platin, Eisen, Wasser, und dann in abnehmender Stärke nach einer bestimmten Stufenreihe die übrigen Metalle und metallähnlichen Körper.

Auf die dritte Frage kann ich mit Sicherheit antworten: die thierisch-magnetische (siderische) Kraft ist nicht, gleich der Electricität und dem Galvanismus, durch die Isolatoren dieser Kräfte (Seide, Pech, Harz, Glas ꝛc.) isolirbar, es giebt überhaupt durchaus keine Isolatoren der thierisch-magnetischen Kraft,

Digitized by Google

sondern, wie bei der Wärme (obgleich nicht nach gleichen Gesetzen), nur stärker und schwächer siderisch wirkende Körper, und wahrscheinlich auch stärker und schwächer wirkende Leiter derselben, welche letztere daher scheinbar, für kurze Zeit, isoliren. Auf gleiche Weise ist keine Wirkung der siderischen Kraft auf das Electrometer bemerkbar. — Eben so wenig ist diese Kraft identisch mit dem mineralischen Magnetismus, indem magnetisches und unmagnetisches Eisen gleich stark wirken, und das Wasser fast eben so stark wirkt, aber keine Einwirkung der siderischen Kraft auf die Magnetnadel zu bemerken ist. Von der Identität der thierisch-magnetischen Kraft mit der Electricität und dem mineralischen Magnetismus kann daher nicht mehr die Rede seyn.

Außerdem aber habe ich noch drei höchst merkwürdige Eigenschaften der thierisch-magnetischen Kraft durch bestimmte Versuche theils neu entdeckt, theils näher begründet, nämlich folgende:

1. Siderisch wirkende Substanzen wirken von ihrer Oberfläche ausstrahlend, so daß die Intensität ihrer Wirkung in die Ferne mit der Größe der Fläche und der Richtung der Strahlen in Beziehung steht. — Je größer die Fläche und je concentrischer die Strahlen, desto mehr in Distans ist die Wirkung. Ein siderischer Hohlspiegel wirkt die siderische Kraft concentrirend, nach gleichen Gesetzen der Strahlung, nach wel-

Digitized by Google

chen ein selbstständig leuchtender und wärmender Körper Licht und Wärme concentrisch strahlend wirken würde.

2. Die thierisch-magnetische (siderische) Kraft wird, gleich dem Lichte und der Wärme, von glatten Flächen zurückgestrahlt, und nach gleichen Gesetzen wie diese.

3. Bei dieser strahlenden Wirkung der siderischen Kraft ist das Licht gleichgültig; aber die Wärme steht mit derselben in einer besonderen und bedeutungsvollen Beziehung, indem sie die Thätigkeit derselben, und so auch das Strahlen und Zurückstrahlen derselben unterstützt.

Wie sich hieraus nun die bisher so räthselhaften Erscheinungen der Wirkung der Quecksilber-Spiegel auf Somnambulen und die Wirkung der sogenannten magnetisirten Teiche, so wie die Einwirkung der Metalle auf dieselben und die Wirkung unterirdischer Metalle, Wasseradern ꝛc. auf die Metallfühler erklärt, wie ferner hieraus, besonders in Beziehung auf das Verhältniß der siderischen Kraft zur Wärme sich ein tieferer Blick in das tellurische Verhältniß dieser Kraft thun läßt, und wie endlich hierdurch diese Kraft (die in der anorganischen Natur als siderische Thätigkeit in ihrer besonderen Form bald als Metallgeist, bald als Erdgeist, bald als Wassergeist erscheint, in der organischen Natur aber als der Pflanzengeist, der thierische Geist und der menschliche Geist des Magnetiseurs sich darstellt, und ungeachtet dieser in

Digitized by Google

der verschiedenen Potenziirung derselben begründeten Verschiedenheit der Form der Erscheinung, dennoch nur eine und dieselbe lebendige Kraft ist) in der höheren Physik einen besonderen Platz über die Electricität und den Galvanismus, neben dem Lichte und der Wärme, und zwischen dem anorganischen und organischen Reiche, aber, als allgemeine tellurische Potenz, beide umfassend und durchdringend einnimmt, werde ich im Folgenden zu zeigen versuchen.

Endlich ergiebt sich hieraus dann von selbst zum erstenmale die bisher noch nirgends befriedigend gegebene wissenschaftliche Theorie der Construction und der Wirkung meines siderischen Baquets, und die factische Widerlegung der Mesmerischen Theorie desselben, welche wir schon früher (Archiv 3. Band 2. Heft S. 11.) auf wissenschaftlichem Wege versucht.

Ich gebe nun wieder meine Versuche selbst mit ihren Resultaten in ihrer ganzen Ausführlichkeit, so weit sie hieher gehören, und so weit es der Raum dieser Blätter gestattet, und bemerke nur noch vorher, daß, da die Benennung „thierischer Magnetismus" und „thierisch-magnetische Kraft" hier, wo weder vom thierischen Leben, noch von der mineralisch-magnetischen Kraft die Rede ist, höchst unpassend, den Begriff irre leitend, eine falsche Ansicht vorweg gebend und daher verwerflich ist, ich in Zukunft, wie schon anderswo (D. G. Kieser Sy-

Digitized by Google

stem der Medicin, 2. Bd. Halle 1819. S. 206.) geschehen, statt derselben, wenn bloß von der Erscheinung dieser Kraft im anorganischen Reiche die Rede ist, nach meinem Vorgänger Ritter die Bezeichnung Siderismus und siderische Kraft gebrauchen werde.

1. Fernere Beweise für die selbstständige Wirkung des unmagnetisirten siderischen Baquets.

Aus meinem magnetischen Tagebuche gehören hieher folgende Krankheitsgeschichten, aus denen ich bloß das für meinen gegenwärtigen Zweck Dienende ausziehe. Das angewendete Baquet ist übrigens das früher (Archiv 3. Bd. 2. St. S. 44.) beschriebene.

1. Herr C. F..., aus E., einige funfzig Jahr alt, begab sich im Spätsommer 1817. hieher, um wegen einer seit sieben Jahren begonnenen, und ungeachtet aller ärztlichen Mittel stetig zunehmenden Lähmung der besonders unteren Extremitäten bei mir Hülfe zu suchen. Es wurde der thierische Magnetismus angewendet, vermittelst der gewöhnlichen Behandlung durch Manipulation, und der Erfolg bestand seit der ersten Sitzung regelmäßig darin, daß der Kranke nach einigen Strichen unter dem Gefühle von Müdigkeit die Augen schließen mußte, und häufiges, durchaus nicht durch den Willen zurückzuhaltendes heftiges Gähnen entstand. — Um die magnetische Einwirkung zu verstärken, wurde der Kranke nach einigen Tagen außer der Zeit der gewöhnlichen magnetischen Manipulation an das nicht magnetisirte siderische Baquet gebracht. — Als er das erstemal mit der Fußsohle der fast

Digitized by Google

ganz unempfindlichen Füße die Eisenstange des Baquets berührte, fühlte er an der Stelle, wo die Stange mit der Fußsohle in Berührung stand, einen heftigen, kaum auszuhaltenden brennenden Schmerz, wie von einer glühenden Kohle. — Auf gleiche Weise entstand jedesmal, wenn er sich an das Baquet setzte, das heftige, krampfigte Gähnen, Müdigkeit, und überhaupt ganz dasselbe innere Gefühl, wie wenn er von mir magnetisirt würde, jedoch schloß er nur selten die Augen. Die Behandlung wurde nach einigen Wochen, nachdem der Erfolg nur Stillestand der bisher fortschreitenden Lähmung erzeugt hatte, wegen äußerer Verhältnisse abgebrochen, bewekset aber hinlänglich die selbstständige, der magnetischen Einwirkung ganz gleiche sideriſche Wirkung meines Baquets. — Von Einbildung und Selbsttäuschung kann hier nicht die Rede seyn, da der Kranke, von vorzüglicher Bildung, auf alle Nebenverhältnisse selbst die größte Aufmerksamkeit richtete.

Nach Hause zurückgekehrt, ließ er sich durch einen Schmidt nach meiner Vorschrift ein Baquet errichten, dessen Wirkungen im Allgemeinen dieselben waren, wie angegeben, jedoch das höchst eingewurzelte Uebel nicht ganz zu heben vermochten.

2. Herr G. F. S..., einer meiner treuesten und hoffnungsvollesten Schüler aus M., 18 Jahr alt, litt seit einigen Jahren an, durch erbliche Anlage bedingten eigenthümlichen, gewöhnlich in Zwischenräumen von einigen Monaten eintretenden und einige Tage anhaltenden, bald mehr entzündlichen, bald mehr krampfigten Affectio-

Digitized by Google

nen des Unterleibes, welche vorzüglich in der linken Seite sich concentrirend, bald mehr das Zwerchfell und das Herz ergriffen, bald mehr im Unterleibe selbst ihren Sitz hatten, und im Allgemeinen als ein heftiger Rheumatismus mit Fieber sich darstellten. — Nach mehrfacher Anwendung der, wohl den einzelnen Anfall zu beseitigen, aber nicht die Rückfälle zu verhüten vermögenden pharmaceutischen Arzneimittel wurde im Frühjahr 1817 der thierische Magnetismus durch die gewöhnliche Manipulation theils von mir, theils in Verbindung mit einem gemeinschaftlichen Freunde in Gebrauch gezogen. Der sichtbare Erfolg der Manipulation war Müdigkeit, Schließen der Augen und leiser Schlaf. Da der Krankheitszustand vorzüglich in einer, mit der allmähligen Entwickelung des Jünglings zum Manne gegebenen, und durch erbliche Anlage von mütterlicher Seite unterstützten höheren Reizbarkeit besonders der Unterleibsorgane zu suchen war, so konnte hier keine schnelle vollkommene Heilung erwartet werden, zudem nöthigten äußere Verhältnisse den Kranken schon nach vier Wochen die Behandlung zu unterbrechen. Indessen war sein Befinden im Ganzen sehr gebessert.

Im Herbste desselben Jahres und so fort mit Unterbrechungen bis zu Michaelis 1818, in welcher Zeit die Anfälle seiner Krankheit weit seltener eintraten, gebrauchte er mein sideriſches Baquet. — Die Wirkung desselben war durchaus der Wirkung durch die magnetische Manipulation gleich, so daß Müdigkeit, Schließen der Augen auch gegen seinen Willen,

Digitized by Google

und ruhiger Schlaf entstand. Eine persönliche Einwirkung durch mich, seinen früheren Magnetiseur, konnte hier nicht angenommen werden, da dieselben Erscheinungen eintraten, ich mochte zu Hause seyn oder nicht, und selbst dann, wann er ohne mein Wissen, und ohne daß ich an ihn dachte, sich in meiner Abwesenheit an's Baquet setzte. Der Erfolg war insoferne günstig, daß die große Reizbarkeit des Kranken, und mit derselben die Anfälle seiner Krankheit sich allmählig verloren.

3. Herr C. E. L..., aus G., ein hier Studierender, 21 Jahr alt, litt seit 2 Jahren an einem von allen seinen früheren Aerzten völlig verkannten Diabetes insipidus, welcher in Folge eines Wechselfiebers entstanden war. Durch denselben vermittelt, hatte sich völlige Tabes nervosa mit enormer Abzehrung des ganzen Körpers und Schwinden aller physischen und psychischen Kräfte gebildet, so daß er, bei der geringsten geistigen Anstrengung erschöpft, zur Fortsetzung seiner Studien völlig unfähig war. — Sein Zustand wurde auch von mir, aus Mangel der Kenntniß seiner früheren Krankheit, einige Wochen lang verkannt; die Heilung geschah, nachdem er erkannt war, sehr schnell und vollkommen durch kleine Gaben von Cantharidentinctur; ehe diese eintrat, und so auch noch späterhin (weil eine wohlthätige Wirkung des Magnetismus ihm sehr fühlbar war, und ihn die Fortsetzung der magnetischen Behandlung wünschen ließ), wurde der thierische Magnetismus angewendet. — Zuerst durch die gewöhnliche Manipulation, späterhin durch das siderische Baquet. Die Wirkung der magnetischen Mani-

Digitized by Google

pulation war schon in der ersten Sitzung ruhiger, tiefer Schlaf, 1½ Stunden lang, ohne daß jedoch dieser Schlaf späterhin sich zum Schlafreden und zu den höheren Stufen des Somnambulismus entwickelt hätte. — Am Baquet entstand derselbe Zustand. — Er war das erstemal kaum ¼ Stunde lang durch Schnur und Eisenstangen mit demselben in Verbindung, und allein sich überlassen, als die Müdigkeit ihn so sehr überwältigte, daß er tief einschlief, und nach einer Stunde durch Gegenstriche geweckt werden mußte. Derselbe Erfolg fand täglich jedesmal Statt, wenn er sich, so lange er noch sich hier aufhielt, etwa 14 Tage lang, des Baquets bediente. — Auch dieser Kranke war gewöhnlich allein im magnetischen Zimmer, daher von meiner Einwirkung nicht die Rede seyn konnte.

4. Friedrich G... aus Jena, leidend an Scelotyrbe epileptica, und ganz allein durch's siderische Baquet behandelt. — Seine Geschichte giebt ein schönes Seitenstück zu der meines Anton Arst (Archiv 3. B. 2. St.), mit welcher sie auch noch auf andere Weise in Berührung und selbst Verschmelzung tritt.

Der Knabe ist jetzt 10 Jahr alt, und war bis vor vier Jahren vollkommen gesund. Seit dieser Zeit zeigten sich, ohne daß die Mutter eine Veranlassung anzugeben im Stande war, einzelne Zuckungen in den Füßen, so daß der Knabe beim Gehen häufig unregelmäßige Bewegungen machte, und gleich einem Betrunkenen hin und her taumelte. Dabei war er blaß, hager, von kränklichem Aussehen. Man schloß auf Würmer, und gab dem

Digitized by Google

Knaben zu mehreren Malen die gewöhnlichen Wurmmittel, worauf aber nur ein einziger Spulwurm abging, und das Ganze sich nicht besserte. Da dieser Zustand sich im Verlaufe der Zeit nicht bedeutend verschlimmerte, so wurde keine ernstliche Kur angewendet.

Am 23. Mai 1818. Abends gegen 8 Uhr befielen den Knaben, ohne anzugebende Veranlassung, plötzlich heftige Zuckungen, besonders der Beine und Arme, welche sich auch den Brustmuskeln mittheilten, und in welchen er, auf dem Sopha liegend und bei vollkommenem Bewußtseyn, mit nicht verdrehten Augen in mehreren eine Viertelstunde lang dauernden Anfällen die Arme und Beine mit Heftigkeit tretend und schlagend bewegte, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, durch seinen Willen diese klonischen Krämpfe zu hemmen, und ohne daß die Mutter, selbst wenn sie sich mit ihrem ganzen Leibe auf den Knaben legte, sie hätte beschwichtigen können. — Die Summe aller Anfälle dauerte über eine Stunde, und das Ganze endete mit heftigem Schweiß des ganzen Körpers.

An den folgenden Tagen, den 24., 25. und 26. Mai, trat zur selben Zeit ein gleicher, von dem frühern wenig verschiedener Anfall ein.

Am 26. Mai suchte die Mutter bei mir magnetische Hülfe, und ich begab mich zur Beobachtung des Anfalles gegen 8 Uhr Abends selbst zu dem Kranken. Der Knabe fühlte den Anfall in einem nicht näher von ihm zu bezeichnenden Gefühle einige Minuten vorher kommen. Die Bewegungen selbst bestanden in heftigen klonischen

Digitized by Google

Krämpfen der Extensoren und Flexoren, besonders der unteren Extremitäten, wodurch die Beine mit Heftigkeit ausgestreckt und dann bis an den Leib zusammengezogen und der Leib mehr oder weniger in die Höhe geworfen wurde. In den Armen war der Krampf gelinder, aber erschwertes Athmen deutete auf Krampf in den Brustmuskeln. Die Augen waren dabei vollkommen offen, der Knabe völlig bei Bewußtseyn, er fühlte keine Schmerzen und beantwortete Fragen richtig; der Puls war klein, schwach, unregelmäßig; die Haut kalt. Bis 8½ Uhr trafen in kleinen Zwischenräumen drei Anfälle ein, deren letzter mit gelindem Schweiß das Ganze endigte. — Ich blieb ruhiger Zuschauer, und verordnete den Beginn der magnetische Kur auf den folgenden Tag.

Vom 27. Mai an wurde der Kranke, ohne daß ich ihn vorher magnetisch berührt hatte, Vormittags von 11—12 Uhr an das siderische Baquet gebracht, und auf die gewöhnliche Weise mit demselben in Verbindung gesetzt. — Bis zur Mitte Juni blieb er zu Hause sogleich und völlig von den Anfällen seiner Krankheit frei, dagegen entstanden noch einigen Tagen am Baquet gelinde Zuckungen in Händen und Füßen, wie früher zu Hause, als eintretender, nach unvollkommener und erst partieller Somnambulismus, seit der Mitte Juni aber magnetischer Schlaf, und zu Ende Juni Schlafreden und Schlafwandeln, in welchem er im Zimmer herumging, ganz wie im wachenden Zustande mit der Außenwelt in Verbindung mit andern redete, jedoch weder in sich noch nach Außen hellsehend

Digitized by Google

wurde, noch in die höheren Stufen des Somnambulismus überging.

Seit Mitte Juni wurde er zugleich mit dem wieder krank gewordenen, und deßhalb wieder um diese Zeit zum Baquet seine Zuflucht nehmenden Anton Arst (von welchem späterhin ausführlicher) am Baquet siderisch behandelt, und gerieth nun in eine solche Abhängigkeit von diesem, nicht nur am Baquet in der magnetischen Stunde, so daß der Schlaf desselben sogleich auf ihn überging, daß er fühlte, wenn jener erwachte, und dann auch sogleich erwachte, und daß ein magnetischer Strich desselben ihn somnambul machte, sondern auch außer dieser Zeit, so daß er sich selten von ihm trennte, ja sogar, daß er nicht selten zur selben Zeit, wenn jener zu Hause krank wurde, ebenfalls von gelinden Anfällen seiner Krankheit befallen wurde.

Da die, aus mir bis jetzt noch unbekannten Ursachen entstandenen Rückfälle des Anton Arst noch jetzt nicht vollkommen geheilt sind, obgleich die Heilung mit ziemlicher Gewißheit binnen einigen Wochen vorauszusehen ist, so scheint hierin der Grund zu liegen, daß auch dieser Knabe, obgleich gegen seinen früheren Zustand unbedeutend, noch zuweilen an Zuckungen in einzelnen Gliedern leidet, besonders am Baquet, wenn nicht Somnambulismus eintritt, wo diese Krämpfe als partieller Somnambulismus erscheinen. Die Krankheitsgeschichte desselben ist daher durch das Zusammenseyn mit dem Anton Arst innig mit der Krankheitsgeschichte desselben verwebt worden, giebt den bestimmten Beweis der noch von Manchen ge-

Digitized by Google

läugneten Abhängigkeit und Wechselwirkung der Somnambulen unter einander, so wie des möglichen Nachtheils der gemeinschaftlichen magnetischen Behandlung besonders ähnlicher Krankheiten am Baquet, muß aber hier übergangen werden, wo wir bloß von der Wirkung des siderischen Baquets handeln, beweiset indessen für unsern Zweck so viel, daß durch das Baquet allein die Anfälle der Krankheit sogleich, obgleich nicht auf die Dauer, gehoben wurden, daher der Kranke auch noch in der Behandlung ist.

Die wohlthätige Wirkung der siderischen Behandlung zeigte sich bei diesem Knaben auch noch dadurch, daß sein schlaffer, schlotternder Gang sich allmählig verlor, daß die frühere, blasse, cachectische Gesichtsfarbe in eine blühende, gesunde Gesichtsfarbe überging, und der Knabe überhaupt an Wohlseyn und Munterkeit zunahm.

Außer diesen hieher gehörenden Auszügen aus meinem Tagebuche nun noch folgende briefliche Mittheilungen, welche ebenfalls die selbstständige Wirkung des siderischen Baquets unwidersprechlich darthun.

5. Krankengeschichte eines Gelähmten und Kur desselben durch das unmagnetisirte Baquet, von Dr. Fr. Lucas zu Erfurt.

L. C. zu St., 28 Jahr alt, von reproductiver Constitution, blühender Gesichtsfarbe und mit vorzüglichen Geisteskräften begabt, erlitt in seinem 15. Jahre, als Folge einer Erkältung und ungewohnter Anstrengung nach

Digitized by Google

einer Fußreise einen heftigen epileptischen Anfall, welcher dann öfter in der Form einer Catalepsie wiederkehrte und ungefähr nach einem halben Jahre vollkommen geheilt wurde.

Seit dieser Zeit fühlte er sich stets wohl und fand nicht das geringste an seinem Körper verändert; obgleich seine Bekannten ihn damals schon auf seinen etwas unsichern, nicht festen Schritt haltenden Gang aufmerksam machten, so achtete er dieß doch nicht und schrieb es einem Leichdorn zu, den er auch wirklich an dem einen Fuß hatte. Von seinen Bekannten entfernt, brachte er nun bis 1815. größtentheils im Auslande zu.

Bei seiner Rückkunft wurde dieser unsichere Gang deutlicher bemerkt, und obgleich er jetzt selbst aufmerksam wurde, so unternahm er doch im Jahr 1816. noch eine bedeutende Fußreise, nach welcher aber das Uebel auffallend verschlimmert, und er nun selbst ängstlich und auf Mittel bedacht wurde, diesem abzuhelfen.

Ein Chirurg, welcher darum befragt wurde, entdeckte im Kniegelenk einzelne Erhabenheiten verhärteter Lymphe, schrieb diesen das Uebel zu und suchte durch angemessene Pflege und Einreibungen von Ol. animal. Dip. diese zu zertheilen, welches ihm auch vollkommen gelang, aber ohne die geringste Besserung des Uebels erzielt zu haben. Auch viele innere und äußere kräftige Reizmittel, die ihm ein sehr geschickter Arzt mit aller Umsicht verordnet hatte, blieben eben so fruchtlos.

In einem Zustand, wo er nur zaghaft, kaum hundert Schritte anhaltend gehen konnte, wo er bei weiterem

Digitized by Google

Gehen oft ausruhen mußte, wo ihm die Füße den Dienst oft ganz versagten und zusammenknickten, wendete er sich an mich, kam deßhalb hieher nach Erfurt, und ersuchte mich um eine genaue Untersuchung, bei welcher ich äußerlich durchaus gar nichts, nicht einmal ein Schwinden der Muskeln entdecken konnte.

Anfangs glaubte ich das Uebel in den schleimabsondernden Organen und Bändern des Kniegelenks zu finden; überzeugte mich aber bald, daß es wohl in nichts andern, als in einer an Lähmung gränzenden Schwäche der obern und untern Lendennerven und ihrer Aeste des Schenkel- und Kniekehlnerven bestehe, und seinen Ursprung der vor 13 Jahren erlittenen heftigen Nervenerschütterung zu verdanken habe.

Theils aus Rücksicht für diese Ansicht, theils weil ich den früher angewandten Mitteln kaum noch Eins zuzusetzen wußte, schlug ich dem Kranken die Anwendung des Magnetismus vor, und zwar das unmagnetisirte Baquet nach der Vorschrift des Herrn Hofrath Kieser anzuwenden.

Ich ließ zu dem Ende durch einen gesunden, starken Mann, ganz ohne mein Zuthun, dieses Baquet einrichten, und zwar so, daß 4 Metzen Eisenschlacken und 3 Metzen Hammerschlag in einem Faß, schichtenweis über einander gelegt, verbraucht wurden, und um alles in vollkommene Berührung zu bringen, mit reinem Quellwasser so lange übergießen, bis es zwei Zoll über den Schlacken stand. Der eisernen Stangen wurden zwei an dem Faß herablaufende für die Füße, zwei horizontale für den

Digitized by Google

Unterleib, und in der Mitte eine vertikal mit den hanfenen Leitern eingesenkt, und das Ganze einen Tag ruhig stehen gelassen.

Ganz nahe an das Baquet auf einen bequemen Stuhl gesetzt, die hanfenen Seile um die Knie gewunden, die Plattfüße auf die unteren Stangen und die horizontalen Stangen so nah als möglich mit den Lendenwirbeln in Berührung gesetzt, machte der Kranke, indem er mit der rechten Hand auf den horizontalen Stangen eine Bewegung in elliptischer Form eine viertel Stunde lang anhielt, den 27. Februar 1818. früh 9 Uhr den ersten Versuch, und wiederholte dieß täglich zu derselben Stunde.

In den ersten Tagen war noch keine Einwirkung zu bemerken. Den 3. März empfand er aber nach dem Magnetisiren eine Müdigkeit mit Gähnen verbunden, welche Erscheinungen sich bei dem fortgesetzten Gebrauch jedesmal einfanden und sich bis den 12. März täglich vermehrten. Er konnte dabei vor Müdigkeit selten länger als eine Viertelstunde magnetisiren, kam aber nie in Schlaf, sondern fühlte nur eine große Trägheit; dabei besserte sich aber sein Zustand so, daß er nach diesem vierzehntägigen Gebrauch des Baquets einen Weg von einer Viertelmeile, ohne einmal auszuruhen, machen konnte. Den 13. März trat bei dem Magnetisiren außer den eben genannten Erscheinungen ein heftiges Ziehen in den Augenlidern ein, so daß er nicht vermögend war, sie offen zu erhalten, ohne jedoch in Schlaf zu kommen. Dieses Ziehen in den Augenlidern, in Verbindung mit jenen Erscheinungen, kam nun

Digitized by Google

jeden Tag und dauerte unter bedeutendem Besserwerden seines Uebels bis zum 21sten fort; an diesem Tage äußerte er den lebhaften Wunsch, in seine Heimath zurückzukehren, und dort durch den fortgesetzten Gebrauch des Magnetismus die Genesung unter den Seinigen zu erwarten. Er unternahm daher am 22sten in Gesellschaft einiger seiner Freunde die zwei Meilen weite Reise in seine Heimath, und fuhr des Morgens 8 Uhr mit heiterer Gemüthsstimmung von hier ab, seine Fröhlichkeit erhielt sich bis 9 Uhr, der Stunde, wo er sich zu magnetisiren gewohnt, und nun nichts mehr vermögend war, ihm noch ein Wort abzugewinnen; das Ziehen in den Augenlidern und das anhaltende Gähnen brachten ihn dem Schlaf nahe, welcher aber dessen ungeachtet nicht eintrat, sondern sich mit den übrigen Erscheinungen nach einer halben Stunde verlor, und er der Gesellschaft nun wieder angehörte.

Der Kranke konnte bei seiner Ankunft das Baquet nicht sogleich wieder aufrichten lassen, und erst den 24sten das Magnetisiren fortsetzen, welches noch in gleicher Stärke jene genannten Erscheinungen hervorbrachte, aber sich durchaus zu keinem höhern Grad steigerte, auch traten keine neuen Erscheinungen ein. So hielt sich dieser Zustand nach jedesmaligem Magnetisiren in zunehmender Besserung seines Uebels bis zum 30. März, wo sich das charakteristische Ziehen in den Augenlidern verlor, die übrigen Erscheinungen aber dieselben blieben. Er magnetisirte stets des Morgens fort bis den 9. April, an welchem Tag er durch folgenden Zufall abgehalten wurde. Am 8ten des Abends, nachdem er einige Zeit ruhig ge-

Digitized by Google

fessen hatte, bemerkte er beim Aufstehen eine Gefühllosigkeit seines linken Beins, welches gleichsam in eine todte Masse verwandelt schien, so daß er es kaum bewegen und nur mit Mühe und Anstrengung zu Bette kommen konnte. Am Morgen des 9ten fühlte er in dem leidenden Theil wieder mehr Thätigkeit, er bekam einen gelinden Schweiß und blieb deßhalb bis Mittag zu Bette: beim Aufstehen bemerkte er, daß er besser gehen konnte, als er erwartet hatte. Den 10. April setzte er den Gebrauch des Magnetismus wieder fort, bemerkte heute weniger Einwirkung, dagegen aber eine bedeutende Geschwulst des linken Schenkels und Fußes, Knie und Wade waren frei davon, dabei hatte er ein leises Gefühl von Taubheit des Fußes. Den 11ten verlor sich nach dem Magnetisiren das Gefühl der Taubheit gänzlich, allein das Gehen wurde durch die noch statthabende, aber verminderte Geschwulst noch gehindert; den 12ten gab sich auch dieser Zufall, zu welchem er gar keine Veranlassung kennt, gänzlich. Diese Revolution als wohlthätig ansehend, gebrauchte er nun ununterbrochen den Magnetismus fort, bemerkte aber, daß die Erscheinungen, welche er bis jetzt verspürt hatte, jeden Tag mehr abnahmen und durchaus keine weitere Besserung seines Uebels eintreten wollte. Bis zum 24. April setzte er den Gebrauch des Magnetismus noch fort, da er aber nun gar keine Einwirkung mehr verspürte und sich weder die Müdigkeit noch das Gähnen einstellen wollte, so schloß er mit diesem Tag die magnetische Kur, sich freuend, doch wenigstens einige Besserung seines Uebels dadurch erreicht zu haben, da vollkommene Hei-

Digitized by Google

lung bei der gar zu langen Dauer des Uebels wohl nicht leicht möglich ist.

Merkwürdig sind bei diesem achtwöchentlichen Gebrauch des Magnetismus, die in einem Kreis sich bewegenden, stufenweis zunehmenden und eben so abnehmenden Erscheinungen, welche bis Ende der vierten Woche ihre Höhe erreicht und sich mit Ende der achten Woche ganz verloren hatten.

6. Endlich gebe ich in folgender Mittheilung des Herrn Dr. Hering in Rotenburg, im Hannöverischen, noch eine merkwürdige Aeußerung einer hellsehenden Somnambule über das siderische Baquet, deren ausführliche, mir später mitgetheilte Krankheitsgeschichte aus Mangel an Raum noch nicht hat in's Archiv aufgenommen werden können.

..... „Nach Ihrem schönen Archiv mich richtend, habe ich ein Baquet sehr einfach eingerichtet. Ich habe ein Oxhoft mit Eisenschlacken und Hammerschlag füllen lassen, und die Masse mit Wasser übergossen, so daß diese einige Händebreit von demselben bedeckt ist. In der Mitte steht eine sechs Fuß lange eiserne Stange mit einem Oehr, in welchem eine wollene Schnur befindlich ist, außerdem leitet eine gekrümmte eiserne Stange vom Baquet zu den Kranken. An dieß Baquet brachte ich die (schon früher durch magnetische Manipulation eingeschläferte) hellsehende Somnambule, ließ sie die gebogene Eisenstange auf ihre Magengegend halten, und band die Schnur um ihren Leib. — Kaum einen Augenblick saß sie so, als sie die Eisenstange wegschmiß, und in ihrer platt-

Digitized by Google

deutschen Sprache sagte: „Weg mit den Dûvel, — dat brennt ja verdûvelt.“ — Ich fragte sie hierauf, ob dieß (das Baquet) auch wohl auf die ihr bekannte Demoiselle N. N. (eine seit 26 Jahren an Epilepsie leidende und von vielen geschickten Aerzten vergeblich behandelte Kranke) wirken würde? — welches sie bejahete, und die näheren Bestimmungen der Kur hinzufügte.“ — ....

So weit das bis jetzt Mittheilbare. Mehrere andere, theils von mir selbst, theils unter meiner Leitung und Aufsicht, in Weimar und andern Orten, von Anderen gemachte und gleiche Resultate gebende Erfahrungen werde ich in der Folge bekannt machen. Für den sinnigen Leser wird aber schon das hier Gegebene hinreichen, die selbstständige siderische Kraft des Baquets zu beweisen, daher ich zur Angabe meiner ferneren Versuche über diese eigenthümliche Kraft übergehe.

2. Nähere Bestimmung der siderischen Substanzen und der Eigenschaften der siderischen Kraft.

Bis jetzt ergab sich aus meinen Versuchen, daß das nach keinem bestimmten Princip erbauete, nicht magnetisirte Baquet siderisch wirke, und daß dessen Wirkung hinsichtlich des Erfolgs zur Heilung von Krankheiten der Wirkung der magnetischen Manipulation völlig gleich war.

Es entstand nun die höchst wichtige Frage: welche von den im siderischen Baquet enthaltenen

Digitized by Google

Substanzen (Eisenschlacken = eisenhaltiges Glas, Wasser, und Hammerschlag = Eisenspäne und Eisenoxydul) sind das hier vorzüglich Wirksame? — und mit der Lösung dieser Frage war ein großer Schritt in diesem noch ganz dunklen Felde geschehen. Die Erfahrungen der Metallfühler, bei der Rhabdomantie und eben so manche Erscheinungen bei reizbaren Somnambulen ließen vermuthen, daß die Metalle und das Wasser hierbei eine vorzügliche Rolle spielten, allein die übrigen physikalischen Eigenschaften dieser Substanzen, aus denen man immer noch irrig die siderische Kraft erklären wollte, gaben hier falsche Winke. Für die Wirkung des Glases schien nichts zu sprechen, ja nach Einiger Meinung sollte Glas sogar isolirend, also die siderische Action aufhaltend wirken; dennoch war es von Mesmer als ein Hauptbestandtheil angegeben, und trat scheinbar wieder beim magnetischen Strahlen der Spiegelflächen bedeutungsvoll auf. Dieß Verhältniß mußte vor Allem ausgemittelt werden. Die bisherige Theorie, welche von den bekannten physikalischen Eigenschaften dieser Körper abstrahirt war, konnte hier nur irre leiten; nur die Erfahrung konnte das Wahre geben, daher ich alle Theorie bei Seite legend, mich bloß an die Erfahrung hielt.

Die Frage stand also an die Erfahrung gerichtet: wie verhalten sich Metalle, Wasser, Pech, Schwefel, Seide ꝛc. besonders in Beziehung auf ihre die Electricität leitende oder isolirende Kraft zur Erregung, so wie zur Lei-

Digitized by Google

tung und Isolirung der siderischen Action? Frühere Versuche an Somnambulen mit Metallen, die einzigen, so viel ich weiß, welche zu einem bestimmten Zweck angestellt worden (Reil's Archiv für die Physiologie 9. B. 2. Heft S. 273.) gaben zu unbestimmte Resultate über Qualität und Quantität der Wirkung, und litten späterhin selbst am Verdachte mancher Täuschung, als daß sie weitere Schlüsse zu machen hätten erlauben können. Ueber die Wirkung der übrigen Substanzen war man völlig im Dunkel; die gewaltsam und rein hypothetisch angenommene, durchaus nicht factisch begründete und völlig falsche Analogie zwischen Electricität und Siderismus trat stetig störend dazwischen, und merkwürdig genug und als Beispiel des blinden Köhlerglaubens unsers Zeitalters an Mesmers Autorität, so viel auch hellsehende und feinfühlende Somnambulen vorhanden gewesen, so hatte doch noch keiner der sie behandelnden Aerzte sich so weit von diesen Vorurtheilen frei machen können, um durch eine bestimmte Reihe von Versuchen diese so wichtige Frage zu lösen.

Während ich so stetig auf eine Gelegenheit hoffte, bei einem Somnambul hierüber die Fragen an die Natur selbst zu stellen, gab einer meiner treuesten Somnambulen, gleichsam divinatorisch meine noch nicht ausgesprochenen Fragen fühlend, die Antwort freiwillig durch sich selbst, und leitete mich auf eine Reihe höchst mannigfaltiger, alle gethanenen Fragen vollkommen lösender Versuche.

Der Treue der Erzählung wegen, und weil einzelne

Digitized by Google

Versuche aus anderen entsprangen, theile ich nun wiederum mein mit Bemerkungen durchwebtes Tagebuch mit, indem ich das nicht hieher Gehörige zurücklasse.

Der Kranke ist der, meinen Lesern schon aus dem Früheren (Archiv, 3. B. 2. St.) bekannte, jetzt 12½ jährige Anton Arst. Ueber seine Persönlichkeit, insofern sie hier zur Glaubwürdigkeit der Thatsachen zu berücksichtigen ist, bemerke ich im Voraus, daß, seitdem ich ihn jetzt über 1½ Jahr fast täglich um mich gehabt, mir auch nicht die mindeste Spur der kleinsten Falschheit oder absichtlichen Täuschung vorgekommen ist, ungeachtet ich, wie wohl von mir zu erwarten, hierauf sorgfältigst Acht gegeben. Er hängt, wie gewöhnlich bei allen Somnambulen, mit einer unendlichen Liebe und Treue an mir; dankbar gegen meine Bemühungen für sein Wohl sucht er meinen kleinsten Wünschen zuvorzukommen; mit kindlicher Gemüthlichkeit hat er vor mir keine Geheimnisse, und die kleinste Spur eines Verdachtes gegen seine Ehrlichkeit beleidigt sein Zartgefühl tief. — Seine Krankheitsgeschichte und interimistische Heilung ist am angegebenen Orte bis zum 29. Mai 1818 fortgeführt, zu welcher Zeit er seit 4 Monaten vollkommen gesund war. — Ohne bestimmt aufzufindende Ursachen entstand indessen in der Mitte Juni 1818 wieder zu Zeiten idiosomnambuler Schlaf, jedoch ohne Krämpfe, gleichsam als bedürfe die Natur noch dieses antagonistisch wirkenden und allmählig sich steigernden Zustandes, welcher gewöhnlich ¼ Stunde anhielt, und ihn besonders überfiel, wenn er unter eine Menge Menschen kam, oder die Augen an-

Digitized by Google

strengte, daher z. B. auf dem Turnplatze, in der Kirche, in der Schule. Zu andern Zeiten entstand, als gelindere Form, oder als partieller Somnambulismus örtlicher Krampf einzelner Glieder, des einen Fußes, der Zunge, der Augen, des Ohres, so daß er zuweilen einige Minuten taubstumm war, aber mit völligem Bewußtseyn. Ich brachte ihn deßhalb im Juni 1818. wieder täglich eine Stunde an mein sideriſches Baquet. Nach einigen Tagen ſchlief er an demſelben wieder ein, erwachte einige Tage ſpäter im magnetiſchen Schlaf, und ging nun ganz wieder in den Kreis ſeines früheru ſomnambulen Lebens über, indem er mit den Fingerſpitzen, mit der Naſe ꝛc. las; jedoch mit dem Unterſchiede, daß ſein ſomnambuler Zuſtand ruhiger war, ohne Krämpfe, und daß das Sehvermögen ſich ſeltener in der Naſe und an andern Theilen ſeines Körpers ausbildete, und wenn es erſchien, ein kürzeres und ſchmaleres Sehfeld hatte, daß alſo im Allgemeinen ſein Somnambulismus nicht eine ſo hohe Stufe, wie das Jahr zuvor, zu erreichen ſchien, obgleich er, wie ſich ſpäterhin zeigte, an innerer Ausbildung zunahm. — Ich übergehe das Ausführlichere ſeines jetzt wieder eintretenden ſomnambulen Lebens, in welchem er faſt täglich eine Stunde lang um mich war, und welches mich die meiſten der früher an ihm gemachten und meinen Leſern bekannten Beobachtungen wiederholen ließ, da es außer meinem gegenwärtigen Zweck liegt, und ich gebe bis zum Eintritt der ſideriſchen Verſuche nur einzelne Momente aus meinem Tagebuche.

Häufig beſtimmte er genau die Zeit ſeines Erwachens,

Digitized by Google

eben so, wann er wieder am Baquet schlafen werde. Am 17. Juni gab er auf diese Weise an, daß er morgen nicht schlafen werde, was eintraf; zugleich erzählte er, daß er im Schlafe immer nur bis morgen denken könne, also heute bis morgen, morgen bis übermorgen, auch nur, was ihn selbst in der Stunde betreffe, wisse. — Auf die mehreremale an ihn gerichtete Frage, was mit zwei andern, zugleich mit ihm am Baquet befindlichen Kranken zu thun sey, gab er jedesmal zur Antwort, er habe genug mit sich zu thun, und wisse nur von sich, und nichts von andern. Eine Aussage, die späterhin höchst merkwürdig wurde. Sein Fernsehen in Zeit und Raum war also, wie in dem früheren Somnambulismus, sehr beschränkt, und betraf nur seinen eigenen Körper.

Am 25. Juni, und späterhin häufiger, wurden nach van Ghert's Anleitung (Archiv 3. Bd. 3. St. S. 36.) mnemonische Versuche mit ihm angestellt, nämlich durch Ideenassociation ihm Rückerinnerung des im Somnambulismus Vorgefallenen zu erhalten, welche jedesmal vollkommen gelangen, so daß er sich dieses Mittels späterhin oft gegen meinen Willen bediente, wenn er Ereignisse im Somnambulismus fürs wache Leben erhalten wollte. — Zu einer andern Zeit hierüber ausführlicher.

Der Unglücksfall des Ertrinkens eines hiesigen Professors, bei dessen von mir angestellten Rettungsversuchen der Knabe gegenwärtig war, wirkte zu Anfange Juli sehr nachtheilig auf ihn ein, so daß er zu Hause wieder

Digitized by Google

einige idiosomnambule mit schreckenden Traumgestalten untermischte Anfälle hatte, vom Sterben sprach ꝛc.

Bis zum 25. Juli schlief er täglich am Baquet auf gewohnte Weise. An diesem Tage nahm ich ihn mit mir auf eine achttägige Badereise nach dem 7 Stunden von hier entfernten Kösen. Ich hatte eine wollene Schnur des Baquets mitgenommen, band diese in Kösen an einen Ofen von Eisenblech, setzte den Knaben um die gewöhnliche Zeit seines siderischen Schlafes an dieselbe, und er schlief nach einigen Minuten eine halbe Stunde lang, ohne jedoch somnambul zu erwachen. Eben so auch am folgenden Tage. Später nicht mehr. — Diese Erscheinung war mir zu jener Zeit unerklärbar; die spätern Versuche ergeben aber, daß hier entweder das Eisenblech des Ofens das Baquet ersetzte, oder daß die vom Baquet mitgenommene und siderisch imprägnirte Schnur siderisch, obgleich von geringerer Stärke, wie das Baquet selbst, wirkte.

Von jetzt bis Anfangs Septembers wurde, weil der Knabe sich vollkommen wohl befand, das Baquet nicht angewendet. Einige gelinde örtliche Zuckungen im Fuße führten ihn aber im September zu Zeiten wieder an's Baquet, an welchem er, wie gewöhnlich, ruhig schlief oder somnambul erwachte.

Auf gleiche Weise schlief er am 29. Sept., wurde hellsehend, und erzählte, daß er eine Reise nach Gotha auf acht Tage vorhabe, die ihm gut bekommen werde, und daß er nur auf der Rückreise bei Weimar an der steinernen Bank im Webig (einem kleinen

Digitized by Google

Gehölze) einige Zuckungen im Fuße bekommen werde. Da er erwacht von allem diesem nichts wußte, so gab ich seiner, mit ihm nach Gotha gehenden Schwester den Auftrag, auf der Reise genau auf ihn Acht zu haben, ohne ihr jedoch etwas Näheres mitzutheilen.

Am 11. October kam der Knabe wieder zu mir, und erzählte wachend auf Befragen: er sey vollkommen wohl gewesen, außer auf dem Heimweg, im Webig, wo er sich auf einer steinernen Bank ausgeruht und im Fuße gelinde Zuckungen bekommen habe. — Die Schwester bestätigte dasselbe.

Einige Tage nachher zeigten sich zu Hause wieder gelinde Zuckungen im Beine, weßhalb er vom 16. Oct. an wieder regelmäßig täglich das Baquet besuchte.

Von jetzt an beginnen nun die höchst merkwürdigen Metall- und Spiegel-Versuche, welche ich zuerst theils ausführlich, theils in ihren Resultaten gebe, und dann meine erläuternden Bemerkungen und abgeleiteten Folgerungen hinzufüge.

Metallversuche.

Als der Knabe am 23. Oct. 1818. somnambul und spielend am Baquet saß, bemerkte er, daß, wenn er die Eisenstange desselben an ein Auge halte, er erwache, daß dann aber das berührte Auge krampfhaft geschlossen bleibe, bis er durch neue Berührung wieder einschlafe. Er hatte dieß schon mehreremale für sich getrieben, als er es mir erzählte. Ich knüpfte hieran an diesem und an den folgenden Tagen (24. 25. Oct.) mehrere noch ungere-

Digitized by Google

gelte Versuche, welche indessen nur Resultate gaben, so lange die Zeit seines magnetischen Schlafes dauerte, in welchem allein sein Körper auf die Metalle reagirte, was im Allgemeinen nur eine halbe Stunde lang Statt fand, daher sie an manchen Tagen nur kurze Zeit und rhapsodisch angestellt werden konnten. Die Resultate dieser ersten Tage waren folgende.

Alle in diesen Tagen versuchten Metalle (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Stahl, Zink), welche aber, wie sie die Gelegenheit gab, von verschiedenen Quantitäten angewendet wurden, weckten den somnambulen Knaben plötzlich auf, wenn ich mit denselben ihm über ein Auge, es gelinde berührend, einigemale strich, so daß das Magnetisiren des Auges und die Concentrirung der siderischen Kraft an diesen Theilen das Auge aufriß, und das Cerebralleben wieder herstellte. Neue Striche mit denselben Metallen aufs wachende Auge schläferten eben so schnell das Auge und den Knaben wieder ein und führten das Ganglienleben zurück. — Bei der Annäherung der Metalle an's schlafende Auge hatte er jedesmal das Gefühl, als würde ihm das Auge gewaltsam aufgerissen.

Dasselbe bewirkte die wollene, an's Baquet geknüpfte Leitungsschnur, wenn ich oder er selbst mit derselben das Auge strich.

Eisen, Stahl, mit welchem seine siderisch sehende Nasenspitze gerieben wurde, vermehrte die Sehkraft derselben, so daß das vorher beschränkte Seh-

Digitized by Google

feld derselben sich plötzlich von 2 Zoll bis auf 3 Fuß (bei 4 Fuß entfernten Gegenständen) erweiterte, mit Aufhören des Streichens aber sich allmählig wieder verkleinerte.

Siegellack, trockne Brodrinde, trocknes Holz, mit welchen das schlafende Auge gestrichen wurde, zeigten durchaus keine Wirkung.

Am 26. Oct. wurden dieselben Versuche mit gleichem Erfolge wiederholt. Die teylersche, 17 Loth schwere goldene Medaille wirkte so stark auf das Auge des Knaben, selbst wenn sie in der hölzernen Kapsel verschlossen lag, daß sie plötzlich, auch gegen den Willen des Knaben, sein Auge aufriß. Nur bis auf einen gewissen Grad vermochte sein Wille, der siderischen Kraft zu widerstehen, wie Folgendes zeigt. Nach mehreren Versuchen wollte er abbrechen, und sträubte sich gegen dieselben. — Ich fuhr fort, und machte mit der Medaille einen Strich über das Auge. — „Ich will nicht — Ich mag" — — — sagte er beim zweiten Strich, aber das Wort erstarb ihm auf der Zunge, indem die gewaltsam aufgerissenen Augen ihn in's wache Hirnleben versetzte, und er nun, wie gewöhnlich, von dem Vorgefallenen nichts wußte. — Wiederum zwei Striche, und die sich schließenden Augen machten ihn plötzlich wieder somnambul. — Es war jetzt, und so auch in der Folge, gleichgültig, ob die Striche übers Auge von Oben nach Unten, oder von Unten nach Oben gemacht wurden. Auch die bloße ruhige Berührung des Auges mit dem Metall,

Digitized by Google

gleichsam die sideriſche Ladung desſelben, hatte denſelben Erfolg.

Die goldene Medaille wurde in zwölffachem Taft eingehüllt, aber die Wirkung war dieſelbe.

Glas, mit welchem das Auge gerieben wurde, hatte keine Wirkung.

27. Oct. Die Metallverſuche ganz wie vorher. Schwefel wirkte, wie Metall, Glas wiederum nicht. Stemmte der Kranke ſeinen Willen kräftig gegen die Wirkung, ſo wurde ſie verzögert, aber nur ſelten ganz behindert.

28. Oct. Verſuche mit Iſolatoren der Electricität. Gold, Kupfer, Zink, deren gleiche Mengen uneingehüllt heute ſehr kräftig wirkten, wurden mit einer Miſchung von Pech und Colophonium ſorgfältigſt umgoſſen, ſo daß ſie gänzlich mit einer einige Linien dicken Decke umgeben waren. — Dennoch war die Wirkung des augenblicklichen Erweckens und des eben ſo ſchnellen Einſchläferns dieſelbe wie vorher.

Ich verſchloß 3½ Pfund Kupferplatten in ein ſehr ſtarkes Glas vermittelſt Pfropf und übergoſſenem Siegellack ſorgfältig hermetiſch. — Ein Strich mit dem Boden dieſes Glaſes aufs Auge erweckte den Knaben ſogleich. — Ein weit größeres, leeres Glas hatte keine Wirkung.

Hielt ich dem ſomnambulen Knaben dieſe in Glas verſiegelten 3½ Pfund Kupfer auf die Herzgrube, ſo fühlte

Digitized by Google

er die Wirkung vom Magen nach den Augen aufsteigen, und ihm die Augen aufziehen, jedoch nicht hinlänglich stark, um davon zu erwachen.

Sich selbst am Baquet überlassen, weckte er sich selbst oft spielend dadurch, daß er sich einen Kupferdreier aufs Auge legte, und schlief dann bei fortdauerndem Sitzen am Baquet bald wieder ein.

Eine mit Brunnenwasser angefüllte offene Quartflasche wurde dem somnambulen Knaben mit der abgetrockneten Mündung unters Auge gehalten, und er erwachte sogleich, und schlief bei der zweiten Annäherung sogleich wieder ein, die Wirkung war also wie beim Metall.

Bis jetzt waren ungleiche Quantitäten der siderisch wirkenden Körper angewendet. Es kam nun darauf an, durch Anwendung gleicher Quantitäten derselben die verschiedene Intensität der Wirkung verschiedener Metalle zu bestimmen. Mit der größten Sorgfalt wurden jetzt die zu den folgenden Versuchen angewendeten Substanzen abgewogen, und um möglichst große Quantitäten anzuwenden, das Gewicht der aus reinem Golde (Sp. Gew. derselben ist 18,920) bestehenden teylerschen Medaille als Norm angenommen, so daß von allen Substanzen genau 17 Loth in einem Stücke oder in möglichst großen Stücken genommen, in ein einfaches weißes Papier gewickelt, versiegelt und bezeichnet wurden. Der Knabe kannte bei diesen Versuchen die einzelnen Substanzen durchaus nicht. — Die Versuche wurden vom 29. Oct. bis zum 6. Nov.

Digitized by Google

täglich in der mannigfaltigsten Abwechselung vorgenommen, die in den frühern Stunden gefundenen, und zu Protokoll genommenen Metallreihen wurden am folgenden Tage wieder unter einander geworfen, so daß das sideriſch fühlende Auge des Knaben sie jedesmal von Neuem ordnen mußte. Die Versuche wurden, wenn die Reihe wieder gefunden war, in aufsteigender und absteigender Ordnung wiederholt, einzelne Metalle aus der Mitte der Reihe herausgenommen, und an seinem Auge mit andern verglichen, ohne daß die in den ersten Tagen gefundene Reihe der quantitativen Wirkung spaterhin verändert worden wäre. — Daher ich sie bei diesem Somnambul für durchaus unveränderlich und untrüglich ansehen kann.

Die Versuche selbst wurden in der Art vorgenommen, daß ich die einzelnen Substanzen entweder in der schon durch frühere Versuche gefundenen Ordnung, oder auch unter einander gemischt, auf einen Tisch legte, mich selbst zwischen diesem und dem Knaben stellte, so daß dieser nicht sehen konnte, welche Substanz ich vom Tische nahm, und nun mit den einzelnen Substanzen in einer Entfernung von ½ Zoll langsam vor seinem Auge herunter strich, wo er dann sogleich die früher angegebene, das Auge aufreißende Empfindung fühlte, ohne jedoch zu erwachen, und nun genau angab, welche Substanz ihm stärkere, oder schwächere, oder gar keine Empfindung erregte, womit also die verschiedene Intensität der verschiedenen angewendeten Substanzen höchst genau bestimmt wurde. Eine qualitative Verschiedenheit,

Digitized by Google

ob einzelne Substanzen angenehm, unangenehm, stechend, kältend, wärmend ꝛc. wirkten, konnte er indessen durchaus nicht bemerken, außer beim Queckſilber in den ersten Tagen, ehe es durch das Glas vollkommen hindurch wirkte, sondern alle Verschiedenheit der Wirkung bestand bei ihm bloß in der verschiedenen Stärke der ihn erweckenden Kraft.

Dem somnambulen Knaben selbst erregten diese Versuche Interesse (aus der sehr erklärlichen Ursache, daß das Interesse, welches ich daran nahm, auf ihn überging), daher er mit der größten Sorgfalt selbst auf die feinen Abstufungen der Wirkung Acht gab, alle Störungen vermied, und selbst mich einmal bei einer scheinbaren Differenz mit frühern Resultaten darauf aufmerksam machte, ob nicht das Mehr oder Weniger des zum Versiegeln der Paquete gebrauchten Siegellacks hier eine Differenz der Wirkung errege.

Die hierdurch mit der größten Genauigkeit sowohl an diesen Tagen, als auch späterhin ausgemittelte Reihe der siderisch wirkenden Substanzen (andere, als die angegebenen, auf gleiche Weise zu versuchen, erlaubte die Umständlichkeit der nöthigen Vorrichtungen neben der kurzen Zeit seines somnambulen Zustandes und die ganze Dauer dieser zarten siderischen Empfänglichkeit nicht, obgleich noch mehrere Substanzen siderisch wirken werden), ist nun folgende, in welcher ich die am stärksten wirkenden zuerst, die am schwächsten wirkenden zuletzt stelle:

Digitized by Google

1. Platin *).
2. Queckſilber **).
3. Eiſen.
4. Waſſer ***).
5. Arſenikmetall.
6. Schwefel.
7. Braunſtein.
8. Gold †).
9. Schwefelantimonium ††).
10. Zinn.
11. Cryſtalliſirter Salpeter.
12. Antimoniummetall.
13. Steinſalz.
14. Schwefelblei.

---

*) Beim Platin wurde eine kleinere Quantität von einigen Lothen genommen, und mit gleichen Quantitäten Gold, Queckſilber, Eiſen und Waſſer verglichen. Es wirkte ſtärker als alle dieſe Subſtanzen.

**) In einem dicken, weißen Glaſe hermetiſch verſiegelt.

***) In eine Schweinsblaſe gefüllt, genau gewogen und zugebunden. Temperatur 15° R. wie die der übrigen Körper. Faſt ganz gleich, wenigſtens ohne conſtante Differenz, wirkten Waſſer und Eiſenſpäne, von jedem 8½ Loth, zuſammen in einer Schweinsblaſe und von gleicher Temperatur.

†) Ob in Pech und Kolophonium eingehüllt, oder in Papier, oder unverhüllt, war ganz gleich.

††) Gold und Antimonium crudum hatten bei jedem Verſuch ganz gleiche Stärke der Wirkung, ſo daß der Knabe nie einen Unterſchied angeben konnte.

Digitized by Google

15. Wismuth.
16. Messing.
17. Blei.
18. Zink.
19. Kupfer.
20. Silber *).
21. Glas **).

Bei diesen Versuchen ist noch Folgendes zu bemerken, was für die Richtigkeit der Resultate zeugt:

1. Am 29. Oct. wurde Nitrum depuratum aus der Apotheke zu den Versuchen geholt, und die daselbst reichlich gewogenen 17 Loth wirkten an diesem Tage stärker als Zinn. Am folgenden Tage, als die Quantität desselben genau gewogen wurde, fand es sich, daß sie 17 Loth 20 Grane betrug. Auf 17 Loth zurückgebracht, wirkte der Salpeter am folgenden Tag schwächer, als Zinn, und behielt diese Stelle unverändert.

2. Das Queckſilber war am 29. Oct. in ein starkes weißes Glas kurz vorher eingeschüttet und versiegelt. — An diesem Tage wirkte es schwächer als alle übrigen Metalle; am 2. Nov. stand es in der Reihe zwischen Messing und Wismuth; am 3. Nov. und späterhin nahm es seinen Platz über dem Eisen ein. — Wie sich später er-

*) Feine Harzgulden, also 16 löthig und fast ganz rein.

**) Glas wirkte durchaus nicht, eben so wenig Pech und Kolophonium. Siegellack ist in gleicher Quantität nicht versucht, dürfte aber wegen des Zinnobers wirken. Glas wurde übrigens theils ebenfalls 17 Loth schwer in Papier eingehüllt, theils in größeren Quantitäten versucht.

Digitized by Google

gab, schwächte hier das wenig siderisch wirkende Glas die Wirkung des Queckſilbers, isolirte sie also eine Zeitlang, bis nach einigen Tagen die siderische Wirkung durch das Glas hindurch strömte, und dasselbe gleichsam ganz angesteckt wurde.

3. Ein gleiches, nämlich schwächere Wirkung fand Statt, jedoch nur auf kürzere Zeit, wenn die Metallquantitäten in frisches Papier eingewickelt wurden. Oft hatte erst am folgenden Tage die siderische Wirkung des Metalles ihre volle Kraft.

4. Zu den besonderen Versuchen mit dem Platin hämmerte ich mit einem eisernen Hammer auf einer eisernen Unterlage mehrere kleinere Stücken Blei zusammen, wohl eine Viertelstunde lang. Dieß mit Eisen gehämmerte Stück Blei wirkte fortwährend eben so stark, als eine gleiche Quantität Eisen. Man kann hier also annehmen, daß es durch Hämmern auf und mit Eisen von der Eisenkraft angesteckt worden sey, wie ein Magnet Eisen magnetisirt. Auf ähnliche Weise wird durch Hämmern die siderische Kraft der Metalle in der Rhabdomantie verändert (vergl. Archiv 4. B. 2. St. S. 65.).

5. Ob mehrere Stücken dieser Substanzen oder ein Stück, wenn beide gleicher Quantität sind, gleich stark wirken, konnte ich nicht versuchen. Eben so, ob die verschiedene Form einen Unterschied macht. Bei erneuerten Versuchen würde es indessen rathsam seyn, die gleichen Quantitäten in einem Stück und von gleicher Form anzuwenden; etwa sie in Kugelgestalt zu gießen. Doch

Digitized by Google

würde hier die Substanz der Gußform zu berücksichtigen seyn.

6. Eine Magnetstange in Verbindung mit mehreren Eisenstücken, ebenfalls 17 Loth schwer, wirkte durchaus nur gleich stark wie Eisen.

7. Schwefelantimonium (No. 9.) fällt nach der Kraft der dasselbe bildenden Substanzen richtig zwischen Schwefel (No. 6.) und Antimonium (No. 12.).

8. Eben so fällt Schwefelblei (No. 14.) richtig zwischen Schwefel (No. 6.) und Blei (No. 17.).

9. Messing (No. 16.) sollte zwischen Zink (No. 18.) und Kupfer (No. 19.) fallen, wirkte aber stärker als beide. Ich konnte hier nur messingene Gewichtstücke anwenden, welche deutlich Spuren von Feuer und vom Schlagen und Herumwerfen an sich trugen, auch viel mit Antimonium in Berührung gewesen. — Hierdurch kann die sideriſche Kraft der von mir gebrauchten Stücke gesteigert seyn, und es ist kein Zweifel, daß reines Messing zwischen Zink und Kupfer wirken muß.

10. Endlich dient zur Bestätigung der Wahrheit dieser Resultate noch die Aussage einer andern feinfühlenden Somnambule (Archiv, 4. B. 3. St. S. 173.), nach welcher, außer dem stark wirkenden Quecksilber, das Eisen widrig, verstärkt nach dem Volumen, Zinn weniger, und Silber noch weniger wirkte.

Der Knabe blieb hierauf einen Tag, am 7. Nov., vom Baquet weg, wurde zwar am 8. Nov. am Baquet

Digitized by Google

somnambul, war aber an diesem Tage unempfindlich für Metallversuche.

Am 9. Nov. kam er zur gewöhnlichen Stunde mit ganz partiellen klonischen Krämpfen im rechten Arme, aber vollkommen wachend. Ich strich mit den im Glase eingeschlossenen 3½ Pfunden Kupfer über den Arm von Oben nach Unten, und nach fünf Strichen war er plötzlich hellsehend somnambul, und die Krämpfe, welche nur als partieller, unvollkommener Somnambulismus anzusehen, waren völlig verschwunden. — Heute keine Metallversuche gemacht.

Am 10. Nov. kam er ebenfalls zur selben Zeit mit vollem Bewußtseyn, aber seit einer Stunde stumm und taub. — Zwei Striche mit den 3½ Pfunden Kupfer übers Gesicht hoben die Taubstummheit. — Noch zwei Striche, und er war somnambul und hellsehend.

Spiegelversuche.

Jetzt folgen nun eine Reihe ebenfalls zufällig angeregter Spiegelversuche, die mir zu der Wiederholung und Fortsetzung der Metallversuche keine Zeit ließen, daher diese letzten nur bei günstigen Gelegenheiten wiederholt wurden.

Zufällig ging der somnambule Knabe vor einen etwa 2½ Fuß hohen, und 1½ Fuß breiten Spiegel im Zimmer, als er sogleich erwachte; an's Baquet zurückgekehrt aber eben so schnell wieder einschlief, und mir nun das Vorgefallene erzählte. — Ich führte ihn jetzt wieder vor den Spiegel, so daß er 1½ Fuß entfernt vor demselben

Digitized by Google

stand, und hieß ihn in den Spiegel sehen. Sogleich entstand das bekannte ziehende Gefühl in den Augen, und nach einigen Sekunden war er erwacht. — Ich hieß ihn noch einmal in den Spiegel sehen, und eben so schnell war er wieder eingeschlafen. — Auch hier isolirte also die Glasplatte des Spiegels die siderische Kraft der Metallfläche nicht.

Mit dem Rücken gegen den Spiegel gestellt, fühlte er nichts, weil nur sein Auge diese enorme Empfindlichkeit für den siderischen Einfluß hatte.

Mehrfache Wiederholungen dieser Versuche bestätigten diese Resultate.

Am 11. Nov. kam er schon eine Stunde vor der gewöhnlichen Zeit aus der Schule zu mir, taubstumm, aber bei vollem Bewußtseyn. Ich setzte ihm eine zwei Loth schwere goldene Lorgnette auf die Nase, und er sprach und hörte sogleich. — Zwei Striche mit den $3\frac{1}{2}$ Pfunden Kupfer machten ihn hellsehend somnambul.

Ich behing einen großen Spiegel mit doppelten schwarzen seidenen Tüchern, so daß kein Lichtstrahl durch dieselben dringen konnte, und stellte den somnambulen Knaben $1\frac{1}{2}$ Fuß vor demselben. — Er erwachte sogleich, und schlief eben so schnell bei längerer Anwesenheit vor dem Spiegel wieder ein. — Die doppelte Seide isolirte also hier die energische Wirkung der Fläche des Quecksilberspiegels nur sehr wenig, eben so wenig wie die Glasplatte des Spiegels.

Stellte ich den Knaben aber seitwärts selbst nur $\frac{1}{2}$ Fuß

Digitized by Google

von dem Rande des Spiegels entfernt, so daß der Rand desselben seinem Gesichte zugekehrt war, und er mit der Spiegelfläche in einer Vertikalebene stand, so fühlte er nur sehr geringes Ziehen in demjenigen Auge, welches dem Spiegel am nächsten war. — (Dieß erklärt sich im Folgenden aus der strahlenden Wirkung der Metallflächen, welche bei dieser Stellung des Knaben nicht auf ihn fallen konnte).

Die Metallversuche der früheren Tage wurden heute wiederholt, und gaben genau dieselben Resultate, wie dort.

Ich machte einen Versuch, in welcher Entfernung Metallklumpen auf ihn wirken würden. 3½ Pfunde Kupfer im Glase fühlte er schon in einer Entfernung von 4 Fuß auf die Augen wirken; — den Queckfilberspiegel meines Zimmers auf 6–8 Fuß, wenn er gerade vor demselben stehend ihm das Gesicht zukehrte. Rückwärts gestellt fühlte er nichts.

Eine 1½ Fuß □ große Glasplatte (ein Bild unter Glas und Rahmen) wirkte gar nicht, auch wenn ich sie seinem Gesichte bis auf einige Zolle näherte.

12. Nov. Der Knabe war seit gestern Abend unwohl, ängstlich, halb phantasirend, hatte böse Gedanken, deren er nicht Herr werden konnte, z. B. er müsse auf den lieben Gott schimpfen ꝛc. — Als er 9½ Uhr Morgens in diesem Zustande zu mir kam, war er nach drei Strichen mit den 3½ Pfunden Kupfer hellsehend somnambul und nun vollkommen wohl.

Ich hatte heute früh, ehe er zu mir kam, den Spiegel

Digitized by Google

in meinem Zimmer hinter den doppelten, an den Fenstergardinen befestigten schwarzseidenen Tüchern weggenommen, die Tücher aber hängen gelassen, so daß der Knabe von der Wegnahme des Spiegels nichts merken konnte. — Als ich ihn jetzt vor die Spiegelstelle führte, erwachte er ebenfalls ganz gegen meine Erwartung sogleich. — Obgleich ich simulirten Somnambulismus und fingirten Schlaf hier durchaus nicht vermuthen konnte, so überraschte mich dennoch diese Erscheinung nicht wenig. — Allein er selbst erklärte mir die Ursache, welche spätere Versuche bestätigten: — „die Tücher hätten ja früher vor dem Spiegel gehangen.“ — Die Versuche der folgenden Tage bewiesen nämlich, daß diese Imprägnation der Seide mit dem Metallgeiste 2—3 Tage anhielt, und erst allmählig sich verlor.

13. Nov. Wie gestern, war auch heute der Knabe unwohl. Um 9½ Uhr Morgens kam er zu mir, und wurde, nachdem ich ihn mit dem 3½ Pfund Kupfer enthaltenden Glase einmal über das Gesicht gestrichen, sogleich hellsehend somnambul. — Nachdem noch einige ganz gleiche Resultate wie gestern gebende Versuche mit dem Spiegel und mit den gestern vor demselben befindlich gewesenen seidenen Tüchern gemacht worden waren, ging ich zu neuen Versuchen über.

Hohlspiegelversuche.

Durch die Verschiedenheit der Wirkung der Metallspiegelfläche von der der scharfen Kante desselben Spiegels auf die strahlende Eigenschaft der siderischen Kraft auf-

Digitized by Google

merksam gemacht, stellte ich zur näheren Erforschung derselben folgende Versuche an.

Ich nahm einen, ein Fuß Durchmesser haltenden zinnernen Hohlspiegel von 8 Zoll Brennweite, und hielt denselben vor dem somnambulen Knaben, die convexe Seite des Spiegels gegen ihn gekehrt; — er fühlte wenig Wirkung, selbst in der Nähe von ½ Fuß.

Jetzt wendete ich den Hohlspiegel um, so daß die concave Fläche desselben gegen sein Gesicht gekehrt war, und der Knabe erwachte sogleich, wenn ich den Fokus des Hohlspiegels auf seine Augen richtete, selbst in einer Entfernung von 8 Fuß. — Eben so schnell wurde er dann mit Schließung der Augen wieder somnambul, wenn ich die angegebene Richtung des Spiegels beibehielt. — Der Knabe sah bei allen diesen, so wie bei den früheren und späteren Versuchen durchaus nicht, weder mit der Nase, noch mit andern Gliedern, daher er nicht wissen konnte, welche Fläche ich ihm zukehrte, auch hatte dieselbe Wirkung Statt, wenn er auf mich nicht achtend, für sich beschäftigt, sich mit andern Gegenständen beschäftigte, z. B. mit einem Hammer spielte ꝛc.

Ich hielt in den Brennpunct des Spiegels, also 8 Zolle vor demselben, die im Glase eingeschlossenen 3½ Pfund Kupfer, und richtete den Fokus auf den Knaben. Die Wirkung war jetzt noch stärker und schneller. —

War der Knabe mit dem Rücken gegen mich gekehrt, so fühlte er wenig.

Digitized by Google

Ich selbst stand bei allen diesen Versuchen mit dem Rücken gegen das Fenster, so daß der Hohlspiegel kein Licht zurückstrahlen konnte. — Auch hatte derselbe Erfolg statt, als ich das Zimmer durch Vorhänge halb verdunkelte. — Da der Knabe jedesmal, wenn ich den Hohlspiegel gegen ihn richtete, erwachte, und er zuletzt dieser gewaltsamen Versuche müde wurde, so wendete er sich jedesmal um, wenn ich den Spiegel gegen ihn richtete, und er die Wirkung kommen fühlte.

Die Wirkung des Hohlspiegels nahm zwar mit der Entfernung ab, bei Fortsetzung dieser Versuche zeigte sich aber heute seine siderische Empfänglichkeit so groß, und die Wirkung des Hohlspiegels war so stark, daß er noch sogleich erweckt oder eingeschläfert werden konnte, wenn ich 24 Fuße von ihm entfernt stehend, den Hohlspiegel auf ihn richtete.

Hielt ich ferner den Hohlspiegel so, daß die concave Fläche nach Unten, die convexe nach Oben gerichtet war, so fühlte er, 6 Fuß entfernt stehend, die Wirkung, obgleich schwach, und nicht durch dieselbe aufwachend, von Unten herauf kommend. — Hielt ich die concave Fläche des Spiegels nach Oben, so kam ihm die Wirkung von Oben. Hielt ich die concave Fläche rechts, so fühlte er die Wirkung von der Linken, links, von der rechten Seite. — Der ihm nähere Rand wirkte also stärker auf ihn, als der von ihm entferntere mittlere Theil des Spiegels.

14. Nov. Heute früh nach 6 Uhr war der Knabe 1½ Stunden lang höchst unwohl, wie betäubt, seiner nicht

Digitized by Google

recht bewußt, aber ohne Krämpfe. — Noch nicht vollkommen hergestellt, kam er um 9½ Uhr zu mir, und war, nachdem ich ein einziges Mal mit den 3½ Pfunden Kupfer über sein Gesicht gestrichen, hellsehend somnambul.

Ich machte zuerst noch einige Metallversuche zur Constatirung der früheren, welche immer genau dieselben Resultate, wie mitgetheilt ist, gaben. Hierauf ging ich zu folgenden Hohlspiegelversuchen über, um auszumitteln, welchen Einfluß Licht und Wärme hierbei hätten.

Bisher waren alle Versuche in einem geheizten Zimmer von 15—16° R. Temperatur gemacht worden. Ich hatte jetzt ein ungeheiztes Nebenzimmer von 9° R. Temperatur durch Vorhängen wollener Decken vor die Fenster so sehr verfinstert, daß ich in einer Entfernung von 12 Fußen den Knaben kaum erkennen konnte. Ich stellte ihn mir gegenüber, und hielt nun in 12 Fuß Entfernung den zinnernen Hohlspiegel ihm gegen das Gesicht. — Er fühlte sehr wenig, und erst deutliche Wirkung, als ich den Spiegel ihm bis auf 5 Fuß näherte. — Ging ich jetzt mit ihm in das erhellte und 16° R. warme Zimmer, so war der Erfolg wie gestern, und er erwachte. — War hier Minderung der Wärme oder des Lichts die Ursache der geringeren Wirkung? — Folgender Versuch zeigt, daß Minderung der Wärme die sideriſche Wirkung verminderte.

Ich erhellte dasselbe 9° R. Temperatur haltende Zimmer durch Wegnahme der wollenen Vorhänge; aber die Wirkung des Spiegels war eben so schwach, wie im dun-

Digitized by Google

keln Zimmer, dagegen eben so stark, wie vorher im warmen Zimmer, also das Licht hierbei gleichgültig, aber nicht die Wärme.

Zur näheren Bestimmung dieser mehreremale wiederholten Versuche wurde jetzt in den Fokus des Hohlspiegels ein warmer strahlender Körper gebracht. — Der Knabe saß, auf mich nicht achtend, in meinem völlig hellen Wohnzimmer 16 Fuß von mir entfernt, und war mit einer Pfeife emsig beschäftigt. Ich hielt jetzt in Ermangelung eines andern warmen Körpers den Hohlspiegel hinter ein brennendes Licht, so daß dieß in dem auf den Knaben gerichteten Fokus stand. — Der Knabe erwachte urplötzlich, und verdrießlich wegen der Störung in seiner Beschäftigung. Dieser Versuch wurde nun öfter mit der Abwechselung wiederholt, daß bald der bloße Hohlspiegel, bald derselbe mit dem Lichte in dessen Fokus gegen ihn gerichtet wurde, und im letzten Falle erwachte er jedesmal schneller, und gab bestimmt an, daß die Wirkung auf diese Weise weit stärker sey. — Das brennende Licht allein ihm bis auf 3 Zoll genähert, hatte durchaus keine Wirkung. Da diese Versuche in einem völlig hellen Zimmer geschahen, in welchem das Kerzenlicht zum Tageslicht eine kaum noch zu berechnende Vermehrung des Lichtes giebt, so konnte hier die leuchtende Wirkung der Kerze nicht in Anschlag kommen, wohl aber die wärmende Kraft derselben.

15. Nov. Heute früh war der Knabe wohl, und kam 9½ Uhr zu mir. Ich hielt ihm jetzt einen 2 Fuß Durchmesser haltenden matt polirten, und durchaus

Digitized by Google

nicht Licht reflectirenden kupfernen Hohlspiegel von etwa 4 Fuß Brennweite 6 Fuß entfernt gegen das Gesicht. — Obgleich er heute wie in den nachfolgenden Tagen weniger empfindlich gegen die siderische Kraft war, so daß keine Metallversuche mehr gemacht werden konnten, so schlief er doch sogleich ein, und dieser Spiegel wirkte so stark auf ihn, daß er somnambul im Zimmer herumgehend, sorgfältig der concaven Fläche desselben auswich, um nicht zu erwachen. — Die gegen ihn gekehrte convexe Fläche fühlte er fast gar nicht. — Der Spiegel wirkte gleich stark, ich mochte denselben berühren, oder ganz von ihm entfernt seyn.

Um 10 Uhr erwachte er von selbst, schlief aber sogleich wieder somnambul, als ich ihn auf 3 Fuß Entfernung in den kupfernen Hohlspiegel sehen ließ.

Als er gegen 10¾ Uhr erwachte, und seine magnetische Stunde verflossen war, fühlte er keine Wirkung des Spiegels mehr.

Vom 16. Nov. bis zum 4. Dec. wurden noch täglich in der magnetischen Stunde mit diesem großen Hohlspiegel einige Versuche angestellt. — Wenn der Knabe völlig wohl zur Stunde kam, reichte bloßes Hineinsehen in den Spiegel hin, ihn somnambul zu machen, eben so wenn er in der Stunde selbst erwachte. Auf gleiche Weise wurde er umgekehrt erweckt, wenn er somnambul in denselben sah. Da jedoch der Knabe seit den Metall- und Spiegelversuchen wieder mehr als je zu Hause kränkelte, indem er häufig an partiellen Krämpfen einzelner Glieder, der Arme, der Zunge, welche starr nach

Digitized by Google

Oben, nach der Seite gerichtet war, an Taubheit, Sprachlosigkeit ꝛc., oft selbst an Hirnaffection litt, die zwar, wenn er zu mir kam, durch Bestreichen mit Metallen schnell zu heben waren, aber nicht ohne Grund als Folgen der mit diesem Experimentiren nothwendig verbundenen Störungen seines somnambulen Lebens angesehen werden mußten, und da überdem sein Metallfühlen abnahm, so daß er die Wirkung von 17 Loth der schwächer wirkenden Metalle nicht mehr bemerkte, so wurden keine weiteren Versuche mehr angestellt.

Jedoch ergab sich noch Folgendes.

Als er eines Tages somnambul bei mir herumging, wollte ich den Versuch machen, ob die, am 12. Nov. auf ihn wirkenden seidenen Tücher noch diese Wirkung hätten. Ich strich daher mit denselben ihm übers Gesicht, und er fühlte so starke Wirkung, daß er dem Erwachen nahe war. — Erstaunt hierüber, untersuchte ich weiter, und es fand sich, daß die Tücher, zur Seite geworfen, einige Tage auf einer Wage mit eisernen Balken und messingenen Schalen gelegen und hierdurch sideriſch angesteckt worden waren. — Von der Wage entfernt, verlor sich die Wirkung erst nach zwei Tagen gänzlich.

Ich fragte ihn, woher es komme, daß er in der Nähe des überdem Wärme strahlenden Ofens, und der Spiegel des Zimmers, in welchem er somnambul herumgehe, nicht erwache? — Er erwiederte, wenn er nicht daran denke, fühle er die Wirkung weniger, und wenn er sie fühle, stemme er seinen Willen dagegen.

Digitized by Google

Ich hielt eine mit einem seidenen Tuche so eben umhüllte sechspfündige eiserne Kanonenkugel ihm vor's Gesicht; — er fühlte weniger Wirkung, weil die schwach siderisch wirkende Seide sie zurückhielt. Als ich das seidene Tuch wegnahm, und ihm die Kugel bloß vorhielt, wirkte sie sehr stark, so daß er, um nicht zu erwachen, sich wegwenden mußte.

Die späteren Erscheinungen bei dem Knaben, besonders gegen das Frühjahr 1819, wo nun auch eine dämonische Gestalt, ein Phantasiebild seines höheren Traumlebens, ein von Gott Gesandter Spiritus familiaris, aber leider für unsere Neomystiker unbrauchbar, der Phantasie meines nicht mystisch verbildeten, höchst einfachen Schneidersſohnes angemessen, in ganz prosaischer Gestalt, als Schneidergeselle, jedoch, was höchst merkwürdig, dem vollkommen wachenden Knaben am Abend oder früh Morgens vor dem Bette erschien, ihm das ihm Begegnende vorausſagte, ihn vor Unglück warnte und behütete, seine völlige Heilung bestimmte, sich mit dem Knaben an einem aus der Tasche gezogenen und sich ausdehnenden Tisch setzte, und mit demselben eine Flasche Wein trank, so daß der Knabe betrunken nach Hause kam, ihn durch Schläge züchtigte, wenn er seinen Befehlen nicht folgte, meine durch den Knaben ihm aufgestellten Fragen jedesmal bei der folgenden Erscheinung schon früher beantwortete, ehe der Knabe die Frage an ihn richten konnte, mit mir in Streit gerieth, und mir einen Possen zu spielen drohte, sich aber

Digitized by Google

meinen ernsten Befehlen fügte; — diese Erscheinungen, welche die Krone dieser Geschichte bilden, sind theils noch nicht beendigt, theils gehören sie in ein anderes Kapitel des Somnambulismus, welcher hier bei meinem Knaben in allen Sphären sich ausbilden zu wollen scheint, daher ich deren Mittheilung auf die Folge verspare.

Folgerungen aus vorstehenden Metall- und Spiegelversuchen.

Ich muß hierbei nicht zu vergessen bitten, daß, da diese Versuche bis jetzt nur an einem einzigen Kranken gemacht werden konnten, deren Folgerungen, besonders insofern sie die zarteren, und deßhalb schwerer auszumittelnden, aber auch leichter dem Irrthum ausgesetzten Verhältnisse des Siderismus betreffen, nur insofern Werth haben, als sich aus mehreren Andeutungen bei anderen Somnambulen vermuthen läßt, daß die Erscheinungen bei diesem Somnambul auch bei allen Somnambulen — obgleich natürlich der Intensität nach verschieden — sich zeigen werden, und als es erwiesen ist, daß sie schon in früheren Beobachtungen bei Somnambulen, obgleich unverstanden, zu Grunde liegen. — Ist aber die Wahrheit dieser Erscheinungen nicht zu läugnen, so werden auch die Folgerungen aus denselben nicht verworfen werden können, und daß hier kein absichtlicher Betrug obwaltet, dafür bin ich meinen Lesern Bürge.

1. Alle Metalle, und wahrscheinlich alle sogenannten anorganischen Körper wirken organisch lebendig, als

Digitized by Google

besondere Ausdrücke der Erdtotalität, durch ihren Metallgeist, Wassergeist ꝛc. auf den Menschen ein, welche Wirkung, insofern hier nicht ein organisches Leben im engeren Sinne das Wirkende ist, ich siderische Wirkung genannt habe. — Die chemischen Kräfte der Elementarstoffe derselben, und eben so die electrische und mineralisch-magnetische Kraft sind hierbei unthätig, und können nichts erklären, da sie als niedere Kräfte unter dieser höheren, lebendigern Kraft stehen. — Diese siderisch wirkenden Körper bilden hinsichtlich der Quantität ihrer Wirkung eine eigenthümliche, bestimmte Stufenreihe, bei welcher alle übrigen Stufenreihen, welche die Physik durch die Wärmecapacität, das galvanische und electrische, und andere Verhältnisse aufgefunden hat, gleichgültig sind, welche man das siderische System der Körper nennen kann, und in welchem die Metalle die höchste Stufe einnehmen, neben ihnen Wasser, Schwefel und einige andere Substanzen, und in welchem einige andere Substanzen, z. B. Glas, Pech, Seide ꝛc. so gering wirken, daß ihre Wirkung = o erscheint.

In welchem Maße die stärker wirkenden siderischen Körper stärker als die schwächer wirkenden ihre Kraft äußern, z. B. ob eine doppelte Quantität Silber so stark wirkt wie die einfache Quantität Eisen, habe ich durch Versuche auszumitteln nicht Zeit gehabt.

Auf höherer Potenz, aber nach gleichen Gesetzen wirkend, erscheint dann dieselbe Kraft auch im Reiche der organischen Körper, als anderer-besonderer Ausdrücke der

Digitized by Google

Erdtotalität, und giebt dann die sogenannte thierische magnetische Kraft der Bäume, der Thiere, des menschlichen Körpers, und des menschlichen Geistes, des reinen Willens.

2. Ist der Satz wahr, daß alle anorganischen Körper siderisch wirken, so giebt es keine Isolatoren derselben, so wenig wie es Isolatoren des mineralischen Magnetismus oder der Wärme giebt, sondern nur mehr oder minder stark siderisch wirkende Körper, und was man bisher für Isolatoren der thierisch-magnetischen Kraft und des Siderismus hielt, sind nur schwächer wirkende, und deßhalb die stärkere siderische Action anderer Körper langsamer leitende und aufhaltende Körper.

3. Hieraus erklärt es sich nun, warum stark siderisch wirkende Metalle, welche in die Electricität isolirende Substanzen, Pech, Harz, Seide, Glas, Siegellack, oder auch in andere schlecht siderisch wirkende Körper, z. B. Papier, eingehüllt sind, zwar eine Zeitlang in ihrer Wirkung gestört werden, aber späterhin durch dieselben hindurch wirken, so daß diese Substanzen dennoch als Leiter des Siderismus anzusehen sind. Auf gleiche Weise wird Eisen in eine silberne Kapsel verschlossen, eine kurze Zeit lang schwächer siderisch wirken.

4. Ferner erklärt sich hieraus, warum die in solche schlecht siderisch wirkende, aber die siderische Kraft leitende Substanzen eingehüllte siderische Körper, z. B. Quecksilber in Glas hermetisch verschlossen, Eisen in Seide eingehüllt ꝛc., erst nach einigen Stunden, Tagen

Digitized by Google

ihre volle Kraft äußern, weil erst binnen dieser Zeit die sideriſche Kraft jene ſchlecht sideriſch wirkenden Körper durchdrungen und gleichſam angeſteckt hat. — Die Fortleitung oder Mittheilung der sideriſchen Kraft iſt alſo weit langſamer, als die der Wärme, des mineraliſchen Magnetismus, des Lichts, der Electricität. — Daher erklärt ſich die Verſchiedenheit der Angaben, bald daß Seide ꝛc. die magnetiſche Leitung abhalte und iſolire, bald daß dieß nicht der Fall ſey. Die Mittheilung wird immer geſtört werden, wenn Seide ꝛc. die früher nicht mit der magnetiſchen Kraft geſchwängert war, zwiſchen Magnetiſeur oder sideriſchem Körper und Somnambul tritt, und dieß wird nicht der Fall ſeyn, wenn Seide ꝛc. ſchon längere Zeit mit sideriſchen oder magnetiſchen Körpern in Berührung geweſen. — Daher Papiercouverte, welche die rheiniſche Somnambule bei ſich trug (Archiv 4. B. 3. St.) durchſichtiger wurden, als wenn dieß nicht der Fall war.

5. Ebenfalls erklärt ſich aus dieſer Langſamkeit der Mittheilung der sideriſchen und magnetiſchen Kraft die Fähigkeit ſchlecht sideriſch wirkender Subſtanzen, dieſe Kraft anzunehmen und einige Tage an ſich zu tragen, alſo als Träger der sideriſchen Kraft zu erſcheinen. Sie ſind ſchlecht sideriſch wirkende Körper, Glas, Seide ꝛc., welche mit der sideriſchen Kraft angeſteckt ſind, und einige Tage lang dieſe Kraft erhalten. — Daher ſeidene Tücher, welche vor einem Queckſilberſpiegel gehängt oder auf einer metallenen Wage gelegen hatten, noch nach

Digitized by Google

einigen Tagen sideriſch wirkten. Auf gleiche Weiſe wirkt Hämmern des ſchlecht sideriſch wirkenden Bleies mit dem ſtark sideriſch wirkenden Eiſen, und theilt dem erſten auf lange Zeit die sideriſche Kraft des Eiſens mit.

6. Da die sideriſche Kraft, wie die vorſtehenden Erfahrungen und die nachſtehenden Reſultate ausſagen, durch Wärme erhöht wird, und da dieſelbe, wie bei der organiſchen Kraft lebender Körper, als der Geiſt einer beſonderen Erdtotalität angeſehen werden muß, ſo iſt dieſelbe auch durch die Wärme und durchs Feuer unzerſtörbar, ſo lange dieſes das Weſen des wirkenden Körpers nicht aufhebt. — Wenn daher die organiſch lebendigen Körper ihre magnetiſche Wirkſamkeit verlieren, wenn ſie durchs Feuer zerſtört werden, ſo erhalten die anorganiſch lebendigen Körper ihre sideriſche Wirkung auch im Feuer. Daſſelbe gilt auch von der nur ihrer Potenz nach verſchiedenen, ihrem Weſen nach aber identiſchen thieriſch-magnetiſchen Kraft, und von den Trägern der sideriſchen und magnetiſchen Kraft. Daher sideriſch angeſteckte Körper, ſelbſt wenn ſie dem Feuer ausgeſetzt und durch daſſelbe theilweiſe zerſtört werden, ihre sideriſche Wirkung erhalten. So das magnetiſirte und verbrannte Papier, die magnetiſirte und roth geglühte Eiſenſtange, das magnetiſirte und gebratene Wachs, das magnetiſirte und abgekochte Waſſer bei Prof. Reuß Knaben in Moskau (Archiv 3. B. 1. St. S. 12.) und bei unſerer rheiniſchen Somnambule (Archiv 4. B. 3. St. S. 176. 180. 183.), welche letztere zugleich aus-

Digitized by Google

sagte, ohne von Mesmer's gleicher Meinung wissen zu können, daß das Glühen dem Eisen nur die magnetische Kraft noch mehr einbrenne (das. S. 180.). Ich habe bei meinem Knaben keine Zeit gehabt, hierüber Versuche anzustellen, welche aber dieselben Resultate würden gegeben haben.

7. Welche Substanzen idiosiderisch, und welche so schwach siderisch wirken, daß sie bloß als Leiter erscheinen, ist noch nicht ausgemacht. — Es läßt sich aber vermuthen, und ist durch meine Versuche an mehreren Substanzen factisch erwiesen, daß alle das tellurische Princip am bestimmtesten ausdrückenden Körper am stärksten siderisch wirken, und daß von den anorganischen Stoffen alle Metalle und eben so die den Metallen nahestehenden Körper (Schwefel, Kali, Natrum), aber auch Wasser am stärksten siderisch wirken. Dagegen scheinen todte thierische Substanzen (Seide, Haare) und eben so die todten Residuen der Pflanzenwelt (Pech, Harz, Holz), aber auch Glas am schwächsten siderisch zu wirken. — Ob im Salpeter und im Steinsalz die Säure oder das Laugensalz das Wirksame ist, ist noch auszumachen. Eben so, wie sich andere Säuren, besonders Kohlensäure verhalten, welche letztere in Beziehung auf eine früher (Archiv 3. B. 1. St. S. 127.) mitgetheilte Vermuthung, daß die Höle, auf welcher der Dreifuß der Pythia stand, Kohlensäure ausströme, vorzüglich zu untersuchen seyn möchte. Mit Holzkohle habe ich Versuche gemacht, aber als die Empfänglichkeit des Knaben für die schwächer siderisch wirkenden Metalle

Digitized by Google

nicht mehr zu bemerken war, und sie erzeugte keine Reaction. — Phosphor dürfte sehr stark wirken, gleich den Metallen.

8. Da die die Electricität isolirenden Substanzen hier theils leitend sind (Glas, Pech, Seide), theils selbst sehr stark siderisch wirken (Schwefel), und da es überhaupt keine Isolatoren des Siderismus giebt (2.); so kann von einer Identität des Siderismus mit der Electricität und dem Galvanismus nicht mehr die Rede seyn. — Dieser Satz steht jetzt unerschütterlich fest *).

9. Da Wasser sehr stark siderisch wirkt, und da das Baquet ebenfalls idiosiderisch ist, so ist nun auch die Wirkung der sogenannten magnetisirten Teiche und Kübel erklärt. Sie wirken, gleich meinem Baquet, nicht durch die ihnen vom Magnetiseur mitgetheilte magnetische Kraft des Menschen, sondern selbstständig siderisch. Es ist der Wassergeist, der in den Volkssagen und in der Dichtkunst anthropomorphosirt als Wassernixe und Najade erscheint, welche den Menschen zum Schlafe verführend durch Schlaf und Tod in ihre feuchten Arme hinabzieht. Daher das eigenthümliche sehnsüchtige Gefühl bei dem Anblick der krystallhellen Tiefe dieses siderisch-lebendigen Elementes.

10. Dasselbe muß auch von den sogenannten magne-

*) Ich habe zum Ueberflusse noch mit einem Bennetschen Electrometer an einem sehr starken Baquet Versuche auf Electricität gemacht, aber keine Spur derselben entdecken können.

Digitized by Google

tifirten Bäumen gelten. Es erscheint hier ein anderer Ausdruck der Erdtotalität auf höherer Potenz, nämlich unter vegetabilischer Form, der Geist der vollkommensten Pflanzen, welcher ebenfalls anthropomorphosirt Dryade und Hamadryade genannt wird.

11. Thierischer Magnetismus und Siderismus sind daher hinsichtlich ihres Wesens und ihrer allgemeinen Wirkung nach identisch. Das Agens beider ist die tellurische Kraft, welche in einzelnen Repräsentanten der Erdtotalität besonders hervortritt, und als tellurische Kraft den Menschen wieder in den Schooß der Erde hinabzieht, daher das solare, wachende Leben in das tellurische Traumleben (Somnambulismus) umwandelt (vgl. Nees von Esenbeck im Archiv 4. Bd. 2. St. S. 120.). Beide, thierischer Magnetismus und Siderismus unterscheiden sich nur hinsichtlich der wirkenden Körper, welche bei dem thierischen Magnetismus organisch-lebende Körper (Mensch, Thier, Pflanze), bei dem Siderismus anorganisch-lebende Körper (Metalle, Wasser ꝛc.) sind.

Nennen wir die hier wirkende Thätigkeit Geist, so hat jeder dieser wirkenden Körper seinen besonderen Geist, welcher aber nur als die verschiedene Potenz einer und derselben Naturkraft anzusehen ist, die aus dem Schooße der Erde entsprungen, also tellurisch, den Menschen in den Schlaf und Traum versenkt. Diese unter dem symbolischen Ausdruck Geist dargestellten Kräfte sind also nach ihren verschiedenen Potenzen der mineralische Geist (als Metallgeist, Wassergeist, Erd-

Digitized by Google

geist, Schwefelgeist erscheinend), der vegetabilische Geist (im Blumengeiste und als Hamadryade dargestellt), der thierische Geist bei den Thieren, und der menschliche Geist, dessen selbstbewußter Wille einschläfernd wirkt *).

12. Es folgt hieraus, was ich schon früher bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen, daß der Siderismus auch identisch mit Amoretti's sogenannter thierischer Electricität ist (Archiv 4. B. 2. St.), welche bei den Metall- und Wasserfühlern wirkt, und die Rhabdomanten sind nur Menschen, welche auch im wachenden Zustande Empfänglichkeit für und Reaction auf die siderische Kraft zeigen. Der metall- und wasserfühlende Somnambul ist der schlafende Rhabdomant, der Rhabdomant ein wachender Somnambul. —

13. Da die thierisch-magnetische Kraft nicht auf die Magnetnadel wirkt, und was man hierfür anführt, auf Täuschung beruht und eine rein electrische Erscheinung ist (Archiv 3. B. 1. St. S. 51.), da ferner mineral-

*) Wollte hier Jemand noch fragen, ist dieser mineralische, vegetabilische, thierische Geist ein Körper oder eine auch noch so feine materielle Substanz? — so können wir nur antworten, daß wenn wir Geist, als die thätige lebendige Kraft, dem Körper, als der lebendigen Materie, entgegensetzen, jener für sich betrachtet nicht materiell seyn kann, so wenig wie das + für sich betrachtet — ist, indem ein Begriff den entgegengesetzten ausschließt, obgleich beide nur mit und durcheinander entstehen können.

Digitized by Google

magnetisches Eisen nur gleich stark als Eisen wirkt (S. oben S. 39.), und da endlich das den mineralischen Magnetismus am schnellsten zerstörende Arsenikmetall, so wie eine Menge anderer durchaus nicht magnetischer Substanzen siderisch wirken, so ist der Siderismus auch nicht identisch mit dem mineralischen Magnetismus.

14. Die siderische Empfänglichkeit und Reaction des Menschen tritt aus später (19.) anzuführenden Gründen vorzüglich im Somnambulismus (dem Nacht- und Erdleben des Menschen) auf, und wie das Auge (als Organ des Lichts, der kosmischen Potenz, in der größten Differenz mit den tellurischen Potenzen stehend) gewöhnlich zuerst einschläft und zuerst somnambul wird (sich schließt), so reagirt es auch am lebendigsten auf die siderischen Körper. — Die Wirkung ist, wie die jeder äußeren Potenz (D. G. Kieser System der Medicin. 2. Bd. Halle 1819. S. 517.) die besondere Thätigkeit des Organismus oder Organes, mit welchem die einwirkende Potenz in besonderem Verhältnisse steht, erhöhend, potenziirend, und daher auch zur Thätigkeit und Reaction auffordernd, daher bei vorhandener bedeutender Empfänglichkeit des schon an sich den tellurischen Potenzen mehr unterworfenen und mit demselben in besonderer Verwandtschaft stehenden Ganglienlebens durch den Einfluß der siderischen Wirkung das wachende Hirnleben in somnambules Ganglienleben übergeht, umgekehrt aber auch das somnambule Ganglienleben in wachendes Hirnleben umgewandelt wird.

Digitized by Google

Aus einer besonders erhöhten Empfänglichkeit des Auges für die siderische Kraft kann allein auch die Erscheinung bei meinem Somnambul erklärt werden, daß die auf seinen Rücken strahlende siderische Kraft ihn wenig afficirte, dahingegen bei andern Somnambulen, z. B. bei der rheinischen (Archiv 4. B. 3. St. S. 158.) auch der hinter ihrem Rücken befindliche Spiegel sie einschläfernd wirkte.

Ebenfalls erklärt sich aus dieser potenziirenden Wirkung der siderischen Kraft das sogenannte Paralysiren der Arme ꝛc. durch Berührung mit Metallen ꝛc. bei empfindlichen Somnambulen. Es ist nicht wirkliche Lähmung, sondern örtliches Magnetisiren, welches örtlich heftige besondere Thätigkeit der Bewegungsnerven, Starrkrampf und Catalepsis erzeugt, aber allerdings im höheren Grade auch Lähmung hervorbringen kann. Im Gegentheil heilte das Berühren mit Metallen den örtlichen Krampf, die Taubheit, Stummheit ꝛc. bei unserm Knaben, indem die siderische Kraft derselben auf den ganzen Körper einwirkend, allgemeinen Somnambulismus erzeugte (vergl. 9—12. Nov.).

15. Da die Quantität der Wirkung jeder äußern Potenz mit von dem Grade der Empfänglichkeit des Organismus für dieselbe bestimmt wird, und da, um eine bestimmte Wirkung zu erhalten, die Quantität der einwirkenden Kraft mit der steigenden Intensität der Empfänglichkeit fällt (D. G. Kieser System der Med. 2. B. S. 632.), so kann bei bedeutend gesteigerter siderischer Empfänglichkeit auch die kleinste Quantität der siderischen Kraft schon

Digitized by Google

Wirkung und Reaction erzeugen, daher ein Kupferdreier, eine auf die Nase des Kranken gesetzte goldene Lorgnette meinen Somnambul schon erweckte, und den wachenden Knaben somnambul machte. — Nicht bei jedem Somnambul wird sich also dieser hohe Grad der Empfänglichkeit und Reaction für und auf die siderische Kraft zeigen, und der Mangel siderischer Reaction bei anderen Somnambulen beweist also nichts gegen meine Versuche.

16. Hieraus erklärt sich also nun auch hinreichend die Wirkung der Amulete, besonders wenn sie aus metallischen Substanzen bestehen, so wie die Heilung der Krankheiten durch Belegen mit Magnetstäben. Da meine Versuche zeigen, daß das magnetische Eisen durchaus nicht stärker wirkt, als das gewöhnliche Eisen, so läßt sich mit vollkommener Sicherheit annehmen, was ich früher (Archiv 3. B. 2. St. S. 35.) vermuthend aussprach, daß hier sowohl, wie beim Perkinismus, nur die siderische Kraft des Eisens das Wirksame ist.

17. Außer diesen Verhältnissen der verschiedenen Intensität (oder Quantität) der siderischen Wirkung verschiedener siderischer Körper, wodurch die früher angegebene Reihe der siderischen Körper entsteht, muß es nun ohne Zweifel auch eine verschiedene Qualität der siderischen Wirkung geben, welche in der verschiedenen Qualität oder Natur der wirkenden Körper begründet ist. — Einige Andeutungen hiervon liegen in der verschiedenen Art der Empfindung der Rhabdomanten, und mancher metallfühlenden Somnambulen, die aber noch keine bestimmte Theorie zulassen. Da indessen hiervon

Digitized by Google

die Theorie der besonderen Wirkung des Baquets abhängt, so ist diese Untersuchung, welche practisch ebenfalls nur bei feinfühlenden Somnambulen zu führen ist, von der größten Wichtigkeit. — Die sich hieraus ergebenden Folgerungen für die Theorie des Baquets später.

18. Ferner ist nun hier von der größten Bedeutung die strahlende Kraft des Siderismus und die Fähigkeit desselben von Spiegelflächen reflectirt zu werden.

In erster Hinsicht ist durch die vorstehenden Versuche vollkommen erwiesen, daß siderisch wirkende Substanzen, wenn sie eine Fläche bilden, ihre stärkste Wirkung nach der Richtung der von diesen Flächen ausgehenden und mit derselben einen rechten Winkel bildenden Linien aussenden, also strahlend wirken, und am stärksten und in größerer Entfernung nach der Richtung der mit der Fläche einen rechten Winkel bildenden Strahlen. — Daher ein Queckfilberspiegel, ein metallener Hohlspiegel, auf 20 und mehrere Fuße meinen Somnambul weckte und einschläferte, wenn ich ihn in die Richtung dieser am stärksten wirkenden Strahlen stellte. — Daher derselbe Queckfilberspiegel schwächer wirkte, wenn der Knabe zur Seite des Spiegels stand, daher die convexe Fläche des metallenen Hohlspiegels schwächer wirkte, weil hier die Strahlen divergirten, die concave hingegen stärker, weil die Strahlen hier convergirten. — Es scheint daher, was für die Construction des siderischen Baquets ebenfalls wichtig ist, angenommen werden zu können, daß die strahlende Fläche der sider-

Digitized by Google

rischen Körper zwar nicht die Intensität der Wirkung an sich erhöht (weil diese nach den früheren Versuchen mit der Quantität der Masse zunimmt), wohl aber die Wirkung in die Ferne vermehrt, und daß eine geringere Quantität des siderischen Körpers, wenn sie in eine größere Fläche ausgedehnt ist, z. B. Goldpapier, Platinplattirung ꝛc. in größerer Entfernung wirkt, als eine größere Quantität desselben Körpers in solider Kugelgestalt.

In letzter Hinsicht, nämlich darüber, ob nicht oder schwach siderisch wirkende Körper, z. B. Glas, Colophonium ꝛc. allein im Stande sind, die siderische, strahlende Wirkung anderer Körper zurückzustrahlen, fehlen mir genauere Versuche, indem ich in meinen Versuchen über das Zurückstrahlen nur idiosiderische Körper, metallene Hohlspiegel, anwendete. Was man über die zurückstrahlende Kraft der Queckfilberspiegel sagt, ist offenbar zweideutig, da hiermit nicht erwiesen werden kann, ob der Queckfilberspiegel für sich siderisch strahlend, oder fremde Kraft zurückstrahlend wirkt. Jedoch scheinen einige Versuche an der rheinischen Somnambule (Archiv 4. B. 3. St. S. 151. 155.) für das letztere zu sprechen. Ebenfalls sprechen hierfür meine Versuche mit der in den Fokus des metallenen Hohlspiegels gestellten Kupfermasse (S. 44.). Am beßten wären zu diesen Versuchen gläserne Hohlspiegel oder Hohlspiegel von Holz, mit Colophonium und Harz überzogen, in deren Brennpuncten man siderisch wirkende Körper, Queckfilber, Platin ꝛc. stellte.

Digitized by Google

19. Hieraus, nämlich aus der strahlenden Kraft der siderisch wirkenden Körper erklären wir daher einstweilen die häufigen Erfahrungen Mesmer's und späterer Magnetiseure, von der feindlichen Wirkung der Spiegelflächen auf Somnambulen. Da man hierbei nie auf den Gedanken kam, ob nicht vielleicht diese Flächen durch die hinter denselben liegenden Metallflächen idiomagnetisch wirkten, so nahm man irrig immer an, sie wirkten bloß die Kraft des Magnetiseurs, oder das im Zimmer erregte magnetische Fluidum zurückstrahlend, da sie in den meisten Fällen doch wohl nur ihre eigne siderische Kraft ausstrahlend, und hierdurch auf empfindliche Somnambulen störend wirken.

20. Von noch größerer Bedeutung und als die Krone dieser Versuche erscheint hier aber das verschiedene Verhältniß des Lichts und der Wärme zu der siderischen Kraft. — Ich habe hierüber zwar nur an einem Tage bestimmte Versuche anstellen können, die aber entscheidend sind, und mit der Theorie des Magnetismus überhaupt vollkommen harmoniren.

Die Wärme unterstützt die strahlende Kraft der siderisch wirkenden Körper, das Licht hingegen ist hierbei völlig gleichgültig; das ist das größte Resultat, welches vorstehende Versuche ergeben. — In einem verdunkelten und in einem hellen Zimmer ist die strahlende Wirkung der metallenen Hohlspiegel sich durchaus gleich, aber nicht in einem warmen und in einem nur um 6—7° R. kälteren Zimmer, indem sie im ersteren bedeutend stärker ist. —

Digitized by Google

Eben so verstärkt ein in den Fokus eines Hohlspiegels gestellter, nicht siderischer, aber wärmender Körper die siderische Wirkung bedeutend, hingegen ist das Licht hierbei gleichgültig, denn die strahlende Wirkung findet, außer im dunkeln Zimmer, auch Statt, wenn ein siderisch-strahlender Spiegel mit schwarzer Seide behangen wird, also nicht Licht strahlend ist.

Zuerst möchte hier von den mathematischen Physikern, nachdem nun von der Identität des Siderismus mit der Electricität nicht mehr die Rede seyn kann, gefragt werden: ob nicht vielleicht die siderische Kraft mit der Wärme identisch sey? — Wir wollen uns hier in keine ausführliche theoretische Widerlegung dieser vielleicht entstehenden Meinung durch Vergleichung der verschiedenen Wärmecapacität und der verschiedenen wärmeleitenden Kraft der hier in Frage stehenden Körper mit ihrer verschiedenen siderischen Kraft einlassen, sondern geben Jedem anheim, hierüber nähere Versuche anzustellen. Der nächste wäre wohl der, Wärmestrahlen durch einen nicht siderisch wirkenden Körper, z. B. durch einen Colophoniumhohlspiegel auffangen und auf empfindliche und siderisch reagirende Somnambulen concentrirt zurückstrahlen zu lassen. Nach einem von mir angestellten Versuch ist indessen Wärme allein nicht siderisch wirkend, denn eine dem somnambulen Knaben bis auf 3 Zolle genäherte Kerze brachte bei ihm durchaus keine Reaction hervor.

Sehen wir aber von dieser Frage einstweilen ab auf die wesentliche Bedeutung dieses verschiedenen Verhältnisses der siderischen Kraft zum Lichte und zur Wärme,

Digitized by Google

so entsteht hieraus eine tief in das Wesen des Siderismus eingreifende Folgerung. — Licht verhält sich offenbar zur Wärme, wie Sonne zu Planet, wie Ideelles zu Reellem, wie Kosmisches zu Tellurischem. Licht und Wärme sind ihrem Wesen nach Eins, entstanden durch die lebendige Wechselwirkung zwischen Sonne und Erde, und sind nur polarisch verschieden sich darstellende Producte einer und derselben Wechselwirkung. — Licht ist Wärme, solarisch erhellt, Wärme ist Licht, tellurisch verfinstert. — Ist nun die siderische Kraft nur die innere, organische, lebendige Kraft der Totalität des Erdkörpers, insofern diese Totalität in einzelnen Körpern besonders repräsentirt auftritt, und erscheint diese Kraft auf der niedersten Potenz als der Metall- und Wassergeist der Mineralien, auf der höheren als der Pflanzengeist und der Thiergeist, und auf der höchsten Potenz bei dem durch den bloßen Willen einschläfernden Menschen als der menschliche Geist; so ist es klar, daß sie mit der Wärme, welche in dem Verhältnisse der Erde zur Sonne dieselbe, nämlich die tellurische Bedeutung hat, in näherer Beziehung stehen muß. Die siderische Kraft ist der innere Erdgeist, wie er rein für sich auftritt; alle rein irdischen Potenzen können ihn nur in seiner Wirkung unterstützen (wie er in seiner Wirkung auch nur die irdische Sphäre des Nervensystemes potenziirt, und das solare Hirnleben in das planetare Ganglienleben des Somnambulismus herabzieht): und so muß auch die Wärme, als der elementare Ausdruck der tellurischen Kraft, diese Thätigkeit des Erdgeistes befördern.

Digitized by Google

Ist nun ferner Wachen und Schlafen der Zustand des menschlichen Lebens, in welchem der Einfluß des Kosmischen und Tellurischen, Solaren und Planetaren wechselnd auftritt, gehört der Schlaf der Nachtseite und dem Tellurischen, das Wachen der Tagseite und dem Kosmischen an: so kann einerseits auch die tellurische Kraft, und so auch die siderische der Metalle nur das Schlafleben unterstützen, bei intensiverem Einflusse durch Potenziirung der irdischen Sphäre des Nervensystems, also des Ganglliensystemes, es selbst erzeugen, wie umgekehrt die kosmische Kraft der Sonne das wachende Leben des Gehirns potenziirt; andrerseits wird im Schlafleben und zur Nachtzeit, als wo das menschliche Leben schon mehr der Herrschaft des Erdgeistes hingegeben ist, auch eine besondere Empfänglichkeit für alle tellurischen Potenzen, und so auch für die siderische Kraft auftreten müssen. Hieraus erklärt es sich dann auch, warum nur Somnambulen, als die von den tellurischen Potenzen beherrschten, und ein tellurisches Ganglienleben führenden Menschen, vorzugsweise für die Einwirkung der siderischen Kraft Empfänglichkeit haben, und auf dieselbe reagiren; und ebenfalls wird hieraus klar, warum, wie mehrere Erfahrungen, und unter andern auch bei meinem Somnambul, zeigen, Somnambulen, als gleichsam Tellur- und Nachtmenschen, am kräftigsten auf andere magnetisch wirken *).

*) Nach brieflicher Mittheilung eines Mitgliedes der rhabdomantischen Gesellschaft in der Schweiz besitzt die Rhabdo-

Digitized by Google

Die die sideriſche Wirkung unterſtützende Kraft der Wärme iſt alſo nur in der gleichen Bedeutung beider Kräfte begründet, und die dieſe Verhältniſſe beweiſenden Verſuche ſind deßhalb von der größten Wichtigkeit, weil ſie auch factiſch dieſe theoretiſch bewieſene Verwandtſchaft beſtätigen.

21. In wiefern nun meine Verſuche an dem ſomnambulen Knaben auf den Fortgang ſeiner Geneſung ſtörend und nachtheilig wirkten, inwiefern alſo auf dieſe Störungen bei erneuerten Verſuchen an andern Somnambulen Rückſicht zu nehmen ſeyn möchte, kann ich, wenn ich mich bloß auf die hier ſich zeigenden Erſcheinungen beziehen ſoll, nur vermuthungsweiſe beſtimmen. Auffallend war indeſſen ein zunehmendes Uebelſeyn deſſelben während der Zeit dieſer Verſuche, ſo daß zu Hauſe ſich wieder ſenſitives Leiden der höheren Art zeigte, und Affection des Gehirns, welches ſelbſt einzelne Symptome des Wahnſinnes gab, nicht zu verkennen war. — Auch dieſe Störung möchte indeſſen leicht zu erklären ſeyn. Abgeſehen davon, daß jedes gewaltſame Erwecken und Wiedereinſchläfern den ruhigen Gang des ſomnambulen Lebens ſtören muß, kann man noch Folgendes annehmen. Wirken die verſchiedenen Metalle außer ihrer quantitativen Verſchiedenheit auch qualitativ verſchieden, ſo muß bei einem bloß an den Einfluß eines Metalles ge-

---

mantin Cath. Beutler (Iſis, Jan. 1818. S. 140.) eine ſo bedeutende magnetiſche Kraft, „daß ſie Kinder und Erwachſene in den paar erſten Magnetiſationen zur Clairvoyance bringen kann.“

Digitized by Google

wöhnten, und durch denselben somnambul gewordenen Kranken jeder Einfluß anderer Metalle störend wirken, auf gleiche Weise, wie bei einem durch thierisch-magnetische Manipulation somnambul gewordenen Kranken der Einfluß fast aller Metalle störend und feindlich wirkt. Die siderischen Kräfte sind zwar, nach dem frühern, mit der thierisch-magnetischen Kraft in einer höheren, allgemeinern Beziehung identisch, allein offenbar (indem eine verschiedene Qualität des Körpers auch nothwendig eine verschiedene Qualität des Geistes giebt) nach den verschiedenen Körpern, von welchen sie ausgehen, verschieden, und so kann bei einem durch den Eisen- und Wassergeist des Baquets somnambul gewordenen Knaben der Quecksilber-, Gold-, Arsenik- ꝛc. Geist nur feindlich einwirken.

Hieraus möchte es sich dann auch erklären lassen, wenn es sich finden sollte, daß bei den verschiedenen Somnambulen sich ein qualitativ verschiedenes Verhältniß zu den siderisch wirkenden Körpern zeigte, indem die Qualität der den Somnambulismus erzeugt habenden Potenz, als gleichsam die besondere Qualität des Somnambulismus bestimmend, auch ein verschiedenes Verhältniß desselben zu den übrigen siderischen Potenzen hervorbringen muß. Daher der durch den Eisengeist somnambule Knabe keine Scheu vor Eisen und Metalle hatte, obgleich sie sehr stark auf ihn wirkten, andere durch thierisch-magnetische Behandlung somnambul gewordene Kranke aber gewöhnlich durch jedes Metall sehr unangenehm afficirt werden.

Digitized by Google

22. Aus dem hier und im Früheren Angegebenen ließen sich nun noch eine Menge Folgerungen ableiten, die ich indessen theils andern Freunden auszuführen überlasse, theils für die Folge verspare. Ich füge daher nur noch einige anregende Fragen und Bemerkungen hinzu.

1. Wenn die Wärme, als tellurischer Gegensatz des solaren Lichts die siderische Kraft unterstützt, sollte nicht das Licht sie vielmehr schwächend wirken? —

2. Der violette Strahl des Lichts als von dem negativen Pole des polar gebrochenen Lichts ausgehend, wirkt tellurisch, das Eisen magnetisirend. Sollte nicht violettes Licht (welches durch violette Glasscheiben des Fensters leicht zu erzeugen wäre), ebenfalls die siderische Kraft unterstützen, also den Somnambulismus befördern? — Wie verhält es sich mit den übrigen Farben? —

3. Ist der Somnambulismus nur gesteigertes tellurisches oder Nachtleben, so muß er auch durch die tellurischen Potenzen leichter zur Nachtzeit zu erzeugen seyn.

4. Ein merkwürdiges Verhältniß findet sich zwischen der Leitungsfähigkeit aller bekannten tellurischen Kräfte und zwischen der der kosmischen Kraft, des Lichtes. — Mineralischer Magnetismus, Wärme, Siderismus, als tellurische Kräfte, werden von allen tellurischen Substanzen geleitet, und es giebt keine vollkommene Isolatoren derselben, eben weil alle tellurischen Substanzen dieselbe Kraft, nur mit größerer oder

Digitized by Google

geringerer Intensität besitzen. — Das Licht hingegen, als die kosmische Potenz, findet in den tellurischen Substanzen seine Isolatoren, wegen der größeren Differenz derselben vom Lichte als kosmische Potenz.

5. Man konnte die Frage aufwerfen: Warum werden Menschen, die stetig mit stark siderisch wirkenden Substanzen umgehen, z. B. Schmiede, Schiffer, Fischer, Wäscherinnen ꝛc. nicht durch den stetig einwirkenden siderischen Einfluß stetig somnambul. — Wir antworten: weil sie sich nicht leidend dem Einflusse hingeben, ihn nicht passiv in sich aufnehmen, sondern activ entgegenwirken, und so, gleichwie mein Somnambul durch seinen Willen den Einfluß der Metalle zurückhalten konnte, ihn beherrschen. — Wohl aber möchte sich aus diesem stetigen, wenn auch stetig durch Reaction bekämpften, Einflusse der Metalle die Eigenthümlichkeit in der Constitution aller Eisenarbeiter erklären lassen, die jedem Arzte bekannt ist, und die besonders bei Kleinschmieden leicht Anlage zu Epilepsie erzeugt.

6. Ein geachteter Physiker will, wie ich aus freundschaftlicher Mittheilung weiß, die Beobachtung gemacht haben, daß der Wasserdampfstrahl eines kleinen Dampfkessels, wenn er z. B. auf die Stirne geleitet wird, einen dem Somnambulismus verwandten Zustand erregt. — Ich bitte um nähere Mittheilung; aber die Erscheinung erklärt sich aus dem Früheren. Hier sind zwei siderisch wirkende Potenzen, Wasser und Metall, welche durch Wärme unterstützt die siderische Kraft strahlend aussenden. — Reil empfahl den Dampfkessel vorzüglich gegen

Digitized by Google

örtliche Afterorganisationen. Sollte hierbei nicht vorzüglich die sideriſche Wirkung zu berückſichtigen ſeyn? —

7. In einer deutſchen Hauptſtadt, wo der Magnetismus verboten iſt, bedient man ſich zur Erzeugung des Somnambulismus eines Stuhles, der aus magnetiſchen Eiſenſtangen gebildet, und mit mancherlei Eiſengeräth in Verbindung geſetzt iſt. Die Wirkung ſoll ſehr kräftig und ſelbſt den geſunden Menſchen fühlbar ſeyn. — Iſt hierbei der mineraliſche Magnetismus gleichgültig, ſo haben wir hier ein reines Eiſenbaquet, welches durch ſeine sideriſche Kraft Somnambulismus erregt. — Auch hierüber wünſchten wir nähere Nachrichten.

8. Man könnte als Folgerung aus dem Bisherigen mit dem von mir angenommenen Namen „Siderismus" rechten. Richtiger wäre vielleicht Tellurismus, indem nicht jedes Geſtirn, ſondern nur das den Menſchen erzeugende und tragende, die Erde, dieſe ihr als der Mutter des Menſchen zukommende Kraft beſitzt, den Menſchen durch Schlaf und Somnambulismus in ihren dunkeln Schooß herabzuziehen.

3. Theorie der Conſtruction und der Wirkung des sideriſchen Baquets.

Die Beſtimmung der beſten Conſtruction des sideriſchen Baquets iſt nun aus den bisherigen Erfahrungen leicht abzuleiten.

Man bringe die sideriſch wirkenden Stoffe in ſolcher Auswahl und in ſolchen Verhältniſſen mit einander in Verbindung,

Digitized by Google

welche ihre sideriſche Wirkung am meiſten unterſtützen.

Wir haben hier alſo Auswahl der verſchiedenen sideriſchen Körper, und die Verhältniſſe, welche die ſtärkſte Wirkung erzeugen, zu berückſichtigen.

Nehmen wir die bisher bekannten Erfahrungen als leitendes Princip an, ſo können wir nur die nach denſelben am ſtärkſten sideriſch wirkenden Subſtanzen hierzu in Anſpruch nehmen. — Platin, Queckſilber, Eiſen, Waſſer möchten alſo diejenigen Stoffe ſeyn, welche vorzüglich zum sideriſchen Baquet angewendet werden müßten. — Sehen wir vom Platin ab, welches nicht in ſolcher Quantität zu haben iſt, wie hier erfordert wird, und erregt uns die Anwendung des Queckſilbers zum Baquet einige Bedenklichkeiten wegen ſeiner vielleicht auch die Qualität der sideriſchen Wirkung bedingenden Qualität, ſo blieben Eiſen und Waſſer, als die Factoren und wirkſamen Beſtandtheile des Baquets übrig, die man, inſofern man gegen andere ſchwächer wirkende sideriſche Subſtanzen keine Bedenklichkeiten hat, mit andern Metallen, z. B. Braunſtein, Antimonium, Schwefel ꝛc. nach Umſtänden in Verbindung bringen könnte.

Glas, Wolle und andere wegen ihrer höchſt geringen sideriſchen Wirkung indifferent erſcheinende Stoffe ſind zur Conſtruction des Boquets unnöthig, Raum beengend, und deßhalb wegzulaſſen. — Noch iſt kein Factum für die sideriſche Wirkung derſelben bekannt, und die Theorie, welche ſie in Gebrauch hat, ſtützt ſich bloß auf die

Digitized by Google

Qualität derselben als Träger der mitgetheilten magnetischen Kraft.

Da die Quantität der siderischen Wirkung von der Quantität der siderischen Stoffe abhängt, was unwidersprechlich durch die rhabdomantischen Erfahrungen und durch meine Versuche erwiesen ist, so wäre nun die Quantität der zum Baquet anzuwendenden Stoffe zu bestimmen, indem eine übermäßig heftige Wirkung des Baquets nachtheilig seyn muß. Da aber die Quantität der Wirkung einer jeden Potenz außer von der Quantität derselben auch von der Intensität der Empfänglichkeit des Kranken abhängt, diese aber bei jedem Kranken verschieden ist, so würde für jeden besonderen Kranken eine verschiedene Quantität des Baquets nothwendig seyn. Ein Baquet für mehrere Kranke kann daher nur als ein Arzneivorrath angesehen werden, aus welchem nach Verschiedenheit der Umstände eine größere oder geringere Dosis gereicht wird. — Da nun beim Baquet die Wirkung desselben mit der Entfernung abnimmt, so haben wir in der größern oder geringern Nähe, in welcher das Baquet ohne besondere leitende Verbindung bloß durch die atmosphärische Luft auf den Kranken wirkt, das Mittel in der Hand, die Wirkung auch des stärksten Baquets zu modificiren.

Wir rathen daher denen, die ein sehr wirksames Baquet sich errichten wollen, wie wir es schon jetzt bei unserem Baquet ausgeführt haben, einige Centner Eisen (wozu jedes alte, selbst verrostete Eisen geschickt ist), mit einigen Eimern Wasser in einem beliebig ge-

Digitized by Google

formten Gefäße mit einander in innige Berührung zu bringen, und um die Wirkung zu modificiren, die größere oder geringere Annäherung des Kranken an's Baquet zu berücksichtigen, daher empfindlichere Kranke ohne besondere leitende Verbindung in größere Entfernung desselben zu setzen, andere, unempfindlichere, oder wo man intensivere Wirkung wünscht, vermittelst Eisenstangen mit demselben in unmittelbare Verbindung zu bringen.

Wollte man zum Baquet bloß Eisen nehmen, so können wir nichts dagegen einwenden, nur würde es vielleicht nicht gleichgültig seyn, ob man es in einer großen Masse, oder in mehreren kleinern Massen anwendete. Eben so wenig könnte gegen ein Baquet aus bloßem Wasser, also gegen den Zuber, den schon früher Mesmer, ob gleich nach einer andern Theorie nur als Träger des thierischen Magnetismus empfahl, eingewendet werden.

Was die Leiter des Baquets betrifft, so geht aus dem Früheren hervor, daß die am stärksten wirkenden siderischen Substanzen auch am stärksten leiten, die schwächer wirkenden, z. B. Glas, oft einige Tage gebrauchen, ehe die siderische Wirkung durch sie hindurch strömt. Wir haben über Wolle und Hanf, als den gewöhnlich zu Leitern gebrauchten Substanzen, keine bestimmten Versuche, — Papier leitet indessen schlecht, daher es auch vom Hanf zu vermuthen, eben so Seide, und daher auch wahrscheinlich Wolle. Die besten Conductoren vom Baquet zum Kranken sind also Eisen und die übrigen Metalle; wollene und hanfene Schnüre sind weniger brauch-

Digitized by Google

bar, obgleich auch sie allmählig vom Baquet siderisch imprägnirt werden.

Da die Intensität einer zu heilenden Krankheit auch die Intensität des anzuwendenden Heilmittels bestimmt, und da bei den magnetischen Heilungen häufig sehr eingewurzelte und hartnäckige Krankheiten vorkommen, so treten nicht selten Fälle ein, wo die möglichst starke Anwendung des siderischen Baquets versucht werden muß; — und dieß geschieht nun durch die Verstärkungsmittel des Baquets. Hierüber giebt die Erfahrung Folgendes:

An Isolation und an Verstärkung der siderischen Kraft durch Isoliren des Kranken oder des Baquets vermittelst Glas, Seide, Pech ꝛc. ist nicht zu denken. Die bisherige Annahme der Isolirbarkeit beruht theils auf der irrig angenommenen Analogie zwischen Electricität und Magnetismus, theils auf der geringern Leitungsfähigkeit der Seide, des Papiers ꝛc. für den Siderismus, wodurch die Wirkung wohl eine Zeitlang aufgehalten, aber nie isolirt werden kann. — Ueberhaupt wäre es endlich Zeit, von dem irrigen Vorurtheile der Identität und Analogie der Electricität mit dem Siderismus abzugehen, und sie nicht mehr hier anzuwenden.

Allein es giebt, wie die bisherige Erfahrung und meine bestimmten Versuche zeigen, andere Verstärkungsmittel der siderischen Kraft, nämlich Wärme, und die siderische Kraft ausstrahlende und reflectirende Flächen, und diese könnten zur Verstär-

Digitized by Google

kung des Baquetr benutzt werden, erstere zur Verstärkung der siderischen Wirkung selbst, letztere zur Vermehrung der Wirkung in die Ferne, und zur Concentrirung der Wirkung.

Man könnte daher in erster Hinsicht, nämlich um durch Wärme die siderische Action zu erhöhen, die Vorrichtung treffen, entweder das ganze Baquet so zu construiren, daß es von Unten durch Kohlen geheizt würde, oder, da man mit Recht den Kohlendampf zu fürchten hat, durch eine glühende Eisenkugel, die man in eine in der Mitte des Baquets bis zum Boden gehende Röhre in dasselbe versenkte, dasselbe nach Art unserer Theemaschinen zu erwärmen. — Zu gleichem Zwecke habe ich schon einen Versuch gemacht, den Kranken auf einen hohlen eisernen Stuhl zu setzen, der vermittelst eines in die Hölung desselben gesetzten Kohlenbeckens und vermittelst Luftzüge mäßig erwärmt wird.

In letzter Hinsicht, um durch strahlende Flächen die siderische Action zu vermehren, können Spiegel angewendet werden, theils gewöhnliche Queckfilberspiegel (wenn die besondere Qualität des Queckfilbers hier gleichgültig ist) im magnetischen Zimmer angebracht, theils und vorzüglicher wohl vergoldete, oder noch besser mit Platin überzogene Hohlspiegel neben und über dem Baquet, welche beweglich, so daß deren Fokus auf den Kranken gerichtet werden kann. Setzte man in die Mitte des Hohlspiegels einen Wärme strahlenden Körper, z. B. eine glühende eiserne Kugel, so müßte die Wirkung enorm concentrirt werden. — Hohle metallene Kugeln, also umgekehrte Hohlspiegel, wie man sie beim Baquet

Digitized by Google

angewendet hat, können, wie klar ist, nur die siderische Action in divergirender Richtung ausstrahlen und zurückstrahlen, sind also unnütz.

Inwiefern durch Farben und Musik die siderische Action erhöht werden kann, darüber giebt es nur Andeutungen, unsichere, theils selbst auf falsche Prämissen gebaute Vermuthungen, und durchaus noch keine bestimmte, auf unwiderlegliche und factisch bewährte Grundsätze der höhern Physik gebauete Theorie. — Wirkte das Licht der siderischen Kraft entgegen, wie zu vermuthen ist, so würde mäßige Dunkelheit des magnetischen Zimmers anzurathen seyn. Wirkten ferner die dem Dunkel näher liegenden Farben des Farbenspectrums, Blau und Violett, die siderische Kraft unterstützend, wie ebenfalls anzunehmen ist, so könnte das magnetische Zimmer durch farbige Glasscheiben eine blaue oder violette Dämmerung erhalten, was nicht ohne Erfolg seyn dürfte. — Auf die Farbe der Schnüre geben wir wenig, da hier die Farbe in zu unbedeutender Quantität auftritt, um berücksichtigt zu werden, und da größere Vorrichtungen die kleinlichen unnöthig machen.

Noch weniger können wir Etwas über die Wirkung der Töne und der Musik als Verstärkungsmittel der siderischen Wirkung sagen. Man hat zwar wohl den Ton des Metalles die Seele desselben genannt, Töne wirken auf eigenthümliche Weise auf nervenschwache Personen ein, und die Verschiedenheit derselben ist hier gewiß nicht ohne Bedeutung; da wir aber nicht gerne uns unbegründeten Meinungen hingeben, und nur das, wofür wir einen

Digitized by Google

wissenschaftlichen Grund oder wenigstens Andeutung haben, als Regulativ unseres Handelns annehmen, so lassen wir Alles, was hierüber nach Phantasie und Laune gesagt ist, einstweilen auf sich beruhen, bis uns der factische oder wissenschaftliche Beweis gegeben ist.

Man hat zur Construction des Baquets besondere Schichtungen der einzelnen Stoffe, polare Stellungen der Glasflaschen, bestimmte Richtung des Baquets und seiner Theile nach den Himmelsgegenden ꝛc. empfohlen. — Da man uns kein Factum zum Beweise der hier zu Grunde liegenden Meinungen gegeben hat, da eine entgegengesetzte Stellung noch nicht eine polare Stellung ist und ein polares Wirken giebt, und da im Gegentheil es aus unsern Versuchen erhellt, daß verschieden wirkende siderische Körper sich allmählig wechselseitig anstecken, also alle verschiedenen Schichten nach einigen Tagen nur eine gleichförmig siderisch durchdrungene Masse bilden, so ist die künstliche Schichtung und polare Stellung völlig unnütz. Eben so wenig kennen wir einen Grund, der für die Orientirung des Baquets spräche.

Was endlich das Magnetisiren des Baquets betrifft, so leidet es keinen Zweifel, daß durch innige Berührung, durch Anhauchen, Streichen ꝛc. den todten Stoffen die vom Menschen ausgehende thierisch-magnetische Kraft mitgetheilt werden kann, so daß diese Stoffe dann als Träger wirken. — Allein noch kein bestimmter Versuch zeigt, wie lange diese übertragene Wirkung dauert, die ja auch endlich ist, und ob sie nicht, wie bei unsern durch Berührung mit Metallen siderisch wirkend ge-

Digitized by Google

wordenen seidenen Tüchern, nach einigen Tagen verschwindet. Wollte man daher das ganze Baquet täglich durch innige Berührung ꝛc. der einzelnen Theile magnetisiren, so könnten wir nichts dagegen einwenden, wir behaupten aber, uns mit großer Sicherheit auf die früher angegebenen Versuche und Erfahrungen stützend, daß ein bloßes einfaches Berühren der Metallstange des Baquets noch nicht dasselbe magnetisiren heißt, und daß die magnetische Wirkung eines vor langer Zeit magnetisirten, und späterhin nur zu Zeiten oberflächlich berührten Baquets, da sie in gleicher Stärke auch an einem niemals magnetisch berührten Baquet entsteht, nur die siderische Wirkung der siderischen Bestandtheile des Baquets ist.

Wir fügen nun noch eine wichtige Bemerkung hinzu, die wir in großen klinischen Anstalten näher erörtert zu sehen wünschten, da uns leider hierzu die Gelegenheit mangelt, und da die Privatpraxis hierüber nur langsam ins Reine kommen wird. Die ganze bisherige Theorie des siderischen Baquets beschäftigt sich nur mit der Quantität der Wirkung der verschiedenen zum Baquet angewendeten Stoffe. Es fehlt uns durchaus noch eine auf bestimmte Erfahrungen gebauete Theorie der qualitativen Verschiedenheit der Wirkung der siderischen Substanzen, und also auch der Bestandtheile des siderischen Baquets. Die stöchiometrisch-chemische Qualität der Elementarstoffe kann hier nicht entscheiden, weil wir diese Verhältnisse bei den Metallen nicht kennen; und selbstwenn diese bekannt ist, hier nicht von dieser, sondern von der höheren organischen Wirkung die Rede ist, und z. B.

Digitized by Google

Wasser, stöchiometrisch indifferent, siderisch sehr stark wirkt. Dennoch muß eine verschiedene Qualität des siderisch wirkenden Körpers auch eine verschiedene Qualität der Wirkung geben, weil es ja eben die Totalität des Körpers ist, die hier wirkend erscheint, daher es z. B. nicht gleichgültig seyn kann, ob man Queckſilber, oder Eisen, oder Wasser, oder Schwefel ꝛc. zum Baquet anwendet. Die höchst wichtige Frage ist also, welches ist die qualitativ verschiedene Wirkung der siderisch-wirkenden Stoffe des Baquets? — welche Frage nun fernere Versuche beantworten mögen.

Die Erfahrung giebt hier einige Andeutungen. Die Rhabdomanten, und so auch manche siderisch fühlende Somnambulen werden von verschiedenen siderisch wirkenden Stoffen auf verschiedene Weise afficirt. — Manche Substanzen wirken, und theilen ihre Wirkung andern Körpern ohne Substanzverlust mit, und diese Wirkung ist qualitativ verschieden. Queckſilber erregt den Queckſilberarbeitern Speichelfluß, tödtet im Queckſilberdecoct Würmer, am Leibe getragen das Hautungeziefer; glühendes Eisen in Wasser abgekühlt macht die kein Atom Eisen enthaltenden Schlackenbäder zu einem höchst kräftigen, lebendigen, stärkenden Mittel. — Wie wenn hier, wie bei der Rhabdomantie, der Metallgeist, die siderische Kraft, ebenfalls das Wirksame wäre *)?

*) Es existirt eine von Ritter unvollkommen citirte Schrift: De effluviis metallorum, die ich aber bislang nirgends habe

Sollte daher vielleicht ein Queckſilberbaquet mehr auf die Vegetation wirken? — Sollte man nicht durch daſſelbe Wurmkrankheit heilen, Scroſeln, Drüſenverhärtungen, vielleicht ſelbſt Lues? — Sollte es nicht Speichelfluß oder andere Merkurialkrankheiten erzeugen können? —

Sollte ein Schwefelbaquet nicht bei Hautkrankheiten nützlich ſeyn? bei Merkurialkrankheit? ein Eiſenbaquet bei Chloroſis, bei Menstruatio deficiens, und ſo auch bei allgemeiner Nervenſchwäche? —

Sollte aber dann ein Arſenikbaquet nicht auch gleich der Aqua tofana allmählig vergiftend, austrocknend, mumiſirend wirken? vielleicht anwendbar bei hartnäckigen Wechſelfiebern? —

Würde es rathſamer ſeyn, jedes Metall und jeden ſideriſchen Körper allein zum Baquet zu gebrauchen, oder ſollte nicht vielmehr erſt die Vereinigung aller ſideriſch wirkenden Subſtanzen zu einem Univerſalbaquet das am kräftigſten und am heilſamſten wirkende Baquet geben? —

Dieß ſind die mannigfaltige Folgerungen nach ſich ziehenden Fragen an unſere wenigen philoſophiſchen kliniſchen Aerzte, mit welchen ich einſtweilen eine Abhandlung ſchließe, in welcher ich mich meines frühe-

auftreiben können. Eine Nachricht über dieſelbe würde ich mit Dank anerkennen.

Digitized by Google

ren öffentlich gethanenen Versprechens (Archiv, 4. Bd. 2. St. S. 7. 31. System der Medicin, 2. Bd. Halle 1819. S. 208.) entledige, die Nichtidentität des Siderismus und der Electricität auch factisch zu beweisen, und die siderische Kraft als eine, von allen bisher bekannten Naturkräften verschiedene, eigenthümliche Kraft der anorganischen Körper darzustellen.

Digitized by Google

II.

Critiken
erschienener Schriften
über den
thierischen Magnetismus.

I.

Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. Herausgegeben von Joh. Friedr. v. Meyer. Erste Sammlung. Mit einer Abbildung in Steindruck. Frankf. a. M. bei Brönner 1818. 394 S. 8.

Die unterstrichene Stelle des Titels zieht dieses Werk in den Kreis des Archivs für den thierischen Magnetismus.

Da es aber, wie der Titel besagt, auf den Magnetismus nur Rücksicht nimmt, also, seinem Wesen und Wirken nach, außer dem Gebiete desselben steht: so entspringt schon daraus für denjenigen, der über den hieher gehörigen Theil, als solchen, zu reden oder zu urtheilen wagen wollte, eine große Schwierigkeit, weil bei dem engen Zusammenhang aller Wissenschaften, jeder

Digitized by Google

Schritt über eine bestimmte Grenze hinaus ins Unendliche führt, und es dennoch unmöglich scheint, von der „Rücksicht“ zu urtheilen, ohne zu forschen, von wo aus zurückgesehen werde.

Man muß also nothgedrungen über sein Gebiet hinausschreiten, muß sich einem fremden Standpunct unterordnen und zugleich, um sich nicht auf demselben zu verlieren, in und mit der Hingebung an dieses zweite Gebiet, den veränderten Standpunct, nebst dem, auf welchen von dort aus zurückgewiesen wird, wo möglich auf einen höheren, beide unter sich befassenden und erleuchtenden Grund zurückzuführen suchen. Ob dieser Grund von einem der darauf bezogenen Standpuncte, isolirt betrachtet, für höher — für einend und erhaltend — angesehen werde, oder nicht, kann hier nicht in Betracht kommen. Nur der, der nach Erkenntniß in Unschuld und Wahrheit strebt, sucht den Grund für sich als Lichtpunct, und dann erst folgt der Versuch, das Licht für die beiden Standpuncte zurecht zu setzen, — nicht etwa mit der Anmaßung, daß sie sich, jeder für sich oder einer den andern, dadurch erkennen und sehen sollen, — sondern nur mit der Frage an sich, den nachdenkenden Leser und Schreiber selbst, und an die noch nicht Orientirten: Ob sich's wohl so übersehen lasse?

Das ist die Frage besonders, wenn eine Idee aus dem Schlafe in der Menschheit hervorbricht, und endlich, nach leisen und unvollkommenen Versuchen, plötzlich Gestalt gewinnt. Die göttliche Erscheinung des höheren Wesens wirft die Sterblichen nieder in Anbetung; denn

Digitized by Google

sie erkennen, daß da ein Gott sey. Aber die Täuschung folgt auf dem Fuß. Wie alles Göttliche Gott gleich ist, so kann die Erkenntniß der Idee in ihrer durchleuchtenden Macht auch so ausgesprochen werden: daß da Gott sey. Neben dem Satz nun: „da ist Gott" erscheinen augenblicklich alle die früheren Aussprüche: „da ist ein Gott," als untergeordnete Glieder der Erkenntniß; die symbolischen Mittel, deren sich der endliche Geist zur Bezeichnung der höchsten Idee nothwendig bedienen muß, wenn er sie über die lebendige Bewegung in seiner Brust hinauszuheben versucht, gelangen, mit der Wahrnehmung dieses Entgegensetzens unmittelbar als solche, d. h. in ihrer Unselbstständigkeit und Nichtigkeit vor dem Einen, das Alles ganz, und ganz Alles ist, ins Bewußtseyn; — und weil man in dem Moment des Ideallebens die Idee selbst als Alles, also zahllos, schaut und hat: so fällt in der Entgegensetzung aus dem, was nun erst symbolisch geworden ist, die Seele, die auch hier Alles ganz und ganz Alles ist, in ihren ewigen, tiefen, blendenden Lichtgrund zurück. Die Ideen sterben, um als eine zu leben.

Die einige lebendige Idee ist Gott.

Und dieses scheint der Punct, wo der Einzelne fragen und forschen darf: In welcher Folge hat sich der Menschengeist die Einheit dieser Idee zugezählt, und wie steht diese Einheit, als Zahl, d. h. in ihrer endlichen Form, zu den anderen Einheiten, die sie richtet?

Hätte man das gefunden, oder sich verständigt, daß

Digitized by Google

ein Verhältniß statt finde: so stünde der Mensch neben dem Menschen, und jeder redete mit dem andern auf menschliche Weise. Das Eine aber, worüber sie vor allem Reden einig wären und ohne das sie stumm in die Erde zurückkehren würden, wäre der Satz: Gott ist, denn alles Prädicatsetzen ist endlicher Art, wie auch die Form sey, in symbolischer Substanz, oder im symbolisiren Worte. Wir wollen nun als allgemeines Wortzeichen für die reinste Form des Göttlichen, den Ausdruck: Idee nehmen, weil man doch einmal davon reden muß auf endliche Weise, und können jetzt zu der ersten Frage zurückkommen und versuchen, die Macht und Herrlichkeit der Idee, die den neuen Standpunct bestimmt und regiert, in der Evolution einer höheren, welche die bestimmte Zeit selbst beherrscht, aufzudecken und jene dadurch ihren anderen göttlichen Schwestern in Frieden zuzuführen; denn wie edel auch ihre Gestalt, und wie stark ihre dämonische Macht sey: so ist sie doch darin den übrigen gleich, daß sie von dem abstammt, der ewig gleich hoch steht über dem Höchsten, das der Mensch erreichen kann, wie über dem Tiefsten, darin er sich verlieren mag.

Mit Kant war die Idee der Philosophie, als nothwendige Richtung des Mannigfaltigen zur Einheit, mithin die zwingende Macht der Einheit, als eins mit der Philosophie, gegeben, aber über das Philosophiren hinausgelegt.

Dieser Sündenfall der Philosophie, in welchem sie sich des Verlustes der Ideen bewußt zu werden anfing,

Digitized by Google

hat den Kampf und das Ringen nach der Erlösung herbeigeführt, wovon wir Augenzeugen sind.

Wenn in der ältesten Weisheit die Menschen Gott nachphilosophirten, bis sie, auf der Höhe der griechischen Philosophie, die gottgebornen Ideen wie freie, lebendige Wesen über sich walten ließen, und mit ihnen lebten: so fühlten sie sich, als diese den bezwungenen Boden flohen, durch Neu-Platoniker und Mystiker ihnen nach zu der fernen Heimath gezogen, in welcher alle Ideen vor einer Idee untergingen. Diese Idee war nur kurze Zeit ohne Namen, oder ihr Name war vielmehr schon ausgesprochen durch Christum, als noch lange an andern Orten der namenlose Quell der Ideen gesucht wurde bis zur Selbstvernichtung der irdischen Wegweiser.

Bedarf es wohl eines anderen Beweises, daß der Gott, den Christus nannte, der rechte Gott war, als dieses, daß er im Herzen und im Glauben, im Wollen und Wirken, also im Walten Gottes auf Erden seinen Sitz nahm und behauptete?

So hatte die eine wahre Idee, tief im Leben des Menschen wurzelnd, überall in Zeichen und Wundern zu dem Menschengeschlecht sprechend, nun alle idealen Formen des Ewigen für einen weiten Bildungskreis und eine lange Entwicklungsreihe verschlungen in der Form der Offenbarung durch das Wort. Wie lange die wahren Ideen in dieser Form allein geruht haben, zeigt die Geschichte der Philosophie seit Christo. Das Wort, die Rede, war, als Form des Begriffs,

Digitized by Google

jenseits des Christenthums leer, und es entwickelte sich ein reiner Formalismus des richtungslosen Denkens, das alles Gewisse in der Religion schon vorweg hat, und sich nur noch um die Formen dieses Gewissen, bezogen auf das endliche Denkvermögen, abmüht. Das Christenthum selbst, als ein totaler Ausspruch der Idee, beherrschte den ganzen Menschen, und entzog sich ursprünglich der Form des entgegensetzenden und aussondernden Gedankens.

Je mehr es sich aber der Denkweise bemächtigte und je mehr die Menschen gezwungen wurden, Alles, — das unmittelbare Object des Christenthums sowohl, als die fernen, ja, die am weitesten entlegen scheinenden Gegenstände der Erkenntniß, — christlich zu bedenken und zu betrachten: um so mehr traten die Spuren der höchsten Form, der Idee allenthalben hervor, und strebten, sich der ganzen Sphäre des Menschengeschlechts zu bemächtigen. In den Natur- und Lebensansichten spätever christlicher Mystiker und Naturforscher riß sich zuerst ein Zweig der Idee, als haltungsloses Traumbild, los, und stellte sich phantastisch dem phantasielosen Denkgebäude der Scholastik entgegen.

Doch als Idee konnte nur Eins vernommen werden, die Idee, die allein durch das Wort der Offenbarung, als Idee erkannt worden war.

Diese Idee aber hatte ihre Form, als Christenthum, unmittelbar auf den Charakter und die Bestimmung des Menschengeschlechts, „Kinder Gottes zu seyn," gerichtet, und war daher dem Gefühle unmittelbar gegen-

Digitized by Google

wärtig, als Glaube, im Wollen unmittelbar gewaltig durchs Gewissen, aber im Erkennen schwach, weil diesem das Gewisse, die Idee, schon in der Form des Worts, d. h. als ein Gedachtes, — als Offenbarung gegeben wurde.

Es war aber unmittelbar mit der Form dieser Idee, „Offenbarung durchs Wort zu seyn," auch für das Denken die Aufgabe erzeugt worden, die Idee in ihrer eignen Form zu denken.

Die Geschichte der Lehre von der Trinität liefert die entschiedendsten Beweise nicht nur von der Macht, mit welcher das Denken zur Idee hinüberstrebte, sondern auch von den ergreifenden Motiven und erhabenen Hülfsmitteln, die ihm das Christenthum selbst und die Schicksale seiner wunderbaren Verbreitung zu diesem Zweck an die Hand boten. Mit der Anschauung der Form der Idee im Christenthum war dem Denken, seiner Natur gemäß, die Erkenntniß und Unterscheidung der Form und des Wesens gegeben.

Daß der Protestantismus nicht erst mit Luthern angefangen habe, sondern daß er, wo nicht ganz so alt, doch wenigstens nicht viel jünger als das Christenthum selbst sey, und daß er sich mit der Reformation, als seiner Erscheinung, vielmehr endete, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Nun aber, nachdem der Gedanke einmal die Herrlichkeit der Idee, als höchster Form göttlicher Gewißheit, erschaut hatte, mußte er nothgedrungen wiederum aufs Suchen ausgehen, und sie überall finden wollen, wo er

Digitized by Google

bisher gleichgültig und indifferent, ohne zu fragen, vorübergegangen war, oder sich doch mit der fertig ihm überlieferten Antwort auf jede angeregte Frage beruhigt hatte.

Die Geschichte dieser Versuche des Denkvermögens, die Allgegenwart der Idee in ihrer göttlichen Form zu erkennen, füllt die Epoche der neuern oder protestantischen Philosophie.

Sie beginnt mit den Mitteln, die ihr die Zeit durch die inhaltslose Uebung des Abstractionsvermögens zubereitet hatte, und verfehlt des Wegs auf zweifache Weise. Entweder soll ein bloß Gedachtes Herrschaft gewinnen über die Zeit, der das Endliche unterliegt, und so die Idee surrogiren (hypothetische Philosophie); — oder die Abstraction soll die Zeit bis zu einem zeitlosen Moment verkürzen (empirische Methode). Beide Bestrebungen gehen unter mit dem Culminiren der kritischen Philosophie, in welcher die Idee als ein absolut Negatives zur Erkenntniß gelangt.

Mit wunderbarer Kraft ringt sich aber von nun an die Idee wieder los von der Nichtigkeit ihres nackten negativen Begriffs, und strebt auf dem endlichen Wege, auf den sie gefallen, zum Himmel zurück.

Fichte fing, nachdem besonders Reinhold die ideale Form in die platteste und sinnloseste Begriffsklitterung verwandelt hatte, selbst noch mit der Negation (in der Schrift „über Offenbarung") an; aber der kräftige Geist in ihm brach bald über die Schranke hinaus in die Welt der Ideen ein. Die göttliche Form, die er

Digitized by Google

zuerst durch Zerstörung der Schranke wahrgenommen hatte, als sein eignes Wirken und Schaffen, gestaltete sich ganz subjectiv zum transcendentalen Idealismus. Er konnte aber die von Kant herüber gekommene, negative Idee nicht in sich auflösen, sondern suchte sie dadurch zu retten, daß er sie, mit dem Charakter der Negativität als Nicht-Ich, objectiv werden ließ.

So wenig die electrische Spannung der Körper, einmal zur Activität erregt, lange in der Schranke stehen kann, sondern augenblicklich, wie sie ihr Maximum erreicht, ich möchte sagen, ihres Mangels sich bewußt wird, aus dem Diesseits und aus dem Jenseits zusammenblitzt und Himmel und Erde in dem Moment der relativen Selbstvernichtung in einander über leitet, so wenig konnte diese electrische Entgegensetzung der einen idealen Form mit sich selbst, als Position und Negation, eine lange Zeit dauern, und es scheint uns daher sehr wichtig, zu bemerken, wie schnell, fast gleichzeitig mit Fichte, die hellsten und kräftigsten Geister das Positive in jenem negativ angeschauten Pol der Uridee auf ideale Weise, aber doch zuvörderst entweder nur durch Induction auf empirischem Wege, von Steffens, oder gleichsam aus genialem Kunsttrieb, wie Kielmeyer, — oder, wie Franz Baader, als eine Art von Offenbarung ergriffen, der gespenstischen Form einen Inhalt retteten und so das schwankende Element beruhigten, — während Schelling das Seyn der göttlichen Vollkommenheit der Idee im Diesseits wie im Jenseits der endlichen Intelli-

Digitized by Google

genz erst einzeln festzuhalten, dann in dem, was auf dem Standpuncte des endlichen Erkennens als das Objective erscheint, — in der Natur, — die Allheit und Ganzheit des Gleichen, d. h. die Idee als Form Gottes, oder, was vielleicht dasselbe sagt, Gott in der Natur, zur Anschauung zu bringen suchte.

Man vergesse doch nicht den Weg und das Gebiet, auf welchem die Idee Gottes in der ganzen Zeitperiode, die wir als die protestantische bezeichnet haben, gewiß nicht ohne göttliche Fügung neu verpflanzt worden war. Sie war nicht mehr Allen nur als Einem (der Kirche), sondern Allen als Einzelnen offenbart. Da aber alles, was von dem Einzelnen, als solchem, vernommen wird, durch die Erkenntniß zu ihm gelangt: so war mit dieser Aussprengung des Glaubensquells unter die Individuen die Anschauung Gottes auf das Gebiet der Erkenntniß gefallen, statt daß sie im reinen und ursprünglichen Glauben hell leuchtend, als eine Sonne, am Firmament stand, alles mit ihrem Licht erfüllte und selbst dem gemeinen ungeübten Verstande so klar machte, daß er sein Werk fromm und zuversichtlich, ohne zu irren und ohne zu straucheln, vollbringen konnte. Das ist unsere Ansicht vom Urchristenthum bis zum Hervortreten des Protestantismus. Es waren nur zwei Lichter, die leuchteten, — eins am Himmel, die Sonne der Offenbarung, und eins in des Menschen Brust, der lebendige Glaube; diese Lichter erleuchteten alle Welt hell von Außen, aber ihr Inneres war dunkel, denn das Gemüth des Menschen hatte die Macht, und der Wille

Digitized by Google

lenkte sich auf das Gemüth und auf das, was in allen Dingen Gemüth ist, hin; doch die Erkenntniß wurde von der ausgesprochenen Idee der höchsten Wahrheit festgehalten, und was sie wirkte, war nicht ihr Werk, sondern das Wirken des Worts, das durch sie sprach.

Erst mit der Mündigkeit der Individualität begann die Herrschaft der Erkenntniß, und ihr Streben, Gott als ihr Prinzip und zugleich als das einzige Object des Erkennens, d. h. als Natur, in die Erkenntniß aufzunehmen.

Ein solches Streben der Erkenntniß konnte auf dem individuellen Standpuncte der endlichen Intelligenz nur aufgefaßt werden, als ein Erhellen des dunkeln Innern der Welt durch die eindringende Kraft des Geistes, als eines Ganzen, d. h. in der göttlichen Form der Intelligenz, in welcher sie, rein und für sich betrachtet, in allen ihren Functionen Alles ganz und ganz Alles ist.

Niemand wird verkennen, daß Schelling diese Idee und keine andere, in die Philosophie einführen wollte, und daß seine intellectuelle Anschauung, oder die objective Form derselben, A = A, eine Formel war, ersonnen, um sie in der endlichen Intelligenz zu wecken.

Vielleicht ist es aber noch weniger bemerkt worden, daß, wie Fichtes Lehre, in Naturtypen ausgedrückt, der Form der Electricität entspricht, so Schellings Princip auf die natürliche Form des Magnetismus zurückgeführt werden kann, und sein System daher

Digitized by Google

vorzugsweise den Namen der Naturphilosophie verdient; nicht etwa in dem Sinne, als sey die Natur vorzugsweise das Object dieses Systems, oder, wie es wohl ausgesprochen worden, sein Gott, aber wohl in sofern, als es die höchste Lebensform der Natur, nämlich die des göttlichen Schaffens und Erhaltens (durch das Schaffen), — den Gegensatz des Identischen als magnetische Polarität, der Form seines Prinzips zum Grund legt, und seine intellectuelle Entfaltung nach dem Schema der materiellen Entfaltung des identischen Magnets in der Volta'schen Säule zu vollenden versucht.

Dieses bedarf für den, der das System kennt, keines Beweises, und gerade diese Seite des Systems kennen die Meisten.

Die Faßlichkeit und Anschaulichkeit des Prinzips, die Sicherheit der mit ihm gegebenen Methode, schien Vielen eine unmittelbare Versöhnung der Welt mit der Idee zu verheißen, und zahllose Lehrgebäude a priori (wie es hieß), brachten die Consequenz der Form beinahe dahin, wohin früher Reinhold den Criticismus geführt hatte. Wir wollen nur an Kayser's frühestes, und an Troxler's neuestes Lehrgebäude erinnern.

Die Erkenntniß sollte den ganzen Menschen durch die Natur hindurch zu Gott führen. Es mußte also schmerzhaft empfunden werden, wie das System, je tiefer es zum Besonderen herabzustreben schien, immer kälter und starrer wurde, den Menschen von seiner Liebe und von Gott entfernte, und endlich bei leeren Worten still zu stehen schien. Nur Wenige konnten, der Natur

Digitized by Google

der Sache nach, bemerken, wo es fehle. Man mußte doch eine Natur haben, um sie geistig zu durchdringen, d. h. die Natur mußte erst, in ihrer Objectivität der Intelligenz angeeignet, intellectuelle, hier also sinnliche, Ideen angenommen haben, und so zur Substanz der Individualität geworden seyn, ehe sie durch den Widerschein in derselben die Verklärung der Idee gewinnen und das fromme Gemüth in dieser Gewißheit beruhigen konnte. Die Meisten hatten die Natur nur um sich herum, die Zeit aber war versäumt, Lust und Liebe waren verloren, — dazu kam die mächtige Rückwirkung des öffentlichen Lebens, das den Menschen wieder auf den Grund in sich, als Quell des Muths und des gläubigen Wollens heimwärts wies. Faßte auch Einer inzwischen die Idee des Allebens im Auge, einen Theil des Ganzen der Naturforschung mit starkem und corrosivem Geiste an: so gelangte er gerade dadurch, daß er allein stand, daß Alles rings um ihn her dunkel lag, an einen Punct, wo er schwindelnd, bebend vor dem ungeheuren leb- und leiblosen Nichts, in das sich die Materie vor ihm auflöste, den Rücken wandte. Schubert's treffliche Untersuchung über die Verwesung ist ein Beispiel von dem Gesagten. Von der Idee der höchsten Naturpolarität im Organismus ausgehend, verliert sich die anschauliche Forschung an die Anschauung, und der Theil, der nun, in der polaren Entfaltung, seiner Form nach das Ganze ist, verschlingt allmählig das Bewußtseyn des ganz objectiven Standpuncts, von dem die Untersuchung ausging, durch den furchtbaren Schein einer succes-

Digitized by Google

ven Sublimirung der Materie zum Geist. So kann's der von der göttlichen Idee hoch gehobene Mensch im Gefühl der Unsterblichkeit nicht tragen; — die höchste Steigerung der Materie ist ihm wieder ein absolutes Jenseits, — doch nur Materie — und der Indifferenzpunct steht unverrückt. Die nun folgende Reflexion zeigt einen Theil der Materie abgestreift, und der, welcher bleibt, ist ein reines ätherisches, dennoch aber materielles Kleid des unvergänglichen Ganzen, das Seele heißt und das jetzt bei der Heimkehr der Reflexion alle ideale Macht sich zueignet.

Ohne dieses Resultat vollständig hinzustellen, hat, wie uns dünkt, Schubert hier die Materie behandelt, wie Schelling die Freiheit in der Abhandlung über die menschliche Freiheit, — nur mit dem Unterschiede, daß jener in der Noth der Natur stand und stehen blieb, Schelling aber, in freier Beherrschung der Idee, nur allein der Form, die bei dem Leser den Ausschlag geben sollte, nicht mächtig werden, und ihr solchemnach auch den Schein naturphilosophischer Speculation nicht ganz ausziehen konnte. So weit der Mensch in die Natur klar sieht, kann er in ihr Gott sehen; wer aber im Finstern tappt, sieht überall nichts. So verhält es sich auch mit der Liebe zur Natur und mit dem Handeln und Wirken in ihr.

Was vom Object gilt, gilt auch vom Subject, insofern es in der Erkenntniß beruht und sich seiner Liebe und seines Wollens bewußt ist.

Daher entstand unter denen, die der Geist der auf

Digitized by Google

individuelle Weise regenerirten Ideen frühzeitig ergriffen hatte, am Ziel eine Kluft.

Einige haben sich eine Bahn gebrochen in das Object der Erkenntniß, — es erscheine als Geist oder als Natur, — und wie sie sich in ihrem Element mächtig fühlen, so wiederholen sie die Abbilder des Schöpfungsacts in ihm, in systematischer Form, oder in mathematischer Typik, und steigern so die endliche Denkweise im vergänglichen Object zur lebendigen Wahrnehmung der Allgegenwart Gottes durch die Erkenntniß des Menschen und der Natur, und des Menschen als Natur.

Wer das tadelte, kann es nur tadeln, weil er die Form nicht versteht und das Object nicht verfolgen kann mit frischer und zwangloser Anschauung.

Aber diejenigen, die sich vom Object zurückgedrängt fühlten, haben doch einmal von der verbotenen Frucht gekostet, und können die besondere Form der Idee nicht aufgeben. Sie sehen sich also nach einem andern Zeugungsprincip derselben um, und weichen von den Genannten nur darin ab, daß jene die Idee der unmittelbaren Schöpferkraft Gottes selbstthätig miterschaffen wollen, diese aber sie als eine sowohl der Form als dem Wesen nach gegebene (offenbarte) hinzunehmen und festzuhalten geneigt sind.

Dieses Postuliren einer in der Besonderheit sich wiederholenden Offenbarung ist entweder rein christlich, d. h. die Offenbarung nimmt das Gemüth und durch das Gemüth den Willen in Anspruch. Eine solche individuelle Erleuchtung (vielleicht die in Jedem unerläß-

Digitized by Google

liche Bedingung des frei erwachenden Glaubens) geht für sich nicht über das Allgemeine hinaus, und wirft, auf die Erkenntniß angewendet, nur ein bestimmtes harmonisches Colorit auf die Gegenstände des endlichen Wissens; oder es behält seine Richtung auf die Welt und das Erkenntnißvermögen bei. Dann ist die Erkenntniß, ihrem Princip nach, mystisch, und fordert eine Naturanschauung, die in ihrer Besonderheit die Merkmale absoluter und unmittelbarer Wahrheit an sich trage und die überzeugende Kraft des Glaubens in Anspruch nehme.

Da auf dem mystischen Standpunct die Individualität als Centrum, der Welt der Objecte, als Peripherie entgegentritt und sich und Natur unterscheidet: so folgt, daß diejenigen Naturanschauungen, in welchen die Intelligenz, als Seele, die Idee der Natur wie ein Gegebenes aufnimmt, ihrer Form nach durch ein unmittelbares Hervortreten des Göttlichen aus der Erscheinung der Natur, und als ein Hinübertreten desselben durch diese in die Seele charakterisirt seyn müßten, wobei sich die Natur mehr oder weniger leidend verhalten, oder, wenn sie thätig erschiene, nur als ein selbstisches Widerstreben gegen die Darstellung des Höchsten in ihr auftreten würde, weil das Postulat eine Darstellung der Natur in aller Form, d. h. eine ideenlose naturzerstörende (oder unmittelbare innere) Offenbarung ist.

Wo nun der rechte göttliche Sinn eingekehrt ist, da ist mit der christlichen Offenbarung der ganze Streit zwi-

Digitized by Google

schen Natur und Gott, Sterblichem und Unsterblichem geschlichtet, und das Gemüth sucht keine andere Wahrheit, als die es in ihm hat; auch bedarf es, nach dem höchsten Zeugniß, keines besonderen und individuellen Zeugnisses, am wenigsten aber eines, das den Kreis der Wunder wieder öffnet, um das, woran keine Seele mehr zweifelt, nochmals zu bestätigen. Wo aber das Gemüth zwischen Gott und der Welt, die es mit negativen Prädicaten belastet erkennt, nach der Darstellung der göttlichen Idee im Besonderen ringt, da entsteht die Sehnsucht, das Schmachten, das Verlangen, — die Zeugen der inneren Gespaltenheit und Haltungslosigkeit. Wenn dann plötzlich in den Reden und Aussprüchen der Hellsehenden die Schranke der irdischen Umgrenzung zu sinken scheint, wenn der Magnetiseur mit der Macht seiner freien Richtung auf einen Anderen sich diesen unterwirft, und ihm zugleich, über die Sphären seiner Individualität hinaus, zu der Anschauung himmlischer und irdischer Gesichte, die ihm sonst verschlossen waren, die Pforten öffnet, — wenn der Hellsehende, fromm und rein, nur die Veredlung seines geistigen und physischen Wesens sucht und mit Marter und Schmerz willig und freudig erkauft, — wenn endlich die physische, kranke Natur, indem sie das irdische Leben (doch wohl auch nach Gottes Willen) noch nicht aufgeben mag, dem hellen Licht durch ihre Krankheit dunkel und hinderlich entgegensteht wie ein feindlicher Dämon (dessen Bild auch oft der strenge Moralist trägt, der dem Leidenden auszuharren und mit der Welt sich zu versöhnen gebietet): so sieht

Digitized by Google

der Sehnende die Pforten des Diesseits und des Jenseits geöffnet; die endliche Erscheinung wird Symbol der Offenbarung, alle Symbole der universellen Offenbarung, alle Zeichen und Wunder, die ihr Eintreten in die Welt begleiteten, ja selbst der wundervolle Wandel des Gott-Menschen, reihen sich an die Wundererscheinung der Zeit, und der Glaube wird unvermerkt Princip des Wissens in derselben Erscheinungswelt, die von den Schwachgläubigen eben erst als Stütze ihres in unbefriedigter Sehnsucht hinschwankenden Glaubens ergriffen und festgehalten worden war.

Hätte ich das, was ich hier geschrieben, weiter ausführen wollen: so würde ich ein Buch geschrieben haben und der Zweck, mir selbst deutlich zu machen, wie ich die immer mehr Platz greifende mystische Ansicht vom thierischen Magnetismus, die in der vorliegenden Schrift zuerst in klarer Selbsterkenntniß, bewußt, gerüstet, stark und geistreich hervortritt, zu fassen und darzustellen haben, würde verloren gegangen seyn.

Ich mache also von dem, was ich nicht sowohl für die Leser, als für mich selbst schreiben mußte, den Uebergang zu dem, was eigentlich meines Amts scheint, dadurch, daß ich die Abhandlungen, welche diese erste Sammlung von Blättern für höhere Wahrheit enthält, eintheile

A. in solche, die mich hier nichts angehen, z. B. Gedichte, antiquarische Untersuchungen, aszetische Aufsätze ꝛc.

B. in solche, welche auf Naturwissenschaft, und na-

Digitized by Google

mentlich auf die Lehre vom thierischen Magnetismus näs here oder entferntere Beziehung haben. Diese zerfallen wieder

a. in allgemeine wissenschaftliche Aufsätze,

b. in Beobachtungen und Aussprüche über den thierischen Magnetismus und verwandte Gegenstände.

Von den allgemeinen wissenschaftlichen Abhandlungen heben wir aus:

No. IV. Der Spiegel der Vollkommenheit, oder über Wahrheit, Schönheit und Güte, von M., S. 20—158., als ein Muster höherer religiöser Ansicht, die, wie es uns scheint, nur in der Anwendung der biblischen Offenbarung als Erkenntnißquelle zu weit geht, ohne jedoch zum Bedürfniß der Besonderheit herunter zu sinken.

Erstes Buch. 1. Thier und Mensch. „Der „Inbegriff der Vollkommenheit ist Wahrheit, Schönheit „und Güte. Halte nicht ihren Widerschein für ihr Wesen. Ihr Abglanz ist allerwärts, aber das Wesen „kann im Umkreis nicht seyn.“ — So beginnt der Verf. selbst im Tone der Offenbarung; denn der Ausdruck „Inbegriff der Vollkommenheit“ spricht die Absolutheit der Vorstellung, oder ihre Idee an, und wie könnte er sonst mit diesem Satz beginnen, ohne abzuleiten, wie mit Wahrheit, Schönheit und Güte wirklich die Idee der Vollkommenheit erschöpft, — welche und wessen Vollkommenheit gemeint sey, — wenn er nicht das ganze Object als ein Gegebenes, und zwar nach Innen, intrinsecus, Gegebenes, vorausgesetzte und voraus-

Digitized by Google

gesetzt wissen wollte, mit dem wesentlichen Merkmal: daß das Wesen (also auch das Wesen der Vollkommenheit) im Umkreise nicht seyn könne?

Der erste Satz steht also gleich mit einer Klarheit und Bestimmtheit da, die, diese ganze Abhandlung hell durchleuchtend, sie mit Achtung zu lesen gebietet, und zugleich die Polemik verstummen machen würde, wenn nicht im Verfolg doch auf eine Begründung durchs Wissen angespielt und hingearbeitet würde, an die man sich in Rede und Widerrede halten kann.

Der Grundeinwurf, ob die göttliche Vollkommenheit irgendwo nicht seyn könne? oder, um dem Raum- und Zeitbegriff zu begegnen, ob sie nicht im Zeitlichen, wie im Ewigen, im Endlichen wie im Unendlichen, allen Gegensatz vernichte? — dieser Grundeinwurf fällt weg und die göttliche Vollkommenheit scheidet sich von dem gottergebenen Gemüthe aus, das Gemüth gravitirt endlos nach ihr, als seinem Centrum und Bewegungsquell, indessen Vernunft und Wille im Umfang kreisen.

Nun wird Thier und Mensch verglichen. Thier und Mensch sehnen sich beide nach der Vollendung, und der Mensch hat nur das Bewußtseyn seines Mangels voraus. Das Können des Thieres, als Natur, ist mehr als das Können des Menschen. — Aber, das Thier „weiß und sieht mehr, als wir schlechte Beobachter mer„ken. Ja es hat Sehnen und Seufzen die Fülle. So „besitzt, erkennt (?) und begehrt (?) es also Wahrheit, „Schönheit und Güte.“ So weit divergiren nun schon die Richtungen der Erkenntniß des Princips und der

Digitized by Google

Folgerung aus dessen bestimmter Form! Die Vollkommenheit im Centrum gesetzt, als eine gegebene, — nicht nur für sich, was sich von selbst versteht, sondern auch für das ganze Universum und für die Fülle der Besonderheit gegebene, — erkennt und begehrt alles Geschöpf die Vollkommenheit Gottes. Dürfte man aber von dem Centrum, als einem durchs Denken, seiner Form nach, Bestimmten reden: so würde der Satz so lauten: das Thier besitzt unerkannt und unbegehrt die göttliche Vollkommenheit, weil sie Allen im All, das heißt in unserer Sprache, in der göttlichen Peripherie, ohne ihr Zuthun, von selbst zufällt; aber der Mensch allein erkennt und begehrt sie als göttliche Vollkommenheit, ihrer Form nach, und ihrem Wesen nach. Er strebt, daß das Reich Gottes zu ihm komme, wie er geschaffen ist von Gott in der Vollständigkeit seiner geistigen und leiblichen Natur. Was mit dem Menschen hinzukommt, ist die Zuthat, durch die er nämlich sich selbst zu der Idee hinzuthut, und, was des Thieres Unschuld ausmacht, wird bei ihm wieder zur Schuld.

Wir haben das Gesagte nicht angeführt, um es als Widerspruch geltend zu machen, sondern nur, um zu zeigen, wie weit jetzt schon das Gebiet, das wir betreten haben, abgerückt sey von dem des selbstständigen Denkens, eines solchen, mein' ich, das in seinen Grenzen nichts zuläßt, das nicht unter der Form des Gedanken stehe, und das keine Kluft anerkennt, die nicht die Idee Gottes ausfülle.

Um nicht zu oft ausschweifen zu müssen, wollen wir

Digitized by Google

vorläufig das Princip der beiden Gebiete durch einen Begriff zu fixiren suchen.

Absolutes Gemüthsleben, das Gemüth hier als die Tiefe oder Ganzheit des Menschen, an und für sich, ohne den Begriff ihrer selbst, genommen, — stellt sich nothwendig gegenüber ein absolutes Vernunftleben, Vernunft hier abermals als die Tiefe und Ganzheit des Menschen genommen, und wie alle Polarität wirklich nur durch absolute Identität der beiden Pole möglich ist: so sind auch diese beiden Gebiete, wenn sie nicht näher bestimmt werden, sich gleich, und, wie es scheint, bloß dem Namen nach verschieden.

Aber der Schein ist überall der Irrthum, und so entfalten sich auch die beiden Principien in immer weiter greifender Divergenz. Das Gemüth erkämpft sich die Absolutheit durch Unterordnung aller Elementarfunctionen des menschlichen Daseyns unter sich, als Centrum, das die absolute Centralsonne an sich (vorläufig nur) reflectirt; — die Vernunft will sich ihrer Absolutheit in der idealen Vollendung (Befreiung) aller Elementarfunctionen des menschlichen Daseyns bewußt werden.

Dieses möge klar werden durch die Ueberschrift dieser Abhandlung und durch die Uebersetzung derselben.

Wahrheit, Schönheit, Güte.

Wahrheit ist das Product der Erkenntnißkräfte, des Aeußern und nach Außen Gerichteten. Es bleibt also diesem Zeichen sein Begriff. Schönheit, die äußere Form des vollendeten Gemüthslebens, steht hier in der höchsten

Digitized by Google

Bedeutung. Güte, der Ausdruck der höchsten Unterordnung des Willens unter das Einende im Menschen, und seines Gravitirens, durch dieses individuelle Centralleben hindurch, gegen das allgemeine absolute Centrum göttlicher Vollkommenheit, bezeichnet abermals das Gemüth, und zwar das Gemüth als Wesen, oder Abglanz des Wesens.

Vernunft ist also ausgestoßen, — Wille ist hinabgezogen in die Tiefe.

Nun die andere Ansicht:

Wahrheit ist die Erkenntniß des Gemüths, als Vernunft, d. h. als gleicher Einheit des Erkennens, des Wirkens und des selbstbewußten Seyns oder Empfindens. Insofern nun das Gemüth Gottes ist, insofern ist auch die Vernunft Gottes, und die Wahrheit, von der wir reden, ist also Erkenntniß Gottes im Geiste.

Schönheit ist auch hier die Form des Gemüths; aber, da die Vernunft-Wahrheit im Gemüthe ist, ist sie auch Form der Wahrheit, und da das Wirken des Gemüths in der Wahrheit Güte heißt, ist sie auch Form der Güte. Sie umfaßt also das Gemüth nicht nur der Form, sondern auch dem Wesen nach und ist der Ausdruck seines Lebens auf Erden.

Güte. Aber das Wirken in der Wahrheit der Vernunft wird sich seiner bewußt als Wille, und in die Einheit mit der Schönheit als Tugend, und die Tugend macht wieder Anspruch „kein leerer Name" zu seyn.

Digitized by Google

So ähnlich also hier die Worte der Ueberſetzung lauten:

Wahrheit, Schönheit, Tugend,

ſo können doch kaum zwei Sprachſtämme gefunden werden, bei denen die Wort- und Buchſtabenetymologie gröber gegen die Verwandtſchaft verſtieße, als die beiden, von denen hier die Rede iſt. Die Grammatik macht dieſes klar; denn kaum thut Einer den Mund auf: ſo verkehrt auch ſchon die Verknüpfung der Worte den Sinn und jede neue Beugung des Lauts, jede Erweiterung des Satzes verdreifacht die Dunkelheit.

2. Die Irrthümer des Zwiſchenſtandes. — Das Suchen nach der Vollkommenheit führt zur Selbſtverneinung, wenn die Erkenntniß eintritt, daß das Ziel jenſeits liege. Auf zwei Wegen entgeht der Getäuſchte der Noth ſeines nun von innen heraus untergrabenen Daſeyns. Er ſtürzt ſich in die Lüſte der Welt, oder er tödtet ſelbſtmörderiſch den Leib; Einige retten ſich auf rechtem Wege. Wir tadeln den bitteren, ſpöttelnden Ton dieſes und einiger folgenden Abſchnitte, aber wir finden ihn zugleich charakteriſtiſch. Er bezeichnet nämlich den Wendepunct, wo das Erkennen vor ſeiner Hülfsbedürftigkeit erſchrickt, wo eine, in Bezug auf die objective Erkenntniß arme oder träge, oder für dieſelbe verdorbene Individualität in ſich umlenkt, vor dem Unermeßlichen, das ein Abbild des Unendlichen ſeyn ſoll, deſſen coloſſale Glieder, deſſen vielfach verſchlungene Gedanken und Phantaſieen ihr aber Schwindel und Scheu einflößen, daß ſie, verzweifelnd, darin je das Ebenmaß der Schön-

Digitized by Google

heit, die gezähmte sittliche Kraft, das geregelte Selbstbewußtseyn zu begreifen, Schutz sucht am Urquell der Wahrheit selbst, und, weil ihr auch da wieder des Riesen Bild aus dem klaren und friedlichen Spiegel entgegentritt, endlich aus Zagheit die Augen allem Sehen schließt, den Eindruck der Persönlichkeit aber, als Gestalt Gottes, beruhigt im naturlosen Glauben festhält.

3. Ist das nun ein Götterthum? „Wenn „dich hungert und dürstet, so hast du nicht, sondern dir „mangelt. So ist denn das Ideal deines ewigen Verlangens noch kaum der Schatten der himmlischen Güter, „vielweniger ihr Besitz; und weil du ein Göttliches ahnest, so bist du keine Gottheit, sondern höchstens ein „leeres Gefäß, das den Mund aufthut, edle Speise der „Ewigkeit in sich aufzunehmen." — „Zwei Elemente „herrschen in dem Menschen von Natur, ein göttliches „und ein thierisches, und das letzte hat die Oberhand, „so lange er in der Natur steht." — Nachdem die Natur mit einem Kunstwerk, aus wenigen hingeworfenen Zügen eines großen Künstlers gebildet, — oder mit einem verwischten Gemälde, das noch die Linien des Künstlers „durchblicken läßt," verglichen worden, — heißt es: „Ja, dem Zerstörten, dem Verdorbenen, dem Gebrochenen hat der weise Werkmeister Hülfen, Besserungen und Krücken gegeben, die in ihrer Art eben so „wunderbar sind, als die ursprüngliche Ganzheit. Denn „er selbst kann nicht aufhören ein vollkommener Meister „zu seyn, aber sein Werk konnte schadhaft werden durch „fremde Einwirkung." — Wer sich eingebildet hätte,

Digitized by Google

daß hier auf verständliche und begreifliche Belehrung, auf eine Richtung der Rede auf die Ueberzeugung ausgegangen werde, der müßte schon bei der Ueberschrift dieses Abschnitts aus den Wolken fallen. Wo hat wohl je die denkende Vernunft, in ihrer freien Erfassung einer unendlichen Sphäre, an ein Götterthum auf Erden gedacht? Gerade dadurch, daß sie Gottes Allgegenwart in dem Gedanken wie in dem Gedachten, in dem Wollen wie in dem Gewollten, eben so unbedingt fordert, wie in dem dunkeln Gravitiren des Gemüths, demüthigt sie ja den Stolz des Endlichen bis zu dem Grade, daß es sich darob dem Hochmuth einer besonderen Göttlichkeit, eines Götterthums ergiebt. Daß die Vernunft der Begierde zwar im Endlichen ihre Stelle anweist, das Göttliche als ihren Urquell und als ihr mittelbares Ziel aufdeckt, selbst aber weder freit, noch die Begierde um sich freien läßt, ist ebenfalls bekannt. Die Rede richtet sich also, indem sie von dem Besitz Gottes, und gegen den Wahn, selbst Gott zu seyn, spricht, von der Vernunft ab, zu dem Haufen der Thoren und blödsinnigen Gotteslängner, die nur in Wollust und Selbstmord Rettung finden können.

Für diese also beginnt nun das System mit dem Bilde eines endlichen Künstlers, der einzelne Züge an die Tafel kritzelt, und darunter schreibt, τῶτο βῶς, oder dessen herrlichstes Werk der schwache Hauch von ein Paar Tausend Jahren bis zur Unkenntlichkeit auslöscht, daß es einer neuen, ganz besonderen Offenbarung bedarf, damit ein Menschenkind wieder den Meister erkenne, und ob

Digitized by Google

solcher göttlichen Genialität sich und den Schöpfer preise. Zerstört, gebrochen, verdorben durch fremde Einwirkung, steht des allmächtigen, allgegenwärtigen Werkmeisters Werk auf künstlichen Krücken, wie das System, das den heiligen Offenbarungsglauben dem Volke so stützen zu müssen glaubt.

Wollte die Vernunft es sich klar zu machen suchen: so mußte sie zu der unvernünftigen Hypothese ihre Zuflucht nehmen: Gott, das lebendige Centrum der Vollkommenheit, sey einst Alles in Allem gewesen, habe sich aber selbst auf sich als Centrum, zurückgezogen, und nun sey die Peripherie oder das Weltall in die Abwesenheit von Gottes Allmacht und Allgegenwart gerathen, und selbst, als eine zerstörende Macht, in sich zerfallen. Wie weit führt doch den Menschen das Streben irre, Gott auf endliche Weise zu begreifen, sich an seiner endlichen Natur zu vergottheiten und das Problem von dem, was wir auf Erden gut und böse nennen, von dem göttlichen Rathschluß selbst aus in endlicher Form zu lösen! —

4. Wie der Mensch ein Mensch zu göttlicher Art wird? Antwort: der Mensch ist Mensch dadurch, daß er die göttliche Vollkommenheit erkennt, und dafür eine dauerhafte, entschiedene Vorliebe erhält, so daß er noch in diesem Sinnenleben in ein übersinnliches Leben eingeht. „Hiezu aber ist seine, des Sünders, „des Blinden und des Gebrechlichen Kraft unzulänglich." — „Ohne den Geist Gottes, durch den Mittler er„worben, bleibt die Welt in unseligem Schwanken zwi„schen Wahrheit und Irrthum, Sinnlichkeit und Ueber-

Digitized by Google

„sinnlichkeit; — „Gottes Licht verherrlicht dich zum „Kinde Gottes.“ — „Wenn die Bildung von „oben über den Menschen kommt, so ist er „dann nicht mehr aus Fleisch und Blut, son„dern aus Gott gebohren. Seine Vernunft „hat ihren Dünkel abgelegt, aber sie strahlt „in einem unauslöschlichen Lichte. Sein „Herz zeihet sich selber der Untugend, und wird nur täg„lich reiner. Seine Genüsse sind über der Welt, aber „er schätzt sich klein mit ihr.“ — „Seine Zernichtung „ist sein Stolz und sein neues Entstehen die Hoheit, wel„che er sich anlegen läßt.“ Das Mittel zu dieser Wei„hung aber ist der Glaube (der Mittler zwischen dem Ge„müth und Gott, wie das Gewissen Mittler des Gemüths und der Welt). „Glaube an dich, aber zuerst an dein „Elend, und dann suche das Mittel, Elend in unver„gängliches Heil zu verkehren. Dieses Mittel aber ist „das Kommen zu Gott durch Jesum, den Gesalbten, — „und die Erleuchtung des heil. Geistes und der Wandel „in seinem Lichte ist der wahre himmlische Stand des „Menschen auf Erden, und der Glaube ist die übersinn„liche Kunst des heil. Geistes, die von den Künsten „verfeinerter Thierheit gar verschieden ist.“ Hier scheiden sich nun die Wege, und billig müssen wir es den Theologen anheimstellen, zu beurtheilen, ob die Vorstellung einer speciellen Erleuchtung des Einzelnen und der hier geschilderten Wirkung derselben wirklich im Sinne der reinen Lehre Christi liege, und ob sich das Meiste von dem, was hier so schön und erhebend gesagt

Digitized by Google

ist, ausgesprochen, mit der wahren christlichen Demuth vertrage. Wie dem aber auch sey, — wie viele oder wie wenige Wege dem Herzen, zu Gott zu kommen, eröffnet sind: — so haben wir schon in dem Vorhergehenden erklärt, daß wir das Denken der Vernunft weder als ein Entfernen von Gott, noch als ein Entfremden des Gemüths von sich selbst gelten lassen, und uns daher berechtigt halten, das, was die individuelle Erleuchtung über das Wissen ausspricht, vor das Forum der Vernunft zu ziehen, so nämlich, daß wir es als relative Gewißheit, für das Individuum, gelten lassen, ihm aber für die übrigen vernünftig denkenden Wesen keine höhere Geltung einräumen, als unseren eigenen Schlüssen und Urtheilen. Wir wünschten aber, daß ein gelehrter Kenner der Schrift sich die Aufgabe machte, zu erforschen, in wie weit es im Geiste der christlichen Religion liege, die Bibel als Quell der intellectuellen Bildung zu betrachten und die Principien der systematischen Erkenntniß des Objectiven (als solchen, abgesehen von der allgemeinen Beziehung desselben auf die Gesinnung und das Leben im Licht und in der Wahrheit) in ihrem geschriebenen Wort aufzusuchen.

Mit Uebergehung dessen, was ferner nicht mehr hieher gehört, halten wir uns nun in dem Folgenden bloß an das, was der Verf., wie es scheint, gegen seinen Willen und bloß der Vollständigkeit wegen, aus specieller Erleuchtung über das System des Erkennens vorträgt, und sehen zu, ob dieses Licht ein unauslöschliches sey.

5. Ist denn der Mensch wirklich böse?

Digitized by Google

Wird bejaht mit der Bitterkeit, die wir schon oben rügen mußten.

6. Was ist Wahrheit? „Alles Wesen soll ver„wesen, damit es zur Unvergänglichkeit steige. Dort „erst erscheint das Wesen, hier nur des Wesens Schein „und Vorbild.“ An dieses sich halten, ist Schwärmerei; die Verehrung des Wesens ist Wahrheit.

Ist nun die Vernunft unser Gott, „welche nur „eine unvertilgbare Ahnung von Gott, aber noch kei„nen Gott, also noch keine wesentliche Offenbarung, son„dern ein Ohr dazu und eine Begierde darnach ist, und „ist dieser Vernunftgott unser Gott ꝛc., so sind wir, „je mehr wir der Vernunft hiebei zueignen, um so ge„wisser Vernunftschwärmer. Nothwendig wer„den wir also eine wesentlichere Offenbarung Gottes, wie „sie seinen Propheten und Gläubigen gegeben ist, für „Schwärmerei erklären; denn ihr Glaube ist noch nicht „durch die Verwesung seiner selbst gegangen ꝛc.“

Der erste Punct ist, wie wir oben gesehen haben, ein Glaubenssatz des Verfassers. Da wir nun dem Glauben auch Naturnothwendigkeit zugestehen: so geben wir ihm, dem Verf., sein Princip, die Sonderung Gottes von der durch ein Fremdes zerrütteten Welt, auf sein Gewissen, und überlassen ihm bloß den Beweis, daß er mit dieser Glaubenslehre wirklich nicht über das Evangelium hinausgehe.

Er schließt also natürlich weiter: Alle Erkenntniß des Wesens ist die Erkenntniß eines Jenseitigen; die Brücke zwischen diesseits und jenseits ist der Glaube, als das

Digitized by Google

Organ der Offenbarung, folglich gelangen wir zur Erkenntniß Gottes durch die Offenbarung. Wie wir diesen Schluß hier ganz einfach aufstellten, könnte man ihn zugeben, wenn man gleich den Vordersatz als bloßen Offenbarungssatz des Verf. annähme.

Aber im Weiterschließen schiebt er ein „nur" ein: nur der Glaube ist die Brücke, nur die Offenbarung gewährt die Erkenntniß Gottes. Doch, selbst davon abgesehen, daß uns Gott in dem Bisherigen immer nur noch ganz allgemein als der Inbegriff der Vollkommenheit in Weisheit, Schönheit und Güte dargestellt worden, — selbst eine gewisse anthropomorphische Persönlichkeit auf ihn übertragend, — könnte man fragen: ob denn Gott genöthigt sey, immer nur zuerst den Glauben anzuregen, und ob er nicht auch eben so gut das Wissen anregen könne? dann wäre das „nur" falsch. Denkt man sich aber das Göttliche unter der Idee der absoluten Vollkommenheit, so könnte man noch weiter gehen, und die Vernunft, die das Vermögen der Ideen ist, als die eigentliche Brücke, welche das Diesseits mit dem göttlichen Jenseits verbinder, betrachten. Wir gehen aber weiter, und geben selbst dieses „nur" als eine zweite Offenbarung zu: so folgt zwar, daß der Glaube die Bedingung aller Gotteserkenntniß sey, aber nicht, daß er das einzige Mittel, ja nicht einmal, daß er überhaupt Mittel sey. Was sollen wir nun von einem Glauben halten, der, in dem Gefühl des Widerspruchs, daß er, der, seiner Natur nach, eben Glaube und kein Erkennen ist, sondern nur

Digitized by Google

durch die Vernunft das Göttliche, als Object seines Hingebens erkennt, seine unbedingte, ihm nie abgestrittene Herrschaft im Gebiete des Göttlichen, der Vernunft, als ein zweiter Jacob, dadurch abgewinnen will, daß er nicht nur selbst ihr rauhes Kleid anlegt, sondern, noch weiter gehend, jener ein umgewandtes Bocksfell überstreift, damit sie glatt und gläubig erscheine, wie er? Oder ist es anders zu deuten, wenn wir hier der Vernunft bloß das Vermögen einer unvernünftigen Ahnung beilegen hören, ohne daß zugegeben werde, sie, die Vernunft, vermöge die Idee Gottes, als der höchsten Vollkommenheit, zu erfassen und dadurch, — was wir als Hauptsache betrachten, — den Glauben ihrerseits eben so für die göttliche Erleuchtung vorbereiten und öffnen, wie diese das ihm eingepflanzte, unvertilgbare Ahnen zum Boden himmlischer Anschauungen bereiten kann?

Wir glauben hier dem Quell aller Mißverständnisse so nah, als möglich, getreten zu seyn. Ein Vernunftgott, der nicht zugleich ein Gott des Glaubens und Handelns wäre, ist ja gar keine vernünftige Idee, sondern das Product einer verwirrten und unvernünftigen Vorstellung der Glaubensschwärmerei von der Vernunft und ihrem idealen Wirken, und eben so ist ein Gott des Glaubens, der kein Gott der Vernunft seyn könnte, gleichfalls das Product einer unvernünftigen Vorstellung des Verstandes von dem ewigen, tiefen Zug des Gemüths nach dem Einen, der allein die Wahrheit ist (nicht bloß als die Wahrheit erscheint).

Digitized by Google

Dasselbe gilt von dem göttlichen Willen, welcher, gleich der das Gemüth erleuchtenden Vernunft, entweder das Gemüth bessern, und dadurch unmittelbar der Einwirkung göttlicher Ideen vorwirken, oder in gemüthlicher (frommer) Ergebenheit selbst ein Vermittler des Himmels auf Erden, ein Organ der Offenbarung werden und seyn kann. —

7. Von der Geschichte. „Der Geschichtschreiber soll weder bloß thierisch klug, noch bloß „menschlich ideal, noch bloß heidnischfromm — sondern „er soll christlich und himmlisch weise seyn und den Geist „der Wahrheit haben. Auf dem letzteren Wege wird der „Geschichtschreiber das, was die Hebräer mit Recht von „den ihrigen behaupten, ein Prophet." — „Der Historiker muß den Faden zu zeigen wissen, mit welchen „die Figuren des Weltschauspiels von jenseits her gelenkt „werden." — „Der wahre Geschichtskundige muß wissen, „was in, was über, was unter, was hinter, was nach „der Welt ist."

Das Princip wäre: der Regierungsplan Gottes, angewendet auf das Einzelne; und dieser höchste Regierungsplan ist: „das Heil des Geschöpfs, nach Recht „und nach Gnade, unabänderlich in sich, aber ohne „Abbruch, wo nicht des freien Willens, der vom Fleische „gehemmt ist, doch der vorgehaltenen Wahl." Die Profangeschichtschreiber, die freilich mit Recht verworfen werden, werden zweifeln, ob die Anwendung des Princips auf die besondere Geschichte anders, als durch eine fortgesetzte Offenbarung möglich sey; diese aber wird

Digitized by Google

der Verf. ihnen hoffentlich zugestehen, da sie ohne fortgesetzte Wunder möglich ist.

8. Von andern Wissenschaften. „Unser Wissen ist allzeit Stückwerk." Das: allzeit geht also wieder über den weisen Salomon hinaus. „Der „Dünkel der Wissenschaften tröstet sich mit einzelnen „Entdeckungen." — Licht und Electricität, welche uns über die Verwandtschaft zwischen Geist und Körper (die nach dem Verf. auf consequente Weise undenkbar) Vieles zu sagen geschickt sind, werden nicht selten angewandt, um geistige Dinge zu läugnen. „Kurz zu sagen, die „Wissenschaft wehrt sich gegen die Magie, als fürchtet „sie, von ihr, wo nicht aufgehoben, doch unterworfen „zu werden. Der animalische Magnetismus, als ein „großer magischer Zweig, den die ewige Liebe hat neuerdings herüber wachsen lassen, ist in seiner wahren Würde minder geachtet, als in materiellern Theilen, welche „man, wider die göttliche Absicht, allein benutzen zu wollen scheint. Vermöge seiner innigen Verwandtschaft mit dem unsichtbaren Reich der Dinge ist „er der natürlichen Vernunft unfaßlich, der natürlichen „Empfindung schauerlich und der Neigung zur Sinnenwelt sehr zuwider."

So wenig der Verf. in der Wissenschaft der Natur, mit der er es hier zu thun hat, bewandert und mit dem Geist der heutigen Naturforschung vertraut erscheint: so gut kennt er dagegen die Magie seines Princips, in welcher allein die göttliche Absicht zu Tage liegt. Dazu also dient der thierische Magnetismus, die eine

Digitized by Google

göttliche Offenbarung der Schrift den Schwachen wieder zu offenbaren, das Band, das alles Irdische unauflöslich an den Himmel knüpft, diese Macht, die nie mehr, als jetzt, erkannt worden ist, denen anschaulich zu machen, die solche Ideen nicht fassen und solche Begriffe nicht begreifen wollen! An der Sache wird niemand zweifeln; aber an der Form, am Zweck? Ist diese Form mehr, als eine endliche, in einem von sich selbst unverstandenen Dualismus befangene? Ist dieser Zweck nicht ein untergeordneter, durch beschränkte Begriffe gemodelter Zweck, so hoch auch die Idee steht, die seine ewige Mutter ist?

9. Von der Schönheit. Geistreich und anziehend. Aber auch sie spaltet sich an der Kluft zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, und geht unter in der Ueberschwenglichkeit göttlicher Form, die sich nur in Negationen für die endliche Anschauung ausspricht. —

10. Heuchelei und Gottseligkeit. Die Begriffe sind aus dem Vorigen abzuleiten; wir geben sie aber mit des Verfassers Worten. „Ja die ganze Moral, als Gegensatz des Glaubens (das ist sehr natürlich) ist eine bloße Maske der Heiligkeit, die sich mit äußeren Tugenden, das ist, mit dem Schein begnügt, und wenn sie ein reines Herz fordert, das einzige Wasser der Reinigung verschmäht." — „Die Gottseligkeit ist die geistliche Moral, denn sie ist Gott in uns." — „Die Früchte der äußeren Sittenordnung gehen in die Verwesung der Natur, worin bloß das süße Salz des Glaubens als ewiger Keim besteht." — Die Kraft

Digitized by Google

des Glaubens wird mit Begeisterung geschildert, aber die Schilderung geht in die Bildersprache der Ekstase über und söhnt durch die Wahrheit und Gemüthlichkeit, mit der sie ihrer geistigen Wurzel anhängt, die Vernunft wieder mit dem Verfasser über die dialektischen Unbilden aus, die er ihr angethan hat: „Wer da glaubet, der ist „selig." — „Er ist gewurzelt in der unvergänglichen „Wahrheit seines Gottes, grüßt sein schönes Erbe in der „Liebe Sonnenglanz, und hofft von dem unendlich Guten „ein unendlich wachsendes Glück. Er ist in den Mittel„punct der Ruhe eingegangen, wo kein Schein mehr ist. „Er ist wesentlich sehend geworden. Denn der Glaube „erhält Augen, die durch den Flohr der Täuschung ins „Innere der Dinge blicken und niemand schaut, schon „vor dem Schauen, als der Gläubige ꝛc."

Das zweite Buch giebt uns nun die Entfaltung des Princips in die Form eines theosophisch-spiritualistischen Systems. 1. Die Dreieinigkeit und die Schöpfung. Der Anfang: „Als Gott, der unendliche, in sich selbst beschlossene, verborgene Gott, außer „sich vorhanden seyn und lieben wollte: so sprach er „sich aus im Wort ꝛc." scheint eine reine Theogonie und Kosmogonie aus Offenbarung, nach Maßgabe der Trinitätslehre, dogmatisch durchführen zu wollen; aber man bemerkt bald, daß der Zeitgeist den Verf. noch nicht ganz losgelassen hat, denn er geht von einer speculativen Denkfreiheit aus, die an ein bekanntes Vorbild erinnert. Die treffliche Bezeichnung des dreieinigen Gottes, als eines solchen, „der, als wesentliche Ursache,

Digitized by Google

„in der Form wirksam geworden ist," könne, heißt es S. 63, „auch ein Heyde annehmen;" darum sollen wir uns freuen, „daß sie sich uns selbst in der we„sentlichen, oder wenn man will, hypostatischen oder „persönlichen Dreiheit in dem Offenbarungswort ausein„ander gesetzt habe." In der Entwicklung der Uridee Gottes, als des Wesens, insofern es Grund seiner Form ist, — Gottes des Vaters, des Schöpfers, der ewigen Wahrheit, der noch kein anderes Prädicat, als das des Seyns beigelegt wird (der Verf. braucht den Ausdruck „Ungrund für diese Form der göttlichen Idee); — der Form, als des Wesens, in so fern es sich offenbart, des göttlichen Worts, der Urschönheit, des Sohnes; — endlich des Wesens, in so fern es in der Form ist, als des Geistes der Urgüte, — müssen wir den Scharfsinn, die Gewandtheit und Biegsamkeit des Ausdrucks für die abstraktesten Begriffe bewundern, und wir zweifeln sehr, ob der Verf. in dem Folgenden aus der Offenbarung mehr als die hypostatische Form des Glaubens, hinzugewonnen habe, wenn er, gleichsam ausdeutend spricht: „Der Sohn ist der „wesentliche Urgedanke Gottes, entsprungen aus der Bes„wegung der Liebe." — Denn wenn der Sohn gleich ist dem Vater, ja selbst der Vater ist, als Sohn aber der Urgedanke des Vaters ist (Logos): — so folgt, daß auch das Denken Gott ursprünglich verbunden und folglich ein Offenbarungsweg sey. Dieses liegt vornehmlich in den Worten (S. 65.). „Nach dem Urende „ihres Beginns zu ist die Schönheit mehr Wahrheit

Digitized by Google

„nach dem Ende ihres Ziels zu wird sie mehr und mehr „Güte; so daß sie endlich hinter dieser verschwimmen „und die vorherrschende Eigenschaft der Güte die Schön„heit (auch in den menschlichen Gestalten) ersetzen kann: „so führt die unfigürliche Güte, die Schönheit wie„der in ihr unfigürliches Ende zurück und schließt „den Kreis.“ Der Verf. zeichnet nun eine Stufenleiter der Entfaltung der leiblichen Schönheit aus der starren Wahrheit geometrischer Formen, und des immer lichteren Vorblickens der leiblichen Güte aus der Schönheit in der Folge der Naturmetamorphosen vom Stein bis zum Menschen. Dann beschreibt er eine zweite Reihe, nämlich die Entfaltung der geistigen Schönheit und Güte, die er, sehr tief, mit den ersten Regungen der Selbstbewegung in der organischen Reizbarkeit anheben läßt. „Die höch„ste sittliche Güte, als die göttlich-geistliche, paart sich „im Menschen mit der höchsten leiblichen Schönheit, und „wir können uns den Sohn Gottes selbst in keiner andern „Gestalt, als in der menschlichen, vorstellen.“ — Auch Engel und selige Geister tragen sie an sich, selbst den Bewohnern anderer Sterne möchte sie als Grundriß gegeben seyn, „und wir besitzen so wirklich in der „ewigen Menschheit des Sohnes einen menschlich faßlichen Gott.“

Hier möchten wir mit unserer Kritik still stehen, hier möchten wir den Verfasser ans Herz drücken und zu ihm sprechen: So ist denn doch Gott im Fleisch erkennbar, so fällt denn doch die Idee des reinen Denkens in einem Puncte, und gerade in dem höchsten, an den der Christ,

Digitized by Google

als solcher, seine Erleuchtung für alle Ewigkeit knüpfen muß, mit der Offenbarung Gottes unmittelbar zusammen, — so bedarf es denn auch keiner neuen und individuellen Erleuchtung mehr, um das, was in und mit der Offenbarung des Sohnes Gottes absolut und vollendet gegeben ist, dem Gläubigen, dem verliehen ist, von dieser Offenbarung zu wissen, neu zu reproduciren; — so ist denn doch das Wissen der Ideen nicht gottlos, und selbst der Glaube wäre, ob er gleich das Ursprünglichste im endlichen Menschen ist, doch jetzt, nachdem mit Christo das ideale Erkennen der Principien in die Welt gekommen ist, ohne dieses Wissen — nicht einfältig, wie er sich rühmt, — sondern verwirrt, weil er das Licht, das den Tag erleuchtet, und den Mond und die Sterne, die bei Nacht zu Führern dienen, für Irrlichter hält, die der Leuchte Gottes eigenmächtig entschlüpft seyen, und nun die Dinge in einem ganz andern Licht zeigten, als in dem, das sie in der ewigen Schönheit der göttlichen Offenbarung umgiebt. —

Aber der Verf. geht nun weiter auf seinem Wege: „der heil. Geist, eine unvorstellbare Eins, ist in seinen „sieben vorstellbaren Wirkungen, welche die heil. Schrift „die sieben Geister Gottes nennt, noch immer er, und „waltet durch sie im Wege der Emanation — oder auch „im Wege der Entbindung, als der Wiedergeburt, stufenweise durch das All der Dinge." — „Die Urschöpfung aber war eine Welt des Lichts, der Seligkeit und „Heiligkeit, und das All der Creatur geht dahin zurück." — „Dieser Spiegel der Vollkommenheit ist zerbrochen,

Digitized by Google

„aber nicht aufgelöst. Indem die ewige Wahrheit ein „Wesen hervorbrachte, das nicht mehr, wie der Logos, „sie selber war, so war die Möglichkeit eines Gegensatzes „begründet.“ — „Dieser Gegensatz muß nun durch die „zerstörende Ermattung seiner selbst und durch den Ein„fluß der Liebe gehoben werden, damit Gott Alles in „allen Wesen sey, ohne daß diese aufhören, sie selbst zu „seyn.“

Das nun ist die weitere dogmatische Begründung eines Systemes, das, wie wir sehen, auf der Lehre vom Sündenfall, gedeutet nach einer dualistischen Denkweise, beruht, und dessen weitere Verfolgung durch den zweiten Titel: Fall und Erlösung, uns zu weit führen würde.

Da wir nach der Idee der Trinität gegen jeden wesentlichen Dualismus streiten, da wir Gottes Darstellung im All für eine vollkommene, d. h. für eine stetige und zeitlose, — seine Weltregierung aber für die beste halten: so stellen wir den Schriftgelehrten anheim, zu untersuchen: ob die Geschichte des Sündenfalls und der Erlösung in der Offenbarung (d. h. hier in den Worten der Schrift und in ihrem Geiste), als eine zeitliche, der irdischen, endlichen Entwicklung unterworfene (historisch und prophetisch), — oder ob sie als eine ideale, d. h. als ein Ausdruck des ewigen Rathschlusses Gottes in seiner zeitlosen Anwendung auf die Zeit (als eine und wahrhaftige Offenbarung Gottes), gegeben sey? Sollte sich das Letztere ergeben: so würden die weiteren Gründe für einen zeitlichen Abfall der Welt

Digitized by Google

von Gott, — aus der Unverträglichkeit des Bösen mit der Güte und Weisheit Gottes, — aus der Sehnsucht des Fleisches ꝛc. hergenommen, — als Früchte des endlichen Standpuncts und eines bloß subjectiven Gebrauchs des Denkens, zurückgewiesen werden müssen, und wir, für unser Theil, wollten mit der Erscheinung des Bösen in der Welt ohne den geringsten Zweifel an der göttlichen Vollkommenheit, schon fertig werden. — Wir empfehlen übrigens den schon erwähnten zweiten Titel, so wie den folgenden: Wer ist Christus? allen denjenigen, die der Wissenschaft im Geiste und in der Liebe zu dienen wissen, als eine erhebende, geist- und sinnreiche Betrachtungsweise, voll religiöser Begeisterung, um ihr Denken dann zu erwärmen. Hier erwähnen wir bloß, daß die Möglichkeit des Sündenfalls Lucifers vom Verf. aus dem Satz abgeleitet wird: die Zwei, die nicht zugleich die Eins sey, können sich in den Gegensatz setzen. So war aber das Reich der Engel erschaffen. Willen und Wahl war frei (was bei dem Menschen nicht ist, dessen Wahl durch das Fleisch sollicitirt wird). Nur Eins sollte der Zweitgeschaffene nicht wählen wollen, — Erstgeschaffener zu seyn. Da aber die absolute Wahl in ihm war: so wählte Lucifer, mißgreifend, was er allein nicht sollte, den Thron des Worts, und fiel. — (Wollte man dieses als philosophisches System beurtheilen, nicht als subjective Glaubenslehre, so müßte man hier das πρώτον ψεύδος aufdecken. —) Nun wird Lucifer in den Mittelpunct der neu erschaffnen Erde eingeschlossen, — der Erde das Licht in der Sonne

Digitized by Google

entgegengesetzt, — endlich Adam auf ihn zum Herrscher. — Aber eine zweite falsche Wahl, die, das Göttliche suchend, nach dem Ungöttlichen greift, durch Satans List verführt, bringt den Tod und die Sünde in die Welt. Die Deutung der Worte: „Und das Weib sah, daß der Baum gut wäre zur Speise, und daß er wäre lustig den Augen, und daß es ein köstlicher Baum wäre zur Klugheit," auf ein Fehlgreifen nach den drei Elementen der Gottheit, Güte, Schönheit und Wahrheit, ist blendend, verliert aber an Kraft, wenn man sich nach einer Anspielung, die die Form des Sündenfalls eben nicht wörtlich zu nehmen scheint, umsieht. — Hart schreitet nun der Uebergang: von der „falschen „Wahrheit, Lüge und Unwissenheit," die der Gefallenen Lohn wurden, ein, mit den Worten: „O, „daß es beherzigt würde, was hier der Geist hat aufzeichnen lassen! Dieser Baum, gut zur Speise, schön anzuschauen, Wahres lehrend, wie Heva meint, — er „steht, in vielfacher Gestalt, als Philosophie „der Vernunft und des Genusses unter uns „aufgepflanzt. Wenden wir uns eilig von „diesem Holze der Erkenntniß zum Holz des „Lebens ꝛc. *)." — Was von Christus gesagt wird, ist vortrefflich und voll Begeisterung. „Was dir wahr, „schön und gut verbunden ist in Menschengestalten, das „mag dir ihn vorstellen." „Aber, ob wir auch Chri-

*) Die Worte sind von dem Rez. unterstrichen, im Buche laufen sie unschuldig im Texte fort.

Digitized by Google

„stum gekannt hätten, nach dem „„Fleisch: so kennen wir „„ihn doch jetzt nicht mehr. Das Alte ist vergangen, „„siehe, es ist Alles neu worden““ (2. Cor. 5, 17.). — Was aber weiter über die Stellung einer Mittelwelt zwischen Gott und dem Menschen, in welcher nach Adam wieder Christus eintrat, und die nach sich zieht, die ihm folgen, gesagt wird, scheint uns mehr mystischer Natur zu seyn. „Diese höhere Leiblichkeit des Paradieses, diese „geistliche Sinnlichkeit,“ als „Inhalt der ganzen „Offenbarung,“ mag zwar der bloßen Gemüthlichkeit sehr wohl entsprechen, und ist in so fern consequent behandelt, aber der Verf. sagt selbst S. 85.: „Jedes „Vermögen, das sich anmaßt, mehr zu seyn, als wozu „es gegeben ist, das allein herrschen und Gesetze vor„schreiben will, die es zu empfangen hat, schwärmt und „wird zum Wahn.“

Bedenkt man nun den Grund und Boden jener paradisischen Zwischenwelt geistlicher Sinnlichkeit, — und daß auf ihr Christus stehe, und daß wir für die Fassung dieser Welt, ein „eignes vermittelndes Organ, das ihre Er„scheinung zum äußeren Sinn hinüber leite,“ in dem inneren Gemeinsinn, als dem Organ der Weissagung, des Hellsehens, der Ahnung, haben sollen: so müssen wir, — nicht sowohl Gott, der nie ohne Noth und Grund sein Angesicht verstellt, — aber wohl den Verfasser bitten: Führe uns nicht in Versuchung! —

4. Vom innern Wort. „Die Vernunft ist ein „Kind, und je mündiger sie sich dünkt, um desto leichter

Digitized by Google

„verliert sie ihr Bestes, den natürlichen Glauben.“ — „Das natürliche Licht reicht an sich gerade nur hin, um „die natürliche Finsterniß zu sehen. Wenn der gebildete „Philosoph, aus der Christenschule entsprungen, aus „eigner Machtvollkommenheit weiter gehen will: so be„steht das Wahrste, was er als sein Eigenthum giebt, „in bloßen Lehrsätzen aus der göttlichen Of„fenbarung. Er macht sich und Andere dadurch nur „blinder für die wahre Quelle ꝛc.“ So verliert vor dem Verf. die Uebereinstimmung der Vernunftideen (aus welcher Zeit sie auch zu uns sprechen?) mit den Grundlehren des Christenthums ihre philosophische Bedeutung. Nun „gilt“ es allerdings, zwar nicht die Vernunft auszulöschen (denn sie ist schon seit Lucifers Fall erloschen), aber „es gilt, krank seyn, um weiter zu kommen.“ — „Es gilt, das Unzureichende der Natur ein„zusehen, damit die Gnade ergriffen werde. „Diese Einsicht aber schenkt uns nur eine innere „Stimme.“ Die hier unterstrichenen Worte sind das Thema, von welchem wir in der Einleitung ausgegangen sind. Um das Unzureichende einer so weiten Aufgabe einzusehen, bedarfs doch wohl der Uebersicht, — eines uneigennützigen, anhaltenden Forschens und Denkens, — des Glaubens an die objective Wahrheit, um vor der Entdeckung subjectiver Irrthümer nicht zurückzuschrecken, — bedarfs der Liebe zur geistigen Thätigkeit, um nicht vor der Zeit die Ruhe zu wünschen? Wer bürgt nun Euch, die ihr den ersten Stein aufhebt, dafür, daß Eure Erkenntniß jener

Digitized by Google

Unzulänglichkeit aus der rechten Quelle floß, — daß sie nicht eine Frucht des Eigendünkels, der Trägheit, der Ungeschicklichkeit oder Voreiligkeit, oder was so häufig der Fall ist, jener Gottlosigkeit im Forschen und Erkennen natürlicher Dinge war, die freilich erst krank werden muß, damit der Mensch zur Gottseligkeit genese? Was bürgt Euch dafür? Ihr sagt: „Es ist die Gnadenstimme, welche von der Vernunftstimme sehr verschieden ist.“ Ihr scheidet Euch also von der Vernunft; ihr habt nichts gemein mit ihrem Reich, als inwiefern das, was Ihr die Gnadenstimme nennt, einige Strahlen aus demselben zuläßt. Traurig zieht sich die Wissenschaft zurück, sie, die sich für des Glaubens Schwester gehalten hatte; sie sieht ihn unvermuthet auf einem Thron, eine Kluft zwischen ihr und ihm errichtet, und ihn geschäftig, die Faschienen, die sie mit starker Faust hineinwirft, um vereinigt mit ihm zum Himmel zu dringen, durch hundert Arme eben so schnell wegzuräumen, als sie sie hinzubringt.

Sie hört ihn aber auch sagen: „Ob du höreſt und lieſeſt, was Gott geoffenbaret hat, so ist es alles umsonſt, wenn dir's der Geist des Worts nicht auch im Innern verklärt; und so bedarfſt du allezeit einer eigenen Offenbarung, wodurch dir die vorhin vorhandene offenbar werde.“ Da läßt sie nach im Bauen; denn weil sie ja durch Offenbarung nothwendig muß erleuchtet werden können, indem sonst Gott in seinen Wegen zum Heil beschränkt seyn müßte: so könnte sie dann auch wieder durch eine eigne

Digitized by Google

Offenbarung offenbar werden, und wäre sonach nicht geringer zu achten, als die Offenbarung selbst; ja, sie könnte noch weiter gehen und behaupten: sie, die Wissenschaft, sey, als Ausdruck der Vernunft, von jeher, und besonders in der Lehre Christi, das Organ der Offenbarung, als Lehre und Unterricht, gewesen, und davon sey eben die postulirte Nothwendigkeit einer besonderen Offenbarung, durch die jede, auch die für göttlich erkannte, allgemeine Offenbarung erst offenbar werden müsse, der unläugbarste Beweis. Sie hätte also, insofern sie gegen jene besondere und eigne Offenbarung zu kämpfen versucht würde, nicht nur in ihrem eignen Namen, sondern auch im Namen aller der Theologen aufzutreten, die dem Erlösungswerke eine allgemeine, unmittelbar weltbeglückende Bedeutung, und der Lehre Christi eine durch sich selbst erleuchtende Kraft beilegen.

Wir aber glauben hier mit der bloßen Sonderung und Bestimmung der Begriffe unserer Pflicht Genüge gethan zu haben.

Das dritte Buch nimmt ein langes Gespräch von S. 95—159. ein. Der Charakter dieses Gesprächs ist polemisch und versicht die Sache der eignen Offenbarung theils durch directe Widerlegung der Verstandes- und Vernunftansichten, theils durch Entgegenstellung der höheren Kraft der absoluten Offenbarungslehre. Einer, dem die Natur ist „wie ein aufgeschlagenes Buch einem „Kinde, das noch nicht lesen kann," flieht an einem

Digitized by Google

schönen Frühlingsmorgen, ergriffen von der Sehnsucht nach Erkenntniß und nach der Deutung seines Sehnens, zum Meister, und dieser führt ihn auf die Offenbarung, als den rechten Schlüssel, der dem Mündigen wie dem Unmündigen die Erkenntniß und richtige Benutzung der göttlichen Wahrheit aufschließt. „Aus zwei „Brüsten tränkt die ewige Barmherzigkeit mit der Milch „der Erkenntniß; sie heißen: Bibel und Natur. Keine nährt hinlänglich, ohne die andere, denn sie sind „beide von Gott, und zur Erkenntniß Gottes, der selbst „allein die Wahrheit ist, verordnet; doch mit dem Unterschied, daß, wer die Schrift kennt, mehr weiß, als „wer bloß die Natur kennt; wer aber die Natur zu kennen glaubt, ohne die Schrift zu kennen, niemals „weder Zusammenhang noch Vollständigkeit in seine „Erkenntniß bringen wird. Denn die Natur berührt „durch den Stoff, die Schrift aber durch den Geist.“ Die Natur giebt nur „Winke über des Menschen wahre Bestimmung,“ sie ist „räthselhaft,“ „hieroglyphisch;“ — die Schrift redet klar darüber, — sie löst das Räthsel, giebt die Bedeutung der Hieroglyphe. Unter Natur versteht aber der Verf. „die allgemeine Einsicht „in das Wesen der Dinge, wozu auch die Kräfte der „Sichtbarkeit wie ihre Hieroglyphik gehören. Aber auch „die Schicksale der Weltreiche, die Eigenheiten der „Länder und das menschliche Herz, gleich der Lehre „von Seelen und Geistern, gleich den Wirkungen des „Gestirns und dem Balsam und Gift des geringsten „Krauts und Insects. Das Alles kann dir gege-

Digitized by Google

„ben werden, wenn du bittest, suchest und „anklopfest.“

Sehr natürlich drängt sich nun dem Sehnenden die Frage auf: welche Stellung in Gottes Weltordnung der Vernunft zur Erkenntniß der Offenbarung, nicht nur in der Natur, sondern selbst in der Schrift, gegeben sey? Er benimmt sich dabei aber, wie Einer, dem es mehr um sich, als um die Erkenntniß zu thun ist. — Er giebt zu, daß nicht die Vernunft, sondern die Erleuchtung dessen, der die Vernunft geschaffen hat, das höchste Licht sey, nur, meint er, brauche man die Erleuchtung wohl nicht, wo die Vernunft ausreiche, und es frage sich also: „Wie weit reicht die Vernunft zum Verstehen der „Schrift und wie weit geht ihre Stimme in Glaubenssachen?“ — Die Natur und das Verhältniß der Vernunft zur Natur ist also schon beseitigt. Hier aber wäre gerade der Punct gewesen, wo der Meister hätte gezwungen werden müssen, sich zu erklären, was ihm dann Vernunft heiße, welche Beziehung sie zum ganzen Menschen, zum Universum, zu Gott, zum Glauben habe, und in wiefern sie auf absolute Wahrheit und Gewißheit reiner Ideen Anspruch machen könne oder nicht? Wie der Schüler die Frage gestellt hat, konnte allerdings der Meister ihn mit der Antwort abweisen: „Indem der Gelehrte sich bemüht, vernünftig zu „seyn, verliert er die Vernunft, und es thäte „Noth, daß er zum Bürger und Bauer in die Schule „ginge;“ was auch, in bloß practischer und gemüthlicher Hinsicht völlig gegründet seyn mag. Mehr brauchte auch

Digitized by Google

der Schüler, wie er hier erscheint, eigentlich nicht zu seiner Beruhigung; aber der Verf. giebt doch noch etwas mehr, indem er seine Meinung über die Vernunft in die Polemik gegen dieselbe verwebt. „Die Vernunft, wie „sie ist, kann immer nur über das Gegebene richten, „denn sie fängt mit dem Selbstbewußtseyn an, und ihr „erster Gedanke ist: Ich und Nicht Ich." Ehe sie aber diesen Akt des Denkens vornimmt, war sie schon, oder, war schon das „Vermögen, sich als ein Ich und als ein Nichtich zu denken." „Also ist auch der Akt des Selbstbewußtseyns ein Gegebenes und was die Vernunft fernerhin selbst zu geben scheint, giebt sie nur scheinbar, indem sie es durch ihr anerschaffnes Behandlungsvermögen aus Anderem hervorzieht." — Das Streben der Vernunft also, durch die Abstraction von der Besonderheit des relativen Selbstbewußtseynsacts sich zu einer reinen Anschauung des Subjectiven und Objectiven zu erheben, und so das Göttliche, das in ihr ist, rein zu entfalten, d. h.: Offenbarungsweg zu werden, wird gar nicht berührt. Und doch macht dieß allein den Grund aller Ansprüche der Vernunft auf Allgemeingültigkeit ihrer Ideen aus. Daß sie im Besonderen, — in dem einzelnen Menschen, — mit einem besonderen, zeitlichen Act, demnach als ein Gegebenes, anfängt, beweist eben so wenig gegen eine göttliche ihr eingepflanzte Kraft, über die Schranken der Endlichkeit zum Unendlichen und Ewigen auf ihre Weise hinaufzugelangen, als es gegen die Unbegrenztheit der Glaubenskraft zeugt, daß auch diese, nur in endlichen und zeitlichen Momenten ent-

Digitized by Google

zündet, sich ausdehnt und das Himmlische sich aneignet. Sagt der Glaube: Ich bin der besonderen Erleuchtung, als einer göttlichen, gewiß: so antwortet dagegen die Vernunft, die sich bis zum Erlöschen der Individualität in einem reinen und absoluten Selbstbewußtseyn, das das individuelle Selbstbewußtseyn wieder in sich auflöst, emporgeschwungen hat: Ich bin mir der Absolutheit dieses Erkenntnißacts, und in diesem der Nicht-Absolutheit des individuellen Selbstbewußtseyns zugleich mit bewußt. Hierauf kann natürlich der Glaube nur durch seine Offenbarung: daß dem nicht so sey, antworten; denn die weitere Demonstration der Vernunft, daß in der Idee der Offenbarung des göttlichen Wesens durch ein Selbsterkennen des Vaters im Sohn, und durch die Selbstbeziehung des Wesens auf die Form der Erkenntniß im Geiste die Möglichkeit einer absoluten Vernunfterkenntniß unmittelbar gegeben sey, wird ihr der Glaube durch eine hypostatische Deutung für die Wirklichkeit abläugnen, und sie kommen natürlich nicht eher aus einander (oder zusammen), als bis die Vernunft ihre reinen Anschauungen im absoluten Erkenntnißacte gleichfalls für besondere Offenbarungen erklärt. Dann werden ihre Reden augenblicklich mystisch und in diesem Mittelreich treffen und versöhnen sich die beiden Gewalten.

Der Verf. scheint aber diese Möglichkeit nicht zu ahnen; denn er weist der Vernunft, die ihm nur als das nackte Vermögen der Begriffe erscheint, bloß

Digitized by Google

die Erkenntniß der sinnlichen Welt und ihre Beziehung auf die Vernunftgesetze zum Spielraum an. „Dem zur „Seite geht nun, aus dem Gesetze des Herzens und des „Verstandes (der Causalität), die Ahnung einer höhe„ren Welt, woran sie, wovon sie, die Vernunft, aber „keine Vorstellung hat. Durch sie handelt der „Mensch klug, und, so weit das Sittengesetz reicht, „auch recht und billig.“ Der Naturinstinct der Thiere thut in dieser Hinsicht schon mehr, als die Vernunft; aber der Mensch soll, was das Thier aus natürlicher Sympathie thut, aus Erkenntniß thun, doch so, wie das Thier durch Instinct es ausübt. So war Adam gemacht, was er sah, auch sogleich zu verstehen (zu nennen), und zwar ganz und zugleich, nicht, wie die abgefallne Vernunft, nach und nach und stückweise.“ Das Reich, aus welchem der Vernunft die Ahnung des Uebersinnlichen zukommt, nennt der Verf. das Mittelreich des geheim Physischen und Magischen. „Dieses „Mittelglied fällt gewöhnlich nicht oder nur durch unbe„griffene Wirkungen in die Sinne.“ Wenn es nun übersinnliche Wahrheiten der Vernunft, die sich an der Grenze des Sinnlichen befindet, durch die Sinne zuleitet: so hat diese die ihr gewordenen Eröffnungen nur als ein Gegebenes zu nehmen, und es kommt ihr nicht zu, über die Eröffnung selbst, — ob sie sey und so sey, oder nicht sey und nicht so sey? zu urtheilen; wohl aber kann sie die Beziehungen des Gegebenen auf das Sinnliche, und die Consequenzen, die daraus für ihr Gebiet fließen, mit der Vorsicht verfolgen, daß sie nie

Digitized by Google

„von den Gesetzen des Einen auf die des Andern schlie„ße," und stets erwägend, „daß, wie schon das end„lich Sinnliche unzählig und schwer zu umspannen, so „das Geistliche vollends unendlich und unbegreiflich sey, „das Magische aber, als das Mittelglied, sowohl „an der Unzähligkeit des Sinnlichen, als „auch an der Unbegreiflichkeit des Geistli„chen Theil habe." Woraus denn unmittelbar folgt: „daß die Vernunft über die wahrscheinli„chen Consequenzen in der Natur und nach re„gelmäßig wiederholten Erscheinungen, urthei„len könne; aber über die inneren Gründe der „Natur könne sie nicht urtheilen, weil sie ma„gisch sind."

So ist also dem Glauben selbst in der Natur ein Gebiet vor den Einbrüchen der Vernunft gerettet, und da dieses gerade das Gebiet der wahren und lebendigen Natur, der Natura naturans, ist (was der Verf. Mystik nennt): so ist die Vernunft dadurch zuvörderst (da es der Frager anfangs liegen lassen wollte), aus der Natur, als Wissenschaft verbannt.

Begreiflichermaßen gilt dasselbe von der unmittelbaren Offenbarung des Uebersinnlichen. Doch möchten wir kaum sagen, daß dieses in höherem Grade gelte, so sehr man dieses auch auf den ersten Blick vermuthen sollte. Die Vernunft verarbeitet die gegebenen Thatsachen der Offenbarung, wie die der Natur, ihrem endlichen Theil nach, während sie auf ihr unendliches Theil nur in dem Mittelgebiet der Magie stößt.

Digitized by Google

Dieses Mittelgebiet also, in welches der Glaube, aber nicht die Vernunft, eindringen kann, ist also der Haltpunct des Philosophems, und da es ohne Beweis statuirt, oder in die Mitte gestellt wird, als das Gebiet des Glaubens, das, als solches, nun freilich nicht das der Vernunft ist: so folgt auch die Ausschließung der, schon aufs Endliche hinausgeworfenen Vernunft (die wir aber für keine Vernunft mehr anerkennen), eben so richtig und sicher von selbst, als die Unterordnung derselben unter den Dienst einer eigenen Offenbarung, ohne die, nach S. 90., „Alles umsonst ist, sa man höre „oder lieset, was Gott geoffenbaret hat" — welche aber doch wieder, (S. 111.) „sich an dem Prüfstein der „ältern christlichen Offenbarung erst als ächt beweisen „muß," um für eine Erleuchtung von Oben gelten zu können.

Wollte nun Einer, der nicht mit dem Frager, leicht befriedigt, antworten kann: „Ich bin zufrieden mit dieser Anweisung, und weiß nun wirklich, was in Hinsicht „der Vernunft und ihrer Rechte Wahrheit ist, und wie „viel sie von der Wahrheit versteht," — weiter forschen, welches denn also das rechte Verfahren des Menschen sey, um zu der allein wahren und sicheren Erkenntniß zu gelangen, und wie sich diese höchste offenbarte Grundeinsicht dann im Erkennen der Natur und Geschichte gestalte? so führt ihn der Verfolg der Rede hierüber zum Ziel. „Suche, bitte, klopfe an. — Das erste Wis„sen, und zuerst das einzige, sey Jesus Christus, der „Gekreuzigte. Nichts wissen wollen, als ihn, macht

Digitized by Google

„fähig, alles Wissen zu erlangen. — Die Hauptsache „ist das Wort: wer an mich glaubt.“ — Was nun folgt, die Darstellung des christlichen Wissens in der Natur und der Geschichte ist ein Muster begeisterter und glühender Beredsamkeit, voll Phantasie und Witz. Die Deutung der mathematischen Figuren, die Formen des Lebendigen, der Farben, der Blumen überrascht häufig durch unerwartete Wendungen und tiefen Lichtblicke; man findet aber bald, daß in der Betrachtung der Natur hier überall der ethische Sinn herrscht, und weniger geforscht wird, welches der vernünftige Zusammenhang im Ganzen, sondern welches die Frucht daraus für die subjective Gotteserkenntniß sey. „Alle Form in der Natur, heißt es S. 117., ist „Bild des Formlosen, ist Bezeichnung des in ihm wohnenden Geistigen, oder Abbild und Vorbild des Fremden und Zukünftigen. Alle Gestalt hat Charakter und „Ausdruck; wo aber Ausdruck sein selbst ist, da ist auch „Eindruck auf das Gemüth; und durch das Gefühl, nicht „bloß das allgemeine ästhetische des Schönen, Häßlichen ꝛc., sondern sofern dieses Gefühl in der Kraft der „Imagination auch das Besondere der Charaktere ergreift, „wirkt jede Figur magisch ansprechend, also unmittelbar auf die Seele.“ Wer diesen Anspruch mit Bewußtseyn zu deuten lernt, versteht die „Signatur der Dinge.“ „Man müßte z. B. bei dem Eindruck, den ein Gegenstand auf uns macht, nicht bloß sich bewußt seyn, von welcher Art dieser Eindruck in uns sey, sondern auch zugleich daraus verstehen, wie das Einwirkende

Digitized by Google

beſchaffen ſey.“ „Geiſter empfinden dieſes unmittelbar, Menſchen erkennen es mehr durch den Verſtand, nachdem einmal für allemal der Sinn dafür geöffnet iſt.“ — Die folgende Deutung der einfachſten Figuren der Natur erinnert an Wagner's Philoſophie; aber ſie erinnert nur daran, und darf nicht einmal mehr wollen, als daran erinnern. Wir geben zum Schluß einige bezeichnende Deutungen der Form in Geiſt. „Das „Kreuz (S. 122.) iſt die Durchdringung zweier Strahlen, „oder des Wirkenden (Perpendicularen), und des Leidenden (Horizontalen), und der Urſprung, erſte Schreck „oder Schrei des Lichts in der Finſterniß. Der Stern „aber iſt ſeine ſiegende Verherrlichung. Ohne Kreuz iſt „kein Sieg und kein Licht und kein Leben. Zeichne ein „Kreuz, und fühle, ob es nicht ſtrahlt; oder verſinnliche „dir ein ſtrahlendes Licht ohne Kreuz! — Die einfachſte „Figur, worein die condenſirende Kraft den Cirkel in ihrem Ueberwiegen coaguliren kann, iſt das Dreieck. „Dadurch wird der Kreis ein Triangel und die Kugel „eine dreiſeitige Pyramide (Tetraeder). So iſt alſo in „der erſten Körperfigur ſchon die Zahl 3 und 4, alſo die „heilige Zahl 7 gegeben, worein Alles ſeinen Schluß und „ſeinen Ruhepunct findet.“ — Die Farben werden auf zwei Grundfarben, Roth und Blau, in der Form des Kreuzes, zurückgeführt. Ihre Kreuzung ſelbſt iſt reines Licht. Blau iſt das Leidende, Roth das Wirkende. Gelb iſt in Roth, wie Hellblau in Dunkelblau. Die beiden hellen Strahlen gemiſcht, geben Grün, die beiden dunkeln Violett, das ſich zu Grün verhält wie Gelb zu

Digitized by Google

Roth oder Hellblau zu Dunkelblau. „Diese Wahrheit „bestätigt sich in der ersten Blume des Frühlings; aus „dem lebhaften Grün des Violenlaubs geht die Viole „selbst hervor, die der Farbe ihren Namen giebt. Dies „ses balsamische Gewächs ist die eigenste Erstgeburt Him„mels und der Erde, und stellt daher die Grundfarben „in der vollkommensten Mischung dar.“ — Auch geht die Veilchenfarbe des Veilchensafts durch Alkalien schnell in Grün zurück. Die Viole des Herbsts unter den Früchten ist die Weintraube, die sich nördlicher in Grün zurückzieht und dann an der Sonne nur in Veilchenblau spielt. Reines Blau und Roth mischen sich, als Cyane und Klatschmohn, unter das Getraide. Bei diesen Farben wird sinnreich auf die Schraffirung aufmerksam gemacht, wodurch die Heraldiker die Farben unterscheiden: Blau 〓, Roth ||, Grün //, Violett \\. „Blau ist der „Glaube, Roth ist die Liebe, Grün die Hoffnung, Veil„chenfarbe die Geduld. Wird dieses Kreuz zum wasser„hellen Diamant: so ist Schauen und Sieg erlangt.“ — „Wenn das himmlische Feuer die Sterblichkeit ergreift: „so entsteht der Schreck der ersten Lichtgeburt im Kreuze, „und das Grün der Erweckung, der Frühling des inneren „Lebens. Darin gehen alle Tugenden wie Blumen auf: „in der alsbaldigen Beugung des Herzens das balsami„sche Veilchen der Demuth, als Erstling; dann Glaube „und Gebet, als ein Heer geruchreicher, saftiger Hyacin„then, Narcissen und Tulpen, sammt dem Verlangen „nach guten Früchten in unzähligen Baumblüthen; hier„auf die Lilie der erneuerten Unschuld, und die Rose der

Digitized by Google

„Liebe, und die würzhafte Nelke der Erkenntniß, und so „ein ganzer geistlicher Sommer, den die Natur in ihrer „symbolischen Erscheinung vorbildet. Aber die geschiedenen Farben müssen zur einigen demantnen Klarheit werden, so ist dann der ganze Mensch Licht, und prangt „mit allen Tugendfarben zugleich in klarer Heiligung, „und die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen „im freudenreichen Kreuze ist unzerstörbar vollkommen „worden." Der Verf. scheint selbst den Einwurf zu fühlen, daß er hier ein witziges Spiel treibe, denn er verwahrt sich dagegen mit „dem Witz der Natur, der der Wahrheit allenthalben Anlaß zu treffenden Vergleichungen gebe;" „und sind sie (diese Vergleichungen) treffend, sind sie fruchtbar, lehren sie, als einzelne Wörtchen, allmählig das große Buch des Alls verstehen: wer „wagt zu sagen, dieses einfältige kindliche Buchstabiren „sey ein Selbstbetrug? — Ferne sey von uns solch vorlautes Urtheil! Das aber müssen wir erinnern, daß uns hier die erleuchtete Einbildungskraft nicht sowohl der Natur, als vielmehr einer sehr abstracten Uebersetzung derselben nachzubuchstabiren scheine, und daß die Vernunft im Original diesen Text wohl gründlicher und andächtiger abzulesen wisse, wenn man sie zum Wort kommen lassen wollte.

Die Geschichte, als der zweite Theil der objectiven Erkenntniß, wird vom Standpuncte der Offenbarung aus auf ähnliche Weise angedeutet. Ihr Geist ist ein Geist der Prophezeihung, und so endet auch die Rede in der Verklärung aller Religionen vor Gott.

Digitized by Google

Aber auch zeitlich erfährt das auserwählte Volk Gottes, zu Christo gewandt, noch in Judäa eine Wiedergeburt. — Bald darauf verschwindet der Meister und läßt die Leser, wie seinen Schüler, gewiß erbaut, — wenn auch nicht alle so bekehrt, wie diesen, — zurück.

Wir gehen zu einer zweiten Abhandlung von allgemein philosophischem Inhalte über:

VI. Ueber den Begriff der Zeit, von Fr. B. S. 164—171. Die vollendete Bewegung des Lebens kreist in drei Momenten, nämlich dem Hervorgehen oder Werden, Bestehen und Vergehen, — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Ewigkeit darf daher nicht als stehende, starre Gegenwart gedacht werden, sondern sie muß nothwendig die drei Momente der Zeit, mit dem gemeinschaftlichen Charakter der Gegenwart, in sich vereinigen. Das in Ewigkeit Seyende muß sich also in jedem Moment anschauen als „ewig „seyend, immer geworden seyn und immer seyn „werdend.“ Sein Seyn ist eine Bewegung in der Ruhe und Ruhe in der Bewegung.

Von dieser ewigen oder wahren Zeit unterscheidet sich die Schein-Zeit durch den Mangel der Gegenwart, indem der ewigen Gegenwart (der absoluten Zeit) eine ewige Negation aller Gegenwart (eine absolute Zeitlosigkeit) entgegentritt, ohne daß eine oder die andere im Gegensatze sich ganz verlieren könnte, (relative Zeit, Scheingegenwart).

Dieses wird anschaulich am Kreis, in welchem Bewegung in der Peripherie nur möglich ist durch relative

Digitized by Google

Aufhebung der Ruhe im Centrum. Noch einleuchtender in der Sphäre eines Organismus, der, wenn sein Centrum bewegt würde (nach B., in Flammen ginge), nur noch so bestehen könnte, daß er ein äußeres Centrum der Bewegung gewönne, welches die Bewegung in der Peripherie, die nun, ohne eignes Centrum, für sich erlischt, scheinbar, d. h. nicht für sie selbst, sondern als äußere, unterhielt.

So deuten wir uns diese Stelle; denn nach den kurzen und sinnschwangeren Worten der Abhandlung könnte man glauben, der Verf. wolle auch bei der Ruhe (dem Selbstbestand) des Centri eine horizontale, von einem Aeußeren determinirte Bewegung gelten lassen, was unmöglich ist, weil die Richtung gegen das äußere Bewegungscentrum, oder, um den von dem Verf. substituirten Ausdruck sogleich hier in Anwendung zu bringen, die Schwere, selbst das Product der Gleichung in die Bewegung des Centri und der Peripherie ist, und also nur aus Bewegung, oder aus der innern Verneinung hervorgeht, die mit dem Abfall der Zeit von der ewigen Gegenwart eintritt.

Was sein Centrum in sich hat, ist ewig und zeitlos; es hat also auch keine Schwere, sondern nur Selbstbeziehung. Was aber sein Centrum verloren hat, oder ohne ein solches geworden ist, bedarf eines Trägers, oder Helfers, vermittelst dessen es mit diesem ihm entrückten Princip seiner Bewegung in Verbindung bleibt. „Die Schwere tritt mit der Entgeistung ein."

Wenn es, wie der Verf. erklärt, Etwas ursprünglich

Digitized by Google

Peripherisches, oder eines eignen Centrum Beraubtes, giebt, so ist der Dualismus ursprünglich, und es giebt Etwas, das schon in der Idee keine Gegenwart hat.

An diese Idee scheinen dem Rez. sich diejenigen zu halten, welche in der Construction der Bewegung von der Polarität, als Princip der Oscillation, ausgehen. Man hüte sich, die Idee der Bewegung mit idealer Bewegung zu verwechseln.

Fragt man nun, wie kommt die Verneinung der Gegenwart und mit ihr die endliche Zeit, in die Ewigkeit: so bezeichnet die Schrift den Moment der Lüge durch den Abfall Lucifers. Mit ihm kam die Schwere und ein System der Vermittlung, eine Erlösungs- und Gnadenanstalt, in die Welt. Die verlorne Einheit mit sich selbst und mit Gott ist scheinbar ersetzt durch Hingebung an ein Anderes, das die Verbindung mit dem ersten Centrum vermittelt. Daß jenes erstere dabei selbst „sich „herablasse und gleichsam tiefer fasse, um nachmals wieder, wie aus tieferen Wurzeln, „höher himmelan zu treiben," ist ein tiefsinniger Gedanke, der das Erlösungswerk von einer neuen organischen Seite auffaßt. Fragt man sich, nachdem man diese vier Blätter (denn mehr füllt der Aufsatz nicht), gelesen hat, was man daraus erfahren? woher er entspringe, oder wohin er ziele? so muß man bekennen, daß er dastehe wie ein wildemporgeschoßnes Reis von bekanntem Stamm: Blätter, Rinde, Dornen, Wuchs sind der Erinnerung wohl bekannt; aber der Keim unendlich vieler

Digitized by Google

Triebe und Blüthen und Früchte liegt in ihm, und eine magische Kraft treibt sie schnell und zusehends vor unseren Augen hervor, daß wir einen Wunderbaum des Paradieses zu sehen wähnen, und, vielleicht gegen die Absicht des Verf., uns in Gedanken weit über die Zeit emporschwingen, die das Samenkorn, woraus dieses Gewächs entsprungen, ausgestreut hat.

Die nun zu erwähnenden Abhandlungen beziehen sich insgesammt unmittelbar auf den thierischen Magnetismus, und stehen daher, wie es scheint, unserem Archiv näher; man wird aber bald sehen, daß sie sämmtlich in den Grundansichten wurzeln, die wir aus dem Vorhergehenden kennen gelernt haben.

VIII. Ueber Magnetismus in Beziehung auf Geschlechter. Fragment eines Briefes an eine Freundin, von M. (S. 175–182.) Eine Hypothese mehr, — wenn es nicht eigne Offenbarung ist.

Der innere Mensch besteht aus Seele und Geist. Die Seele wohnt im Blut, oder im Herzen, und denkt eigentlich nicht, sondern hat nur anschauliche Empfindungen. Sie ist der Sitz der Neigungen, der Empfindungen, des Willens. Der Geist denkt, und wohnt im Hirn. Nun ist zu merken, daß der Mann, welcher eigentlich die Seele, das Herz, der Menschheit repräsentirt, vorherrschend mit dem Geist (verständig) wirkt, das Weib aber, der Geist des Menschengeschlechts, die Seele die Empfänglichkeit (auch den Willen?) vorkehrt. So ergänzen sich

Digitized by Google

beide Geschlechter, indem jedes das Wesen des andern, als äußern Nimbus, umwirft und dem ändern zukehrt. Der seelische Mann den Verstand dem Weibe, — das geistige Weib das Gemüth dem Manne. Im Magnetismus spielt die Seele, das Hauptorgan des Weibes, und daher (?) das Ganglienſystem, dieses wahre „Ahnungswerkzeug, womit die Seele schaut und denkt," die Hauptrolle. Die magnetische wache Seele befragt sich von hieraus mit ihrem Geiste, und zieht ihn endlich zu sich herab, — ordnet das Gehirn, als Nervenknoten, dem Ganglienſystem unter. (Dabei ein Seitenblick auf die Vernunft. Der Mann herrscht mit dem Geiste durch den Verstand, „weil aber dieser in den Vernunftſchranken befangen ist, so macht dem Mann „die Ahnung des Weibes den Rang streitig." „Die Vernunft gleicht einem blinden Manne, der „ein geschäftiges Weib mit gesunden Augen hat.")

Die seelische Empfänglichkeit des Weibes, die bei ihm nach außen gekehrt ist, ist Grund seiner Neigung zum übersinnlichen Schauen, zur Magie, zum Magnetismus (diese beide immer verbunden.) „Doch findet hier noch „nicht göttliche Offenbarung statt, sondern nur eine Auf„geschlossenheit des natürlichen, seelischen Vermögens, „das im Weibe, als dem Repräsentanten des Geistes, „eben so zart, flüchtig und sinnvoll, als von Natur stets „nach Außen gekehrt ist." Das heißt doch wohl, Alles zusammen genommen, nur so viel: „Das Weib hat mehr seelische Empfänglichkeit, und weil es mehr Empfänglichkeit hat: so ist es empfänglicher für das, was der see-

Digitized by Google

lischen Empfänglichkeit zugeschrieben wird, wohin wir (der Verf.) den thierischen Magnetismus rechnen."

Das magnetische Agens ist „das feuerwässerige Fluidum, gleichsam das Kleid der Seele oder dessen Gefäser „und Ausströmung. Indem es rege wird, werden durch „seine belebende Kraft die gröberen Säfte, das Blut, „und auch durch Rückwirkung nach Innen die Seele selbst „rege." Die Berührung erregt es zunächst. Je größer die Empfänglichkeit, desto leichter wird es erregt. Nicht ganz passend wird etwas ziemlich Passendes über Wollust und Verführung eingeschoben. — Dann von der Aetion der Geschlechter auf einander im thierischen Magnetismus. Ein „keusch Wirkendes und ein keusch Leidendes" machen hier den natürlichen Charakter des Phänomens, indem der thätige Wille, als männlich-seelisches Attribut, durch die Begierde, zu helfen, hervorgekehrt aus dem Innern, die, natürlich vorgekehrte seelische Empfänglichkeit des Weibes ergreift und bis zur Belebung des weiblichen Geistes erregt. Dieser, als Intelligenz, überstrahlt nothwendig die männliche (durch Vernunft gebundene) Verständigkeit, und verhält sich sonach männlich gegen Alles, was ihn umgiebt. So weit windet sich der Faden der Hypothese gerade ab.

Nun aber kommt ein mystischer Knoten. Die weibliche, im Magnetismus überstrahlende Intelligenz, erlangt ihre Höhe erst, indem sie wiederum weiblich empfänglich wird. Nun erst ist sie Gefäß eines höheren Geistes, weil sich Gott nur in dieser Selbstverneinung „bejaht." Der Mensch muß nämlich weib-

Digitized by Google

lich beginnen in der Liebe (natürlicher Zustand des Weibes), — dann männlich fortschreiten im Glauben (Gleichsetzung zwischen Mann und Weib, Eingeschlechtigkeit) — und nun erst weiblich enden, in der Hoffnung, damit Gott, nach seinem eignen Ausspruch, „der Mann sey." Solchergestalt bessert der thierische Magnetismus nicht nur den Leib, sondern kann auch oft die Seele bessern und zum Heil bekehren. Als weitere Ausführung der in dem Spiegel der Vollkommenheit angedeuteten Grundzüge mußten wir diesen Erklärungsversuch, durch welchen die Erscheinungen des thierischen Magnetismus wenig Licht für uns gewonnen haben würden, wenn uns nicht auch ein Lämpchen darin leuchtete, hier ausführlich mittheilen. Ein großer Vorzug, der diese Hypothese von allen uns bekannt gewordenen Theorieen über den thierischen Magnetismus auszeichnet, ist übrigens der, daß sie alle Erscheinungen desselben zuverlässig erklären kann, und selbst die zukünftigen schon in der Erklärung anticipirt.

X. Auszug aus dem magnetischen Tagebuch des Ritters von Barberin. Von einer französischen Handschrift genommen (S. 208 bis 242.).

Ein Ausguß himmlischen Friedens liegt über diesen Bruchstücken aus der magnetischen Behandlung der Gräfin S., Gräfin B. und Frau von M. vom Jahr 1785. — Barberin, einer der berühmtesten, ja, wie der Herausgeber S. 241. bemerkt das Haupt der sogenannten Spiritualisten, erhielt die ersten Ideen über den Magnetismus

Digitized by Google

durch den Ritter von Monspey. Er erkannte die Krankheitszustände durch das Gefühl seines Körpers, bildete aber bald das Gefühl seiner Hände so aus, daß es allein dazu hinreichte. Jetzt ist er, nach dem Bericht des ehemaligen Besitzers der seltnen Handschrift, so weit in seiner Kunst gekommen, daß er durch das innere Gesicht alle Zufälle des Körpers sieht, den er behandelt. Auch die Zustände anderer Kranken, die in demselben Zimmer magnetisirt werden, erkennt er. Seinem reinen Charakter giebt der Einsender, der selbst sein magnetisches Vermögen an sich erfuhr, das erhebendste Zeugniß. Die hier abgedruckten Bruchstücke enthalten Antworten und Aussprüche der Hellseherinnen nicht sowohl über ihren Körperzustand, als vielmehr über das höhere Verhältniß der Seele und deren Erhebung zu Gott, während des Somnambulismus.

Wie mächtig der Geistes- und Seelenzustand des Magnetiseurs in seiner Sphäre walte und die Form der Erkenntniß und ihre Bezeichnung leite, beweist die Uebereinstimmung der drei hier angeführten Somnambülen in ihrer Ansicht des Menschen, als bestehend aus einem „Ich, das Ich ist, und in einem Ich, daß nicht „Ich ist," unter welchem letzteren sie den Leib verstehen, und, im Somnambulismus, mit wahrem Abscheu betrachten; — ferner ihre Annahme eines magnetischen Fluidi, das die Atmosphäre Gottes sey, und in das das Ich, das nicht Ich ist, eingetaucht sey, wie ein „Gefäß in einen Sandhaufen, oder in Wasser, das es fülle und umgebe." („Das Gefäß sey der Leib, innerhalb und außerhalb des-

Digitized by Google

selben aber sey das Göttliche." „Beim Thier könne das „Innere nicht mit dem Aeußeren, das das Gefäß umgiebt, communiciren)," — ihre hypostatische Annahme böser und guter Geister, endlich ihr durchblickender Bekehrungseifer.

Sehr merkwürdig ist es aber, daß die beiden Gräfinnen B. und S. sich ihrer „schönen Crisen" nach dem Erwachen wieder erinnern, und sich ihren Zustand und ihre Visionen während derselben nochmals zur bleibenden Erbauung aufschreiben. Man muß vergleichen, wie Barberin ihre Aussagen protocollirt, und wie sie nachmals denselben Zustand selbst aufzeichnen. Gräfin S. spricht z. B.: „Ich bin glücklich, — „ich erhebe mich, — ich sinke zurück, — geben Sie mir „meine schönen Hände — da sind sie — mein schönes „Ich dehnt sich aus — ich bin viel größer, als dieses „häßliche Ich — Ich sehe, wie eine weiße Wolke — Es „spricht mit mir." — „Ich sehe den Magnetismus, er „ist wie eine Flüssigkeit, die von oben kommt, ein Regen, der beständig auf uns fällt, hellroth ins Goldgelb „spielend; auch rechts und links, ganz dünne." — Später ist er ihr wie ein Thau. Das höchste Wesen ist immer damit beschäftigt, er dehnt das wahre Ich aus, belebt die Materie. „Ich fühle ihn, wie er durch die „Fingerspitzen zieht, sich anhäuft." (Auf solche Weise heile er, indem er sich den Weg durch die krankhaften Hindernisse bahne ꝛc.) Aber dieses belebende magnetische Fluidum wirke durch ein anderes, das sich nirgends anhäufe, Alles durchdringe, und in wel-

Digitized by Google

chem das wahre Ich seine Wohnung zu haben scheine. — „Wir haben da (sie hebt die rechte Hand auf) unseren gu„ten Engel, der uns unterstützt (nach der linken Seite „abwärts zeigend), gegen den bösen Geist, der uns zu „überlisten sucht.“ Sie schreibt über diese Crisen unter andern: „Ich fühlte mich getrieben zur vollkommen„sten Anbetung des höchsten Wesens, das alle Dinge „lenkt; — mein ganzes Wesen strengte sich an, den Raum „zu überspringen, der uns trennte. Ich hatte nachher „die Vorstellung, ich möchte sagen, die Empfindung, „von Mittelwesen, an die ich meine Bitten richtete, um „sie ihm zu hinterbringen, und von denen ich die Ant„wort erwartete. Ganz beschäftigt mit einem dieser voll„kommenen Wesen, fühlte ich Etwas, von dem ich mir „keine genaue Rechenschaft geben kann. Ich weiß nur, „daß auf der entgegengesetzten Seite ich mit der Hand „Einen oder ein Ding zurückstieß, von welchem ich „ein Hinderniß befürchtete.“ (Gräfin S. wandert zwischen versuchenden bösen — und leitenden guten Geistern mimisch und dramatisch im Zimmer herum, fühlt Lockung nach goldnen Pallästen, aber ihr Führer, bald sichtbar bald unsichtbar, leitet sie vorüber.) — Gräfin B. schreibt weiter: „Als ich über den vom Himmel kom„menden Magnetismus sann, fanden sich meine Arme „wie zufällig gegen meinen Magnetiseur gerichtet. Da „fühlte und sah ich eben diesen Magnetismus. Mir „däuchte, ich bemächtige mich seiner und könne ihn nach „Willkühr leiten. — So oft man mich längs der Arme „magnetisirte, schien es mir, als ob meine Hände ihre

Digitized by Google

„Natur veränderten. Ich glaubte sie nur geistig „zu empfinden. Ich berührte und fühlte die „Gegenstände in einiger Entfernung *), ja die „unmittelbare Berührung verursachte mir ein höchst un„angenehmes Gefühl. Jene Empfindung wurde immer „allgemeiner. Ich glaubte nur noch durch meine „Seele zu leben, die vom Körper getrennt sey, oder „doch keine Verbindung mehr mit ihm habe. Allmählig „schien sich mein Daseyn zu erweitern. In diesem Au„genblick sagte ich, befragt, meine Crise auf morgen „9 Uhr voraus. Ich schien einen Augenblick außer Crise „zu kommen, gerieth aber bald wieder hinein und glaub„te, den Magnetismus zu sehen, der gleich einem „göttlichen Regen oder Thau auf eine Art „von unermeßlichem Tuch fiele. Mir däuchte, „ich könne ihn ergreifen. — Dieser Thau ging („als sie „noch heller sah") von Gott unmittelbar aus, nach sei„nem Willen Alles zu beleben." (Sie fühlte sich dar„in in Fülle und Ruhe, und gewann die Ueberzeugung, „daß sie sich dieses göttlichen Thaues durch Glauben zur „Heilung von Krankheiten bemächtigen könne."

Gräfin S. fühlt sich aufgehoben, gute Geister, „wie kleine Wolken" um sie, — ein grauer Schleier über ihr, wie ein Gewölb, das lichter wird, endlich an einer Ecke sich lüftet. Dahinter ein Centrum von Licht, dessen

*) Eine ähnliche Empfindung hat man zuweilen beim Eintreten des Schlafs, besonders im Fieber. Auch das sogenannte Taubwerden der Glieder wird beim Anfang und vor dem Ende von diesem Gefühl begleitet.

Digitized by Google

weiße Strahlen allenthalben sich verbreitend, „unsere Seelen bilden.“ Sie war sich klar des Unvermögens bewußt, auszudrücken, was sie sehe, weil sie nicht so sehe, wie wir. Frau von M. sagt am 5. Juli: „Ich „werde glücklich seyn, ich werde zu Gott gehen. Ach! „(bei diesen Worten stand sie auf, Hände und Augen gen „Himmel gerichtet). Geben Sie Acht! Ich werde fal„len. Sie wurde, erstarrt, niedergesetzt, und kehrte all„mählig aus dieser Erstarrung zurück, indem sie einen „lauten Schrei ausstieß.“

Dieses erklärte sie: „Als ich sagte: Ich werde „glücklich seyn, war ich, wie in allen schönen Crisen, „fast frei von meinem Körper. Als ich sagte: „Ich werde fallen! wurde ich gewarnt, und ich fühlte „die Trennung meiner Seele von meinem Leibe. Meine „Seele war dort oben, und ich wußte, daß mein Körper „da unten war, daß er noch Thätigkeit besaß, soviel zum „Daseyn nöthig ist. Ich that einen Schrei in dem Au„genblick, wo sich die Vereinigung zwischen „Seele und Leib wieder herstellte.“

„Der erste Mensch,“ sagt Frau v. M., „hatte eine lichte, materielle Hülle, die zwar auch einen Schritt um den andern machen mußte, wie wir, um den Ort zu verändern; aber sie hinderte seine Seele nicht, sich auszudehnen; doch nicht völlig, wie die von Materie befreiten Seelen. Seine Seele sah übrigens Alles, sie sah Gott. (Gräfin B. sagt: „der erste Mensch befahl einen Baum, und der Baum erschien.“) Der Sündenfall brachte den Menschen in diesen Körper.

Digitized by Google

Eine Dame, deren Crise Herr von Landresse beschreibt, philosophirt schon naturalistischer. Sie sagt: „der Glaube ist die vollkommnere Vernunft. „Wenn diese sich nicht vervollkommet, so kann sie uns „nicht leiten, und hört folglich auf, Vernunft zu seyn. „Wo der Glaube eine Tugend ist, da macht ihn die „Vernunft dazu. Glauben Sie mir: wer am besten „gestützt ist, steht am festesten, wer am meisten untersucht, „glaubt am besten.“

Frage: „Wie aber den Glauben erlangen?“

Antw. „Wie? Mahnt uns die Vernunft nicht „immer an die Gottheit? Jedes Ding im Weltall, redet „es nicht von Gott? ꝛc.“

Hiebei verwahrt sich der Herausgeber in einer Note, daß seine Ideen, „ob sie gleich zum Theil fast wörtlich mit den hier geäußerten übereinstimmten, doch nicht aus dieser Quelle geflossen seyen, weil das Manuscript erst später in seine Hände gekommen sey.“ Wir müssen aber dagegen bemerken: daß alle wahre Offenbarung, ihrer Natur nach, übereinstimme, versteht sich wohl von selbst. Hier aber ist die Uebereinstimmung mit der Abhandlung: der Spiegel der Vollkommenheit, worauf hingedeutet zu werden scheint, nicht einmal so groß, daß man auf ein Plagiat fallen könnte. Das Verhältniß der Vernunft zum Glauben ist in den Aussprüchen der Somnambüle weit tiefer erkannt, als dort; der Sinn des Worts „Vernunft“ selbst wird richtiger ins Auge gefaßt, mehr in seiner Beziehung auf das Göttliche festgehalten. Die Natur gewinnt dadurch

Digitized by Google

ihre Würde. Dieses beweisen am schönsten die Worte: „Gott thut Alles, aber mit uns ꝛc.“

Dabei drängt sich nun die Frage auf: Sollte sich nicht die eigne Offenbarung über Aehnlichkeit und Unähnlichkeit irren können, und könnte sie nicht, je nach der Individualität des Empfangenden, ein Element der Aeußerung mehr in Schatten setzen oder ganz übersehen, das wieder für eine andere Individualität klarer und lichter hervorträte, und selbst der Lichtpunct der Verständigung oder Empfindung würde?

XIII. Fragment aus der Geschichte einer magnetischen Hellseherin, v. Fr. B. S. 290 - 314.

Wie in den Berichten des Ritters von Barberin alles in Licht und in göttliche Liebe getaucht erscheint: so bricht hier dagegen die Hölle, und die dämonische Nacht der Unterwelt hervor, daß sich dem Leser oft vor Grausen die Haare empor sträuben.

Ein 24 Jahr altes Landmädchen, A. S., lag 8 Monate lang im Krankenhause zu M. (München) unter allerlei Krampfzufällen, entstanden aus einer Dislocation der Gebärmutter durch eine gewaltsame Geburt und Unterdrückung der Menstruation als Folge dieses mechanischen Fehlers. Dr. U., ein junger Arzt des Krankenhauses, hatte schon während dieser 8 Monate etwas Schauderhaftes für sie und wirkte so auf sie ein. Er magnetisirte sie, nachdem alle andere Heilwege fruchtlos erfunden wurden, mit gutem Erfolg. Die Menstruation kehrte wieder, und ihre Krankheit schien geheilt. Zuletzt genügt ein Blick, sie in Crise zu setzen. Häufige Starrkrämpfe treten

Digitized by Google

dabei ein, und weichen aufs Calmiren. — Die Somnambüle erreicht vier Wochen lang keine hohe Stufe; man muß ihr die Hand auf den Magen legen, um mit ihr in Beziehung zu treten; sie stockt, wenn man diese wegnimmt und fährt bei demselben Wort der abgebrochenen Rede fort, wenn man sie wieder auflegt. So währte es bis zu Ende der fünften Woche.

Der Zustand hielt sich also, wie man sieht, mehr im Leiblichen.

Um diese Zeit fand der Verf. des gegenwärtigen Aufsatzes, der, wie er erzählt, schon öfter, ohne Erfolg, versucht hatte, dem Geist der Somnambüle eine höhere Richtung zu geben, durch ein Gespräch religiösen Inhalts die gewünschte Gelegenheit hiezu. „Ich gerieth dabei in Feuer, und dieses „Feuer zündete sowohl im Gemüth der „Somnambüle (worüber mir diese genügende Aeu„ßerungen machte), als in jenem des Magneti„seurs, welcher mir aufmerksam zuhörte, und „beim Abschied mir gestand, daß er noch nie „über religiöse Gegenstände aus diesem ihm „neuen Gesichtspuncte nachgedacht hätte."

In der nächsten Crise, wo Dr. U. allein die Somnambüle behandelt, thut diese tiefe Blicke in seine sündhaften Neigungen und Handlungen, offenbart ihm, was nur er wußte, warnte und ermahnt ihn zur Besserung, weiß, daß seit gestern durch Hrn. Bs. Reden „sein Herz „geöffnet sey, und sie nun mit ihm reden könne."

U. ist erschüttert; die Somnambüle, von nun an

Digitized by Google

sehr hellsehend, spricht viel und immer mit Hrn. B. von geistlichen Dingen, entwickelt im Gespräch die Lehre von guten und bösen, jedem Menschen zugegebenen Geistern, redet von Zeiten, die jedem derselben angewiesen seyen, und unter andern von dem tausendjährigen Reich jedes Menschen, oder den drei Tagen vor seinem Tode, da sein böser Dämon gebunden sey u. s. w.

Sie setzt hohen Werth auf die Segensmacht des guten Willens, und was man ihr reicht, auch der Heileinfluß des Handauflegens wirkt durch ihn. So in der Crise.

Aber im wachen Zustande trat nun allmählig mehr und mehr das Gegentheil jener frommen Regung hervor, und der böse Geist ihres Bruders (so nannte sie jetzt den Magnetiseur, „den sie nun erst, als „durch die Thränentaufe gereinigt, du zu „nennen anfing"), gewann zusehends Macht über sie, gab ihr erst spöttische Gedanken ein, hielt sie vom Gebet ab, und zuletzt sprach sie, die in der Crise wie eine Heilige redete, während dieser Zwischenperioden in fremdem, rauhem Tenorton, unheilig und weltlich. Sie war nun unfolgsam, mürrisch, boshaft, und in der Nacht vom 16. October trat eine zweite Form der Crise, eine böse kakodämonische, mit dem Charakter des Besessenseyns ein, in welcher die Somnambule unter furchtbaren Verwünschungen, mit gräßlichen wilden Blicken und mit bellendem Gelächter, in tiefer Tenorstimme, sich (als eine dritte Person) verspottete,

Digitized by Google

dabei ein, und weichen aufs Calmiren. — Die Somnambüle erreicht vier Wochen lang keine hohe Stufe; man muß ihr die Hand auf den Magen legen, um mit ihr in Beziehung zu treten; sie stockt, wenn man diese wegnimmt und fährt bei demselben Wort der abgebrochenen Rede fort, wenn man sie wieder auflegt. So währte es bis zu Ende der fünften Woche.

Der Zustand hielt sich also, wie man sieht, mehr im Leiblichen.

Um diese Zeit fand der Vers. des gegenwärtigen Aufsatzes, der, wie er erzählt, schon öfter, ohne Erfolg, versucht hatte, dem Geist der Somnambüle eine höhere Richtung zu geben, durch ein Gespräch religiösen Inhalts die gewünschte Gelegenheit hiezu. „Ich gerieth dabei in Feuer, und dieses „Feuer zündete sowohl im Gemüth der „Somnambüle (worüber mir diese genügende Aeu„ßerungen machte), als in jenem des Magneti„seurs, welcher mir aufmerksam zuhörte, und „beim Abschied mir gestand, daß er noch nie „über religiöse Gegenstände aus diesem ihm „neuen Gesichtspuncte nachgedacht hätte.“

In der nächsten Crise, wo Dr. U. allein die Somnambüle behandelt, thut diese tiefe Blicke in seine sündhaften Neigungen und Handlungen, offenbart ihm, was nur er wußte, warnte und ermahnt ihn zur Besserung, weiß, daß seit gestern durch Hrn. Bs. Reden „sein Herz „geöffnet sey, und sie nun mit ihm reden könne.“

U. ist erschüttert; die Somnambüle, von nun an

Digitized by Google

sehr hellsehend, spricht viel und immer mit Hrn. B. von geistlichen Dingen, entwickelt im Gespräch die Lehre von guten und bösen, jedem Menschen zugegebenen Geistern, redet von Zeiten, die jedem derselben angewiesen seyen, und unter andern von dem tausendjährigen Reich jedes Menschen, oder den drei Tagen vor seinem Tode, da sein böser Dämon gebunden sey u. s. w.

Sie setzt hohen Werth auf die Segensmacht des guten Willens, und was man ihr reicht, auch der Heileinfluß des Handauflegens wirkt durch ihn. So in der Crise.

Aber im wachen Zustande trat nun allmählig mehr und mehr das Gegentheil jener frommen Regung hervor, und der böse Geist ihres Bruders (so nannte sie jetzt den Magnetiseur, „den sie nun erst, als „durch die Thränentaufe gereinigt, du zu „nennen anfing"), gewann zusehends Macht über sie, gab ihr erst spöttische Gedanken ein, hielt sie vom Gebet ab, und zuletzt sprach sie, die in der Crise wie eine Heilige redete, während dieser Zwischenperioden in fremdem, rauhem Tenorton, unheilig und weltlich. Sie war nun unfolgsam, mürrisch, boshaft, und in der Nacht vom 16. October trat eine zweite Form der Crise, eine böse kakodämonische, mit dem Charakter des Besessenseyns ein, in welcher die Somnambule unter furchtbaren Verwünschungen, mit gräßlichen wilden Blicken und mit bellendem Gelächter, in tiefer Tenorstimme, sich (als eine dritte Person) verspottete,

Digitized by Google

und dem Dr. U. höhnisch zurief, „sie lache nur über seine „schnelle Bekehrung, die wohl eben so schnell verschwin„den werde.“ Bs. Annäherungen, die ihr sonst Beruhigung brachte, wurde gescheuet; — magnetisches Wasser brannte; alles Religiöse wurde verhöhnt und zurückgestoßen.

So wechselten nun drei Zustände: — der wache, die böse und die gute Crise, — mit einander ab. In den beiden letztern war sie, „wie Himmel und Hölle, von „sich selbst verschieden.“ In der guten Crise klagte sie über die Macht des bösen Dämons.

Mit Herrn B. sprach sie über mehrere Dinge, worüber er sie in verschiedenen Sprachen befragte. Er nennt die englische Sprache. „Der Erste,“ sagt sie, „hat uns gestürzt; der Zweite kam, Euch zu hel„fen, nicht uns. Unsere Natur ist's, zu peinigen und zu „schaden, obschon wir die Pein, die wir Euch anthun, „zehn- und hundertmal ärger selber leiden müssen.“

Schon am 16. Oct. gab sie in der guten Crisis Aufschluß über ihren Zustand, und sagte dessen Ende auf den 18ten voraus. Sie werde an diesem Tage von 11 Uhr Mittags bis 12 Uhr Nachts, in jeder der 13 Stunden, von einem andern bösen Geiste geplagt werden, aber die Versuchung in der letzten Stunde, wo sie eine fast unwiderstehliche Neigung zur Wollust empfinden werde, sey, obschon anscheinend minder gewaltig, doch die schlimmste. Erliege sie dieser Versuchung, so sey sie an Leib und Seele verloren. Sie bat, daß Dr. U. (ihr Bruder) sie dann ja nicht einschlafen lassen möge,

Digitized by Google

weil sie sonst erliegen müsse. Diese Erscheinungen an ihr müßten darum so entsetzlich seyn, „damit ihr „Bruder (Dr. U.), lebenslänglich sich daran „erinnere, indem dieselben Peinigungen für „ihn bestimmt wären, falls er sein neuestes „Weltleben fortgesetzt haben oder wieder „darein verfallen würde, welche Peinigungen er darum an ihr äußerlich, als in einem „Spiegel, vorübergehen sehen müsse."

Bis zum 18ten stellten sich die bösen Crisen anhaltender und häufiger ein, und mit 11 Uhr begannen die Stürme, wobei die gemeinwachen Zustände sich endlich verloren. Sie war dabei körperlich gesund. B. erhält an diesem Tage einen electrischen Schlag von ihr aus der Ferne, wobei sie mit furchtbarem Gelächter rief: „Hast „Du's gespürt? Hätte ich Dir nur zugekonnt, Du „würdest mehr erfahren haben." — Von 11—12 Uhr Kneipen und Zwicken im Leibe, und dasselbe von 12—1 Uhr noch heftiger, mit stärkerem Krümmen und Wehklagen; ähnliche Szenen wandeln in der Form bis 5 Uhr, wobei sie, in den bösen Anfällen dem sonst wohlthätigen Berühren und Einwirken ausweicht und ihre Klagen in teuflischen Spott über sich selbst umstimmt. Von fünf bis sechs Uhr die furchtbarsten Krämpfe, wobei alle Glieder „gleichsam flüssig" biegsam, in dem schnellsten Wechsel bewegt, — gebrochen wurden, ohne Schaden zu nehmen. Zwischen 5 und 6 Uhr fragte einer der Umstehenden durch Dr. U. die Somnambüle mit den Namen ihrer Plagegeister. Sie nannte, widerspenstig folgende 13.

Digitized by Google

„1. Lucifer: Zwicken und Stechen im Leibe sein Geschäft.“

„2. Anzian: sein Geschäft Zerfleischen und Zerkratzen am ganzen Leibe.“

„3. Archian: sein Geschäft Auseinanderreißen aller Gliedmaßen.“

„4. Junian: sein Geschäft Kopf und Hals zusammenschnüren, Brüste raufen.“

„5. Arcas: sein Geschäft Zerfleischen überall, bei den Haaren ziehen.“

„6. Mian: sein Geschäft Rücken von einander sägen.“

„7. Mean: sein Geschäft Mund und Nasenlöcher aus einander reißen.“

(Diese waren überstanden. Nun würden noch folgen:)

„8. Achot: sein Geschäft überall brennen und stechen fürchterlich.“

„9. Nucas: sein Geschäft ganz zusammenschrauben und über einander winden.“

(Erfolgte buchstäblich. Sie rollte, wie eine Kugel, oder ein Igel im Bette herum.)

„10. Nugor: sein Geschäft von einander strecken aller Glieder.“

(Tonischer Krampf.)

„11. Jonan: sein Geschäft Därme heraushaspeln und zerfleischen.“

(Sie erklärte, der Schmerz sey solcher Art, wenn auch nicht die Erscheinung wirklich werde.)

„12. Jechianha Sacca: Vereinte Muth aller

Digitized by Google

vorhergegangenen Leiden und Anfang der Neigung zum Schlaf und zur Wolluſtverführung.“

„13. Recorduan: Verſuchung zur Wolluſt in einer Reihe von Bildern. Unendliche Beängſtigung. Todeskampf und wirklicher Tod, wenn ſie einwilligte. Dieſer Dämon ſey der ſchlimmſte von Allen.“

Von halb 11 Uhr an trat Neigung zum Schlaf ein. Die Kranke verſuchte ihm folgen zu können, wurde aber ſorgfältig verhindert. Um 12 Uhr Todesröcheln, Erſtarrung, Todesſchweiß; die Augen brachen, Puls, Herz und Odem ſtanden ſtill. Sie ſchien tod. Aber einige Minuten nach 12 Uhr erwachte ſie ins magnetiſche Hellſehn, dankte ihren Aerzten, entſchlief, und war am folgenden Morgen geſund, nur etwas matt, aber leicht um's Herz, wie ſie verſicherte; auch blieb ſie fortan wohl.

So weit die Geſchichte. —

Der Herausgeber erklärt ſich in der Nachſchrift über die Gründe, die ihn zur Bekanntmachung dieſer magnetiſchen Kur bewogen. „Sie beſtätige ſeine Behauptung von der buchſtäblichen Wahrheit „der evangeliſchen Beſitzungsgeſchichten,“ und führe ſonach zu der Ueberzeugung, „daß man die „Bibel nie zu belehren, ſondern immer nur daraus zu „lernen habe.“ Ein zweiter Zweck ſey dabei der, „daß „das Böſe, welches ſich, nach ſeiner Schlangenart, liſtig „hinter die Läugnung ſeiner ſelbſt verkriecht, zu unſerer „Warnung entlarvt, und durch alle Mittel, die der „Glaube und eine nicht mehr oberflächliche Kenntniß der

Digitized by Google

„Natur an die Hand geben, bekämpft, — daß dieses „geistig-persönliche Böse auch in Erscheinungen, die sich dem Magnetisten darbieten, „erkannt, die Plage der Leidenden durch „diese Einsicht gehoben, die Seelengefahr „besiegt, die Naturkunst zu einer Wirkung „des göttlichen Geistes gesteigert, und so, neben dem Wohl des Geschöpfs, die Ehre des Schöpfers „und Erlösers pflichtmäßig befördert werde.“ Er versucht demnach die Deutung der von der Somnambüle angegebenen Namen ihrer Plagegeister auf talmudische Schedims aus dem Tractate Pesachim und anderen jüdischen Schriftstellern, bei den meisten mit Glück.

Mögen Andere diese Uebereinstimmung der Namen, sollten sie auch hie und da etwas erkünstelt scheinen, dennoch anstaunen, oder Dämonenscheu durch Erinnerungen aus Zauberbüchern zu erklären versuchen; — wir sagen: Wenn es böse Geister, in dem populären Sinn, giebt: so gehört es mit zu ihrem Begriff, auch in Menschen zu fahren, oder doch fahren zu können. Ob sichs mit der reinen Lehre Jesu vertrage, an solche Macht des Bösen zu glauben, kommt uns nicht zu, zu untersuchen. Was die Vernunft auf ihrem Gebiete dazu sage, entscheidet hier nichts, denn: wo die Thatsache wahr ist, da kann sie nur den Sinn derselben anders, auf ihre Weise, d. h. vernünftig, zu deuten suchen; und sollte sich ergeben, daß die Sprache des Glaubens und die ihrige sich gegenseitig klar würden: so wäre der Streit geendet, ehe er noch anfing. Darum sey dem Herausgeber

Digitized by Google

für seine Mittheilung Dank gebracht, wie dem Verfasser für seinen Bericht. Unsere Ansicht liegt im Verlaufe dieser Recension, wie wir glauben, bis zur Anwendung fertig. Sie ist nur eines Einzelnen Meinung, und giebt sich nicht für mehr, aber auch nicht für weniger. Was uns der hier berichteten Geschichte noch in specieller oder individueller Hinsicht zur Erläuterung und Verständlichung zu dienen scheint, haben wir in der Berichtserstattung unterstrichen, und scheiden somit von diesem wichtigen Buche, das noch in manchen Aufsätzen, — z. B. IX. Lehre der Kirchenväter von den Schutzengeln, XII. Historie von der Alchimey, XVII. von Weissagungen, — die Lehre von der unmittelbaren Gemeinschaft der Seelen mit Gott, und von guten und bösen Dämonen, theils wissenschaftlich und mit Gelehrsamkeit, theils auch geistreich und gemüthlich abhandelt: — eine wichtige, nicht gleichgültig zu übersehende, aber noch weniger zu verketzernde oder in die Reihe gemeiner Ausgeburten des Aberglaubens zu stellende Schrift. Nur das Wunderbüchlein No. XVIII. berührt die Grenze, — nicht durch den Inhalt, — denn man darf und soll Alles zur Sprache bringen, was den Geist zur Besinnung aufruft, — aber durch den Ton der Entgegensetzung, des Pochens auf die Unmöglichkeit natürlicher Erklärungen. Erklärt denn das Uebernatürliche, oder ists dazu gegeben? Man verkenne doch nicht den verschiedenen Charakter des Göttlichen in beiden Lebenssphären! Nees von Esenbeck.

Digitized by Google

2.

Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Angabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen. Aus eigenen Erfahrungen geschöpft und geschrieben für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Bekehrung der Letzteren mit Berücksichtigung für (der) Nichtärzte. Von Dr. R. (Ohne Druckort) In Commission der Büschlerschen Buchhandlung. 1819. 77 S. 8.

Die Vorrede commentirt den Titel. Es sey darum zu thun, daß

1. die heilige Sache überall von der „erhabensten „Seite betrachtet," und gegen den Aberglauben verwahrt werde.

2. „Daß das Volk, dem die Sache nun einmal von „einer wunderbaren Seite bekannt ist, entweder durch „kräftige Gründe zum stillen Glauben geführt oder „auf anderen Wegen (?) beruhigt werde, damit der Aber„glaube nicht genährt und der Hang zum Wunderbaren „wieder hervorgerufen werde."

3. „Daß die Regierungen ꝛc. dem Unwesen steuern, „und die Magnetiseurs des Tages, die ihr Gaukelspiel „mit der heiligen Sache, vor den Augen des Volks, aus „niedrigen Rücksichten treiben, in gehörigen (!) „Schranken halten möchten, damit das, was dem Him-

Digitized by Google

„mel eigen ist, nicht von irdischen Wüstlingen (?) geraubt „und befleckt werde.“

4. „Daß sich die Theologie einer Sache ernstlich an„nehme, die den Eckstein und das Fundament ihrer Functionen zeige.“

5. „Daß die Aerzte in fremden Zungen reden, oder, „wenn sie das nicht wollen, kräftig glaubenerregend her„vortreten.“

Aus so Vielem, das hier gewollt und bezweckt wird, kann ein Rez., nach seinem verjüngten Maßstab, nur noch dasjenige beachten, was, so zusammengezogen, einige Größe behält. Das ist nun hier die eigne Ansicht des Wunderbaren. Das Volk, dem der thierische Magnetismus nun einmal von der „wunderbaren Seite“ bekannt worden ist, soll „zum stillen Glauben zurückge„führt werden, damit nicht der Hang zum Wunder„baren wieder hervorgerufen werde.“

Sehen wir uns um nach dem Begriff, den der Verf. vom Glauben, als dem Zerstörungsmittel des Wunderbaren im Schein des Wunderbaren, aufstellt: so finden wir, S. 10, eine bekannte Lehre, nicht ohne einigen Schwulst, wiederholt: „der Gottvertrauende Gläubige, „dessen Herz, am Lichtstrahl der ewigen Liebe gewärmt, „wohlwollend die Erde umfaßt, und dessen Verstand, in „das Sonnenmeer der Weisheit getaucht, dem Herzen „das Seine läßt, beginnt schon das höhere selige Gei„stesleben in seinem sublunarischen Zustande, thront über „dem Irdischen und gebietet über die Macht des Ge„schickes durch seinen göttlichen Willen. Ihm ist nichts

„übernatürlich im Reiche der Gottheit, und seine „Wunderkraft, vom geheiligten Willen erzeugt, macht „Vieles möglich, was dem stolzen Weisen, der das Uni„versum mit selbstgefertigtem Maßstabe mißt, unmöglich „und übernatürlich scheint. Er lebt in Gott und Gott „in ihm. Deßhalb vermag er auch seinen Blick zu erhe„ben über die Scheidewand, welche die Natur vermittelst „der irdischen Hülle hinstellt zwischen Leben und Tod. „Sein entfesselter Geist, der die Gewalt des Materiellen „mit immer steigender Gotteskraft abstreift, entwindet sich „dem Raume und der Zeit, und liest im Buche der höch„sten Wonne lautlos die Gesetze der ewigen Wahrheit, „die die Wahrheit selbst sind." — Es gab eine Zeit, in welcher durch solche Gottesnähe „Zeichen und Wunder „geschahen. So wähnte die staunende Unwissenheit; aber „die Unschuld und ein mächtiger Glaube kräftigten den „Willen der Kinder Gottes, und dieser feierte die höchsten „Triumphe in unbegriffenem Wirken."

Der Glaube ist also das Vermögen der unmittelbaren Kraft Gottes in dem Menschen; oder diese Kraft selbst in ihrer menschlichen Erscheinung.

Nun sind aber Wunder, im Sinne der christlichen Lehre, nichts Anderes, als unmittelbare Wirkungen Gottes auf Erden, dahingegen alle mittelbaren Wirkungen, d. h. solche, die nicht unmittelbar auf Gott, als das primum movens, bezogen werden müssen, sondern nur auf einen organischen Nexus mit einem Ganzen homologer Glieder hinweisen, natürliche Wirkungen genannt zu werden pflegen. Es versteht sich, daß

Digitized by Google

die unmittelbaren Wirkungen Gottes nicht nothwendig als für uns geradezu von seinem Throne ausgehend gedacht werden müssen, sondern daß sie ebenfalls durch Mittelglieder herabgeleitet erscheinen können, doch so, daß jedes dieser Glieder (Engel, Dämonen oder Naturwesen) in seinem Wirken nur als Träger oder Bothe göttlicher Functionen erscheint und erscheinen kann.

Der Begriff der Wunder war also dem des Natürlichen nie dem Wesen nach, d. h. in Bezug auf den Urquell der Bewegung oder ihren Grund, sondern nur nach der Form seiner Relation zu einem menschlichen Bewußtseyn entgegengesetzt, und es scheint, daß diese Unterscheidung gut war, denn sie bezeichnete den irdischen Standpunct und das himmlische Ziel.

Kaum aber hat der thierische Magnetismus einige Beispiele von größerer Befreiung des Menschen-Geistes, als der stumpfe Sinn der forschungslosen Naturwissenschaft bisher geahnet hatte, aufgestellt; so tritt alsbald der geistige Uebermuth hervor, giebt dieser freieren, lichteren, verklärteren Form des menschlichen Erdenlebens das Merkmal der Unmittelbarkeit, d. h., der Unendlichkeit und Göttlichkeit, und glaubt, den Wunderglauben zu vernichten, indem er Alles zum Wunder macht. Der Wunderkraft ist ja, nach dem Obigen, nichts übernatürlich, und nur die Unwissenheit hielt die Zeichen und Wunder, die der Glaube im unbegriffenen Wirken übte, für Wunder.

Ist also Gottes unmittelbares Walten und Wirken auf Erden kein Wunder mehr: so ist entweder das na-

Digitized by Google

türliche Wirken der Dinge, als Ausdruck des von Gott erschaffnen Weltorganismus, mit dem Begriff des Wunderbaren zu bezeichnen, oder es wird (wenn dieses als bloße Begriffs- und Namensverwechslung gelten sollten), ein Drittes, als Princip der Wunder, aufgedeckt werden müssen, das nicht Gott und nicht Natur ist, noch unter beiden steht, noch auch (was wichtig ist), aus beiden hervorgeht, insofern es wirkt; denn sonst ließe es sich stets wieder auf beide zurück, d. h. aus dem Wunderbaren heraus führen.

Ein solches Wirken wäre, aus einem gewissen Standpunct angesehen, Werk des Satans und der Teufel also der einzige Wunderquell, Hexen und Zauberer aber seine Wunderthäter.

Doch, auch diese Zuflucht wird dem Wunderglauben durch „das Leben im Lichte" und durch die Offenbarung zugleich abgeschnitten. Letztere nämlich zeigt Lucifers Fall in seiner Beziehung zur Gottheit, also schon dem Princip nach nicht mehr wunderbar, und dem, der Alles im göttlichen Lichte sieht, muß ja alsbald klar werden, was aus einem ungöttlichen Princip fließe, oder für ihn dunkel sey, so daß er dieses Letztere auf den Satan, als Ungrund, zurückführen, d. h. erklären, und wenn „erklären" so viel heißt als „natürlich darstellen," den Schein des Uebernatürlichen auch da vernichten kann.

Die Tendenz dieser Schrift ist also: den Begriff des Wunders zu vernichten durch Universalisirung des Wunderbaren.

Digitized by Google

Oder sollten wir mit Windmühlen gefochten haben, und der Verf. unter Wundern nur das meinen, worüber man sich verwundert? Wir können das nicht glauben, weil uns dadurch seine Schrift selbst zum Wunder werden würde. Lieber geben wir hier zu: „es giebt kein Wunder" — versteht sich, in dem Sinne, nach welchem wir den Gegenstand so eben berathen haben, und beinahe in einen Wortwechsel mit uns selbst gerathen wären.

Nun aber sey uns die Frage erlaubt: Wenn die Sache so unschuldig gemeint ist, — wenn der Weg zu Gott jedem offen steht, wenn die wahre Erleuchtung eine innere, dem äußeren Auge der Beobachter verschloßne ist, — was sollen „die Theologen" dabei (No. 4.) und was die Regierungen, wenn es den Theologen zukommt, die in Glaubenssachen erste und einzige Sprecher sind? — Und wenn Gott die Liebe ist, — was sollen Angriffe wie der auf einen gewissen, mit Namen genannten Arzt, (S. 72.) — der „ein Magnetiseur zu seyn glaubt, sich „gelegentlich zu einer kranken Frau macht, ihr von seinen Wunderkuren vorschwatzt, bis sie sich auch zu „einer Probe entschließt." Er arbeitet den 7. (Jan.) „eine halbe Stunde an der Kranken, daß ihm der „Schweiß vom Leibe rinnt; aber ohne Erfolg. — „Am 8ten fängt er wieder an zu streichen, und setzt „solches 38 Minuten fort; — die Kranke fällt in Ohnmacht." Der Streicher wähnt, sie sey somnambül, ruft den Mann. — Der Mann erschrickt und hält sie für tod. B. (der Arzt) sagt, gleich würde sie „verklärt;"

Digitized by Google

als aber nach einer halben Stunde noch keine Verklärung erfolgt, jagt der Mann den „Elenden" fort und ruft einen berühmten Arzt, der die Kranke fast hoffnungslos findet. Der Verf. wird nun zugezogen, „fängt an magnetisch einzuwirken, und bringt die Verlorne in 12 bis 15 Minuten wieder zu sich selbst."

Wir kennen den Arzt, dessen Namen hier öffentlich gebrandmarkt wird, nicht; aber wir sagen: die Art, wie es hier geschieht, ist lieblos; — lieblos gegen die Sache, lieblos gegen den Menschen. Ein Factum, woraus solche Vorwürfe hergeleitet werden, muß anders erzählt, muß vollständig dargelegt, ja, wir möchten sagen, es muß die Form einer gerichtlichen Klage haben; denn noch nie hat der thierische Magnetismus die Gefahr eines Mords herbeigeführt. Dieses wäre der erste Fall, und dieser muß nothwendig klar gemacht werden, weil er höchst wichtig ist für die Wissenschaft, die allerdings nicht die Unmöglichkeit schädlicher Einwirkungen unter der Form des Magnetismus läugnen kann noch will; aber eben darum Gesetze, — Naturgesetze nämlich, — fordert für die Unterscheidung der Fälle und für die Verhältnisse der Anwendung. Freilich, wenn Juristen und Theologen hier die erste Stimme haben sollen, oder wenn es vor dem Forum der historischen Wahrheit genügt, daß ausgesprochen werde: „Der Unglaube hat geschadet, und der fromme Wille hat geholfen" — dann schweigt die Vernunft; aber die Willkühr herrscht dann offenbar durch die Sentenz eines Glaubens, dessen Liebe verdächtig ist.

Digitized by Google

So viel hatten wir über den Anfang und über das Ende dieser Schrift zu sagen, daß wir über die Mitte, oder über den Inhalt selbst nur wenig mehr anführen können. Die Einleitung, von S. 1—20, entwickelt die oben angedeutete Lehre, und hält nach derselben Gericht über die Verirrungen der Wissenschaften.

Nun folgen, bis S. 25, „Merkwürdigkeiten „eines ehrlichen, aber unbegreiflichen Man„nes." Philipp Thaumann, ein Landmann zu Bierfeld bei Inspruck, sagte (er war damals Soldat in Königl. Baierschen Diensten), bei der Nachricht von Napoleons Zug nach Aegypten dessen Mißlingen voraus, aber auch die nachfolgende Kaiserwürde des Feldherrn, seine Macht, seinen Fall, „der Herr werde ihn selber schlagen." Diese Geschichte ist merkwürdig und verdiente nicht nur so, wie sie hier steht, aufbehalten, sondern auch von dem Herrn Obristen, dem Thaumann dieses gesagt haben soll, oder von anderen Unterrichteten näher documentirt zu werden.

Von S. 25—28. „Das Selbstbewußtseyn im Schlaf, oder der Traum." Das Selbstbewußtseyn der Seele hört im Schlafe nicht auf. „Mit dem festen „Wollen der Seele, daß der Körper fortexistiren solle (?) „überläßt sich dieser (der Körper) dem Schlafe." Die Seele bildet sich nun, während der Körper nach Außen ruht, „aus dem Vorrath der vorhandenen Begriffe „gleichsam eine neue Welt." Diese Traumformation kann, nach einer gewissen Ideenverwandtschaft sich auf

Digitized by Google

das Tiefere, ja auf das Sinnlichste, beschränken. „Es „giebt aber eine Klasse gemüthlicher Menschen, „denen die Traumgesichte mehr sagen; deren Seelen „sich oft im Traume in Regionen befinden, die der Wirk„lichkeit fremd sind, und — wer kann es läugnen? — „in der Zukunft lesen.“

Diese Klassenabtheilung der Menschen scheint die ganze Traumtheorie des Verf. auszumachen. Denn es folgt statt aller weiteren Erörterung eine Geschichte, in welcher aber der Traum nur die Prophetengabe einleitet. Ein gewisser S. sieht im Traum seine nach zwei Jahren erfolgende Amtsbeförderung voraus *), und erlangt nun in dem dadurch entzündeten Glauben die Kraft des Vorhersehens nicht nur in seinen eigenen Angelegenheiten, sondern auch in den Schicksalen Anderer. In-

*) Nur zu oft gehen die Ahnungen und Vorausſagen einer gewissen Klasse von Mystikern auf kleine und vor Gott und Menschen unwichtige Vortheile ihrer Person, als da sind: Aemter, Vermächtnisse, Todesfälle von Solchen, denen sie nachfolgen sollen u. s. w. Darin liegt gewiß für jeden Zartfühlenden ein gewisses Wichtigthum mit der armen Persönlichkeit, das anstößig ist, und ein Irrthum obendrein, wenn der Prophetische mit seinem erleuchteten Blick nicht weiter reicht, als bis zu dieser Erkenntniß endlicher Verhältnisse. Von dieser Art sind aber eine Menge von Anekdoten, die zu Erweckung der gläubigen Hingebung an Gottes Leitung erzählt werden, und die gewöhnlich den Leser da verlassen, wo er sich sehnt, zu hören, ob der Mensch nach diesem in einem besseren Leben gewandelt, oder nur in den Täuschungen frommen Dünkels zur Ruhe gekommen sey.

Digitized by Google

teressant ist es, daß derselbe den Tod der Gattin eines Freundes, der als ein großer Magnetiseur und als der Lehrer des Verf. in geistigen und geheimen Wissenschaften erscheint, als Folge einer unglücklichen Entbindung, nebst dem Ort, wo er erfolgen werde, und mehreren Nebenumständen dem Verf. vorhersagt (prophetisch), welcher bald nachher bei einer magnetischen Sitzung desselben Freundes, aus dem Munde seines Somnambülen (eines männlichen Verwandten) die Worte hört: deine Frau ist im Garten, — sie ist nicht wohl, weil sie guter Hoffnung ist (was der Mann selbst noch nicht wußte) — sie wird glücklich ein Mädchen gebären; — und daß er nun, wo Gottes Finger so nahe war, es wagte, aus irdischer Schwäche (Schonung schien es ihm wohl) den Magnetiseur am Weiterfragen zu hindern, indem er sich die Erlaubniß zu kindischen Nebenfragen erbat.

Im Gespräch, das dieser Sitzung folgt, vertraut der Freund dem Verf. eine Ahnung von dem nahen Tode seiner Frau, die ihn ergriffen, als er vor einiger Zeit das Haus seines Schwiegervaters betreten habe, und die auch seine Frau mit ihm theile. (Dieses war der von dem prophetischen Freund angegebene Ort, wo die Niederkunft erfolgen sollte, und auch wirklich mit allen traurigen Umständen, die vorausgesagt waren, erfolgte.)

Der Verf. schwieg, — vielleicht mit mehr Recht, als womit er vor dem Somnambülen geredet hatte. Wie aber, wenn Gott gerade durch den Mund des Somnambülen hätte warnen wollen; wenn Hülfe, selbst nach Gottes Willen, dem Arzte, dem Vater und Gatten,

Digitized by Google

möglich gewesen wäre, durch Benutzung natürlicher Mittel, an die wir doch offenbar in so vielen irdischen Dingen gewiesen sind?

Oder wollte der Verf. nur nicht hindern, daß das Wunder wirklich geschehe?

Wahrlich, dann stünde doch wohl der Mensch nackt und bloß neben seinem Bruder, — R., neben dem „Streicher!" — Aber fern sey von uns, zu richten. Nur warnen wollten wir, die wir R. nicht kennen und nicht den „Streicher," die wir aber unsere Brüder lieben möchten, wie Gott geboten hat, — warnen möchten wir vor dem Hochmuth, dem der Fall nicht ferne zu seyn pflegt. — Wir wollen an dem gleichsam dramatischen Ergänzen und Ineinandergreifen von Prophezeihungen, Aussprüchen des Hellsehens und Ahnungen der Gemein-Wachenden keinen Anstoß nehmen, so auffallend diese Erscheinung in der erzählten Geschichte seyn mag. Der Verf. hat uns, wie wir zu ihm vertrauen, Wahrheit erzählen wollen, und dazu gehört auch die Zeitordnung der Begebenheiten, ihre Beziehung und strenge factische Folge.

Das schon berührte Gespräch zwischen dem Verf. und seinem Freunde geht etwas tiefer ein in die Natur des Hellsehens (des höheren Seelenlebens). Der Nervenäther, als das wahre und unvergängliche Organ der Seele, werde von dem Nervensystem aus dem allgemeinen Naturgeist angezogen, nicht aber von dem Körper, als solchem, bereitet. Daher seine Dauer über das Absterben des Leibes hinaus, als verklärter Leib der entbundenen Seele. — Man erinnere

Digitized by Google

sich an die Visionen der Somnambülen des Ritters von Barberin, in „Meyers Blättern für höhere Wahrheit.“

Merkwürdige Heilung einer Nervenkranken (durch Wirkung des Vertrauens [Confessio, Beichte] und nachmaliges Magnetisiren). S. 66—71. —

Die magnetische Dispositionen, von S. 71. bis zu Ende, werden so eingeleitet:

„Nicht jeder Mensch hat eine magnetische Disposition, weil nicht jeder Sinn für das höhere „hat. — Gott kann nur im Gefühl erkannt, aber durch „keine Vernunftschlüsse gefunden werden.“ Die Disposition zum Magnetismus überhaupt besteht in „einem frommen gemüthlichen Sinn, sich hingebend dem Gefühl des Ewigen.“ Ihre Erscheinung ist keinem körperlichen Zustand ganz unterworfen, sondern wird von dem innern Leben beherrscht. Sie spricht sich aus

a. durch Ahnungen,

b. in Träumen, deren Herbeiführung nicht durch die täglichen Umgebungen bewirkt wird, und die zum Theil in Erfüllung gehen,

c. als Anlage zum Nachtwandeln,

d. durch Visionen.

Diese Betrachtung der magnetischen Disposition ist nicht unwichtig. Sie geht aber, wie wir sehen, ausschließlich auf's Psychische, und es lohnte daher der Mühe, ihr eine Schilderung der physischen Disposition zu diesen Zuständen gegenüber zu stellen.

Dem Verf. genügte jene Seite der Betrachtung;

Digitized by Google

denn sein Streben geht dahin, den Somnambulismus in den wachen Tag zu erheben, das Hellsehen, in ein Gott Schauen, — das Vorausſehen in Prophezeien — das Erinnern in Offenbarung zu verwandeln, — und es iſt gut, daß dieſe Seite des irdiſchen Lebens wieder mehr erkannt und immer höher gebildet werde von Solchen, die in wahrer Nächſtenliebe fromm und in Wiſſenſchaften nicht unerfahren ſind.

Nees von Eſenbeck.

Digitized by Google

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc.

über den

thierischen Magnetismus.

Erneuertes Verbot des Einschläferns und Magnetisirens ꝛc., und Erlaubniß des Aetherisirens in den K. K. Oesterreichischen Staaten.

„Am 28. Oct. 1818. sind in Wien die Aerzte auf die Universität vorgeladen worden, um die wiederholte Bekanntmachung der gegen den thierischen Magnetismus ergangenen Verordnungen, und zwar vom 20. Febr. 1795. und 6. April 1815. anzuhören und sie gehört zu haben, mit eigner Unterschrift zu bestätigen. Dasselbe Regierungsdecret ist auch an die Kreisämter geschickt worden.“

Um zur Erläuterung einer hierbei Statt gefundenen Unbestimmtheit Gelegenheit zu geben, theilen wir ein in Gefolge dieses Regierungsdecrets von einem Kreisamte erlassenes Kreisschreiben in genauer Abschrift mit. Es lautet folgendermaßen.

Digitized by Google

No. 167. No. 9299/12

Kreisschreiben.

Die Verordnungen in Rücksicht des Magnetismus werden bekannt gemacht.

Vermög Regierungs-Decrets vom 11. d. M. hat die hohe Hofkanzlei über neu vorgekommene Fälle des von einigen Aerzten bei ihren Kuren angewendeten Magnetismus mit Decret vom 23. v. M. die Weisung erlassen, daß sich in Ermangelung einer neuen Vorschrift dießfalls strenge nach der früheren Verordnung vom 20. Febr. 1795, und nach der nachträglichen vom 31. März 1815. zu benehmen sey.

Damit sich aber die Aerzte künftighin mit der Unwissenheit dieser zwei Hofverordnungen nicht entschuldigen können, so werden selbe bekannt gemacht.

1. Auf Regierungs-Bericht über die neue Heilart des Einschläferns und Aetherisirens ist die höchste Entschließung vom 20. Febr. und Empfang 3. März 1795. herabgelangt:

Es sey an dem erlassenen Verbote des ferneren Einschläferns, Desorganisirens und dergleichen Gaukeleien ganz recht geschehen, und nachdem das sogenannte Aetherisiren ebenfalls nichts anders, als eine Gaukelei wäre, die nicht sowohl durch das Baquet, als lediglich durch die exaltirte Einbildungskraft der Patienten etwa eine Wirkung erhalten könnte; so sey selbe nur in so weit zu dulden, als jemand sein Vertrauen darauf setzt, und zu dem dießfälligen Gebrauche und dem geprüften

Digitized by Google

Arzte und seinem vermuthlich eingebildeten Heilmittel seine Zuflucht nehmen will. Hierbei sey jedoch dem Arzte alle Publicität dieser Kurart, die Bestimmung gewisser Tage und Stunden, die Offenhaltung eines zu dieser Operation bestimmten Zimmers strenge zu verbieten, und besonders scharf vorzuschreiben, daß seine Kurart nur an einzelnen, die es verlangen, und nie bei und an ganzen Gesellschaften vorgenommen, und hierdurch zu einem Zusammenflusse von Menschen Gelegenheit gegeben werde.

2. Nach einer mit hohem Regierungsdecrete vom 6. April 1815. bekannt gemachten Eröffnung der K. K. Policey-Hofstelle, haben S. Majestät mittelst allerhöchsten Kabinetsschreibens vom 31. März d. J. das Einschläfern, Magnetisiren und den Verkauf des magnetisirten Wassers in allerhöchst Dero Staaten zu verbieten und zugleich zu befehlen geruht, daß darüber strenge gewacht werde, damit sich niemand damit abgebe.

Diese hohen Entschließungen werden allen Domainen dieses Kreises, dem Kreisarzte, und den Districtsärzten und zwar den ersten mit dem Auftrage bekannt gemacht, selbe alle in ihren Jurisdictionsbezirken befindlichen Aerzten und Wundärzten zu publiciren, über die Befolgung zu wachen, und die Bestätigungen, daß ihnen gegenwärtige Verordnungen bekannt gemacht worden sind, in ein Protocoll gesammelt, so wie auch die Verzeichnisse aller jenen ärztlichen Individuen, welche sich mit dieser Heilart benehmen, oder aber im entgegengesetzten Falle einen negativen Bericht hierüber längstens bis 20. k. M. hieher

Digitized by Google

vorzulegen; den letztern aber, nämlich den Districtsärzten wird erinnert, die Bestätigung über den Empfang dieses Kreisschreibens und die Erklärung, ob sich selbe mit dieser Heilmethode benehmen oder nicht, in gleicher Frist sicher hierher zu überzeichen.

Vom K. K. n. österr. Kreisamte V. U. W. W. Traiskirchen, den 23. August 1818.

Franz von Saar,
K. K. n. österr. Regierungsrath und Kreishauptmann.

Da nach den klaren Worten des Regierungsdecretes nach zwei Hofverordnungen sich strenge zu benehmen seyn soll, die erste vom 20. Febr. 1795. nur das Einschläfern und Desorganisiren verbietet, das „Aetherisiren" aber zuläßt, die letzte vom 31. März aber nur das Einschläfern und Magnetisiren verbietet, vom Aetherisiren also das Frühere gilt, und es hiernach unter der angegebenen Restriction ferner erlaubt ist; so fragen wir Sachkundigere, was hier unter Aetherisiren gemeint sey? — Dem Anscheine nach ist das Baquet damit verstanden.

Kieser.

Digitized by Google

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band. Drittes Stück.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band. Drittes Stück.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1.

Fortsetzung der mittelst des Zoo-Magnetismus unternommenen Kuren,

von

Dr. Ferdinand Lehmann,
Garnison-Staabsarzte zu Torgau.

Die zunächstfolgende Geschichte der von mir zoo-magnetisch behandelten Kranken, welche meine Leser bereits aus diesem Archiv (4. B. 1. St. S. 29.) in etwas kennen, da diese Kranke in Gemeinschaft der Frau K., deren Kur daselbst durch mich umständlich beschrieben ist, magnetisirt worden und dieserhalb hie und da nothwendig erwähnt werden mußte, dürfte meinem Bedünken nach interessant und merkwürdig genug seyn, um sie einer öffentlichen Bekanntmachung würdig zu halten. Ich habe dieses Mal, um Weitläuftigkeit und Wiederholungen zu

Digitized by Google

vermeiden, bloß aus meinem Tagebuche das Besondere und Merkwürdige in gedrängter Kürze herausgezogen.

Was die übrigen Geschichten betrifft, so glaubte ich mich bei diesen um so mehr kurz fassen zu müssen, als sie mehr zum Beweis der Heilkraft des Magnetismus, als zur Aufklärung noch dunkler, zweifelhafter Phänomene desselben dienen sollen.

I.

Demoiselle St., 17 Jahre alt, von schlankem und zartem Körperbau, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten mit Leichtigkeit überstanden, außer dem Keuchhusten, an dem sie in ihrem fünften Jahre vier Monate lang so heftig litt, daß man damals eine Auszehrung befürchtete. Allein nach Verlauf dieser Zeit erholte sie sich bald wieder, bekam ein munteres Aussehen und blieb nun bis ins zehnte Jahr sehr wohl, wo sich ihrer eine allgemeine Schwäche des Organismus, ohne deutlich erkannte Ursache, bemächtigte. Der Appetit, die bisher rothen Wangen und das muntere Aussehen überhaupt, schwanden, dabei nahm der Körper an Volumen ab, und im Verlaufe dieses zehnten Jahres nahm die Schwäche und Mattigkeit so überhand, daß die Kranke gewöhnlich alle drei, höchstens vier Wochen acht Tage, bisweilen noch länger das Bette hüten mußte.

Dieser krankhafte Zustand dauerte fast dreiviertel Jahre, und verlor sich erst gänzlich, als sie bald das eilfte Jahr erreicht hatte. Von jetzt an aber sammelten sich die verlornen Kräfte wieder, der Körper nahm wieder an Umfang zu, und das äußere, gesunde und lebhafte

Digitized by Google

Aussehen wurde wieder so, wie es früher gewesen war.

Zwischen dem zwölften und dreizehnten Jahre ward sie von einem dreitägigen Wechselfieber befallen, das über drei Monate anhielt und ihre Kräfte abermals sehr aufzehrte. Dessen ungeachtet aber traten nach Verlauf eines Jahres die Menstruen ohne die geringste Beschwerden ein, beobachteten in der Folge den vierwöchentlichen Typus pünctlich und flossen ganz normal, so wie sie denn nun auch eine Gesundheit genoß, wie sie sich nur wünschen konnte.

Allein im sechszehnten Jahre bekam sie großen Kummer, und überdieß noch von Seiten der Eltern häufigen Verdruß. Dadurch verlor sich die ihr eigenthümliche, heitere Laune, durch die sie sich von ihren zwei andern Schwestern ausgezeichnet hatte, ja es bemächtigte sich jetzt derselben bisweilen eine solche traurige Gemüthsstimmung, daß man sie für eine Schwermüthige hielt. Sie sprach wenig, war höchst verschlossen und faßte zu Niemanden Vertrauen. Von ihren Krankheitsgefühlen, welche man aus ihren Mienen las, äußerte sie gegen Keinen etwas, selbst gegen ihre Schwestern nicht, die sie sehr lieb hatte, und mit denen sie in gutem Vernehmen stand. Sie magerte ab, ward siech und blaß, die Augen sanken ein und waren mit blaugelben Ringen umzogen. Später wurde sie von der Gelbsucht befallen, die unter ärztlicher Behandlung vier Wochen dauerte. Uebrigens wurde sie von Tage zu Tage elender, denn schon bei mäßiger Bewegung verlor sie den Athem, insbesondere wenn sie eine Treppe

Digitized by Google

stieg oder bergan ging. Hierbei mußte sie bisweilen mehrere Minuten lang still stehen, um frische Luft zu schöpfen; auch ward sie nicht selten schwindlich. Füße und Hände schwollen ödematös an, und Patientin mußte wegen Geschwulst der Finger die Ringe ablegen. Eben so wurden die Lippen, besonders die untere, wie auch die Augenlider, ödematös; und Lippen, Zahnfleisch und Zunge waren so blaß und weiß, daß man hätte glauben sollen, es circulire in ihnen nicht rothes, sondern weißes Blut. Kurz, Patientin hatte ein vollkommen chlorotisches Ansehen. Die Zunge erschien bisweilen bläulich und war mit einem weißgelblichen Schleime belegt. In diesem Zustande brachte sie ein Jahr hin, wo sich nun noch andere bedenklichere Zufälle einstellten.

Das Athemholen ward jetzt, selbst bei dem ruhigsten Verhalten, kurz und ängstlich, die Kranke wurde von einem trocknen Husten öfters incommodirt, und bekam mitunter heftige Stiche in der Herzgegend. Im Bette konnte sie nicht mehr auf dem Rücken liegen, sondern mußte, bevor sie sich legte, folgendes Manövre machen: Langsam stieg sie in das Bette, blieb nun zehn Minuten lang in einer sitzenden Stellung mit vorwärts gebeugter Brust, und legte sich dann, jedoch mit vieler Behutsamkeit auf die linke Seite, den Kopf und die Brust ungewöhnlich erhaben. Wich sie manchmal von dieser Ordnung ab, so bekam sie Stiche in der Brust und einen trocknen Husten mit Erstickungszufällen, die sie nicht einschlafen ließen, so daß sie dann nicht selten ganze Nächte durchwachen mußte. Bisweilen erwachte sie plötzlich aus dem tiefsten

Digitized by Google

Schlafe mitten in der Nacht, richtete sich voller Schrecken in die Höhe und sah mit stierem Auge in der Stube umher, als sey Wunder was in derselben vorgegangen. Dabei bekam sie zwischendurch Stiche in der Gegend des Herzens, Klopfen desselben, und über den Präcordien Zunahme des drückenden Schmerzes, den sie auch außer diesen Anfällen empfand. Bisweilen traten diese Zufälle in solcher Stärke ein, daß die Kranke zu ersticken fürchtete; Verminderung derselben aber wollte sie dadurch bewirkt haben, wenn sie den Brustkasten mit beiden Händen gelinde zusammendrückte. Auch am Tage wurden nunmehr diese Anfälle schon bei mäßiger Bewegung in der Stube und durch geringe Gemüthsaffecte hervorgerufen. Hinzugekommene Störungen in den Reproductions-Organen, Mangel an Appetit und Drücken im Magen schon nach dem Genuß leicht verdaulicher Speisen brachten die Kranke vollends herunter. Urin wurde im Vergleich mit dem genossenen Getränke zu wenig abgesondert, die Stuhlausleerungen erfolgten unregelmäßig, und Abends nahm man einen beschleunigteren Puls wahr. Bei allem diesen waren die Menstruen regelmäßig eingetreten, wodurch ein wässeriges Blut abgesondert wurde.

In diesem Krankheitszustande traf ich Patientin bei der Frau K. an, welche sich für sie besonders interessirte und mich bat, da sie, die K., sich bei dem Magnetisiren so auffallend gebessert habe, ich möge jene gleichfalls in meine magnetische Behandlung nehmen.

Den 29. Oct. 1816, Abends 5 Uhr, wurde (in der Wohnung der K.) bei der in Rede stehenden Kranken mit

Digitized by Google

der magnetischen Behandlung, und zwar à grands courants, der Anfang gemacht, nachdem die Somnambüle K. aus ihrem magnetischen Schlafe erwacht war. Bisher war erstere in mehreren Crisen der letztern gegenwärtig gewesen, wo sie diese bisweilen über Dinge sprechen gehört hatte, die ein Geheimniß der Familie hätten bleiben sollen. Dadurch furchtsam gemacht, daß sie vielleicht in einen ähnlichen Zustand verfallen und nun Sachen sagen könne, die sie tief in ihrer Brust verborgen hielt, bedachte sie sich mehrere Tage lang, bevor sie sich zu der magnetischen Kur entschloß. Nachdem sie endlich den Entschluß dazu gefaßt hatte, setzte sie sich in dem festen Vorsatze, durchaus nicht auf meine an sie etwa gerichteten Fragen zu antworten, zum Magnetisiren hin. Schon nach einigen Strichen bemerkte ich in der Haltung meiner Kranken eine Veränderung und eine Empfänglichkeit für den Magnetismus. Nach zehn Minuten schlief sie vollkommen magnetisch und bekam Zuckungen in beiden Armen, wenn ich mit meinen Händen die Ellenbogengelenke berührte. Diese Zuckungen mochten ihr sehr empfindlich sehn, denn sie verzog nach jedesmaliger Berührung das Gesicht, welches Schmerz ausdrückte. Meine an sie gerichteten Fragen ließ sie unbeantwortet und erwachte, nachdem sie eine Stunde geschlafen hatte.

Den folgenden Tag war nichts weiter Verändertes zu bemerken, als daß sie schon einschlief, nachdem sie nur erst sechs Minuten lang magnetisirt worden war. Dagegen aber vermochte sie schon den 31. Oct. mir auf einige Fragen passende Antworten zu geben, und zwar mit einer

Digitized by Google

höchst feinen, fast weinenden Stimme, welche sie in den Crisen bis zu Ende der Kur behielt. Diese Stimme hatte so etwas Eigenthümliches, daß man hieraus allein in der Folge ihren somnambülen Zustand erkennen konnte. Gegen den Gatten ihrer Freundin K. zeigte sie im magnetischen Schlafe den größten Widerwillen und verlangte, daß er sich aus dem Zimmer entfernen möge, ja diese Abneigung ging in der Folge so weit, daß er nicht einmal, während sie schlief, sprechen durfte, weil sie darauf heftige Stiche in der Brust bekam. Als ich sie eines Tags, wo sie in einem ungeheizten Zimmer in der Crise war, mit der wollenen Decke des Herrn K. zugedeckt hatte, ward sie sehr unruhig, drehete und wendete sich im Stuhle so lange hin und her, bis die Decke von ihrem Körper herabgleitete. (Die Ursache hiervon glaubte ich darin gegründet, daß er bisweilen sich gegen sie in ihrem wachenden Zustande unpassender Reden bediente, die das weibliche Zartgefühl beleidigt und sie öfters schamroth gemacht hatten). Dieser, mit den Erscheinungen des Magnetismus völlig unbekannt, deutete dieß der magnetisch Schlafenden sehr übel und machte ihr wachend Vorwürfe, um so mehr, als sie seit mehreren Monaten gleichsam als Kind in seinem Hause aufgenommen worden war. Jedes Geräusch, welches zufällig sowohl von mir, als auch von Andern in ihrer Nähe gemacht wurde, störte sie im Schlafe und erregte üble Zufälle.

Ich habe hieraus und zufolge meiner anderweitigen Erfahrungen geschlossen, daß es den Magnetisirten durchaus nachtheilig ist, wenn sie in Ge-

genwart fremder mit ihnen nicht in magnetischer Verbindung stehenden Personen und an einem Orte magnetisch schlafen, wo viel Geräusch und Getöse ist. Aus diesem Grunde glaube ich, daß, da unsere Vorfahren, welche sich mit der Anwendung des Magnetismus beschäftigten, auf diese Cautel zu wenig achteten, sich die häufigen Krampfanfälle, wovon viele ihrer Kranken während der Crise befallen wurden, sehr leicht erklären lassen, und sie nicht allemal als heilsame Bemühungen der Natur anzusehen waren, wie sich jene einbildeten. Magnetisirtes Wasser trank meine Kranke sowohl in als außer der Crise viel und versicherte, daß es ihr weit angenehmer, als das gemeine Wasser schmecke, weil, wie sie sagte, es härter und nicht so weichlich wäre. Schon in den ersten Tagen ging eine bedeutende Veränderung in ihrem ganzen Wesen vor, sie ward heiterer, schlief ruhiger und fühlte sich überhaupt körperlich wohler. Besonders auffallend war es, daß die Ausleerung des Harns jetzt in weit größerer Menge geschah, wobei die ödematös geschwollenen Theile ihr Volumen verringerten; auch die Stuhlausleerungen erfolgten regelmäßiger.

Von dem 5. Nov. an bemerkte man eine noch bedeutendere Besserung der Kranken; denn die Lippen, das Zahnfleisch und die Wangen fingen an sich in etwas zu röthen und das Athemholen ward freier, was man besonders bemerkte, wenn sie bergan gegangen oder eine Treppe gestiegen war. Der magnetische Schlaf wurde nunmehr ohne Manipulationen erregt, denn ich durfte

Digitized by Google

ihr nur meine Hand reichen und wollen, daß sie schlafe, oder ihr meinen Handschuh, den sie anzog, geben, so kam sie in die Crise. In dieser wußte sie über den Sitz ihrer Krankheit nichts zu sagen, sondern wies mich mit meinen Fragen in Beziehung desselben an die Somnambüle K., meinend, daß diese klüger sey und es besser wisse als sie. Die Zuckungen, welche entstanden, wenn ich die Ellenbogengelenke berührte, traten jetzt ein, auch wenn die Berührung oberhalb eines seidenen Ueberrockes geschah; ein Beweis, daß Seide kein absolut-isolirender Körper ist. Nach der Crise blieb noch mehrere Stunden lang eine Taubheit und Gefühllosigkeit in dem berührten Theile zurück. Späterhin, ungefähr in der Mitte der Kur, nahm jedes Gelenk des Körpers ohne Ausnahme Theil an dieser außerordentlichen Reizbarkeit; dagegen ich die übrigen Theile anfassen konnte, wie ich wollte, ohne daß die Magnetisirte davon im geringsten etwas verspürte. Berührungen mit irgend einem Metall, die zufällig geschahen, veranlaßten die heftigsten Erschütterungen in ihrem Körper, und dieß mußte aus ihrer Nähe durchaus entfernt werden.

Hatte sie den Tag über Verdruß gehabt, so bekam sie gewöhnlich während der Crise Stiche in der Herzgegend, ergriff darauf mit den Händen den Brustkasten und drückte ihn mäßig zusammen. Fragte ich sie in diesem Augenblick, was ihr fehle, so gab sie mir keine Antwort, sondern nur erst nachdem der Anfall vorüber war, der sogleich gehoben wurde, wenn ich meine Handfläche auf die leidende Stelle legte. Acht Crisen waren bereits vorüber,

Digitized by Google

als sie noch nicht wußte, daß sie in sechsen mit mir gesprochen hatte, und sie würde es nie erfahren haben, wenn ihre Schwester nicht eine der Töchter Pyrrhas wäre, denen Geheimnisse die größte Pein sind. Von dieser ward es der Somnambüle hinterbracht, die nun jener auftrug, daß sie während der Crise das Zimmer nicht verlassen möchte. Zu Anfange der Kur behauptete sie auch in dem magnetischen Schlafe ihr ernstes und verschlossenes Wesen, indem ich meistens mehrere Male fragen mußte, ehe ich die gewünschte Antwort bekam, ja bisweilen wollte sie gar keine Antwort geben, wo aber Drohungen, daß ich sie verlassen würde, sie am Ende doch dazu vermochten. Sobald aber im Verlaufe der magnetischen Behandlung das Gemüth aufgeregter und froher wurde, ward sie auch in der Crise heiterer, gesprächiger, und nahm es mir sehr übel, wenn ich mich einmal mit ihr weniger unterhielt, als sonst. Die sogenannte magnetische Eifersucht entwickelte sich bei ihr in einem besonders hohen Grade, wovon in meiner ersten Geschichte der K. ein auffallendes Beispiel angeführt ist. Glaubte sie sich in der Crise von mir oder ihrer Freundin K. beleidigt, so fing sie an zu weinen, und es kostete mir viel Mühe, ehe ich sie wieder beruhigte.

Die Dauer ihres magnetischen Schlafes bestimmte sie jedesmal auf die Minute; nur bat ich, oder gleich viel, befahl ich, daß sie eine viertel bis halbe Stunde länger schlafen möchte, als es außer diesem würde geschehen seyn, so that oder mußte sie es, verlangte aber, daß ich sie nach abgelaufener Zeit, was sie auf die Secunde

Digitized by Google

wußte, wecken möchte, weil, wie sie sagte, sie jetzt nicht im Stande sey, von selbst aufzuwachen. Dieß geschah nun entweder (wie sie es selbst verordnete) so, daß ich's mir fest und mit Concentration meiner Gedanken (die durchaus nicht zerstreuet seyn durften, was die Magnetisirte sogleich merkte) vornahm: daß die Schlafende munter werden möchte, oder indem ich ihr die geschlossenen Augenlider mit magnetisirtem Wasser wusch, worauf sie jedesmal bestimmt erwachte. Als ich sie einst fragte: würden Sie auch fortschlafen, wenn ich Sie nicht weckte, gab sie zur Antwort: — „Ei freilich! denn ich würde bis den folgenden Tag gerade so lange schlafen, wo die Stunde eintrift, in der ich bisher magnetisirt worden bin." — Würde Ihnen dieß schaden? fragte ich weiter: — „Ja wohl, erwiederte sie, denn ich würde sehr unruhig werden und mich vor Stechen in dem Herzen nicht zu lassen wissen." — Ließ ich die Magnetisirte ungestört und nicht länger, als sie es in der Regel bestimmte, schlafen, was Anfangs, wie schon gedacht worden, eine Stunde, in der Mitte der Kur eine halbe, am Ende derselben aber kaum eine Viertelstunde dauerte; so erwachte sie von selbst und befand sich darnach am wohlsten.

Freitags den 18. Nov. fragte ich sie, warum sie mich nicht auch Du nenne, wie es Frau K. thue, und sie gab zur Antwort: „Nur bis zum künftigen Mittwoch sage ich noch Sie, von diesem Tage an muß ich zu Ihnen und Frau K. (sie nannte sich wachend mit der K. Sie) Du sagen. Warum müssen Sie dieß? fragte ich darauf. „Ja," versetzte sie, „wenn ich das wüßte!" — Sie

wurde mir hierüber vor dem Mittwoch absichtlich nicht wieder gefragt, und siehe da! — sie nannte mich und Frau K. von diesem Tage an Du, womit sie bis zu Ende der Kur fortfuhr. Später nannte ich sie zum Scherz auch bisweilen Du; worauf sie aber jedesmal lächelte, und sagte: „das klingt komisch!“

Der Geschmacksinn war bei ihr wie bei der K. gesteigert, denn sie wußte bestimmt, was ich unvermerkt zu mir genommen hatte, doch unterschied sie nicht ganz so genau und fein, als Letztere. Am bestimmtesten wußte sie einen Unterschied zwischen dem magnetisirten und nicht magnetisirten Wasser zu machen, denn als ich ihr eines Tages in der Crise ein Glas mit Wasser, was ich zu magnetisiren vergessen hatte, reichte, und sie davon einen Schluck genommen, bekam sie heftigen Husten, der nicht eher nachließ, als bis sie wirklich magnetisirtes Wasser getrunken hatte. Ich selbst würde vielleicht die Ursache des Hustens nicht einmal errathen haben, wenn sie mich an meine Vergessenheit nicht erinnert hätte.

Auch der Gefühlssinn war während ihrer Crise in einem auffallend hohen Grade vermehrt wahrzunehmen, und ich behaupte gewiß nicht zuviel, wenn ich sage, daß es vorzugsweise dieser Sinn ist, durch den die äußern und innern Objecte bei den Somnambülen zum Bewußtseyn gelangen, wofür sowohl meine, als die Erfahrungen einiger berühmterer Magnetiseure zu sprechen scheinen. Demnach bin ich nicht der Meinung, daß die Hellsehenden ihr außerordentliches Wahrnehmungsvermögen, was bisweilen die Schranken des Raums und der Zeit über-

Digitized by Google

springt, von einem vermeintlichen Führer oder Dämon, den man in den Geschichten der Hrn. Dr. Klein und Nick eine Hauptrolle spielen sieht, erhalten. Die Ursache von diesen Erscheinungen scheint mir eine zu lebhafte Phantasie zu seyn, die man bei den meisten Kranken nervöser Art anzutreffen pflegt, zumal wenn sie zur Schwärmerei und Frömmigkeit, welche letztere ihrer Leiden wegen selten fehlt, geneigt sind. Ist außer diesem nun noch der Magnetisirende etwas exaltirt und geneigt, alles, was er sieht, aus der Sphäre des Ueberirdischen herzuleiten, so ist es kein Wunder, wenn einige Somnambülen sich von einem sogenannten heiligen Beschützer umgeben glauben. Denn was die Einbildungskraft bisweilen vermag, das wissen wir. Meine Somnambülen, von denen einige die höhern Grade des Magnetismus erreichten, äußerten nie etwas von einem solchen Spiritus familiaris, und gaben allemal zur Antwort, wenn ich sie fragte, woher sie dieß oder jenes wüßten: „Ich fühle es.“ — Doch genug hiervon; ich kehre zu meiner Kranken wieder zurück.

Wurde ich mit Nadeln gestochen, es mochte nun geschehen durch mich selbst oder durch andere: so empfand sie denselben Schmerz, den ich hatte. Dabei mußte ich mich aber höchstens nur in einer Entfernung von zwei Schritten von ihr befinden, indem in einer weitern Distanz diese Wirkung nicht Statt fand. Legte ich eine mit großen Lettern gedruckte Schrift auf ihre Herzgrube oder auf einen andern Theil ihres Körpers, und fragte ich sie nun, was das sey, so gab

Digitized by Google

sie zur Antwort: „Ein Buch.“ Fragte ich weiter, ob sie es lesen könne, so antwortete sie: „Nein, ich fühle aber, daß es Buchstaben sind, denn es sieht weiß und schwarz aus.“ Die Farbe und Bedeutung der Karten, nämlich ob es ein Bild sey oder nicht, erkannte sie nach dem unvermerkten Auflegen auf ihren Körper nur bei neuen Karten, mit denen noch nicht gespielt war. Den Grund hiervon konnte ich mir nicht deuten, auch die Magnetisirte wußte ihn nicht anzugeben, bis ich durch Zufall ihn entdeckte. Nämlich eines Tages, wo ich einen Freund von mir von diesem seltenen Vermögen überzeugen wollte, zog ich mir aus einem Spiel noch nicht gebrauchter französischer Karten eine heraus, besah sie nicht, sondern legte sie auf die Herzgrube der magnetisch Schlafenden, welche, die Augen mit einem Tuche verbunden, in einem finstern Zimmer war. Indessen hielt mein Freund die übrigen Karten in der Hand und mischte sie öfters zwischendurch. Als ich sie fragte, was sie auf der Herzgrube liegen habe, erwiederte sie: „Eine Karte.“ Wie nennt man sie? „Das weiß ich nicht, denn Sie wissen ja, daß ich keine französische Karten kenne.“ Nachdem ich sie nun fragte, vermögen Sie auch nicht mir die Farbe derselben anzugeben, versetzte sie: „Es ist roth.“ Hierauf trat ich in das Nebenzimmer, besah sie in Gemeinschaft meines Freundes, und wir fanden, daß es die Karreau Zehen war. Mein Freund neugierig, ob sie auch noch andere Farben der gedachten Karten erkennen würde, forderte mich auf, mir dies Spielkarten entgegen haltend, eine zweite heraus zu ziehen und sie der Kranken aufzule-

Digitized by Google

gen. Dieß that ich, kaum aber hatte sie die Magnetisirte berührt, so bekam sie Erstickungszufälle, gleitete den Stuhl herunter und vermochte kein Wort zu sprechen. Nach Entfernung dieser Karte und dem Auflegen meiner flachen Hand auf die Magengegend kam sie wieder zu sich, wo sie nun sagte, daß der fremde Herr an diesem Anfall Schuld sey, denn der hätte die Karten zu lange in seiner Hand gehalten, so daß sie in derselben warm geworden wären, was, fuhr sie fort, ihr höchst zuwider sey und ihr alle Kraft benähme. Einen zweiten Versuch dieser Art anzustellen wagte ich nicht, da er gewiß von denselben Folgen gewesen wäre *).

Handlungen, welche sowohl von mir, als von fremden Personen in dem verschlossenen Nebenzimmer begangen wurden, empfand sie, wie sie sich ausdrückte, genau, und niemals lag ein Irrthum in ihren Aussagen. Als ich einst, nachdem ich in dieses Zimmer gegangen, daselbst meinen Hut, den ich da vorfand, aufgesetzt und mich damit vor den Spiegel gestellt hatte, darauf aber wieder zu ihr zurückgekehrt war, sie fragte, was ich so eben in der Nebenstube gemacht hätte, erwiederte sie: „Du hast Deinen Hut aufgesetzt und in den Spiegel geguckt.“ Noch auffallender aber war mir folgender Fall: In dem verschlossenen Seitenzimmer ergriff ich die Hand ihrer älte-

*) Auf gleiche Weise, wie früher bei dieser Kranken Metalle und Wasser durch ihre siderische Kraft verschieden, also störend einwirkten, wirkte hier die magnetische Kraft eines Fremden verschieden und störend ein.

Digitized by Google

sten Schwester, welche ich ein wenig drückte. Da ich hierauf zu der magnetisch Schlafenden kam und diese fragte, was ich so eben gethan hätte, antwortete sie nicht, sondern schob das Gesicht in das Kopfkissen und nahm eine böse Miene an. Ungeachtet meines dringenden Bittens, mir den Grund eines solchen Benehmens zu sagen, blieb sie stumm und Thränen rollten die Wangen herab. Hierauf fragte ich die K., welche neben ihr gleichfalls magnetisch schlief, ob sie mir nicht sagen könne, weßhalb die St. böse sey, worauf diese antwortete: „Weil Du Jettchen — so hieß die Schwester der St. — an Deine Brust gedrückt hast." Sogleich fiel die St. von selbst ein: „Das ist nicht wahr!" Ich drang abermals in Letztere, mir das zu sagen, was ich wirklich gethan hätte, allein vergebens. Nunmehr brach ich von diesem Gegenstand ab, in der Absicht, mich bei der K. nach dem Befinden der St. zu erkundigen, wovon jene Kunde zu geben, mit Bestimmtheit versicherte. Dieß konnte sie nur aber vorzüglich dann, wenn ich mich mit Beiden zu gleicher Zeit in Berührung setzte. Indem ich daher meine rechte Hand auf die Herzgrube der K. und die linke auf die der St. gelegt hatte, hub die Erste von selbst an: „Jetzt, lieber Doctor, weiß ich, warum Louischen (St.) auf Dich böse ist, ich fühle das, was sie denkt." Als ich sie nun ersuchte, mir es zu sagen, sagte sie: „Weil Du Jettchen die Hand gedrückt hast, das darfst Du, setzte sie warnend hinzu, nicht wieder thun, so lange wir schlafen." — Darauf entgegnete die St. nichts und sprach die ganze Crise durch kein Wort mehr. Nach dem Er-

Digitized by Google

wachen wußte sie sich von dem, was vorgegangen war, nicht des Geringsten zu erinnern. Auch wie ich schon vorhin bemerkte, von den Handlungen fremder, mit ihr nicht in magnetischer Verbindung stehender Personen wußte sie Kunde zu geben, denn als eines Tages meine Frau in Begleitung noch zweier Freundinnen in das Nebenzimmer eingetreten war, nahm sie es sogleich wahr. Der Gatte der K. empfing sie, bat sie, sich auf das Sopha niederzulassen, und setzte sich ihnen gegenüber. Das Gespräch führte sie auf die außerordentlichen Erscheinungen des Magnetismus, welche meine Somnambülen zeigten. Ich, der ich mich bei der St. befand, hörte hiervon kein Wort. Mit einem Male aber fing diese in lachendem Tone an: „Herr K. spricht mit Deiner Frau über den Magnetismus!" Als ich hierauf entgegnete, daß sie Unwahrheit sage, da Herr K. nicht zu Hause sey, entgegnete sie: „Du bist recht garstig, lieber Doctor, Herr K. ist ja in der andern Stube und sitzt auf dem Stuhl, Deiner Frau gegenüber, die mit noch zwei Personen, welche ich nicht kenne, auf dem Sopha sitzt." — Ueberrascht und in Verwunderung gesetzt, bat ich den K. heimlich, daß er mit meiner Frau und deren Begleiterinnen, jedoch ohne das geringste Geräusch zu verursachen, die Plätze wechseln möchte. Dieß geschah, nachdem ich mich schon wieder bei meiner Schlafenden befand. Auf meine Frage: sitzt Herr K. meiner Frau noch gegenüber? antwortete sie nach einigem Nachdenken: „Jetzt sitzt Herr K. auf dem Sopha neben den zwei fremden Personen, und Deine Frau auf dem Stuhl ihnen gegenüber. Als ich

Digitized by Google

sogleich nachsah, fand ich, daß die Magnetisirte Recht hatte.

Zu den auffallendsten und merkwürdigsten Phänomenen des Magnetismus, welche ich je beobachtete, gehört das: daß, wenn ich in der Nähe meiner Somnambülen auf eine von ihnen meine Gedanken richtete und ich mir fest vornahm, daß sie einschlafen sollte, ohne daß ich sie dabei ansah, so mußte sie es, obgleich sie sich sehr dagegen sträubte, denn dieß war nicht im Stande, die Kraft meines Willens zu hemmen. Die andere, wo ich es nicht wollte, blieb wach, schlief aber sogleich ein, wenn ich es mir vornahm, daß sie es sollte. Hier wirkte weder Einbildung noch sonst etwas, sondern die Kraft meines festen Willens. Versuche dieser Art, die ich von meiner Wohnung aus anstellte, mißlangen. Waren Blumenstöcke von mir magnetisirt worden, so durfte sich die Kranke in deren Nähe nicht aufhalten, weil sie davon in die Crise fiel.

Wenige Somnambülen sind vermögend, ihre Plätze zu verlassen und in der Stube herum zu gehen. Auch die K. vermochte es nicht. Dagegen aber die St. auf mein Geheiß aufstand und mir folgte, wohin ich mich begab. Mit sorgfältig verbundenen Augen fand sie ohne Anstoß den Ausgang des Zimmers und wich jedem Gegenstande aus, über den sie hätte fallen können. Als ich mehrere Stühle in einer Reihe gesetzt hatte, durch deren Mitte ich hindurch ging, nachdem ich einen Stuhl herausgenommen, ihn aber sogleich wieder hinein schob, forderte ich sie auf, mir zu folgen. Sie that dieß, ging aber die

Digitized by Google

Reihe Stühle entlang, wendete sich am Ende derselben und kam so, ohne nur im geringsten anzustoßen, auf mich zu. In meiner Nähe nahm sie am deutlichsten wahr, da sie behauptete, daß ich mit meinen Augen, aus denen sie Feuer sprühen sah, wie Frau K., gleich einem angezündeten Lichte leuchtete. Bei dieser Gelegenheit, wo ich in der Regel mit ihr in das größere Nebenzimmer gegangen war, magnetisirte ich sie einige Male mittelst der Polticarmanipulation von dem Scheitel bis auf die Absätze, wodurch sie an den Fußboden so fest geheftet wurde, daß sie wie aufgenagelt da stand. Nur mit dem Oberkörper vermochte sie einige Bewegungen zu machen. Aus dieser Lage konnte ich sie durch meinen bloßen Willen nicht helfen, sondern ich mußte einige Gegenstriche, von den Absätzen bis zum Scheitel hin, machen, worauf sie wieder in den Füßen Bewegung bekam. Eben so wurde sie auf dem Stuhl befestigt, wenn ich von dem Scheitel bis zum Sitzbein mit den Daumen strich und so umgekehrt wurde sie wieder entfesselt.

Schon in der Darstellung der Krankheitsgeschichte der K. erwähnte ich, daß diese gezwungen war, mir verschiedene Bewegungen nachzumachen. So auch die St., von der ich noch dieses bemerke. Es wurden ihr die Augen verbunden (um jedem Vorwurf eines möglichen Betrugs zu entgehen und mich auch selbst vor aller Täuschung zu bewahren, that ich dieß aus Ueberfluß, denn sehen als eine Wachende konnte sie doch nicht) und ich entfernte mich von ihr auf sechs Schritte. Hier kniete ich mit beiden Füßen auf den Fußboden nieder. Kaum hatte

Digitized by Google

ich dieß gethan, so beklagte sie sich in einem jämmerlichen Tone darüber, machte aber doch Bewegungen, um dasselbe zu thun. Während dessen verhielt ich mich ganz ruhig, erwiederte kein Wort, und nicht lange, so kniete meine Somnambüle auch. Nachdem ich einen meiner Füße aufgerichtet hatte, that sie dasselbe und blieb so lange in dieser Stellung, als es von mir geschah. Ich mochte nun mit meinem Körper eine Stellung annehmen, welche ich wollte, so mußte sie dasselbe thun, ohne daß ich sie dazu aufforderte und sie es mit ihren Augen sehen konnte. Diese hier erzählten Versuche griffen meine Kranke, die jetzt ziemlich hergestellt war, durchaus nicht an, da ich sie in einer Crise niemals anhaltend machte; nur mußte ich Sorge tragen, daß nicht fremde Personen in ihre Nähe kamen, da diese bis zu Ende der Kur widrig auf sie einwirkten.

So wie sich die Kur, in welcher ich von der K. so herrlich und sicher geleitet wurde, ihrem Ende nahete, nahm auch der somnambüle Zustand ab, und die Kranke zeigte für meine Einwirkung weniger Empfänglichkeit, so wie ich auch zuletzt nicht mehr im Stande war, sie mittelst meines Willens allein in die Crise zu setzen; am allerwenigsten außer der Zeit des Tages, wo sie nicht magnetisch zu schlafen gepflegt hatte. Die Crisen wurden jetzt weit kürzer, kaum dauerten sie noch eine Viertelstunde, da sie anfangs eine ganze währte. Das Vermögen, mit mir zu sprechen, verlor sich, denn sie gab mir am 6., 7. und 8. Dec. auf meine an sie gethane Fragen keine Antworten mehr. Nach der Bestimmung der K. durfte sie

Digitized by Google

von dem 9. Dec. an in meiner Gegenwart nicht mehr schlafen, da die Kur als beendigt anzusehen sey; nur noch schlummern würde sie vierzehn Tage lang und zwar täglich zu der Zeit, wo sie magnetisirt worden war. Uebrigens verordnete die K. noch, daß sie in den vierzehn Tagen jeden Morgen um 10 Uhr ein Weinglas Burgunder-Wein trinken und dazu zwei Zwiebäcke essen müsse, welches, wie sie sagte, die St. sehr stärken würde. Dieß ist das Einzige, was sie bis zur gänzlichen Vollendung der Kur als Arznei gebrauchte, wo sie bereits von den oben genannten Leiden befreiet war. So wie es die K. in Beziehung deren Kur vorausgesagt hat, ist alles genau eingetroffen, denn wie die vierzehn Tage vorüber waren, zeigte sich keine Anwandlung vom magnetischen Schlafe mehr. Wer sie früher gesehen hatte und sie jetzt sah, glaubte in ihr eine andere Person zu erblicken. Das Aussehen wurde wieder blühend, der Körper hatte bereits an Umfang gewonnen, und nach einem halben Jahre, in welcher Zeit sie durchaus keine Arzneien gebrauchte, mußte sie sich fast alle ihre Kleider erweitern, da sie jetzt zu enge waren. Kein Rückfall trübt diese Kur, und dieser Fall ist einer der belohnendsten für die vielfältige Mühe und den Eifer, mit welchen ich mich der Anwendung des Zoo-Magnetismus unbefangen widmete.

2.

Der Sohn eines hiesigen angesehenen Bürgers, 24 Jahre alt, von mittelmäßiger Statur und derbem Körper, war seit 14 Jahren mit der Fallsucht (Epilepsia) behaf-

Digitized by Google

tet. Vieles hatte er in dieser langen Reihe von Jahren dagegen gebraucht, aber stets ohne Nutzen. Die Anfälle traten gewöhnlich alle 14 Tage, höchstens nach 3 Wochen, in der Nacht ein, repetirten in dieser zwei, drei bis vier Male und hielten so drei, vier bis fünf Nächte an. Dabei wurde er so angegriffen, daß er zu manchen Zeiten den Verstand verlor, wie er denn auch überhaupt dem Blödsinne ziemlich nahe war. Gegen dieses Uebel wurde von mir den 26. Nov. 1816. der Magnetismus in Gebrauch gezogen. Schon in den ersten Sitzungen bemerkte ich eine Einwirkung desselben auf ihn, und nach acht Tagen fiel er während des jedesmaligen Magnetisirens in einen leichten Schlummer, den sogenannten Halbschlaf. Von jetzt an vergingen noch sechs Tage ohne merkliche Veränderung, bis den folgenden Tag sich fester Schlaf einstellte, in welchem er auf einige an ihn gerichtete Fragen unverständliche Worte vor sich hin murmelte und der Dreiviertel Stunden dauerte. Den nächsten Tag fiel er abermals in denselben Schlaf, aus welchem er aber, während die Wachtparade (früh 10½ Uhr) vor dem Hause des Kranken vorbeimarschirte, durch starkes Trommeln aufgeschreckt wurde. In der Stube wild umher sehend, und aus dem Stuhle springend, rief er darauf mit Heftigkeit: „Feuer! Feuer! Hülfe! Hülfe!“ — Als er von diesem Irrthum wieder zurückgekommen war und sich erholt hatte, sagte er mir, daß in dem Augenblicke, wo er das Trommeln gehört habe, er der Meinung gewesen, es sey Mitternacht, wo dieses Trommeln hätte Feuerlärm bedeuten sollen. Nunmehr war es mir nicht möglich, ihn

Digitized by Google

wieder in den Schlaf zu bringen. Abends desselbigen Tages wurde er wieder magnetisirt. Nachdem dieß ungefähr 10 Minuten geschehen war, stellten sich anstatt des Schlafes heftige Zuckungen in den Halsmuskeln ein, besonders in den Theilen des Kehlkopfes, der krampfhaft zusammengeschnürt, und wodurch das Athemholen mehrere Secunden lang gehemmt wurde. Trat ein Intervall ein, so schöpfte der Magnetisirte schnell mit Geräusch tief Athem, worauf dann die Zusammenschnürung unter vorwärts gedrängtem Kehlkopfe von Neuem begann. Fünf Minuten später nahmen auch die übrigen Muskeln Theil an den Zuckungen, insbesondere die des Rumpfs, wodurch dieser zwischen die ausgespreizten Schenkel mit starker Gewalt hin- und zurückgeworfen wurde. In diesem sonderbaren Zustande behielt der Kranke sein vollkommenes Bewußtseyn, sprach zwischendurch mit mir über diesen und lachte über die komischen Gesticulationen, die er zu machen gezwungen war. Indessen mir ward nicht wohl dabei, denn sie wurden immer ärger, je länger ich bei ihm war. Dieß veranlaßte mich, mich zu entfernen. Ich empfahl den Kranken aber zuvor der Obhut seines besorgten Vaters. Kaum war ich aus dem Hause getreten, so hatten die genannten Zuckungen aufgehört, und Patient vermochte denselben Abend noch seine gewöhnlichen Arbeiten wieder zu verrichten. Die nun folgenden Sitzungen verhielten sich fast eben so wie die nur beschriebenen, jedoch bisweilen mit dem Unterschiede, daß bald diese, bald jene Theile des Körpers vorzugsweise litten, insbesondere war der Kehlkopf der am meisten leidende Theil,

Digitized by Google

der wie mit einem Stricke zusammengeschnürt ward, zumal wenn ich ihn mit meinen Fingerspitzen berührte. Hier half die calmirende, sogenannte beruhigende Manipulation nichts, denn nach jeder Berührung von Seiten meiner wurden die magnetischen Zuckungen heftiger. Legte ich meine Handfläche auf sein Knie, so bekam er in dem Schenkel solche Schläge, daß sie ihn in dem Stuhl einige Zoll in die Höhe warfen, gleich als würde er mit electrischen Flaschen berührt. Später, nachdem er bereits täglich zwei Monate magnetisirt worden war, durfte ich ihn gar nicht mehr anfassen, sondern ich setzte mich bloß ihm zu der gewöhnlichen Zeit gegenüber, wodurch schon allein die magnetischen Zuckungen erregt wurden. Nur Berührungen mit meinem Rockzipfel versetzten ihm auch derbe Schläge. Bisweilen warfen sie ihn nunmehr aus dem Stuhle heraus, und zwar mit einer Gewalt, daß ihn der doch ziemlich kraftvolle Vater kaum erhalten konnte. Einige Male, wo die Zuckungen gar zu heftig wurden, verlor er sein Bewußtseyn und es überfiel ihn eine Mordwuth, so daß er alles, was ihm in den Weg kam, umzubringen strebte. Glücklicherweise hielt dieser Zustand nur kurze Zeit an, denn sobald ich mich entfernt hatte, trat Patient in den natürlichen zurück. War der Paroxysmus heftig, so mußte ich mich besonders in Acht nehmen, weil er gegen mich am meisten aufgebracht war, deßhalb sah ich mich einige Male genöthigt, mich zu retiriren. Machte ihm der Vater, nachdem der Anfall vorüber war, mit seinem Benehmen gegen mich während desselben bekannt, wovon er keine Rückerinnerung hatte, so

Digitized by Google

bereuete und bedauerte er es und bat mich den folgenden Tag um Verzeihung.

Da indessen dieser Zustand immer ärger wurde, so setzte ich einige Tage aus, ehe ich wieder zu ihm ging, und hütete mich vor allem Anfassen. In den Tagen, wo ich nicht zu ihm gegangen war, war er von den Zuckungen verschont geblieben, bekam sie aber wieder, als ich ihn zu der gewöhnlichen Zeit besuchte und kaum fünf Minuten bei ihm war.

Drei Monate waren bereits während dieser höchst seltenen, von mir noch nie wahrgenommenen magnetischen Wirkung verflossen, und noch hatte man keine Abnahme in den epileptischen Anfällen bemerkt; denn diese kehrten, außer im Anfange der Kur, wo sie weniger und in ihrem Typus verändert, eintraten, in derselben Zahl und Stärke zurück, als ehedem.

So viel Hoffnung ich Anfangs zufolge des ehemals eben so berühmten Arztes, als sorgfältigen Magnetiseurs, des verewigten Wienholt's *) Erfahrung zur Heilung meines Kranken hatte, so vermuthete ich jetzt als Ursache der Hartnäckigkeit des Uebels einen organischen Fehler im Gehirne, worauf mir sein blödsinniges Wesen ganz vor-

*) Man sehe dessen Werk: Heilkraft des thier. Magnetismus 1. Thl. S. 302—336, wo er über das ärztliche Befugniß, Zuckungen zur Heilung einiger Nervenkrankheiten zu veranlassen, vortreffliche Bemerkungen macht, und ich hoffe, wenn man geneigt seyn sollte, mir meines Verfahrens wegen einen Vorwurf zu machen, dadurch entschuldigt zu werden.

Digitized by Google

züglich zu deuten schien, und welche Hartnäckigkeit mich annehmen ließ, daß alle weitere Mühe vergebens seyn würde. Dieserhalb wurden meine Besuche gänzlich eingestellt, dessen ungeachtet aber hatte Patient noch 14 Tage lang bisweilen magnetische Zuckungen, jedoch nur gelinde. Von dieser Zeit an aber hörten sie gänzlich auf, und der Kranke trat in seinen vorigen Zustand zurück. Merkwürdig ist, daß nach einem Jahre, grade an dem Tage, wo die magnetischen Zuckungen am heftigsten gewesen waren, sich unvermuthet ein Paroxysmus derselben, ohne eine erkannte Veranlassung, einstellte.

3.

In dem Monat Januar 1817. wurde ich von der 46jährigen Frau W. eines halbseitigen Kopfschmerzes wegen, womit sie seit sechs Jahren in Folge einer schweren Niederkunft behaftet war, um Rath gefragt. Dieser Schmerz hob auf der rechten Seite von der Unterkinnlade an, und erstreckte sich von hier bis über die Schläfe hin. Gewöhnlich trat er vier Tage vor dem Eintritt der Menstruen in größerer Heftigkeit ein, und zwang nicht selten die Kranke im Bette zu bleiben. Bisweilen war es der Fall gewesen, daß die Schmerzen nicht vor dem Eintritt der Menstruen, sondern erst nach dem Aufhören derselben an Heftigkeit zugenommen hatten und so drei bis vier Tage anhielten. Uebrigens war sie zu keiner Zeit gänzlich von Schmerzen frei, konnte dabei jedoch ihrer Wirthschaft vorstehen. In dem Sexualsystem waren keine krankhafte Veränderungen wahrzunehmen, der Appetit

Digitized by Google

war gut und die gewöhnlichen Se- und Excretionen waren in Ordnung.

Patientin verlangte von mir durchaus die Anwendung des Magnetismus, da sie bisher andere Mittel immer ohne Erfolg gebraucht hatte. Die calmirende Methode schien mir hier die passendste, welche ich denn auch anwandte. In der vierten Sitzung wurden die ersten magnetischen Wirkungen bemerkt, denn Patientin bekam Stiche in der Unterlippe und der Zunge, sobald ich mit meinen Händen über diese Theile hinwegfuhr. Auf die Augen wirkte ich nicht ein; auch wurde sie nicht schläfrig. Dabei blieben die Schmerzen dieselben, ja sie bemerkte, daß sie während der Manipulation ärger wurden. Diese Zunahme der Schmerzen ward einige Tage später weit größer; schon dann vermehrten sie sich, wenn ich mich der Kranken nur näherte, und keine Manipulationen vorangegangen waren. Am Ende aber wurden sie so heftig, daß sie eines Tages gleich nach dem Magnetisiren in Delirium verfiel und mehrere Tage das Bette hüten mußte. Unter diesen Umständen war an Fortsetzung der magnetischen Behandlung nicht mehr zu denken, sie wurde daher eingestellt, und ich besuchte Patientin erst nach vier Tagen wieder. Als ich jetzt zu ihr trat, saß sie in einem Lehnstuhl frei von Schmerzen; kaum aber befand ich mich einige Minuten bei ihr, so traten dieselben eben so heftig ein, als es früher der Fall gewesen war, so, daß ich mich genöthigt sah, die Kranke augenblicklich zu verlassen, worauf sie wieder schwanden. Von jetzt an besuchte ich sie in vielen Wochen nicht, wo das Uebel sei-

Digitized by Google

nen alten Character wieder angenommen hatte und ich nicht mehr widrig auf sie einwirkte. Demnach blieb Patientin ungeheilt.

4.

Eine hiesige Bürgersfrau L., in einem Alter von 36 Jahren, dabei lang von Statur und mager, litt seit einem halben Jahre an heftigem Reißen in dem linken Schultergelenk und einem periodischen Brustkrampf, der sie schon öfters zu ersticken gedroht hatte. Mit diesem Arm konnte sie nicht die geringste Bewegung machen, und die Schmerzen in demselben waren die Veranlassung vieler schlafloser Nächte. Eine Menge Arzneien, sowohl innerlich als äußerlich, waren von einem andern Arzte dagegen angeordnet und von der Kranken gebraucht worden, aber keine mit Nutzen. Im Monat Juli vorigen Sommers gab sie sich in meine Behandlung, wo sie von Kräften sehr herunter war und oft von dem Brustkrampf befallen wurde. Patientin ward einer der Indication entsprechenden Kurmethode unterworfen, und schon waren drei Wochen verflossen, als sie noch nicht im geringsten Linderung ihres Uebels verspürte. Den 12. August v. J. wurde ich eiligst zu ihr gerufen. Als ich zu ihr ins Zimmer trat, fand ich sie im Bette, gleichsam mit dem Tode ringend und mehrere herbeigeeilte Verwandte um dasselbe stehend. Schon seit einer Stunde war Patientin sprachlos und von den gewöhnlichen Erstickungszufällen befallen und geplagt worden. Rasch schritt ich zur Anwendung des Magnetismus, indem ich meine linke Hand zwischen ihre Schultern legte, mit der rechten aber, und

Digitized by Google

zwar mit ausgespreizten Fingern die Spitzen derselben ihr entgegen haltend mehrere Male von der Stirne bis auf die Herzgrube fuhr, wo ich nach jeder Tour mit dem Handteller ruhete. Kaum waren einige Minuten verflossen, so fing die Kranke an den Athem wieder freier zu schöpfen, das vorher leichenblasse Gesicht röthete sich, und sie öffnete nach einem tiefen Seufzer die geschlossenen Augen mit dem Ausrufe: „Ach mir ist wieder wohl!" In den Augen der Anwesenden, welche sich gegenseitig erstaunt ansahen, und die Dinge nicht begreifen konnten, die so eben geschehen waren, erschien ich als ein Wunderthäter.

Den folgenden Tag kehrte der Brustkrampf nicht wieder, indessen beschloß ich, da ich bei meiner Kranken besondere Empfänglichkeit für den Magnetismus bemerkte, sie wegen des Uebels im Schultergelenke einer weitern magnetischen Behandlung zu unterwerfen. Daher wurden alle früher von mir verordnete Arzneien und namentlich die Einreibungen aus dem Unguento nervino mit Kamphor ausgesetzt; dagegen aber täglich einmal Früh um 10 Uhr die leidende Stelle manipulirt, denn eine allgemeine Manipulation schien mir hier zwecklos und von wenigerem Nutzen. Die Wirkung dieses Verfahrens gab sich bald durch Schläfrigkeit und durch das öftere Schliessen der Augenlider, besonders desjenigen, auf dessen Seite ich manipulirte, kund. Nach der Sitzung mußte sie sich jedesmal der Schläfrigkeit wegen ins Bette legen, wo sie zwei Stunden so fest und angenehm schlief, als es seit Monaten her nicht der Fall gewesen war. Nach-

Digitized by Google

dem sie auf diese Weise 14 Tage lang behandelt worden war, blieb sie sowohl von dem Brustkrampf verschont, auch wurde sie von dem Reißen im Arm; den sie nunmehr nach allen Richtungen hin ohne Mühe bewegen konnte, befreiet.

5.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 30 Jahren hatte sich im Monat Febr. d. J. stark erkältet, worauf sie heftiges Reißen in dem rechten Backen bekam, das sich über das Auge bis zur Stirn erstreckte. Acht Tage lang wurde sie deßhalb von mir mit den wirksamsten Diaphoreticis innerlich, und spastischen Mitteln äußerlich behandelt. In dieser Zeit hatte sie vor Schmerzen in dem Backen kein Auge zugethan, und es gesellte sich zu diesen Schmerzen noch ein remittirendes Fieber. Als ich am Ende kein Mittel mehr wußte, womit ich derselben beistehen und Linderung verschaffen konnte, nahm ich meine Zuflucht zum Magnetismus. Früh und Abends magnetisirte ich den leidenden Theil, worauf der Schmerz zwar während des Manipulirens ein wenig stärker wurde, aber doch außer diesem auffallend nachließ. Nach vier Tagen war er gänzlich verschwunden, und ist bis jetzt noch nicht wiedergekehrt.

Geschrieben im Monat März 1818.

Digitized by Google

2.

Beobachtungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus,

von

Dr. Müller,
Assistenz-Arzt in Pforzheim.

Der in den letzten Decennien so große Epoche machende thierische Magnetismus hat seit meiner zweijährigen medicinischen Praxis meine Aufmerksamkeit rege gemacht. Mich für oder gegen denselben zu erklären, war mir gleich schwer. Die aufgezählten Facta von berühmten Männern: Wienholt, Wolfart, Nasse, v. Eschenmaier, Meier u. A. überstiegen meinen Horizont; ich konnte dieselben nicht fassen, noch weniger mich überzeugt davon halten; doch wäre es ungerecht gewesen, wenn ich dieserwegen das Ganze so a priori als eine Null angesehen und nicht geachtet hätte. Ohne mich auf die eine oder die andere Seite zu neigen, machte ich im Stillen meine Betrachtungen darüber, und wollte abwarten, bis die Zeit etwas Bestimmteres darüber aufklären würde, und ich vielleicht Gelegenheit bekäme, nähere Ueberzeugung davon zu erhalten; ich machte mich zu dem Behuf auch mit der Behandlungsweise und den vorzüglichsten Manipulationen eines Magnetiseurs bekannt, um in geeigneten Fällen Gebrauch davon machen zu können.

Digitized by Google

Indessen war ich Arzt beim Militair, und wurde durch das beständige Herumtreiben im Felde vom Lesen der Zeitschriften und von der neuern Litteratur abgehalten; auch war dieses Verhältniß überhaupt nicht zur Anwendung des thierischen Magnetismus geeignet. Nach geendigtem Kriege im Jahr 1816 bekam ich in einer Garnisons-Stadt ein Militairhospital zu besorgen, und hier einen schon mehrere Jahre an Epilepsie Leidenden zu behandeln, bei welchem die Paroxysmen oft sehr heftig und unregelmäßig kamen; und obschon er ein sonst robustes Subject war, so schien mir die Natur der Krankheit — als Nervenleiden — doch geeignet, um einen Versuch mit dem thierischen Magnetismus zu machen, und mich von der Existenz desselben überzeugen zu können. Ich wurde in meiner Erwartung befriediget. Die Kranke bekam einen Anfall, während ich gerade zugegen war. Ohne dem Kranken und den Umstehenden etwas von meinem Vorhaben geäußert zu haben, fing ich an, denselben zu magnetisiren, wobei meine hauptsächlichste Tendenz zuerst auf den Kopf, und dann auf das ganze, vorzüglich aber auf das sympathische Nervensystem hingerichtet war. Nach wenigen Minuten blieb der vorher so unruhige Kranke ruhig und still liegen. Einige Gegenstriche brachten Zuckungen hervor, welche aber auf regelmäßiges Magnetisiren sogleich wieder beseitiget wurden.

Diese Erscheinung überraschte mich — wie die Umstehenden — und veranlaßte mich, der Sache genauer nachzudenken. — Nach dem Paroxysmus wußte der Kranke nichts davon; nur so viel gab er an: daß es ihm

Digitized by Google

leichter und heller im Kopfe sey, als es ihm sonst nach einem Anfall gewesen. Wenige Tage nach diesem bekam Patient wieder einen Paroxysmus. Ich war gerade nicht gegenwärtig; man ließ mich eilig holen, und ich traf den Kranken noch mit heftigen convulsivischen Bewegungen ringend an. Auf das Magnetisiren wurde er bald ruhig, blieb einige Zeit ruhig liegen, und erwachte nach diesem leicht. Ein dritter Anfall wurde eben so behandelt; der Kranke ward bald ruhig, und erwachte, wie in den vorhergegangenen Fällen, leicht und heiter.

Diese Erfahrung gab mir Beweis genug von der Existenz des thierischen Magnetismus (oder wie man ihn sonst lieber nennen will), und machte in mir den Gedanken rege, wie er als Palliativmittel angewendet, schon ein herrliches Mittel abgeben könne.

Bald nachher änderte ich meinen Wohnort, und kam als practischer Arzt in eine andere Stadt, konnte daher an diesem Kranken keine weiteren Heilversuche mit dem thierischen Magnetismus mehr machen. Hier aber wurde ich bald zu einem kranken Kinde gerufen, das schon mehrere Tage an ausgebrochenen Convulsionen, als Folge gestörter Reproduction und erhöheter Sensibilität litt. Nachdem zuvor das nöthige Medicinische verordnet und Jemand in die Apotheke abgegangen war, suchte ich dem Kleinen durch Magnetismus Hülfe zu verschaffen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung; die Convulsionen ließen bald nach, und das Kind wurde ruhig, ehe die Medicin angelangt war. Es wurde dennoch die nöthige medicinische Hülfe gegeben, und das Kind genas bald.

Digitized by Google

In der Folge habe ich mich, bei ähnlichen Fällen — die in der Kinderpraxis nicht selten vorkommen — dieses Hülfsmittels palliative immer wieder bedient, und ich kann betheuren, jedesmal mit günstigem Erfolg. Vielen leidenden Kindern — welche an Convulsionen, von schwerem Zahnen, abnormer Zahnentwickelung, krankhaft erhöheter Sensibilität, gestörter Reproduction ꝛc. litten, habe ich dadurch oft plötzliche Erleichterung verschafft. Nie aber habe ich den thierischen Magnetismus als einziges Heilmittel, sondern nur als Linderungsmittel angesehen, und die auf die Krankheitsursache einwirkenden Heilmittel mußten in ihrem Werthe stehen bleiben *).

Einer reizbaren Dame, welche an ausgebildeter Hysterie litt, habe ich ganz ohne Heilmittel, bloß durch palliatives Magnetisiren die Paroxysmen jedesmal schnell entfernt, und bekam dadurch Zeit, stärkende, und auf die Ursachen würkende Mittel anwenden zu können, und dadurch sie ganz zu heilen, ohne eine Spur von Somnambulismus zu sehen. Mehrere Fälle könnte ich erzählen, wo ich periodische Kopfschmerzen, Nervenzahnweh (sogenanntes), hysterische Krämpfe ꝛc. wunderbar schnell durch Magnetisiren entfernt habe. Nach diesem Vorangegan-

*) Giebt es aber nicht außer den lindernden Palliativmitteln, und den die Entfernung der Krankheitsursache (ursächlichen Momente) bezweckenden Heilmitteln auch noch Mittel, welche den abnormen Zustand radikal heilen? — und warum soll der thierische Magnetismus als solches nicht auch wirken können? —

Kieser.

Digitized by Google

genen war der thierische Magnetismus mir nunmehr constatirt, und seine Heilkraft auf den kranken menschlichen Organismus unter gewissen Bedingungen erwiesen; nur glaubte ich nicht mehr, daß zur Heilung einer Krankheit durch denselben der somnambüle Zustand nöthig ist, und daß dieser gewissermaßen als Crise (nervose Crise) davon angesehen werden muß; sondern im Gegentheil es erschien mir ganz als ein Mißbrauch des thierischen Magnetismus und schädliche Verzögerung der Heilung des Kranken, wenn er bis zur Clairvoyance gesteigert wird. Die Selbstverordnungen eines Hellsehenden sind doch beinahe immer solche Mittel, die der rationelle Arzt bei fraglichen Fällen meist schon angewendet hat, weiß und wissen muß, ohne sich's erst sagen lassen zu müssen *); oder es geht

*) Doch wohl nur der rationelle Arzt, der mit Bewußtseyn nach denselben Gesetzen der Natur handelt, die der Somnambul unbewußt ausspricht. — Allein wenn der Arzt nun, wie Aeskulap zum Aristides sagt, zu den Oütores gehört, was häufig der Fall ist, warum soll der Somnambul nicht mehr angeben können, als jener Unwissende? —

Man unterscheide indessen hier doch die unmittelbare Heilung durch die magnetische Kraft, und die mittelbare durch das vermittelst des magnetischen Somnambulismus angegebene Heilmittel! — In welchen Fällen aber die eine, oder die andere Heilungsweise vorzuziehen ist, und unter welchen Verhältnissen der hellsehende Somnambulismus überhaupt entsteht und nur entstehen kann, diese Aufgaben zu lösen, möchte ein tieferes Eingehen in das Wesen des Somnambulismus nöthig seyn, als hier und im Folgenden gegeben ist. Kieser.

Digitized by Google

auf etwas Ungereimtes hinaus. — Die magnetische Einwirkung, nenne man diese Lebenskraft, thierische Electricität, Nervenkraft, magnetisches Fluidum ꝛc., macht die Hauptsache zur Heilung aus und nicht das Hellsehen.

Es ist schon nicht gut, wenn wegen eines körperlichen Leidens (physischer Krankheit) der Geist angetastet, und dadarch auf Kosten des Körpers krankhaft afficirt wird. Denn wirklich bei den niedern Graden von Somnambulismus erscheint alles ungereimt, was im Geiste des Somnambuls vorgeht. Es ist keine Verbindung, kein Zusammenhang in seinem Handeln, und gleich wie im Phantasiren bei hitzigen Fiebern, oder in einer gewissen Gattung von Wahnsinn, befindet sich der Somnambul in einem sehr leidenden, ängstlichen Zustand. Er ist sich seiner selbst nicht mächtig, und in schwankender Unruhe aus Störungen zwischen Geist und Körper. Dieses läßt den mächtigen Eindruck der physischen Störungen auf das Psychische erkennen. Der Somnambul ist jetzt ganz willenlos, oder ich möchte lieber sagen, in einem sehr gebundenen Zustand; denn erst im höchsten Grad von Somnambulismus, in der Clairvoyance, wo alles Körperliche wegfällt, sein eigner Körper ihn nicht mehr hindern kann, steht er frei; der Geist fühlt keinen körperlichen Eindruck mehr, gelangt zur Selbstanschauung, und handelt außer Raum und Zeit.

Aber um dazu zu kommen, gehen harte Strophen voraus; er muß eine große Reihefolge von widrigen Eindrücken überstanden haben, und alle diese Eindrücke

Digitized by Google

müssen doch seinen Körper — jetzt ist er noch ganz körperlich, d. h. fühlbar — nothwendig schwächen, seinen Krankheitszustand erhöhen; und zu welchem Zweck? um somnambul zu werden? Dieses ist ja zu seiner Heilung nicht nöthig, ja sogar hinderlich, hält sie zurück, und versetzt den Kranken in unnöthige Qualen. —

Um zu verhüten, daß ein Kranker nicht in somnambulen Zustand kommt, muß man denselben nicht zu stürmisch magnetisiren; aufhören, so bald man merkt, daß er anfängt — nachdem er vorher ruhig war — unruhig zu werden, und denselben nicht mit Fragen belästigen; denn jede Frage ist eine Aufforderung an denselben, die er zu beantworten bemüht wird, ihn meistens sehr unruhig macht und Krämpfe veranlaßt. — Diese Unruhe ist demselben gewiß nicht gut, sondern schädlich; denn wird unser Körper in gesunden Tagen in Unruhe versetzt: so gehen immer widrige Eindrücke, welche dieselbe veranlaßt, voraus, sind daher als Schädlichkeit, als krankheitserzeugende Ursachen zu betrachten, und müssen entfernt werden. Eben so ist es beim Magnetisiren; auch hier muß alles entfernt bleiben, was nur einigermaßen schädlich einwirken kann, um so mehr, da hier nicht nur das physische Leiden erhöht, verschlimmert wird, sondern auch leicht Anlaß zu Störungen im psychischen Leben gegeben werden kann.

Der Magnetismus verliert von seinem Werth nichts, wenn er nur als palliatives Heilmittel angewendet wird; im Gegentheil ich glaube, daß er dadurch erst recht nützlich, recht heilsam wird, und als wahres Heilmittel

Digitized by Google

vielen andern im Range vorsteht u. s. w. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, die unserm Zeitalter zur Entdeckung vorbehalten blieb, und kann zu großen Resultaten führen, wenn critisch geforscht und mit kaltblütiger Beobachtung Facta aufgesucht werden. Die Philosophen mögen das Wesen desselben auszumitteln suchen; der Arzt wende ihn empirisch an, und er wird an ihm dann ein Heilmittel haben, das in verzweifelten Fällen allen andern vorsteht und ihm unentbehrlich werden wird *).

Dieses sind meine Ansichten über diese Materie. Sachkundige mögen urtheilen, wie fern ich recht oder unrecht habe. Nachstehende Krankheitsgeschichte mag mich rechtfertigen, und scheint mir interessant genug zu seyn, um als wichtiges Document für die Existenz des thierischen Magnetismus den Zweiflern bekannt gemacht zu werden.

---

*) Allerdings, wenn der Arzt bloß Empiriker ist; — aber so weit ist gottlob die Wissenschaft in Deutschland fortgeschritten, daß es auch eine große Menge wissenschaftlicher Aerzte giebt, welchen die blinde Empirie nicht genügt, und die nach dem Warum und Wie der Erscheinungen fragen.

Kieser.

Digitized by Google

Krankheits- und Heilungs-Geschichte des Graveur Joh. S. zu Pforzheim.

S. ist von gesunden Eltern gezeugt und geboren, 35 Jahr alt, kleiner, untersetzter Statur, schwächlicher und sensibler Körperconstitution. Von den im strengen Sinne genommenen Kinderkrankheiten hatte er keine gehabt, dagegen aber häufig in seiner Jugend Furunkeln, Abscesse an verschiedenen Theilen seines Körpers. In seinem 16. Jahre erlernte er die Graveurkunst, wobei er eine mehr sitzende Lebensart zu führen gezwungen war. Im 24. Jahre bekam er durch äußere Veranlassung einen Abscess am After, welcher sich nach und nach zu einer vollkommenen fistula ani umbildete, und endlich durch die Operation vollkommen und ohne allen Nachtheil für den Kranken geheilt ward. Nach der Heilung dieser Fistel blieb S., außer einer Schwächlichkeit und großer Reizbarkeit, gesund, arbeitete wieder in seiner Kunst, machte kleine Reisen, und verheirathete sich im September 1815 glücklich. Während dem Ehestande war er besonders recht wohl.

Am 14. Jan. 1818 wurde er von einem rheumatisch-catarrhalischen Entzündungsfieber *) befallen. Davon wurde er bald wieder anscheinend geheilt, ging aber, bevor er sich hinlänglich erholt gehabt hatte, besonderer Umstände wegen, zu früh an sein früheres Geschäft. Nach

*) Das Nähere hierüber entgeht mir, indem ich damals nicht der ihn behandelnde Arzt war, und ich halte mich blos an die späteren Aussagen des Patienten.

Digitized by Google

wenigen Tagen wurde er wieder von einem neuen Krankheitsumstand befallen, mußte sein Geschäft unterlassen und das Bette hüten. Er fühlte sich nun sehr entkräftet; klagte über einen festsitzenden anhaltenden Schmerz unter dem Stirnbein, welcher ihn oft der Raserei nahe brachte; mußte sich öfters erbrechen; bekam convulsivische Zufälle, und hatte dabei hartnäckige Leibesverstopfung. Den Tag durch war er meistens fieberfrei; gegen Abend aber stellte sich eine Exacerbation, mit Vermehrung aller Zufälle, ein. Doch waren diese Exacerbationen auch unregelmäßig und aussetzend.

Der nun noch hinzugerufene Arzt gebrauchte längere Zeit alle mögliche Heilmittel ganz ohne Erfolg. Der Kranke magerte immer mehr ab; bekam häufig Erbrechen, brach besonders immer die gegebene Medicin wieder aus; bekam Ohnmachten, Convulsionen ꝛc. Wegen dieses steten Erbrechens, welches die Anwendung der innerlichen Arzneimittel unmöglich machte, wurde dem Kranken nichts mehr weiter gegeben, in der Hoffnung, daß er durch den Tod seinen traurigen Leiden bald enthoben werden würde.

Bei diesen verzweiflungsvollen Umständen wurde ich noch hinzugerufen und um Hülfe gebeten. Ich fand den Kranken auf dem Bette halb sitzend liegen, äußerst abgezehrt und schwach, so daß er meine an ihn gerichteten Fragen kaum beantworten konnte. Während ich mit ihm sprach, bekam er einen heftigen Anfall von Kopfschmerzen, Würgen und Convulsionen. Das Drücken des Kopfes durch seine Frau verschaffte ihm Erleichterung. Er sah

Digitized by Google

erdfarbig, gelblicht aus. Die Augen waren eingefallen und trübe; die Pupille erweitert und nicht sehr empfindlich; oftmals sah er Gegenstände doppelt und mehrfach, und wenn er längere Zeit einen Gegenstand betrachten wollte, verschwand derselbe vor seinen Augen und er bekam Schwindel und Kopfschmerz. Der Unterleib war etwas aufgetrieben und hart; beim Berühren aber wenig schmerzhaft. Der Urin ging oft, aber jedesmal nur ganz wenig weg, und war in seiner Farbe sehr veränderlich: oft ganz hochroth, dann wieder wasserhell ꝛc., auch hatte er mehreremal einen Kreide ähnlichen Bodensatz. Der Kranke hatte beständige Leibesverstopfung, die durch kein Mittel bezwungen werden konnte. Das Erbrechen erfolgte auf jeden Genuß, sowohl der Speisen als Arzneien. Wasser in etwas Milch blieb noch am ersten im Magen. Der Puls war klein, gespannt, und nicht sehr geschwind. Der festsitzende, anhaltende, oftmals sehr heftige Kopfschmerz quälte den Kranken beständig. Jeden Tag stellten sich einigemal die heftigsten Convulsionen und krampfigten Anfälle ein. Das Aussehen des Kranken war entstellt, mit verzogenen Mienen, und deutete einen großen innern Schmerz und tiefes Leiden an. Der Kranke war beständig schlaflos. Der Fieberparoxysmus gegen Abend kam nicht mehr in so merklichem Grade; vielmehr zeigte sich das Uebel mehr unter der Form eines anhaltenden Fiebers.

Dem vorausgegangenen Leiden und den jetzigen Krankheitserscheinungen zufolge läßt sich auf ein tiefes Leiden in den Unterleibsorganen, vorzüglich in der Leber und ihren

Digitized by Google

Gebilden schließen. Der Charakter der Krankheit zeichnete sich als große Schwäche, mit erhöheter Sensibilität aus. Das Leiden am Kopf scheint mehr symptomatisch bei dem primären Leiden im Unterleibe zu seyn — und es läßt sich ebenfalls durch den dadurch bewirkten Orgasmus und Congestionen nach dem Kopf eine secernirte Flüssigkeit im Gehirn (Hydrops cerebri etc.) denken und ziemlich wahrscheinlich annehmen. Alle Zeichen und Symptome stimmen dafür. Der Kurplan konnte aber nicht direct dahin abgerichtet, sondern vielmehr den Ursachen angemessen, und hauptsächlich auf die Einwirkung des Unterleibes gerichtet werden. Ich gab dem zufolge auflösende und stärkende Mittel, mit urintreibenden, und auf das Lymphgefäßsystem wirkenden verbunden. Das Extr. Arnicae, Fumariae, Taraxaci, Cremor tartari, Mercurius dulcis, Digitalis purpur., Decoct. polygal., Senegae innerlich; und äußerlich wurde die Autenriethsche Salbe auf den Nacken, und Ungt. mercurial. auf den Unterleib eingerieben; auf den Kopf Umschläge von Acetum squillit. gemacht und warme Bäder gebraucht. Alle diese innerlich gegebenen Mittel, auch die kleinsten Gaben davon, wurden von dem Patienten unter convulsivischen Anfällen weggebrochen. Der Kopfschmerz blieb überaus heftig. Der Stuhlgang mußte durch Klystiere herbeigebracht werden. Der Kranke war beständig schlaflos, und beim Erbrechen in steter Lebensgefahr. Krampfstillende Mittel, Opiate, aromatische Umschläge, alles blieb fruchtlos. Ich setzte daher mit den Arzneimitteln, welche unter keiner gegebenen Form ertragen wurden und nichts

Digitized by Google

bewirkten, nach vierzehntägigem Gebrauch wieder aus. Nun versuchte ich durch mechanische Mittel Hülfe zu leisten; ließ Kämpfsche Visceral-Klystiere mit Ol. ricini geben, auf welche zu Zeiten etwas Oeffnung erfolgte, ließ die Arteria temporalis mittelst des Daumes, auch den ganzen Kopf zwischen den Händen während eines convulsivischen Anfalls und heftigen Kopfschmerzes stark zusammendrücken, und verschaffte dadurch jedesmal einige Erleichterung. Den Unterleib ließ ich täglich einigemal mit in warmes Oel getauchten wollenen Tüchern stark reiben; anfänglich verursachte es ihm einigen Schmerz, und er wollte es nicht leiden, nach fortgesetztem Gebrauch aber verspürte er darauf Erleichterung. Der Kranke zehrte aber immer mehr ab, und sah einem Todtengerippe ähnlich. Alle Mittel waren fruchtlos versucht. Die Lage war verzweiflungsvoll, und die traurigste Prognose stand vor Augen.

Unter diesen Umständen habe ich den Versuch mit dem thierischen Magnetismus zu machen angerathen, und dachte denselben bloß als ein palliatives Mittel bei den Convulsionen gebrauchen zu wollen. Der Kranke willigte sogleich in meinen Vorschlag ein. Es wurde ein guter Freund des Kranken, ein junger, lediger und starker Mann als Magnetiseur gewählt, und so am 28. März Abends um 7 Uhr — welche Stunde in der Folge beibehalten wurde — der Anfang gemacht. Das erstemal magnetisirte ich selbst, um den künftigen Magnetiseur zu unterrichten.

28. März. Der Kranke hatte gerade heftige Con-

Digitized by Google

vulsionen. Nach einem halbviertelstündigen Magnetisiren wurde derselbe ruhig; die Augenlider fielen unwillkührlich zu, und nach einer halben Stunde lag er in sanftem Schlaf. Es wurde mit dem Magnetisiren aufgehört. Der Schlaf dauerte bis 10 Uhr, wo der Kranke heiter erwachte, aber bald darauf wieder ruhig ward, und die ganze Nacht ruhig geblieben ist.

29. März Morgens. Der Kranke ist leicht erwacht. Er fühlte seinen Kopf etwas freier, auch bekam er Nachmittag freiwillig Stuhlgang. — Es wurden nun von medicinischen Mitteln nichts mehr, als bei Schwächeanfällen einige Tropfen Spirit. sulphur. aether. und täglich einige Löffel voll guten Wein gegeben. Abends 7 Uhr wurde wieder magnetisirt. Er wurde bald ruhig und schlief bis zehn Uhr. In der Nacht stellten sie mehreremal Convulsionen und Erbrechen ein.

30. März. Ziemlich frei von Convulsionen und Kopfschmerz, jedoch unruhiger als den vorhergegangenen Tag. — Abends magnetisirt. — Ruhe und Schlaf.

31. März, 1. 2. 3. 4. u. 5. April ging es ziemlich gut. Die natürlichen Verrichtungen gingen ziemlich regelmäßig vor sich; — der Kopf war freier, das Gesicht und Aussehen heiterer. Das Erbrechen hatte nachgelassen, und der Kranke wollte nach dem Magnetisiren im Unterleib eine besondere angenehme Wärme empfunden haben. Nach dem Magnetisiren folgte jedesmal Schlaf bis Nachts 10 Uhr, wo er dann erwachte, aber auch bald wieder ruhig wurde.

Schon jetzt sprach sich die mächtige Einwirkung des

Digitized by Google

thierischen Magnetismus auf den Organismus aus, und ließ für den Kranken vollkommene Heilung hoffen. Die magnetischen Manipulationen waren anfänglich hauptsächlich auf das Sensorium commune und den Plexus solaris gerichtet, von nun an aber wurde über den ganzen Körper magnetisirt.

6. April Abends 7 Uhr. Der Kranke hatte heftige Convulsionen. Nachdem einige Zeit magnetisirt worden, ließen dieselben nach, und es erfolgte ein ruhiger Schlaf. Patient hatte heute heftigen Schmerzen am Scroto, welches sich entzündet zeigte.

Am 7. 8. 9. 10. u. 11. April fiel nichts besonderes vor. Patient war am Tage ziemlich ruhig, und schlief jedesmal auf das Magnetisiren bald und ruhig ein.

12. April. Patient ist zur gewöhnlichen Zeit von selbst in Schlaf gefallen, wurde aber doch magnetisirt. Beim Magnetisiren beschrieb er dießmal eine besonders angenehme Empfindung, längst den Strichen des Magnetiseurs eine leichte angenehme Wirkung, und beim Spritzen ins Gesicht als wenn Feuerfunken auf ihn fielen. — Schlief nachher wieder ruhig fort. Eine Stunde später fragte er, ob ein Licht ihm nahe sey? (es war finster im Zimmer) er sehe eine so angenehme Helle um sich. —

Die unterm 6. April erwähnte Entzündung am Hodensack hat sich zu einem Abscess gebildet, welcher mit erweichenden Umschlägen zur Eiterung befördert, jetzt aufgebrochen ist, und es floß eine Menge stinkenden Eiters aus demselben.

13. 14. Apr. Ging ziemlich gut. Patient verfiel

Digitized by Google

zur gewöhnlichen Zeit von selbst in Schlaf; wurde daher auch nicht magnetisirt, sondern nur einige Minuten mit dem Magnetiseur in Rapport gesetzt.

15. Apr. Morgens hatte Patient Convulsionen, Kopfschmerz und Erbrechen. Er fiel Abends von selbst in Schlaf, wurde aber dennoch einige Minuten magnetisirt.

Am 16. u. 17. Apr. ging es recht gut. Der Kranke hatte schon merklich an Kraft zugenommen. Die natürlichen Verrichtungen gingen regelmäßig vor sich, und Patient konnte einige Stunden außer dem Bette zubringen.

18. Apr. mußte gewisser Umstände wegen mit dem Magnetiseur gewechselt werden. Dieses machte widrigen Einfluß auf den Patienten. Ueberhaupt ist einiges vorgefallen in der Familie, welches ihn sehr betrübte. Er kam heute schwer in Schlaf und war beständig unruhig; hatte heftige Kopfschmerzen und Zuckungen.

19. Apr. Die Nacht war unruhig. Patient ist aber heute munterer. Er mußte ein Trinkglas voll magnetisches Wasser trinken. Nachdem achtzehn Minuten lang magnetisirt worden, schlief er ein, war aber immer unruhig.

20. Apr. Die Nacht vom 19. auf den 20. war sehr unruhig, und der Kranke bekam öfters Kopfschmerz, Erbrechen und Krämpfe.

Der 20. 21. u. 22. Apr. waren ganz dem 19. gleich. Der Kranke schien eine Abneigung gegen den neuen Magnetiseur zu haben. Es gab jeden Tag er-

Digitized by Google

neuerte Anfälle von Kopfschmerzen, Convulsionen und sonstigen Unruhen. Es mußte daher ein anderer Magnetiseur gewählt werden, und dazu erbot sich freiwillig Hr. Dr. H. Die Stunde wurde gewechselt, und eine Vormittagsstunde von 9—10 Uhr dazu bestimmt.

23. Apr. Die Nacht war ziemlich ruhig. Auf das Magnetisiren — um 9 Uhr Vormittag — erfolgte bald ein ruhiger Schlaf, welcher über eine Stunde angehalten hat. Der ganze Tag blieb ruhig, und Patient war munter. An der rechten Hand bildete sich wieder ein Abscess, welcher durch erweichende Mittel befördert wurde. Dem Kranken wurde außer leicht verdaulichen und kräftigen Nahrungsmitteln und etwas Wein, nichts Weiteres gegeben.

24. Apr. Die Nacht war gut. Patient beschrieb beim Magnetisiren ein besonderes Wohlgefühl, wenn der Magnetiseur mit seinen Händen über die Schläfe fuhr. Ueberhaupt sprach er mit vieler Freude von diesem Magnetiseur, und versicherte, von ihm sehr gute Wirkung zu verspüren. Er schlief bald ein. Der Schlaf war sehr ruhig, und auf seinem Gesicht sprach sich eine innere Ruhe aus; auch beim Erwachen war der Kranke viel heiterer. Er konnte heute einige Stunden außer dem Bette zubringen.

25. Apr. Die Nacht hatte Patient gut geschlafen. In der magnetischen Sitzung schlief er bald ein. Der Schlaf war sehr ruhig, der Kranke erwachte leicht und blieb den ganzen Tag gut. Eine unangenehme Nachricht beunruhigte ihn.

Digitized by Google

26. Apr. ½ 10 Uhr. Patient hatte heftige Convulsionen und Kopfschmerzen — vermuthlich weil das Magnetisiren verspätet worden ist. — Nach fünf Minuten magnetischer Behandlung wurde er ruhig und schlief. Der Schlaf war heute besonders fest; der Kranke wurde während desselben öfter unruhig, bekam, ohne zu erwachen, Zuckungen, welche durch den Magnetiseur aber jedesmal wieder gehoben wurden. Heute beschrieb er wieder eine Helle um sich; auch die Fingerspitzen des Magnetiseurs erschienen ihm ganz helle, und wie ein sanftes Licht. — Sehr wahrscheinlich würde Patient heute somnambül geantwortet haben, wenn er gefragt worden wäre, was aber immer zu vermeiden gesucht worden ist.

27. Apr. Die Nacht war ruhig. Um 9 Uhr Vormittag wurde er magnetisirt; schlief bald ruhig ein. Nach einer Stunde wurde er vom Magnetiseur, welcher seine Hand auf die Herzgrube des Patienten gelegt hatte, gefragt: wie er sich jetzt befinde? — Er antworte sogleich: Seine Frau gehe mit ihm auf so üblen Wegen spazieren. — Bald darauf wurde er unruhig und erwachte. Der ganze Tag war nicht recht ruhig, und Patient beschäftigte sich immer mit traurigen Gedanken. — In der Nacht ist öfters Kopfschmerz und Erbrechen erfolgt.

28. Apr. Früh heftiger Kopfschmerz und Unruhe. Um 9 Uhr Erbrechen und Convulsionen. Auf das Magnetisiren wurde er bald ruhig und kam in Schlaf. Der ganze Tag und die kommende Nacht blieb gut.

29. Apr. 9 Uhr. Auf das Magnetisiren erfolgte

Digitized by Google

Ruhe und sanfter Schlaf. Den Tag durch blieb er ganz gut, in der Nacht stellten sich mehreremale gichterische Bewegungen ein. Der Kranke war sehr traurig und niedergeschlagen.

30. Apr. Um 9 Uhr heftiges Erbrechen und Convulsionen. Auf das Magnetisiren folgte bald Ruhe, und Patient kam in Schlaf, woraus er erst nach einigen Stunden wieder erwachte. Der Tag war gut, und ging ohne besondere Anfälle vorüber; erst gegen Abend mußte sich Patient erbrechen, wodurch viel Gallenstoff ausgeworfen ward. Die Nacht war gut.

Am 1. 2. u. 3. Mai ist nichts besonderes vorgefallen. Der Kranke wurde täglich zur gewöhnlichen Zeit magnetisirt; es erfolgte bald Schlaf und angenehme Ruhe. Der Kranke ging täglich — es war heitere warme Witterung — ein paar Stunden ins Freie, und war, außer einigen Anfällen von leichtem Kopfschmerz, ganz wohl.

4. Mai. Früh Unruhe und Erbrechen. Auf das Magnetisiren folgte ruhiger Schlaf. Der Tag war ruhig; am Abend aber kam das Erbrechen oder mehr ein Würgen wieder. Die Nacht wurde gut.

Am 5. 6. u. 7. Mai ging es gut. Der Kranke bekam keine besondere Anfälle, schlief auf das Magnetisiren ruhig; ging täglich aus, und es war ihm überhaupt recht wohl.

Am 8. bis 15. Mai bekam Patient keine convulsivischen Anfälle mehr; täglich aber einigemal — jedoch leichte Kopfschmerzen. Die magnetischen Manipulationen

Digitized by Google

wurden täglich fortgesetzt. Patient ist jedesmal bald darauf ruhig eingeschlafen, erwachte leicht, war überhaupt recht wohl, hatte ordentlichen Apprit, seine Kräfte nahmen mit jedem Tage zu, und er konnte bei guter Witterung ins Freie gehen. Der unterm 25. April erwähnte Absceß an der Hand ist aufgebrochen, und es fließt beständig eine Menge Eiter aus demselben.

16. Mai. Die Nacht war wieder etwas unruhig. Um halb 9 Uhr Vormittag ließ ich nach dem eröffneten Absceß an der Hand sehen. Dieses machte dem Kranken einige Schmerzen; plötzlich entstanden Zuckungen und Lähmung der Zunge. Durch Magnetisiren wurde er bald wieder beruhiget, und kam in einen sanften Schlaf. Er erwachte leicht, den Tag durch wurde er aber öfters unruhig, und wurde in der Nacht auch mehreremal von heftigem Kopfschmerz befallen.

17. Mai Morgens. Erbrechen und Unruhe. Durch Magnetisiren wurde er beruhiget und kam bald in Schlaf, wurde aber während demselben oft durch Zuckungen aufgeschreckt: besonders waren die Augenlider in beständiger Bewegung. Er erwachte leicht, blieb den Tag und die folgende Nacht gut.

Am 18. 19. u. 20. Mai ging es wieder recht gut. Durch das Magnetisiren wurde der Kranke jedesmal leicht zum Schlafen gebracht, schlief aber nicht lange und erwachte jedesmal leicht und heiter. Es war heitere Witterung — welches auf ihn großen Einfluß gehabt hat; — der Kranke geht täglich spazieren. Auch gehen die natürlichen Verrichtungen regelmäßig vor sich, und der Kranke

Digitized by Google

nimmt täglich an Kräften zu. — Von jetzt an wurde er nicht mehr täglich und zur bestimmten Stunde magnetisirt; nur sich ereignende Vorfälle wurden durch Magnetismus beseitiget.

Am 25. Mai bekam er wieder convulsivisches Würgen und Erbrechen, wurde aber durch Magnetisiren wieder beruhigt. Patient hatte nicht mehr die große Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus, und weil es sonst mit seinen Krankheitsumständen täglich besser ging, so wurde vom Monat Juni nicht mehr magnetisirt. Er hatte ein gutes, frisches Aussehen, guten Appetit, seine Verrichtungen gingen normal vor sich, er hatte keine Schmerzen mehr, und war überhaupt seiner vollkommenen Gesundheit näher. Der Abscess an der Hand floß immer noch stark, war aber sonst gutartig. Es wurden ihm nun künstliche Geschwüre an den Arm und den Unterschenkel gesetzt; eine allgemein stärkende Nachkur gegeben und warme Bäder gebraucht, und so wurde der Kranke am 13. Juni — außer dem Geschwür an der Hand, welches immer noch fließt — ganz gesund der Kur entlassen.

Digitized by Google

8.

Paroxysmus des Nachtwandelns während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Crise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet

von

einem praktischen Arzte.

X. Y. in Z., 17 Jahre alt, ein lediges Bürgers Mädchen, das vor 2½ Jahren eine geraume Zeit an klonischen und tonischen Krämpfen litt, in deren Anfällen zuletzt sich autosomnambüle Erscheinungen zeigten, genas damals beim Gebrauche pharmaceutischer Mittel. — Mit dem Anfange des Sommers jetzigen Jahres stellte sich ein Recidiv jener Krämpfe ein, und die Patientin hatte bereits mehrere Wochen lang ohne allen Nutzen antispasmodische und andre Arzneien dagegen gebraucht, als mich ihr Arzt consulirte, und ich ihn beredete, den Magnetismus an der Kranken anzuwenden.

Den 5. Julius 1818 wurde von Nachmittags sechs Uhr an eine Stunde lang die vagirende expandirte Digital-Manipulation mit Contact angewendet, und das mit alle Tage um die nämliche Zeit eine Stunde lang fortgefahren. Ich bemerke, daß der Magnetiseur, ein junger, lebhafter, gesunder Arzt, wenn er die Tour von der Stirne bis zu den großen Zehen vollendet hatte, die nun folgende Manipulation der obern Extremitäten nicht

Digitized by Google

von den Schultern, sondern wieder von der Stirn anfing. In der Minute vollbrachte er gewöhnlich zwischen 4 bis 5 Touren.

Den 6. Julius fand sich magnetischer Schlaf. Den 7. Julius fing die Patientin schon an im magnetischen Schlafe zu sprechen, und ihre künftigen Krankheitszufälle genau voraus zu bestimmen. In der Folge gab sie auch dem Magnetiseur zu seinem Verfahren Anweisung, nach welcher sie im August und September nur jeden Mittwoch magnetisirt wurde.

Von den bedeutenden Krämpfen war die Kranke schon im Julius befreit. Es erschienen aber zuweilen noch kleine Gesichtszuckungen; auch litt die Patientin noch an Lahmheit des linken Beins, wird aber nach den in den Crisen geschehenen Voraussagungen durch den Magnetismus von beiden Uebeln befreit werden.

Sie hatte am 26. August in einer Crise angekündigt, daß sie den 31. August in der Nacht von 12 bis 4 Uhr mondsüchtig seyn (einen Paroxysmus des Autosomnambulismus haben) werde.

Dieß war pünctlich eingetroffen, und der Paroxysmus hatte so wunderbare Erscheinungen dargeboten, daß ich, da mir ihr Magnetiseur meldete, sie habe in der Crise des 2. Septembers einen zweiten Anfall von Mondsucht angekündigt, der den Montag (den 7. Sept.) Nachts um 12 Uhr eintreten, und 4 Stunden lang bis (den 8. Sept. früh) 4 Uhr dauern, und in welchem sie noch mehr „Geschäfte verrichten" werde, als das vorige Mal, — mich beehrte, den 7. Septem-

Digitized by Google

hier Abends in Z. zu seyn, mich zufolge geschehener Verabredung mit der Kranken Bruder ohne Wissen der Patientin nach 10 Uhr Abends in's Haus schlich, und in einer Stube des Erdgeschosses den Anfall der in einem Zimmer des ersten Stockwerks bereits seit 9 Uhr in ihrem Bette ruhig und natürlich schlafenden Kranken erwartete.

Gegen 12 Uhr Nachts ging der Magnetiseur, den ich N. nennen will, hinauf, und gab bald ein Zeichen, daß ich mit dem Bruder der Patientin kommen möchte. Um sie nicht zu erschrecken, wenn sie vorher etwa zufällig erwachen sollte, hatten wir dieß so ausgemacht.

So wie es nach der in der Schlafstube hängenden Taschenuhr 12 Uhr war (an der meinigen war es 12 Uhr 25 Minuten; ich habe aber Grund zu vermuthen, daß die Uhr in Z., und folglich auch die erwähnte Taschenuhr richtig nach der Sonne gestellt waren), fing die Patientin an im Bette allerlei hastige Bewegungen zu machen, und dann und wann einiges zu sprechen, wovon man aber nicht alles verstehen konnte. Unter andern sagte sie: „Es kömmt bloß allein auf Sie an ꝛc.“ (vermuthlich, ob wir — ich und meine Freundinnen — nun aufstehen und unsern Spaziergang antreten wollen, u. dgl. — Man sehe weiter unten). „Das geht auch nun ꝛc.“ Sie legte sich im Bette oft ein Stück weiter, bald rückwärts, bald vorwärts, lag gewöhnlich auf der rechten Seite (nach der Bettwand hingerichtet, neben welcher ihre Kleidung auf Stühlen lag, und über welche sie also aus dem Bette zu steigen gewohnt ist), und rückte nach einem Weilchen in der rechten Seitenlage immer

Digitized by Google

warwärts nach dem rechten Bettrande zu. Alle diese Bewegungen geschahen gleichsam stoßweise, oder, als wenn die Patientin an unsichtbaren Drähten ruckweise gezogen würde; zwischen den Bewegungen bemerkte man nicht selten ein tonisches Verharren in der durch den letzten Zug angenommenen Stellung, so, daß also auch in diesem Nervenübel klonischer und tonischer Krampf wechselte. 3 Minuten auf 1 Uhr sagte sie Einiges leise lispelnd und unverständlich. 5 Minuten auf 1 Uhr streifte sie das Deckbette durch einzelne Bewegungen allmählich von sich.

Die Augen hatten sich in der Zeit geöffnet, waren aber, so viel ich bei der schwachen Zimmererleuchtung erkennen konnte, meist starr nach links gekehrt. Später hin bewegten sich die Augen manchmal so ziemlich natürlich, wie bei einem Wachenden und natürlich Sehenden, und die Patientin richtete fast stets ihren Blick auf das Geschäft, was sie eben verrichtete; doch blieb immer etwas Starres, nach der linken Seite und nach oben Gerichtetes im Blicke, so, daß oft der obere Theil der Iris unter dem obern Augenlide versteckt war. Schien die Patientin mit genähertem Gesicht und gehöriger Augenrichtung einen Gegenstand zu betrachten, so veränderte sich die Stellung des Gesichts und der Augen nicht, wenn man einen opaken Körper zwischen Augen und Gegenstand einschob; die Patientin suchte weder das Eingeschobene zu entfernen, noch machte sie irgend eine Bewegung, um das Eingeschobene herum und unter dasselbe zu sehen. Es ist also kein Zweifel, daß die Patientin die Gegenstände auf eine andre Weise als durch den

Digitized by Google

Gesichtssinn wahrnahm, und daß sie die Augen nur deßhalb auf die Objecte richtete, weil sie dieß in dem Zustande des natürlichen Wachens so gewohnt ist. Die Augenliderspalten waren gewöhnlich schmaler, das Nictitiren geschah öfter als im natürlichen Wachen. Einige Mal sah man die Augenliderspalten sehr weit; dann fehlte aber das Nictitiren fast ganz, und die ungewöhnliche Weite erschien mithin als ein tonischer Krampf.

In dem ganzen vierstündigen Paroxysmus waren die Pupillen weit, manchmal so, daß man fast gar nichts von den Regenbogenhäuten sah. Weniger weit war das Sehloch, wenn die Kranke eins mal ein Geschäft im Gange hatte. Weiter wurde es, so bald sie auf etwas Neues sann. Dieß Sinnen drückte sich deutlich in ihren Mienen aus. — Die Annäherung des künstlichen Lichts bewirkte Verkleinerung der Pupille, doch bei weitem nicht in dem Grade, wie bei natürlich Wachenden.

10 Minuten auf 1 Uhr lag die Patientin ganz ohne Deckbette, bloß im Hemde verhüllt. Nicht selten bewegte sie nur die Beine, als ob sie aufstehen wollte. Von 12 Minuten auf 1 Uhr an bis zum Aufstehen verließ sie die rechte Seitenlage gar nicht wieder, und die Bewegungen der Beine wurden häufiger und lebhafter.

15 Minuten auf 1 Uhr sagte sie sehr schnell: „Alle, die hier seyn“ (d. i. sind. — Zu suppliren war wahrscheinlich: bitte ich zum Kaffee). — Die nämliche Formel hatte die Kranke im Anfange des vorigen Paroxysmus gebraucht; den beiden Zuschauern war es aber

Digitized by Google

damals vorgekommen, als ob die Patientin eine Gesellschaft fortgeleite. Sie hatte dabei ungemein viel Complimente vorgebracht.

18 Minuten auf 1 Uhr sagte sie: „Verziehen Sie ein wenig!“ — stieg nun äußerst schnell aus dem Bette, zog sich mit der größten Decenz (der Geschichte des Traums zufolge wahrscheinlich in Gegenwart andrer) hurtig und hastig an, aber alles sehr ordentlich und vollständig: Strümpfe, Unterrock mit Mieder, schnürte dieß zu; dann Oberkleid, Halstuch ꝛc.

Nun lief sie geschwind zur Stube hinaus, über den Saal, die Treppe hinunter, in ein Kämmerchen par terre an der Hausflur, holte sich da einen Krug, schöpfte mit einem Töpfchen, das über dem Wasserständer in der Hausflur hieng, den Krug voll Wasser, ging dann in eine Stube des Erdgeschosses, zog ein am Ofen in einem Winkel stehendes Butterfaß hervor, goß das Wasser hinein, und eilte nun nach der Hausthüre, augenscheinlich, in dem Keller Milch zu holen und zu buttern. Wir wagten es nicht sie hinaus zu lassen, theils weil wir fürchteten, sie möchte uns bei der großen Behendigkeit, die sie im Paroxysmus des Nachtwandelns hat, und die dem Magnetiseur und der Kranken Bruder noch von dem vor 7 Tagen beobachteten Anfalle in frischem Andenken war, aus dem Gehöfte in's Freie und Weite entwischen, was in der Nähe eines Stroms uns gefährlich erschien, theils auch, weil wir bei der übeln, regnerischen Witterung Erkältung der Kranken besorgten.

Die nun schnell auf einander folgenden Acte der Pa-

Digitized by Google

tientin machten es von jetzt an unmöglich, das Beobachtete auf der Stelle niederzuschreiben. Alles, was folgte, bestand, wie man bemerken konnte, vorzüglich in dem Abwarten einer Kaffeevisite, wobei Patientin für 5 Personen (wahrscheinlich Mädchen) die Wirthin machte. Inzwischen wurde dieß zuweilen durch schnelles Laufen nach einem Fenster und Bemühen durch dasselbe zu dringen, ein andres Mal durch Rollen (auf einer Wäschrolle) in der Wirthschaftsstube (wo das Buttern vorher geschehen sollte) unterbrochen. Daß dieß Wäscherollen der Patientin in den Sinn kam, war wohl natürlich, da eben dieß häusliche Geschäft bei ihr im Gange war, wie der neben der Rolle auf einem Tische mit weißgewaschener Wäsche gefüllte Korb und andre in jener Stube befindliche gereinigte und das Rollen erwartende Wäsche anzeigte. Erinnere ich mich recht, so geschah dieß Rollen in den letzten Stunden des Autosomnambulismus. Die Patientin eilte nämlich unvermuthet und schnell nach der Wirthschaftsstube, ergriff ein Stück Wäsche, brachte es in die zum Rollen gehörige Lage ꝛc. und wollte dann ein Weilchen. Das von ihr entferntere zweite Rollenholz kam aber in eine schiefe Lage, und nun ging die Rolle nicht mehr gehörig. Die Kranke bückte sich zwar zur Seite, und sah nach diesem zweiten Rollenholze hin, bewegte sich auch etwas nach demselben, stand jedoch vom weitern Vorschreiten ab, wahrscheinlich weil ihr Bruder in der Nähe stand (man s. weiter unten), oder weil O. so an der Rolle saß, daß die Patientin nicht schicklich zu dem Holze gelangen konnte. Während des Rollens hielt Pa-

Digitized by Google

tientin einige Male inne, und blickte sehnsuchtvoll mit aufwärts gerichtetem Blicke nach den nahen Fenstern, bewegte auch zuweilen den Körper nach einem oder dem andern Fenster hin, als ob etwas Unsichtbares sie dahin zöge.

Ein Act, der vor dem Kaffeekochen vorher ging, war das Umkleiden. Unversehens nämlich eilte Patientin pfeilschnell auf den Saal im obern Stockwerke des Hauses, und blieb vor der Kleiderschrankthüre plötzlich stehen — quasi attonita. Sie berührte nämlich in dem ganzen viertündigen Paroxysmus mit bloßen Händen nie etwas Eisernes, also auch keinen Schlüssel. Kam sie also an eine Thüre, wo der Schlüssel stack, so wartete sie erst ein Weilchen ab, ob ihr Jemand aufschließen werde, was man in dem vorigen Paroxysmus mehrere Male gethan hatte; stand Jemand neben ihr — gewöhnlich war O. an ihrer Seite — so sah sie diesen auch wohl mit einer eigenen und lieblichen Freundlichkeit an, gleichsam bittend, er solle ihr doch helfen, und wenn nun kein Beistand erfolgte, so half sie sich auf verschiedene Weise. Entweder sie legte einen Theil ihres Kleides um ihre Hand und drehte mit der so eingehüllten Hand den Schlüssel um, oder — was vorzüglich oft und gern zu Hülfe genommen wurde — sie suchte sich ein in einer Oberstube liegendes Stückchen Wachsstock, und drückte damit die Klinke auf, indem sie es an beiden Händen faßte, so, daß bloß die Mitte des Wachsstocks auf den Drücker der Klinke wirkte; — oder sie nahm ein Bändchen und gebrauchte dieß wie den Wachsstock. — Die letzteren

Digitized by Google

Proceduren waren ihr offenbar lieber als das Aufschließen und Thüröffnen mit eingehüllter Hand, wahrscheinlich weil ihre Hautoberfläche so noch weiter von dem Eisen entfernt blieb. — Um die eisernen Fensterwirbel umzudrehen, bediente sie sich ebenfalls solcher Surrogate statt der Hände. — In einem Fenster einer Stube des Erdgeschosses lag ein Kupferpfennig. So oft sie an dieses kam — sie bemühte sich besonders oft gerade dieses Fenster zu öffnen, um durch dasselbe hinaus zu steigen — ergriff sie den Kupferpfennig, und drehte damit die Wirbel um *). — Den Kleiderschrank besuchte sie in diesem Paroxysmus mehrere Male. Einmal, als ihr keiner der drei Anwesenden die Thüre öffnen half, nahm sie nach kurzem Sinnen ein längliches Stück Holz von dem Gesimse des Kleiderschranks herab, steckte dieß durch den Ring des Schlüssels, und schloß so die Thüre auf. — Sie legte dieß Holz nachher wieder an seinen vorigen Ort, so wie sie überhaupt alles, oft nach viertel, halben und ganzen Stunden erst wieder an seinen gewöhnlichen Standort brachte, was sie von demselben entfernt und gebraucht hatte. — Bei dem Aufschließen des Kleiderschranks mit Hülfe des Holzes stach sie mit einer Stecknadel (Stecknadeln berührte sie unbe-

*) Zur vollkommenen Erklärung dieser, diese Eisenscheu erzeugenden, feindlichen Wirkung des Eisens, der minderen Wirkung des Kupfers, und des indifferenten Verhaltens der Kleider, des Wachses, des Holzes verweise ich auf meine siderischen Versuche im Archiv 5. B. 2. St. S. 37.

Kieser.

deutlich) nach Q., der ihr dabei, ich weiß nicht mehr wodurch, entgegen war. Ihre Physiognomie drückte aber dabei weder Unwillen noch Schäckerei aus, sondern blieb sich fast immer ganz gleich: freundlich, heiter.

Beim ersten Umkleiden wurde das Hauskleid mit einem aus dem Kleiderschranke geholten festlichen vertauscht, dies nämlich schnell in die Schlafstube getragen, das Hauskleid hurtig abgestreift, das bessere dafür angelegt. Das hierbei nöthige Zubinden und Zuschnüren auf dem Rücken verrichtete sie allein mit sicherer Gewandtheit; nur selten half ihr Q. dabei; man sah aber recht gut, daß sie auch ohne seine Hülfe fertig geworden wäre. Vor oder nach dem Anziehen des bessern Kleides eilte sie in eine andre Stube, blieb vor einer Commode stehen, wählte sich in den von Q. herausgezogenen Fächern *) ein Hals-Hemdchen, und bekleidete sich damit zum festlichern Anzuge. Nicht selten trat sie beim Anziehen vor einen oder den andern Spiegel, und benutzte ihn wie im wirklichen Wachen.

Gewöhnlich nahm sie eine Lampe mit, wenn sie in eine andre Stube oder Behältniß eilte. (Wir unterhielten fast immer zwei Lichter). Zuweilen holte sie jedoch auch einen Wachsstock, zündete diesen an dem Lampendochte an, und lief mit ihm fort. Nicht selten jedoch

*) Hierbei, so wie auch nachher, glaubte ich Scheu vor Seide zu bemerken. Beim Suchen in der Commode mied sie die Berührung seidener Tücher; spaßerhin brachte sie Q. dadurch einige Male von einem Fenster weg, daß er mit einem seidenen Tuche sanft über ihr Gesicht strich.

Digitized by Google

sprang sie auch schnell im Finstern fort, und das sichtlich mit eben der Sicherheit, z. B. die Treppe hinab oder hinauf, dann über den Saal in die Schlafstube, ohne sich zu stoßen, und ohne im Finstern langsamer zu gehen.

Bemerkenswerth ist, daß die Patientin, welche seit der Zeit, als das Recidiv ihrer Krämpfe eingetreten ist, sehr deutlich lahm geht (wie in der spastischen Krankheit vor 2½ Jahre), während dieses Paroxysmus auffallend weniger, manchmal fast gar nicht hinkte. Außer demselben kann sie bei weitem nicht die Treppe so flink hinab und hinauf springen.

In der festlichen Bekleidung — auch das Haar war vor dem Spiegel ziemlich geordnet worden — ging's nun hinab in die Wohnstube; die Patientin holte ihr Strickzeug zusammen und setzte sich anständig an den Tisch (gleichsam um nun im freundschaftlichen Gespräch die Gäste zu genießen). Sie strickte sehr schnell und emsig, sagte auch zuweilen einige höfliche Worte. Doch sprach sie in den 4 Stunden wenig; nur in der letzten Viertelstunde redete sie mehr, gab auch Q'n. auf seine Fragen dann Antwort, welches vorher nicht geschah, indem die Kranke offenbar nichts von dem hörte, was wir in ihrer Nähe sprachen. — Man konnte sie laut bei dem Namen rufen, mit dem sie gewöhnlich gerufen wird: es machte keinen Eindruck auf sie. Ihr Bruder und Q. aber versicherten mir, sie haben in dem letzten Anfalle ihren ganzen Vor- und Zunamen rufend ausgesprochen, was die Patientin offenbar alterirt, und

Digitized by Google

sichtliche Annäherung von Zuckungen bewirkt habe, weßhalb sie dieß nicht wieder wagten. In Ansehung des Sprechens hatte sie sich in dem letzten Paroxysmus gerade so verhalten als in dem heutigen.

Nachdem das Stricken eine ziemlich lange Weile gedauert hatte, stand sie schnell auf, setzte ihren Stuhl an das Clavier, und spielte einige leichte Stückchen (sie kann nur etwa 2 oder 3 spielen, und diese wurden sämmtlich vorgetragen). — Das ganze Benehmen dabei zeigte offenbar, daß dieß eine kleine Unterhaltung für die Gäste seyn sollte, mit der Bereitwilligkeit sich allenfalls wegen des stümperhaften Spiels auslachen zu lassen, wie ihr eigenes Lächeln darüber ausdrückte.

Es störte sie dabei nicht, daß der vorbeigehende Nachtwächter, wahrscheinlich um seine polizeiliche Wachsamkeit dem Hausbesitzer zu erkennen zu geben, an den kaum eine Elle weit von ihr entfernten Fensterladen stark pochte, und sie nahm davon keine Notiz.

Nach diesem Act machte die Kranke bald im Erdgeschosse, bald im obern Stockwerke des Hauses mehrere Versuche, durch ein Fenster fortzukommen, und sowohl Q. als der Bruder mußten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und Behendigkeit ihre eiligen Wanderungen und Unternehmungen bewachen und beschränken. Gewöhnlich wiederholte sie an jedem Fenster das sehnsuchtsvolle und wirklich angenehm sich darstellende Blicken nach oben, in welchem sich ein heiteres Streben nach höhern Regionen deutlich aussprach. Hatte sie in einer Stube die Wahl zwischen den Fenstern von zwei

Digitized by Google

Wänden, so wählte sie bestimmt allemal ein Fenster, das dem Monde mehr gegen über stand. Es war eine stürmische, regnerische Nacht; der Mond, welcher im ersten Viertel war, erleuchtete die Erde nur sehr wenig. Wir konnten fast keinen Gegenstand draußen deutlich erkennen. Dennoch vergnügte sich Patientin sichtlich, als wir ihr einmal einen Fensterflügel öffneten und sie eine Weile hinaussehen ließen, an dem Schauen in's Freie, Weite und Hohe, indem sie mit Behagen und Wohlgefallen den Kopf nach vielen Richtungen drehte, mit ihren Blicken bald in diese, bald in jene Gegend der dunkeln Orte der Nacht hinschweifte. Dabei hob sie sich immer auf den Zehen, und bewegte den Körper immer weiter und höher zum Fenster hinaus, so, daß sie nun fast gestiegen wäre, wenn sie ihr Magnetiseur nicht gehalten hätte. Dieser mußte hierbei oft seine ganze Kraft anwenden, da die Patientin oft sich gar heftig anstrengte, o's. Widerstand los zu werden, der dann den Bruder zu Hülfe nehmen mußte, dessen Annäherung sie jedesmal von der Stelle brachte.

Die Nähe dieses Bruders, den sie wachend herzlich liebt, war ihr den ganzen Paroxysmus hindurch zuwider. Wir erklärten uns dieß daher, weil derselbe in dem letzten Anfalle der Antonyktobatie *) vor sieben Tagen, als

*) Sollte dieß Wort nicht schicklicher seyn, als das aus zwei Sprachen zusammengeflickte: Autosomnambulismus? Ich hasse zwar das Haschen nach griechischen Benennungen in unsern Zeiten, wo wir so wenig Griechisch verstehen, daß mancher Professor nicht selten paracentesis spricht, oder gar

Digitized by Google

man sie einmal an einem Fenster kaum vom Steigen abhalten konnte, ihr erst einen Schlüssel, den er zufällig in der Hand hatte, vorhielt, und, da sie nun doch vorwärts drang, ihre Haut damit berührte, wobei die Patientin sogleich heftig zusammenfuhr und einen lauten Schrei ausstieß. So oft der Bruder in den vier Stunden des heutigen Paroxysmus ihr nahe kam, wich sie ihm mit bewundernswerther Behendigkeit aus, und schlüpfte fast geschwinder als man sehen konnte, an ihm weg. — Dagegen ließ sie sich von mir und O. ohne Widersetzlichkeit anfassen. Ich konnte deßhalb auch ihren Puls untersuchen, den ich während des Anfalls frequent, klein, etwas zusammengezogen fand.

Von O. gehalten, an dem geöffneten Fensterflügel stehend, war sie von Zeit zu Zeit bemüht, mittelst der oben erwähnten Surrogate (als eines solchen bediente sie sich auch zuweilen O's. Hand) den andern Flügel (neben dem offenen) zu öffnen, begreiflich, um desto bequemer und ungehinderter hinaus zu fahren. Zufolge ihrer

---

paracenthesis schreibt, ein Aneurisma orthographisch findet, mit dem Droguisten-Markthelfer von Hyosciamus und Absynthium nicht abgeht, auf aegylops und anchylops dreist schwört, dem schwachen Bruder, der cyphösis spricht (so ging mir's kürzlich) mit vornehmem Händedruck mild lächelnd zu cyphösis corrigirt, ohne Anstoß Chi-rurgie buchstabirt, und dennoch jede Messe neue griechische Composita fabricirt; allein ich weiß kein deutsches Wort, das eine Autonyktobasis zusammenfaßte, und: freiwilliges Nachtwandeln gefällt mir auch nicht.

Digitized by Google

Schnelligkeit hätten wir ihr Entwischen durch ein Fenster auch nicht verhüten können, wenn nicht die Eisenscheu allemal einen Aufenthalt bei Eröffnung der Fensterflügel bewirkt hätte. Das Ganze schien mir in dieser ein Bestreben der Kranken zu seyn, mit ihren Gästen vor dem Kaffee einen Spaziergang in's Freie zu machen. Man erinnere sich hieran wieder, wenn sie späterhin die Gäste an den Kaffeetisch zusammen citiren wird.

Mehrere kleinere Wanderungen, die nun bis zum Kaffeekochen angestellt wurden, weiß ich weder genau anzugeben noch zu deuten. Da die Tendenz, durch die Fenster fortzukommen, dazwischen oft behindert werden mußte, so mochten dadurch der Kranken Pläne sich ändern, theils war es nun auch schwerer, ihr eigentliches Streben zu errathen.

Vor der Kaffeepräparation wurde erst die festliche Kleidung wieder ausgezogen, wobei ein Band an einem Aermel viel zu schaffen machte, dessen Knoten ganz verzogen waren und unlöslich schienen. A's. Bemühen ihr zu helfen, war fruchtlos; sie entfernte nach einiger Zeit seine helfende Hand, und bemühte sich nun, ohne alle Aeußerung von Ungeduld, auf vielerlei Weise die Knotenverschlingen zu entwickeln, welches ihr auch nach 6 bis 9 Minuten mit Hülfe einer Stecknadel gelang. Hierbei beugte sie stets den Kopf, so viel möglich, zur Seite, und nach hinten, um die Augen auf das Geschäft zu richten. — Die bessere Kleidung wurde nun wieder gehörig an Ort und Stelle gebracht, das Kleid in den Kleiderschrank, das Hemdchen in die Commode u. s. w.,

Digitized by Google

und nun in der Schlafstube die Hauskleidung angelegt.

Nun ging's vogelschnell herab in die Küche. Alle Geräthschaften, die zum Kaffeekochen nöthig waren, wurden herbei gesucht, zum Theil aus dem Kämmerchen an der Hausflur hervor geholt, Reiser von dürrem Nadelholz am Licht angebrannt, ein förmliches Kaffeefeuer auf dem Küchenheerde etablirt, Wasser aus dem auf der Hausflur stehenden Ständer geholt, dabei das Schöpfstöpfchen über dem Ständer wieder an seinen Ort gehängt, das Wasser gehörig angesetzt, die in der Kaffeemühle befindlichen gemahlenen Möhren — (beim gastlichen Kaffee muß ja das sonst etwa beigemischte Surrogat wegbleiben!) — auf die Seite geschüttet, und viel Kaffee auf die Mühle gegeben (es schickt sich für den Besuch nur starker Kaffee!). — Wir waren sämmtlich durch die nächtliche Motion im Hause herum mit diesem Beginnen der Patientin wohl einverstanden, und ihr also hin und wieder behülflich. Der Kaffee sollte gemahlen werden; A. setzte sich auch dazu parat, die Mühle zwischen den Beinen u. s. f. Das mochte aber der Kranken viel zu lange dauern. Plötzlich entwischte sie aus der Küche, durch die Wohnstube in das Visitenzimmerchen, und brachte einen eisernen Haken, wie man ihn zum Stiefelanziehen braucht, den sie aber sehr geschickt bloß am hölzernen Griffe hielt, ohne das Eisen des Werkzeugs zu berühren. Sie nahm nun die Kaffeemühle selbst, und drehte mittelst des Stiefelhakens den eisernen Dreher der Kaffeemühle (um nicht das Eisen berühren zu müssen). Dieß ging denn

Digitized by Google

freilich sehr mühsam; und nun ließ sie sich's nach einiger Zeit gefallen, daß Q. das Kaffeemahlen vollendete. Jedoch — als sie das Kästchen mit dem Gemahlenen auszog, fand sie den Vorrath nicht hinreichend, und schüttete mehr auf die Mühle ꝛc. — Unvermuthet sprang unsre somnambüle Köchin in das Hausflurkämmerchen, holte ein Nößeltöpfchen, spühlte es im Hause am Wasserständer rein, und nun geschwind nach der Hausthür. Wir erriethen leicht, daß sie Rahm zum Kaffee im Keller abschöpfen wollte. Nach vieler Deliberation wagten wir es (alle bereit sie zu halten, wenn ihre Unternehmungen weiter führten), die Hausthüre aufzuschließen und sie hinaus zu lassen. Die Kellerthüre war nur einige Schritte von der Hausthüre entfernt. Sie wurde ihr geöffnet, und klapp! klapp! klapp! ging's behend die Kellertreppe hinab, Q. und der Bruder mit Licht schnell hinterher. Geschwind wurde das Geschäft vollbracht; hurtig sprang die Patientin wieder herauf, in's Haus herein, in die Küche, an den Heerd, und setzte die Milch säuberlich an.

Bei allen solchen eiligen Wanderungen stieß sie nie an, so oft sie auch in's Finstere den Vorsprung hatte, und so oft sie durch enge Stellen, oder zwischen uns Dreien, die wir nicht selten eng um sie her standen, um sie genau zu sehen, durchpassiren mußte, dagegen von uns einer um den andern einmal anrennte, stolperte, hängen blieb u. dgl., was der Kranken ganz unmöglich schien.

Die Wandlerin legte nun Holz nach, reinigte die Kaffeekanne, legte das Seihwerkzeug bereit u. s. w.

Digitized by Google

Nun fort in die Visitenstube, 6 Tassen aus dem Glasschränkchen sicher und behend herab, auf den Tisch, reiheherum an den runden Tischrand vertheilt und nach Stühlen umgesehen. Die reichten nicht. Darüber lief das geplagte Kind viel hinaus und herein, brachte auch noch ein Paar herzu, aber nicht die volle Zahl, was sie zu neuem Sinnen veranlaßte.

Nie sah ich, daß die Somnambule verdrießliche Mienen zog, wenn ihr etwas nicht nach Wunsche ging, oder sie ihr Vorhaben nicht gerade so ausführen konnte, wie es der Verlauf des Traums mit sich brachte. Das Gesicht war stets mehr heiter und ruhig freundlich als ernsthaft, und drückte eine eigene einnehmende Artigkeit, Sittsamkeit und Gefälligkeit aus.

In Ansehung der Stühle ergab sich endlich unsre sorgliche Wirthin in den Defect, und war mit fünf zufrieden, gleichsam als supplire das dem Tische ganz nahe Sopha den sechsten. Sie besorgte nun, nachdem auch die Zuckerdose aufgetragen und früher schon der Kaffeetisch mit seinen Umgebungen sauber abgewischt war, wieder das Nöthige in der Küche. Aber auf einmal bemerkte sie, daß die Milch zusammengelaufen war. Geschwind holte sie, wie vorher, einen andern Topf, spühlte ihn aus u. s. f., und nun flink nach der Hausthüre. Wir ließen sie wieder hinaus; die hurtige Wirthin klappte wieder hinab zu ihren Milchäschen, nahm nicht nur neuen Rahm ab, sondern deckte auch sämmtliche Milchäsche zu, und rückte sonst unten im Keller dieß und jenes zurecht. Aber alles geschwind, und nun wieder zur Kaf-

Digitized by Google

feebereitung. Dabei verbrannte sie sich auch einmal ein wenig, als sie hastig nach dem Töpfchen griff, worin die Milch kochte. Schnell in die Wohnstube, einen kleinen Hader herbei, und nun die heißen Gefäße stets mittelst des Häderchens gefaßt.

In den kurzen Pausen, in welchen die Patientin während des Kaffeekochens zuweilen unbeschäftigt stand, richtete sich allemal das Gesicht sogleich nach oben, und sie verfolgte den in die Esse ziehenden Rauch mit sehnsüchtigen Blicken, worin sich gar nicht undeutlich der Wunsch aussprach: Könnt' ich doch mit dir ziehen und steigen!

Das kochende Wasser wurde nun auf das im Colatorium befindliche Kaffeepulver infundirt, das Durchseihen sauber besorgt u. s. w., und nun zur Zufriedenheit der drei Zuschauer der dampfende Trank im Visitenzimmer aufgetragen.

Als alles Behufige arrangirt war, sprang unsre Wirthin schnell fort, die Treppe hinauf, in dieß, jenes Zimmer, und besonders an alle die Fenster, durch welche sie uns früher entwischen wollte. So oft sie bei diesem Umlaufe in einem andern Zimmer ankam, sprach sie einige Worte höflichen Einladens und Nöthigens, vorzüglich gegen die erwähnten Fenster hin: „Seyn Sie doch so gütig! Nun, seyn Sie doch so gütig! Machen Sie keine Umstände!" u. dgl.

Dieß Herbeiholen der Gäste machte ihr viel Arbeit. Waren wohl einige da, mußten doch die andern mehrmals citirt werden, wie das so ist mit Frauenzimmern,

Digitized by Google

die sich plaudernd im Hause zerstreuen. Endlich war denn nun doch das Gesellschaftchen beisammen. Die Kranke schenkte alsbald behend und sicher in die aufgepflanzten Tassen den Kaffee und die Milch. Das Zulangen des Zuckers überließ sie uns. Wir hatten verzweifelt wenig Vorrath auf dem Zuckertellerchen. Wir sprachen darüber auf sie, wiesen darauf hin, hielten ihr die kärgliche Versorgung vor die Augen; — umsonst! sie erkannte unser Anliegen nicht.

Aber so wie einer von uns eine Tasse des gut gerathenen Kaffee's geleert hatte: schnell schenkte die aufmerksame Geschäftige wieder voll. Nun blieben zwei Tassen ungeleert; wir waren vier; für sechse war gerechnet. Der Bruder griff nach einer der ungeleerten: darein legte sich die Wirthin, doch mit höflicher und artiger Gebärde, schnell sich vom Stuhle aufrichtend, die Hand des Zugreifenden abwehrend! „O verzeihen Sie! verzeihen Sie!“ — Eben so liefen erst O's. Versuche mit einer dergleichen ungeleerten Tasse ab. Dagegen ließ sie es in den uns bestimmten Tassen durchaus nicht fehlen.

Bald nachdem die Tassen zum ersten Male wieder vollgeschenkt waren, holte die Patientin ihr Strickzeug herbei, setzte sich ehrbar wieder an's Kaffeetischchen und strickte emsig, aber die aufmerksamen Blicke immer wieder fleißig auf die Tassen richtend, damit keine Pflicht der Wirthin versäumt würde.

Gegen das Ende des gemeinschaftlichen Kaffeetrinkens, was wohl dreiviertel Stunde Zeit weg nahm, zog O. der Strickenden die fünfte Nadel aus dem

Digitized by Google

Strumpfe. Darüber stutzte sie ein wenig, strickte aber dann ruhig mit vier Nadeln fort, und nahm mit eben der Ruhe die fünfte wieder in Gebrauch, als sie A. unvermerkt in den Strumpf gesteckt hatte.

Nach den Plätzen hin, wo die beiden ungeleerten Tassen mit dem erkalteten Kaffee standen, blickte sie besonders oft, nöthigte auch ein paar Mal, und schien etwas verlegen, daß diese Tassen voll blieben, doch nicht verdrießlich.

Nachdem der Kaffeevorrath bald aufgezehrt war, litt sie doch, nachdem sie sich noch einigemal dagegen gesetzt hatte, daß A. eine der ungeleerten Tassen austrank, und sagte dazu: „Sie müssen gern kalt trinken!“ Aber ihrem Bruder gestattete sie dieß nicht, und als dieser einmal unvermerkt die benachbarte kalte Tasse mit der seinigen vertauscht hatte (Patientin hatte anders wohin gesehen), bemerkte sie es sogleich, als sie ihre Augen wieder dahin richtete (oder richtete sie erst die Augen dahin, als sie es bemerkte? — wahrscheinlich), und setzte jede Tasse wieder an ihren Ort.

Während des Kaffeetrinkens zog A. ein von einem Freunde vor Kurzem erhaltenes Briefchen aus der Tasche und gab es der Patientin. Es enthielt erst einige gleichgültige Angaben wegen eines Kleidungsstücks. Dann kamen die Worte vor: „Hoffentlich werden Sie jetzt mit Ueberzeugung sagen: Omnia vincit amor!“ — Die Patientin, die übrigens mit den Augen sichtlich Zeile auf Zeile verfolgte, lächelte bei dieser Stelle, und wiederholte freundlich lächelnd die Worte: Omnia vincit amor!

Digitized by Google

das letzte Wort: amor aussprechend. — Sie versteht, wie der Bruder sagte, einige lateinische Worte, wie sie denn früher vor dem Kaffeekochen in der Schlafstube einmal an den Tisch hinkam, wo ich schrieb, sich an meinen Platz stellte, und stehend, gebückt auf da liegendes Papier die Worte schrieb: aurora musis amica, und zwar so, daß sie während des Schreibens, womit sie etwas lange zubrachte, die linke Hand halbkreisförmig um das Plätzchen des Bogens legte, worauf sie schrieb, und nicht eher einen Buchstaben sehen ließ, bis das Ganze fertig da stand (— doch Schäkerei mit den besuchenden Freundinnen?).

Nachdem sie jenen Brief durchgesehen hatte, behielt sie ihn gleichsam sinnend, auf ihrem Schooße, lässig in der Hand haltend. Q. zog ihn nachher weg.

Die Patientin selbst trank allmählig zwei Tassen Kaffee ehrbar und zierlich, doch ohne Affectation, ungefähr so, wie ein gescheutes Bürgermädchen sich sonst in einer Gesellschaft von andern jungen Frauenzimmern benimmt.

Der Kaffee war nun ausgetrunken. Patientin räumte auf, setzte die sechs Untertassen gehörig auf einander, und fügte nach der gewöhnlichen Weise auf der obersten Untertasse die sechs Obertassen seitwärts in einander, trug sie auf einen Tisch in der Wohnstube, rückte hier einen Stuhl unter ein Gesims, zog die Füße aus den Pantöffelchen, stieg in bloßen Strümpfen auf den Stuhl, holte von dem Gesimse, und nachher, wenn ich nicht irre, aus einem Schranke den nöthigen Apparat

Digitized by Google

zum Aufwaschen. Vier Uhr war nicht mehr weit entfernt, und man bemerkte recht deutlich, daß die Patientin jetzt noch eiliger und geschäftiger wurde, jeden Falls, um noch zur rechten Zeit alles wieder in Ordnung zu bringen. Doch wurden die Kannen und Tassen gehörig gewaschen, gesäubert, erst umgestürzt, daß das Wasser ablief, dann reinlich abgetrocknet. Etwas befremdend war dabei, daß die Kranke, als sie die noch halbvolle Milchkanne in das Spühlwasser umgestürzt und in dasselbe ausgeleert hatte, nun nach einem kurzen Bedenken das fernere Aufwaschen und Abspühlen mit dem Milchwasser verrichtete (— weil es an Zeit fehlte, diesen Fehler zu verbessern?).

Nach dem Aufwaschen trug sie die gereinigten Gefäße an ihre Standörter, fügte die Tassen wie zuvor gehörig zusammen, öffnete im Besuchzimmer die Glasthüre eines Wandschränkchens, setzte die Tassen hinein u. s. f., eilte dann in die Küche, schürte die glühenden Kohlen zusammen, und sah sonst wegen des Feuers überall zurecht, so, daß keine Feuerverwahrlosung zu fürchten gewesen wäre, wenn die Patientin auch keine Aufsicht dabei gehabt hätte, setzte in der Küche und dem Hausflurkämmerchen alles an seine Stelle, reinigte noch jedes gebrauchte Geschirr und Gefäß, sogar jedes Wischhäderchen, ging dann noch einmal, etwa 8 Minuten vor 4 Uhr in die Wohnstube par terre, und rasch nach dem Fenster. Davon abgehalten stand sie, wie gewöhnlich, ein Weilchen sinnend, oder wie gedankenvoll vor sich hinausblickend, drehte sich dann behend und ging etwas langsamer

Digitized by Google

das Zimmer hinunter, zu linken Seite sich äußerst freundlich ein wenig verneigend und gleichsam beurlaubend. Nun rasch die Treppe hinauf in die Schlafstube, — dort gleich wieder nach dem Fenster neben ihrem Bette. Zurückgehalten sann sie ein Weilchen, und schickte sich nun zum Auskleiden an. Wir traten etwas zurück, unerachtet der züchtige Anstand, mit dem sie sich entkleidete, unsre Nähe gestattet hätte — es schien ganz, als ob die Träumerin sich noch von ihrem Besuche, wenigstens einem Theile desselben, umgeben wähnte; — schon halb unter dem Deckbette nahm sie erst die letzte Bekleidung von sich.

Als sie sich völlig gelegt und zugedeckt hatte, näherte sich A. und redete sie an. Sie antwortete nun auch, wie sie es in dem letzten Paroxysmus kurz vor dessen Beendigung gethan hatte. Er fragte sie unter andern: ob sie wache? Ueber diese Frage schien sie sich zu wundern, und sagte: „Warum sollte ich denn nicht wachen? Es ist ja noch fünf Minuten“ (d. i. es fehlen ja noch fünf Minuten an vier Uhr, zu welcher Zeit der Anfall sich endigt. Ich sah nach der Uhr: — es war ganz richtig). — A. fragte sie ferner, ob und wann wieder ein solcher Zustand wie heute eintreten werde. Sie antwortete nach kurzem Besinnen: „Das werde ich Ihnen morgen sagen.“ (Der folgende Tag nämlich war der von der Kranken in den magnetischen Crisen zur magnetischen Behandlung bestimmte Mittwoch. Den folgenden Tag in der Crise also sollte es A. erfahren. Dieß ist pünctlich erfolgt.) —

Digitized by Google

Sie sagte zu Q. — offenbar ihn für eine der besuchenden Freundinnen ansehend: „Sie schwitzen ja so!“ (Das war wahr. Und wie konnte dieß anders seyn bei der ununterbrochenen vierstündigen Anstrengung, in der ihn die jagende Behendigkeit der Patientin erhalten hatte?) „Ist denn das vom Kaffee? Hätten Sie's doch gesagt; ich hätte Ihnen Thee gemacht.“

Das ganze Wesen der Patientin veränderte, beruhigte sich jetzt so, daß mir bange wurde, sie möchte völlig erwachen und mich erkennen. Da sie von meiner Gegenwart nichts wußte, und dieselbe um diese Zeit der Nacht nothwendig die Kranke frappiren, in ihr den Gedanken hätte erregen müssen, daß etwas Gefährliches und Bedenkliches mit ihr vorgegangen war; so schlich ich mich leise nach der Thüre. Aber offenbar war ich eine der sich verabschiedenden Freundinnen. Patientin bestellte mir durch Q. — ich hörte es noch in der Thüre — noch Höflichkeiten nach, und ließ mir sagen, ich sollte sie bald wieder besuchen. Die Neugierde trieb mich in der Thüre zu verweilen. Die Kranke wurde stiller und stiller. Punct vier Uhr legte sie sich bequem, schlief ein, und schniebte nach ein Paar Secunden wie ein natürlich Schlafender, hat auch nachher natürlich und ruhig fortgeschlafen.

* * *

Wollte Referent sich und den Magnetiseur nennen, so fürchtet er, daß diese Relation in der Gegend der

Digitized by Google

Kranken begierig gesucht, gelesen, der Patientin nicht verschwiegen werden würde; und ihre öffentliche Erscheinung möchte der Leidenden doch unangenehm seyn. Der Herr Herausgeber mag also einstweilen meine Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit bezeugen *). Wenn die äußerst merkwürdige und höchst günstige Erfolge versprechende Kur beendigt seyn wird, werde ich sie mit der Kranken Erlaubniß öffentlich vorlegen, und mich nennen, um den vielen magnetischen Zweiflern in dem Lande, wo ich lebe, und zu welchem ich vor einigen Jahren noch selbst gehörte (bis ich durch herrlich gelungene und gelingende Kuren bekehrt wurde), Gelegenheit zu geben, sich von der factischen Zuverlässigkeit an Ort und Stelle zu belehren.

Geschrieben am 17. September 1818.

---

*) Was hiemit geschehen würde, wenn die innere Haltung der Darstellung nicht schon jeden Leser davon überzeugte, und jedes Zeugniß unnöthig machte.

Kieser.

Digitized by Google

4.

Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus,

von

Kreisphysicus Dr. Spiritus
zu Solingen.

Anna Maria Joest, die Tochter eines armen Gabelmachers aus Gräfrath, hatte seit drei Jahren den Veitstanz in einem hohen Grade. Er war allmählig ohne bemerkbare Veranlassung entstanden, und hatte bis jetzt stets an Heftigkeit zugenommen. Der Anfall, von dem sie zuletzt keine halbe Stunde im Tage frei blieb, äußerte sich durch seltsame Verdrehungen des Körpers, Niederfallen, plötzliches Aufspringen, und durch das Zurücktreten der äußern Sinne. Gewöhnlich dauerte er nur einige Minuten, bisweilen aber auch eine halbe Stunde. Sie äußerte dann oft eine große Neigung, steile Gegenstände zu erklettern, wozu sie ausnehmende Gewandtheit zeigte, doch sich nie Schaden dadurch zufügte. Merkwürdig war das sympathetische Verhältniß, in welchem sie, während des Anfalls, mit ihrem Vater stand. Sie lief diesem überall nach, und wußte ihn selbst dann sogleich aufzufinden, wenn er, ohne ihr oder jemanden anders, wohin, zu sagen, ausgegangen war. Sie zählte jetzt 14 Jahre, war aber an körperlichem Wachsthum ziemlich zurückgeblieben; ihr Geist war roh, durchaus un-

Digitized by Google

gebildet, so daß man auf eine Unterhaltung mit ihr verzichten mußte. Vor dem eilften Jahre hatte sie einigen Schulunterricht genossen, doch verdankte sie diesem äußerst wenig, da sie kaum noch die einzelnen Buchstaben kannte. Sie war noch nicht menstruirt, hatte mehrere Aerzte anhaltend gebraucht, Wurmmittel und Nervina allerhand Arten ohne die mindeste Wirkung eingenommen. Ich rieth zuletzt dem Vater, der nochmals dringend meine Hülfe begehrte, zum animalischen Magnetismus. Er hatte nie davon gehört, konnte sich auch keinen Begriff von dieser Heilart machen, erklärte mir aber, daß er mit allem, was ich vornähme, zufrieden sey. Ich ersuchte ihn, mir die Kranke, wenn es möglich sey, im Anfalle ins Haus zu bringen, da mich frühere Erfahrungen belehrten, daß dann die magnetischen Erscheinungen am schnellsten hervorgerufen werden. Dieß geschah bald darauf im October des verflossenen Jahrs an dem Tage, wo die Aushebung der hiesigen Ersatzmannschaft statt fand, wodurch ihr Gemüth, weil ihr Bruder Militairpflichtiger war, ungewöhnlich erregt wurde, und die Anfälle mit größerer Energie hervortraten. Sie fiel, nachdem ich ungefähr eine Minute die vagirende Palmarmanipulation a grands courants angewandt hatte, in Schlaf, und gab, eine Minute später, schon auf meine Fragen Antwort. Sie äußerte, daß ihr das Streichen ganz gewiß helfen werde, daß sie aber die Periode ihrer Genesung nicht bestimmen könne, sie müsse aber täglich zu einer bestimmten Stunde, welche sie jedesmal Tags vorher angeben werde, zu mir kommen. Sie erwachte, nachdem sie vier-

Digitized by Google

zig Minuten geschlafen, und für Morgen die Stunde festgesetzt hatte, sehr heiter, ohne daß sie sich des Vorgefallenen entsinnen konnte. Es würde ermüdend und zu weitläuftig seyn, hier die Abschrift meines über diese Kranke geführten Tagebuches geben zu wollen, ich begnüge mich also, die interessantesten und wichtigsten Thatsachen auszuheben und mitzutheilen. Ich bemerke nur, daß ich mit Unbefangenheit, ohne Vorliebe fürs Wunderbare, und mit der größten Vorsicht keine Täuschung herbeizuführen, meine Versuche angestellt habe, und daß mich der Trieb, einiges Licht in diesem für uns noch so dunklen Zweige der Biologie aufzufinden, zu Experimenten veranlaßte, die zur Heilung der Kranken unnöthig gewesen wären.

Der erste Erfolg der magnetischen Behandlung bei meiner Patientin äußerte sich durch das Ausbleiben der Anfälle des Veitstanzes, welche sich bloß dann einstellten, wenn ich zur bestimmten Stunde mit der Manipulation zögerte. Sie kam bald mit mir in großen Rapport, welcher sich durch auffallende Erscheinungen äußerte. Meine Sinne wurden allmählig die Ihrigen, sie empfand den Geschmack, wenn ich etwas stark Schmeckendes in den Mund nahm, und erkannte es, wenn es eine ihr sonst nicht fremde Substanz war. Jedesmal schmeckte sie es aber erst eine halbe Minute später wie ich, wenn bei mir die Empfindung schon ungefähr erloschen war. Nahm ich Senf oder Salz auf die Zunge, so rief sie sogleich: „Ihr habt mir Mostert oder Salz in den Mund gethan;“ — sie spuckte dann mehrmals aus, und klagte oft, daß der Geschmack nicht weg wolle. Bis

Digitized by Google

ich ein Pfeffermünzküchelchen auf meiner Zunge zergehen, so empfand sie einen brennenden Geschmack, der ihr äußerst zuwider war. Unangenehm war es ihr auch, wenn ich meine Zunge gleichzeitig mit Gold und Zink berührte; es erregte dieß ihre Geschmacksnerven auf eine so widrige Art, daß sie einigemal leichte Convulsionen davon bekam. Schnupftaback war ihr sehr zuwider, sie roch ihn gleich, so bald ich die geöffnete Dose meiner Nase näherte, und bat mich, ja keine Prise zu nehmen, weil sie sonst niesen müsse, welches ihr sehr nachtheilig sey. Sie war gegen das stärkste Geräusch unempfindlich, hörte aber das Schlagen meiner Taschenuhr sogleich, wenn ich sie meinem Ohre näherte, und behauptete dann, daß sie vor ihrem eigenen Ohre geschlagen habe. Hielt ich sie vors rechte Ohr, so hörte sie es auch damit, und umgekehrt. Sie vernahm aber nichts, wenn die Uhr vor ihrem Ohre schlug. Wenn die Kranke mit Jemanden sprach, und ich mir plötzlich die Ohren verstopfte, so verstummte sie, wurde ärgerlich und behauptete, daß ich ihr die Ohren zuhalte. Nahm ich hinter ihrem Rücken ein Buch zur Hand, so wurde sie ebenfalls verdrießlich, gewöhnlich rief sie dann lebhaft: „Legt das Buch weg, ich muß alles mitlesen, und kann doch nichts verstehen.“ — Wurde ich von Jemanden mit einer Nadel gestochen, so empfand sie den Schmerz auf der nämlichen Stelle, aber erst dann, wenn er bei mir vorüber war; sie glaubte, selbst gestochen worden zu seyn, und wußte den Thäter, welchen sie gemeiniglich deßhalb fortgehen hieß, gleich anzuzeigen. Dieses Stechen war ihr sehr unangenehm, sie wußte nachher

Digitized by Google

jedesmal, wenn meine Frau oder ich den Gedanken daran lebhaft entwickelten, und rief dann: „Ihr wollt mich wieder stechen.“ — Wenn ich meine Daumen den ihrigen näherte, so wurden diese magnetisch angezogen; ich vermochte auf diese Weise durch die Kraft meines Willens ihren ganzen Körper nachzuziehen, konnte ihre Arme minutenlang ausgestreckt erhalten, ohne daß ich sie unmittelbar berührte. Dieser merkwürdige Rapport zeigte sich am auffallendsten bei folgendem, mit meiner Patientin veranstalteten Versuche. Ich hielt den Athem, so lange ichs nur vermochte, an, um zu beobachten, welchen Einfluß dieß auf die Kranke habe. Als ich sie deßhalb fragen wollte, bemerkte ich, daß sie in einer tiefen Ohnmacht lag, aus welcher sie nur durch anhaltendes Magnetisiren konnte erweckt werden. „Ihr habt mir Nase und Mund zugehalten, waren ihre ersten Worte, und wenn Ihr dieß noch ein wenig länger gethan hättet, so wäre ich nicht beigekommen. Thut es doch ja nicht wieder.“ — Während ihres Schlafs durfte ich sie nicht verlassen, auch mich mit andern nicht unterhalten, sie bekam sonst auf der Stelle Zuckungen, die ich aber durch das Anfassen ihrer Hand schnell wieder beseitigen konnte. Sie pflegte täglich während des Schlafs etwas zu trinken, ob es Wasser, Wein oder Kaffee war, galt ihr gleich. Diese Flüssigkeiten mußten jedesmal auf ihr Geheiß zuvor bestrichen werden. Ich versuchte oft sie zu täuschen, verwechselte das magnetisirte Getränk mit nicht magnetisirtem, aber sie stieß letzteres stets mit Abscheu zurück, und behauptete, daß sie vom Genuß desselben heftige Krämpfe

Digitized by Google

bekommen werde. Wein und Wasser nahmen das magnetische Agens weit schneller auf, wie der heiße Kaffee, letzteren mußte ich oft eine ganze Minute lang magnetisiren, bevor er für gut befunden wurde. Mein Schwager, welcher öfters bei dieser magnetischen Behandlung zugegen war, steckte einst heimlich seinen Daumen, ohne daß weder ich noch die Kranke es wußten, in eine schon von mir magnetisirte halbe Tasse Kaffee, welche von ihr ausgetrunken wurde. Auf der Stelle entstanden heftige Leibschmerzen und Zuckungen, welche nur mit Mühe beschwichtigt werden konnten. Sie erklärte mir, als ich sie um die Ursache fragte, daß Herr Theegarten, mein Schwager, dieß veranlaßt habe, weil der Kaffee von ihm berührt worden sey. Seitdem aber blieb mein Schwager mit ihr in besonderem Rapport, so daß sie stets seine Gegenwart verlangte. Bisweilen aß sie ein Butterbrod, welches ebenfalls magnetisirt werden mußte. Es gelang mir einst, ihr ein nicht magnetisirtes Stückchen Zwieback unterzuschieben, aber der Erfolg, nachdem sie nur ein wenig davon heruntergeschluckt hatte, war schrecklich. Sie bekam heftige Convulsionen und große Schmerzen, welche sich vom Schlunde bis zum Magen verbreiteten, und drei Tage, aber nur während des Schlafs, mit großer Intensität andauerten.

Ich wollte versuchen, welchen Effect die Musik auf sie machen würde, und ließ ihr auf dem Klavier vorspielen. Sie hörte dieß nicht eher, als bis sich zwei Personen anfaßten, wovon der eine den Spielenden, der andere mich berührte, und so eine Leitung zu Stande brach-

Digitized by Google

ten. Sie äußerte ihre Freude, wenn man etwas Lustiges in schnellem Tacte spielte, wurde aber sogleich mißvergnügt, wenn eine falsche Note gegriffen wurde. Aus ihrem Somnambulismus erwacht, hatte sie für Musik nichts übrig, und das feine musikalische Gehör mangelte ihr ganz. Sie wollte nachher stets etwas, und zwar von den besten Tonkünstlern, die sie gut zu unterscheiden wußte, vorgespielt haben, und behauptete, daß dieß zu ihrer Besserung kräftig mitwirke.

Täglich gestattete sie mehrern Besuchenden Zutritt, gegen einige, vorzüglich gegen alte Leute und Kranke, hatte sie Antipathie, und diese mußten das Zimmer bald verlassen. Jüngere waren ihr meist willkommen, nur haßte sie alle auffallenden Kleidungen; Mäntel und schwarze Tücher mußten abgelegt werden. — Sie hörte keine Frage der Anwesenden, wenn man mich nicht zuvor anfaßte, meine Frau allein machte davon eine Ausnahme, diese konnte sich jedesmal, ohne mich zu berühren, mit ihr unterhalten. Ihre Augen waren stets fest geschlossen, konnten nur mit Gewalt geöffnet werden, und ließen dann eine völlige Verdrehung des Augapfels nach oben wahrnehmen. Wurde sie gefragt, womit Sie denn sehen könne, so erwiederte sie: „mit dem Leibe," wobei sie auf die Herzgrube zeigte. Doch schien hier der Sinn des Gesichts nicht allein eingekehrt zu seyn, weil sie auch wahrnahm, was ich dicht hinter ihrem Rücken vornahm. Sperrte ich z. B. hinter ihrem Rücken den Mund auf, oder streckte ich die Zunge heraus, so sah sie dieß gleich, selbst wenn sie sich mit einem Andern aufmerksam

Digitized by Google

unterhielt, und bezeugte ihr Mißfallen darüber. Ihre Gesichtszüge waren während des Schlafes veredelt, das ganze Gesicht ausdrucksvoller und schöner. Sinn für Religiosität war bei ihr nicht vorhanden, sie äußerte im Gegentheil einst, als zwei Prediger, welche sie ungern zuließ, diesen Versuchen beiwohnten, meinem Schwager ganz leise, daß er ein wenig fluchen möchte, weil sie dadurch deren Entfernung zu bewerkstelligen hoffte. Oft war sie sehr gesprächig, verrieth selbst Witz, der ihr wachend ganz fremd war. Auf mein Geheiß konnte sie aufstehen und im Zimmer, ohne anzustoßen, herumgehen, doch that sie dieß sehr ungern. Die Zeit des Schlafs dauerte gewöhnlich eine Stunde, manchmal auch zwei bis drei. Drei Minuten vor dem Erwachen mußten auf ihr Geheiß alle Anwesenden, außer mir und ihrem Vater, das Zimmer verlassen, da sie beim Erwachen den Anblick fremder Personen scheuete.

Bisweilen, aber selten, ertheilte sie Rath für andere Kranke. Sie beschrieb dann den Ort, wo die Arzneimittel in der Apotheke des Herrn Korte zu finden seyen. So verordnete sie einem Kinde von zwölf Jahren, welches lange an einem räthselhaften Kopfübel, welches ich für eine Subinflammation der pia mater hielt, gelitten hatte, das Extractum aloes aquosum zweimal im Tage zu nehmen, bestimmte aber die Dosis dieses Arzneimittels erst am folgenden Tage, indem sie eine ganze Schachtel Medicinalgewichte zur Hand nahm, und sogleich lebhaft ausrief: Nehmt bis auf zwei das kleinste Gewicht; es waren drei Gran. Diesem nämlichen Kinde verordnete

Digitized by Google

sie auch das Waschen der Stirne mit Hofmanns Tropfen, das Trinken von magnetisirtem Weine und das Magnetisiren. Man fragte sie, ob sie aus mehrern Proben den für das Kind am zuträglichsten Wein herausfinden könne? Dieß wurde bejaht, und ihr 83ger, 94ger und 1802ter Rheinwein vorgesetzt. Sämmtliche Proben mußten erst magnetisirt werden, wurden dann berochen und gekostet. Dieser da, rief sie sogleich aus, indem sie auf den 83ger zeigte, muß es seyn, er schmeckt zwar am schlechtesten, ist aber der beste. Ich suchte den Wein mehrmals zu verwechseln, indessen fand sie immer den rechten Wein heraus, obgleich sie, wie ich von ihrem Vater erfuhr, vielleicht nie in ihrem Leben Wein gekostet hatte. Von ihren Verordnungen, die sie dieser und andern Kranken machte, ist keine befolgt worden, und ich rathe jedem Arzte, in solchen Fällen nur nicht zuviel darauf zu bauen. Vielfältige Erfahrungen haben mich belehrt, daß man nur mit Sicherheit das anwenden darf, was sich magnetische Kranke selbst verordnen. Selten habe ich ihre Vorschriften für andere zweckmäßig gefunden, und deßhalb mit Recht Anstand gefunden, sie zu befolgen. Ich glaube zwar, daß eine Somnambüle einen so hohen Grad von Hellsehen erreichen kann, daß sie die Krankheit anderer zu durchschauen und passende Arzneimittel anzurathen vermag, aber diese Fälle sind sehr selten; auch hält ein solches Hellsehen gemeiniglich nur wenige Minuten an. Am besten wissen sie über Patienten, welche ähnliche Uebel, wie sie selbst haben, Auskunft zu geben. So erklärte diese Kranke, daß die Christine Wusthof, deren Kur ich eben

Digitized by Google

falls aufgezeichnet habe, durch Magnetisiren und durch selbstverordnete Arznei schnell ihre Gesundheit wieder erlangen werde.

Am Ende der dritten Woche dieser magnetischen Behandlung gab die Kranke den Tag an, wann sie wieder hergestellt seyn werde und des Magnetismus nicht weiter bedürfe. Sie wünschte, daß ihr der hiesige Wundarzt, Herr Kayser, zuvor ein Ueberbein (ganglium), dessen sie sich schon längst gern entledigt hätte, operiren möchte, indem sie sich im Somnambulismus vor dem Messer nicht fürchte, auch weniger Schmerz davon empfinde. Sie hielt auch wirklich am bestimmten Tage den Schnitt, ohne Furcht zu verrathen, aus, und verwunderte sich beim Erwachen außerordentlich, als sie den Verband ihrer Hand erblickte; auch nicht die leiseste Rückerinnerung war ihr von der Operation geblieben.

Die magnetische Behandlung wurde an diesem Tage, nachdem sie vier Wochen angedauert hatte, geschlossen, und die Kranke ist von diesem Zeitpunkte an gesund geblieben.

Digitized by Google

II.

Critiken

erschienener Schriften

über den

thierischen Magnetismus.

1.

Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Von Dr. C. H. Pfaff, ordentlichem Professor der Medicin und Chemie an der Universität zu Kiel, Ritter vom Dannebrog, und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitgliede. — Eadem namque subjecti subtilitas et varietas, quae magnam *medendi Facultatem* praebet, sic etiam magnam *aberrandi Facilitatem*. Baco. Hamburg bei Perthes und Besser 1817. XXII und 184 S. 8.

Der Titel ist übel gewählt, und macht einen unangenehmen Eindruck, indem er das Buch gleich von vorne herein als gegen den thierischen Magnetismus polemisi-

Digitized by Google

rend ankündigt. Was würde man von Jemand halten, der über und gegen die Sonnenfinsterniſſe ſchreiben würde? — Alſo doch wohl nur gegen den Mißbrauch oder falſche Deutung deſſelben, wollen wir hoffen.

In der Vorrede erklärt ſich der Verf. näher über ſeinen Zweck, und ſucht ſich wegen ſeines Berufes zu dieſer Schrift zu legitimiren. — Um über Etwas zu ſchreiben und aburtheilend ſeine Stimme zu geben, wird nun wohl zuerſt gefordert, daß man mit dem Gegenſtande, wenigſtens hinſichtlich der äußeren Verhältniſſe deſſelben und wie er ſich in der Erſcheinung darſtellt, genau bekannt ſey. Herr Pfaff iſt Arzt, Phyſiker und Chemiker; was würde er zu Jemand ſagen, der über die Lungenentzündung oder über den Galvanismus reden wollte, und nie eine Lungenentzündung beobachtet oder eine galvaniſche Batterie geſehen hätte? — Herr Pf. ſucht, wie er S. VI. ſagt, auf negative Weiſe zu nützen, durch Beſtreitung und Vernichtung deſſen, was man bereits gewonnen zu haben glaubt; er will ſich kein Verdienſt um den Magnetismus erwerben, aber wohl um die Behauptung der Rechte ächter Experimentalunterſuchung. Er will nach S. XX. „das unter dem guten Waizen aufgegangene Unkraut des Schwindelhabers und ähnlichen Tollkorns ausreuten und vertilgen, damit nicht ſelbſt beſſere Köpfe vom Schwindel ergriffen werden, wenn ſie beides durcheinander begierig genießen.“ Er ſollte alſo doch wohl den Waizen kennen, um nicht dieſen mit dem Tollkorn zu verwechſeln und beide zugleich auszureuten! — Wie nun aber, wenn ihm nur das Tollkorn zu Ge-

Digitized by Google

sichte gekommen wäre, und er den edlen Waizen nie gesehen hätte? — So verhält sich's aber wirklich, nach des Vfs. eigenem Geständniß. — Im Jahr 1789 hatte derselbe die Gelegenheit, eine merkwürdige Somnambüle bei E. Gmelin in Heilbronn, „freilich nur im Vorbeigehen" zu beobachten: Böckmann versuchte späterhin die magnetischen Manipulationen an dem Verf. selbst, „jedoch ohne allen Erfolg;" durch Wienholts Eifer wieder aufmerksam gemacht, hoffte er bei einer Durchreise durch Bremen als Augenzeuge seinen Glauben an die merkwürdigen Erscheinungen zur Ueberzeugung erheben zu können. „Was mir indessen gezeigt werden konnte, war nicht im Stande mich zu befriedigen." Indessen ergriffen auch den Verf. die dynamischen Ansichten der organischen Natur. Der Vf. glaubte immer mehr, die Gesetze der Wirkung der sogenannten Imponderabilien auch zur Erklärung der Erscheinungen der lebenden Natur anwenden zu können, und also auch des thierischen Magnetismus, „in dessen Bezeichnungsart schon die Analogie mit jenen Gesetzen ausgesprochen war." Ein Arzt in seiner Nähe lud ihn zur Beobachtung einer merkwürdigen Somnambüle ein. „Angelegentlich packte ich alle meine Apparate, Condensatoren, Electrometer, Magnete u. s. w. ein, ward aber nur zu bald aus dem schönen Traume geweckt" — weil er nur vom thierischen Magnetismus geträumt hatte. So wurde also nach diesen negativen Erfahrungen und falsch begründeten Motiven das Verdammungsurtheil ausgesprochen.

Digitized by Google

Weil es in dem einen Falle an Zeit zur Beobachtung gebrach, in einem andern man ihm die eigenthümlichen Erscheinungen nicht zeigen konnte, weil andere vermeintliche Erscheinungen auf Betrug beruheten, und das Ganze sich nicht von dem durch den Namen irregeleiteten Verf. gleich den Potenzen der anorganischen Welt durch Electrometer, Condensatoren und physikalische und chemische Apparate fahren lassen wollte, so existirte es nicht für ihn, und beruhete auf eitel Betrug. — Wir fragen hier: Ist das „ächte Experimentalunterſuchung," deren Rechte der Verf. wahren will — und zeichnet sich hierdurch der wissenschaftliche Forscher vom einfältigen Landmanne aus? — So konnte er nur Tollkorn sehen und den Waizen nicht kennen.

Ein Fremdling auf unserer Akademie war einst von dem Professor der Astronomie eingeladen, bei ihm eine Mondsfinsterniß zu beobachten. Zur bestimmten Zeit war der Himmel umwölkt, der Mond unsichtbar; dennoch verlangte der Schüler die Beobachtung, oder eine Wiederholung am andern Tag, und als dieß abgeschlagen wurde, schalt er den Astronomen einen Charlatan.

Ein Bauer hatte vom Pflugschaar, von Cotunnis Wasserleitung und von der Varols Brücke im Kopfe des Menschen reden gehört, und in der Meinung, seinen Pflugschaar, seine Wiesenbewässerung und seinen Steg über die Mistlache nach diesen, hoffentlich vom Schöpfer im Menschenhirne am musterhaftesten gebildeten Dingen verbessern zu können, kam er mit Zirkel, Maaßstab und Kreide zum Anatomen, um sich von demselben das Maaß

Digitized by Google

und die Zeichnung zu erbitten. Man zeigte ihm das Verlangte; aber unwillig schied er von dannen, sich ereifernd, daß der knöcherne Vomer nicht von Eisen, der Aquaeductus Cotunnii nicht mit dem Zollstab meßbar, und der markige Pons Varolii nicht von Holz gezimmert sey, und erklärte den Anatomen für einen Betrüger, der etwas zu sehen vorgebe, was ihm unbegreiflich und unbrauchbar sey. — Fiat applicatio. —

So hat uns die Vorrede das Büchlein fast verdorben, indem wir, die wir täglich mit Somnambülen umgehend immer mehr die Schwierigkeit, das Gesehene auf seinen innern Werth zurückzubringen, erkennen, und die unendliche Zartheit der jeden unkeuschen Blicken fliehenden Erscheinung einsehen, hier das Ganze im blinden Grimme über den möglichen Betrug, und weil es der Verf. nicht beobachtet, oder seiner Theorie nicht anpassend gefunden, gleichsam zerstört sehen sollen. Der Vorwurf des Betrugs, den man mit Unrecht dem Magnetismus macht, da man ihn nur den mit demselben Mißbrauch Treibenden machen sollte, der in jedem Verhältnisse des Lebens um so leichter wird, je schwerer dasselbe seiner Natur nach in seiner Reinheit zu erkennen und auf seine Grundgesetze zurückzuführen ist, und von welchem wir selbst merkwürdige Beispiele angeführt haben und noch anführen könnten, so wie das Schiboleth Phantasie, woraus man alles zu erklären versucht, ist nun so oft bis zum Eckel wiederholt worden, daß uns das Büchlein nach Stieglitz Schrift gleich einer Ilias post Homerum erschien,

Digitized by Google

und wir mit der Anzeige und Würdigung der Vorrede unsere Critik beschließen zu können glaubten. Des Lebens Fülle wird nur im Leben selbst erkannt, durch richtig geleitetes Experiment und unbefangene Beobachtung. Aus befangener, unvollkommener Beobachtung, und aus falsch angestelltem Experimente über das Daseyn und den Werth einer Lebenserscheinung aburtheilen zu wollen, schien uns Frevel an der Wahrheit, in welchem sie durch ein trügendes Urtheil zum Phantom herabgewürdigt wird, so daß der Vorwurf des Betrugs, den man der Sache selbst macht, sich gegen den Urheber dieses Vorwurfes rächend umwendet, ihn selbst die Wahrheit zu betrügen beschuldiget, und als Falschmünzer der Wahrheit darstellt.

Die Achtung vor des Verf. anerkannten Talenten, die Anmahnung unsrer Pflicht, nicht selbst in den eben gerügten Fehler zu verfallen, ohne genaue Kenntniß des Gegenstandes ein Urtheil zu sprechen, und die vielen berühmten, uns befreundeten Namen und unterstrichenen Stellen im Buche selbst bewogen uns indessen zur genauern und sorgfältigen Durchsicht desselben, und wir fanden hierbei, ungeachtet jener das Buch urd den Verf. schlecht empfehlenden Vorrede, so manche richtige Bemerkung, gegründeten Einwurf und geistreichen Wink, daß wir uns mit dem Büchlein vel quasi aussöhnend, gedrungen fühlten, unsern Lesern eine genauere Anzeige desselben zu geben.

Indessen ist das Endresultat, wie unsere Leser selbst finden werden, nicht erfreulicher. Der Verf. gehört zu

Digitized by Google

den physikalisch-chemischen Physiologen, die über dem Experimentiren mit den anorganischen Kräften, mit mineralischem Magnetismus, Electricität, Galvanismus und den chemischen Potenzen, allen Sinn für die höheren organischen Kräfte des Lebens verloren haben, die aus ihrem selbstgezogenen beschränkten Zauberkreise der anorganischen Welt nicht herausgehend, nur Diese kennen und sich nie die Mühe gegeben haben, den Magnetismus aus eigner Erfahrung kennen zu lernen, denen also über das höhere, geistigere Leben und über das uns noch dunkles Walten in demselben keine Stimme zusteht. Es ist geschichtlich merkwürdig, daß bisher alle unbedingten Gegner des thierischen Magnetismus nur solche sind, die nie die Erscheinungen desselben selbst beobachtet haben; was sollte also von solchen Gegnern für denselben zu fürchten seyn? —

Das Buch zerfällt außer der Einleitung, S. 1—4, in welcher vorzüglich den Ankündigungsworten unsers Archivs (1. B. 1. St. S. 2.) der Krieg erklärt, und dasselbe seiner Richtung nach als die mystische Tendenz des Zeitalters unterstützend characterisirt wird (welchem Vorwurfe wir indessen vorahnend schon früher [Archiv 2. B. 2. St. S. 146.] hinlänglich begegnet haben) in einzelne Abtheilungen und Unterabtheilungen, deren Inhalt wir nebst unsern Bemerkungen kurz angeben wollen.

Erste Abtheilung. Stufenweise Zunahme der Wunder des thierischen Magnetismus. S. 5—16. Die Erscheinungen des Fernsehens im

Digitized by Google

Raume und in der Zeit, die Gabe der Weissagung ꝛc. werden bezweifelt, — weil sie Wienholt nicht beobachtet habe. Vom Sehen der Somnambülen mit der Magengegend finde sich in Wienholt's Geschichten ein einziger, selbst noch zweideutiger Fall. Auch bei Gmelin gehe alles noch ziemlich nüchtern zu. — Späterhin, und vorzüglich in unserm Archive, sey die Wunderwelt eröffnet. — Also sey sie Betrug! — Welche erbärmliche Argumentation! falsch im Vorder- und Nachsatze. Kennt denn Hr. Pf. alle die Geschichten der Weissagungen alter und neuer Zeit nicht; nicht die Schriften Puysegur's und der älteren mit Wienholt gleichzeitigen französischen Magnetiseure? — Kann denn ein Mann alles beobachten und Somnambulen nach seinem Gefallen machen, wie man Trüffeln in Mistbeeten zieht, und ist alles, was dieser nicht gesehen, lug? — Dann muß hier bemerkt werden, nicht die Erscheinungen des Somnambulismus nehmen zu, denn sie sind schon vor deren Beobachtung vorhanden gewesen, sondern nur deren Beobachtung, und die früheren Erscheinungen desselben sind nur durch falsche Deutung verkannt worden.

Zweite Abtheilung. S. 27—35. Einige allgemeine Warnungen in Ansehung der factischen Richtigkeit und Wahrheit gewisser außerordentlichen Erscheinungen, die bei Somnambulen vorkommen sollen. Der Zweck löblich; nur fordere man nicht mehr als die Natur der Sache geben kann. A. Warnungen, die sich auf den Beobachter beziehen. Gut, obgleich

Digitized by Google

größtentheils schon früher, selbst in unserm Archive gegeben. Der Magnetiseur soll die Fähigkeit psychischer Beobachtung haben, nicht Enthusiast seyn, guten, reinen Willen, die Wahrheit sagen zu wollen, haben, und wenn er späterhin sich von früherer Täuschung oder absichtlich mit ihm gespieltem Betrug überzeuge, dieß offen gestehen. (Ist von mehreren, z. B. von Puysegur, geschehen). Zeugnisse bedeuten im Ganzen nicht viel, womit wir einverstanden sind, wenn die Zeugen bloß juristisch genommen werden. B. Warnungen, die sich auf das magnetisirte Subject beziehen. Der Somnambulismus könne simulirt werden. Habe man nicht die vollkommenste Ueberzeugung von der hohen Moralität und vollkommenen Wahrhaftigkeit, so könne man im Voraus alle Wundergeschichten in Zweifel ziehen. — Sehr gut, so auch das Folgende über die Schwächen des weiblichen Geschlechts, deren Eitelkeit, die eignen Illusionen weiblicher Somnambülen, über das Vermögen derselben, die heftigsten Krämpfe vorzuspiegeln ꝛc. — Aber ist denn dem Verf. als Arzt und Psycholog nicht eingefallen, daß es auch hier Criterien des Wahren und Falschen giebt, und daß die Möglichkeit des Betrugs noch nicht überall Betrug giebt? —

Dritte Abtheilung. S. 35—123. Nähere Beleuchtung einiger der merkwürdigsten Fälle der magnetischen Crise, in welchen sich die Wundergaben des Hell- und Fernsehens und der Weissagung durch unwidersprechliche Thatsachen bewährt haben sollen.

Digitized by Google

Das eigentlich Polemische beginnt hier, und wir erinnern uns hier nothwendig der angegebenen höchst unvollkommenen Legitimation des Vfs. zu dieser Herkulesarbeit, welcher selbst der mit allen bisher bekannten Erscheinungen des Somnambulismus innigst vertrauete magnetisirende Arzt und Physiolog nicht gewachsen seyn dürfte, und die Hr. Pf. auf seine Schultern zu laden den Muth hat. Es würde uns zu weit führen, jeden einzelnen Fall zu vertheidigen, welches auch nur hinlänglich von den Beobachtern selbst geschehen kann, und in manchen Fällen selbst diesen schwierig seyn möchte, in sofern in verwickelten Lebenserscheinungen nur das Ganze entscheidet, und alles Detail, als vollständig unmöglich, nur einen unvollständigen Beweis giebt; daher wir uns kurz referirend halten müssen. Nur die Erfahrungen deutscher Aerzte könnten hier in Betracht kommen, in Frankreich sey hier kein fester Grund zu finden. Tardys Erzählungen seyen abentheuerlich und läppisch; Puysegur zeige sich allenthalben als einen gutmüthigen Enthusiasten; Deleuze sey ein Schwärmer ꝛc. Wie unedel besonders gegen den edeln Puysegur, den Hr. Pf. wahrscheinlich nur aus Stieglitz verdammendem Urtheil kennt! — Die Critik macht sich nun an folgende Schriften:

1. Nicks Krankheitsgeschichte der Krämerin (unser Archiv 1. B. 2. St.), auf welche die „neuen Epopten" einen vorzüglichen Werth legen, und welche hier als ein Gaukelspiel der vermeintlichen Somnambüle angesehen wird. Eine Critik dieser Geschichte haben wir längst gewünscht und vorausgesehen; möchte sie nur in mit dem

Digitized by Google

Wesen des thierischen Magnetismus vertrautere Hände gefallen seyn. Die hier gegebene enthält indessen viele gerechte Zweifel und Bedenklichkeiten, welche zu lösen, dem Herrn Dr. Nick und den übrigen dabei interessirten Aerzten überlassen bleiben mag. Den Angriff auf Herrn Prof. v. Eschenmayer, wegen seiner Erzählung der Divination des Todes einer erlauchten Person zu Ende Oct. 1816, hat dieser mit gewohnter Kraft schon abgeschlagen (Archiv 3. B. 1. St. S. 3.). Auffallend war es uns hier indessen, daß Hr. Pf. die schon um 4½ Jahre frühere Divination desselben Ereignisses (Archiv 1. B. 1. St. S. 42.), so wie die Vorhersagung des Obst- und weinreichen Jahres 1818, zwei Jahre vorher (Archiv 1. B. 2. St. S. 95.) nicht erwähnt. — War seine Skepsis etwa diesen Divinationen nicht gewachsen, oder wollte er erst abwarten, ob das Jahr 1818 ihm nicht den Gefallen thun wolle, gegen die innere Ordnung der Natur, unfruchtbar auszufallen? — Wie nun, wenn noch andere merkwürdige Weissagungen derselben Somnambüle, die bisher nur den Eingeweihten bekannt sind, einträfen und seiner Skepsis den Todesstreich beibrächten? —

2. Die vom Hofmedicus Klein erzählte Geschichte (in Hufeland's und Harles Journal der prakt. Heilk. 40. B. 2. St. S. 102.). Betrug der Somnambüle und Täuschung des verblendeten Beobachters werden zur Erklärung anzunehmen versucht.

3. Die von Strombeck'sche Geschichte (Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animali-

Digitized by Google

schen Magnetismus, von Baron Fr. K. von Strombeck. Braunschweig 1813.).

4. Der von K. F. Schelling beschriebene Fall eines Fernsehens im Raume (F. W. J. Schelling und A. F. Markus Jahrb. der Medicin als Wissenschaft. 2. B. 1. Heft S. 36.) sey des Betruges höchst verdächtig.

5. F. Fischer's Beobachtung (Reil's Archiv für die Physiologie VI. B. S. 264.) sey unvollständig und, als von einem Studenten geschrieben, unglaubwürdig.

6. Die lievländische Geschichte (Briefe über eine magnetische Kur von einem lievländ. Landprediger. Dorpat 1816., recens. im Archiv 2. B. 3. St. S. 137.). Der Verf. habe nicht die nöthige Ruhe im Beobachten und Unbefangenheit im Urtheilen gezeigt.

7. A. W. Müllers Somnambüle (Reil's Archiv X. S. 1—40.). Die höchste Schwärmerei des Magnetiseurs drücke sich hier aus.

8. F. Hufelands Beobachtungen (F. Hufeland über Sympathie. Weimar 1811.) beurkunden den besonnenen, nüchternen und unbefangenen Beobachter; daher sie keine besondern Wunder enthalten.

9. Pezold's Beobachtungen (Reils Arch. II. S. 1.)

10. F. Gmelin's Beobachtungen (Materialien für die Anthropologie. Heilbronn 1793.).

11. Renard's Beobachtungen (Hufeland's Journal 1815. 2. St.).

12. Cederschjölds Erfahrungen (daselbst 1815. 41. B. 3. u. 4. St.).

13. Tritschler's Beobachtung (Archiv 1. B.

Digitized by Google

1. St. S. 57.). Von welchen letzten Fällen der Verf. im folgenden Abschnitte redet.

Vierte Abtheilung. S. 123—157. Ueber einige besonders merkwürdige und eine von der gewöhnlichen Art, wie wir zu unsern sinnlichen Erfahrungen und zu unsern Erkenntnissen gelangen, gänzlich abweichende Weise darstellenden Erscheinungen, durch welche sich gewisse höhere Grade des somnambulistischen Zustandes auszeichnen sollen. Der Vf. geräth hier mit seiner Skepsis in die Klemme der furchtbaren Wahrheit, daß es würklich solche Erscheinung gebe, die auf keine Weise abzuläugnen sind, und er sucht nun hier derselben durch die Hinterthür zu entwischen, welche Stieglitz und C. W. Hufeland sich eröffnet haben, daß solcherlei Erscheinungen krankhafte Erscheinungen sind, er bezweifelt daher nur die absichtliche Erzeugung derselben durch die magnetische Manipulation, welche eine sehr untergeordnete Gelegenheitsursache genannt wird. — Also doch eine Ursache des Somnambulismus, der also existirt, — ein Geständniß, wie wir es von dem Verf. gar nicht erwarteten. Diese Erscheinungen sind nun folgende: 1. Versetzen der Sinne auf die Magengegend, und insbesondere Sehen und Hören mit derselben. Der Verf. scheint nur Renard's, Gmelin's, Cederschjöld's und Tritschler's Beobachtungen zu kennen. Tritschler's Beobachtung wird dann auch hier bekrittelt. Das Ablesen des Worts „China"

Digitized by Google

mit der Herzgrube in der tiefsten Finsterniß sey indessen von der Art, daß auch der letzte Zweifel irgend eines dabei gespielten Betruges weichen müsse, dennoch — sey zu bedauern, daß Dr. keine sachverständige Zeugen herbeigezogen habe (obgleich sich Hr. Pf. früher selbst gegen das Unsichere der Zeugnisse erklärt hatte), auch sey der junge Somnambul ein Kranker gewesen, also .... der Schluß fehlt, doch wohl nicht deßhalb sey das Factum unwahr *)?

2. Erscheinung von einer Art Zusammenschmelzung und Identificirung der Somnambulen mit ihrem Magnetiseur. Uebergang der Empfindungen und selbst der Gedanken des letzten auf erstere. Vermittelnde Rolle des Magnetiseurs zum Hören fremder Personen. Hier ist in den Beobachtungen noch

*) Im 3. B. 2. St. des Archivs haben wir der Skepsis des Hrn. Pfaff eine eben so harte Nuß aufzubeißen gegeben, als die des Hrn. Dr. Tritschler, an welcher sie ihre critische Schärfe versuchen mag. Hier sind dieselben Erscheinungen des Sehens mit den Fußzehen, Ellenbogen, Knöcheln der Finger, Fingerspitzen, Nase, Kinn, Lippen ꝛc. Monate lang sich darstellend; dann Zeugen, so viel ihrer Hr. Pf. fordern kann; ferner Erscheinungen bei einem ohne alle Manipulation am unmagnetisirten Baquet somnambul gewordenen höchst unschuldigen Knaben, und endlich alles, als von der frühern Krankheit kaum noch eine Spur mehr vorhanden war. Wenn Hr. Pf. uns hier den objectiven oder subjectiven Betrug und Täuschung nachweisen kann, erit nobis magnus Apollo! —

Digitized by Google

Vieles dunkel. Die Erscheinungen dieser Art (wie überhaupt manche andere im Somnambulismus) treten bei verschiedenen Subjecten verschieden auf, es bedarf hier noch wiederholter Beobachtungen, um das Gesetz zu finden, es handelt sich hier um die zarteren Verhältnisse zwischen Somnambul und Magnetiseur, von denen uneingeweihte, d. h. eigne Erfahrungen besitzende Critiker entfernt bleiben mögen. Das vom Verf. hierüber Angeführte ist höchst unbedeutend, und, wie überall, läugnend; — das Factum vermögen die Gegner nicht umzustoßen. 3. Divinationsgabe der Somnambulen. Vorausbestimmung zufälliger Ereignisse. Das erste wird zugegeben, sey aber in dem frühern, mit dem Somnambulismus Aehnlichkeit habenden Nervenzustand begründet (was ja aber nichts gegen das Factum aussagt). Das letzte wird abgeläugnet, sey im Zufalle begründet. 4. Höhere Einsichten der Somnambulen. Verzückung in die Geisterwelt, und Kunde daher, die wir den Somnambulen verdanken. Sey Wirkung der Phantasie und das Ganze schön ersonnene Geister- oder Feenmährchen. Unsere Meinung hierüber, die sich auf die höhere Physiologie des Menschen gründet, haben wir früher (Archiv 2. B. 2. St. S. 104. und 3. B. 3. St. S. 119. ausgesprochen. 5. Medicinische Kenntnisse der Somnambulen. Innere Anschauung ihres Körpers und seiner Theile und dadurch gewonnene genauere anatomische Kenntnisse. Die Angabe der Arzneimittel beruhe auf Instinct, der aber ohne wis-

Digitized by Google

senschaftliche Einsicht in das Verhältniß der Mittel zu der Krankheit sey. (Sehr gut gesagt, nur gebe man dem Instinct keine beschränkenden, selbst gemachten Gesetze). Die innere Anschauung aber sey nach früheren sinnlichen Vorstellungen, anatomischen Tafeln ꝛc. entworfen.

Fünfte Abtheilung. S. 158—173. Des Vfs. Ansicht von dem Werthe der Entdeckung des thierischen Magnetismus für die Wissenschaft und das Wohl der Menschheit, und von dem fernern Gange, den die Bearbeitung dieses Gegenstandes zu nehmen hat, wenn ersprießliche Resultate gewonnen werden sollen. Ist die Entdeckung des thierischen Magnetismus als eine Veranstaltung der Vorsehung, in unserer Zeit den Glauben an das Uebersinnliche wieder herzustellen und zu befestigen zu betrachten? — Da nach der im Bisherigen ausgesprochenen und hier bestimmt wiederholten Ansicht des Vfs. der thierische Magnetismus und der vom Magnetiseur erzeugte Somnambulismus, so wie die Erscheinungen des letzteren auf willkührlicher und unwillkührlicher Täuschung, auf Irrthum und Betrug beruhen; so kann derselbe, wenn wir in des Vfs. Seele consequent fortschließen, weder für die Wissenschaft noch für das Wohl der Menschheit von unmittelbarem Nutzen seyn. Dennoch wendet hier der Vf. inconsequent um, und nimmt als vollkommen beglaubigt an: „daß durch bestimmte Berührungen in bestimmten Richtungen und von bestimmten vorzüglich kraftvollen Indi-

Digitized by Google

viduen aus in andern Individuen von bestimmter Empfänglichkeit, die vorzüglich durch gewisse krankhafte Nervenzustände gegeben ist, Phänomene der Vertheilung, Fortleitung, Ableitung, Entziehung, und auch wohl Mittheilung jener Kraft veranlaßt werden, welche in den Nerven thätig ist, und von welcher im engern Sinne die animalischen Verrichtungen der Empfindung und Bewegung abhängen; Phänomene, wie sie auch von selbst in vielen Nervenkrankheiten vorkommen, und den mannigfaltigen Wechsel der krankhaften Erscheinungen in ihnen bestimmen." — So weit ist alles gut, richtig, und wir sind mit demselben einverstanden; aber nun fällt der Vf. wieder in seinen ersten Fehler, den lebenden Organismus für eine galvanische Batterie zu halten, zurück. Was nämlich die Gesetze dieser Phänomene betrifft, so haben sie nach dem Vf. mit den Gesetzen der Kräfte des Magnetismus, der Electricität und besonders des Galvanismus die größte Analogie; „daher das würdigste Problem auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus zu seyn scheint, die Ideen eines Lebensäthers, Nervengeistes, einer thierischen Electricität mehr auszubilden, und die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der thierisch-magnetischen Kraft mit den Gesetzen der sogenannten Imponderabilien genauer zu bestimmen." Hier geht also das innerste Motiv der alle höheren Erscheinungen des Somnambulismus unbedingt verwerfenden Zweifelsucht des Vfs. zu Tage aus, wenn wir dasselbe nicht schon in der Vorrede vorfühlend erkannt hätten. Nur die Gesetze des mineralischen Magnetismus,

Digitized by Google

der Electricität und vorzüglich des Galvanismus sollen berücksichtigt und in der thierisch-magnetischen Kraft aufgesucht werden, und alles übrige, was dieser vorgefaßten Meinung nicht entspricht, ist, wie bei unserm Bauer, Täuschung und Betrug. — Also wiederum der alte Gesang aller physikalisch-chemischen Physiologen! Reil's geistreiche Idee, daß die galvanischen Gesetze nach einer höhern Ansicht in einem Lebensact der anorganischen Natur begründet seyen, und also als ein Prototyp, als symbolische Bezeichnung der Grundgesetze des organischen Lebens angesehen werden könnten, spukt mißverstanden und herabgewürdigt noch immer in den Köpfen derer, die das organische Leben nie begriffen haben. — Der menschliche Körper ist ihnen nur ein physikalischer Apparat, aus Magnetstäben zusammengesetzt, eine Electrisirmaschine, oder höchstens eine galvanische Batterie, und was darüber ist, das ist vom Uebel. Von den lebendigeren, nicht mit Magnetstangen, Electrometern, Condensatoren und dem übrigen physikalischen Apparate zu messenden, organischen Kräften, welche alle physikalisch-chemischen Kräfte zur Latenz bringen, ist bei ihnen keine Idee; — und so wäre es auch unnütz, hierüber nur noch ein ferneres Wort zu verlieren. — Angehängt ist eine Bemerkung gegen Hufeland d. ält. Meinung, daß eine Menge Menschen durch die neuen Offenbarungen in den Visionen der Somnambülen erst wieder Glauben an eine unsichtbare Welt bekommen, die sie ganz vergessen hatten, worin wir dem Vf. völlig beistimmen; denn „für die Frommen, glaubet mir, ist al-

Digitized by Google

les ein Vehikel," und wenn es keinen andern Beweis einer unsichtbaren, ewigen und unendlichen, also zeit- und raumlosen Existenz giebt, als den man in den im Raume und in der Zeit sich darstellenden Erscheinungen der Somnambulen zu finden glaubt, welche Erscheinungen sich sehr gut physiologisch erklären lassen, so ist unser ganzer Glaube eitel. — Den beleidigenden, unrichtigen, und wenn er richtig wäre, nichts beweisenden Schluß dieser Abtheilung hätten wir weggewünscht: „daß von den eigentlichen großen practischen Aerzten Deutschlands sich Keiner mit diesem so zweideutigen Mittel befaßt hat, und auf diese Art die ganze Sache, so weit nämlich von der Anwendung am Krankenbette der Rede ist, sich fast nur in den Händen von Enthusiasten oder von Charlatanen befindet."

Sechste Abtheilung. S. 174—184. Ein Werk über Sympathie und sympathetische Kuren. Vorzüglich gegen Hufeland d. ält., der im Journal für die pract. Heilkunde 1817. 3. St. S. 138. ganz ernsthaft die sympathetischen Kuren in Schutz nimmt, und durch das selbst und zu wiederholtenmalen gesehene und selbst angestellte Experiment zu beweisen sucht, „daß man durch das Kochen des Urins eines Menschen mit einem vitriolischen Pulver denselben in der Entfernung, ja auf mehrere Meilen weit während des Kochens in Schweiß bringen und dadurch Gichtübel heilen kann." Die unvollkommene Beschreibung des Experiments wird hier mit Recht gerügt. Dem Vf., der an sich selbst einen Versuch machte, wollte es nicht gelingen, daher er Hrn. Hufe-

Digitized by Google

land einige Fragen zur Beantwortung aufgiebt, und ihm mit launiger Dankbarkeit ein ähnliches Mittel gegen Gichtschmerzen als Gegengeschenk austauschend empfiehlt, bestehend in einer aufgehängten, von selbst abgestorbenen und zur Mumie vertrockneten Kröte, welche in Leinewand eingenäht auf dem bloßen Leibe getragen wird. „Es kann ja auch probirt werden.“

Indem wir zum Schluß diese Schrift noch einmal überblicken, können wir nur mit dem Wunsche schließen, daß es dem Vf., dessen Talent zur Naturforschung wir nicht verkennen wollen, gefallen möge, ehe er ferner die Erscheinungen des thierischen Magnetismus critisch zu sichten unternimmt, sich selbst im wirklichen Leben von der Wirklichkeit auch dieser Lebensform zu überzeugen, wozu es auch im nördlichen Deutschland nicht an Gelegenheit gebricht, also nicht vor dem Vorhange stehen zu bleiben, den er durch vorgefaßte Meinung sich selbst vor dieser Welt gezogen hat, sondern durch Autopsie sich zu diesem schwierigen Geschäfte zu legitimiren. — Er gehe also von der vorgefaßten Meinung ab, als sey die thierisch-magnetische Kraft nur Electricität oder Galvanismus, und durch electrische oder galvanische Reagentien erkennbar, und nehme die Erscheinungen unbefangen auf, ohne sie im Voraus nach einer engherzigen Theorie als unwahr zu verdammen. Er wird dann lernen, daß es hier ganz andere Verhältnisse giebt, als er jetzt, der Sache unkundig, ahnen kann; — daß man häufig mit Unrecht Unvollkommenheit des Experimentes und der Beobachtung den Beobachtern magnetischer Er-

Digitized by Google

scheinungen vorwirft und ihnen zum Tadel anrechnet, da diese Erscheinungen, mehr als irgend eine andere, oft ganz außer der Herrschaft des Experimentators liegen. Er wird ferner inne werden, daß man eine jede Sache, und noch mehr ein noch unbekanntes Lebensverhältniß nicht eher zu beurtheilen unternehmen solle, als bis man sich mit allen Verhältnissen desselben durch die Erfahrung so viel als möglich bekannt gemacht habe, damit nicht eine ergraute Theorie, als leeres Schattenbild an die Stelle des ewig frischen und grünenden Baumes des Lebens trete. — Dann werden wir mit herzlicher Theilnahme an einem lobenswürdigen Streben den Vf. wieder begrüßen, von welchem wir hier nur mit dem Bedauern des verfehlten Bemühens und der verlornen Zeit scheiden können. Kieser.

2.

Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. bei A. Rücker. 64 S. 8. mit dem Motto: Qui negat principia, vel qui caret ratione, contra illum non est disputandum *).

Wir geben schon jetzt vor Erscheinung der Antwort auf diese Anklageschrift eine Anzeige derselben, theils wegen

---

*) Ich habe diese, schon vor dreiviertel Jahren abgefaßte Recension absichtlich bis jetzt ruhen lassen, in der Erwartung,

Digitized by Google

des Interesses, welches die Sache an sich hat, in welcher das Mesmerische Baquet in Conflict mit der Policei gerath, theils weil die Sache, bis auf einige wenige Puncte durch mitgetheilte Regierungsrescripte klar vorliegt, theils wegen der handelnden Personen, theils endlich weil nach einem natürlichen Gefühle die Vorgänge in unserem Geburtslande uns persönlich mehr anziehen. Nicht ohne Bedeutung ist dieser Vorgang, weil hier wiederum, und zwar in Deutschland, der thierische Magnetismus mit der Policei in Streit geräth, weil hier deutlich die Nothwendigkeit einer tieferen wissenschaftlich-practischen Bearbeitung desselben in die Augen springt, und weil hier von Neuem sich darstellt, was wir früher (Archiv 1. B. 1. St. S. 180.) ausgesprochen haben, daß die geheimeren Vorgänge des thierischen Magnetismus außer dem Bereiche der Arme der Policei liegen, und diese wohl zusehen möge, was sie thue, damit sie nicht, indem sie einen Nachtheil im Staate zu verhüten glaubt, demselben einen weit größern Nachtheil zufüge.

---

daß der hier zur Klage gebrachte Gegenstand auch von der Gegenparthei beleuchtet werden würde, was theils wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, theils wegen des Vorwurfes einer illiberalen Behandlung wissenschaftlicher Angelegenheiten, welche hier der K. Hannöverischen Regierung gemacht wird, zu erwarten war. Statt dessen erfahre ich nur, daß eine namentliche Buchhandlung in Hannover die hier anzuzeigende Schrift nicht zu verkaufen wagt. Da hiermit also die Wissenschaft sich selbst überlassen ist, so mag sie nun auch selbst ihre Rechte wahren. Kieser.

Digitized by Google

Doch zuerst das Factum, so weit es aus gegenwärtiger Schrift hervorgeht, und dann unsere Bemerkungen, wie sie das Leben und die Wissenschaft uns eingeben.

Der Doctor Ziermann aus dem Hannöverischen, welcher 13 Jahre in englischen Militairdiensten thätig gewesen, kehrte nach Hannover zurück, und erhielt die Erlaubniß der ärztlichen Praxis. Als Schüler von Wolfart in dem Magnetismus eines der bedeutendsten Heilmittel erblickend, wünschte er von demselben in Hannover einen uneingeschränkten Gebrauch zu machen, und wandte sich deßhalb an den, dem Medicinaldepartement vorstehenden Leibmedicus Stieglitz mit der Anfrage, ob hierzu noch eine besondere Erlaubniß nöthig sey; worauf eine verneinende Antwort erfolgte, und der letzte ihm sogar eine wichtige Kranke zur magnetischen Kur übertrug. Hierauf sandte er eine Anzeige in die öffentlichen Blätter: „daß er es sich zum Vergnügen mache, armen Kranken in den Morgenstunden von 8—9 ꝛc. die Hülfe des Magnetismus unentgeltlich zu leisten;" welche Anzeige indessen nicht abgedruckt und auf mündliche Anfrage bei Hrn. Stieglitz die Antwort gegeben wurde: „Es sey zwar keinesweges die Absicht, die Anwendung des Magnetismus nicht zu dulden, aber gegen das Baquet sey er (St.) und Z. möge ja keine Einrichtung treffen. Ein Rescript von der Regierung werde das Weitere besagen." Dieß erfolgte am 24. Apr. 1818 des Inhalts: „Daß man es nicht angemessen erachte, eine Anzeige über die Anwendung des thierischen Magnetismus, wie die seinige, in den Anzeigen abdrucken zu lassen, und daß die Errichtung

Digitized by Google

eines Mesmer'schen Baquets, besonders insofern dabei dem ganzen Publikum der Zutritt und dessen Einwirkung auf viele Kranke zugleich erstreckt werden solle, einer vorher dazu erhaltenen, besondern Erlaubniß bedürfe. Um diese ertheilen oder verweigern zu können, sey der Regierung zuförderst eine ausführliche und genaue Entwickelung vorzulegen, was eigentlich beabsichtigt werde, und auf welche Weise und durch welche Mittel die Ausführung Statt haben solle. Man erwarte daher von dem Dr. Z. eine solche umständliche und bestimmte Erklärung, welche einer zu fassenden Entschließung in dieser keineswegs unbedenklichen Angelegenheit zu Grunde gelegt werden könne."

Vier Tage darauf sandte Dr. Z. die geforderte Erklärung, welche von S. 10 bis 34 so ausführlich, als es in einem so kurzen Zeitraume zu geben verstattet ist, eine im Mesmer-Wolfartschen Sinne abgefaßte Darstellung der Wirksamkeit des thierischen Magnetismus und der Anwendung desselben durchs magnetisirte Baquet enthält, und gegen welche, als treuen Abdruck der Mesmer'schen Theorie und dem Zwecke des Hrn. Z. entsprechend, wir hier nichts einzuwenden finden, und in welcher wir besonders loben müssen, daß der Vf. die Mittel zur Verhütung der Gefahren und Nachtheile der Anwendung desselben, so weit es ihm von seinem Standpuncte aus zu beurtheilen möglich war, in 14 Sätzen zusammengestellt hat.

Es erfolgte hierauf ein Bescheid der Regierung vom 5. Mai: „daß die in der dem Dr. Z. ertheilten Conzes-

Digitized by Google

sion zur medicinischen Praxis keinesweges begriffene Erlaubniß zur Anlegung eines öffentlichen Institutes zu gleichzeitiger Magnetisirung von Kranken ihm von Oberlandespolicei wegen nicht ertheilt werden könne."

In einer Gegenvorstellung vom 8. Mai suchte der Dr. Z. jetzt darzuthun, daß er kein öffentliches Institut anzulegen willens sey, daß er den Magnetismus nur in seiner Wohnung privatim, gleichwie jeder andere Arzt Recepte verschreibe oder der Chirurg Operationen verrichte, anzuwenden wünsche, und daß eine Beschränkung dieser gewöhnlichen ärztlichen Freiheit für ihn ein indirectes Verbot der medicinischen Praxis überhaupt sey, theils weil er bei seiner Privatpraxis stets besorgen müsse, dem Sinne der Regierung entgegen zu handeln, theils weil er durch das Rescript in der Wahl der Heilmittel beschränkt, und also gegen Gewissen und Ueberzeugung zu handeln gezwungen sey.

Das Endrescript in dieser Sache von Seiten der Regierung als Oberlandespolicei vom 12. Mai lautete nun folgendermaßen: „Daß es dem Dr. Z. gänzlich unbenommen bleibe, bei denjenigen Kranken, die sich seiner Behandlung anvertrauen, jede Kurart anzuwenden, welche er nach seinen beschwornen Pflichten zu deren Heilung für die angemessenste halten zu müssen, nach reiflicher Ueberlegung aller Umstände sich überzeugt finde, daß die Regierung jedoch demselben das gemeinschaftliche oder gleichzeitige thierisch-magnetische Behandeln mehrerer Menschen, oder die Errichtung eines Mesmer'schen Ba-

Digitized by Google

quets zu untersagen von Oberlandespoliceiwegen sich bewogen finde."

Dieß sind die species facti, wie sie in gegenwärtiger Schrift enthalten sind, und die wir, mit Weglassung der zum Theil höchst ungeziemenden Bemerkungen und persönlichen, oft selbst pöbelhaften Ausfällen des Dr. Z. gegen den Leibmedicus Dr. Stieglitz und gegen die hannöverische Regierung, ausgezogen haben, und wir gehen nun, die persönlichen Verhältnisse des Dr. Z. zu der Regierung und zu dem Leibmed. St. für jetzt ganz zur Seite liegen lassend, und uns bloß an die Sache, wie sie aus dem Regierungsrescripte hervorgeht, haltend, zuerst zur Erörterung folgender, hier uns entgegenkommenden Fragen über, indem wir zu der andern Seite der vorliegenden Schrift späterhin zurückkommen werden.

1. Steht einer Regierung, als höchster Policeibehörde, das Recht zu, über die öffentliche oder private Anwendung oder Nichtanwendung des Baquets zu entscheiden? —

2. Im Bejahungsfalle, welche Maaßregeln sind von derselben zu erwarten, um wohlerworbene Rechte eines einzelnen Staatsbürgers nicht zu kränken, und der Wissenschaft durch Verhinderung einer Gelegenheit zur fernern Ausbildung derselben keinen Eintrag zu thun? —

Hinsichtlich der ersten Frage kann wohl kein Zweifel obwalten, daß einer höchsten Policeibehörde, insofern sie auch für das physische Wohl der Unterthanen zu sorgen, und dem öffentlichen Leben der Staatsmitglieder nachtheilige Ereignisse zu verhüten hat, das Recht zusteht, zu ent-

Digitized by Google

scheiden, ob ein Mittel, dessen Wesen noch ganz dunkel, dessen Wirkungen noch höchst unsicher und auf keine bestimmten Regeln zurückgebracht sind, mit oder ohne Beschränkung, oder gar nicht angewendet werden solle. Die Oberlandespolicei in einem Staate, insofern sie für das physische Wohl der Staatsmitglieder sorgt, ist der Staatsarzt, der, nach den höheren Gesetzen des Lebens eines Staates, das dem Staatsleben Nachtheilige zu entfernen, und hierdurch das allgemeine Wohl des Staates zu befördern verpflichtet ist. Diese Befugniß kann keiner läugnen, der die Idee des Staates und das Verhältniß einzelner Mitglieder desselben zum Ganzen, so wie der obern Behörde zum Einzelnen richtig begriffen hat.

Im Baquet zeigt sich nun eine neue, mit bisher unbekannter Stärke einwirkende Naturkraft, die, wie sie einerseits als ein über den gewöhnlichen pharmaceutischen Mitteln stehendes Heilmittel angesehen werden kann, andrerseits nothwendig auch als das intensivste Gift erscheinen muß, indem die Begriffe von Arzneimittel und Gift nur relativ sind, und nur durch die Wirkung bestimmt werden. Daß daher die höchste Policeibehörde dieser Kraft ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt, kann ihr nur zum Ruhme gereichen, indem diese Aufmerksamkeit nur aus einer stillschweigenden Anerkennung des Werthes derselben hervorgeht. Es kommt hinzu, daß diese Kraft von der Art ist, daß sie durch die gewöhnlichen Mittel nicht erforschbar ist, daß sie in einer geheimeren Region des Lebens sich bewegend, jeder rohen Berührung sich entzieht, und Mißdeutungen und falscher Auslegung

Digitized by Google

gungen fähig ist, daher um so größere Vorsicht fordert, um bei Beurtheilung derselben nicht auf Irrwege zu gerathen, und bei Anwendung derselben statt Heilung von Krankheiten, neue Krankheiten herbei zu führen, wie leider häufige Erfahrungen gelehrt haben. In dem Falle also, wo die höchste Policeibehörde einen unvorsichtigen Gebrauch dieses höchst bedeutenden Mittels nach der ihr zukommenden und bei ihr vorauszusetzenden höhern Kenntniß, oder nach dem Urtheile sachverständiger Personen vermuthen kann, ist es ihre Pflicht, durch Beschränkung oder Hemmung dieses Gebrauchs den zu fürchtenden Schaden zu verhüten. So im vorliegenden Falle, in welchem wir selbst, wenn wir zu handeln aufgefordert würden, nicht anders zu handeln uns für verpflichtet halten würden, wie wir auch bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen haben.

Denn, was wir früher aus mehreren Rücksichten nur angedeutet haben, und was hier zur offenen Sprache kommen muß, wir können, nach dem was wir durch Theorie und Erfahrung vom Magnetismus und von der Anwendung des Baquets kennen gelernt haben, die bisher gewöhnliche, nach einer schon als vollendet und in sich abgeschlossen angesehenen, daher unvollkommenen und einseitigen Theorie entworfene und noch manche andere Irrthümer und Mängel mit sich führende Anwendung desselben durchaus nicht billigen, und sind der festen Ueberzeugung, daß durch eine solche einseitige und oberflächliche Handlungsweise der Sache des Magnetismus mehr geschadet als genutzt werde. Abgesehen von der durchaus

Digitized by Google

mangelhaften, und wie wir durch Thatsachen in mehreren früheren Stücken (Archiv 3. B. 2. St. 5. B. 2. St.) glauben bewiesen zu haben, irrigen Theorie Mesmers, welche hierbei zu Grunde gelegt wird, und abgesehen von der immer mehr durch Thatsachen bejahten Frage, ob nicht, wie der Somnambulismus notorisch ansteckend auf andere Kranke wirkt, so auch krankhafte Nervenzustände durch Ansteckung im weiteren Sinne auf andere, an der gemeinschaftlichen Behandlung theilnehmende Kranke übergehen können, ist der Magnetismus kein Mittel, welches der öffentlichen unbeschränkten Theilnahme, und dem öffentlichen Urtheile ausgesetzt werden kann. In den geheimsten Kräften des menschlichen Lebens begründet, und in den tiefsten, geistigsten Regionen desselben wurzelnd, steht dieses Mittel über dem gewöhnlichen Verstande, und wie die gewöhnliche Policey, wenn sie hier mit roher Hand täppisch eingreift, immer nur Mißgriffe thut (wie z. B. noch neuerlich die Vorgänge in Heidelberg gezeigt haben), so urtheilt der gemeine Verstand immer falsch, wenn über demselben ein Urtheil sich anzumaßen ihm Gelegenheit gegeben wird. Für diesen bleibt er immer Mysterium, dessen Außenseite ihm nur zugänglich, dessen wahres Innere ihm stetig verschlossen bleibt (wie die gemeinverständigen Schriften von Parrot, Pfaff u. a. zur Genüge lehren); und so sollte auch die Anwendung desselben für das Volk stets nur als Mysterium angesehen, und dem unentweihten Auge entzogen bleiben, und eine öffentliche magnetische Anstalt, an welcher jeder Kranke, gleichwie am Teiche Bethesda, ohne

Digitized by Google

Unterschied Theil nehmen kann, ist ganz gegen die Idee des thierischen Magnetismus. Außer diesen allgemeinen Gründen gegen die gewöhnlichen, gemeinschaftlichen, magnetischen Anstalten giebt es aber auch noch andere physiologische Gründe. So weit bis jetzt die Erfahrungen über die gemeinschaftliche magnetische Behandlung am Baquet bekannt sind, scheint angenommen werden zu können, daß sich hier zwischen den sich desselben bedienenden Personen ein eigenthümlicher magischer Kreis und magische Wechselwirkung bildet, welcher Kreis, wie jeder Lebenskreis, seine bestimmten Gesetze haben muß, und welcher nicht nach Willkühr aufgehoben und gestört werden darf, daher er nur geschlossen wirken, den Augen des Publikums nicht zugänglich seyn, und daher nie öffentlich erscheinen kann. Wo dieser Kreis stetig nach Zufall und Willkühr unterbrochen, und, was hierbei nicht zu verhüten ist, durch feindliche Einwirkungen gestört wird, kann kein heilsamer Erfolg hervorgehen. Wie die einzelne Somnambüle gleich der Sensitive jede feindliche Berührung schmerzlich empfindet, so ist dieser Kreis ein heiliger Kreis, den der Uneingeweihte, feindlich Gesinnte, nicht betreten darf *).

In dieser Beziehung kann daher nicht jeder Arzt, selbst wenn er die Theorie des Magnetismus zu besitzen glaubt (und vielleicht selbst dann am wenigsten) befugt seyn zu magnetisiren, und noch weniger eine öffentliche

*) Ausführlicher habe ich mich hierüber bei einer andern Gelegenheit (Archiv 4. B. 3. St. S. 174.) ausgesprochen.

Digitized by Google

magnetische Anstalt zu errichten; denn in den Händen des mit dem Wesen des Magnetismus nicht völlig vertrauten Arztes ist derselbe nur ein Dolch in der Hand des Kindes: und das Urtheil, welchem Arzte diese Befugniß zusteht, kann nur Sache der höchsten Policeibehörde des Landes seyn, insofern sie als solche auch die ärztliche Staatspolicei verwaltet, und also auch die geheimeren Verhältnisse des Lebens zu beurtheilen verstehen muß.

Wenn somit die Befugniß der höchsten Medicinalbehörde, über die öffentliche Anwendung des thierischen Magnetismus zu entscheiden, nicht geläugnet werden kann, so entsteht nun aber die zweite Frage: auf welche Weise persönliche Rechte und die Rechte der Wissenschaft vor den Eingriffen der Policei zu wahren sind? — Jede Policei handelt nur Uebles verhütend, abnorm auftretende Thätigkeit im öffentlichen Leben beschränkend, und sie ist immer das gegen die lebendige Thätigkeit im Staate negativ Wirkende. Ihr entgegen steht die sich unbedingt auszubilden strebende Thätigkeit des Lebens, sowohl des einzelnen Menschen, als auch in einer höhern Sphäre des Lebens, der Wissenschaft, und dieser kommen ebenfalls ihre natürlichen Rechte zu, die, um das Gleichgewicht des Lebens zu erhalten, vom Staate geschützt werden müssen. Feindlich beschränkend tritt ihnen die hemmende Policei entgegen, und würde der Policei absolute Gewalt gegeben, so würde bald alle Freiheit des Menschen und der Wissenschaft in die Fesseln einer despotischen Sklaverei geschlagen werden. Hier entsteht also

Digitized by Google

ein Conflict des Urthätigen im Leben gegen das Beschränkende, wie überall Freiheit und Nothwendigkeit im ewigem Kampfe begriffen sind, und diesen Conflict und hiermit gegebenen Kampf kann nur die über der höchsten Policeibehörde stehende höchste Regierungsbehörde (der Indifferenzpunct der Freiheit und Nothwendigkeit) schlichten. Im gegenwärtigen Falle hat die Policei über den Mißbrauch des Magnetismus zu wachen, hat das Recht, dessen unbedingte Anwendung zu verbieten, und in einzelnen Fällen nach Umständen die Erlaubniß dazu zu verweigern. Allein die höchste Regierungsbehörde muß entscheiden, wie weit die Policei hemmend einschreiten darf, damit nicht die Rechte der Person und der Wissenschaft gekränkt werden. — Dieß schwierige Geschäft, das zu viel und zu wenig auf das rechte Maaß zurückzubringen, kann nun nur dadurch vorbereitet werden, daß man die bisher noch im Dunkeln liegende Sache des Magnetismus zu größerer Klarheit zu bringen sucht. Je mehr das Wesen des Magnetismus erkannt ist, desto mehr entwindet er sich den Fesseln der alles Unsichere, also Verdächtige beobachtenden und hemmenden Policei, in welchen er gefangen liegen muß, so lange er als in seinen Wirkungen noch nicht völlig erkannte, und deßhalb verdächtige Naturkraft erscheint, desto selbstständiger entfaltet er sich in seinen Entwickeln, desto leichter kann er selbst die Maaßregeln zur Verhütung des Mißbrauches angeben, und desto mehr wird er selbst die Policei beherrschend und ihr für ihre Handlungen die Motive angebend erscheinen können.

Digitized by Google

Wenn also in einem gegebenen Falle, wie hier, aus besondern Gründen, die wir hier nicht vollständig beurtheilen können, da sie in den Regierungsrescripten nicht angegeben sind, die Policeibehörde der Regierung sich gedrungen fühlt, die unbedingte Anwendung des Baquets und des thierischen Magnetismus zu hemmen; so ist es von der andern Seite heilige Pflicht der die besonderen Rechte der Staatsbürger und der Wissenschaft zu vertreten und die Freiheit des Menschen und der Wissenschaft zu vertheidigen schuldigen Landesregierung, die wissenschaftliche Untersuchung über das Wesen, und somit auch über die Anwendung des thierischen Magnetismus zu unterstützen, um so jenen Eingriffen der Policei Schranken zu setzen, und die Wissenschaft nicht in den blinden Maaßregeln der immer negativ wirkenden Policei untergehen zu lassen.

Wir können daher mit Recht erwarten, und stützen unsere Hoffnung auf unsere Kenntniß von dem alles ernste Wissen mit Nachdruck fördernden Sinne der hannöverischen Regierung, daß sie, da hier die Wissenschaft mit der Policei im harten Kampfe erscheint, nun auch sich jener annehmen, dem Magnetismus sein Recht wiederfahren lassen, und durch von wissenschaftlich gebildeten und nicht einseitig gegen den Magnetismus eingenommenen Männern angestellte practische Versuche in kliniſchen Anstalten *), (als wo solche Versuche mit sichererem Er-

*) Es würde freilich der hannöverischen Regierung schwer werden, in ihren akademisch-kliniſchen Anstalten die Sache einer

folge angestellt werden können), die Sache des Magnetismus einer besondern Aufmerksamkeit würdigen werde.

So viel über die allgemeinen Verhältnisse im vorliegenden Falle, deren unpartheiische Beurtheilung eine richtige Ansicht des Lebens des Staates und der Wissenschaft leicht gewährt. Schwieriger wird die Beurtheilung der vorliegenden besonderen persönlichen Verhältnisse, da sie uns nur durch den einseitigen Bericht des Klagenden bekannt sind. Folgendes scheint uns indessen als mehr oder weniger bestimmt hervorzugehen:

Ob im vorliegenden Falle dem Dr. Z. die Erlaubniß, ein Baquet anzulegen, mit Recht verweigert worden sey, können wir nicht vollkommen beurtheilen, da uns die persönlichen Verhältnisse desselben nicht bekannt sind. Die Darstellung des Dr. Z. von der Art und Weise der Einrichtung seiner Anstalt, welche von der Regierung von demselben gefordert wurde, um ihre Entschließung begründen zu können, scheint, obgleich sie nach der einseitigen Mesmerischen Theorie entworfen ist, für denselben zu zeugen, indem sie eine genaue Bekanntschaft mit den Erscheinungen des thierischen Magnetismus, so wie bey

---

nähern Untersuchung unterwerfen zu lassen, da, wie wir eben lesen (Gött. gel. Anzeigen 1818. 17. Sept. S. 1496.) in Göttingen „die Verhandlungen über die strittigen Puncte beim thierischen Magnetismus als geschlossen angesehen werden," also dort allem ferneren wissenschaftlichen Fortschreiten ein Riegel vorgeschoben ist. So mögen denn andere wissenschaftliche Institute erfüllen, was dort nicht mehr geleistet werden kann.

Digitized by Google

sonders mit den Gefahren und den Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung derselben verräth, so weit diese Gefahren von dem Mesmerschen Standpuncte aus einzusehen sind. Gegen denselben möchte aber die vorliegende Schrift selbst sprechen, indem sie uns den Dr. Z. als einen leidenschaftlichen, alle höheren Lebensverhältnisse verkennenden, und die schuldige Achtung vor persönlichen Verdiensten und vor der Landesregierung aus den Augen setzenden Mann darstellt, dessen Mangel an Weltbildung auch hier um so mehr zu berücksichtigen seyn möchte, da, je tiefer eine handelnde Thätigkeit in das innere Leben des Menschen eingreift, desto mehr eine universellere Bildung gefordert werden kann. Wer zu solchen nackt hingestellten Beschuldigungen, wie sie z. B. S. 60 vorkommen, „daß Betrüger jeder Art mit Pässen der Policei und von der Regierung zum Betrügen privilegirt im hannöverischen Lande herumziehen" sich erniedrigen kann, dem kann nicht das Wohl und Weh einer großen Anzahl Menschen unbedingt in die Hände gegeben werden. Dasselbe gilt von dessen Ausfällen gegen den Leibmedicus Stieglitz, wie sie überall in der Schrift vorkommen. Wir kennen den Leibmedicus Stieglitz ziemlich genau, und ungeachtet unsere wissenschaftliche Ansicht der seinigen polar entgegensteht, so wissen wir dennoch dessen öffentlich anerkannten strengen Sinn für Recht und Gerechtigkeit, so wie dessen ernstes Streben nach Wahrheit, wie es sich in seinen critischen Schriften ausspricht, zu sehr zu schätzen, als daß wir die hier gegen ihn vorkommenden Beschuldigungen widerlegend zu

Digitized by Google

berühren uns befugt halten sollten. Wer mit solchen Waffen ficht, verwundet sich immer nur selbst.

Gewünscht hätten wir, daß die Regierung, als Oberlandespolicei, in ihrem Endrescripte vom 5. Mai ihr abschlägliches Urtheil begründet hätte. Theils berechtigt hiezu das frühere Rescript vom 24. April, in welchem die Darstellung des Dr. Z. nur in dieser Hinsicht gefordert wurde, theils die, wie die Regierung sich selbst ausdrückt, nicht unbedenkliche Angelegenheit, indem hierdurch dem Klaggeschrei des Dr. Z. über despotische Behandlung, wie sie jetzt im Publikum wiederhallt, am leichtesten begegnet worden wäre, theils endlich das Verhältniß der Wissenschaft zum Staate, welche um so mehr von einer Policeistelle die Motive der die Wissenschaft beschränkenden Einwirkung derselben zu fordern berechtigt ist, jemehr das allgemeine Leben und also auch das der Wissenschaft durch die blutigen Opfer der jüngstvergangenen Zeit ein Recht der Oeffentlichkeit sich erworben hat, auf welches es im Verhältniß des Werthes der Sache und jener Opfer bestehen wird.

Kieser.

Digitized by Google

3.

Ueber Naturerklärung überhaupt und über die Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen aus dynamisch-psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Von Dr. Joseph Weber, Prof. der Physik in Dillingen. Landshut in der Weberschen Buchhandlung 1817. 96 S. kl. 8.

Wir zweifeln nicht, daß der Herausgeber des Archivs, nachdem er diese lehrreiche Schrift gelesen, nun wissen werde, was Naturerklärung = Vernunfterkenntniß der Natur = Erkenntniß der Natur aus unbedingtem Grunde, der die wahre absolute Natur ist, = Erklärung aus der Dreieinheit dynamischer Kräfte, — eigentlich sey, falls er solche Erkenntniß nicht etwa inzwischen schon aus Hrn. Webers Werk vom dynamischen Leben der Natur, Landshut 1816, geschöpft haben sollte, und so könnte es doch nachgerade mit dem Archiv für den thierischen Magnetismus noch besser werden. So viel über den polemischen Theil dieser Schrift zu sagen, konnte sich der Rezensent nicht enthalten, ungeachtet es sich nicht ziemt, eine Anti-Critik zu critisiren, denn das mag der critisirte Critiker, wenn er Zeit und Lust hat, in einer Anti-Anticritik selbst thun. Da nun aber das Buch von

Digitized by Google

Anfang bis zu Ende fast ganz Anticritik ist: so sehen wir uns in der Verlegenheit, nicht recht zu wissen, was nun noch für einen dritten, der es zu lesen und zu beurtheilen hat, zu thun sey. Unwillkührlich fühlt man sich so auf des Vfs. dynamische Begriffe hingetrieben, und muß sich fragen, wie denn das: Dynamisch-Psychische hier zu nehmen sey, und ob der Doppellaut in dem Princip der Erklärung nicht schade.

Setzen wir als Princip die Naturerklärung mit Hrn. W. das Allreale, und nehmen das Allreale als All-Seyn (absolute Natur) und All-Leben (absoluten Geist) S. 31. in absoluter Einheit: so erhalten wir den allbekannten magnetischen Satz:

Allreales mit vorherrschendem Seyn	Allreales mit vorherrschendem Leben
	Seele
+ reales Seyn — real. Leben	+ ideales Seyn — ideal. Leben
	Natur der Seele Geist

und dieses läßt sich aussprechen:

„das Allreale muß aus sich herausgehen, sich selbst versonderheitlichen, sich mit uns in Verhältniß setzen und „sich uns wahrnehmbar machen." S. 31. Wir wollen uns nun einmal das Sich Versonderheitlichen des Allrealen gefallen lassen, aber der Zweck: sich uns wahrnehmbar machen? machen müssen? Wer sind denn wir? Sind wir außer dem Allrealen: so wird es sich wenig um uns bemühen: sind wir in ihm: so sind wir (die wir reden, und für die das Allreale sich versonderheitlichen muß) entweder vor der Versonderheitlichung des Alls, also

eins mit ihm, und leben sonach sein Leben unmittelbar mit, — oder wir sind nach dieser Versonderheitlichung und folglich durch dieselbe, als Besonderheiten; dann aber geschieht diese Versonderheitlichung weder für uns noch um unserer Wahrnehmung willen, sondern beide sind nur Erscheinungen jenes Acts der Versonderheitlichung. Wir wollen nun die Versonderheitlichungstypen selbst ansehen.

Besteht die Seele aus Geist und Natur und zwar aus derselben Natur (mikrokosmisch), wie die gemeine, sogenannte Natur: so muß wohl dem Leibe, nach Troxler, auch eine Seele zukommen, denn sonst wäre ja die Seele, als Natur, = Natur, was einen Widerspruch enthält. Wir erhalten also eine Tetras statt der Trias, nämlich,

Geist

Seele als Natur Leib

Körper

genau wie bei Troxler.

Nun wäre uns das auch recht. Wir bitten aber geneigtest zu beachten, wie sich hier der Geist immer weiter an das eine Fleckchen zusammendrängt, als wolle er sagen: so fangt ihr mich nicht! So ists auch wirklich. Wie die Natur der Seele vorrückt, schlüpft er rückwärts ihr unter den Händen durch, bis er unten aus der tiefsten Tiefe des Körpers mit den glühenden Augen hervorblitzt. Das will soviel sagen:

Wo Ihr solche Reihen gliedert, da habt ihr ewig nur Natur und nichts als Natur, und freilich auch Geist als Natur, Seele als Natur, ja, wenn ihr wollt, Gott,

Digitized by Google

als Natur, aber nicht Gott als Geist, Seele als Geist, Natur als Geist. Ihr habt den transszendentalen Idealismus rein wieder vergessen.

Aber den Dualismus werdet Ihr so nicht los; Ihr seyd dynamische Idealisten, und nennt das religiös. O, thuts nicht! Flieht die Versuchung; verdammt nicht von diesem Standpuncte aus! So lange ihr physische Vorgänge (nennt sie physiologische oder physische, nur macht nicht Schreibfehler, daß aus psychisch: physisch wird, wo es Einer nicht gesagt hat) — so lange ihr physische Vorgänge psychisch erklärt, erklärt ihr nur psychologisch, das heißt natürlich oder physiologisch. Ihr kommt da nimmer aus den Armen der Natur und wälzt nur Eure Sünde auf den Schuldlosen. Frei soll der Geist den Körper durchdringen, wie Gott die Welt durchdringt. Das bedeutet aber nicht: er ist da oder dort, oder so oder anders beschaffen, noch weniger: er ist Nichts, — sondern es heißt: er ist Allgeist, und wo Ihr ihm folgt, da werdet ihr des Geistes nicht ledig, und alles, auch die Natur, wo ihr sie hereinträumt, ist nur Geist.

Das ist die Eins, die Alles ist. Das ist Religion. Aber die Religion, als solche, ist keine Wissenschaft, sondern über der Wissenschaft, in der Wissenschaft, überall, wo Gottes Geist sich im endlichen Geist offenbart.

Sie ist also auch nicht Princip der Wissenschaft, oder Criterium derselben, noch weniger Object der Wissenschaft. Sie kann nichts werden, was sie nicht schon früher ist, als absolut Gewisses, und sie will nichts zeugen

Digitized by Google

und erzeugen, als ewig nur sich selbst — also abermals kein Wissen, sondern nur den reinen und sich selbst genügenden Glauben.

Der Wissenschaft bleibt also nichts übrig, als der religiöse Sinn. Dieser religiöse Sinn beweiset sich aber in der Erkenntniß, daß dem absolut Reinen alles rein sey, und daß er, der Geist, absolut unbefleckbar sey durch die Natur. Dieser Unbefleckbarkeit eingedenk, verfährt der religiöse Sinn in der Naturforschung absolut objectiv; er setzt die Natur selbst absolut, verschmäht jeden Deus ex machina, und scheut die Herabwürdigung des Geistes zum Glied der endlichen Erklärungskette, wohl wissend, daß, absolut angesehen, jedes Stäubchen von Gottes Aug bewacht, jedes Haar von der unsterblichen Seele durchdrungen sey.

Wer die Seele mit dem Leib vermischt, vermischt Gott mit der Natur.

Aber die Mischung gelingt nimmermehr, und wer dieses einsieht vor dem Versuch, mag mit Recht vor solchem unheilbaren Riß erschrecken und sich an dem psychischen Elemente ärgern, ohne dadurch die Würde der philosophischen Erkenntniß mit Füßen zu treten.

Wir wissen nicht zu sagen, ob diese Worte noch dem Verfasser der vorliegenden Schrift gelten, nur daß sie gelten, ist uns klar. Daher schließen wir, um uns nicht vom Ziel zu verirren.

Nees v. Esenbeck.

Digitized by Google

4.

Животный Магнетизмъ, представленный въ историческомъ, практическомъ и теоретическомъ содержаніи. Первыя двѣ части переведены изъ нѣмецкаго сочиненія Профессора Клуга, а третію сочинилъ Даніло Веллансκій, Докторъ Медицины и Хирургіи, Профессоръ Физіологіи, и Патологіи въ ИМП. Медикохирургической Академіи, Коллежскій совѣтникъ и Орд. Св. Владимира 4го Степени Кавалеръ. С. Петербургъ 1818 года. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie, Collezienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. 404 S. 8.)

Die Schrift besteht aus drei Abtheilungen, einer historischen, praktischen und theoretischen. Die beiden ersten füllen 291 Seiten und sind wörtliche Uebersetzungen von Kluge's Buch über den thierischen Magnetismus, mit Weglassung der Literatur; die dritte Abtheilung aber ist eine eigene Arbeit des Herrn Wellanski, der durch

Digitized by Google

Kluge's Theorie der thierisch-magnetischen Erscheinungen nicht zufrieden gestellt würde.

Das Buch ist den Manen Mesmer's gewidmet, und trägt folgendes Motto aus Demangeon's Physiologie intellectuelle:

„Il n'y a donc qu'un profane, indigne d'approcher jamais du sanctuaire des sciences, qui puisse avoir d'autre motif d'adoption ou de rejet, que la vérité ou la fausseté." —

Ich beschränke mich in der genauern Analyse dieser Schrift nur auf den dem Uebersetzer angehörigen theoretischen Theil; glaube aber den Lesern des Archivs keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen zuvor einige Nachrichten von dem literärischen Leben des Autors selbst gebe, die ich der gütigen Mittheilung meines Freundes und frühern Schülers desselben, des Dr. Spaski, verdanke.

Dr. Wellanski ist Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen Akademie der Medicin und Chirurgie zu St. Petersburg, und hat einen Theil seiner Bildungsjahre zu der blühenden Zeit der Schellingschen Philosophie in Deutschland zugebracht. Seine Landsleute erhielten von ihm schon mancherlei Uebersetzungen deutscher Schriften, besonders mehrerer von Oken. Außerdem aber hat er auch eigenthümliche Arbeiten in russischer Sprache geliefert, z. B. allgemeine Physiologie oder biologische Untersuchungen der Natur von ihrer erschaffenden und erschaffenen Seite. St. Petersburg 1812. — Seine literärischen Arbeiten finden durch ihren blü-

Digitized by Google

henden Styl viele Leser und sollen auch einen großen innern Werth haben. Aus allen leuchtet eine wohlverstandene Naturphilosophie hervor, der Wellanski mit ganzer Seele huldigt. Auffallend genug, daß man in Rußland der deutschen Philosophie neuerer Zeit nachdenken kann, während Engländer und Franzosen, ja selbst Deutsche dieselbe nicht verstehen. —

Der Inhalt der theoretischen Abtheilung vorliegender Schrift ist nun:

1. Von der wesentlichen Einheit der Natur in allen verschiedenen Arten ihrer Bildungen. S. 291—304. —

Die organische Natur zerfällt in Pflanze, Thier und Mensch. Diese Triplicität entspricht einer andern in dem besondern Organismus, die aus Reproduction, Irritabilität und Sensibilität besteht. In der gesammten organischen Natur sind diese drei Glieder getrennt, in dem Mikrokosmus aber beisammen, wo sie in drei besondern Regionen ihren Hauptsitz aufgeschlagen haben, nämlich in Bauch-, Brust- und Kopfhöhle. Die drei physischen Prozesse, Magnetismus, Electricität und Chemismus sprechen sich allgemein aus in den drei Elementen des Planeten, nämlich in der Erde, der Luft und dem Wasser. In der weitern Ausführung dieses Satzes parallelisirt der Verfasser diese Thätigkeiten mit den oben genannten organischen. Zuletzt kömmt er auf die Ideen, die Oken über das Universum, als Fortsetzung des Sinnensystems ausgesprochen hat und pflichtet ihnen bei. —

2. Von den äußern Sinnen, die bekannte Qualitäten des Weltalls, aber in organischer Gestalt repräsentirt,

Digitized by Google

sind. — Der Erde, als der festen Materie entspricht der Sinn des Gefühls; dem Wasser der Geschmack und der Luft der Geruchssinn. S. 304—313. — Gesicht und Gehör sind von höherer Bedeutung und entsprechen dem Aether, als dem allgemeinen Elemente der Welt. S. 314—322. — Zum Schluß dieses Kapitels etwas von der Verrichtung der Sinne. S. 322—327.

3. Auseinandersetzung des Nervensystems, das die höchste Bedeutung in dem Organismus hat, dessen sämmtliche Theile nichts anders sind, als Nervensystem in seinen verschiedenen Formen. S. 327—342. — Bei den Untersuchungen des Gangliensystems folgt der Verfasser Reil's Meinungen. —

4. Ueber die thierisch-magnetischen Erscheinungen, die sämmtlich aus Veränderungen des Nervensystems in seinen verschiedenen Gebieten hervorgehen (Pol-Umtauschungen u. s. w.). — Schlaf und Wachen sind natürliche Zustände des thierischen Organismus, die von dem wechselnden Uebergewichte des Bauches oder des Kopfes abhängen. — Der magnetische Schlaf entsteht von denjenigen Veränderung des Nervensystems, wo die eigenthümliche Thätigkeit eins seiner Gebiete in ein anderes ihm entgegengesetztes Gebiet sich hinüber schlägt. S. 342—350. —

Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen durch Vergleichung derselben mit den erdmagnetischen Erscheinungen im Eisen. S. 351—376. — Was hier vorgetragen wird, ist größtentheils aus Eschenmayer's

Digitized by Google

Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus zu erklären, entlehnt. —

Verschiedene Grade und Formen des thierischen Magnetismus gründen sich auf größere oder kleinere Veränderungen des Nervensystems in der eigenthümlichen Beschaffenheit jedes seiner Gebiete. S. 376—404. — Der Somnambulismus, die Extase u. s. w. werden hier untersucht und zugleich der psychologische Theil der Eschenmayerschen Schrift über den thierischen Magnetismus critisch beleuchtet und, als zu willkührlich ersonnen, verworfen. Der Verfasser erklärt sich hier ganz gegen Stahl's Idee von der Seele. —

Um einigermaßen mit der literärischen Denkungsart unsers Verfassers bekannt zu machen, füge ich noch zum Schluß eine Uebersetzung der ersten Seiten des theoretischen Abschnittes hinzu:

„Es ist ein gar seltsames und eingewurzeltes Vorurtheil der Naturforscher, daß sie gewöhnliche und alltägliche Naturphänomene zu denen ihrer wesentlichen Bedeutung nach bekannten zählen. Der verschiedene Zustand des Wassers und der Luft, der Wärme, des Lichts, der Electricität, Magnetismus, Galvanismus u. s. w. als Gegenstände der Physik, bieten ihnen nicht besondere Schwierigkeiten bei dem Begreifen und Erklären derselben dar. Für die Physik, glauben sie, sey es nur nöthig, die Erfahrungen und Versuche früherer Forscher und Beobachter zu bestätigen und zu vermehren; aber höhere Ideen über natürliche Dinge halten sie gewöhnlich entweder für überflüssig oder dem menschlichen Verstande für

Digitized by Google

unbegreiflich, oder sie sehen jede Zusammenstoppelung der verschiedensten Meinungen und Urtheile über dieselben für die wahre Theorie der Naturlehre an.“

„Eben so verfahren auch die Physiologen bei der Untersuchung des menschlichen Organismus. Den anatomischen Bau der Organe des Körpers kennend, ist der Physiolog damit zufrieden, wenn er den Verdauungsakt in dem Magen und den Gedärmen, die Absonderung der Galle in der Leber, der Urin in den Nieren, den Blutumlauf in den Arterien und Venen, den Athmungsprozeß in den Lungen, die Muskelbewegungen u. s. w. nachweisen kann. Um das Begreifen und um die Erklärung der Sinne bekümmert er sich nicht. Er weiß, daß äußere Gegenstände auf die Sinnsorgane einwirken, in ihnen Eindrücke erzeugen, die vermittelst der Nerven zum Gehirn gelangen und dort der Seele mitgetheilt werden. Schlaf und Wachen, ihres wechselnden Laufes wegen ganz besonders wunderbare Erscheinungen, setzen den Physiologen, der nach mechanischen Gesetzen den lebenden Körper betrachtet, ganz und gar nicht in Verwunderung. Er legt in die Nerven eine lebendige Flüssigkeit, die daselbst sich anhäufen und wiederum sich erschöpfen kann. Durch übermäßige Anhäufung derselben entsteht das Wachen, aber bei übermäßiger Erschöpfung derselben wird der Schlaf hervorgerufen. Wie viel kräftige Einwürfe es auch gegen eine solche Meinung gab, so blieb sie doch immer fest in der gewöhnlichen Physiologie; denn auf dem mechanischen und chemischen Wege konnte man hierüber keine andere Erklärung haben.“

Digitized by Google

„Die Medicin ist nicht minder leichtfertig in ihrer Theorie. Die praktischen Aerzte, dem Hippokrates folgend, schätzen nur Erfahrungen und Versuche in der geschichtlichen Diagnöse und Heilung der Krankheiten. Das Wesen des innern Zustandes des erkrankten Körpers, — wodurch und wie die Krankheit sich heilt, oder durch welche Mittel? — ist dem gelehrten Praktiker eben so fremd, als dem gemeinen Empiriker. Aber die Beschreibung krankhafter Symptome und der Heilmittel bilden noch keine medicinische Theorie. Dazu wird erfordert eine Erkenntniß des organischen Prozesses und der innern Wesenheit und Beschaffenheit der Dinge, aus der die sichtbaren Veränderungen derselben ihren Ursprung nehmen; — das aber kann keine einzige Erfahrung erreichen.“ —

J. F. Weiße.

5.

Bibliothèque du Magnétisme animal, par M. M. les Membres de la société du Magnétisme animal. 4. B. 2. 3. Heft. Paris chez Treuttel et Wurtz. 1818. 8.

(Fortsetzung der im 4. B. 1. Hft. abgebrochenen Anzeige.)

---

4. Band 2. Heft. — Historique de la maladie d'*Alphonse*, fils de M. le Baron de *Rostaing*, traité par une somnambule magnétique, S. 93—118. —

Digitized by Google

Der sechszehnjährige junge Mann wurde von einem gastrischen Fieber (wie es mir aus den erzählten Symptomen und der ärztlichen Behandlung wahrscheinlich wird) befallen, das der herbeigerufene Arzt am zehnten Tage so ziemlich gehoben wähnte. Den darauf folgenden Tag hatte sich Patient indessen so sehr verschlimmert, daß selbst der Arzt seine Besorgniß nicht verbergen konnte. Der Vater des Kranken, der früher magnetische Behandlungen gesehen hatte, versuchte jetzt, ohne Wissen des Arztes, das Magnetisiren neben dem Gebrauche der verordneten Mittel, und der Sohn empfand ein allgemeines Wohlbehagen. Eines Tages sollte er ein Klystier bekommen, allein der Vater ließ es ihm nicht geben, sondern magnetisirte statt dessen und bewirkte die gewünschte Oeffnung. Unterdessen wurde der Zustand des Kranken von Tag zu Tag schlimmer, es gesellten sich Delirien hinzu, und man mußte sehr besorgt um sein Leben werden. Endlich entschloß sich der Vater, sich bei einer Somnambule Raths zu erholen und begab sich deßhalb zu Deleuze, der ihm noch denselben Tag den Herrn Beaucour mit seiner Somnambule, Fr. Hunkinger, zuschickte. Sie verwarf die ärztlichen Verordnungen, empfahl das Magnetisiren und verordnete noch andere Mittel. Nach fünf Tagen sagte sie in ihrem Somnambulismus, daß der Kranke gerettet sey, mit seiner Genesung es aber langsam gehen werde, wie es auch der Fall war. Der Arzt wußte von dieser somnambulistischen Behandlung nichts, und erfuhr erst den 24sten Tag der Krankheit, wo die Somnambule schon die beste Prognose stellte, der aber noch

sehr besorgt war, daß seit vielen Tagen seine Verordnungen nicht befolgt worden wären. Den 31sten Tag verschrieb die Somnambule China, die schon früher, und, ihrer Aussage nach, zu früh von dem Arzt verordnet worden war. Den 38sten Tag sollte Patient völlig fieberfrei seyn, was auch zutraf. —

Traitement magnétique d'une épilepsie, S. 118—132. — Die Behandlung geschah durch eine Frau, die ihren Namen nicht nennt. Die magnetisirte Person war eine dreißigjährige Dame, die durch einen Schreck in ihrem neunten Jahre epileptisch wurde und vielerlei Aerzte vergeblich gebraucht hatte. Sie wurde in der eilften Sitzung somnambul, machte sich Selbstverordnungen, wurde mit jeder Sitzung hellsichtiger, und setzte die Zeit ihrer Wiederherstellung auf das Ende des Winters des vorigen Jahres. (Hier wird uns nur das Tagebuch dieser Behandlung für etwa vier Wochen geliefert; die Fortsetzung soll folgen). —

Lettres et extraits de lettres, S. 132—163. — Ich führe nur kürzlich den Inhalt des zweiten und des fünften Briefes, als der wichtigsten, hier an. — Den ersten von ihnen schrieb Puysegur den Mitgliedern der Pariser Gesellschaft für den thierischen Magnetismus aus Buzancy, den 21. April 1818. Er meldet ihnen, daß die Nervenanfälle der Frau Maréchal (S. Archiv 4. Bd. 1. St. S. 137.), wie sie es bei ihrem Besuche in Paris vorher gesagt hatte, den 12. und 16. April glücklich vorübergegangen seyen; daß er bei seiner Ankunft in Buzancy erfahren, daß Victor Race (Puysegurs erster Som-

Digitized by Google

nambul, dessen er in seinen Memoires von 1784 schon erwähnt) sehr schwer krank läge, und daß er sich des andern Tages zu ihm begeben und ihn in weniger denn zwei Minuten durch den bloßen Willen in Somnambulismus gebracht habe. Patient erzählt ihm nun, daß er vor einem Jahre sich heftig in die Seite gestochen hätte und jetzt einen Abscess in derselben habe (welche Seite, wird nicht angegeben), daß er morgen nicht mehr brechen würde, was er bisher fast bei jeder Mahlzeit habe thun müssen. Den andern Tag sey das Erbrechen auch nicht eingetreten, und nachdem der Kranke etwa eine Woche lang im somnambulen Zustande sich Verordnungen ertheilt hätte, wäre er wieder hergestellt. — — Der zweite Brief, den ich ausbebe, ist von dem Dr. Thiriat, Professor der Entbindungskunde und Inspector der Mineralwasser zu Plombieres. Er berichtet, daß er zu Epinal ein bei einer schweren Geburt asphyctisch zur Welt gekommenes Kind, durch warmes Anhauchen (souffler chaud) binnen einer Stunde völlig ins Leben zurückgerufen habe, nachdem er zuvor als Arzt sein Möglichstes vergebens gethan hatte. Er hauchte vorzüglich auf die Gegend des Herzens und längst dem ganzen Thorax, bis sich eine freie Respiration eingestellt hatte. Dann magnetisirte er noch das Kind, das bei jedem Zuge seiner Hand über den untern Theil der Brust die Extremitäten bewegte, etwa eine Viertelstunde lang. —

Récherches historiques sur le Magn. anim., S. 163—188. — Fortsetzung der in den übrigen Heften der Bibliothek zerstreuten Arbeit. — Hier handelt der Verfasser

Digitized by Google

von der Katalepsie. Nachdem er die hierher gehörigen (manchmal auch wohl nicht hergehörigen) Erscheinungen älterer und neuerer Zeiten aufgezählt hat, zieht er aus ihnen folgende Schlüsse:

1. Wenn einige Sinne mangeln, so vicariren andere für sie.

2. Der am häufigsten vicarirende Sinn, besonders für das Auge, ist der Tastsinn.

3. Am geschicktesten dazu ist die Herzgrube oder die Gegend des Zwerchfelles.

4. Auch der Geruchssinn erlangt eine gesteigerte Empfindlichkeit, de manière qu'il suffit pour faire distinguer les personnes qui entrent dans une chambre, les métaux qui sont dans une bourse. (Was verschiedene Menschen anbetrifft — o ja! aber verschiedene Metalle durch den Geruch zu erkennen, ist wohl einem großen quaeritur unterworfen).

4. Band 3. Heft. — Dritter und letzter Auszug aus Rouillier's Buch über den thierischen Magnetismus, S. 189—200. (S. Archiv 4. B. 1. Hft. S. 149. u. folg.) — Cure de maux de nerfs, de crises, de vertiges et d'accès de fureur, S. 200—216. — Pullmann, ein Garde-Grenadier, 19 Jahr alt und athletischer Constitution, kam zweier Wunden wegen, die er am linken Beine hatte, in das Hospital zu Versailles. Dieser Mann war von Zeit zu Zeit auch dem Noctambulism unterworfen, der sich sehr oft mit Wuthanfällen verband. Der Graf Louis le Pelletier d'Aunay magnetisirte ihn den 9. April und fand, daß er eine große

Digitized by Google

Neigung zum Schlaf hatte und unter den Manipulationen heftig schwitzte. Den 12ten nahm er ihn aus dem Hospitale zu sich in's Haus, um den Magnetismus anhaltender zu versuchen, da Pullmann durch die chirurgische Behandlung im Hospitale sich durchaus nicht besserte. Schon gleich den ersten Tag ward er somnambul und sagt: „J'ai dans le côté un dépôt et l'écoulement d'humeur par la place de ma jambe est entretenu par un reste de mal vénérien.“ In den folgenden Sitzungen verordnet er sich seine Mittel, bestimmt alle Anfälle voraus und kündigt schon den 20sten an, daß das Magnetisiren jetzt nicht mehr nöthig sey, sondern daß er nur noch 6—7 Wochen die von ihm angegebenen Mittel brauchen müsse, um wieder ganz hergestellt zu seyn. Die Anfälle von Noctambulism blieben aus, und den 4. Mai waren auch die Wunden geheilt, so daß er seine Dienste verrichten konnte. — (Die Geschichte dieser Krankheit ist sehr verwirrt erzählt worden, so daß es mir schwer war, eine gehörige chronologische Folge aufzufassen. Die zwei letzten Seiten sind mit Certification gefüllt, wo man Militairpersonen allerlei Ranges findet, nur der Chirurg nennt sich nicht, sondern sagt nur, daß Patient radical geheilt zu seyn scheine, mais, setzt der Graf hinzu, il n'a pas jugé à propos de signer le certificat ci-dessous. Warum nicht?) —

Cur d'une épileptique, S. 216—227. — Ebenfalls von dem Graf d'Aunay. — Ein Mann, der schon seit 1812 an epileptischen Krämpfen litt, meldet sich eines Tages bei ihm, während er gerade eine andere

Digitized by Google

Person magnetisirt. Nach einer Viertelstunde bemerkt der Graf, daß jenem, ohne selbst magnetisirt zu werden, die Augen zufallen wollen. Er tritt zu ihm und bringt ihn nach einer eben so langen Zeit in magnetischen Schlaf. Patient beschreibt seinen Zustand und verordnet sich Mittel, und ist in weniger denn 8 Tagen geheilt, wie er es selbst voraus bestimmt hatte. Certificate von Herren und Damen sind der Erzählung angehängt. (So schnell können unsere deutschen Magnetiseure denn doch wohl nicht eine 5—6 Jahr gedauerte Epilepsie heilen. War hier aber auch wirklich Epilepsie? und wurde Patient in der That radical geheilt? — Die erste Frage beantwortet der Somnambul selbst verneinend, indem er sagt: „j'ai mal aux nerfs, pas autre chose; mes attaques, il est vrai, sont quelquefois si fortes, qu'on a cru que c'étoit un autre mal; mais non, ah! que je suis content etc.“ — Der Graf selbst giebt aber keine Beschreibung seiner Anfälle. — Was die zweite Frage betrifft, so muß die Antwort gleichfalls verneinend ausfallen, da Patient im Jahr 1816 sogar fünf Monate lang von seiner Krankheit verschont blieb und dennoch wieder von ihr befallen wurde (S. 219.). Möchte die Pariser Gesellschaft doch nicht so eilfertig vermeintliche Heilungen von Krankheiten, die, wie vorzüglich die Epilepsie, oft nur kürzere oder längere Zeit feiern und dann wieder herausbrechen, dem Drucke übergeben. Das heißt nur mit unglaublichen Wunderkuren dem Magnetismus Glauben zu verschaffen!) —

Traitement magnétique d'une épilepsie, S. 227—243. — Fortsetzung. — Die Behandlungsgeschichte fängt

Digitized by Google

hier mit dem 24. Oct., wo sie im vorigen Hefte abgerissen wurde, an, und wird bis zum 16. Nov. fortgeführt. Die Vorfälle einiger 20 Sitzungen werden hier erzählt. Die Somnambule bestimmt die Zeit ihrer Crisen, verordnet sich und auch anderen Kranken Arzeneien. (Von den Consultationen für andere Kranken muß ich eine anführen, weil sie mir etwas zweideutig scheint. Es war die erste Consultation, der sich die Somnambule wider ihren eigenen Willen unterzog, und betraf eine Dame, von deren Krankheit man uns nichts sagt. Die Somnambule verordnet bloß ein Lavement. Ihre Magnetiseurin begleitete sie nach Hause und bringt sie dort von Neuem in Somnambulismus, pour savoir ce qu'elle pensait réellement de la malade. Nun findet die Somnambule den Zustand der kranken Dame sehr mißlich, und den folgenden Tag, als sie wieder somnambul ist, verbittet sie sich's ganz und gar, dieser Dame wegen um Rath gefragt zu werden, da sie nothwendig sterben müsse. Von ihrem Tode erfahren wir hier noch nichts). — Die Fortsetzung folgt. —

Extrait d'une lettre de M. le Baron de *Gavedell.* — Er hatte eine Somnambule, die in diesem Zustande andere Personen sehr leicht in Somnambulismus bringen konnte. Ein Arzt wünschte dieses selbst an sich zu erfahren und wird von ihr mit wenigen magnetischen Strichen in Schlaf gebracht. Der Baron legte ihm mancherlei Fragen über die Seele, seinen jetzigen Zustand, die Heilkraft des thierischen Magnetismus u. dgl. vor, die jener nach bester Einsicht beantwortet. Darauf richtet die

Digitized by Google

Somnambule, ihre Worte gegen den magnetisch-schlafenden Arzt und fragt ihn, ob er sie liebe? Seine Antwort ist: „Après la Divinité je n'aime rien tant que vous.“ — Sie. Cet amour est-il purement moral? — Er. Oui, rien de terrestre en moi dans ce moment. — Sie. Avez-vous de l'amitié pour moi quand vous êtes éveillé? — Er. Oui, mais non de la même manière; mon attachement est bien plus faible et moins pur u. s. w. (Honny soit qui mal y pense). —

Extrait d'une lettre de M. le docteur *Hamel*. S. 253. — Aus einem Schreiben aus St. Petersburg wird gemeldet, daß der Doctor Löwenthal in Moskau eine Somnambule gehabt habe, die er durch den bloßen Gedanken und auch durch magnetisirtes Metall, das sie anfaßte, in den magnetischen Schlaf bringen konnte, wobei sie zuweilen plötzlich zu Boden fiel. Herr Reuß, Prof. der Chemie zu Moskau, schmolz das in dieser Absicht magnetisirte Metall zu wiederholten Malen, und jene Wirkungen zeigten sich immer wieder, selbst wenn das erkaltete Metall in Abwesenheit des Magnetiseurs durch eine andere Person jener Dame in die Hände gegeben ward *). Auch die Oxydation benahm dem vorher magnetisirten Metall diese Kraft nicht. (Schade, daß man eine solche Probe nur immer auf Somnambulen ma-

*) Vergl. Archiv 3. B. 1. St. S. 11. 4. B. 3. St. S. 176. 181. 183. 184. 5. B. 2. St. S. 55., wo parallele Fälle, und die physiologische Erklärung dieser Erscheinung gegeben ist.

Kieser.

Digitized by Google

chen kann! Mit Mesmer's und so vielen andern Theorien des thierischen Magnetismus verträgt sich diese Beobachtung nicht).

Récherches historiques sur le magn. anim. S. 254—279. — Der Verfasser handelt hier von der Bauchredekunst und über die hierher fallenden Erscheinungen des Alterthums. (Die Abhandlung hätte füglich wegbleiben können, da diese Kunst auch nicht in der geringsten Beziehung mit dem thierischen Magnetismus steht).

J. F. Weiße.

Digitized by Google

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc.

über den

thierischen Magnetismus.

1. Magnetische Einwirkung auf Thiere.

Ob und wie es möglich, auf andere, als menschliche Organismen magnetisch einzuwirken, ist noch durch keine genügenden Versuche und Erfahrungen ausgemittelt, obgleich die Möglichkeit durchaus nicht zu läugnen, und der Erfolg selbst wahrscheinlich ist. Man redet zwar wohl von magnetisirten Pflanzen, die länger leben oder schneller wachsen, als nicht magnetisirte, allein genaue, und hier wegen der Berücksichtigung der Nebenumstände so schwierige Versuche fehlen durchaus. Dasselbe gilt vom Magnetisiren der Thiere. Vögel mit weingeistigen Händen magnetisirt, sollen wie todt liegen bleiben. Nach neueren Versuchen (Bydragen tot den tegenwoordigen Staat van het animalisch Magnetismus, in ons Vaderland, door *G. Bakker*, *H. Wolthers*, en *P. Hendriksz.* Te Groningen, 1818. S. 90.) ist es in Gröningen gelun-

Digitized by Google

gen, einen Affen und andere Thiere im magnetischen Schlaf zu versetzen. — Hierüber sollten mehrere Versuche angestellt werden, wobei jedoch nie zu vergessen wäre, daß der magnetische Zustand sich bei allen diesen verschiedenen Organismen unter einer vom menschlichen Somnambulismus verschiedenen Form äußern wird, indessen immer, wenn er den ganzen Körper ergreift, unter die Categorie des Schlafs fallen muß.

Sollte hieher nicht auch zum Theil die Kunst gehören, unbändige Pferde und andere Thiere ohne sichtbare Mittel zu zähmen? — Von einigen bekannten Pferdebändigern, z. B. dem in Deutschland herumreisenden Schumacher, welcher seine Kunst von dem Berliner Stallmeister de Bach gelernt haben will, ist es bekannt, daß er sich bestimmter physischer Mittel bedient, welche das Thier erschrecken und betäuben. Allein andere Erscheinungen sprechen mehr für magnetische Einwirkungen, und auf diese richten wir hier eine Anfrage. Im südlichen Deutschland giebt es nämlich Castratoren der Pferde und des Rindviehes, welche, aus dem Salzburgischen gebürtig, durch ihre bloße Annäherung den wildesten Hengst oder Stier so zähmen, daß sie, ohne sich anderer Mittel zur Bändigung zu bedienen, ohne Weiteres an dem ruhig stehenden Thiere die Castration vornehmen, so daß dieses sich dabei nicht von der Stelle rührt. Aehnliche herumreisende, die gleiche Kunst besitzenden Castratoren finden sich nach einer bestimmten Mittheilung in Rußland.

Digitized by Google

Auf diese Menschen, oder vielmehr auf deren Kunst, möchte ich hier aufmerksam machen, obgleich, da sie gewöhnlich geheim gehalten wird, es schwer seyn möchte, das Wahre zu erfahren. Es dürfte hier vorzüglich darauf zu achten seyn, ob sie sich besonderer Mittel, die vielleicht durch Geruch ꝛc. wirkten, bedienen, oder ob hier wirklich mehr eine psychische, vom Willen ausgehende, mit besonderen Manipulationen verbundene Behandlung Statt fände.

Dasselbe möchte von den Heilungen kranker Thiere durch Besprechen gelten, wobei uns aber schon eine bestimmte Analogie mit der gleichen Heilung örtlicher Krankheiten durch magnetische Berührung zu Hülfe käme.

Kieser.

---

2. Vermischte Bemerkungen.

Irgendwo soll geschrieben stehen, daß die Wirkungen des Magnetiseurs erhöht werden, durch Befeuchten der Hände, z. B. mit Weingeist, der mit Chamillen, Hollunderblüten, Zimmt ꝛc. digerirt gewesen. — Ferner in bestimmten Fällen durch Benetzen und Einreiben der Hände mit Tinct. Valerianae, Moschus etc. — Theils soll man auf die gewöhnliche Weise magnetisiren, theils dadurch, daß man die rechte Hand des Kranken fest in die benetzte Hand des Magnetiseurs drückt. Nach einer neueren, mir mitgetheilten Erfahrung des Hrn. Dr. He-

Digitized by Google

ring in Rotenburg im Hannöverischen forderte eine Somnambule zur Verstärkung der Wirkung meines siderischen Baquets Beimischung von Knoblauchs zu dem Inhalt desselben; und der magnetisirte Schlaf erfolgte hierauf leichter und war intensiver. Dagegen wirkte Knoblauch, den die Kranke an sich trug, der magnetischen Kraft des Magnetiseurs entgegen, und machte dessen Einwirkung schwächer. — Daß einzelne Potenzen und Arzneimittel vermöge der Wirkung ihrer Elementarstoffe die magnetische Wirkung verstärken, läßt sich erklären. — Einstweilen wünschte ich mehrere Versuche hierüber. — Ich erinnere hiebei an die Hexensalben, Rauchwerke von Asa foetida etc. bei den Zauberkünsten und Teufelsbeschwörungen, welche auf eine gleiche Wirkung — magnetische oder antimagnetische — hindeuten.

Kieser.

---

3. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

Животный Магнитизмъ, представленный въ историческомъ, практическомъ и Теоретическомъ содержанiи. Первыя двѣ части переведены изъ нѣмецкаго сочиненiя Профессора Клуга, а третiю сочинилъ Данило Велланскiй, Докторъ Медицины и Хирургiи, Профессоръ Физiологiи, и Патологiи въ ИМП. Медикохирургической Академiи, Коллежскiй совѣтникъ и Орд. Сл.

Digitized by Google

Владимира 4го Степени Кавалеръ. С. Петербургъ 1818 года. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. 8.)

2. Bijdragen tot den tegenwordigen Staat van het animalisch Magnetismus, in ons Vaderland: door *G. Bakker*, Professor in de Geneeskunde, *H. Wolthers*, Med. Doctor, en *P. Hendriksz*, Chirurgijn, te Groningen. Tweede Stuk. Te Groningen, bij W. van Boekeren 1818. 8. (2 fl. 16 St.) (Das erste Stück, erschienen unter demselben Titel 1814, ist ins Deutsche übersetzt von Dr. F. Bird. S. Archiv 1. B. 3. St. S. 158.). Daselbst erschien schon früher aus dem Französischen übersetzt:

3. Ordeelkundige Geschiedenis van het Dierlijk Magnetismus, naar het Fransch van *I. F. Deleuse*, met een Voorrede van Prof. *G. Bakker*. 1ste Deel. Te Groningen, b. W. van Boekeren. 1814. 8. (2 fl. 10 St.)

4. Erfahrungen über arzneiverständige Somnambulen, nebst einigen Versuchen mit einer Wasserfühlerin, gemacht von Joh. Fried. Weiße, Doctor der Arz-

Digitized by Google

neikunde. Berlin, in der Flittnerschen Buchhandlung 1819. 8. (6 gr.)

5. Merkwürdige Beobachtungen über die Heilkraft des Lebensmagnetismus, nebst einem Versuche über die Analogie des Traums und Somnambulismus, von K. L. Bährens. Essen und Duisburg bei G. D. Bädecker 1819. 8. (6 gr.)

6. Erfahrungen im Gebiete des Lebensmagnetismus, von J. R. Lichtenstädt. Nebst einem Vorworte von Dr. Wolfart. Berlin, in der Sanderischen Buchhandlung 1819. 8. (1 Thl. 16 gr.)

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Fortsetzung der mittelst des Zoomagnetismus unternommenen Kuren, von Dr. Ferdinand Lehmann, Garnison-Staabsarzte zu Torgau. . . . 1

2. Bemerkungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus, von Dr. Müller, Assistenz-Arzt zu Pforzheim. 31

3. Paroxysmus des Nachtwandelns während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Crise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet, von einem practischen Arzte . . . 52

4. Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus, vom Kreisphysicus Dr. Spiritus zu Solingen. 78

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Von Dr. C. H. Pfaff. Hamburg 1817. — Vom Professor Dr. Kieser. 83

2. Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. — Vom Professor Dr. Kieser. 103

Digitized by Google

Seite

6. Ueber Naturerklärung überhaupt, und über die Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen aus dynamisch-psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Von Dr. Joseph Weber. Landshut 1817. Vom Präsidenten Dr. Nees von Esenbeck. 124

4. Данило Велланскій Животный Магнитизмъ. С. Петербургъ 1818. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. . . . 129

8. Bibliothèque du Magnétisme animal. 4. Bd. 2. 3. Hft. Paris 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. 138

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc. über den thierischen Magnetismus.

1. Magnetische Einwirkung auf Thiere. . . . 145

2. Vermischte Bemerkungen. 147

3. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 148

Register des fünften Bandes . . . 151

Digitized by Google

Register

des fünften Bandes.

A.

Abhängigkeit, magnetische, eines Somnambuls von dem andern II, 14.

Allegorische Darstellung des Lebens, durch eine Somnambule gegeben I, 180.

Amulete wirken zum Theil durch ihre siderische Kraft II, 62.

Antimonium crudum, siderische Wirkung desselben II, 36.

Antipathie einer Somnambule gegen ihren Vater I, 9. 23. gegen ihren Arzt I, 11. 43. gegen eine Katze I, 12.

Arsenikmetall, wirkt stark siderisch II, 36.

Arst, Anton, fernere Krankheitsgeschichte desselben II, 25.

Autonyctobatie III, 64.

Autosomnambulismus wird von einer Somnambule vorhergesagt III, 55.

Digitized by Google

B.

Bannen S. Festbannen.

Baquet, magnetisches und siderisches, Fragen über dasselbe II, 2. wirkt auch unmagnetisirt selbstständig II, 7. Theorie der Construction und Wirkung desselben II, 73. die wirksamsten Bestandtheile desselben sind Eisen und Wasser II, 74. Verstärkung der Wirkung desselben durch Wärme II, 78. durch stralende Flächen II, 78. durch Platinhohlspiegel II, 78. durch Farben und Musik II, 79. Magnetisiren desselben II, 80. Quantität und Qualität desselben II, 81.

Bibliothèque du Magnetisme animal, par M. M. les membres de la société du Magnetisme animal. 4. B. 2. 3. Heft. Paris 1818. recensirt III, 135.

Brustkrampf, magnetische Heilung desselben III, 28.

D.

Dämonen bei einer Somnambule II, 159. Namen derselben II, 160.

Dämon, als Schneidergeselle bei einem nicht schlafenden Somnambul II, 50. fügt sich den Befehlen des Magnetiseurs II, 51.

Diabetes insipidus durchs siderische Baquet behandelt II, 10.

Dreizahl, spielt im Somnambulismus eine wichtige Rolle I, 177.

E.

Eisen, wirkt sehr stark siderisch II, 36. wirkt feindlich auf eine Somnambule III, 59. 66. 67.

Eisenbaquet bei Chlorosis II, 83.

Eisenscheu einer Somnambule III, 60.

Epilepsie, magnetische Behandlung derselben III, 21.

Digitized by Google

Eschenmayer, Prof. v., Bemerkungen zu Kleins Geschichte I, 173.

F.

Festbannen der Somnambule auf den Fußboden III, 19.

G.

Glas, magnetisirtes, Gebrauch desselben I, 16. unmagnetisirtes, wirkt nicht bemerkbar siderisch II, 37. 42. isolirt die siderische Kraft eine Zeitlang II, 37. 54. daher am Spiegel gar nicht II, 41.

H.

Hämmern des Bleies mit Eisen verstärkt die siderische Kraft des Bleies II, 37.

Hohlspiegelversuche an Somnambulen II, 43.

J.

Joest, Anna Maria, Krankheitsgeschichte derselben III, 78.

Isolatoren der Electricität sind unwirksam beim Siderismus II, 53.

Isolirbarkeit der siderischen Kraft findet nicht Statt II, 32. 53. ist nur temporär und scheinbar II, 37. 77.

K.

K. Lotte, Geschichte derselben I, 4.

Kieser, Prof., das siderische Baquet und der Siderismus. Neue Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über dieselben II, 1.

Klein, Dr., Geschichte einer in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15 monatlichen Nervenleidens I, 1.

Knoblauch, magnetische Wirkung desselben im Baquet III, 143.

Digitized by Google

Kopfschmerz, halbseitiger, magnetische Behandlung desselben III, 26.

Kraft, magnetische und siderische, Eigenschaften derselben II, 3. 4. 22. Verhältniß derselben zur Electricität II, 23. ist nicht isolirbar II, 53. 57. Mittheilbarkeit derselben an nichtsiderische Substanzen II, 43. 54. wirkt in die Entfernung II, 42. 64. stralend II, 44. 63. wird durch einen Hohlspiegel verstärkt II, 44. wirkt stärker im warmen als im kalten Zimmer II, 46. Unzerstörbarkeit derselben durchs Feuer II, 55. qualitative Verschiedenheit derselben II, 69.

L.

Lähmung der unteren Extremitäten durchs siderische Baquet behandelt II, 7. 15. verschwindet während des Somnambulismus III, 62.

Lehmann, Dr. Ferd., Fortsetzung der mittelst des Zoomagnetismus unternommenen Kuren III, 1.

Leiter des Baquets II, 76.

Licht ist bei der siderischen Wirkung der Metalle gleichgültig II, 47. 65. violettes wirkt wahrscheinlich siderisch II, 71.

M.

Magnetiseur, der, erregt einem Kranken starke Krämpfe III, 23. heftigen Kopfschmerz III, 27.

Magnetismus, der, in Hannover, s. Ziermann.

Magnetstange wirkt nur gleich stark wie Eisen II, 39.

Metalle, wirken idiosiderisch II, 30. 52. Reihe derselben hinsichtlich ihrer siderischen Wirkung II, 36.

Metallfühler, s. Rhabdomanten.

Metallversuche an Somnambulen II, 29.

Digitized by Google

Meyer, J. F. v., Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. Frankf. 1818. recensirt II, 85.

Mondsucht bei einer Somnambule III, 64.

Müller, Dr., Beobachtungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus III, 31.

Musik, Wirkung derselben auf eine Somnambule III, 84.

N.

Nacht wirkt siderisch II, 71.

Nachtwandeln, Paroxysmus desselben beschrieben III, 52.

Nähe, größere oder geringere, des Baquets, verstärkt und schwächt die Wirkung desselben II, 75.

P.

Papier isolirt die siderische Kraft eine Zeitlang II, 38.

Paroxysmus des Nachtwandelns während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Crise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet von einem praktischen Arzte III, 52.

Pfaff, Dr. C. H., über und gegen den thierischen Magnetismus und die vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Hamburg 1817. recensirt III, 88.

Phantasie, die gesteigerte der Somnambule erhebt in die überirdischen Regionen I, 183.

Platin, wirkt am stärksten siderisch II, 36.

Pupille der Augen bleibt bei der Somnambule erweitert I, 105. Erweiterung derselben im Autosomnambulismus III, 56.

Digitized by Google

Q.

Queckſilber, wirkt ſehr ſtark ſideriſch II, 36.
Queckſilberbaquet bei Lues II, 83.

R.

R., Dr., der Magnetismus und meine Fortdauer, nebſt Angabe der Dispoſitionen, welche vorzüglich zum pſychiſchen Magnetismus führen ꝛc. 1819. recenſirt II, 164.
Reizbarkeit, erhöhte, der Unterleibsorgane durchs ſideriſche Baquet behandelt II, 8.
Religioſität fehlt zuweilen bei Somnambulen III, 85.
Rhabdomanten wirken ſtark magnetiſch II, 68.

S.

Salpeter, ſideriſche Wirkung deſſelben II, 36.
Scelotyrbe epileptica, durchs ſideriſche Baquet behandelt II, 36.
Schriften, neue, über den thieriſchen Magnetismus III, 148.
Schwefel, ſideriſche Wirkung deſſelben II, 36.
Schwefelbaquet bei Hautkrankheiten II, 83.
Seide, iſolirt die ſideriſche Kraft nur eine Zeitlang II, 41. 50. 54. III, 9.
Siderismus (ſ. ſideriſches Baquet, ſideriſche Subſtanzen, ſideriſche Kraft) wirkt ganz gleich dem thieriſchen Magnetismus II, 8. 9. 11. 58. iſt nicht identiſch mit der Electricität II, 57. nicht mit Amorettis thieriſcher Electricität II, 59. iſt nicht identiſch mit dem mineraliſchen Magnetismus II, 60. nicht mit der Wärme II, 66.
Somnambul, der, ſieht mit den Fingerſpitzen, der Naſe II, 26. ſieht im wachenden Zuſtand ſeinen Spiritus familiaris unter der Geſtalt eines Schneidergeſellen II, 50.
Somnambule, die, hört durch den Magen I, 13. 25. Ausſagen derſelben über die Wirkung des ſideriſchen Baquets

Digitized by Google

II, 22. wirkt am stärksten magnetisch auf andere II, 68. giebt ihre Dämonen namentlich an II, 160. muß ihren Magnetiseur Du nennen III, 11. fühlt den Schmerz des Magnetiseurs III, 13. sieht mit der Magengegend III, 14. sieht in ein entferntes Zimmer III, 16. 17. muß alle Bewegungen des Magnetiseurs nachmachen III, 19. empfindet durch alle Sinne des Magnetiseurs III, 80. lieset mit dem Magnetiseur III, 81. erstickt, wenn er den Athem anhält III, 82. feines Gehör derselben für Musik III, 84. unterscheidet verschiedene Weinsorten III, 86.

Spiegelflächen, Erklärung der feindlichen Wirkung derselben bei Somnambulen II, 65.

Spiegelversuche an Somnambulen II, 40.

Spiritus, Kreisphysicus Dr., Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus III, 78.

Steinsalz, siderische Wirkung desselben II, 36.

Störungen der Somnambulen durch die Gegenwart fremder Personen III, 8. 83.

Substanzen, siderische, nähere Bestimmung derselben II, 22. Reihe derselben nach ihrer quantitativen Wirkung II, 36. nicht siderisch wirkende II, 37.

Stadien, drei, in einer magnetischen Crise I, 177.

T.

Tellurismus ist richtigere Bezeichnung als Siderismus und Magnetismus II, 73.

Thiere, magnetische Einwirkung auf dieselben III, 145.

Träger der siderischen Kraft sind schlecht siderisch wirkende Substanzen II, 54.

Traum, weissagender, über eine magnet. Heilung I, 174.

U.

Universalbaquet II, 83.

Unterleibsleiden, magnet. Behandlung desselben III, 39.

Digitized by Google

V.

Verbot, erneuertes, des Einschläferns und Magnetisirens, und Erlaubniß des Aetherisirens in den K. K. Oesterreichischen Staaten II, 177.

Verschiedenheit, quantitative, der siderischen Wirkung II, 34.

Versuche über die siderische Kraft der mineralischen Körper II, 29.

Visionen der Somnambulen I, 46. 49. 51. 53. 58. 81. 84. 87. 96. 108. 113. 119. 130. 137.

Voraussagung der Genesung der Somnambule I, 27.

W.

Wasser, idiosiderische Kraft desselben II, 33. unmagnetisirtes erregt Krampfhusten III, 12.

Wasserdampfstral wirkt siderisch II, 72.

Wärme verstärkt die siderische Kraft der Metalle II, 47. 65. 67.

Wellanski, Daniel, der thierische Magnetismus ꝛc. St. Petersburg 1818. recensirt III, 129.

Wille, der, des Somnambul behindert die siderische Wirkung II, 49.

Wirkung, siderische, eines Ofens von Eisenblech II, 28. quantitative Verschiedenheit derselben II, 34.

Z.

Zähmen der Thiere durch magnetische Behandlung III, 146.

Ziermann, Dr., der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. recensirt III, 108.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Archiv für den thierischen Magnetismus enthält:

1) Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

2) Critik der erscheinenden Schriften über den thierischen Magnetismus.

3) Notizen, Anfragen, Bemerkungen über den thierischen Magnetismus, wissenschaftlich-practischen Inhalts.

Es erscheint in zwanglosen Heften von 10 bis 12 Bogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Redaction desselben hat der Professor Kieser in Jena übernommen, an welchen wir passende Beiträge gegen ein anständiges Honorar einzusenden bitten. Das Weitere besagt der Plan und die Ankündigung im ersten Stück.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google